This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Kritisches Repertorium für die gesammte Heilkunde.

Herausgegeben von

Dr. Johann Nep. Rust,

Königlich Preufsischem Geheimen-Ober-Medicinal- und vortragendem Rathe im Ministerio; General-Stabs-Arzte der Armee; ordentlichem öffentlichem Professor der Heilkunde an der Universität und der medic. chir. Academie für das Militair; Director des chir. und ophthalm. Königl. Klinikums der Charité; Ritter des Königl. Preufs. rothen Adler-Ordens 3ter, des eisernen Kreuzes und des Kaiserlich-Russischen St. Annen-Ordens 2ter Klasse.

Dritter Band.

Berlin 1824,
gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

BOSTON MEDICAL
SEP 17 1920
LIBRARY

Quae laudanda forent, et quae culpanda, vicissim
Illa, prius, creta: mox haec, carbone, notamus.
Persius.

CATALOGUED
SEP 17 1920
M.E.C.

Inhalts-Anzeige

des dritten Bandes.

Seite

I. Deutschland.

1. Kerner, Geschichte zweier Somnambulen. Vom Dr. Stiebel in Frankf. am Main. . 1
2. Formey, Würdigung des Pulses Untz. 23. 56
3. Goelis, Vorschläge zur Verbess. d. körperl. Kindererziehung. Untz. 10. 47
4. Zang, Darstellung blutiger heilk. Operationen. Erster Thl. Dritte Aufl. Untz. W. 49
5. Friedländer, *de institutione ad medicinam.* Untz. — lg. — 65
6. Engelhard, die Lungensucht. Untz. . N. . 69
7. Casper, üb. d. Verletzungen d. Rückenmarkes in Hinsicht auf ihre Lethalität. Untz. 7. 83
8. Beck, Handbuch der Augenheilkunde. Vom Dr. Radius in Leipzig. 193
9. Krukenberg, Jahrbücher der ambulator. Klinik zu Halle. Untz. Wa. . . . 219
10. d'Outrepont, geburtshülfl. Abhandlungen. Vom Prof. Dr. Busch in Marburg. . . 259

Seite

11. Wolff, über Entzündung des Rückenmarks. Untz. II. 287

12. Unger, über das Klinikum zu Königsberg. Untz. N. 296

13. Weidemann, Geschichte einer Geisterseherin. Vom Dr. Stiebel in Frankf. a. M. . . . 300

14. Ritgen, Handbuch der niedern Geburtshülfe. Vom Hofrath Dr. Hauk in Berlin. . . 385

15. Bernstein, Geschichte der Chirurgie. Vom Prof. Dr. Sprengel in Greifwald. 407

16. Ammon, kurze Geschichte der Augenheilkunde in Sachsen. Von F.....r in Dresden. 450

17. Sundelin, Handbuch der med. Chemie. Untz. VI. 454

18. Steinmüller, Ansichten über eine Apothekertaxe. Untz. Lmn. 439

19. Brandes, Bericht vom Felde der pharmaceut. Literatur. Untz. G. H. 445

20. Prestinari, die Lehre v. d. Reagentien. Untz. G. H. 450

21. Sick, Beleuchtung der Pestkrankheiten. Untz. IIs. 453

22. Frölich, Heilverfahren in entzündl. Fiebern. Vom Regiments-Arzt Dr. Kriebel in Berlin. 465

23. Struve, über Diät und Hungercur. Untz. Fr. in Dresden. 493

24. Geist der Journale. Von Mehreren. 85, 228

25. Adelon, *de morbo tuberoso, Diss. in.* Von C. 502

26. Allmer, *D. inaug. de pinguedine.* Vom Dr. Z. 506

27. v. Steinkühl, der Weichselzopf in Deutsch-

Seite

land. Inaugur. Abhandlung. Vom Dr. F. in Dresden. 506

28. Szklarski, *de trichomate*. Untz. 4. 512

29. Engelhart, *de datura stramonio*. Unterzeichnet. 28. 515

II. Frankreich.

1. Pujol, *Oeuvres de méd. pratique*. Untz. — lg. — 119

2. Julia, *Recherches sur l'air marécageux*. Unterz. Hsgr. 138

3. Mitivié, über die Gehirnhölenwassersucht. Vom Dr. Z. 144

4. Chateauneuf, *sur la mortalité des femmes*. Untz. 28. 146

5. Persoon, *Traité sur les champignons*. Unterz. — lg — 148

6. Lobstein, *de nervo sympathico*. Untz. Hsgr. 514

7. Georget, üb. d. Physiologie des Nervensystems. Vom Dr. Stiebel in Frankf. a. M. 326

8. Montmahou, *sur un empoissonnement d'acétate de morphine*. Vom Dr. Casper in Berlin. 516

9. Conwell, *Recherches sur l'huile de Croton*. Vom Geh. Rathe Dr. Sachse in Ludwigslust. 537

III. Rufsland.

1. Mayer, *Tract. de vulnerib. pectoris penetr.* Untz. 11. 152

IV. Dänemark.

1. Lind, *de delirio tremente*. Untz. S. 167

Seite

V. Italien.

1. Brocchi, *dello stato fisico del suolo di Roma.* Untz. G. H. R. 551

VI. Vermischtes.

Correspondenz und literarische Notizen. 173, 367, 374, 567
Kurze Bücheranzeigen. . . . 173, 379, 573
Lehranstalten u. Preisfragen. . . 181, 381, 577
Personal-Notizen. 188, 383, 582
Bibliographie. 191, 586

BOSTON MEDICAL
SEP 17 1920
LIBRARY

I. Deutschland.

1.

Geschichte zweier Somnambülen, Nebst einigen andern Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der magischen Heilkunde und der Psychologie von Dr. Justinus Kerner, Karlsruhe 1824. X. und 452. S. gr. 8.

Bevor ich zur Beurtheilung der hier dargestellten Erzählungen übergehe, wird es, um Mifsverständnisse zu vermeiden, nothwendig seyn, den Leser mit dem Standpuncte bekannt zu machen, von welchem aus ich den Magnetismus überhaupt und sein Verhältnifs zur Heilkunde betrachte. Die traurigen Erfahrungen, welche ich selbst gemacht, könnten zu dem Schlusse verleiten, als halte ich die ganze Masse von Beobachtungen, welche die grofse magnetische Bibliothek der letzten vierzig Jahre einschliefst, für Lüge oder Täuschung; ein Magnetismus.

Magnetismus. Urtheil, das eben so einseitig wäre, als die Folgerungen, welche phantastische Menschen ohne Prüfung aus dem Gemische der lächerlichsten Aussprüche wahnsinniger Somnambülen gezogen.

Als Aerzte geht uns vorzüglich die Frage an, ob der Magnetismus einen grofsen Vorzug vor andern Heilmitteln verdiene, ob er ohne Gefahr ausgeübt werden könne und ob der Nutzen, welchen er hie und da gebracht, seinem Schaden gleichkomme; als Physiologen sollen wir prüfen, welche seiner Erscheinungen wahr sind, und worauf sie beruhen; als Menschen erwägen, ob die Art wie er dasteht, der sittlichen und geistigen Entwicklung hinderlich oder förderlich sey.

Magnetisiren kann jeder, der Gute wie der Böse, der Gläubige wie der Ungläubige, der Schwache wie der Starke, der Vernünftige wie der Thor. Es darf uns daher nicht wundern, wenn selbst Aerzte den Magnetismus höher halten, als die mühsam und geistvoll errungene Erfahrung vieler Jahrhunderte; die Masse dessen, was der Arzt wissen soll, hat sich so angehäuft, dafs es, besonders den Trägen und Armen an Geist willkommen seyn mufs, die Ladung wegzuwerfen, für welche das kleine Schiff ihrer Fassungskraft keinen Raum hat, erwünscht, ein Mittel zu ergreifen, von welchem Göthe's magische Worte gelten: „und wer nicht denkt, dem wird geschenkt." Hat doch Schelver, einst (Weise über arzneyverständige Somnambülen, Berlin 1819) des betrügerischen

Auths Dreckapotheke für das wahre Laboratorium inspirirter Aerzte erklärt. Allein auch würdige und verständige Männer halten den Magnetismus für ein grofses Mittel und dies mag es in einzelnen Fällen seyn. Magnetismus.

Die ganze Reihe der acuten Krankheiten fällt schon nicht in die Spähre des animalischen Magnetismus. Wer einen Croup weghauchen, eine Pneumonie zerstreichen wollte, würde einen Frevel oder eine Narrheit begehen, und wollte man auch nur annehmen, das Agens des Magnetismus wirke hier, aber nicht so rasch als die zerstörende Krankheit, so ist doch seine Allmacht damit widerlegt. Aus dem Kreise der magnetischen Behandlung bleiben ferner alle diejenigen Krankheiten entfernt, welche mit einer Metamorphose des Stoffes verbunden sind, wie Krätze und Syphilis. Von der letztern könnte man einwenden, weil sie sündlich sey; allein aus Ulrich von Huttens Briefen ist sichtbar, dafs gar fromme Leute damit behaftet waren. — Ich habe schon Buckel, Leucome, Epilepsie mit organischen Fehlern u. s. w. magnetisiren sehen; aber natürlich ohne Erfolg, und wo ja solche Mirakel hervorgebracht seyn sollen, da beruhte meist das Wunder auf einer falschen Diagnose, entweder des Uebels oder der Cur; denn wie schlecht es manchmal mit der Beurtheilung aussieht, kann man daraus schliefsen, dafs ein berühmter Magnetiseur eine Pädarthrocace das wahre Bild einer Elephanthiasis nannte.

Magnetismus.

Es bleiben für die magnetische Behandlung vorzüglich diejenigen Leiden übrig, wo die Nerven entweder dynamisch erkrankt sind, oder wo durch veränderte Nerventhätigkeit Evolutionen hervorgebracht werden können, welche zum Heil führen, oder psychische Leiden, sofern der Magnetismus psychisch wirkt. Allein fast alle die Krankheiten, von welchen wir zugeben, dafs sie durch den Magnetismus geheilt werden können, vermögen wir auch auf dem gewöhnlichen Wege zu beseitigen; und während wir bei der rationellen Heilkunde die Wirkungen meist berechnen, häufig sichere Prognosen zu stellen wissen, bringen wir bei der magischen oft krankhafte Entwicklung hervor, deren Folgen wir nicht kennen, wo wir nicht wissen, ob das, was wir beginnen, heilend oder verderblich ist. Oft sehen wir beim Magnetisiren die Krankheit ins Unendliche verlängert, es führt nicht selten zu anhaltenden Nervenschwächen, bleibendem Somnambulismus, Tiefsinn und Wahnsinn, so dafs wir in dieser Hinsicht den Schaden, welchen es verursacht, seinem Heilkraft wenigstens gleich rechnen dürfen.

Wenn ich nun bisher die Ansicht ausgesprochen habe, dafs man den Magnetismus als Heilmittel höchst selten zulassen solle, so läugne ich doch nicht, dafs bei seiner Anwendung (aber auch ohne diese) manche Erscheinungen hervortreten, welche bei dem ersten Anblicke das Gepräge des Wunderbaren tragen; er führt uns, vermöge des

Somnambulismus, in eine unbekannte Welt und es bleibt hier die Frage, in wiefern diese Realität habe? Magnetismus.

Die Ansicht, welche wir im gesunden Zustande von den Gegenständen aufser uns haben, ist das Product der Vergleichung unserer Sinnenwahrnehmungen gegen einander mit dem Objecte. Dem Blindgebornen, welcher operirt wird, kommt alles anders vor, und wir selbst täuschen uns in der Gröfse eines Gegenstandes, wenn wir seine Entfernung anders schätzen. Im facettirten Auge eines Schmetterlings spiegeln sich die Aufsendinge anders als in unserm, und der electrische Fisch hat ein Organ, für welches wir kein Analogon besitzen. Wenn nun auch hieraus geschlossen werden könnte, dafs die Dinge an sich anders sind, als wir sie wahrnehmen, sind sie doch, vermöge unserer Organisation, so für uns real und der Ewige hat uns diese Organisation gegeben, damit wir so schauen. Jede Abweichung von dieser Anschauungsweise nennen wir krankhaft. — Der Gesichtssinn verändert sich zuweilen abnorm, roth erscheint wie schwarz, der Geschmack alienirt sich, süfs ist wie gesalzen, und es giebt keinen absoluten Maafsstab für diese Abweichungen, nur einen relativen, vermöge der Erfahrung, welche wir von unserer Organisation und ihrem Verhältnisse zu den Aufsendingen haben. Sobald wir den Faden, der Realität der Dinge durch das mensch-

Magnetismus. liche Erkenntnifsvermögen verlassen, haben wir keine Leitung, keinen Halt mehr.

Die Abweichungen in der Anschauungsweise beruhen nun entweder auf einer Veränderung der vermittelnden Sinnenthätigkeit (wie das roth statt schwarz sehen) oder auf einer abnormen innern Anschauungsweise. Diese letztere kann ein Object haben, was sie verkehrt, wie wenn Jemand seine Füfse für wächsern hält; oder sie hat kein Object, wie den meisten an Delirum tremens Kranken Mäuse vorkommen.

Wie wunderbar ist schon der gewöhnliche Schlaf, wenn wir bedenken, dafs einen grofsen Theil des Lebens die Seele sich dem Aeufsern entzieht, wie wunderbar, dafs sie hier die wesenlosen Bilder, welche sie selbst schafft, für wahre Objecte hält, wie wunderbar, dafs auch hier der Schein bei den verschiedensten Menschen oft denselben Typus der Form hat, wie z. B. das Verfolgtwerden von Stieren ein stehender Traumartikel ist. (?)

Unter eine Art der erwähnten krankhaften Abweichungen des Anschauungs- und Vorstellungsvermögens werden sich nun immer, sobald sie auf keiner absichtlichen Täuschung beruhen, die ungewöhnlichen Erscheinungen reihen lassen, welche wir im Somnambulismus, sowohl dem spontanen als magnetischen beobachten, und sobald die Krankheit verschwindet, ist auch die Möglichkeit dieser Erscheinung fort. — In wiefern die einzelnen

Aeuſserungen des Somnambülismus den verſchiedenen Formen der krankhaften Sinnesthätigkeit oder des alienirten Vorſtellungsvermögens angehören, hier zu erörtern, würde zu weit führen, auch bietet ſich bei der Kritik einzelner Fakten Gelegenheit hierauf zurückzukommen. So beruht es auf einer geſteigerten Thätigkeit des Gemeingefühls und des Getaſtes, wenn Nachtwandler, wie Seiltänzer, auf ſonſt ungangbaren Pfaden ſich zu halten vermögen; fliegen werden ſie nicht, weil zu dieſer abnormen Thätigkeit keine Anlage in ihren Organen iſt. Eben ſo beruht es auf einer kranken Coenaesthesis, wenn Somnambülen ferne Dinge ſchauen. Ein wahres Sehen iſt dies nicht; das Sehen geſchieht immer vermöge des Auges und die Grenzen des Sehvermögens ſind wir im Stande zu berechnen; aber da die Somnambüle für dieſe neue Art der Aeuſserung ihres Gemeingefühls keinen Ausdruck hat, überſetzt ſie dies in die gewöhnliche Sprache. Wir riechen das Veilchen mit verſchloſſenen Augen und ſeine Geſtalt ſchwebt uns vor; wäre uns der Sinn des Geruchs bis jetzt abgegangen, wir würden auch dieſe Empfindung mit einer bekannten vergleichen, und benennen. — Das Fernſehen halte ich für möglich, aber nicht das Vorherwiſſen zukünftiger Dinge. Tauſende von Prophezeihungen der Somnambülen ſind nicht eingetroffen. Im Jahre 1816 wurde mir unter dem Siegel des Geheimniſſes vertraut, es habe eine wahrhafte Somnambüle aus- Magnetismus.

Magnetismus. gesagt, es würde bald ein grosser Krieg entstehen, und im Jahre 1822 die Spanier nach Deutschland kommen. Damals war am wenigsten an einen spanischen Krieg zu denken. Wie mochten die magischen Erwartungen gespannt seyn, als plötzlich die Kriegsflamme auf der Halbinsel lodere; aber die Spanier sind — nicht nach Deutschland gekommen!

Obgleich nun diese Abweichungen der Sinnesthätigkeit und des Vorstellungsvermögens für den Forscher ein hohes Interesse haben, obgleich es verdienstlich ist, sie, wo sie auftreten, nach allen Richtungen genau zu beobachten, so halte ich doch das Streben, sie hervorzulocken, die Absicht, Menschen zum Objecte eines Experiments zu machen, welches zum Wahnsinn führen kann, für höchst gewagt und wahrhaft sündlich.

Der Magnetismus nach seinem jetzigen Standpuncte droht der moralischen und geistigen Entwicklung des Menschengeschlechtes Gefahr. Selbst die eifrigsten Mystiker konnten nicht leugnen, dass der Magnetismus zuweilen eine Form annimmt, welche nichts weniger als rein ist, und waren genöthigt, böse Dämonen mit ins Spiel zu bringen. Wenn man auch dem Geschlechtstriebe nicht die grosse Rolle zu schreiben darf, welche einige ihm beim Magnetismus ertheilen, so kann er durch diesen leicht, ja im Gefühlsmenschen vorherrschend, früher als jede andere Nerventhätigkeit

exaltirt werden. Ein unbefangener, erfahrener praktischer Arzt, Hr. Dr. S. (S. d. Anhang zu dieser Abhandlung) welcher sehr viele Kranke mit verschiedenem Heilerfolge magnetisirt hat, unter welchen sechs in hohem Grade somnambul geworden, versichert mich, dass ein grosser Theil, obgleich ohne Contact und mit reinem Sinne behandelt, während der Krise alle Gefühle eines wollüstig vollendeten Beischlafes hatten, was er sowohl aus der Art ihrer Bewegungen gesehen, als aus dem freien Geständnisse einzelner erfahren habe. Darunter seyen junge unbefleckte Mädchen gewesen, deren schuldlose Sehnsucht zum Magnetisiren sich um so mehr ohne Vorstellung äusserte, da sie dem behaglichen Gefühle keinen Namen zu geben wussten. Wie oft mag nicht hier das ungekannte Bedürfniss, ins Wachen hinübergetragen, ein unabsehbarer Quell krankhafter Empfindungen und moralischer Leiden werden. Je höher der Somnambulismus, behauptet derselbe, desto grösser sey die Sinnlichkeit geworden. Wie leicht wird da nicht einmal der Magnetismus in den exaltirten Zustand mit hineingezogen, — und dann? Wird es nicht sogar manche geben, welche gerade diese Seite des Magnetismus zu benutzen suchen? *Exempla odiosa*! Die magnetische Anhänglichkeit schleppt sich leicht ins Leben hinüber, wird Liebe und ein geschäftiger Magnetiseur kann doch nicht alle seine Somnambülen heirathen. Da Ungenügsamkeit und Hang zur Ver- Magnetismus.

Magnetismus

schwendung überhaupt jetzt die Ehen seiner machen, werden die verlassenen Mädchen um so leichter im magnetischen Traumspiel Ersatz suchen. —

Ich bin des Glaubens, dafs der Mensch einer höhern Bestimmung fähig ist, als er in diesem Erdenleben erreicht; allein ich glaube auch aus dem schönen Zusammenhange, in welchem die Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechtes sich ausspricht, schliefsen zu dürfen, dafs sein Daseyn hienieden an sich von Bedeutung ist; indem das Wirken eines jeden, wenn es auch noch so gering ist, zur Vollendung eines herrlichen Ganzen mit beiträgt. Nichts ist aber von jeher der moralischen und geistigen Ausbildung mehr hemmend gewesen als der Aberglaube, nichts hat mehr die Menschen ihrer Freiheit im Denken und Handeln beraubt, und ohne Freiheit ist ja weder Tugend noch Wissen möglich. Nun kann zwar keine reale Erscheinung an sich, wenn sie noch so wunderbar aussieht, zum Aberglauben führen, aber mifsverstanden oder falsch ausgelegt, kann sie in einen unendlichen Strudel von Irrthümern versenken. Die Montgolfiere ist eine schöne Erfindung, wer aber unter rohen Völkern mit einem durch die Flamme getriebenen Ballon aufführe, könnte dort leicht den Ruf eines zweiten Elias hinterlassen.

Das Wunderbare besteht immer im Mangel an Zusammenhang zwischen der Summe unserer

Erkenntnisse und dem in Frage stehenden Object, die Wissenschaft wird wahrhaft bereichert, wo eine neue Brücke zwischen dem Bekannten und dem bis jetzt Unzugänglichen gebaut wird. Nun ist der Somnambulismus von seiner wissenschaftlichen Seite wohl geeignet, manchen Facten, welche in alten Geschichten erzählt sind, ihr Wunderbares zu nehmen; allein auf dem Standpuncte, auf welchem er jetzt steht, führt er ins Reich des Aberglaubens und der Verderbniss zurück. Magnetismus.

Die Wissenschaft ist wohl ein Eigenthum aller, aber dann müssen erst alle auf den Standpunct gebracht seyn sie zu fassen. Wie in den alten Mysterien der Forscher von Grad zu Grad in die Geheimnisse gelangte, wie die reinen Sinnbilder himmlischer Wahrheiten, sobald sie profanirt waren, missverstanden zur Abgötterei führten und ihre Bedeutung verloren, wie Zeus ein Mann und Cybele ein Weib ward, so wird jede neue auffallende Erscheinung für den Unwissenden ein Götze, und darin besteht ja vorzüglich die Bildung des Menschen, dass er sich immer mehr von diesem unheiligen Fetischendienste reinige.

Nun treiben sich aber die Sagen vom Magnetismus in öffentlichen Vorlesungen, in Alltagsblättern, in geschwätzigen Leihbibliotheken und überall herum. Dies hat schon den grossen Nachtheil, dass, wie die Gauner durch Kenntniss der Gesetze diese zu umgehen wissen, denjenigen, welche einmal die Rolle des Schlafwachens spie-

Magnetismus. len wollen, alle Mittel in Händen gegeben werden, sich gegen die Gefahr der Entdeckung sicher zu stellen. Am Anziehendsten sind die Geistergeschichten, welche jetzt in keiner recht magischen Geschichte fehlen dürfen. Dafs diese nur ein Object der Einbildungskraft, höchstens symbolische Darstellung eines Gedankens sind, habe ich schon in meinen „kleinen Beiträgen“ *) darzuthun gesucht. Im Mittelalter hatten die Frauen mit dem Teufel Umgang, jetzt haben sie die Zuneigung der Engel gewonnen.

Ja, hatte nicht schon manchmal der Magnetismus gar Neigung sich in politische Dinge zu mischen? War nicht der Tod eines Herrschers geweissagt (Archiv für das Mag. Bd. I. S. 35) und hat nicht die Vorsehung dieselbe Sybille Lügen gestraft, dadurch, dafs sie einem edlen Fürsten den Thronerben schenkte, welchen dieselbe Prophetin im gereimten Orakelspruch bestimmt versagte? Noch hat zwar keine solche Hexe dem Macbeth einen Thron geweissagt, aber welche furchtbare politische Triebräder der Magnetismus zu schwingen vermag, geht aus diesem Gleichnisse hervor.

Ich komme zur Kritik des vorliegenden Buches, und will von der zweiten Geschichte zuerst sprechen, weil sie eigentlich der Zeitfolge nach hieher gehört, und aus andern Gründen, welche dem Leser später einleuchten werden.

*) S. Die Rec. dieser werthvollen Schrift im krit. Repertor. I. S. 104. d. Red.

Karoline St., ein Mädchen von siebzehn Jahren, welches im neunten seine Mutter verlor, hatte seitdem eine beständige Sehnsucht nach dieser. Darauf stellte sich Somnambulismus, Schlafwachen und cataleptischer Zustand ein. Das Zeugniss der wirklichen Catalepsis mögen die Versuche abgeben, welche mehrere Aerzte mit dieser Kranken anstellten. Man stach sie mit Nadeln, in Hände und Füsse, tröpfelte flammendes Siegellak auf ihre Hand, ja, man liefs eine Kohle unter beständigem Anblasen auf derselben abbrennen, ohne dafs sie die geringste Empfindung äufserte. Sie war vor einiger Zeit nach Stuttgard gereist, auf dem Grabe ihrer Mutter eingeschlafen und zu ihrem Erstaunen beim Nachhausegehen auf dem Marktplatze wieder erwacht. In diesem cataleptisch somnambulen Zustande, in welchem sie sich das Magnetisiren verbot, weil es die Krankheit nur verlängern würde, hörte sie blofs wenn man sie berührte (einmal jedoch auch ohne Berührung), dabei war besonders das Empfindungsvermögen der peripherischen Nervenenden am Magen, an der Nasenspitze, an den Fingern u. s. w. so gesteigert, dafs sie vermittelst derselben Wahrnehmungen machte, welche sie sonst entweder durch die äufsern Sinne erhielt, oder welche diesen nicht einmal zugänglich waren. Die Sphäre dieses alienirten Empfindungsvermögens war, wie es scheint, bei ihr veränderlich, ja zuweilen an einen bestimmten Focus gebunden; so mel- Magnetismus.

Magnetismus

dass die Leute, welche von der Strasse her dem Hause nahten und die sie nicht sah, hatte aber die Empfindung derselben verloren, sobald sie eingetreten waren. Es sind Versuche erzählt, wo sie mit festverbundenen Augen, vermittelst der Nase, der Fingerspitzen und Herzgrube geschriebenes und gedrucktes erkannte, und nachher aussprach; mit den Fingern den Geschmack von Wermuthtinctur, von feuten Weinbeeren u. s. w. empfand, als eine Blume an ihren Finger kam, die Nasenflügel zum Geruche bewegte, ja sie vernahm im zweiten Stocke was jemand unten im Hofe leise sprach, wenn der Redende durch einen achtzehn Ellen langen Draht mit ihr in Verbindung war. — In dieser Richtung eines gesteigerten Gemeingefühls mit unterdrückter Sinnenkraft war ihre Krankheit besonders thätig. Als nach elf Monaten ihr Zustand vorüber war, wusste sie durchaus nicht, was in dieser Zeit mit ihr vorgegangen. Die Richtung dieser Seelenäusserung scheint der, in welcher sich Visionäre befinden, ganz entgegengesetzt; denn während hier die unsichtbaren Tentakeln des Gemeingefühls verlängert werden, zieht sich dort die Seele ganz ins Innere zurück, um Bilder zu schauen, welche sie selbst ohne Object sich vorführt. — Die Krise dieses Leidens, obgleich es nicht als völlig geheilt erscheint, offenbarte sich durch Catarrh und Nasenbluten.

Dass die Versuche, welche man in der erwähnten Beziehung mit der Kranken machte, nicht

immer gelangen, darf uns nicht zweifelhaft machen, weil sie diese Fähigkeit nicht in jedem Momente und nicht immer gleich stark besitzen muss; dass ihre Weissagungen nicht eintreffen, ist natürlich, da ein krankhaftes Gefühlsvermögen sie nicht gerade zur Prophetinn macht, auch Wünschelruthenversuche gelingen nicht, und um überirdische Dinge scheint sie sich blos aus äusserer Anregung zu bekümmern. Einmal behauptet sie, die Verdammten seyen zwischen Himmel und Erde, die Halbseligen im Monde, die Seligen in der Sonne. Wer's glaubt, mag in die Sonne kommen! Magnetismus.

Die Verordnungen, welche sie sich macht, sind meist zweckmässig; nämlich, ausser Kleinigkeiten, eine Blase auf den Kopf und eine halbe Drachme Opium auf einmal zu nehmen. Wenn ich auch vermuthen möchte, dass diese Gabe Opium ihr nicht geschadet hätte, da wir auf dem Wege der Erfahrung wissen, dass in ähnlichen Krankheiten des Nervensystems, wie im Tetanus, grosse Gaben Mohnsaft ohne Gefahr verabreicht werden können, da der Instinkt wahrer Somnambülen diese sehr oft richtig leitet, da schon eine bekannt ist, welche funfzehn Gran Opium auf einmal nahm, da eine andere (siehe Anhang) zwei Unzen *Elixir. acid.* auf einmal schluckte, so billige ich doch den Entschluss des Hrn. Dr. Kerner sehr, ihr darin keine Folge zu leisten.

Man erlaube mir hier einige casuistische Fragen an den Rand zu setzen, welche die

Magnetismus. Staatsbehörden wohl berücksichtigen mögen, da die Fälle eintreten könnten, ohne daſs sie vorhergesehen wären.

1) Wenn eine Somnambüle sich ein Mittel verordnet, welches tödten kann; wenn der Arzt, sich auf die Erfahrung von der Richtigkeit des Instinkts bei einigen Somnambülen stützend, ihrer Verordnung folgt und sie stirbt, ist der Arzt verantwortlich?

2) Kann dies nicht der Weg seyn, da Somnambulismus sich simuliren läſst, auf welchen sich eine des Lebens überdrüssige Gift, eine Schwangere Abortiva verschafft?

3) Ist eine Somnambüle verantwortlich, wenn sie in ihrem Schlafe gesetzwidrige Handlungen begeht, da sie im Wachen behaupten kann, von allem nichts zu wissen?

4) Ist die Schwängerung einer Magnetisirten nicht als Nothzucht zu betrachten, da sie dem Willen ihres Magnetiseurs nicht zu widerstehen vermag?

Ich komme zur ersten Geschichte des Vfs. Als Theokrit ein Mittel gegen die Liebe im Gesange gefunden zu haben glaubte, wandte er sich mit Recht an Nikias, — *ἰατρὸν ἐόντα καὶ ταῖς ἀνωδὰ δὴ περιλαμένον ἔξοχα Μοίσαις*: Dem Hrn. Dr. Kerner ist nicht allein die zweifache Gabe des Apollo geworden, da er uns als Arzt und Dichter bekannt ist, sondern die dreifache, weil er hier als Priester des delphischen Gottes auftritt. Wir halten zwar vorliegende Erzählung

lung für kein Gedicht, obgleich Episches und Didactisches genug darin ist; alle in bei den magnetischen Erscheinungen spielt die Phantasie eine so grofse Rolle, dafs wir denjenigen nicht für den wahren Richter können gelten lassen, welcher mit einem überschwenglichen Reichthum derselben begabt ist. Magnetismus.

Am 19ten October 1822, zu einer Zeit, wo von der Somnambülen der zweiten Geschichte schon so viel Gerede unter den Weibern von Weinsberg war, dafs man ihr einmal auf der Strafse nachrief: „da geht die Verrückte", sah der Vf. diese, Christiane Kopplinger, ein sittiges Winzermädchen, das für seinen Stand viel Bildung besafs, sich auch oft in Bibel und Gesangbuch erbaute. Der Vater (dessen Character nicht angegeben ist, obgleich er eine wichtige Rolle in der Geschichte zu spielen scheint), hatte früher einen classischen Unterricht genossen, und von ihm ist die Erzählung in einer recht guten Sprache bis dahin geführt, wo Hr. Dr. Kerner selbst handelnd auftritt.

Wir erfahren, dafs im Jahre 1816 sein Sohn Friedrich eine Krankheit bekam, (der Beschreibung nach ein Typhus) an welcher er sehr bald starb, nachdem er seinen Tod etwa 24 Stunden vorher gefühlt hatte. Die dreizehnjährige Christiane ward dadurch so erschüttert, dafs sich seitdem zu einem Magenkrampfe, welchen sie seit dem fünften Jahre hatte, allerlei sonderbare

Magnetismus.

Träume gesellten. In der Zwischenzeit bekommt auch der zweite Sohn krampfhafte Zufälle (so erzählt immer der Vater), sieht in denselben seinen Bruder im weissen Kleide mit einer gelben Schärpe, ein Kreuz auf der Brust und eine Krone auf dem Haupte, und wird von Dr. K. durch Magnetisiren bald geheilt. Christiane träumt indessen in ihrem Weinberge immer fort, geht mit Apostel Paulus spazieren u. s. w. Endlich bekommt sie ein Geschwür unter dem Arm und bedeutendere Krampfzufälle, der Vater magnetisirt sie und da dies nicht gehen will, wird das Geschäft Hrn. Dr. K. übertragen. Das Tagebuch soll ihre eignen Worte enthalten; die Wahrheit dieser Facta, sagt Hr. Dr. K., könnte nur der bestreiten, welcher mit ihm beobachtet hätte; da aber ausser dem Vater niemand mit ihm beobachtet hat, so sind die Aussprüche unantastbar.

In Bezug auf die Krankengeschichte erfahren wir nichts besonderes. Die Somnambüle nennt ihr Leiden eine Markschwindung, Markvertrocknung. (Sie versteht unter Mark nicht das Rükkenmark, sondern nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch das Mark der Knochen). Einmal behauptet sie, sie würde an einer Abzehrung, ein andermal, sie würde an einer Hirnentzündung gestorben seyn, wenn sie nicht magnetisch behandelt worden wäre. An einer dritten Stelle sagt sie, ihre Krankheit sey durch den Magnetismus in eine Entwicklungs-Krankheit verwandelt. (!) Sie

blickt auch in ihr Gehirn, beschreibt es, wie sie wohl einmal ein Kalbshirn gesehen hat; für die feinere Anatomie ist keine Ausbeute vorhanden. — Endlich schaut sie in ihrem Magen (welcher sich nicht bewegt,) ein Stückchen Perlmutter von der Gröfse eines kleinen Fingernagels eines Kindes; (wem fallen hier nicht die berühmten Kaninchenhaare ein?). In ihrem fünften Jahre hat sie dies unter einem Kirschbaume am Charfreitage verschluckt. Nach längerer Anstrengung findet sie ein Mittel. Sieben Blumen von Johanniskraut und drei Stücklein Perlmutter werden mit heifsem Wasser angebrüht und dies getrunken, zugleich fünf Johannisblumen in ein Tüchelchen gewickelt auf den Magen gebunden. Und, siehe da! von den sieben Blumen bekommt das Perlmutterstückchen sieben verschiedenartige Risse, weil die Blumen nicht gleich grofs waren. Drauf werden in der Nacht diese sieben Stückchen entleert. Sie hätte die Stunde vorher sagen können, wenn sie in der gehörigen Stimmung gewesen wäre. Solcher wenn kommen viele vor, und ich entschuldige Hrn. Dr. K., dafs ihm nicht jedesmal ein aber dabei einfiel, weil ich selbst schon in der befangenen Lage gewesen bin. Die Reliquien aus dem Dreifufse seiner Pythia hebt der Vf. auf, und es ist gut, weil sie vielleicht einst, wie das bekannte Kalbsknöchelchen, zur Entdeckung führen. Magnetismus.

Aufser dem angegebenen Hauptinhalte des

Magnetismus.

Stücks nehmen, wie gewöhnlich, die Zwischenscenen, Phanthasmagorien und sonstige Künste den gröfsten Raum ein; sie sehen dem, was wir von dergleichen schon wissen, so ähnlich, dafs nur weniges angeführt zu werden braucht.

Unter den Wundern, welche vorkommen, sind viele, welche man wohl mit dem Namen der naiven belegen kann. Z. B. der Magnetiseur schreibt auf ein Zettelchen: schlafe! sie sieht es und schläft ein; er ruft: öffne die Augen! und sie öffnet dieselben. Er träufelt ihr Naphtha auf den Scheitel, sie fühlt etwas Kaltes und die Kopfschmerzen lassen nach; sie prophezeiht, dafs sich ein Geschwür unter ihrem Arm sammle und denselben Nachmittag bricht es auf. Sie bekommt Schmerz, weil ihr Halstuch mit einem messingenen Vorhangring in Berührung ist, und wirklich hat sie es dahin gehängt. Sobald er ihr in den Mund haucht, mufs sie sprechen; aber dies Hauchen darf nicht ohne ihre Aufforderung geschehen. Einmal sagt er ihr: heute Nacht mufst du schwitzen, sie schwitzt in der Nacht nicht; aber aus Angst nicht geschwitzt zu haben am Morgen.

Die Regionen, in welche man ihr nicht nachweisen kann, beschreibt auch diese Somnambüle mit grofser Bestimmtheit und läfst keinen Zweifel zu; allein bei physischen Dingen, die ihr doch näher liegen, geht sie sehr behutsam zu Werke. Hätte sie uns doch, da sie in den Magen schauen kann, die geheimen Harnwege verrathen, dies wäre

ein freudigeres Ereignifs gewesen, als die paradie- Magne-
tismus.
sischen Lichtäpfel. Da ihre Antworten, wie sie sagt, das Product einer Inspiration sind, warum verschiebt sie, wenn sie sich nicht helfen kann, dieselben auf den andern Tag? Etwa bis ihr Vater den gehörigen Unterricht gegeben? Eine gewöhnliche Finte meiner „Mariane" war, wenn sie einer gefährlichen Frage ausweichen wollte, dafs sie Kopfweh bekam. Dies finden wir auch hier wieder und um so sonderbarer, da sie den Magen als den Sitz ihres Bewufstseyns angiebt. —

So wenig Hr. Dr. K. geneigt scheint, ihr verfängliche Fragen zu stellen, so finden sich doch solche, welche die Somnambüle in Widersprüche verwickeln. Einmal, wo sie um Hrn. Dr. Kerners Krankheitszustand zu erforschen, ganz in denselben hineingeht, behauptet sie, er habe eine zu grofse Leber. Er sagt: du hast ja aber nie eine Menschenleber gesehen. Sie erwiedert: Ich sehe es ja nicht: sondern mein Friedrich (ihr Bruder und Schutzgeist) sagt mir's. Und doch ist sie vorher mit Mühe und Anstrengung hineingekrochen, die grofse Leber zu sehen. Als sie ein andermal so in ihn hineinspaziert war, behauptete sie, wenn er jetzt fortginge, dann würde ihr Körper sterben und sie selbst in ihm bleiben. Schade, dafs dieses Experiment nicht ausgeführt wurde!

Sie ist auch im Wachen Metallempfindlich, eine Scheere macht ihr Krämpfe; dennoch strickt

Magnetismus.

sie; etwa mit gläsernen Dräthen? Auch einige Eifersucht gegen die Somnambüle der zweiten Geschichte verspürt man; sie bekommt Krämpfe als diese sie besucht, verbietet ihrem Doctor sie zu magnetisiren, denn es könne eine Magnetisirte eher vier Magnetiseure vertragen als ein Arzt sich mit zwei in Rapport setzen? (Wohl möglich, wenn Hr. Dr. S. . . recht hat. S. Anhang). Ihre Verordnungen für andre sind höchst einfach, und wir erfahren nur, dafs diejenigen geholfen haben, welche sie ihren Aeltern gegeben hat. Johannisblumen, Melissenkraut, Wachholdermark, Quittenkerne, Salpeter sind so die gewöhnlichen Mittel. Einmal räth sie einem epileptischen Knaben Kirschlorbeerwasser, welches sie nicht gekannt haben soll. Gegen Schwitzen der Hände thut das Berühren von zwei neuen Hauspfosten gut. Geschmolzene Granaten im Bad gegen Lähmung der Nerven. Einem Zornigen, der durch Aerger oft Kopfweh bekommt, läfst sie Weinstein nehmen, es hilft aber nur, wenn er gleichmüthig bleibt. Auch Hr. Dr. Kerner bekommt sein Mittel, „Ich sehe, sagt sie, in Ihren Magen; da sehe ich unten im Magen wie eine Geschwulst, es ist aber eigentlich keine Geschwulst, es ist mehr wie eine Härte, die läfst aus Ihrem Magen die Speisen nicht zur rechten Zeit heraus, sie bleiben in ihm liegen und versauern und verderben, daher mufs es Ihnen immer weh seyn und Sie müssen

die Speisen immer fühlen.“ Ich erkannte, setzt Hr. Dr. K. hinzu, die Wahrheit dieser Rede. Dies Wunder kommt aber etwas zu spät, da schon früher Hr. Dr. K. in ihrer Gegenwart über Magendrücken geklagt und Zimmttinctur genommen hatte. Sie verordnete ihm: zwei Caffeelöffel voll Meerzwiebelsaft, einen Caffeelöffel voll Weinessig, einen Caffeelöffel voll Honig, Morgens 5 Uhr zu nehmen. Er muſs auch einen Trank aus den vielgerühmten Johannisblumen, Wegwartwurzel und Gartensauerampfer nehmen. Gartensauerampfer war nicht zu bekommen und sie setzt dafür Camillenblumen. (Aus der Anmerkung des Vfs. sieht man, daſs ihn diese unpassenden Mittel nicht von seiner Cardialgie heilten.) Magnetismus.

Unter ihren Visionen zeichnen sich aus: Kornmähende Engel; ein Berg im Himmel wie die Weibertreue bei Weinsberg mit Einsiedlern; ein Buch mit Geisterschrift, welche sie nicht lesen kann: Verdammte, als Thiere, die sich einander quälen und fluchen; der Himmel der Halbseligen, der Kinderhimmel. Die Seligen tragen Kränze, die Auserwählten Kronen u. s. w. Ihr Bruder ist natürlich ein Auserwählter. Sie ißt Lichtäpfel und trinkt Glühwein (ätherischen Wein). Sie bekommt eine Lilie, welche ihr ein böser Geist abschmeicheln und gewaltsam entreiſsen will, und sie macht bei dieser Gelegenheit zum Spaſse die ganze Passion an sich durch. Wer diese Wunder

Magnetismus. noch näher betrachten will, der beliebe selbst in den Guckkasten zu schauen.

Sie erräth die Gedanken — ihrer Mutter; sie sieht was fern von ihr im Weinberge — ihre Brüder thun. Sie hört mit dem Magen — aber die Ohren sind nicht mit Wachs verklebt.

Das allermerkwürdigste bleibt, dafs während der magnetischen Behandlung das Haar der Somnambüle die Helle und Rauhigkeit von Hrn. Dr. K's. lockigem Hauptschmuck angenommen haben soll (??).

Dafs diese Geschichte manche Unwahrscheinlichkeiten hat, so dafs auch demjenigen, welcher nicht mit Hrn. Dr. K. beobachtet hat, das Zweifeln freisteht, leuchtet wohl ein. Das Perlmutterstückchen sackt sich in den Magen, ohne bedeutende Zufälle zu machen, bleibt dort dreizehn Jahre sitzen, während gewifs viele saure Dinge genossen wurden, welche diese Substanz so leicht auflösen, seyen es auch nur Weinsberger-Trauben. In den Johannisblumen thut die magische Kraft dies Wunder; allein wozu die Johannisblumen, wenn es die magische Kraft thut. Hätte Hr. Dr. K. eine richtige Erfahrung machen wollen, dann hätte er ein Paar Nachtwachen nicht scheuen und die Erfüllung des Orakelspruches abwarten müssen. Hr. Dr. K. zeigt nirgends, dafs er sich bei dieser Geschichte Mühe gegeben, die Wahrheit zu ergründen, Diese Angabe war auch sehr schwierig; denn er hätte zuerst auf sich selbst Acht ge-

ben müssen, dafs die Begeisterung für eine Sache, bei welcher er selbst keinen Zweifel zuläfst, ihn nicht blendete, dann war zu schreiben, die Somnambüle zu prüfen, und vor allem hätte er einige Augen müssen auf den Vater haben, welchen ich für den wahren *Deus in machina* halte. Magnetismus.

Aus noch vielen andern Gründen scheint hervorzugehen, dafs diese Somnambüle mit Hülfe ihres Vaters getäuscht habe, verdächtig ist noch obendrein, dafs sie sich selbst über Leute beklagt, welche sie für eine Betrügerinn halten, und wir bitten Hrn. Dr. K. alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, damit dieselbe entlarvt werde. Sie wird sich gewifs bei der geringsten Unpäfslichkeit gern wieder magnetisiren lassen und dann ist es Zeit zur Entdeckung.

Gar viele magnetische Geschichten, welche zu ihrer Zeit mehr Aufsehen machten, als diese erregen wird, haben sich als unwahr bewiesen. Was jetzt noch enthüllt werden kann, vermag oft das nächste Jahrzehnt nicht mehr zu sichten. Daher erwäge man wohl, dafs das gesprochene Wort nicht ganz verloren geht, dafs die That, welche wir verkünden, ein Zeuge ist, die Irrige ein unauslöschbarer Fleck.

Aufser den Bemerkungen des Vfs., in welchen sich derselbe bemüht, den Aberglauben durch einen philosophischen Flor zu verhüllen, sind noch einige Aufsätze angehängt, welche meist schon an andern Orten bekannt geworden sind. 2. Eine

Magnetismus. durch magnetischen Einfluss geheilte Hundswuth. Aus den *Act. phys. — med. forens. Coll. med. Oroldini. Ann.* 1746, 4ter Thl. S. 2. Niemand wird mit Hrn. Dr. K. in den beschriebenen Zufällen ein Zeichen der Hundswuth finden, auch wird nicht jeder Gebissene hydrophobisch, besonders wenn er wie dieser Knabe gebrannt ist. 2) Ein periodisch ansteckendes Singen. Recht interessant. Eine epileptische Frau bekommt Anfälle vom periodischem Singen; ihr Kindermädchen stimmt ein und entfernt von ihr wird es cataleptisch, drauf bald geheilt. 3) Ueber den Zustand sogenannter Hexen. Aus Akten. Ein Mädchen träumt immer auszufahren und beschreibt die Hexengesellschaft. 4) Der Irrländer Buttler. Mehr poetisch als ärztlich. 5) Der blinde Melchior Lang. Ein Mann, der Amulete verkauft. 6) Merkwürdige fixe Idee eines Menschen. Sehr schön. Ein Bachhalter redet sich ein, in Antwerpen sey eine Judenfamilie, welche ihn magnetisch verfolge, und wie die Spinne ihre Fäden, ihre magnetischen Striche weit nach ihm ziehe. Zur See und Land überall hin reist er und überall sind sie da. Alles, selbst magnetisiren durch Schelxer, hilft nichts, diese Zauber zu bannen. (Wer weiss, warum consequent Hr. Dr. K. sagen, ob der gute Mann nicht recht hat; ob nicht wirklich jene teuflische magnetische Route lebt?) 7) Psychischer Zustand eines Taubstummen. Thierische

Verwilderung. 8) Auszug aus den Inquisitionsacten einer Kindermörderinn zu Heilbronn vom Jahre 1728. Eine sehr rührende Geschichte. Magnetismus.

Anhang.

Seine Bekenntnisse über den Magnetismus, die mir einer unserer geachtetesten Aerzte Hr. Dr. S. . ., welcher früher ein sehr eifriger Magnetiseur war, zu veröffentlichen erlaubte, stehen hier wohl nicht an einer unrechten Stelle, wenn man sie nur als Referat aus einem ungedruckten Buche betrachtet. Das nachfolgende hat Hr. Dr. S. . . selbst niedergeschrieben; für die Wahrheit der Thatsachen bürgt die anerkannte, offne Schlichtheit des Mannes, und er hat seinen Namen nur darum verschwiegen, um die seiner Somnambülen nicht errathen zu lassen.

„Der Magnetismus ist nur in sehr wenigen Krankheiten heilbringend und vermag selbst nichts gegen reine Hysterie, wenn die von derselben herrührenden Krämpfe sich nicht auf Nymphomanie gründen. Gegen die Fallsucht leistet er nur sehr selten Hülfe. Diejenigen Krankheiten, gegen welche er allein mit wahrem Nutzen angewendet wird, sind Catalepsie, Ohnmachten und Scheintod; sonst ist er auch noch wirksam bei verschiedenen Krämpfen, bei *Trismus* und *Tetanus a causa interna*. Es ist nur zu bedauern, daß bei allen diesen Krankheiten größtentheils mehr oder we-

Magnetismus.

niger Nymphomanie die Hauptursache der Krämpfe ist. Diese Kranken sind auch ganz vorzüglich geneigt zum Somnambulismus.“

„In diesem Zustande leitet der Instinkt den Kranken, durch diesen erkennt er zuweilen seine körperlichen Leiden und giebt zur Heilung oder Linderung erforderliche Mittel an. Man glaube aber ja nicht, dafs alle angegebenen Mittel immer heilbringend sind, oft erfolgt das Vorausgesagte nicht, zuweilen das Gegentheil.“

„Eine meiner Somnambülen konnte sich gar nichts verordnen. Eine andere bestimmte ihren Tod genau, welcher schon vor acht Jahren hätte erfolgen sollen — sie lebt noch, eine andere schlug sich mehrmals Mittel vor, welche ganz wirkungslos blieben. Oefters schlugen meine Somnambülen Anderen Heilmittel vor, da aber, wo kein Köhlerglaube Statt fand, blieb auch die Heilung aus. In der Bestimmung der Krankheiten anderer, mit ihnen in Rapport gesetzt, waren sie sehr unglücklich, wenn ich ihnen nicht einen deutlichen Fingerzeig gab, was nur sehr selten von mir zu erwarten war. Alles, was mehrere meiner Somnambülen anderen voraussagten, traf nur dann ein, wenn jeder voraussah, dafs es so kommen müsse. — Eine meiner vernünftigsten Somnambülen erklärte gradezu, dafs keine Somnambüle für andere wahrsagen könne und stände sie auch im genausten Rapport mit ihnen, dafs sie von ihrem eignen Schicksal nichts wisse; nur ihren in-

nern Krankheitszustand vermöge sie zu erkennen, und die Heilmittel dagegen vorzuschlagen, aber alle diese blieben ohne die magnetische Einwirkung unnütz; Letztere allein sey das beste Heilmittel durch ihre sanfte und wohlthätige Einwirkung auf den ganzen Körper.“ Magnetismus.

„Zur Bestätigung der magnetischen Einwirkung kann ich auf der andern Seite mehrere Thatsachen anführen: Frl. M. litt schon seit mehreren Jahren an der Catalepsie. Wenn sie davon befallen wurde, welches gewöhnlich alle acht bis zehn Tage erfolgte, blieb sie sogleich starr stehen oder sitzen und fiel, wenn sie nicht unterstützt wurde, in diesem Zustande alsbald bewegungslos und steif hin. Alles wurde angewendet, viele Aerzte versuchten ihr Heil; auch ich wie die vorigen ohne Erfolg. Einmal traf ich sie im Anfall und magnetisirte sie sogleich; so wie ich ein Glied nach dem andern magnetisch bestrich, wurde es beweglich und als ich zuletzt die starren Augen auf dieselbe Weise behandelte, kam sie zu sich und wuſste nichts davon, daſs sie einen Anfall hatte. Es war der letzte; ich magnetisirte sie niemals mehr und noch jetzt nach neun Jahren ist sie vollkommen wohl.“

„Frl. A. v. W. bekam auf einem Ball zum erstenmal wandernde Krämpfe mit Bewuſstlosigkeit. Ich brachte sie, da ich zufällig zugegen war, durch die adspergirende Methode in Kurzem zu

Magnetismus. dich, und so wurde sie nach Hause gebracht. In der Nacht darauf verfiel sie in Somnambulismus spontaneus und gegen Morgen befand sie sich wohl. Sie war ein sehr gutes und unschuldiges Mädchen von 16 Jahren, und kannte den Magnetismus nicht einmal dem Namen nach. Als ich sie den folgenden Tag besuchte und ihr den Puls fühlte, verfiel sie sogleich wieder in den Somnambulismus und beantwortete in demselben alle meine Fragen genau. Sie war sehr hell und versicherte, dafs ihre Heilung nur dadurch bewirkt werden könne, wenn ich sie binnen sechs Tagen täglich einmal über den ganzen Körper streichen würde. Geschähe dieses nicht, so behalte sie die Krämpfe viele Jahre lang. Nach sechs Tagen war sie hergestellt und blieb seit sechs Jahren gesund. Die Einwirkung des Magnetismus war hier so stark, dafs die Kranke vom bloßen Berühren oder starken Ansehen auf der Stelle schlafend zur Erde niedersiel, und sogleich bemerkte, wenn ich in der Nähe war."

„Frl. B. hatte die heftigsten wandernden Krämpfe fast unausgesetzt mehrere Jahre lang. Alle Mittel blieben fruchtlos. Wurden die Krämpfe fix, so bekam sie bald *Tetanus universalis*, bald *Tetanus* in einzelnen Muskeln. Einmal befiel der *Tetanus* den *Larynx* u. die Zunge so, dafs sie sechs Monate lang sprachlos blieb, dabei liefsen die al-

gemeinen Krämpfe nach; als die Sprachlosigkeit verschwand, befiel der *Tetanus* den *Pharynx* und alle Mittel, ihr etwas einzuflößen, blieben fruchtlos. So blieb es neun Tage und der Hungertod stand zu erwarten. In dieser verzweiflungsvollen Lage fing ich an, die erstarrten und steinharten Muskeln unter dem Kinn zu massiren, worauf dieselben geschmeidiger wurden und nach Verlauf einer viertel Stunde sich das Schlingvermögen wieder einstellte. Die Kranke wurde nun langsam gelabt mit Speise und Trank. Hörte das Massiren auf, so war das Schlingvermögen gleich wieder verschwunden. Täglich wurde sie auf diese Art ernährt. Nach Verlauf von sechs Tagen verfiel sie während des Massirens und Streichens am Hals in Somnambulismus und mit demselben erfolgten die heftigsten Krämpfe, welche nur wenig aussetzten. Hierdurch von dem magnetischen Zustand überzeugt, fing ich an, sie nun täglich regelmäßig zu magnetisiren und zwar mit dem besten Erfolg. Bald wurde mir aus ihren Antworten und den Erscheinungen während des Somnambulismus klar, daß auch hier Nymphomanie die Hauptkrankheit sey, wodurch sich die Heilung ins Unendliche verschieben mußte. Ein furchtbares Symptom folgte dem andern; alle vorgeschlagenen Mittel leisteten nur kurze Zeit Hülfe, da das Hauptmittel (nach ihrer, auf lateinisch lautenden Aussage „*quas quisque vir secum fert guttas*") nicht zur Anwendung gebracht werden konnte. Die einfachste magnetische Be-

Magnetismus.

Magnetismus. handlung reichte hin jeden Sturm auf der Stelle zu heben, aber nur palliativ. Sie verordnete sich gegen *Menstrua profusa Elixir acid. Hall.* in grofsen Dosen, welche Tropfen sie von früher her kannte, so dafs sie zuletzt dreimal zwei Unzen, unter eben so viel Wasser, auf einmal nahm, und, was fast unglaublich scheint, ohne den geringsten Nachtheil. Bekam sie *Hämoptysis* so half das Auflegen der Hand auf die Brust, *vomitus cruentus*, im höchsten Grade ward durch Berühren der Herzgrube schnell gestillt. Meine Abwesenheit von mehreren Tagen bewirkte einmal bei ihr eine so colliquative Blutung, dafs sie nicht allein durch Diarrhöe und Brechen viel Blut verlor; sondern dafs ihr ausser Bluthusten, das Blut aus der Nase, aus den Ohren, aus den Augen in einem fort hervorquoll und sie das scheufslichste Bild vorstellte, was ich jemals gesehen habe. — Das Magnetisiren von einer viertel Stunde stillte auf der Stelle alle diese Blutungen ohne irgend ein anderes Mittel. War ich verhindert bei einem Anfalle sogleich zu kommen, so brach oder hustete sie oft drei bis vier Pfund Blut heraus und es wurde nicht eher Stillstand als bis ich sie magnetisirte. Binnen vier Jahren stillte ich wohl funfzig bis sechzigmal diese Blutungen blofs durch die magnetische Berührung, wobei die Kranke jedesmal in Somnambulismus verfiel."

„Frau B. litt an heftigen Kopfkrämpfen. Da sie ein sehr sanguinisches Temperament hatte und

jung

jung war, liefs man ihr oft zur Ader, setzte Blutigel; aber ohne Erfolg. Man rieth ihr, sich magnetisiren zu lassen, welches ich auch zwei Monate lang aufs sorgfältigste besorgte. Anfangs erfolgte nicht die mindeste Wirkung, späterhin nur Nachlafs. Keine Spur von Nymphomanie konnte hier entdeckt werden.“ Magnetismus.

„Fr. D. litt an heftigen hysterischen Krämpfen, da sie eine sehr schwächliche Constitution hatte und alle Mittel bisher fruchtlos blieben, so entschlofs sie sich zum Magnetismus. Ob ich sie nun gleich sehr gelinde und vorsichtig *in distante* magnetisirte und alle die leichtesten Arten versuchte, so machte der Magnetismus doch einen zu starken Eindruck auf ihre zarten Nerven, die Krämpfe verschlimmerten sich und ich war genöthigt nach vierzehn Tagen davon abzugehen. Dessenungeachtet bewirkte das Magnetisiren eine so starke Anhänglichkeit an den Magnetiseur, dafs ich die Kranke, um den Eindruck zu schwächen, über drei Wochen nicht besuchte.“ —

„Fräulein F. war erhitzt, ohne auf dem Ball getanzt zu haben, und trank viel Wasser; sie bekam dadurch eine Ohnmacht und nachher starke Krämpfe. Da ich zufällig zugegen war, liefs ich ihr Camillenthee geben, worauf aber keine Linderung folgte. Bei der Untersuchung fand ich, dafs der Leib sehr schmerzhaft, aufserordentlich hart und aufgeschwollen war. Da ich das Uebel für *Tetanus partialis* erkannte; so magnetisirte ich den

Magnetismus. Unterleib theils durch Striche, theils durch Auflegen der Hand. Binnen einer Viertel-Stunde hörten die Krämpfe auf, der Unterleib wurde dann und weich, ohne dafs während der Zeit Urin, Darmkoth oder Blähungen abgegangen wären. Noch ein ganz paralleler Fall ist mir vorgekommen; aber ich halte beide letzte Curen für unschicklich, so wirksam sie waren, weil ich nicht glaube, dafs sie ohne Reiz auf die Uterintheile gemacht werden können. Jungen Aerzten möchte ich besonders davon abrathen, zumal wenn, wie bei diesen Zweien der Fall war, die Patientin schön und in der ersten Jugendblüthe ist."

„Aehnliche Curen, wo der Magnetismus bald in längerer Zeit mit und ohne Hellsehen, bald in kurzer Zeit half, könnte ich noch viele anführen. Alle diese Heilungen hätten aber eben so gut, wenn gleich nicht immer so schnell durch andere Mittel bewirkt werden können."

„Zwei Knaben und ein Mann, welche an Krämpfen und Catalepsie litten, wurden von mir ohne Erfolg magnetisirt; Epileptische, zwei männliche und drei weibliche, habe ich mit der gröfsten Anstrengung und Aufopferung lange Zeit ohne Erfolg magnetisirt. Bei einer einzigen brachte ich es so weit, dafs sich ein halbes Jahr lang die Anfälle blofs auf die Menstrualperiode einschränkten. Fast ein Jahr lang magnetisirte ich letztere mit unermüdetem Eifer, sie kam sehr oft in Schlaf,

wurde aber nicht hellsehend. Mehrere hysterische Frauenzimmer von sehr zartem Nervenbau, magnetisirte ich ohne allen Nutzen; obgleich sie zuweilen wandernde Krämpfe bei den Anfällen hatten, welche mit Lachen und Weinen wechselten. Ich überwand mich auch und unterwarf mehrere auszehrende Kranke einer magnetischen Cur. Sie wurden während derselben etwas besser, wahrscheinlich weil sie diät lebten und ihre Hoffnung sich aufregte; nachher ging es um so rascher vorwärts und sie starben bald. — Auch in mehreren andern Krankheiten magnetisirte ich ohne Erfolg. Ueberhaupt aber magnetisirte ich nicht aus Vorliebe für den Magnetismus; sondern ich wollte mich überzeugen, was wirkt derselbe, was ist von ihm zur Erhaltung des Lebens und zur Beförderung der Gesundheit zu erwarten? was ist wahr und was ist falsch an der Sache? und so wurde ich nie für diese Methode blind eingenommen, meine Vernunft nie von der Phantasie beherrscht. Was ich sah, das sah ich so, wie es war, und wenn ich sehr Hellsehende mehr fragte, als die Heilung der Krankheit erforderte, so geschah es bloß um mich zu überzeugen, ob sie über dieses hinaus könnten. Ich ließ mich von keiner betrügen, und so fand ich, daß alles sogenannte Hellsehen nichts war, und daß beim unrichtigen Benehmen des Arztes solche Patienten offenbar zur Ueberspanntheit des Gemüthes und Magnetismus

Magnetismus. der Phantasie, ja zur Narrheit hingeführt werden mufsten.“ G. H. S. . . Med. Dr.

Die Leser werden mir für die Mittheilung dieses Anhanges gewifs Dank wissen. Hr. Dr. S. . . hat längst die magnetische Behandlungsart verlassen und warnt vor derselben aus den nämlichen Gründen, welche ich oben in der Einleitung angegeben habe. Stiebel.

2.

Joh. Ludwig Formey, Versuch einer Würdigung des Pulses. Berlin 1823. VI. u. 204 S. 8.

Puls. In einer Wissenschaft, die Theorie und Erfahrung gleichzeitig zu vervollkommnen sich bemühen, und wo die eine, das durch die andere Gewonnene, sowohl zum Beweis, und zur Sicherung ihrer eignen Grundsätze, als auch, weiter fortarbeitend, und es nach ihren Principien ausführend benutzt, mufs, wenn das letztere rücksichtslos geschieht, Zwiespalt zwischen beiden entstehen, es müssen Resultate in der einen erfolgen, die die andere nicht anerkennt. So folgert die theoretische Weisheit aus Thatsachen, die ihr der Practiker an die Hand gegeben hatte, Schlüsse, die dieser nicht bewährt findet und nun, mifstrauisch gemacht, nicht selten das Ganze entweder offenbar verwirft, oder, weil er grofse Autoritäten fürch-

tet, es scheinbar beibehält, es wirklich aber als unnütz unbenutzt läfst. Bei vielen Aerzten mag dies der Fall mit der Untersuchung des Pulses seyn! Wer hat so musicalische Finger, um alle die Arten und Abarten des Pulses, die Galen, Solano und Bordeu gehäuft, und ihre Nachbeter noch vermehrt haben, zu fühlen, und zu unterscheiden? Wen hat es nicht seine eigne Erfahrung tausendmal gelehrt, dafs der Puls in unendlich vielen Fällen, das betrüglichste Zeichen von der Welt sey? So urtheilen viele, und glauben um so richtiger zu urtheilen, da es ihnen nicht schwer fällt, ihre Gründe mit practischen Thatsachen zu belegen. Hier aber ist das Feld für das wahrhaft practische Genie, für den Mann, der mit reifer Erfahrung, gründliche Kenntnifs der Theorie, mit Liebe zur Erforschung der Wahrheit, Unpartheilichkeit verbindet — nicht das vorhandene zu vermehren, nicht zu dem ungeordneten Haufen noch einzelne Werkstücke hinzuzutragen, sondern um zu sichten, und die einzelnen Goldkörner, die er gefunden, in ihr wahres Licht zu stellen. Niemand wird läugnen, dafs grade Formey, der diesem Geschäfte vollkommen gewachsene Mann war, und das vor uns liegende Werk des, leider nun der Wissenschaft und der Menschheit Entrissenen, liefert den schönsten Beweis dafür. Es ist keine Pulslehre, es ist eine Würdigung des Pulses, es ist eine Zusammenstellung des, von Puls.

Puls. dem unendlich vielen grundlosen und falschunterschiedenen Wahren. —

Die eigene, tödtlich endigende Krankheit des Vfs., war die Veranlassung zu dieser Untersuchung. Seit mehreren Monaten von einer höchst schmerzhaften, organischen Darmkrankheit befallen, konnten, so wohl er, als die ihn besuchenden Aerzte, trotz den heftigsten Schmerzen, und einer anhaltenden Schlaflosigkeit, jemals eine merkliche Abweichung des Pulses von seiner gewöhnlichen Beschaffenheit entdecken. Dies veranlaßte ihn zum Nachdenken über die Ursach dieser Erscheinung und zum Aufzeichnen seiner darüber gemachten Bemerkungen; er selbst gesteht ein, daß er sowohl manches in seinen Ansichten nicht klar fand, als auch die Erklärungen darüber nicht befriedigend. So bemühte er sich denn, durch die Benutzung der besseren, älteren und neueren physiologischen und pathologischen Schriften, die entdeckten Lücken auszufüllen, und so entstand diese Schrift.

Um aber zu entscheiden, ob die Beschaffenheit des Pulses überhaupt, und wo sie von Bedeutung sey, war es nöthig, dieselbe in allen physiologischen und pathologischen Verhältnissen des Organismus zu untersuchen, und aus dieser Untersuchung das entscheidende Resultat zu ziehen: ferner die schon aufgestellten verschiedenen Arten und Abarten des Pulses kritisch durchzugehen, hier das Grundlose von dem Wahren zu tren-

nen, und endlich nun die Fälle festzusetzen, in denen der Puls entweder von Gültigkeit ist, oder nicht. Dies alles hat der Vf. mit so vielem Scharfsinn, so vieler Genauigkeit und in einem so angenehmen Style gethan, dafs sicher Niemand sein Werk unbefriedigt weglegen wird. — Puls.

Unmöglich war es bis zur Entdeckung des Kreislaufes die Pulslehre von den dogmatischen Spitzfindigkeiten und Sophistereien, mit denen sie überladen war, zu säubern, und zur Einfachheit zurückzuführen, und selbst nach dieser mächtigen Bereicherung der Physiologie, war es Weitbrecht, Bichat und zuletzt noch Parry aufbehalten, reinere, und der Natur gemäfsere Ansichten über diesen wichtigen Theil der Semiotik zu verbreiten. Des letztern lehrreiche Versuche mufsten es erst aufser allen Zweifel setzen, dafs bei dem fühlbaren Pulsschlage durchaus keine Erweiterung und darauf folgende Zusammenziehung der Schlagadern Statt findet, sondern dafs sie sich wie todte Canäle verhalten, und keine selbstständige Veränderung hervorbringen, und dafs der Puls der Erfolg der stärkern Anstrengung während der Systole des Ventrikels ist, welche Anstrengung während der Diastole aufhört, in welchem Momente die Arterien den durch den Druck des Blutes veränderten Durchmesser wieder herstellen. Das Herz, seine eigenthümlichen Kräfte, sein Mechanismus sind also allein die Ursachen des Pulses und seiner Modificationen, seine Be-

Puls. schaffenheit ist wiederum das Zeichen des Vitalitätsverhältnisses des Herzens. Demnach muſs dieselbe immer von Wichtigkeit seyn, wenn gleich sie, an und für sich, und auſser Verbindung mit andern Symptomen, von geringer oder gar keiner Bedeutung ist. Das häufige Stattfinden des letztern, und dann die Schwierigkeit, zur genauen Kenntniſs und richtigen Beurtheilung des Pulses zu gelangen, sind die Ursachen davon, daſs die Untersuchung desselben, zwar nicht vernachlässigt wird, aber bei vielen Aerzten zur bloſsen Convenienz und Höflichkeitsbezeugung herabgesunken ist. Aber auch höchst erschwerend für ein richtiges Urtheil über die Bedeutung des Pulses ist der Umstand, daſs es keinen Normalpuls giebt, nach dem die stattfindenden Abweichungen beurtheilt werden könnten, daſs vielmehr jedes Individuum, jedes Lebensalter, jedes Geschlecht, jede Constitution, eigenthümliche Bedeutungen zur Begründung der Beschaffenheit des Pulses enthalten, und daſs diese Bedingungen, durch tausend andere Umstände noch modificirt werden. Ferner haben wir zur Untersuchung des Pulses nur den unvollkommnen Sinn des Gefühls, der bei jedem Individuo verschiedentlich ausgebildet, und mehr und weniger fein ist. Dies alles, meint der Vf., kommt zusammen, um sowohl die Untersuchung des Pulses, als auch unser Urtheil über ihn zu erschweren. — Betrachten wir nun den Puls in seiner Beziehung zu verschiedenen Krankheitszu-

ständen, so ist zuvörderst keiner wichtiger, aber auch keiner dunkler, als der des Fiebers. Wir wissen nicht was Fieber ist, wir können keine Definition davon geben, und müssen uns also mit der Aufzählung der Erscheinungen, die dasselbe am gewöhnlichsten begleiten, begnügen. Unter diese wird meist der Puls gerechnet, und alsdann als schnell und häufig bezeichnet. Aber so wie es Fieber giebt, in denen eine solche Beschaffenheit des Pulses keineswegs Statt findet, so ist eben diese bei manchen Menschen normal, oder wird durch Umstände hervorgebracht, die durchaus nicht als Fieber zu betrachten sind; und ferner ist es schwer zu bestimmen, wenn ein Puls häufig, wenn er schnell wird. „Es giebt also im eigentlichen Sinne keinen Fieberpuls." Puls.

In eben so naher Beziehung als zum Fieber muſs der Puls auch zur Entzündung stehen, zu dieser Krankheit der Organe des Circulationssystems, die man, nicht mit Unrecht, als dem Fieber analog darstellt. Die ächte, genuine, sthenische Entzündung hat vorzüglich im zelligen Gewebe, und im Parenchym der Organe ihren Sitz, der Puls ist in ihr stets hart, häufig, schnell; voll und kräftig anschlagend bei Entzündungen der Respirationsorgane, klein bei denen des Herzens, oder der Unterleibsorgane. Hier, wo der Arzt sich thätig zeigen muſs, weil der Augenblick des Handelns schnell und unwiderruflich vorübergeht, hier ist der Puls, wenn nicht das einzige, doch

Puls. das vorzüglichste Zeichen, was eine Hauptanzeige zum therapeutischen Verfahren giebt. Ganz anders verhält er sich wieder, wo der Entzündungsreiz das seröse Gefäfsgewebe, die absondernden Membranen, innerhalb des Schädels, der Brust und der Unterleibshöhle ergriffen hat. Das Herz wird durch das eigenthümliche Leiden des ergriffenen Organs in seinen Vitalitätsverhältnissen ganz anders modificirt. Ist der Sitz der Entzündung im Schädel, so beherrscht die Sphäre der Sensibilität die Kräfte des Herzens; der Puls ist langsam, träge, klein, unregelmäfsig. Findet Entzündung in der Nähe des Herzens Statt, so ist der Puls hart, äufserst häufig, klein; ist sie davon entfernter, so erscheint er noch härter, mäfsig voll, mehr beschleunigt. Ist die Sphäre der Reproduction und der serösen Membranen, der dazu gehörigen Gebilde von einer Entzündung befallen, so ist der Puls sehr klein, unterdrückt, häufig. Alle diese abweichenden Beschaffenheiten desselben sind von der gröfsten Wichtigkeit und geben die bedeutendsten Heilanzeigen ab. — Alle unsere Organe und Gebilde sind den Gesetzen der Sympathie oder des Consensus unterworfen, die aber bei keinem deutlicher hervortreten, als bei dem Herzen. Hier finden wir eine neue Ursache der Veränderung des Pulses. Eine andere, in der Respiration, denn der ganze, dieselbe erzeugende Mechanismus, und insbesondere der wechselseitige Druck der sich bewegenden Lungen, mufs als Be-

förderungsmittel des Kreislaufs angesehen werden. Puls.
Nicht minder müssen Nahrungsmittel und Verdauung, mufs der Wärmestoff, müssen Schlaf und Wachen die Beschaffenheit des Pulses verändern. Sowohl Vermehrung als Verminderung des Wärmestoffes, erfolgen niemals, ohne merkliche Abweichungen im Kreislaufe und im Pulse zu veranlassen. Im Schlaf erfolgt der allgemeine Kreislauf langsamer, häuft sich also das Blut in den Haargefäßen an, das Herz zieht sich weniger, wenn gleich kräftig zusammen. Der Schlaf macht den arteriellen Kreislauf langsamer, und die Erfahrung zeigt auch, dafs beim Erwachen weniger Pulsschläge Statt finden, als vor dem Einschlafen. Aber in keiner Hinsicht wird die Beachtung des Pulses wichtiger, als im Bezug auf die Krisen. Durch die Unterscheidung der Fälle, wo die Natur allein wirkend, und durch eigne Thätigkeit die entstandenen Regelwidrigkeiten wieder in das rechte Gleis zurückzubringen im Stande ist, von denjenigen, wo die Kunst eingreifen, und den Gang der Krankheit abändern und abkürzen mufs, beweist der Arzt seine Gediegenheit, und bei den erstern wird ihn, nächst andern Zeichen zur richtigen Diagnose, zuerst der Puls führen. Bei bevorstehenden kritischen Blutungen ist er hart, voll, geschwind und unregelmäfsig. Die Irregularität des Rhythmus, und die Kraft der Pulsationen, sind die hier vorzüglich zu beachtenden Eigenschaften desselben. Bevorstehende kritische Darmausleerungen zeigt

Puls. ene der entwickelte, mit jedem dritten Schlage ungleiche, wellenförmige Puls an. Bei Schweifsen ist er voll, weich, wellenförmig. Auf die Theilung des Körpers durch das Zwerchfell gründete Bordeu seine Pulslehre; der Puls soll anders seyn, wenn die Krise durch, über dem Zwerchfell gelegene Organe, anders, wenn sie durch, unter ihm gelegene erfolgt. Allein Bordeu's Theorie enthält, nach dem Vf., so viel auffallende Irrthümer, Lücken und Willkührlichkeiten, seine Bestimmungen gewähren zu wenig zuverlässiges, als dafs sie bei der Ausübung der Heilkunde mit Nutzen angewandt werden könnten. — Nichts ist schwieriger, nichts zugleich für den Ruf des Arztes wichtiger, als über die Gefahr in Krankheiten richtig zu urtheilen. In vielen Krankheiten giebt der Puls einen zuverlässigen Wegweiser ab. Uebermäfsig frequenter Puls in Fieberzuständen, harter, voller und beschleunigter beim Schlagfluse, kleiner und blutleerer bei Blutflüssen, kleiner, regelloser und aussetzender bei Krankheiten der Respirationsorgane, sind immer Zeichen der dringenden Gefahr, allein niemals allein, sondern (besonders bei acuten Krankheiten) wenn sie mit andern Gefahr drohenden Symptomen verbunden sind. — Bei einer jeden Untersuchung des Pulses, wollen wir den Erregungszustand, in welchem sich das Herz befindet, kennen lernen. Jede Abweichung in der Normalität der Erregbarkeit ist ein Merkmal, dafs die freien und ungehinderten Wirkungen des Her-

zens, durch irgend eine Ursache eine Störung erleiden. Puls.

Diese bestehen nun entweder in organischen Bildungsfehlern des Herzens, und der zum Kreislauf bestimmten Gebilde, oder in Anomalien der Reizfähigkeit des Herzens, oder in Reizen, die auf dasselbe störend wirken. Der naturgemäße, auf das Circulationssystem wirkende Reiz, ist das Blut, außerdem wirken aber noch auf den Kreislauf der Wärmestoff, die Electricität, das Licht und der Magnetismus. Endlich noch psychische Eindrücke, die ebenfalls eine Ursache der Abweichung des Pulses von seiner Normalität abgeben. Nachdem der Vf. alle diese Ursachen und zugleich das Verhalten des Pulses in verschiedenen Zuständen des Lebens betrachtet hat, geht er zu den einzelnen Arten, als Symptome und als Zeichen, über. Kein Arzt hat die Wichtigkeit der Vorhersagung richtiger beurtheilt als Hippocrates, und dieser Theil unserer Kunst ist, trotz aller Bearbeitungen der Pulslehre, durch diese nur sehr wenig, fast unmerklich fortgeschritten. Ueberall, wo wir durch die Beschaffenheit des Pulses zu einem richtigen Urtheil über die Krankheit selbst gelangen wollen, müssen wir die Ursachen seiner Veränderungen erforschen, und nur darauf unsere Vorhersagung gründen. Denn einzelne Pulsarten können unter gewissen Verhältnissen höchst unbedeutend seyn, während sie unter andern von der größten Wichtigkeit sind. Eben so wenig ist es nothwendig alle, von Galen und den Ohne-

Puls. sen aufgestellten Modificationen des Pulses zu kennen und zu beachten. Sicherer und naturgemäßer ist es, wenige, deutlich ausgesprochene und durch Erfahrung erwiesene Abnormitäten desselben anzunehmen. Diese aber sind: in Rücksicht des Zeitmaasses, der häufige, schnelle, seltene, langsame — in Rücksicht der Kraftäußerung, der grosse, volle, starke, kleine, schwache, harte, weiche — in Rücksicht des Rhythmus, der regelmäßige und unregelmäßige Puls. Die grosse Anzahl der früher im Pulse angenommenen Irregularitäten haben die neuern Beobachtungen nicht bestätigt, und sie sind demnach mit vollem Rechte der Vergessenheit übergeben. — Von besonderer Wichtigkeit ist die Beschaffenheit des Pulses zur Erkennung simulirter Krankheiten. Gröbere Betrügereien der Art erfordern häufig keinen besondern Scharfsinn zu ihrer Entlarvung, desto mehr aber die feinern, besonders die des weiblichen Geschlechts. Vorgespiegelte Krankheiten des Herzens, wo durch feine, kaum sichtbare Schnüre, das Gesicht blau und aufgedunsen gemacht wird, entdeckt der regelmäßige, nicht aussetzende, bei der Bewegung sich nicht verändernde Puls. Eben so die Epilepsie, die Ohnmachten, künstlich erregtes cachectisches Ansehn, und Blässe des Gesichts, ja den erkünsteltesten Scheintod. Hier ist immer der Puls von Wichtigkeit und von Gültigkeit, dagegen nesliert er beides in Krankheitsformen, die aus dem Reizzustande des Herzens in seiner Be-

ziehung stehen, in äufsern, örtlichen und vielen andern. — Der letzte Abschnitt des gehaltreichen Buches umfafst die Regeln zur technischen Erforschung des Pulses. In einzelnen Fällen, wo es nicht möglich ist, denselben an den Speichenarterien zu untersuchen, ist die Untersuchung der Fufswurzeln, die der Schläfe, oder die unmittelbare Untersuchung des Herzschlages vorgeschlagen. Puls.

3.

Vorschläge zur Verbesserung der körperlichen Kindererziehung in den ersten Lebensperioden, mit Warnungen vor tückischen und schnell tödtenden Krankheiten, schädlichen Gewohnheiten und Gebräuchen, und verderblichen Kleidungsstücken. Angehenden (?) Müttern gewidmet von Dr. Leopold Anton Goelis, K. K. Sanitätsrathe etc. Zweite vermehrte u. verbesserte Auflage. Mit 3 Kupf. Wien, 1823. VIII. u. 194 S. 8.

Diese kleine Schrift, von welcher nicht nur „angehende" sondern auch wirkliche Mütter mit Nutzen Gebrauch machen können, verbreitet sich über die Pflege und Behandlung der Kinder überhaupt, über die Ernährung der Neugebornen, insbesondere über die Ernährung durch eine Amme und über das künstliche Auffüttern der Kinder.

Physische Kindererziehung.

In der Schaar von ähnlichen diätetischen Volksschriften zeichnet sich diese durch einen grofsen Reichthum von meistens zweckmäfsigen, sehr ins Detail gehenden Rathschlägen aus, für welche, wenn sie auch zuweilen zu geringfügig oder kleinlich erscheinen mögen, dem Hrn. Vf. manche Mutter oder Kinderwärterin vielen Dank wissen wird. Besonders verdient, was über die künstliche Ernährung ohne Mutter- oder Ammenmilch gesagt ist, nachdrückliche Beherzigung.

Wir sind überzeugt, dafs dieses Büchlein vorzüglich in der Provinz, für welche es geschrieben zu seyn scheint, seinen Endzweck bei manchen Leserinnen gewifs nicht verfehlen wird. Den Wunsch können wir indefs nicht unterdrücken, dafs die vielen, gröfstentheils trefflichen Verhaltungsregeln und Bemerkungen in einem Style geschrieben seyn möchten, der auch den Regeln der Sprache und einem guten Geschmack mehr angepafst wäre. Zu bedauern ist, dafs es noch immer diätetische Volksschriftsteller giebt, die bei dem Publicum nur durch einen frivolen oder schwülstigen Vortrag Eingang zu finden hoffen. Medicinische Wahrheiten, in ein so unwürdiges Gewand gehüllt, verlieren zum Theil schon deshalb Treu und Glauben, und mancher legt, weil ihn der Styl zurückstöfst, ein sonst nützliches Buch ungelesen aus der Hand. Bisher haben diejenigen diätetischen Schriften, welche ihren Gegenstand mit Ernst und Würde behandelten, und dennoch

ben

ben in einer einfachen, ungesuchten und richtigen Sprache darstellten, auch im gröfsern Publicum ihrer Bestimmung am besten entsprochen, und, wie man sagt, das meiste Glück gemacht. Möchte der Vf. diese wohlgemeinte Bemerkung bei einer neuen Auflage seiner, übrigens verdienstlichen Schrift nicht ganz unbeachtet lassen. Physische Kindererziehung.

10.

4.

Darstellung blutiger heilkünstlerischer Operationen, als Leitfaden zu seinen academischen Vorlesungen, und für operirende Heilkünstler, bearbeitet von Christoph Bonifacius Zang, d. Ch. u. M. Dr. Sr. K. K. ap. Maj. Rathe, o. ö. Lehrer d. Chir., Director d. chir. Clinik u. d. med. chir. Josephs-Academie, ord. Beisitzer d. genannten Mil.-Sanit.-Commission, Staabsfeldarzte, u. s. w. Erster Theil; mit 2 Kupfern. Dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage. Wien, 1823. *XVI. und* 509 *S.* 8. Operationslehre.

Wenn man sich allerdings einiger Niedergeschlagenheit nicht erwehren kann, indem man in den neusten Zeiten Schriften ihr Glück machen sieht, die sich durch nichts als eine sogenannte Popularität empfehlen; wenn es einen gewissen

BOSTON MEDICAL LIBRARY SEP 17 1920

Operationslehre.

Missmuth erregen muss, dass Catechismen für Hypochondristen, Anleitungen sich selbst den Tripper zu heilen, Vademecum für Gichtkranke u. dgl., oder Uebersetzungen, deren ganzes Interesse in der Fremdheit des Originales besteht — dass diese schnell vergriffen werden und neue Auflagen erleben, während so manches tüchtige und gediegene Lehrbuch liegen bleibt, so muss es eine höchst erfreuliche und tröstliche Erscheinung seyn, dass ein Buch, welches auf Popularität, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, gar keinen Anspruch macht, ziemlich voluminös, und dabei keineswegs wohlfeil ist, binnen zehn Jahren schon die dritte Auflage erfordern, und so den Beweis führen konnte, wie auch das Gediegene, Tüchtige und wahrhaft Wissenschaftliche jederzeit sein grosses und schätzbares Publicum habe. Rec. wünscht daher dem würdigen Vf. dieses Werkes nicht minder, als dem deutschen ärztlichen Publicum, von Herzen Glück zu dem Erscheinen dieser dritten Auflage.

In der That aber half Hr. Z., durch seine Operationslehre, einem grossen Bedürfnisse ab: im jetzigen Jahrhundert, dessen Anfang durch eine so grosse Menge wichtiger Entdeckungen im Felde der operativen Heilkunde sich auszeichnete, entbehrte man ganz eines Buches, in welchem das Beste und Haltbarste über alle Operationen, mit der, von einem solchen Unternehmen unzertrennbaren Vollständigkeit, Genauigkeit und Klarheit

zusammengestellt wäre. Zang's, im Jahre 1815 zuerst herausgegebene „Darstellung" füllte diese Lücke um so zweckmäſsiger aus, je weniger der Vf. das mühsame Geschäft scheute, die einzelnen Handgriffe so genau als möglich, ja bis ins Kleinste zu schildern, und Alles so deutlich zu machen, als es nur immer ohne Selbst-Anschauung werden kann. — Keine Nation hat eine so durchaus vollständige und genaue Operationslehre, als die Deutschen in diesem Buche besitzen. Und, daſs der Vf. emsig bemüht ist, es als solches zu erhalten, davon zeugt die vorliegende dritte Auflage, in welcher, was seit zehn Jahren Wesentliches zur Verbesserung der betreffenden Operationen geschehen ist, genau und mit Umsicht nachgetragen ward, daher denn mit Recht diese Auflage eine vermehrte genannt wird; zugleich muſs es mit Achtung gegen die Redlichkeit des Vfs. erfüllen, daſs derselbe, ohne vorgefaſsten Meinungen hartnäckig anzuhängen, neuern Erfahrungen gern folgend, öfters frühere Aeuſserungen widerrief und freiwillig sich selbst verbesserte. Aber eine solche Verbesserung wäre denn doch auch wohl in Hinsicht des Titels nicht unzweckmäſsig gewesen: abgesehen davon, daſs das „blutig" auf der Stirne des Buches fast abschreckend erscheint, ist es auch überflüssig, ja unpassend, denn sehr viele der hier abgehandelten Operationen, z. B. alle Staar-Operationen, die künstlichen Pupillenbildungen, das Aetzen und Brennen, die Unterbindungen von

Operationslehre.

Operationslehre. Polypen und Geschwülsten etc., gelten in diesen schwierigsten Fällen vor sich, ohne daß ein Tropfen Blut dabei vergossen wird. — Es scheint, daß jenes Beiwort gewählt ward, um die Einrenkungen und Einrichtungen von Luxationen und Brüchen, die Taxis der Brüche u. dgl. vom Buche auszuschliessen; aber auch diese Absicht wird, streng genommen, nicht ganz erfüllt, da ja die Einrichtung der, mit Wunden der Weichtheile complicirten, Knochenbrüche fast nie ohne bedeutendes Blutvergiessen abzugehen pflegt. Der Titel „Operationslehre" wäre immer eben so zweckmäßig, und dabei kürzer und wohllautender gewesen. — Aber, eben in Hinsicht des Wohllautes und der Kürze, hätte Rec. freilich noch manches Andre im Buche, bei dieser neuen Auflage, abgeändert zu sehen gewünscht. Die, zum Theil unendlich langen und künstlich verschlungenen Perioden, das Seiten-lange Anreihen von Wundersätzen, die mit „da" anfangen, um zu einem Nachsatze mit „so" zu gelangen (z. B. S. 5. 31. 52. 55. u. a. w.) der, als das zu Beweisende besser vorn stünde, damit man die dann folgenden Beweis-Sätze besser prüfen könnte, müssen eben so störend auffallen, und sogar die Verständlichkeit eben so erschweren, als die häufig vorkommenden Wortverbindungen, welche, der deutschen Sprache durchaus fremd, kaum in der griechischen so gemacht werden dürften: (z. B. Reflexionshaltungspuncte. S. VIII. — Operationswundflächentheile. S. 104. —

Blutenleerungsangezeigtseyn. S. 128. — Krankheitsverhütungsaderlaſs. S. 142 — Das Lymphgeschwulstflüssige. S. 332 u. s. w. Ist es dem Leser zu verargen, wenn er dabei an den κομποφακελοῤῥήμονα Aeschylus des Aristophanes denkt?) Auch die süddeutschen Provinzialismen hätte ein Mann, wie der Vf., wohl nicht drucken lassen sollen. (z. B. das oft auffallende „damals" — „wo", für „wenn" und „dann". S. 99, 303, 391 u. s. w. — „unter einem", statt „zugleich". S. 369, das Zweytere S. 352 u. s. w.) Endlich stört die Schreibart „stiptisch" (S. 92, 217, 274), „Authorität" (S. 49), „Scropfeln" (S. 431) u. a. a. O), und bisweilen ein etwas preciöser Ausdruck, z. B.: „Leben, Nadel, Schnur und eine chirurgische Hand sind hier (bei der Unterbindung) eins geworden" (S. 254) oder: „ein verständig systematisirtes Bachchanalleben". (S. 341). — Dies Alles sind Kleinigkeiten, die Rec. zu bemerken sich nicht erlaubt haben würde, wenn er nicht den lebhaften Wunsch hegte, von einem so trefflichen Werke alles entfernen zu können, was irgend den Gebrauch desselben erschwert.

Operationslehre.

Die Anordnung ist ganz dieselbe geblieben, wie in den früheren Ausgaben, u. der Vf. folgt mit Recht der anatomischen Eintheilung, die immer in der Chirurgie die beste, ja die einzig zulässige ist. Auch hier werden in diesem ersten Bande, den man daher die allgemeine Operationslehre nennen könnte, diejenigen (drei und zwanzig) Ope-

Operationslehre.

rationen abgehandelt, die an jedem Theile des menschlichen Körpers vorgenommen werden können, wobei der Vf. indessen — wie dies auch nicht anders thunlich war — bei den Operationen der Aneurysmen, der Abcesseröffnung und der Polypen, auch ins Einzelne und Besondere geht. — Bei jedem einzelnen Capitel aber findet man entweder wirklich Neues enthaltende Zusätze, oder eine zweckmäfsigere Umarbeitung, welche zeigt, mit wie vielem Nachdenken und Eifer der Vf. auch bei dieser neuen Auflage zu Werke ging. Schon in der Einleitung, deren einzelne Capitel zweckmäfsiger gestellt, und fast sämmtlich verändert und vermehrt sind, finden sich hiervon auf jeder Seite Beweise. Besonders angenehm ist es dem Rec. gewesen, die Anmerkung „Verwundbarkeit" welche in der ersten Ausgabe beim Aderlafs, (1ste Aufl. I. S. 106) nicht ganz paflich stand, hier an einer zweckmäfsigen Stelle der Einleitung (3te Aufl. S. 43) zu finden. (Das Wort „Verwundbarkeit", für Reizvertrag, hat leider, trotz seiner Unpäflichkeit und Zweideutigkeit, in vielen medicinischen Schriften unsrer Zeit, wie es scheint, das Bürgerrecht erhalten!) Vortrefflich sind (S. 53 f.) die Nachtheile geschildert, welche das Schulwesen in der Chirurgie, und die Aufstellung zu allgemeiner Regeln und Indicationen hat; und hiermit redet der Vf. zugleich sich selbst das Wort, da er dadurch zu verstehen giebt, dafs man nunmehr die von ihm selbst aufgestellten Rubriken, „an-

zeigende, und gegenanzeigende Krankheitsverhältnisse," nicht ohne die nöthige Prüfung und Individualisirung annehmen dürfe. Dafs der Spruch über das *Tuto, cito* und *jucunde* Heilen (nicht Operiren S. 74) dem Celsus zugeschrieben wird, der ihn blofs nach Asclepiades von Bithynien anführt (*Cels. III. 4. ed. Targ. p.* 109.), beruht wohl auf einem Schreibfehler? — Ganz umgearbeitet, und bei weitem zweckmäfsiger geordnet, als früher, ist das treffliche Capitel über die Nachbehandlung Operirter, (S. 81 f.), und ganz neu hinzugekommen die Abhandlung über die Darreichung eigentlicher Medicamente, wobei Rec. nur — das Geben von Opium nach Operationen nicht so unbedingt als Regel aufstellen möchte, als der Vf. (S. 92) thut. Weit häufiger sind die Fälle, wo der Operirte durch einige Löffel Wein, etwas frisches Wasser oder dgl. erquickt, oder durch schmeichelndes Zureden besänftigt und ermuthigt, als wo er durch Mohnsaft beruhigt werden mufs. — Dagegen stimmt Rec. dem Vf. vollkommen bei, in Hinsicht der (S. 96 gegebenen) Erklärung der chronischen Entzündung, die in der That nur eine Reihe mehrerer, auf einander folgenden Entzündungen von geringer Heftigkeit und Ausdehnung ist; und eben so in der Behauptung von der symptomatischen Natur des Fiebers (S. 102). — Dafs aber, wie S. 108 behauptet wird, alle Geschwüre immer nur die Folgen innerer Krankheiten seyen, dafs es folglich gar keine rein

Operationslehre.

örtlichen Geschwüre gebe, möchte doch eine etwas zu allgemeine Behauptung seyn: eine gute eiternde Wunde, an einem ganz gesunden Menschen, wird, mit reizenden Salben behandelt, oder sonst vernachlässigt, zum Geschwüre werden, und es ist nicht zu leugnen, dafs gar manche, noch nicht zu alte Fufsgeschwüre bei Wäscherinnen, Tischlern, Schmieden u. s. w. ohne allen Nachtheil, lediglich durch horizontale Lage geheilt werden. — ("Verträglichkeit" einer Sache (wie S. 109 steht), Statt, das Vermögen eine Sache zu vertragen, streitet gegen den Sprachgebrauch).

Sehr lobenswerth ist das Zusammenrücken des Textes bei der Beschreibung der einzelnen Operationen, und die Vermeidung der vielen Absätze und Ueberschriften, in der ersten Ausgabe, indem sie eine unnöthige Ausdehnung bewirkten, das Buch zwecklos verthenerten. Dafs aber, trotz der so bewirkten Raum-Ersparnifs, diese dritte Ausgabe um 61 Seiten stärker ist, als die erste, zeugt von der Menge der gemachten Zusätze. — Einen Auszug dieser allgemeinen Operationslehre zu geben, würde um so weniger ersprieslich seyn, da das Wesentliche meistens geblieben ist. Rec. beschränkt sich daher darauf, die wichtigsten Zusätze und Veränderungen anzudeuten, und erlaubt sich einige Bemerkungen: — Beim Scarificiren der entzündeten Mandeln (S. 116) ist es oft nicht möglich, nach Z. zu verfahren, weil der Kranke den Mund nicht genug öffnen kann: man mufs

dann, während etwa ein Korkstöpsel zwischen die Zähne geklemmt wird, den linken Zeigefinger auf die Mandel setzen, an ihm das bewickelte Bistouri hinabführen, und blofs nach dem Gefühle wirken; dasselbe gilt, und noch öfter, bei der Eröffnung des Tonsillar-Abscesses, und hätte S. 317 bemerkt werden mögen. — Beim Schröpfen (S. 122 f.) ist auch der Gebrauch von Sarlandiére's Blutsauger angeführt, das Instrument auf Tab. I. abgebildet, und eine sehr richtige Bemerkung über die eigenthümliche Wirkung der Blutigel gemacht, die auch, (S. 130) bei der Operation des Igel-Setzens selbst, noch mehr ausgeführt wird: nur versteht Rec. nicht, was es heifst: „die Psyche werde in grofser Entfernung von der Operationsstelle mächtig alterirt.“ — Der Vf. verlangt. (S. 133, 134) durchaus noch nie gebrauchte Blutigel: Rec. hat, bei der häufigen Seltenheit und Theurung dieser Thiere, sehr oft und mit Glück den Versuch gemacht, die vollgesogenen Igel, durch sanftes Streichen auszudrücken, dann 6 — 8 Wochen in reinem Fliefswasser zu halten, und sie hierauf von Neuem zu gebrauchen. — Das getrocknete und wieder aufgelöste Blut (S. 135) hilft oft nicht zum Ansaugen; fast immer aber ein Tröpfchen frisches, was man erhält, wenn man die, mit einem Faden unterbundene Fingerspitze mit einer Nähnadel leicht ansticht. — — Trefflich umgearbeitet und vermehrt sind die Abschnitte über Zwecke, indicirende Umstände und palliative Heilsamkeit des

Operativ-Chirurgie. Aderlässen. (S. 156 f.) — Mit der Lehre von der Gefäss-Unterbindung aber wäre wohl die Operation der Aneurysmen besser ganz vereinigt worden, oder beide hätten wenigstens nebeneinander stehen sollen, anstatt dass sie nun durch ein fremdes Capitel getrennt sind. Den (S. 173, 174) aufgestellten Grundsätzen über die Wahl der Methoden bei Unterbindungen muss man zwar im Allgemeinen beipflichten; indessen scheint es doch, als ob die blosse Anführung andrer, wenn auch vom Vf. für unzweckmässiger gehaltenen Methoden, insofern dieselben noch mit einiger Allgemeinheit gebraucht werden, nicht unnütz und mindestens consequent gewesen wäre: Assalini's Methode (S. 181 u. f., u. S. 237 u. f.) konnte mit eben dem Rechte weggelassen werden, als die Brasdor'sche, und zu den Gründen gegen die Erste musste noch die Schädlichkeit eines so dicken fremden Körpers, wie A's. Arterienschraube ist, in der, wo möglich durch frische Vereinigung zu heilenden Wunde gezählt werden. Statt dessen ist von A's. Methode zweimal (a. d. a. O.) die Rede, und sein, wahrlich unnützes Instrument ist sogar abgebildet. (Tab. I. Fig. 4.). — Die Anordnung in der Folge der einzelnen Unterbindungen ist hier besser, als in der ersten Ausgabe; aber, was eigentlich des Vfs. Urtheil über die Scarpa'schen Cylinder sey, lässt sich wohl nicht abnehmen: denn wenn er sie (S. 194) — und wie es dem Rec. scheint, mit Recht — fremde

Zwischenkörper von schwierigem Gebrauche nennt, so scheint er sie wiederum bei den Unterbindungen mancher gröfsern Arterien doch zu empfehlen. Sollte überhaupt die Behauptung (S. 207), dafs eine frische Schnittwunde, in deren Grunde eine bedeutende Schlagader unterbunden ist, nie *per primam intentionem* heile, nicht ein wenig zu allgemein hingestellt seyn? Wenn man ohne fremde Zwischenkörper mit einem Fädenbändchen unterbindet, das eine Ende dicht am Knoten abschneidet, und die Wundränder einander gehörig nähert, so werden sie gewifs oft verwachsen, und die geringe Eiterung in dem Canale des dünnen Fadens kann nicht zu Infiltrationen Gelegenheit geben. Jene Behauptung aber ist um so auffallender, da sogar späterhin (S. 237) bei Anordnung des Assalini'schen Arterienkneipers empfohlen wird, die Wunde nach den Regeln der schnellen Vereinigung zu verbinden. — Die zwei Fadenbändchen, deren Z. sich früher bediente, um den Scarpa'schen Cylinder auf der Schenkelarterie anzubinden (1ste Aufl. S. 164) sind hier (S. 215) in eine Fadenschnur verwandelt, und der Cylinder wird hier überhaupt nur beiläufig erwähnt. — Die Ausschneidung der Blutaderknoten hält Rec. allerdings mit dem Vf. für eine bedenkliche und wohl nur in sehr seltenen Fällen zu unternehmende Operation; allein der Behauptung, dafs besonders darum, weil der Eiter dabei ungehindert nach dem Herzen fliefsen könne, gefährliche Zu-

Operationslehre.

fälle zu fürchten seyen, (S. 242) möchte man doch nicht unbedingt beistimmen können, da dasselbe Verhältnifs ja bei jeder gröfsern eiternden Wunde — wo gewifs immer die Enden der zertrennten Venen mit in den Eiterungsprocefs gezogen werden — Statt finden müfste. Als Contraindicationen der Anlegung der Gefäfsligatur wird (S. 252) nur angeführt, die Unmöglichkeit diese Operation zu machen; aber, bei verknöcherter, oder sonst krankhafter Arterie, ist, strenge genommen, jene Unmöglichkeit nicht gegeben. — Sehr zweckmäfsig scheinen die Bemerkungen (S. 257) über das Material zu den Ligaturfäden, womit die Engländer seit einiger Zeit so manche Charlatanerie getrieben haben. — S. 260 u. a. a. O. wird sehr darauf gedrungen, die Ligaturfäden allezeit so fest zuzuziehen, dafs die innern Arterienhäute bersten, daher denn auch die Schnur immer dem Bändchen vorgezogen wird: sogar wenn Z. sich des Cylinders bedient, nimmt er daher die Schnur, und will sie bis zur Berstung zuziehen: dies ist aber bei unterliegendem Cylinder höchstens auf einer Seite der Arterie, und auch da kaum, zu bewerkstelligen, und Scarpa's viele Versuche haben überhaupt hinlänglich dargethan, dafs auch in den Arterien die blofse genaue Berührung der Häute zur Bewerkstelligung ihrer Verwachsung hinreiche — das Abschneiden des einen Fadenendes dicht am Knoten sollte S. 264 doch ja erwähnt seyn. Unter den „die blutige Naht an-

zeigenden Wundverhältnissen," wird auch (S. 269) die Zerreissung des Damms aufgestellt, wo jene doch nur mit sehr grofser Einschränkung zu erlauben seyn möchte. — Schrötkörner, wie der Vf. (S. 297) empfiehlt, mit dem Löffel auszuziehen, möchte wohl kaum thunlich seyn, da hierbei eine unnöthig grofse Dilatation erfordert werden würde; dagegen hat Rec. bei der Ausziehung fremder Körper aus der Tiefe des Gehörganges nie besondere Schwierigkeiten gefunden, und nie andrer Instrumente als des Daviel'schen Löffels bedurft. — Sehr gut sind die Zusätze über die Zeit und die Stelle der Abscefs-Eröffnung; (S. 302 — 304) wünschenswerth aber wäre, dafs das Einschneiden beim *Panaritium* (S. 314) nicht so dargestellt seyn möchte, als würde dabei jederzeit schon das Daseyn von Eiter vorausgesetzt, um die Operation angezeigt zu finden: bekannt ist, dafs ein hinlänglich grofser Schnitt in ein noch nicht eiterndes oder schwärendes *Panaritium*, durch die erregte Blutung und besonders durch die Aufhebung des Druckes, welchen die dicke Fingerhaut und die Flechsenscheiden auf die geschwollenen Theile ausübten, die Krankheit schnell und sicher heilt; dafs aber der Schnitt, nach schon gebildetem Abscesse, oft eine langwierige Verschwärung nicht verhindert. — Ob nicht die Trepanation der Stirnhöhlen und die Operationen des Onyx und Hypopyon an andern Stellen besser abzuhandeln gewesen wären, als bei der Oncotomie (S. 515 u. f.), ist die Frage. — Operationslehre.

Operationslehre. Sehr durchdachte Zusätze finden sich über die Nachbehandlung geöffneter Abscesse; (S. 325 — 331) nur wundert Rec. sich, daſs der Vf., wenn auch bedingungsweise, (S. 327) doch noch zugiebt, resorbirter Eiter könne gefährliche Zufälle erregen. Gewiſs wird in jeder eiternden Wunde etwas Eiter resorbirt, und schadet eben so wenig, als der ihm so ähnliche Saamen, wenn dieser resorbirt wird; aber, im Uebermaaſse ausgeschieden können Eiter und Saamen nicht werden, ohne Abzehrung mit ihren colliquativen Symptomen hervorzubringen; das sogenannte Zehrfieber ist nie Folge der Resorbtion des Eiters, sondern lediglich Wirkung der zu reichlichen Ab- und Ausscheidung dieser milden, edlen und organisirten Flüssigkeit — mit der Jauche kann es sich freilich anders verhalten. — Die Operation der Lymphgeschwulst nach Rust (1ste Ausg. S. 277) hätte nicht weggelassen werden sollen, da sie sich, verhältniſsmäſsig, oft heilsam gezeigt hat; und was soll wenn sie nicht gebraucht wird, das (S. 337) geforderte, siedende Wasser? — Der Zusatz über die Ausrottung der Geschwülste ohne Balg (S. 367 — 373) zeugt, bei der Vielseitigkeit des Gegenstandes, von dem Scharfsinn des Vfs., womit er alle Möglichkeiten vorher durchdachte, und Alles überlegte, was irgend in die Categorie des Vorliegenden fallen konnte, bevor er seine Sätze aufstellte. — Aber unbegreiflich ist dem Rec., wie der Spitalbrand als indicirend für die Anwendung

des Glüheisens aufgestellt werden konnte (S. 375), noch dazu mit dem, aus der frühern Ausgabe, beibehaltenen Beisatze: „dessen producirendes Ursächliche in Lähmung der Partie.... bestehet.“ Spitalbrand ist nie etwas anders als örtliche Aeusserung des Spitalfiebers, partieller Tod, bewirkt durch allgemeine starke Neigung zur Colliquation. Nur, weil sie eine locale Infection der Wunde annehmen, und das inficirende Gift selbst zerstören wollen, rathen die Franzosen hier zum Glüheisen, und Rec. hat oft genug die traurigen Folgen gesehen, die die ertödtende Verbrennung auf den schon halbtodten Organismus äusserte; — ohne Behandlung des Typhus ist nicht an Heilung des Spitalbrandes zu denken. — Dass aber die Indicationen zur Anwendung des Glüheisens überhaupt, und übrigens sehr zweckmässig vermehrt sind, ist mit Dank zu erkennen, so wie auch die Anmerkung (S. 377) über die politische Vorsicht beim Gebrauche dieses trefflichen Mittels wohl zu berücksichtigen ist. — *Heliotropium* anstatt *Helianthus* (S. 386), ist wohl ein Schreibfehler? — das angegebene Brennen bei der Gonalgie (S. 388), (besser Gonarthrocace) ist zwar vollkommen zweckmässig, gut wäre es aber gewesen, hier zu erwähnen, dass beim Gliedschwamme die Brandstreifen fast immer am besten unter der Kniescheibe queer übergeführt werden, weil das *Ligam. patellae* meistens der Hauptsitz des Leidens ist. — Die Brechweinsteinsalbe kann wohl

Operationslehre.

Operationslehre.

kum, (wie es S. 397 und 402 geschiehet), zu den Aetzmitteln, und ihre Anwendung zu den Operationen — am wenigsten zu den blutigen gerechnet werden; sonst gehörte hierher auch die weisse Präcipitatsalbe, ja alle rothmachenden Mittel, und alles Salben-Einreiben wäre Operation. — Ein Klebpflaster von 4 „Kubikzollen", ist wohl verschrieben? — Das Reiben mit dem Aetzsteine ist (S. 399, 400) dreimal, ziemlich auf gleiche Weise gelehrt. — Die Definition des Fontanellsetzens (S. 403), als „die Verursachung einer eiternden Wunde," ist viel zu umfassend und unrichtig: ein Fontanell wird immer zum Geschwüre, und der, absichtlich eingelegte fremde Körper, um es als solches zu erhalten, ist das Wesentliche desselben; auch die Anmerkung dürfte unrichtig seyn, da man ja ohne Zweifel auch dem Gesundesten ein Fontanell setzen kann. — Die Vaccination ist mit Liebe abgehandelt (S. 430 ff.), auch der Verlauf der Vaccinapustel, als Zugabe, gut dargestellt: nur wäre zu wünschen, dass der Impfung mit dem Blasenpflaster entweder gar nicht gedacht, oder dass sie, der Wahrheit gemäss, als durchaus schädlich und verwerflich geschildert, nicht aber unter die angezeigten Methoden (das. 2) aufgenommen worden wäre. Und sollte kaltes Wasser auf eine zu heftig entzündete Pustel angewandt, (S. 440) nicht die, fast immer erysipelatöse Entzündung verschlimmern, ja gefährliche Metastasen veranlassen können? Bei der Operation der Polypen

pen (S. 462 f.) ist die Anordnung des Ganzen zweckmäfsig verändert, viel Neues und Gutes zugesetzt und besonders in Hinsicht der, so schwer zu fällenden allgemeinen Urtheile, namentlich bei den Rachenpolypen, (S. 487) grofse Umsicht und viel Scharfsinn bewiesen. Operationslehre.

Zu der Kupfertafel der frühern Ausgabe, ist noch eine mit Sarlandière's Blutsauger, und Assalini's Arterienkneiper hinzugekommen. Druck und Papier sind sehr gut, und ersterer, trotz des Zusammenrückens des Textes, noch immer zierlich zu nennen. Von Herzen wünscht Rec. dem würdigen Vf. langes Leben und Gesundheit, damit er seine mühsamen und trefflichen Arbeiten noch lange fortsetzen möge.

W.

5.

Ludov. Herm. Friedländeri, Med. Doct. et Professoris Halensis, de institutione ad medicinam libri duo, tironum atque scholarum causa editi. Halae, e libraria Rengeriana. 1823. *X. u. 241 S.* 8. Propädeutik.

Die Beweggründe zur Herausgabe dieser neuen, zunächst zum Leitfaden für des Hrn. Vfs. Vorlesungen bestimmten Anleitung zum Studium der Heilkunde, finden wir in der Vorrede. Die Art der Bearbeitung soll sich von jeder bisher gebrauchten durchaus unterscheiden, indem früher immer nur

Propädeutik.

eine kurze und nackte Beschreibung der einzelnen Zweige der Heilkunde und entweder eine unzweckmäfsig überhäufte, oder magere Angabe literarischer Hülfsmittel gegeben worden sey. Die besten Werke hätten Burdach und Conradi, allein jener vor 23, dieser zuletzt vor 8 Jahren geliefert, beide wären daher bei der seit jener Zeit *mirum in modum aucta doctrinae amplitudine* als veraltet anzusehen. Diese Fehler sollen aus dem vorliegenden Werke verbannt seyn, und als ihm ganz eigenthümlich die genauere Bearbeitung des Abschnittes von der Prüfung der Fähigkeiten zur Erlernung der Heilkunde angesehen werden. Um die Jugend zum Studium der Alten zu reizen, sind bei passender Gelegenheit die Lehren mit Stellen aus ihren Schriften, vorzüglich aus Hippocrates und Galen belegt worden. Der gelehrte Hr. Vf. wählte die lateinische Sprache, um seinerseits nach Kräften zur Wiederaufnahme derselben in ihrer möglichsten Reinheit beizutragen.

Was den durchaus abweichenden Weg betrifft, welchen der Vf. eingeschlagen, so müssen wir ihm allerdings beipflichten, dafs er mehr bietet, als sonst Propädeutiken wohl zu enthalten pflegen. Dies lehrt schon ein Blick auf die Inhaltsanzeige. Nach einer allgemeinen Einleitung betrachtet er im ersten Buche die Vorbereitung zu einem Jünger der Heilkunde und zwar im ersten Capitel die Weise, zu untersuchen, ob jemand seinen Geisteskräften nach zur Erlernung der Medicin geschickt

ney; im zweiten die zweckmäfsige Ausbildung der Geistes- und Körperkräfte: im dritten die Nothwendigkeit, dem Studium der Arzneikunde eine allgemeine humanistische Bildung vorauszuschicken und im vierten die Anweisung zur Kenntnifs der Natur.

Das zweite Buch handelt von der Heilkunde und der Weise, sie zu erlernen. Es zerfällt in sechs Capitel, über den Zusammenhang der Medicin mit der Natur; über die Quellen der Medicin; über den Werth der Heilkunde und Kunst; über die Geschichte der Heilkunde; über die einzelnen Zweige derselben (Encyclopädie); und über die beste Methode, die Medicin zu lernen und abzuhandeln. (Methodologie).

Man sieht leicht, dafs der Vf., indem er mehr giebt, auch etwas anders liefert und liefern mufste, als seine Vorgänger. Er will, so scheint es Rec., eine allgemeine kurze Uebersicht alles dessen geben, was überhaupt zu einer fruchtbringenden Erlernung der Heilkunde erforderlich ist und sonach vorzüglich auch desjenigen, was der Beschäftigung mit den einzelnen Zweigen der Heilkunde selbst vorausgehen mufs, wenn ein glückliches Resultat hervorgehen soll. Dies war aber weniger die Absicht früherer Schriftsteller, die mehr den Zweck vor Augen hatten, dem angehenden, also für das Studium der Heilkunde schon bestimmten Jünger eine faßliche Uebersicht, eine Encyclopädie derselben und eine auf ihr Wesen gebaute Anleitung zur

Propä-deutik. zweckmäfsigsten Erlernung zu gewähren. Sie hatten sich also hauptsächlich nur mit dem Inhalte der beiden letzten Capitel des zweiten Buches zu beschäftigen und handelten das Uebrige allenfalls gelegentlich ab. Die Arbeit des Hrn. Fr. scheint darum auch weniger für Universitätsvorlesungen zu passen, welchen meistens nur solche junge Leute beiwohnen, die sich schon für die Medicin bestimmt haben und gewöhnlich entweder Eigendünkel genug besitzen, die wesentlichen vortrefflichen Eigenschaften, welche Hr. Fr. fordert, in sich aufzufinden, oder wenigstens den Trieb fühlen, sich dieselben nachholend zu erwerben, oder sich endlich mit einem gewissen Wohlbehagen trösten, dafs die gerühmten Fähigkeiten und Vollkommenheiten oft sehr beliebten Aerzten abgehen, dafs sie also auch schon fortkommen werden. Die Motive der Bestimmung junger Leute zu gewissen Fächern sind mancherlei und sonderbar, sie müssen vor der Universitätszeit vernünftig geleitet werden. Dies scheint auch der Hr. Vf. zum Theil beabsichtigt zu haben, ob er es erreichen wird oder auch nur kann, das ist eine andre Frage. Nichtsdestoweniger bleibt seine Absicht rein, sein Zweck lobenswerth. Nur dadurch, dafs alle und jeder einzelne Gebildetere unsers Faches nach Kräften — und der Vf. ist, wie alle Universitätslehrer, vorzüglich dazu berufen — dahin streben, eine bessere ärztliche Generation zu erziehen, nur

dadurch kann unser Stand wieder zu der Ehre kommen, die er früher so verdient genofs. Propädeutik.

Kritische Bemerkungen über die Aechtheit der citirten Werke, wie z. B. S. 8. sucht man wohl hier nicht. Die Angaben der vorzüglichsten literarischen Hülfsmittel, fast unter jedem Paragraphen, sind beinahe zu reichhaltig. Sonst ist das Werk sehr zweckmäfsig und enthält das Sachdienliche in einer deutlichen, höchst gediegenen und reinen Sprache. Auch das Aeufsere des Buches ist empfehlend. — lg. —

6.

Die Lungensucht in ihren verschiedenen Formen und Zeiträumen mit Wahrnehmungen von Dr. Johann Friedrich Engelhard, ehemals Sr. Durchl. des regierenden Fürsten von der Leyen Leibarzte und Hofrathe, Mitgliede der helvetischen Gesellschaft correspondirender Aerzte und Wundärzte. Aarau 1823. 222 S. 8. Lungensucht.

Nachdem der erfahrene, mit dem Gegenstande vollkommen vertraute Vf. in der Vorrede des vorliegenden Buches die vorzüglichsten Schriften über die Lungensucht von Bennets *Theatrum Tabidorum* bis auf die neuste Zeit aufgezählt, und mehrere derselben als Portal's, Beddoe's, Rush's, Duncan's, Starr's Ansichten näher beleuchtet hat, wobei jedoch Walthers neuste

Lungensucht.

Schrift (Ueber das Wesen der phthisischen Constitution und der *Phthisis* in ihren verschiedenen Modificationen, nebst den aus diesen fliefsenden Curmethoden. Bamberg 1819.) unberücksichtigt geblieben ist, geht er im ersten Capitel vom Begriff der Lungensucht aus. Nach ihm besteht das Wesen dieser Krankheit in einer bald langsamern bald schnellern organischen Decomposition der Respirationsgebilde und gleichmäfsigen Verletzung des Vegetations- und Reproductions-Processes. Bei der Aetiologie der Krankheit wird auf die ursprüngliche und auf die zufällig erworbene Anlage zur Lungensucht die gebührende Rücksicht genommen, die Gelegenheitsursachen sind genau angegeben und dabei wird vorzüglich auf die Störung kritischer Schweifse bei hitzigen Krankheiten als auf öfters vorkommende Veranlassung einer, sich später ausbildenden Lungensucht aufmerksam gemacht, so wie überhaupt diese Krankheit als Folge metastatischer Richtungen nach vielen, namentlich angeführten Leiden beschrieben wird. In dem zweiten, der allgemeinen Nosographie der Lungensucht gewidmeten Capitel schildert der Vf. die lungensüchtige *Phlegmasie* als den ersten Zeitraum, die lungensüchtige Eiterbildung als das zweite Stadium; den dritten Zeitraum bildet der lungensüchtige Colliquativ-Zustand. Kurz und bündig, und der Natur treu, werden die verschiedenen Momente der Lungensucht geschildert,

u. es ist nicht zu verkennen, dafs dieses Capitel nicht nur das wesentliche, sondern auch das am meisten gelungene der vorliegenden Schrift ist. Zum Beweise führen wir die, vom Vf. aufgestellten Symptome der lentescirenden Phlegmasie der Lungen an. Nach ihm giebt sich dieses Stadium zu erkennen: durch den trocknen, gewöhnlich mit Stichen in den verschiedenen Theilen der Brust, mit dem Gefühle eines stärkern oder schwächern Druckes begleiteten Hustens, welcher vorzüglich bei tiefer Respiration rege wird, durch eine besondere, sowohl moralisch, als physisch erhöhte Reizbarkeit, daher die Kranken gegen jedes kühle Lüftchen empfindlich sind und leicht frösteln. Nach den Mahlzeiten treten eine erhöhte Gesichtsfarbe, Trockenheit der Haut, brennende Wärme in den Handhöhlen und an den Fufssohlen und zuweilen sympathisches Erbrechen der kaum genossenen Speisen ein. Die Pulse sind unter diesen Umständen gewöhnlich krampfhaft, zusammengezogen, schnell und härtlich. Abends exacerbirt das Schleichfieber mit leichtem Schauer, worauf später Hitze erfolgt. Der Schlaf wird durch den Husten gestört. Gegen Morgen stellt sich gewöhnlich Schweifs ein, besonders am Halse und auf der Brust, mit etwas zähem Speichel und Schleimauswurfe, worin zuweilen einige Blutstriemen vorkommen, der Urin ist trübe und kritisch ähnlich. Das Nutritionsgeschäft ist mangelhaft, wenn auch die Eflust nicht fehlt, die Abnahme

Lungensucht. der Kräfte und Abmagerung werden täglich deutlicher. Wer nur einmal eine *Phthisis incipiens* zu beobachten Gelegenheit hatte, wird in diesem Bilde die Krankheit wieder erkennen, und wem dieses Bild gegenwärtig bleibt, verkennt das erste Stadium der Lungensucht am Krankenbette nicht wieder. Wenn darin, wie es uns scheint, die höchste Aufgabe aller Nosographie besteht, so müssen wir dem Vf. es einräumen, dafs er diese Aufgabe gelöst hat.

Das dritte, Eintheilung der Lungensucht überschriebene Capitel umfafst nicht blofs die nosologische Eintheilung der verschiedenen Formen der in Rede stehenden Krankheit, sondern umfafst auch die prognostischen Verhältnisse und die therapeutischen Vorschriften in den einzelnen Formen der Lungensucht. Dieses Capitel zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste die acuten, die zweite die chronischen Formen dieser Krankheit umfafst. Zu den acuten hierher gehörigen Formen zählt der Vf., 1) die Lungensucht von Lungenhämorrhagie, 2) die Lungensucht von acuter Lungenentzündung, und 3) Lungensucht vom acuten Lungencatarrhe. Die therapeutischen Vorschriften werden für die verschiedenen Stadien, der *Phlegmasie*, der Eiterbildung und des Colliquativzustandes gegeben und mit der Behandlung der Lungenhämorrhagie der Anfang gemacht. Zur Beseitigung dieses gefahrvollen Zustandes empfiehlt

der Vf. die Befolgung der drei Indicationen: 1) Beseitigung der übergrofsen Vollblütigkeit und der reizbaren Schwäche des Gefäfssystems. 2) Entfernung der Blutcongestion in den Lungen und 3) besondere Stärkung des *Tonus* und die Kraftherhebung der Reaction des Gefäfssystems. (So sehr auch Rec. mit dem Hrn. Vf. über die Richtigkeit und Zweckmäfsigkeit dieser Heilanzeigen einverstanden ist, so scheint es ihm doch, als habe der Hr. Vf. bei der Lungenhämorrhagie den Werth der *China* und der, durch Ruez in Europa bekannt gewordenen, Ratanhia-Wurzel überschätzt. Rec. hat in seiner 27jährigen Praxis die Lungenhämorrhagie sehr oft, und nicht selten in furchtbarer Gestalt gesehn, und hält sich daher für befugt, hier dem Vf. zu widersprechen und die Bemerkung, als das Resultat seiner Erfahrung aufzustellen, dafs die krankhaften Zustände der Organe der Brust in den allermeisten Fällen ein entschiedenes Contraindicans bei der Verordnung der *China*, *Ratanhia* und aller Gerbestoff enthaltenden Mittel sind; es scheint, als wenn eine Contraction dieser Art sich mit der Thätigkeit der Organe der Brust gar nicht vertrüge, auch ist Rec. bei Lungenhämorrhagien mit Aderlässen, mit Eisumschlägen, mit Fufsbädern, milden Clystieren und andern ableitenden Mitteln, und endlich mit dem Gebrauche von Mineralsäuren so glücklich gewesen, dafs er gar keinen Anstand nimmt, den Gebrauch der Gerbestoff enthaltenden Vegetabilien bei

Lungensucht.

Lungensucht.

der in Rede stehenden Krankheit für zu gefährlich und dabei für ganz überflüssig zu erklären. Rec.) Der Hr. Vf. fühlt auch selbst, wie nachtheilig der Gebrauch solcher Mittel unter gewissen Umständen bei der Lungenblutung werden könne, weil er selbst warnt, diese Mittel zur Verhütung der sonst zu befürchtenden Blutstockungen in den Respirationsgebilden und ihrer in diesem Organe äufserst nachtheiligen Folgen nicht zu früh, und erst dann anzuwenden, wenn vorher dem übermäfsigen Blutreize in den Lungen, überhaupt aber der allgemeinen Vollblütigkeit, mittelst der gehörigen Aderlässe hinlänglich begegnet worden ist. Mit der Behandlung der acuten Lungensucht und ganz besonders mit seinen therapeutischen Ansichten über den Zeitraum der *Phlegmasie* ist Rec. mit dem würdigen Hrn. Vf. vollkommen einverstanden. Es läfst sich leicht in der Erfahrung nachweisen, dafs der Kranke in dem ersten Stadio der Lungensucht nur auf die von dem Vf. angegebene Weise, oder gar nicht zu heilen, und dafs zur Verhütung der höhern Stadien der Lungensucht nur in der antiphlogistischen Methode ein sicheres Heil zu finden ist. Eben so bekundet der Vf. bei der Behandlung der acuten Lungensucht in dem Zeitraume der Eiterbildung seinen richtigen und sichern Blick in das Wesen der Krankheit; der Grundsatz, dafs die Behandlung in dem Zeitraume der Eiterbildung eine zweifache Rücksicht wegen des noch vorhandenen ent-

zündlichen Zustandes und der nun in dem leidenden Organe gebildeten Ulceration gebiete, bezeichnet den wahrhaft practischen und in der Behandlung solcher Kranken glücklichen Arzt. Wir halten es für unsere Pflicht, diejenigen Aerzte, welche vielleicht von Rush's Ansicht angesteckt, die Lungensucht jederzeit für das Product allgemeiner Schwäche des Gesammtorganismus halten, auf die in vorliegender Schrift entwickelten Ansichten aufmerksam zu machen, weil bei Befolgung dieser Lehren so glückliche Erfolge erzielt werden können, als bei der höchst einseitigen und in der Natur gar nicht bewährten Theorie von Rush zu erreichen möglich sind. Bei der Behandlung der acuten Lungensucht in dem Zeitraume der Colliquation, den der Vf. mit Recht für den hoffnungslosen Zustand der Krankheit erklärt, sucht er auf einem dreifachen Wege den Zweck der Erleichterung und längern Erhaltung des Kranken zu erreichen. Er unterhält durch Fontanellen eine vicarirende Thätigkeit, er sucht ferner auf alle der Kunst hier mögliche Weise den Eiterauswurf zu befördern, und endlich ist er bemüht, durch alle ihm zu solchem Zwecke zu Gebote stehenden Mittel, die Kräfte zu erhalten und die Masse zu ersetzen. Lungensucht.

Die zweite Abtheilung beschreibt die chronischen Formen der Lungensucht, zu denen der Hr. Vf. die knotige Lungensucht, die Schleimlungensucht und die calculöse oder Lun-

Lungen-sucht. gendörrsucht rechnet. Nachdem der Hr. Vf. die Bildung dieser Krankheitsform und die charakterisirenden Zufälle genau und richtig gezeichnet und auch darauf aufmerksam gemacht hat, dafs der endliche Uebergang der Lungentuberkeln auf eine äufserst gelinde und fast unmerkliche Weise geschieht, betrachtet er die knotige Lungensucht in ihren drei Zeiträumen der *Phlegmasie*, der Eiterbildung und der Colliquation. Die Behauptung des Vfs., dafs Lungenknoten, die von vernachläßigter catarrhalischer Affection oder acuter Lungenentzündung herrühren, und noch nicht veraltet, weder in scirrhöse Verhärtung, noch in calculöse Concretionen übergegangen, noch Product einer specifischen Säfteverderbnifs sind, sich am leichtesten zertheilen lassen, wird in der Erfahrung bestätigt, und Rec. hat viele Heilungen eines unbezweifelt tuberculösen Zustandes erlebt. Zu den hier angezeigten Mitteln rechnet der Vf. das nach Richter zu verabreichende Kirschlorbeerwasser, die *Polygala Senega*, die Schwefelmilch, welcher er überhaupt sehr viel zu vertrauen scheint, den Goldschwefel, natronhaltige Brunnen und antiscorbutische Kräutersäfte. Die erblichen oder angebornen Lungenknoten hält der Vf. für schwer heilbar, doch führt er mehrere Mittel aus der Reihe der narcotischen Pflanzen, namentlich die *Cicuta*, *Belladonna* und das *Aconit*, die stinkenden Gummiarten, die Antimonial- und Mercurialpräparate, ganz besonders das Plummersche Pulver

als solche an, welche in Verbindung mit Eichel- Lungen-
caffe und mit Färberröthe bei den letzbenannten sucht.
Lungenknoten angewendet werden können. (Wir vermissen die in der neuern Zeit mit so vielem Erfolge angewandten Goldpräparate, welche unlängst Niel in Montpellier wieder von Neuem empfahl, und welche nach des Rec. oft wiederholten Beobachtungen am entschiedensten die Lungenknoten zu schmelzen vermögen. Rec.) Den Fall, welchen der Hr. Vf. von einem Manne erzählt, der an einem, in dem knorplichen Theile der Nase befindlichen Geschwüre litt und sowohl zum innern als zum äussern Gebrauche Quecksilber erhielt, gehört zu den merkwürdigen Fällen; es zeigten sich nämlich bei der Untersuchung der vom Eiter getränkten *Plumaceaux* viele kleine Mercurialkügelchen durch mehrere Monate der ersten Curzeit. (Die Fälle, wo sich solche Kügelchen in den Knochen derer, welche viel Quecksilber im Leben gebraucht hatten, nach dem Tode vorfanden, gehören ebenfalls hierher. Es haben zwar mehrere Aerzte diese Erscheinung bezweifeln wollen, doch sind dem Rec. mehrere Sammlungen bekannt, wo jeder Zweifler durch *Autopsie* belehrt werden kann.) Bei der Behandlung der knotigen Lungensucht in dem Zeitraume des Colliquativzustandes empfiehlt der Vf. fäulnisswidrige und die Expectoration befördernde Mittel, welche in Form von Dämpfen angewendet werden sollen, er schlägt zu diesem Behufe einen Essigaufguss mit Raute, Gewürznelken,

Lungensucht. dergleichen verschiedene von den wohlriechenden Gummiarten, *Mastix*, *Olibanum*, *Styrax* und dergl. vor. (Dergleichen Dämpfe haben dem Rec. nie grofse Dienste geleistet und sind den Kranken oft sehr lästig, man sieht auch aus dem Umstande, dafs Mudge's Apparat und alle ähnlichen Vorrichtungen bei den Aerzten kein Glück gemacht haben, dafs andre Aerzte diese Evaporationen auch nicht besonders wirksam gefunden haben. Rec.) Der Hr. Vf. läfst zwar nur die, den Kranken umgebende Atmosphäre damit schwängern, wo dann freilich davon viel weniger Nachtheil zu befürchten ist.

Die Schleimlungensucht unterscheidet der Hr. Vf. mit Recht von den eigentlichen Phthisisarten, und handelt dieselbe nach folgenden Hauptmomenten ab, nämlich nach dem Zeitraume der Vordeutung, nach dem der Entwicklung und endlich nach dem der völligen Ausbildung oder des Colliquativzustandes der Krankheit. Als Heilanzeigen setzt er folgende fest: die Entledigung der Luftwege von der grofsen Schleimanhäufung, die Beseitigung der Ursachen, und die Beachtung der dringenden Zufälle. Da der Vf. das Grundursächliche dieser Krankheit in einer Schwäche des Schleimdrüsensystems sucht, so wird auch die erregende Methode vorzüglich gerühmt und solche Mittel hier empfohlen, die vermöge ihrer auflösenden Eigenschaften, den Schleimauswurf befördern und den geschwächten Ton der Schleimge-

bilde der Luftwege zugleich erhoben. (Nicht immer scheinen diese hier im allgemeinen erwähnten und in vorliegender Schrift näher beschriebenen Mittel die vorzüglichsten zu seyn, so wie man wohl auch behaupten kann, dafs nicht in allen Fällen im ersten Stadio ein Gesunkensein des Tons in den Schleimgebilden die bedingende Ursache dieser Krankheit ist. In vielen Fällen hat Rec. durch den fortgesetzten Gebrauch des Salmiaks mit Liquiritienextract die Krankheit in ihrem ersten Stadio glücklich gehoben, ohne nachher etwas mehr, als blos den Gebrauch eines Natrumhaltigen Brunnens empfehlen zu dürfen). Die Behandlung der *Phthisis pituitosa* in ihren spätern Zeiträumen weicht von der gewöhnlichen Weise bei dieser Krankheit zu verfahren nicht ab; (nur kann die vom Vf. behauptete Aehnlichkeit zwischen den Wirkungen der *Digitalis* und der *Scilla* nicht so unbedingt zugegeben werden. Die qualitative Beziehung zu den Nieren ist zwar bei beiden gleich, doch auffallend ist der Unterschied der Wirkung auf das Nerven- und Gefäfssystem, die *Digitalis* kann nur bei den Phthisisformen und den, sie oft begleitenden wassersüchtigen Zufällen gegeben werden, wo die Thätigkeit des arteriellen Lebens aufgeregt und erhöht erscheint; wo wir es mit einem *Status frigidus* zu thun haben; pafst die *Digitalis* nicht, die *Scilla* hingegen kann mit gutem Erfolge verordnet werden. Rec.) Lungensucht.

Lungensucht.

Die calculöse oder Lungendörrsucht ist auf eine Art geschildert, wie sie selten, wenigstens in unsern Gegenden, vorkömmt; schon die Behauptung, dafs sie vorzüglich das männliche Geschlecht heimzusuchen pflege, widerspricht den in andern Gegenden gemachten Beobachtungen. (Rec. pflegt jetzt zwei solche Kranke, beide Wittwen, von denen eine sich in der vollkommensten Reconvalescenz befindet. Im folgenden Bilde ist der Verlauf beider Fälle geschildert. Beide Kranke sind von gichtischen Vätern gezeugt und den *Annis climactericis* nahe. Kürzer Athem mit etwas veränderter oft wirklich heiserer Stimme, öftere Empfindungen auf der Brust, nicht zu häufiger, trockner, nur in den Morgenstunden mit wäfsrig schleimigem, oft eitrigem Auswurfe begleiteter Husten, zuweilen Erbrechen, träger Stuhlgang, keine Veränderung im Urine, trockne Haut, öfteres aber regelloses Fieber, allgemeine Abmagerung, so dauert die Krankheit ununterbrochen zehn bis vierzehn Tage in wenig veränderter Gestalt fort: plötzlich wird das Fieber heftig und anhaltend, ein dauerndes trocknes Hüsteln mit sparsamem oft aber mit Blutstreifen tingirtem Auswurfe und eine ängstige Engbrüstigkeit quälen die Kranken. Der Kopf ist schwer, die Nächte sind unruhig, der Urin wird roth. Nach zwei bis drei Tagen scheinen alle Zufälle zu ruhen, und nun wirft die Kranke durch ein anhaltendes sehr angestrengtes Hüsteln ein, auch zwei runde, steinartige Concre-

cremente heraus, welche sich bei der chemischen Prüfung, wie kohlensaurer Kalk verhalten. Diese Concremente sind weiße oder weißgelblich von Farbe, von verschiedner Form und Größe, selten rund, am häufigsten sehr platt mit einem scharfen Rande versehen, drei bis vier Linien lang und gegen zwei bis drei breit, an der Oberfläche rauh. Die Zufälle vermindern sich, doch bleiben noch schmerzhafte Empfindungen in den Lungen und in dem Kehlkopfe, die Pulse sind noch durch einige Tage gereizt, bis alles zum alten Zustande wiederkehrt, um sich nach einiger Zeit wieder zu erneuern. Ret., welcher dem salzsauern Golde in allen Fällen vertraut, wo bereits weit vorgeschrittene Metamorphosen rückgängig gemacht werden sollen, hat auch in diesen Fällen mit dem besten Erfolge davon Gebrauch gemacht. Eine von diesen Frauen litt gegen neun Monate an dieser Krankheit, und befindet sich jetzt vollkommen wohl, nur hat sie vor einiger Zeit wieder ein solches Concrement mit heftigem Husten ausgeworfen, welches aber für sie keine weitern Folgen hatte. Rec.) Lungensucht.

Der Vf. hat gewiß Recht, wenn er behauptet, daß diese besondere Krankheitform mit der Erzeugung calculöser Producte in andern Organen dieselbe Entstehungsweise gemein habe, ob aber eine bloße torpide Schwäche und Unthätigkeit des Einsaugungsgeschäftes diesen Zustand begründe, oder ob hier auch Störungen in den Mischungs-

Verletzungen des Rückenmarkes.

verhältnisse der Wunden des Rückenmarkes ex *professo* gelehrt hatte! Wir müssen es daher dem durch frühere literarische Arbeiten rühmlichst bekannten Vf. Dank wissen, dafs er die Mühe über sich genommen und dasjenige zusammengestellt hat, was in ältern und neuern Schriften über den auf dem Titel genannten Gegenstand zu finden war, um darauf endlich ein brauchbares Urtheil über diesen so wichtigen Gegenstand zu begründen. Nur auf diesem, dem historisch-kritischen Wege, ist hier ans Ziel zu gelangen, und der Vf. ist mit gelehrtem Fleifs darauf fortgeschritten. Rec. stimmt daher gern in die Anerkennung ein, die schon andre Beurtheiler dieser Schrift haben angedeihen lassen. Sie ist keines Auszuges fähig, und wir können daher nur den Ideengang des Vfs. andeuten. Er betrachtet nacheinander in verschiedenen Capiteln die verschiedenen Wunden als: Hieb-, Schufs- und vergiftete Wunden; den Druck auf das Rückenmark und zwar durch Verrenkungen und Brüche der Rückenwirbel und durch fremde Körper und endlich die Erschütterung des Rückenmarks und zieht am Ende ein summarisches Resultat aus seinen Untersuchungen, welchen zufolge er Stichwunden und Hiebwunden im obern Theile des Rückenmarks, Continuitäts-Trennungen des ganzen Markstranges, deshalb auch ganz durchdringende Schufswunden, wahre Luxation der Halswirbel und wahre Fraktur derselben, so wie auch ausgetretene Flüssigkeiten im Canal der Wirbelsäule für absolut lethal hält. Dagegen

sind nicht absolut tödtlich: Stich- und Hiebwunden in den untern Theilen des Rückenmarkes, wahre Luxation, und Fractur der Brust- und Lendenwirbel und Brüche der Dornfortsätze der Wirbel. Erschütterungen des Rückenmarkes sind gleichfalls nicht zu den absolut tödtlichen Verletzungen zu zählen. 7. Verletzungen des Rückenmarkes.

8.

Geist der Journale.

No. 1. Journal der practischen Heilkunde. Her. v. Hufeland. August-Heft; September-Heft u. October-Heft. 1823.

— 2. Zeitschrift f. d. Staatsarzneikunde. Her. v. Henke. 1824. 1. Viertelj.-Hft.*)

— 3. Zeitschrift für Natur und Heilkunde. Her. von d. Professoren d. chir. medicinischen Academie in Dresden, den Drn. Carus, Ficinus, Franke, Kreysig u. s. w. III. Bds. 2. Hft. Dresden 1823.

— 4. Magazin für die gesammte Heilkunde. Her. v. Rust. 15ter Bd. 1. Hft. und 2. Hft. 1823.

— 6. Journal der Chirurgie u. Augenheilkunde. Her. v. Gräfe u. v. Walther. V. Bds. 3. Hft. 1823.

No. 1. Das August-Heft des Hufelandschen Journals liefert abermals vielgeltende Beweise für die Schutzkraft der *Belladonna*. Mit Recht fordert der ehrwürdige Hr. Herausgeber alle Belladonna.

*) Die Anzeige des 4ten Heftes für 1823 wird nachgeliefert. d. Red.

Veitstanz. deutschen Aerzte auf, diese Entdeckung eines deutschen Arztes dankbar aufzunehmen und zum Wohl der Menschheit, wo sich das Scharlachexanthem zeigt, als Präservativ in Gebrauch zu ziehen. — Hr. Medicinalrath Niemeyer theilt uns die in der That auffallend glückliche Herstellung zweier am Veitstanz Leidenden, durch die Anwendung des ammoniasirten schwefelsauren Kupfers mit.

Gicht. (Verdient die Beachtung der Practiker.) — Herr Kreisphysicus Dr. Seiler behandelt die Gicht sehr glücklich, indem er da, wo örtliche Entzündung sich zeigt, Vesicatorien fortdauernd anwendet und innerlich die *Tinct. Guajaci vol.* und eröffnende Pillen mit *Aloe u. Tart. stibiat.* giebt. (Sein practisch richtiges Verfahren verdient volle Anerkennung und Nachahmung; was jedoch die Theorie dieser Krankheit betrifft, so gesteht Rec. offen, dafs er den Ideen des Hrn. Seiler unbedingten nicht beipflichtet. Dies thut aber auch nichts zur Sache, er zollt ihm in practischer Hinsicht seinen Beifall.)

Practische Heilkunde. Herr Kreisphysicus D. Werner theilt hier den Verlauf einer Wassersucht und furchtbaren Degeneration eines Eierstockes mit. (Rec. stimmt dem wackern Practiker bei, dafs Extirpation in Zeiten von der Hand eines geübten Operateurs verrichtet, die Kranke gerettet haben würde; kann sich aber nicht überzeugen, dafs die Dzondische Methode mittelst eines einzulegenden Bourdonnets und Heftpflaster dies zu bewerkstelligen vermag. —

Der Hr. Vf. hat sich ferner überzeugt, dafs die Practische Heilkunde.
Liebers chen Auszehrungskräuter (die in manchen Formen der Phthisis mit Nutzen angewandt wurden) nur aus den sämmtlichen Theilen der *Galeopsis grandiflor. Wilden.* bestehen. Seine deshalb angestellten mühsamen und kunstgerechten Versuche verdienen unsere dankbare Anerkennung!

Herr Professor Grohmann in Hamburg ziert dieses Heft durch einen trefflichen philosophischen Aufsatz, betitelt: Vorschlag zu einer vergleichenden Liste der Selbstmorde. (Wohl verdanken wir dem eifrigen Streben der Psychologen neuerer Zeit, schon manche segensvolle Spende; es dämmert am Horizont der Seelenkunde! — gebe nur Gott, dafs nicht der Geist der Zeit, der sich so sehr zum *Obscurantismus* und *Mysticismus* hinneigt, neue Finsternifs herbeiführe. — Rec. stimmt mit dem Vf. überein: dafs der Staat die Todesstrafen versuchsweise suspendiren möge — allein, bei der mit jedem Jahre in progressiver Gröfse wachsenden Uebervölkerung, die an und für sich schon das Anlegen von Colonien oder später erfolgende Auswanderungen fordern wird, steht zu befürchten, dafs, wenn die Humanität nicht über den Nothstand siegt, der Drang der Umstände das Leben einzelner Individuen nicht bedeutend hoch anschlagen wird! Rec.) — Die Eintheilung der Seelenkrankheiten in die des Sinnes, Verstandes und des Willens veranlafste Hrn. Gr. (und wir glauben mit allem Recht), die Willensmanie als eine, Selbstmorde.

Selbstmorde.

selbstständige, von den übrigen Seelenkrankheitszuständen unabhängige Classe aufzustellen. Alles was hier über die Manieen des psychisch handelnden Princips gesagt wird, ist höchst lehrreich und verdient besonders von gerichtlichen Aerzten studirt zu werden. (Was jedoch die abnormen Neigungen in der Entwicklungsperiode der Kinder betrifft, so sollten vorurtheilsfreie Pädagogen, nach Rec. Meinung, auch eine Stimme haben, und wir würden erfahren: dafs ein böser Wille in Zeiten geheilt werden kann, bevor er tiefer Wurzel schlägt. Ueberhaupt darf, nach Rec. subjectiver Ansicht, unser Scharfsinn nicht in Spitzfindigkeit ausarten; wir erwarten mehr von der Erziehung, Bildung und von einer vollkommnern Gesetzgebung. Sind erstere beide mangelhaft, unvollkommner als sie zu seyn vermögen, so ist der Staat an der Mehrzahl seiner Verbrecher selbst schuld. — Denn, wollen wir der Willens-Manie unbeschränkt das Feld einräumen, wollen wir losen Buben jeden Gewaltstreich deshalb zu gute rechnen, weil sie noch in der geistig-körperlichen Evolution begriffen sind; — wollen wir die verbrecherischen Handlungen des Säufers um deswillen nicht ahnden, weil er in einem transitorischen Wahnsinn befangen war, so wird es schwer noch irgend einen für strafwürdig zu halten. Nach vollbrachter That bleibt es immer schwer zu beurtheilen, ob früher Willensfreiheit Statt hatte, oder nicht? Rec.)

Rec. bedauert sich hier nicht weiter verbreiten zu können, u. erwähnt nur noch, dafs nach unserm Vf. die Ausbrüche des Wahnsinnes, des Mordes und Selbstmordes ein und dasselbe Symptom des unfreien Zustandes, der krankhaften Zerrüttung und Ueberwältigung der Seele zeigen. — Mord und Selbstmord gehöre in die Kategorie des fixen oder momentanen Wahnsinnes. Man soll bei allen diesen Seelenzuständen nicht auf den Erfolg der That, sondern auf den innern Kreis des psychischen Lebens sehen. — Der Selbstmord zeige sich bisweilen unter climatischen Einflüssen, plötzlichen Uebergängen der Jahreszeit und Temperatur, besonders um die Mitte der herbstlichen Nachtgleiche, häufiger; dasselbe gelte unter den gegebenen Verhältnissen auch von dem Ausbruch des Wahnsinnes und der Mordthaten u. s. w. Hier zeige sich abermals eine augenfällige Verwandschaft dieser Seelenkrankheitsform oder Entgeistigung. — Der würdige Hr. Gr. fand nach einer, hier tabellarisch mitgetheilten Uebersicht der Selbstmorde, die sich während eines Zeitraums von sieben Jahren in Hamburg ereignet hatten, dafs der Monat July in bedeutendem Ueberschufs gegen die andern Monate stand; der October hingegen als der weniger mörderische erschien, dafs besonders in heifsen Sommern der Selbstmord sich wie ein apoplectischer Zufall zeige u. s. w. — Selbstmorde.

— September-Heft. Rec. freut sich, dafs die, von ihm zuerst in Anwendung gebrachte Heilme-

Salmiak. thode, nämlich den Salmiak in grofsen Gaben gegen Scirrhosität der Vorsteherdrüse und Verdikkung der Blasenhäute zu gebrauchen, auch hier durch eine gediegene Erfahrung des Hofmedicus Dr. Kunzmann aufser allem Zweifel gesetzt wird. Da auch Hr. Medicinalrath Dr. Blume in einem ähnlichen Falle (wo alle andere Heilprocedurен vergebens angewandt wurden) gleich glücklichen Erfolg von grofsen, dreist gegebenen und lang fortgesetzten Dosen des Salmiaks sah, so hoffen wir, dafs die Anerkennung einer, der leidenden Menschheit so wichtigen Heilmethode, bald allgemein und begründet seyn wird. Waren wir frühen ganz aufser Stand, Kranke dieser Art zu retten, so lohnt es wohl der Mühe, den Salmiak ferner zu versuchen, und den einmal so vortheilhaft betretenen Weg zu verfolgen. Rec. hofft recht bald in Stand gesetzt zu seyn, dem ärztlichen Publicum seine fernern Erfahrungen über die herrliche Wirkung, des Salmiaks gegen *Scirrhus uteri et ovar.* ebenfalls mitzutheilen.

Krätze. Der Hr. Dr. Peters zu Anclam bemerkt sehr richtig, dafs die (gröfstentheils in Folge der Dürftigkeit und feuchten ungesunden Wohnungen) überhandnehmende Unreinlichkeit bei der niedern Volksclasse als Quelle der sich so häufig zeigenden scabiösen und raudenartigen Seuchen zu betrachten, und dafs in Folge der Calamitäten, die der letztere Befreiungskrieg nach sich zog, die allgemeine Verbreitung der Krätze als eine der vorzüglich-

nen zu nennen sey. Seine vielfältigen Erfahrungen und sein passendes Heilverfahren bekräftigen alles das, was Autenrieth und v. Wedekind früher hierüber bekannt gemacht haben. Der Aufsatz verdient die Beachtung der Practiker. Das Waschen Anfangs mit schwarzer Seife, späterhin mit *solutio hepat. sulph. alcal.* rettete bei baldigst eingeführter Reinlichkeit und einer, der Cur entsprechenden Diät und der hin und wieder für nöthig befundenen innern Anwendung des Schwefels viele Kinder, die augenscheinlich in Atrophie verfallen waren. — Hr. Dr. Henning zu Zerbst giebt bei Steinkranken, wo weder ein Abgang von Gries und Sand, noch das Sondiren mit dem Kateter das Daseyn des Steines verrathen zwei untrügbare Kriterien an, nämlich: (bei Männern) ein Gefühl von Kälte und Frost in der Eichel, das selbst im Sommer, je nahe am Ofen und trotz des Einwirkens natürlicher oder künstlicher Wärme bemerkbar und empfindbar bleibt, und 2tens ein fressendes und prickelndes Jucken in der Mündung der Harnröhre. — (Rec. schätzt diesen, so wie jeden Beitrag zur Diagnostik, erinnert jedoch daran, daſs bei vollendeten Onaniten stets Frost und Kälte am Gliede bemerkbar ist, welches Gefühl leicht irrig für Zeichen von Stein gehalten werden könnte.)

Krätze.

Blasenstein.

— October-Heft. Bei seinem, von jeher so consequenten und männlichen literarischen Benehmen entging dem aufmerksamen Hrn. Herausge-

Herzkrankheiten.

Herzkrankheiten.

ber der Mifsbrauch nicht, der mit dem, in neuerer Zeit so lebhaft zur Sprache gekommenen Herzkrankheiten getrieben wird. Er widerspricht laut und offen, und beweist, dafs viele derselben rein consensuellen Ursprunges sind, wie denn in der That idiopathische Krankheiten des Herzens nicht so sehr häufig vorkommen. Electrisirt von der Wahrheit dieser Behauptung, beeifern sich nun die Practiker, Beiträge zu dem symptomatischen Herzübeln zu liefern und die vor uns liegenden des Hrn. Hofmedicus Dr. Hennemann zu Schwerin gehören schon um deswillen zu den belehrenden, weil der Befund nach dem Tode Gewifsheit über den eigentlichen Sitz der Krankheit gab. So lag bei einer sehr bejahrten Dame, die man früher immer für Herzkrank erkannt hatte, eine abnorme aufserordentliche Erschlaffung des Zwerchfelles zum Grunde. — Bei einem Sänger, dessen Krankheit früher für Brustbräune gehalten wurde, fand sich die ausgedehnteste und unzertrennbare Verwachsung tuberkulöser Lungen mit dem Zwerchfell nach unten und mit den knöchernen Umgebungen nach oben u. s. w. — Es gereicht Hrn. Hofmedicus Hennemann zu grofser Ehre, dafs er sich in der Diagnose nicht täuschte, auch keinen Werth auf den Ausspruch berühmter Herzärzte legte, die überall wichtige Herzübel sehen. —

Der uns nähmlich bekannte böhmische Arzt Hr. Dr. Scheu, der sich dem Studium der Meteorologie mit Fleifs und Ausdauer widmet, be-

schenkt uns hier mit einer wissenschaftlichen kurzen, aber sehr lehrreichen Prüfung, der seit dem Jahre 1812 bis jetzt vorherrschenden entzündlichen Krankheitsconstitution. So wenig gediegene Ausbeute das Studium der Meteorologie der Medicin bis auf unsere Zeit in der That gegeben hat, so steht doch von einer rein wissenschaftlichen und vorurtheilsfreien Bearbeitung ächt scharfsinniger Denker noch reeller Gewinn zu erwarten. Zugleich ermuntern wir Hrn. Hofrath Fischer zu Lüneburg, seine, früher in diesem Journal mitgetheilten Witterungsbeobachtungen, die wir immer mit geistvollen Bemerkungen durchwebt fanden, uns ferner und ununterbrochen mitzutheilen. — Herr Dr. Pix in Bern theilt einen höchst interessanten Fall von Zerberstung der Harnblase mit lobenswerther Offenheit mit. Rec. kann ihn im Auszug nicht wieder geben, glaubt aber, daß die Degeneration der Blasenhäute in Folge einer Anfangs arteriellen nicht erkannten Cystitis sich gewickelt und durch den Uebergang in eine venös-lymphatische Entzündung jene Höhe erreicht hat, von der aus sie Tod und Vernichtung herbeiführte. Daß man sich aber während einer so langwierigen Krankheit über diese Se- und Excretion nicht genauer unterrichtete, sich mit dem höchst geringen Abgang eines so heterogenen und schleimigen Urins begnügte, und man denke, erst durch die Section erfuhr, daß die Blase geborsten sey, bleibt Rec. unbegreiflich. — Seit Hr.

Entzündliche Krankheitsconstitution.

Zerberstung der Harnblase.

Lähmung keine Spur vom Gehirn weder in dem vordern oder mittlern Gruben der *Basis cranii*, noch auf dem Türkensattel u. s. w., nur Ueberreste der Häute und etwas blutige Jauche auf dem Grunde!? Stammte die Mähre nicht aus Frankreich, so wäre Rec. eher geneigt sie zu glauben. Verificirt sie sich, so spricht sie abermals allerdings wie Hufeland bemerkt, dafür, dafs der Geist etwas vom Gehirn verschiedenes ist. Ja Rec. fügt hinzu: sie spräche dann laut für die Fortdauer nach dem Tode, für die uns jeder Beweis so tröstend, so beruhigend seyn mufs!

Obduction faulender Leichen.

No. 2. Der Herausgeber untersucht die Bedingungen, unter denen die Obduction schon in Prozessen übergegangener, wieder ausgegrabener Leichen nöthig, schicklich und möglich ist, indem er historisch eine Reihe solcher Obductionen anführt, in denen nach langer Zeit wieder ausgegrabene Leichen doch noch wichtige Resultate lieferten, und der zieht folgende allgemeinen Ergebnisse aus seinen Erörterungen:

„Es ist klar, dafs weder die vollständige Obduction, namentlich nicht die Section jeder faulenden Leiche vom Gerichtsarzte gefordert oder erzwungen werden kann (gegen Bernt, Rec.), noch der Arzt andrerseits berechtigt sey, die gerichtliche Untersuchung derselben überhaupt und ohne Ausnahme abzulehnen. Ob die Section möglich, räthsam, nützlich sey, (darüber) kann nur die Besonderheit des Falles entscheiden. Bei der Hingebung, an welche die Aerzte überhaupt ihr allgemeiner Beruf gewöhnt, [illegible] der gewifs die unend-

lich

lich gröfsere Mehrzahl der Gerichtsärzte beseelt, endlich bei den Hülfsmitteln, welche wir heute zu Tage kennen, um die Ausdünstungen faulender thierischer Körper durch mineralsaure Räucherungen zu zersetzen und unschädlicher zu machen, wird gewifs der Fall höchst selten seyn, dafs der Gerichtsarzt Anstand nimmt, die Untersuchung anzustellen, wenn einsichtsvolle Gerichtspersonen von derselben noch Aufschlufs hoffen zu dürfen. Finden Verhältnisse der Verwandschaft oder andre persönliche Beziehungen zwischen dem Gerichtsarzt und der zu obducirenden Leiche Statt, so wird ohnehin das Gericht den Arzt von der Anstellung der Section frei sprechen und einen Andern ihm substituiren." Obduction faulender Leichen.

Hr. Dr. Speyer liefert „Phantasieen" zu einer Ideal-Medicinal-Verfassung, die wir kurz characterisiren wollen. Dafs dem Ministerio des Innern ein eigner Medicinal-Referent beigesellt werde, ist ein Gedanke, der in Preufsen seit vielen Jahren ausgeführt ist, wo die hohe Medicinal-Section im Ministerio der Geistlichen-Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten diesen Medicinal-Referenten, diesen Centralpunct bildet. Auch das „höhere Sanitäts-Collegium," das der Vf. für die Bearbeitung der rein wissenschaftlichen Gegenstände wünscht, besteht in Preufsen in der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinal-Wesen in dem genannten hohen Ministerio. „Was der höchste Medicinal-Referent für den gesammten Staat zu leisten berufen ist, hat der Medicinalrath bei den Provinzial-Regierungen in Ausübung zu bringen." Wohlan! auch diesen Vorschlag kann der Medicinalwesen.

Medicinalwesen. Vf. bei allen Preufsischen Provinzialregierungen längst verwirklicht sehen! — Alle practischen Erfordernisse zum medic. Studium, die Hr. Sp. für die Universitäten wünscht, besitzen Bonn, Halle, namentlich aber Berlin in hohem Grade. Die Bezirksgerichtsärzte, die gerichtlichen Wundärzte, die Thierärzte, die Hebammen kann der Vf. genau mit allen Pflichten, die er erfordert, in jedem Kreise Preufsischer Regierungen finden, und so würde er auch gewifs in seinen Ansprüchen an die Verpflichtungen des Staates, für strenge Prüfungen der, zur medicinischen Praxis zuzulassenden Personen befriedigt worden seyn, wenn er sich die Mühe gegeben hätte, in dieser Hinsicht sich nach den Forderungen der Preufs. Medicinal-Verfassung umzusehen. Und so trifft es sich denn auch in allen übrigen, vom Vf. berührten Puncten (aufser bei den Findelhäusern), dafs sein „Ideal eines Medicinal-Wesens" in der preufsischen Medicinal-Verfassung längst verwirklicht ist! Hr. Med. R. Ulrich liefert eine Kritik der Bischoffschen Schrift über das Heilwesen der deutschen Heere. — Die Fragmente über den Tod durch Erhängen, von Hrn. Hofr. Hinze sind belehrend und interessant. Der Vf. nimmt vier mögliche Todesarten dabei an: Tod durch Schlagfluss, Tod durch Stickfluss, Tod aus beiden Arten unkenntlich gemischt, und Tod aus Nervenschlagfluss. Auch Hr. H. hat (wie neuerlich Esquirol, Rec.) die Sugillationen am Halse der Gehängten für das un-

Hängen.

beständigste, also werthloseste Zeichen erkannt. — Strangulation eines Kindes in der Gebärmutter durch den umschlungenen Nabelstrang. Von Hr. Dr. Schwarz. — Einige Bemerkungen über die Grofsh. Hessische Medicinal-Ordnung. Diese Verfassung bietet allerdings einige auffallende Puncte dar: im Staatsministerium z. B. führt das Referat über med. Sachen ein katholischer Geistlicher! In den Medicinalcollegien fehlt ein Wundarzt und ein Apotheker als Beisitzer — (wie dies in Preufsen der Fall ist). Die Facultät in Giefsen ist die einzige, die Aerzte promoviren soll, aber auch die einzige Behörde, die das Recht zur Praxis ertheilt, welches nämlich mit dem Doctorhut *eo ipso* gegeben wird!! — Zur Lehre von der Bestimmung des richtigen Zeitpunctes für die Trepanation. Hrn. Medic. R. v. Klein hatte in der vorliegenden Zeitschrift die Behauptung (gegen Richter) aufgestellt, dafs man bei Kopfverletzungen überall früh trepaniren müsse, und dafs, wo dies nicht geschähe, die üblen Folgen allein dem Arzte zugeschrieben werden müfsten, wenn er zeitig genug verlangt worden wäre. Für diese Behauptung führt Hr. Ober-Staabsarzt v. Eichheimer einen Fall an, wo ein Verletzter durch frühe Trepanation vor allen nachfolgenden Zufällen geschützt wurde (von denen doch aber immer, trotz des gefundenen Extravasates, noch zweifelhaft bleibt, ob sie wirklich entstanden wären! Rec.) und Hr. Phys. Toel widerspricht der Klein'schen Be-

Medicinal-Verfassung.

Kopfverletzungen.

Kopfverletzungen. hauptung, sich auf die Meinungen von Schmukker, Desault, Richter, Abernethy, Richerand, Cooper, Hennen und Langenbeck stützend, welche Alle mit der Trepanation so lange zu warten vorschlagen, bis die Zufälle entstehn. — Gerichtsärztliche Untersuchung über einen plötzlich eingetretenen Todesfall in Bezug auf Verdacht von Vergiftung; vom Hofr. Dr. Müller. — Gerichtsärztliche Untersuchung über eine, durch Ueberfahren entstandene, unbedingt tödtliche Verletzung des Thorax. Von Demselben. Vier wahre Rippen linkerseits waren gebrochen. — Zum Schluss theilt der Hr. Herausgeber noch einige Bruchstücke über simulirte Krankheiten u. s. w. aus Formey's *Opus posthumum* über den Puls *) mit. 1.

Myelitis. No. 3. Vorliegendes Heft dieser Zeitschrift ist keines der am reichsten begabten, und wenn es nur darauf ankäme, eigentlich Neues oder die Wissenschaft Förderndes aus den deutschen Journalen hier mitzutheilen, so wären wir wahrlich in Verlegenheit. Hr. Dr. Schön liefert eine Uebersicht der Krankheiten der K. Sächsischen Armee im J. 1820 aus welcher hervorgeht, dass im Ganzen behandelt wurden 5796 Kranke; von diesen wurden geheilt 5410, es starben 44, invalid und ungeheilt blieben 115, und als Bestand 226 Mann.

*) S. oben, S. 36 u. f. d. Red.

Der interessante Fall einer Entzündung des Rükkenmarkes und kleinen Gehirns mag auszugsweise hier stehen. Myelitis.

„K. kam den 5ten Tag seiner Krankheit in's Hospital; er hatte sich, bei gesundem Körper öftern Erkältungen ausgesetzt und viel in der Liebe ausgeschweift. Seit einigen Monaten litt er an öfterer Leibesverstopfung, und seit einigen Tagen, nach einer starken Anstrengung, an heftigen Rückenschmerzen, die sich später über den Unterleib und zuletzt längs der Wirbelsäule herauf bis in das Hinterhaupt erstreckten; er konnte deshalb den Hals nicht frei bewegen und mufste die Rückenlage, so wie jede Bewegung mit dem Kopfe vermeiden; dabei litt er an Sausen vor den Ohren und Beklemmung der Respiration. Der Unterleib war voll, schmerzhaft und gespannt, der Durst sehr stark, die Zunge feucht und gelb, der Puls klein, hart und mäfsig geschwind. Der Kopf war unbeweglich gegen den Rücken gezogen, der Schlaf sehr unruhig, die Sprache schnell und heftig, der Kranke klagte Uebligkeiten mit abwechselnder Aengstlichkeit. Es wurden ein Aderlafs von 16 Unzen und eröffnende Arzneien und Clystiere verordnet. In den beiden folgenden Tagen wurden jedesmal 16 Blutigel längs der Wirbelsäule gesetzt. Der Aderlafs wurde gleichfalls noch einmal wiederholt und aufserdem noch Calomel gereicht. Später als man Ergiefsungen im Rückenmarkscanale vermuthete, wurde Mercurialsalbe in den Rücken gerieben und noch einmal 20 Blutigel angeordnet. Am 10ten Tage des Aufenthalts im Spital (15ten der Krankheit) verschlimmerte sich der Zustand plötzlich, der Schmerz vermehrte sich, der Opisthotonus wurde sehr heftig, die Extremitäten wurden kälter,

Myelitis.

die Augen krampfhaft bewegt und die Pupillen erweitert. Opium, Moschus, Bäder etc. konnten die Krankheit nicht aufhalten, am 22sten Tage derselben traten Delirien und Convulsionen hinzu, am 32sten Tage erfolgte der Tod".

„Man fand die Hirnhautgefäfse strotzend von Blut, in den Seitenventrikeln etwa 2 Unzen Serum, in den beiden andern eben so viel; die Substanz des kleinen Gehirns war entzündlich geröthet, unter dem *tentorio* quoll, von der *Sella turcica* her, ein Efslöffel voll Eiter, worin auch die *Glandula pituitaria* aufgelöst (?) war. Die untere Fläche des kleinen Gehirns, so wie der Anfang des Rückenmarkes, war mit Eiter überzogen, noch mehr aber das verlängerte Mark; die *Medulla spinalis*, besonders am Ausgange, war in Eiter aufgelöst, die Häute des Rückenmarkes aber nicht zerstört. Leber und Nieren zeigten gleichfalls Spuren von Entzündung".

In diesem Falle war die Leber vergröfsert; auffallend ist es, dafs in dem Militair-Sanitätsberichte noch einige Fälle vorkommen, wo die Leber eine Gröfse von fünf Pfund und darüber erlangt hatte, und dafs endlich in demselben, vorliegenden Hefte Hr. Dr. Riedel noch einen andern Krankheitsfall erzählt, wo die Leber ein Gewicht von zehn und einem halben Pfunde (p. c.) erreicht hatte. Aus jenem Militairberichte müssen wir noch anführen, dafs im J. 1820 in Dresden 92 Mann durch Schwefeldämpfe von Krätz- und Flechten-Ausschlägen geheilt wurden, und zwar 8 Mann mit 6 Räucherungen, 24 mit 6, 11 mit 8, 13 mit 10, 8 mit 12, 4 mit 16, 4 mit 20, 8 mit 22, 7 mit

Schwefel-Räucherungen.

23, 4 mit 36, und Einer mit 65 Räucherungen. Von den Syphilitischen wurd 62 nach der Lounvrier'schen Methode behandelt und zwar 1 mit 2 Frictionen (!), 2 mit 4, 5 mit 6, 5 mit 7, 6 mit 8, 7 mit 9, 12 mit 10, 4 mit 11 und 10 mit 12 Frictionen. — Hr. Dr. Riedel liefert die Beschreibung und Abbildung einer (doch nur wahrscheinlichen ?) Dislocation der Gebärmutter, die während der Schwangerschaft in einem *quasi* Bruchsacke, der sich vorn am Unterleibe gebildet hatte, und bis auf die Schenkel herabhing, zu liegen schien; da aber kein Sectionsbericht gegeben ist, so hat die ganze Abhandlung nur als *curiosum* Werth. Noch curioser aber ist die Geschichte einer Milzkrankheit, bei der sich thierisch-magnetische Erscheinungen (ohne Zuthun des Arztes) entwickelten, von Hrn. Dr. Poenitz in Dresden. Auch diese Dame hatte Abscheu vor Metallen, sah den Bau ihrer innern Theile, den Kreislauf, verordnete sich ein schweißtreibendes Getränk, „welche Mischung ihr wohl von früherer Zeit her bekannt seyn konnte," sah ihre verstorbenen Eltern, „aber sie irrte sich dann und wann in Hinsicht der sie besuchenden Personen, obgleich es nur wenige waren," u. s. w.! Der Vf. versucht in einem, ungewöhnlich schwer verständlichen Stil die Erklärung der th. magnetischen Erscheinungen. Ein Gesetz über den Verkauf von Arzneiwaaren u. s. w. beschließt das Heft. 1.

Schwefelräucherungen.

Harnröhrenstrictur. No. 4. Hr. Dr. Kothe liefert eine sehr gründliche und durchdachte Abhandlung über Entstehung und Heilung der Harnröhrenverengerung, die angehenden Practikern um so willkommner und lehrreicher seyn dürfte, indem der ehrenwerthe Vf. mit seltenem Fleiſs alles Wissenswerthe über die Bildung dieser örtlichen Hindernisse und über Werth und Unwerth der dagegen in Gebrauch gezogenen Methoden aufstellt und sich am Schlusse für die jetzt allgemein geschätzte Benutzung der aus Schafsdärmen verfertigten Darmbougieen (Quellbougieen) ausspricht. (Rec. kann versichern, daſs er sich der Darmsaiten schon vor zwanzig Jahren auf Anempfehlung des verstorbenen Hekker mit Vortheil bedient hat, es erfreute ihn demnach, daſs der Hr. Herausgeber, durch eine bedeutende Bemerkung darüber ihn weitläuftigerer Auseinandersetzung überhoben hat. Nöthiger scheint es ihm hier zu bemerken, daſs die Entfernung der Stricturen selbst bei dieser neuern und bessern Methode nur dann um so sicherer und schnellrer folgt, je umschauender der Arzt die hier zum Grunde liegende specifische Dyscrasie, oder was häufiger ein Hinderniſs des Gelingens der Cur abgiebt, die Stockungen im venösen Systeme würdigt und nicht aus den Augen verliert. Rec.)

Practische Heilkunde. Hr. Regimentsarzt Dr. Müller theilt uns mehrere recht schätzenswerthe Beobachtungen mit: 1) den merkwürdigen Fall eines durch Unterbindung glücklich geheilten, sehr groſsen, angebornen

Nabelbruches mit Defect der äufsern Bedeckungen. Die hier nach erfolgter Reposition der *Constrictor. hern. umbil.* unternommene Ligatur verdient unter ähnlichen günstigen Verhältnissen Nachahmung. 2) Curversuche nach der homöopathischen Methode. Dieser Aufsatz belehrt uns (was wir freilich längst wufsten), dafs die homöopathische Heilart gegen primäre Chankers nichts vermag. — (Es geht hier wie mit der neuen Heilmethode der Britten, die auch wieder zum Mercur zu greifen genöthigt sind. — Traurig genug, dafs dergleichen Versuche zum Nachtheil der Kranken unternommen werden, von denen man zum voraus weifs, wie wenig zu erwarten steht. Wir wissen es jetzt und wollen uns des fernern Experimentirens gern enthalten. Rec.) 3) Operation jener Art *Entropien*, die von Einwärtskrümmung der Augenliedknorpel entstanden. — Als Reliquien der contagiösen Augenentzündung stellten sich die *Entropien* dem Vf. häufig dar. Die damit Behafteten waren gröfstentheils Landleute, aus der Gegend von Bensberg. — Die Entropien fanden sich mehrentheils an den obern Augenliedern beider Seiten. Hrn. v. Walther beipflichtend, überzeugte sich der Vf. ebenfalls, dafs den Kranken durch Excision eines Stückes aus der äufsern Augenliedhaut zur Verkürzung nicht geholfen würde, sondern nur durch die Operation der Abschneidung des Augenliedrandes, wenn die Augenliedhaare mit hinweggenommen werden. Doch stimmt er

Practische Heilkunde.

Salpeter-Vergiftung.

Marochetti zuerst beobachteten Bläschen, unter der Zunge einer Frau, die von einer, aller Wahrscheinlichkeit nach, tollen Katze gebissen war. — Ein Mädchen nahm aus Versehen 2 Loth Salpeter, Statt Glaubersalz. Die darauf folgenden Zufälle verriethen nicht nur die ätzenden Kräfte des Salpeters, sondern zeigten auch die der *Narcosis*, vorübergehende Blindheit, anhaltende Taubheit, Sprachlosigkeit, Lähmung des Rückgrathes mit *Tetanus*, kalte Extremitäten; man erwartete den Tod, allein ein kritischer Schweiss rettete die Kranke. Alle Symptome verloren sich allmählig — die Lähmung der Füsse am spätesten.

Excisio humeri.

Hr. Regimentsarzt Dr. Wolf macht sich verdient, indem er die von Lysfranc verbesserte ursprünglich Arnemannsche Methode für die *Excisio humeri* aufstellt und zu gleicher Zeit auch jener ältern Operationsweise erwähnt, deren sich Lysfranc zur *Excisio femoris* anstatt der Larreyschen gegenwärtig bedient. — Dr. Blume behandelte mit bestem Erfolg die Blasenvereiterung eines 65jährigen Mannes nach der, in diesem Magazin v. Dr. Fischer angegebenen Methode (durch Salmiak in grofsen Gaben). Fr.

Verrenkung des Fufsgelenkes.

Zweites Heft. Hr. Regimentsarzt Dr. Wolf liefert hier einen Auszug aus Dupuytren's *Mémoire sur la fracture de l'extrémité inférieure du péroné, les luxations et les accidens qui en sont la suite*, treu und wörtlich übersetzt. Für den Werth

dieser Arbeit spricht nicht nur der Ruf D's., sondern ganz vorzüglich auch dessen wahrhaft seltne wundärztliche Erfahrung, die dem Nichtkenner schon daraus einleuchten dürfte, dafs Dupuytren unter 207 Fällen von Fractur der untern Extremität der *Fibula* die mehr oder weniger deutlich ausgesprochne Verrenkung des Fufses nach innen 140 Mal damit in Verbindung antraf. — War es demnach ein verdienstvolles Unternehmen des grofsen Meisters eigenthümliche Behandlung bei einer so häufig vorkommenden complicirten Fractur zur öffentlichen Kenntnifs zu bringen, so gewann dasselbe noch ungleich mehr, durch die trefflichen Erläuterungen und hinzugefügten erfahrungsreichen und durchdachten Bemerkungen des würdigen Hrn. Herausgebers dieses, um alle Zweige der Medicin gleich hochverdienten Magazins. Rec. empfiehlt die ganze Abhandlung sehr dem Studium der chirurgischen Leser.

Verrenkung des Fufsgelenkes.

Hr. Dr. Hoppe genügt hier den Forderungen der wifsbegierigen Leser dieses Magazins, indem er nachträglich die Operationsgeschichte einer im 2ten Hefte des 14ten Bandes dieses Magazins vorläufig mitgetheilten, in der Charité verrichteten Unterbindung der *Arteria iliaca externa* mit rühmlicher Sachkenntnifs mittheilt. In Erwartung, dafs diese in vielfacher Beziehung so wichtige Operationsgeschichte an und für sich geeignet ist, die Aufmerksamkeit aller Kunstgenossen auf das so interessante Heft des Magazins zu

Unterbindung der Arteria iliaca externa.

Unterbindung der Arteria iliaca externa.

leiden, bemerkt Rec. nur mit Bedauern, dafs leider die Früchte einer so mühsamen und für den Verletzten höchst schmerzensvollen Operation auch hier durch Hinzutritt einer äufserst heftigen *Pneumonie* verloren gingen. Die mit vielem Fleifs und Aufmerksamkeit unternommene Leichenöffnung und dann vollzogene Wachseinspritzung in die Gefäfse der untern Körperhälfte bestätigten vollkommen, dafs nach Unterbindung der *Arteria iliaca externa* die Ernährung des Gliedes dennoch ausreichend Statt fand, und dafs die Aeste der *Art. iliaca interna*, namentlich die *Art. iliaca poster.*, die *ischiadica*, und *obturatoria* in Verbindung mit den Verzweigungen der *Arter. cruralis* hinreichen den Umlauf des Blutes in dem, seines Hauptgefäfses durch die Unterbindung beraubten Gliede zu vermitteln. (Rec. und mit ihm gewifs die Mehrzahl der Leser, werden den hohen Werth dieser, durch das Bemühen deutscher Operateurs erlangten Bestätigung und die hieraus für die Physiologie zu ziehenden Bereicherungen dankbar anzuerkennen sich verpflichtet erklären, doch kann ersterer auch nicht umhin, hier seine subjective Ansicht niederzulegen, die einzig aus den, ihm über die in England verrichteten Unterbindungen so mächtiger Arterienstämme zu Gehör gekommenen Resultaten entsprungen ist. Er argwohnt nämlich, dafs die Unterbindung in ihren Folgen fast so gefahrbringend ist als die Heilung, durch die, mittelst der Tamponirung zu bezweckende Compressi-

on. — Der Operateur kann sich hier so wenig für den Erfolg verbürgen als dort u. s. w. Rec.)

Exarticulation des Oberschenkels.

Des so rühmlich bekannten englischen Wundarztes Guthrie's (Werk und zwar die neuere Ausgabe desselben): *on gunshot wounds* *) u. s. w. gab Hrn. Professor Dr. Wagner in Berlin Veranlassung, uns hier einen Auszug, eine geschichtliche Uebersicht aller bis jetzt verrichteten Exarticulationen aus dem Hüftgelenke, nebst Anführung der Namen der Operateurs aus gedachtem Werke auszuheben. — Henry Thomson soll sie zuerst unternommen haben, dann folgten La Croix, Kerr, Perault, und dann in neuerer Zeit Larrey, Baffos, Brownrigg, Cole, Samuel Cooper und zuletzt Guthrie, der sie zweimal verrichtete und zwar das letzte Mal nach der Schlacht von Waterloo an einem französischen Soldaten, Namens Francois de Gay, der noch im Invalidenhause zu Paris lebt. (Die beigefügten Kupfer zeigen uns die Hüfte des Francois de Gay, wie sie jetzt beschaffen, und liefern die Abbildung des aus dem Hüftgelenke genommenen fracturirten Schenkelbeines.) — Doch darf Guthrie, nach Rec. Meinung, von diesen gegebnen Fällen noch nicht auf folgende schliefsen.

Erbrechen, von Gichtmetastase.

Rec., als Vf. der nun folgenden ärztlichen Beobachtungen, dem es während vieljähriger Kunstausübung nicht an Gelegenheit gebrach, den Gefahr drohenden Gang der Gichtmetastasen zu be-

*) S. Krit. Repertor. I. S. 289 u. f. d. Red.

Erbrechen, von Gichtmetastase.

die Lehren der ältern und neusten Humoralpathologie einwirkten, wie so mancher an zurückgetretner Gicht oder Podagra Leidender, als Opfer der Purgier- und Auflösungswuth unterzugehen gezwungen war, folgte seinem Berufsdrange, indem er hier sein Glaubensbekenntnifs über die einzig heilbringende und folglich auch einzig anwendbare Curart dieser Krankheits-Versetzungen mittheilte.

Schleimfieber.

Da er ferner in dem letztern Jahrzehend häufiger als je mit der Behandlung von gastrischen, sogenannten Schleim- oder Saburralfiebern beschäftigt war und sich schmeicheln darf, ein wahrhaft ausgezeichnetes Glück in diesem practischen Unternehmen gehabt zu haben, so fühlte er sich verbunden, minder geübten Kunstgenossen und angehenden Aerzten sein Heilverfahren offen mitzutheilen. Geübte und noch erfahrnere Heilkünstler mögen ihr Gutachten darüber, wie über unsre, hier folgenden Abhandlungen, frei und unumwunden aussprechen.

Practische Heilkunde.

Der Hr. Herausgeber beeifert sich fortdauernd durch die möglichst baldigste Bekanntmachung der, von den Königl. Preufs. Medicinal-Beamten eingesandten ärztlichen Erfahrungen diesem Magazin die gröfstmöglichste Gemeinnützigkeit zu geben. Wir entlehnen hier nur das Wissenswürdigste: Zwei Scrupel der Ittnerschen Blausäure, die ein Arzt unbesonnener Weise einer Kranken anvertraut hattte, tödteten deren Kind, welches das Glas ergriffen und ausgeleert hatte, plötzlich und

ohne

ohne dafs ärztliche Hülfe dazwischen zu treten fähig war. Hr. Kreischirurg Lucä in Magdeburg behandelte alte Fufsgeschwüre nach Rust's Methode mit ausgezeichnetem Glücke. Die Hrn. Kreisphysiker Maizier, Ziegler und Wiedemann behandeln die häufig vorkommenden Lungenentzündungen sehr glücklich mit grofsen Dosen Brechweinstein, versteht sich: nach vorausgeschickter Blutentziehung. — Aus der Rubrick der merkwürdigen Krankheitsfälle, die in diesem Hefte wieder so sehr reich besetzt ist, können wir hier aus Ersparnifs des Raumes leider nichts Einzelnes ausheben. Die Leser des krit. Repertor. haben auch wahrscheinlich das genannte Heft vor sich. Aus dem literärischen Nachlasse des General-Stabsarzt Görke theilt Hr. Dr. Sommer hier nachträglich recht interessante Bemerkungen über Kopfverletzungen mit; ferner verdanken wir den Manen des Verblichnen den hier aufgefundnen Obductionsbericht des am 12ten October 1806 bei Saalfeld gefallenen Prinzen Ludwig Ferdinand v. Preufsen, an dessen Leichnam man 11 Hieb- und Stichwunden vorfand. — Wir erwähnen ferner mehrerer trefflicher Ueberlieferungen: über organische Leiden des *Oesophagus* — über Intussusception des *Ileums* — über Heilung sehr bedeutender Gelenkverletzungen ohne Amputation und empfehlen sie dem Studium der Aerzte und Wundärzte. Practische Heilkunde.

Hr. Dr. Ruhfus zu Dortmund behandelte eine 45jährige Bauerfrau, der bei dem Abgleiten

Ruptur des Scheidengewölbes.

von einem Kornhaufen, der Stiel einer Hügelsichel durch die *Vagina* in die Bauchhöhle drang. Er brachte die schon erkalteten vorgedrungenen Därme zurück, liefs sie bis zur Heilung unter strenger antiphlogistischer Behandlung die Rückenlage beobachten und rettete die schwerverletzte Kranke.

Fr.

Arzneimittel.

No. 5. Hr. Prof. Hecker giebt einige allgemeine Lehrsätze über die innern Wirkungen der Arzneimittel, und berücksichtigt dabei vorzüglich die Venenresorption, da er als ausgemacht voraussetzt, dafs die Blutadern die mehr heterogenen Stoffe, mithin die meisten Arzneimittel, die Saugadern dagegen die zur Nahrung des Körpers bestimmten aufnehmen. — Hr. Prof. Benedict

Sarcom.

erzählt die Geschichte der Ausrottung eines grofsen *Sarcoms* auf der Oberfläche des Rückens. (Wenn derselbe gleich nach der Operation mehr antiphlogistisch verfahren und einen hinlänglichen Druck auf die Umgegend der Wunde angewendet hätte, so würden sich wahrscheinlich nicht jene, die Heilung so sehr verzögernden Eiterversenkungen eingestellt haben! Rec.) Fig. 1. 2. u. 3. auf der beigefügten Kupfertafel dienen zur Erläuterung

Psoasabscefs.

dieses Falles. — Die vom Hrn. Dr. Dohlhoff mitgetheilte Geschichte eines Psoasabscesses ist in sofern interessant, als derselbe die Heilung des fistulösen Canals besonders durch Einbringen von Cantharidenpflaster erzielte. Diese einfache Methode läfst sich auch gewifs leicht in andern Fäl-

bis zur Anwendung bringen. — Der Augenheilkunde des Celsus erwähnt derselbe Vf. in seinem ganzen Umfange und berücksichtigt zu gleicher Zeit meistens die neuern Ansichten und Erfindungen. — In einer Gegenberichtigung zieht Hr. Dr. Baltz gegen Hrn. Dr. Kriebel zu Felde, um letzterem zu beweisen, wie sehr er im Irrthume sey wegen seiner fälschlichen Berichtigung eines frühern Aufsatzes des Hrn. Dr. Baltz „über die Augenentzündung unter den Truppen“ im zehn Hefte des roten Bandes des Rust'schen Magazins. Mit wahrhaft schmerzlichem Gefühle aber haben wir den Ton empfunden, in dem dieser Hr. Dr. B., wie früher schon oft, sich auch hier wieder ausdrückt. Sein Motto scheint in der That jenes Wort eines bekannten deutschen Schriftstellers zu seyn, das nämlich: „der deutschen Literatur fehle zur Vollkommenheit Nichts als — die Grobheit.“ Was des Hrn. Dr. B. existenzlosen Ankämpfen gegen den verehrten Herausgeber dieses Repertorii betrifft, so mag, denken wir, dieser an den Rand des Aufsatzes etwa geschrieben haben: *Fu. et desapprouvé* *). Dass aber ein collegialisches Journal solche rein persönliche Ausfälle aufnahm, bleibt Rec. unbegreiflich. — Die vom Hrn. Wolf erwähnten Krankheitsfälle von Verrenkungen des Ellenbogengelenks, der Fusswurzelknochen und der Halswirbel sprechen für

Psoasabscess.

*) Getroffen! d. Red.

Psoasabscels. die Anwendung des glühenden Eisens, so wie die von Entzündungen der Halswirbel (das Stadium *inflammationis* war schon vorübergegangen) und des Kniegelenks für die örtliche Anwendung des Brechweinsteins. Bei letzterem zieht er die Salbenform der Pflasterform vor; indessen richtet sich dies wohl nach der verschiedenen Reizbarkeit der Haut eines jeden Individuums! — Aus der Heilung eines Hornhautstaphyloms vom Hrn. Dr. Lenz durch Opiumtinctur und Ueberschläge von Alaunauflösung geht nicht recht deutlich hervor, ob das Uebel wirklich ein Staphylom gewesen sey oder nicht. Rec. möchte beinahe daran zweifeln. —

Knochenregeneration. Die vom Hrn. Dr. Caspari aufgestellte Vergleichung der Regeneration der Knochensubstanz in Krankheiten (regeneriren sich die Knochen etwa auch im gesunden Zustande?!) mit dem Ersatz der weichen Theile enthält eine blose, aber recht gute Zusammenstellung des schon längst bekannten über diesen Gegenstand. —

Bauchwassersucht. Der Hr. Dr. Aschendorf rühmt den Bauchstich als das erste Heilmittel in der Bauchwassersucht, weil er das Wasser sicher ausleert und dann die anzuwendenden Mittel besser wirken. (?) Contraindicationen sind: 1) ausserordentliche Entkräftung des zu Operirenden, 2) ein heftiges, schleichendes Fieber, 3) starke Schmerzen im Unterleibe, 4) bedeutende Verhärtungen der Leber und anderer Eingeweide, (unter allen diesen Umständen finden wir grade die Bauchwassersucht am häufigsten; der Bauchstich

ist also meistens nicht angezeigt. Rec.) 5) Vermuthung auf das Vorhandenseyn einer blutigen oder eiterartigen Flüssigkeit, (leider läßt sich dies nicht immer im Voraus erkennen) und 6) Schwangerschaft. Nach Rec. Meinung ist der Bauchstich nur in höchst seltnen Fällen, bei übrigens guter Leibesconstitution angezeigt. — Hr. Dr. Sommer theilt aus *Omodeis Annali universali di Medicina* eine interessante Geschichte einer *Extirpatio totalis uteri* von Palletta mit. Die Kranke starb zwar, allein eine schleichende Entzündung der membranösen Gebilde, die durch das Hinzukommen der Operation noch heftiger wurde, war vorhergegangen, und diese war sowohl an den Exsudationen in der Unterleibshöhle, als an dem traurigen Ausgange der Operation überhaupt Schuld. Ferner ein Beispiel von der Wirkung der Einbildungskraft der Mutter auf die Frucht, das man wohl hier nicht sucht. Ueber die Wirksamkeit der gepulverten Blätter der schwarzen Muskatellertraube gegen Blutungen, namentlich der Gebärmutter, nach Fenoglio; ein bis zwei Drachmen dieses Mittels stillen die vehementesten Blutungen; man soll es in Fällen von Hypersthenie und Asthenie geben können; (macht diese Behauptung das Mittel nicht etwa verdächtig?). Zwei Fälle von glücklicher Anwendung der *Ligatura temporaria* beim *Poplitealaneurysma*, von Manzoni u. Solera. Beobachtung einer zweimaligen Veränderung der Farbe des Kopfhaars von Laville-

Exstirpation des Uterus.

Blutungen.

Blut-schwamm. telle. — Die vom Hrn. Dr. v. d. Busch mitgetheilte Geschichte eines *Fungus haematodes*, von Dr. Clellan in Philadelphia, spricht aufs Neue für die, auch durch die Operation Unbesiegbarkeit dieses schrecklichen Uebels. — Die Beiträge des Hrn. Dr. Gustorf zur Geschichte der *Lithotomie* mittelst der *Sectio recto-vesicalis* enthalten ausser dem, aus andern Schriften schon längst Bekannten über diese Operationsmethode, die Geschichte eines Falles, wo Hr. Camoin in Odessa diese Operation mit Glück bei einem zwanzigjährigen Jüngling machte. — Hr. Muhr giebt, aus

Mastdarm-vorfall. dem *Journal general de Médecine*, (die, deutschen Lesern schon bekannten) Beobachtungen über einen Nabelauswuchs nach dem Abfallen der Nabelschnur; die örtliche Anwendung des gepulverten *Calomels* zeigte sich dagegen am wirksamsten. Sehr beherzigenswerth ist die, freilich auch schon bekannte Methode, wie Dupuytren den Vorfall des Mastdarms heilt. Anfangs schnitt er eine gröfsere oder kleinere Portion der innern Haut des Mastdarms nahe am After weg, da aber hiernach starke Blutungen und hartnäckige Eiterungen entstanden, so schneidet er jetzt blofs eine gröfsere oder geringere Anzahl der Runzeln, welche vom Rande des Afters convergirend nach der Mitte hingehen, aus. Er hebt die Runzeln mit einer abgeflachten Pincette in die Höhe und schneidet sie mit einer, auf der Fläche gebogenen Scheere, ab, nachdem er sie ein bis

anderthalb Zoll aus dem After hervorgezogen hat. — Die Bemerkungen über Schreger's Handbuch der chirurgischen Verbandlehre vom Hrn. Dr. Hecker, pract. Arzte zu Pyrmont, geben nur einen blossen Auszug aus diesem allgemein geschätzten Werke. Dr. Ohlff. Mastdarmvorfall.

II. Frankreich.

1.

Oeuvres de médecine pratique d'Alexis Pujol, contenant des mémoires, etc. avec une notice sur la vie, les travaux de l'auteur et des additions. (Practische Werke v. A. P. nebst einer Nachricht über das Leben und die Schriften des Vfs. und Zusätzen.) Par F. G. Boisseau, Docteur en médecine de la faculté de Paris. Paris chez. J. B. Baillière et Béchet jeune. 1823. *Vol. I, LXXII u. 441 S., Vol. II, 440 S., Vol. III, 446 S., Vol. IV, 487 S.* 8. Practische Medicin.

Es ist eine eigene Sache um die Beurtheilung eines Werkes, dessen einzelne Theile alle vor länger als zwanzig Jahren, die meisten sogar vor mehr als dreissig und vierzig Jahren erschienen

Practische Medicin.

und seitdem fast ganz unverändert blieben, bis sie erst jetzt lange nach dem Tode des Vfs. so herausgegeben wurden, wie sie derselbe 1802 zuletzt durchsah. Die Arbeit selbst kann, wenn man ihrem Urheber nicht Unrecht thun will, nur nach dem damaligen Stande der Wissenschaft beurtheilt werden und Niemand wird derselben unter diesem Vorbehalten einen grofsen Werth absprechen können, welchen die ehemalige Pariser medicinische Facultät auch durch Krönung fast aller einzelnen Theile des Werkes öffentlich anerkannt hat. Die Wissenschaft hat sich aber in dem letzten Jahrzehend so bedeutend verändert und erweitert, dafs es gar nicht anders möglich ist, als dafs nicht einzelne von den Abhandlungen, aus denen das vier starke Octavbände betragende Werk zusammengereiht ist und die sich zum Theil, doch zum Kleinern, auf momentan interessante Gegenstände beziehen, jetzt beinahe alle Bedeutung verloren haben sollten. Dagegen ist es gewifs auf der andern Seite um so rühmlicher für den Vf., wenn mit Recht einige Aufsätze auch noch jetzt für vorzüglich gelten können.

Diese Bemerkungen reichen hin, um das hier vorzugsweise zu berücksichtigende Verfahren des Herausgebers in sein gehöriges Licht zu stellen. Hr. Boisseau hätte, nach des Rec. Dafürhalten, wohl mit etwas mehr Kritik zu Werke schreiten und zum Besten des gelehrten Publicums und des Vfs. selbst nur die Abhandlungen neu heraus-

ben sollen, welche immer, oder wenigstens doch jetzt noch von bedeutendem Interesse sind. Den Vf. selbst hätte man bei einem gleichen Verfahren allenfalls noch mit der, jedem Schriftsteller so gewöhnlichen Vorliebe für seine Schriften, zumal wenn sie von einer berühmten Gesellschaft öffentlich den Preis erhielten, entschuldigen können, ihm hätte vielleicht eine, von aussen her so leicht rege zu machende Eitelkeit, die Unterdrückung einzelner, wenn auch nach eigner Ansicht weniger werthvoller Aufsätze, unmöglich gemacht. Diese Verwände kommen aber dem Herausgeber keineswegs zu Gute und obschon Rec. gern glaubt, dass derselbe seine guten Gründe gehabt haben werde, so und nicht anders zu verfahren, so möchten doch diese schwerlich eine unpartheiische Kritik auszuhalten im Stande seyn. Practische Medicin.

Poujol war Arzt zu Castres. Seine grossen Kenntnisse machten ihn als solchen berühmt, seine Rechtlichkeit, Bescheidenheit und Gefälligkeit erhielten ihm das Vertrauen seiner Kunstgenossen und Kranken. Er wurde 1739 zu Poujol bei Béziers geboren und starb 1804, nachdem er viele einzelne Abhandlungen, meistens auf Veranlassung von Preisfragen geschrieben hatte, welche wir, wie schon gesagt, hier gesammelt vor uns haben. Man erkennt in allen den klar und tiefdenkenden, gewiegten Praktiker wieder und freut sich über dessen innige Bekanntschaft mit der ältern und neuern, sogar ausländischen Litteratur, und über seine

Practische Medicin.

Gerechtigkeit gegen die Verdienste anderer Schriftsteller. Ein sichtbares Streben nach Gründlichkeit mag oft Schuld daran gewesen seyn, dass der Vf. weitschweifig geworden ist, sonst sind die bei französischen Schriftstellern so gewöhnlichen leeren Declamationen glücklich vermieden.

Es würde zu weit führen, wenn Rec. alle einzelnen Abhandlungen genau durchgehen wollte, um sein Urtheil daraus zu rechtfertigen. Es möge zu diesem Zwecke genügen, die vorzüglichsten Aufsätze aufmerksam zu betrachten, und den Gegenstand der andern nur kurz anzugeben, um die Leser des Repertoriums mit dem Inhalte des Werkes überhaupt einigermaasen bekannt zu machen.

Chronische Entzündung.

Erster Theil. Notizen über den Vf. S. V. — X. *Vorrede des Vfs.* S. VII. — LXXII. enthält Winke über das Studium der Heilwissenschaft. Die Lehre des Werks steht an der Spitze desselben, und eine genauere Zergliederung der ersten Abhandlung wird um so unerläslicher, je mehr man in Frankreich geneigt ist, Broussais zu beschuldigen, er habe die Grundzüge zu seinem Werke über die chronischen Entzündungen aus demselben entlehnt, ohne ihrer Erwähnung zu thun. Der Vf. nennt sie *Essai sur les inflammations chroniques des viscères* (Versuch über die chronischen Entzündungen der Eingeweide.) Sie nimmt 226 Seiten ein und wurde 1792 gekrönt.

Die vier Capitel der ersten Abtheilung bieten für unsere Zeit wenig Interessantes dar. Sie ent-

leitende Betrachtungen über die Entstehung überhaupt, (eine Art Obstructionstheorie) theoretische und empirische Beweise für die Existenz chronischer Entzündungen, an welcher wohl jetzt niemand mehr zweifelt. Chronische Entzündung.

Zweite Abtheilung. Symptome der chronischen Entzündungen der Eingeweide. Behufs einer genauen Diagnose liefert hier der Vf. in drei Capiteln, 1) eine Betrachtung der prädisponirenden Ursachen, oder „der vorläufigen Symptome" und zwar specieller a) des Temperaments. Das Melancholische und noch mehr das Phlegmatische macht vorzüglich zu chronischen Entzündungen geneigt. Amsterdam giebt da eine eigenthümliche Constitution, bei welcher eine ungleichmäßige Vertheilung der Lebenskraft Statt findet und der geringste örtliche Reiz hinreicht, eine schon in gewissen Organen vorherrschende Thätigkeit zur krankhaften zu steigern, die dann gewöhnlich als chronische Entzündung auftritt. Eine langwierige sogenannte *Mobilitas nervorum* ist hier gleichfalls zu berücksichtigen.

b) Gewohnte Körperbewegungen. Uebermäßige und zu geringe des ganzen Körpers, vorzugsweise heftige einzelner Organe bringen im Organismus ähnliche Wirkungen hervor, wie der Mißbrauch unsolessender Mittel; beide disponiren zu chronischen Entzündungen.

c) Das Verhalten; zu kalte und zu warme begünstigen schleichende Entzündungen. Dasselbe

Chronische Entzündung.

bewirken d) das höhere Alter, e) langer Kummer, f) unterdrückte Ausleerungen, g) Druck oder Erschütterung der Eingeweide, h) giftige Schärfen und i) kritische Stoffe hitziger Krankheiten.

2) Oertliche Zufälle bei chronischen Entzündungen. Sie springen weniger in die Augen, als bei hitzigen, sind oft sehr dunkel und der Arzt muſs alle Hülfsmittel wahrnehmen, um zur Kenntniſs derselben zu gelangen.

§. 1. Geschwulst. Sie ist Anfangs nicht, doch gewöhnlich zu der Zeit, wo man den Arzt zu rufen pflegt, schon vorhanden und man kann sie überall durch den Tastsinn wahrnehmen, wo nicht ihre besondere Lage ein Hinderniſs abgiebt, wie z. B. bei Entzündungen der Brustorgane und noch mehr des Gehirns. In solchen Fällen kann man nur auf Geschwulst schlieſsen, wenn sich z. B. Symptome von Druck zeigen. Diese Schlüsse gewähren natürlich immer weniger Zuverlässigkeit, als die sinnliche Wahrnehmung. Nur im Unterleibe kann man durch das Gefühl entscheiden, ob sich nur einer, oder ob sich mehrere Entzündungsheerde zugleich in demselben, oder in verschiedenen Eingeweiden befinden. Man kann aber mit ziemlicher Sicherheit aus der Gegenwart eines einzigen auf mehrere, sowohl in derselben Höhle, als auch in andern schlieſsen, wenn auch nur schwache andre Anzeigen davon vorhanden sind. Diese Krankheiten haben, wie die Erfahrung lehrt, etwas Contagiöses für die verschiede-

nen Eingeweide, je nachdem sie durch Sympathie gegen einander verbunden sind. Geht ein solches Uebel in wirkliche Entzündung über, so folgen die andern gewöhnlich gleichen Schrittes. Die Größe der Geschwulst giebt keinen sichern Maasstab für die Heftigkeit der Entzündung. Nach hitzigen Entzündungen findet man das Eiter gewöhnlich in mehrern, kleinen Höhlen, bei chronischen in einer einzigen, großen. Chronische Entzündung.

§. 2. Hitze. Die Kranken klagen fast immer darüber; sie erstreckt sich zuweilen von dem leidenden Theile auf benachbarte und belästigt von allen Zufällen am meisten. Am auffallendsten ist sie bei chronischen Entzündungen des Magens, in dessen Gegend sie ihren Hauptsitz hat, von welchem sie sich über alle Gegenden des Unterleibs verbreitet, oft gegen den Kopf steigt, ja zuweilen den ganzen Körper einnimmt. Die umschriebene Röthe und Hitze der Wangen kündigt das Leiden der Lungen oft schon vorher an. Gänzlicher Mangel an Hitze rührt entweder von Gefühllosigkeit des leidenden Theils, oder von Geringfügigkeit der Krankheit her.

§. 3. Oertliche Schmerzen pflegen nicht heftig zu seyn, zeigen sich aber immer bei äußerem Drucke auf den leidenden Theil. Bei den Brustorganen wendet man zur Erforschung des Schmerzes verschiedene Lagen und Athemholungsarten an; bei Harnkrankheiten eine zwischen die Zähne gelegte, angespannte Seite, um durch ihre

Chronische Entzündung.

Erschwingungen den Sitz des Uebels zu erfahren; eben so das lange Beharren in der Ausathmung. Husten und dauerndes Vorwärtsneigen des Kopfes leiden ähnliche Dienste.

§. 6. Störung der Verrichtungen des krankhaften Eingeweides ist selten merklich, meistens giebt sie Hauptaufschlüsse.

Hier zählt nun der Vf. die bekanntesten vorzüglichsten Symptome der einzelnen chronischen Entzündungen auf, sofern sie nur das kranke Organ betreffen.

3) Allgemeine und sympathische Erscheinungen.

§. 2. Fieber ist nicht wesentlich und immer erst als Folge des örtlichen Leidens und meistens als mitleidendes vorhanden. Der Anfang desselben wird sehr leicht übersehen und offenbart sich nach einem aufmerksamen und geübten Arzte nur durch der Mühseln und nach körperlichen Bewegungen, die an sich zu geringe sind, die Thätigkeit der Pulsadern in dem Maasse zu beschleunigen, in welchem nun die Häufigkeit des Pulses vermehrt findet, der nach solchen Umständen auch eine längere Zeit braucht, um wieder regelmäßig zu werden. Noch weniger träglich ist eine Untersuchung des Kranken gegen Abend, wo sich außer der gewöhnlich vermehrten Häufigkeit des Pulses eine bedeutende Härte desselben, allgemeines Unbehagen, allgemeine, ungewöhnliche Hitze, Trockenheit des Mundes, Durst, Kopfschmerz

und oft Abgeschlagenheit zeigt. Es versteht sich von selbst, dafs hier von keinem Eiterfieber die Rede ist. Chronische Entzündung.

§. 2. Allgemeine Beweglichkeit der Nerven. Bei jedem, auch nur einigermassen bedeutenden örtlichen Schmerze leidet gewöhnlich das ganze Nervensystem mit und daher rührt die Unruhe, die Kleinigkeitskrämerei, der Widerspruchsgeist, die Geneigtheit zum Zorne. Diese allgemeine gesteigerte Sensibilität ist die erste Stufe zu jener Beweglichkeit der Nerven, welche von der Reizung gewisser Eingeweide abhängt, aber nie mit der Stärke derselben im Verhältnisse steht, so dafs sie oft bei kaum merklicher Reizung ganz erstaunlich grofs ist. Ueberhaupt sind nicht gerade die empfindlichsten Organe diejenigen, welche die Beweglichkeit der Nerven verursachen. Leber, Gebärmutter und Gehirn üben besonders diesen Einfluss.

§. 3. Besondere sympathische Zufälle.

Dritte Abtheilung. Behandlung. Erstes Kapitel. Behandlung im Entstehen und so lange noch keine Eiterung eingetreten ist. Meistens müssen alle Mittel des antiphlogistischen Apparats in Anwendung gebracht werden und man darf nicht fürchten, die Kräfte des Kranken zu sehr zu erschöpfen. Doch ist bei einiger Dauer der Krankheit schon mehr Vorsicht nothwendig. Zuweilen mufs man sogar zu Reizmitteln greifen, um materielle Ursachen zu entfernen, um die

Chronische Entzündung.

eben zu sehr geschwächte Natur in den Stand zu setzen, heilsame Ableitungen stockender Säfte vom Centrum nach der Peripherie machen zu können, und endlich um Gifte zu bekämpfen, deren Vertilgung einen gewissen Grad von Lebenskraft erfordert und nur durch reizende und sogar Fieber erregende Mittel geschehen kann.

§. 1. Erster Grad. Es kommt hier vorzüglich auf eine richtige Würdigung der Heftigkeit der Entzündung an, die aber grofsen Schwierigkeiten unterliegt und doch auch nicht in allen Fällen als sicherer Maafsstab für die Heilmittel dienen kann. Besonders hüte man sich vor den anscheinend sehr oberflächlichen und leichten Entzündungen, zu denen Lungen, Gebärmutter und Darmcanal so sehr geneigt sind. Sie gehen öfter in Verhärtung über, als in Eiterung und verlangen ein sehr kräftiges antiphlogistisches Verfahren.

§. 2. Weiterer Verlauf. Die antiphlogistischen Mittel werden um so weniger vertragen, je älter die Krankheit ist und geben leicht Anlafs zu kalten Stockungen, Cachexieen, Wassersuchten u. s. w. Sobald Verdacht auf Eiterung vorhanden ist, und das ist bei jeder langwierigen Entzündung der Fall, so darf man keine schwächenden Mittel weiter geben, um dem Kranken nicht die zur Heilung nöthigen Kräfte zu rauben. (?)

§. 3. Alter des Kranken. Kinder vertragen nicht leicht fortgesetzte Blutentziehungen und schwächende Mittel, sie neigen aber auch wenig

zu

zu chronischen Entzündungen und in hitzigen darf man bei ihnen auch die kräftigeten Blutausleerungen nicht fürchten. Bäder, Molken, schleimigte und salzigte Mittel reichen bei chronischen Entzündungen der Kinder meistens hin. Vorzügliche Berücksichtigung verdient bei Kindern der oft vorkommende Umstand, dafs sich Schärfen von den Kopfbedeckungen auf innere Theile werfen und dort chronische Entzündungen erregen, gegen welche künstliche Geschwüre und Ausschläge auf der Kopfschwarte oft Wunder thun. Chronische Entzündung.

Mit schwächlichen Personen verhält es sich auf eine ähnliche Weise. Sind Aderlässe hier nicht zu umgehen, so mache man sie klein und wiederhole sie lieber öfters. Bäder verursachen bei Schwächlichen leicht Leucophlegmatieen, dagegen leisten örtliche Hautreize die ersprieslichsten Dienste. Bei Greisen enthalte man sich in chronischen Entzündungen aller Aderlässe und wende dafür lieber kühlende Mittel mit eröffnenden und gelinde stärkenden an und brauche daneben äufsere Reize, um den Trieb nach der Peripherie zu befördern. Funfzigjährige Männer leiden in der Regel an einem Säfteüberflusse, wie die Weiber nach dem Aufhören der Periode und sie vertragen in dieser Zeit starke Aderlässe sehr gut, wenn auch minder gut, als Frauen.

§. 4. Ueber die Natur der materiellen Ursachen chronischer Entzündungen. Sie haben einen bedeutenden Einfluss auf das Heilverfahren, be-

Chronische Entzündung.

anders muss sich die Anwendung der entzündungswidrigen Mittel nach ihnen modificiren. Wenn die chronische Entzündung Folge einer übel geleiteten Krise ist, so muss man mehr von der Diät, als von Arzneimitteln hoffen. Milchdiät ist in solchen Fällen ganz besonders zu empfehlen, doch dürfen Hautreize dabei keineswegs vernachlässigt werden. Endlich muss sich der Arzt bemühen, die Krise vollständig zu machen, ein Zweck, welcher bald durch gelinde Purgirmittel, bald durch schweiss- oder harntreibende Arzneien erreicht wird.

§. 5. Beschaffenheit und Lage der entzündeten Organe. Die Stärke des antiphlogistischen Verfahrens richtet sich nach der Sensibilität der entzündeten Eingeweide, so, dass die sensibelsten das kräftigste verlangen, weil sie sich geneigter einst, schnell in Eiterung überzugehen. Alle Blutentziehungen wirken um so kräftiger, je näher dem Sitze der Krankheit sie angestellt werden, und je unmittelbarer sie dem kranken Theile Blut entziehen. Daher ist es ziemlich unnütz, bei der Lungenentzündung Blutigel auf die Brustwände zu setzen, deren Gefässe in keiner unmittelbaren Verbindung mit denen der Lungen stehen, und blos angewendete Aderlässe leisten hier bei Weitem mehr. Allenfalls könnte man lieber Blutigel an den After setzen, und so die Natur nachahmen, welche Hämorrhoidarien vor Blutspeien u. Schwindsucht bewahrt. Aehnliches gilt von der Applica-

tion der Hautreize und äusserlichen Mittel über- Chronische Entzündung.
haupt.

Zweites Capitel. Behandlung der chronischen Entzündung, wenn sie, ohne ein Geschwür zu bilden, in Eiterung übergegangen ist. Entweder ist hier noch nicht alles Entzündliche zertheilt und die Eiterung fängt eben erst an, oder es hat sich schon ein vollkommener Abscefs gebildet. Dieser nun kann wieder entweder ganz frisch und ohne Balg, oder alt und mit einem mehr oder weniger dicken Balge umgeben seyn.

§. 1. Bei erst anfangender Eiterung darf man nichts zur Beschleunigung derselben thun, man mufs im Gegentheil ihren Fortschritten Einhalt thun, die zu grofse Thätigkeit der Pulsadern durch wiederholte kleine Aderlässe von 5 — 6 Unzen, oder durch Blutigel zu beschwichtigen und ihre Wirkung durch Hautreize, temperirende und schleimigte Mittel zu unterstützen suchen. Milch und Molken leisten die herrlichsten Dienste. Ausserdem besitzen wir im Opium ein Mittel, welches viele Anwendbarkeit findet. China in kleinen Gaben lange gebraucht, hat ebenfalls ihre Vorzüge. Die Unterstützung der Kräfte wird hier Hauptanzeige, doch hüte man sich, die Kräfte der Verdauungswerkzeuge zu diesem Behufe zu sehr in Anspruch zu nehmen, da diese meistens schon sehr geschwächt sind. Gegen Abend und während der Fieberzeit darf man nur Getränke erlau-

Chronische Entzündung.

ben. Sänftliche, mehligte, schleimigte und milchigte vegetabilische Nahrung bekommt am besten.

§. 2. Neu entstandene Abscesse muſs man zu entleeren suchen, wenn sie in den Lungen, im Magen, in den Gedärmen, in der Harnblase, in den Nieren, oder in der Gebärmutter ihren Sitz haben. Ist dies nicht zu erreichen, so unterstütze man die Kräfte durch China und gebe leichte harntreibende Mittel in Molken oder in schleimigten Abkochungen, denn oft werden innere Eiteransammlungen aufgesogen und durch die Harnwege, seltner durch den Darmcanal ausgeleert und die Kranken genesen völlig.

§. 3. Eingekapselte Abscesse kommen am häufigsten in den Lungen vor und der Arzt hat nur ihr Bersten zu bewirken, wenn nicht sonst krankhafte Erscheinungen vorhanden sind.

§. 4. Mehrere eingekapselte Abscesse kommen gleichzeitig nur in den Lungen vor und im Gekröse, höchstens in der Leber. Sie werden nie geheilt und erfordern die strengste Diät.

Drittes Capitel. Behandlung der chronischen Entzündung mit gleichzeitiger Verschwärung eines Eingeweides. Der Puls ist das sicherste Zeichen, woran man erkennen kann, ob sich ein inneres Geschwür in einem möglichst zweckmäſsigen Zustande befindet. Ist er klein, häufig, hart, so ist sicher die Entzündung zu heftig. Das Gegentheil findet Statt, wenn der Puls bei natürlicher Häufigkeit weich und schwach ist.

Versuch über die Krankheiten der Lymphe und der Lymphgefäße. (Gekrönt 1790) S. 216 — 404. Rec. hebt aus dieser Abhandlung nur die Angabe der besten Methode aus, nach welcher man zertheilende Mittel auf die äußern und innern conglobirten Drüsen einwirken lassen soll. Die Mittel müssen immer da applicirt werden, von wo sie durch die aufsaugenden Gefäße nach dem kranken Theile geführt werden können; also bei Leiden der Kniekehldrüsen, auf den Füßen und am Unterschenkel, — der äußern Leistendrüsen besonders auf der Oberfläche, — der innern auf der Innenseite des Schenkels — bei Cubitaldrüsen auf der Hand — bei Achseldrüsen auf der Brust, der Schulter, dem Oberarme, dem Vorderarme und selbst auf der Hand — bei Iugulardrüsen auf dem Nacken und Scheitel. Auf die innern und äußern *Glándulas iliacas* wirken Einreibungen auf den untern Theil der Füße, auf die *sacrales* Mittel, welche auf die innere Fläche des Mastdarms gebracht werden. Dasselbe gilt hinsichtlich der Clystire von den Drüsen des *Mesorectum* und *Mesocolon*. Gegen Drüsenverhärtungen im Magen, im Netz und im Gekröse helfen nur verschluckte Mittel, gegen ähnliche Leiden der Lungendrüsen eingeathmete in Dampfform. Krankheiten der Lymphgefäße.

Zweiter Theil. Abhandlung über die Kunst, die Erregung und Unterdrückung von Fieber zur Heilung chronischer Krankheiten anzuwenden. (Gekrönt 1787.) S. 1 — 98. Aus Mangel einer Festsetz- Cur der chronischen Krankheiten.

Cur der chronischen Krankheiten.

lung des Begriffes Fieber hat der Vf. oft den Begriff einer erhöhten Reizung mit demselben verwechselt und man findet darum in diesem Aufsatze, so reich er auch an originellen Ideen ist, weniger Befriedigung, als man erwarten dürfte.

In hitzigen Krankheiten, sagt der Vf., ist das Fieber ein Streit der Natur gegen die erregenden Ursachen der Krankheit, und da dieser Kampf allerdings zum Nachtheil des Kranken ausfallen kann, so muss er in den erfahrungsmäßig heilsamen Schranken gehalten werden. Dies geschieht durch Besänftigung, wenn das Fieber zu stark, durch Erregung, wenn es zu schwach ist. In chronischen Krankheiten verhält es sich anders, die Natur scheint sich bald der Krankheit zu ergeben. Am auffallendsten ist dies bei chronischen Nachkrankheiten unvollkommen entschiedener acuter. Diese hören nie ganz auf, bis durch eine neue Fieberbewegung die ehemals unvollständige Krise vervollständigt wird, wenn auch zuweilen der Funke nur unter der Asche glimmt. Die chronischen Krankheiten sind nun entweder kalter Natur, oder hitziger, oder keins von beiden. Bei den kalten verkündigt Alles Schwäche, Atonie, trägen Kreislauf, geringe Wärme, dicke, stockende Säfte und bei ihnen findet die künstliche Fiebererregung vorzüglich eine heilsame Anwendung. Das heißt mit andern Worten, hier sind reizende Mittel an ihrem Platz. Die zweite Gattung characterisirt sich durch beißende Hitze in

den Handtellern und Fufssohlen, geringe Fieberbewegungen und Abmagerung, sie eignet sich weniger zu einer Heilung durch künstliches Fieber, welches bei vorhandener Entzündung offenbar schadet. Bei allen innern Eiteransammlungen mufs das Fieber eher unterdrückt werden, dagegen kann man bei innern Geschwüren nur von einem hinlänglichen Fieber Heilung erwarten, wenn diese überhaupt möglich ist. In cachectischen Krankheiten dieser Classe ist das Fieber immer heilsam, wo es richtig geleitet wird. Einen wesentlichen Nutzen hat ferner das Fieber in Nervenkrankheiten und alle *Antispasmodica*, körperliche Bewegung, u. s. w. heilen nur, indem sie Fieber hervorbringen. Cur der chronischen Krankheiten.

Auch chronische Krankheiten haben ihre Kochung und Krisen, nur weniger merklich, als acute. Zur Zeit bevorstehender Krisen darf man in der Regel kein Fieber erregen. Eine Ausnahme machen Krisen, welche *per errorem loci* gefährlich zu werden drohen. Ueberhaupt ist der Anfang chronischer Krankheiten zur Erregung eines Fiebers am passendsten. In Nervenkrankheiten ist es zu allen Zeiten heilsam. Der Frühling begünstigt seine heilbringende Wirkung. Nervenkrankheiten des Gehirns z. B. Melancholie, Hypochondrie, Manie, Epilepsie, Catalepsie erfordern wenig Vorsicht bei Erregung des Fiebers. Umgekehrt verhalten sich diejenigen Nervenkrankheiten, in denen nicht blofs der Ursprung der Nerven im

Hautkrankheiten. Gehirn leidet. Ueberhaupt muſs man aber immer auf Alter, Geschlecht, Temperament, Idiosyncrasie, Ursachen der Krankheiten, und die eigenthümliche Beschaffenheit derselben Rücksicht nehmen.

Abhandlung über die Hautkrankheiten in ihrer Beziehung zur Leber. (Gekrönt 1786.) S. 99 — 209. Voll humoralpathologischer Ansichten und jetzt ohne erheblichen Werth.

Erbliche Krankheiten. *Versuch über die erblichen Krankheiten. Nebst einem Vorworte über die Gründe, welche die Academie wahrscheinlich bewogen haben, diese Schrift nicht zu krönen.* S. 256 — 420. Als vererbungsfähig nimmt der Vf. Pocken, Pest, Syphilis und Lepra an und giebt zu, daſs contagiöse Krankheiten überhaupt im Körper der Aeltern Spuren zurücklassen können, welche fähig sind, auf die Kinder übertragen zu werden. Nach Fr. Hoffmann stellt der Vf. den Satz auf, daſs Krankheiten des Kopfes leichter zu vererben sind, als Leiden der Brust, diese leichter, als Unterleibsübel. Es ist möglich, die Keime der Erbkrankheiten in den damit heimgesuchten Familien dadurch zu ersticken, daſs man die Entwicklung der Krankheit mehrere Generationen hindurch unterdrückt. Denn die Natur sey immer in heilsamen Bemühungen begriffen und werde nur durch eine ununterbrochne Dauer der Krankheit an einem glücklichen Erfolg gehindert. (Die Einwürfe gegen diese Annahme liegen nahe. Rec).

Dritter Theil. Versuch über die Scrophelkrank-

heit, nebst einer einleitenden Abhandlung. IV — XL. 1 — 176. Erbliche Krankheiten.

Abhandlung über die Nutzlosigkeit der Magnetamulete und des mineralischen Magnetismus. S. 177 — 260. Jetzt allenfalls nur noch von historischem Interesse.

Beobachtungen über das im Frühjahre 1782 in Languedoc und in den benachbarten Provinzen epidemische Frieselfieber. S. 261 — 316. Frieselfieber. Diese Epidemie machte grofses Aufsehen, wurde theilweise für Schwitzfieber gehalten und nach Pujol meistens unrichtig behandelt. Daher die ungeheure Menge von Opfern, deren Zahl nach amtlichen Listen über 30000 betrug!! Die meisten Frieselausbrüche schienen Wirkung der Kunst, bei einem antiphlogistischen Verfahren fanden sie nicht Statt.

Abhandlung über die Unmöglichkeit, den Lauf einmal erklärter hitziger Krankheiten durch Arzneimittel aufhalten zu können und über die Art, ihre Behandlung nach der Lehre von Kochung und Krise zu vereinfachen. S. 317 — 376.

Rede bei der Aufnahme in die Academie der schönen Wissenschaften zu Arras. 1785. S. 377 — 386.

Abhandlung und Beobachtungen über den Nutzen der Lerouxschen vorbeugenden Behandlung der Hundswuth. S. 387 — 405.

Vierter Theil. Versuch über das Wesen der Rachitis und über die wesentlichen und zufälligen Heilanzeigen bei derselben. S. 1 — 252. Angehängt ist

Friesel-fieber. ein Auszug aus Portal's *observations sur la rachitisme*. S. 263 — 272. Das zwölfte Capitel enthält Bemerkungen über Orthopädie, gegen welche sich der Vf. und zwar, wie er sagt, nach zwanzigjähriger vielfältiger Erfahrung durchaus erklärt.

Abhandlung über ein Kindbettfieber, welches sich nach einem milchigten Ergusse in die Bauchhöhle durch eine Nabelfistel glücklich endigte. S. 273 — 356.

Abhandlung über die Gallensteinkolik. S. 357 — 444.

Ueber alle diese Abhandlungen bezieht sich Rec. auf seine, im Eingange ausgesprochene Meinung.

— lg —

2.

Sumpfluft. *Recherches historiques, chimiques et médicale sur l'air marécageux.* (*Historische, chemische und ärztliche Unters. über die Sumpfluft etc. Preisschrift.*) *Ouvrage couronné par l'académie des Sciences de Lyon. Par J. S. E. Julia, Professeur de chimie médicale, commissaire examinateur de la marine pour le service de santé etc. à Paris.* 1823. 155 *S.* 8.

Der Inhalt der Schrift entspricht dem Titel nicht ganz, da der Vf. nicht einmal alle Schriftsteller seiner Nation, viel weniger die nichtfranzösischen über die Sumpfluft benutzt hat. Rec. darf dieses um so bestimmter aussprechen, da er

seit mehrern Jahren die Thatsachen über den Sumpfluft.
Einfluss der verschiedenen Luftarten auf den menschlichen Körper selbst gesammelt hat, und die Resultate seiner Untersuchungen dem Publico in kurzer Zeit vorzulegen hofft. Nichts destoweniger gehört aber Hrn. Julias Arbeit zu den vorzüglichern über den behandelten Gegenstand.

Bereits im Jahre 1764 hatte die Akademie zu Bordeaux eine Preisfrage über den Einfluss der Sumpfluft auf die Gesundheit des Menschen gegeben, und den Preis Hrn. Fournier-Chotsy zuerkannt. — Im Jahre 1774 krönte die Akademie zu Nancy eine ähnliche Arbeit Hrn. Coste's und im Jahre 1789 die Akademie zu Paris eine besonders bekannt gewordene Schrift von Banmes. Die Fortschritte der Chemie in den neuern Zeiten haben aber über diesen Gegenstand so vieles Licht verbreitet, dass es Jedermann sehr passend finden muss, dass die Akademie zu Lyon im Jahre 1819 dieselbe Preisfrage wieder aufgab. Der Preis wurde zwischen Hrn. Julia und Hrn. Herpin getheilt. Der Vf. hat sich in verschiedenen Gegenden Europa's aufgehalten, und die Luft mehrerer Sümpfe Frankreichs und Spaniens, so wie in Abtritten, Ställen, Schäfereien, und an Orten, in denen das gelbe Fieber herrschte, selbst eudiometrisch untersucht.

Der Vf. theilt seine Untersuchungen in 6 Abtheilungen. Die erste Abtheilung handelt von dem Einflusse der reinen und der ver-

Sumpfluft. derbaen Luft auf den thierischen Organismus. Es werden Beispiele von dem nachtheiligen Einflusse der Sümpfe auf die Population einzelner Gegenden der Erde angeführt, wobei man jedoch weder historische Vollständigkeit, noch glückliche Wahl der Beispiele, noch Genauigkeit erwarten darf; die Sümpfe seines eignen Vaterlandes kennt der Vf. schlechter, als wohl mancher Ausländer. In den sumpfigten Gegenden der Bretagne ist nach Condorcet das mittlere Alter des Menschen 18 Jahre, in den nicht sumpfigten 23, in Montpellier nach Mourgues 26 Jahre. Nach Mourgues zählt man in Montpellier einen 80jährigen Greis unter 16 Bewohnern (?), im Waadtland nach Price 1 unter 21½, in der Mark Brandenburg 1 unter 29½, in Breslau 1 unter 36, in Berlin 1 unter 37, in Paris 1 unter 39½ u. s. w., in den sumpfigten Ländern 1 unter 6000. Seite 24 wird hohe Lage und trockne Lage eines Orts, so wie tiefe Lage und feuchte Lage als gleich betrachtet, und daraus im Folgenden mehrere Folgerungen abgeleitet, was unrichtig ist. Bei Gelegenheit der Angabe des ungünstigen Einflusses der Sumpfluft sagt der Vf., er müsse nach Condorcet, Baumes u. s. w. die tröstende Versicherung hinzufügen, dafs dieselbe der Fruchtbarkeit der Menschen nicht schade. (Eine Versicherung, der wir kaum trauen mögen, denn in sumpfigten Ländern sind so manche Krankheiten der weiblichen Geschlechtstheile wie Abortus äufserst häu-

sig, und sie wirken sehr mächtig während des Wo- Sumpfluft.
chenbettes. Rec.) In der zweiten Abtheilung handelt der Vf. von den Ursachen, welche die Bildung der Sumpfluft begünstigen, und von denen, welche sie verhindern. Sehr unvollständige Betrachtungen über die Atmosphäre, und nicht hierhergehörige Sätze aus der Pflanzengeographie. Mit unglaublicher Leichtgläubigkeit werden fabelhafte Beispiele von Menschen, die lange unter dem Wasser gelebt haben sollen, erzählt, und vermuthet, dafs diese Menschen wie die Fische im Wasser möchten haben athmen können!! Eben so werden nach andern Schriftstellern einige durchaus nicht zur Sache gehörende Beispiele von lange dauerndem Scheintodt mitgetheilt. Der Vf. führt dann seine eigenen eudiometrischen Untersuchungen an, die aber nur mit dem Schwefellebereudiometer angestellt wurden, was man auffallend finden mufs, weil der lange Titel des Vfs. mit dem *Professeur de Chimie médicale* anfängt. Der Vf. fand übrigens in mehrern Gegenden Spaniens und Frankreichs, auf hohen Bergen, wie in tiefen Thälern constant $\frac{21}{100}$ Sauerstoffgas in der Luft. Dagegen will der Vf. nach den Tageszeiten einen Unterschied des Sauerstoffgehalts der Atmosphäre wahrgenommen haben: Mittags fand er nämlich 21, 5 bis 22 Hundertheile Sauerstoffgas in der atmosphärischen Luft, während sie um Mitternacht 79,6 bis 80 Hundertheile Stickgas enthielt (?). Darauf wendet sich der

Sumpfluft. VI. zu der Betrachtung der Ursachen der Fäulniß, worüber das Bekannte mitgetheilt wird. S. 65 werden einige Versuche mitgetheilt, um die fäulnißabhaltende Kraft verschiedener Luftarten zu bestimmen. Bei gleicher Temperatur faulte Fleisch in atmosphärischer Luft nach 4 Tagen, in Luft aus Abzügen nach 3 Tagen 4 Stunden, in Abtritten nach 2 Tagen und 23 Stunden, in Luft, die über einem faulenden Körper befindlich war, nach 2 Tagen und 5 Stunden. —

Die dritte Abtheilung handelt von dem Wesen der Ausdünstungen der Sümpfe, und von der Art, wie sie die Luft verändern und verderben. In der Voraussetzung, daß sich die Ausdünstungen der Sümpfe mit dem fallenden Thau condensiren müßten, sammelte Rigaud de l'Isle diesen Thau, den er sowohl als Vauquelin analysirten; beide fanden darin eine eigene organische Substanz in Flocken. Der Vf. wiederholte diese Analysen und fand in dem Thau der Sümpfe (dem condensirten Dünsten) $\frac{1}{7}$ atmosphärische Luft, kohlensaures Gas, hydrochlorsauren Kalk, hydrochlorsaures Natrum, ein schwefelsaures Salz, kohlensauren Kalk, und eine thierische Substanz in Flocken. In den Dünsten anderer Gegenden fand der Vf. dieselben Bestandtheile mit Ausnahme der thierischen Materie. Die Sumpfluft hat zuweilen einen eigenen Geruch, dessen Ursache aber die chemische Analyse nicht nachweisen kann. In mehr als 60 endiometri-

schen Untersuchungen, die der Vf. mit der Luft verschiedner Sümpfe Frankreichs anstellte, fand er die Luft nicht anders zusammengesetzt, als die gewöhnliche atmosphärische Luft; dasselbe Resultat erhielt Berard, bei der Untersuchung der Luft des Sumpfes von Cette, wie Seguin bei der Untersuchung der stinkenden Luft eines Krankensaals. Der Vf. glaubt, dafs die Luft feine Theile der faulenden Substanzen mit fortreifst. (Dafs diese Theile in der That äufserst nachtheilig auf den menschlichen Organismus wirken, beweisen die neuern Untersuchungen Chaparde's, die indessen dem Vf. noch nicht bekannt gewesen zu seyn scheinen. Rec.) Die vierte Abtheilung handelt von der Wirkungsart der Sumpfluft auf den thierischen Organismus. Mit, nach unserer Ueberzeugung, sehr guten Gründen vertheidigt der Vf. die Meinung, dafs keine von den, von verschiedenen Chemikern und Aerzten angenommenen Gasarten die Ursache des nachtheiligen Einflusses der Sumpfluft seyn könne, sondern dafs die, der Luft beigemischten faulenden, thierischen und vegetabilischen Theile krankheitserregend wirken. (Eine Meinung, die auch der Rec. vollkommen theilt, und die sich durch viel gewichtigere Gründe, als die vom Vf. angeführten vertheidigen läfst. Ja, Rec. glaubt, dafs es nach den neuesten Erfahrungen über die Wirkungsart faulender Substanzen nicht unmöglich seyn dürfte, den nachtheiligen Einfluss jener Luft be-

Sumpfluft. Dünnster zu erklären.) — In der fünften Abtheilung spricht der Vf. von den passenden Mitteln die Ausdünstungen der Sümpfe zu zerstören, und sich gegen ihre nachtheiligen Wirkungen zu sichern. Es ist uns indessen in dieser Abtheilung nichts aufgestossen, was neu wäre, und was deutschen Lesern mitgetheilt zu werden verdient. Am Ende der Schrift fasst der Vf. die Hauptresultate seiner Untersuchungen zusammen, und wiederholt vorzüglich den Satz, dass kein durch die chemische Analyse nachzuweisendes und bekanntes Gas die Ursache der nachtheiligen Wirkungen der Sumpfluft sey, dass diese aber wahrscheinlich in den, der Luft beigemischten Theilen der faulenden Körper zu suchen seyn dürfte. Hagr.

5.

Hydrocephalus acutus. *Betrachtungen und Bemerkungen über die hitzige Gehirnhöhlenwassersucht bei den Kindern. Nach dem Franz. des Mitivié bearb. von Gottlob Wendt, Dr., u. s. w. Leipzig bei Hartknoch, 1823. XII. u. 44 S. 8.*

Zu der traurigen Wahrheit, dass unsre deutschen Uebersetzer heut zu Tage nach Allem blindlings greifen, was das Ausland erzeugt, um nur Arbeit zu haben, giebt die vorliegende Brochüre wie-

wieder einem redenden Beweis, die wir nur darum mit zwei Worten erwähnen, um unsre Leser davor zu warnen. Denn was kann uns ein französischer Student (*Elève interne*) der zwei Jahre das Kinderhospital als Gehülfe besorgt hat, über eine Krankheit sagen, die, welche Odier, Cheyne, Gölis, Formey u. A. so meisterhaft beschrieben haben? In der That, er liefert auf 4, sage vier (!!) Seiten (denn den Rest füllen Krankengeschichten) das Bekannteste höchst oberflächlich und ungenau, und ein deutscher Arzt verschmäht es nicht, uns diesen Tironen-Versuch vorzusetzen? Man höre nur das Räsonnement des Vfs. über die Krankheit (zugleich als Probe der ungenieſsbaren Uebersetzung!): Hydrocephalus acutus.

„In der Kindheit werden die Functionen mit grofser Energie verrichtet; folglich (?) haben die einen auf die andern einen sehr ausgezeichneten Einfluſs, der bloſs durch die höchste Irritabilität des Nervensystems (?) deren relative Entwicklung (?) in diesem Alter ausgezeichnet ist, vermehrt seyn darf". u. s. w.

Von der Prognose sagt der Vf. „Diese Krankheit ist gewöhnlich in kurzer Zeit tödtlich, bisweilen erst am 30sten bis 40sten Tage. Ihre Heilung hängt von einer richtigen Erkenntniſs ab." Kann man bündiger seyn? Das Haupt- und Cardinal-Mittel: kalte Sturz-Begieſsungen scheint der Hr. M. gar nicht zu kennen, und Quecksilber hat er „unter allen Formen ohne Erfolg anwenden gesehen." Doch versichert ihm Rec., daſs er —

Sterblichkeit der Weiber.

berühmter Autoritäten zu geschweigen — nur allein in den letzten Jahren mehrere Fälle von hitzigem Wasserkopf bei bereits aufgegebenen Kindern glücklich durch Calomel und anhaltend und mit Ausdauer fortgesetzten kalten Begiessungen geheilt hat. Aber schon zu viel für ein solches Product! Dr. Z.

4.

Mémoire sur la mortalité des Femmes de l'age de quarante à cinquante ans; (üb. d. Sterblichkeit d. Weiber von 40 — 50 Jahren) lu à l'Académie des Sciences dans la séance du 13. Mai 1818. Par M. Benoiston de Chateauneuf. Paris, 1822, IV. u. 28 S. 8.

Für diejenigen, die den Nutzen medicinisch-statistischer Untersuchungen kennen, und Freude an solchen Forschungen haben, ist der Vf. ein wichtiger und benutzenswerther Schriftsteller, der übrigens allen Glauben verdient. Wir verdanken ihm bereits eine interessante Schrift über die Consumption von Paris (in 2 Theilen) und die vorliegende Abhandlung, und haben nächstens von ihm eine statistische Darstellung der Lage der Findelkinder in Europa zu erwarten, die wir alsbald nach ihrem Erscheinen unsern Lesern mittheilen werden. In der vorliegenden, kleinen Schrift untersucht Hr. C. die Frage: ob das kritische Alter

bei den Frauen eine gröfsere Sterblichkeit veranlafst, als in den übrigen Lebensepochen Statt findet, u. ob, im bejahenden Falle, sich nicht auch im correspondirenden Alter bei Männern eine ähnliche Anomalie bemerken lasse? (Muret, Déparcieux, Odier u. A. hatten ähnliche Resultate, wie das des Vfs. vermuthet, dafs nämlich die Sterblichkeit der Frauen um jene Zeit nicht vermehrt sey; Süfsmilch dagegen sagt (Göttl. Ordnung, 4te Aufl. 2ter Thl. S. 362): „es bleibt der Erfahrung gemäfs, dafs es gewisse Zeiten und Jahre giebt, in deren Bezirk das Leben mehrerer Gefahr unterworfen ist, die sich in der That vermindert, wenn man sie zurückgelegt hat. Dahin gehören die *Anni pubertatis*, sonderlich bei dem weiblichen Geschlecht, wie auch die Zeit um das funfzigste Jahr, wenn die Reinigung anfängt und aufhört.“ Rec.) Die Quellen, die Hr. C. zu seinen Berechnungen benutzte, sind die bekannten Arbeiten von Wargentin u. Krafft, und von Friedländer (im *Dict. d. Sc. méd.*) und Privat-Mittheilungen des Pariser Ministerii. So gelang es ihm, eine Summe von 140,000 Weibern aus verschiedenen Climaten zusammen aufzubringen, und ihre Mortalität vom 30sten bis zum 70sten Jahre zu verfolgen. Er hat aber zum Vergleich auch eben so viel männliche Todte nebeneinandergestellt, und die Hauptresultate seiner Untersuchungen lassen sich in folgenden Sätzen kurz darstellen: 1) vom 43sten bis zum 60sten Breitegrade

Sterblichkeit der Weiber.

Sterblichkeit der Weiber.

läfst sich zu keiner Lebensepoche der Frauen vom dreifsigsten bis siebenzigsten Jahre ein andrer Zuwachs in der Sterblichkeit nachweisen, als der ist, der nothwendig in den Fortschritten des Alters begründet ist. 2) Zu allen Lebenszeiten der Männer dagegen, vom dreifsigsten bis zum siebenzigsten Jahre, besonders aber zwischen dem 40sten und 50sten Jahre findet man bei ihnen eine gröfsere Sterblichkeit als bei den Weibern. (Nach C's. Tabellen wie 4,481 zu 1,913). 3) Hieraus geht hervor, dafs die Zeit vom 40sten zum 50sten Lebensjahre in der That kritischer für die Männer ist, als für die Weiber — wenn man nur die relative Sterblichkeit in dieser Lebensepoche betrachtet. 28.

5.

Efsbare Schwämme.

Traité sur les champignons comestibles contenant l'indication des espèces nuisibles; précédé d'une introduction à l'histoire des champignons. (*Abhandlung über die efsbaren Schwämme, nebst einer Bezeichnung der schädlichen Arten und einer Einleitung in die Naturgeschichte der Schwämme überhaupt.*) *Par C. H. Persoon. Avec 4 planches coloriées. Paris, chez Belin-Leprieur* 1819. *X. u. 276 S.* 8.

Dieses in Deutschland wenig bekannte Werk, dessen Anzeige sich etwas verspätet hat, die wir

aber dennoch, der Wichtigkeit des Gegenstandes, und des berühmten Vfs. wegen, lieber spät liefern, als unsern Lesern ganz vorenthalten wollen — dieses Werk giebt mehr, als der Titel geradezu vermuthen läſst, denn wir finden aufser den, dort namentlich aufgeführten Gegenständen auch noch die Sammlungs-Aufbewahrungs- und Bereitungsart der eſsbaren Schwämme und ihre vorzüglichsten Corrigentien und Gegengifte berücksichtigt. So können denn die eifrige Forschbegierde des wissenschaftlichen Botanikers, die leckere Zunge des Schmeckers, die ausübende Heilkunde und die medicinische Polizei allesammt ihre Rechnung bei der Benutzung des mit derjenigen Sachkunde abgefaſsten Werkes finden, in Hinsicht welcher des Vfs. berühmter Name, und rücksichtlich der Kochkunst, sein Aufenthalt in Paris, der Akademie der Speisekünstler für die ganze Erde, zu den günstigsten Erwartungen berechtigen. Eſsbare Schwämme.

Mit Uebergehung des ersten Theiles, welcher sich ausschlieſslich mit der Naturgeschichte dieser sonderbaren Pflanzengattungen beschäftigt und allein den Botaniker interessirt, wendet sich Rec. sogleich zum zweiten, der mehr in die practische Heilkunde und medicinische Polizei einschlägt.

Den allgemeinern, nicht aus den botanischen Merkmalen der Schwämme abgeleiteten Regeln für die Unterscheidung der nützlichen und schädlichen Schwämme räumt der Vf., übereinstimmend mit den besten Schriftstellern über diesen

Eßbare Schwämme.

Gegenstand, nur eine sehr beschränkte Anwendbarkeit ein. Geruch und Geschmack leiten noch am sichersten und der *Agaricus campestris* kann als Vorbild in dieser Hinsicht gelten. Dies gilt von den sinnlichen Eigenschaften desselben überhaupt, mit denen man sich also möglichst genau bekannt zu machen suchen muſs. Mifstrauisch soll man gegen jeden Schwamm seyn, der in sehr dichten, feuchten Gehölzen gewachsen ist, obschon eſsbare Arten in denselben vorkommen. Am wenigsten gefährlich sind die am Rande der Wälder, unter Gesträuchen, auf Wiesen, Weiden und Feldern wachsenden, doch sind auch sie immer noch durch Geruch und Geschmack zu prüfen. Im Allgemeinen ist der Pilz desto unschädlicher, je weifser, compacter, trockner und bröcklicher seine Substanz ist. Die Farbe giebt wenig sichere Merkmale, doch scheint ein reines, goldiges Gelb, besonders der Blättchen, im Ganzen eine gute Beschaffenheit anzudeuten. Blafs- besonders schwefelgelbe Schwämme sind am verdächtigsten. Die Klebrigkeit des Hutes, die Gegenwart von Schnekken und Würmern auf den Pilzen, die Anwesenheit des Ringes und die Hohlheit des Strunkes sind sehr zweideutig.

Auf die Art der Einsammlung kommt viel an. Am besten sammelt man die Pilze bei trocknem Wetter, nach gefallenem Thau. Sie müssen zwar ausgebildet, aber noch nicht ganz ausgewachsen seyn, denn bei einem zu hohen Grade

der Reife wird das Fleisch welk, faulig und wurmstichig. Man ziehe die Schwämme nicht mit der Wurzel aus, sondern schneide sie lieber dicht an der Erde ab, damit kein Sand in die Zwischenräume dringe. Hernach reinige man sie von ungenieſsbaren Theilen und Anhängen, schneide die aus der Gattung *Boletus* durch und verwerfe sie, wenn sie blau werden, tauche sie in kaltes oder laues, mit etwas Weinessig vermischtes Wasser, welches man weggieſsen muſs. Durch ein solches Verfahren soll man sogar ursprünglich giftige Schwämme genieſsbar machen können. Eſsbare Schwämme.

Der Verdauung der Schwämme wird durch gehöriges Kauen, Oel, Butter, Eidotter, Salz, Wein und Weinessig befördert. Nach ihrer Zubereitung darf man sie nicht lange aufbewahren, weil sie dadurch leicht schädliche Eigenschaften annehmen.

Hierauf folgen Belehrungen über die Aufbewahrung der rohen Schwämme, über das Einmachen derselben und über Bekämpfung der durch sie veranlaſsten Vergiftungszufälle. Erstere sind keines Auszuges fähig, letztere unsern Lesern aus Orfila hinlänglich bekannt. Den Beschluſs des Werkes macht die Aufzählung der einzelnen Arten von genieſsbaren Schwämmen, nebst Angabe ihrer Synonymen, ihrer Kennzeichen, ihrer Geschichte, der mit ihnen zu verwechselnden schädlichen Pilze, der Art ihrer Zubereitung nebst einer Nachweisung anderer Schriften, in welchen man noch ausführlichere Belehrung finden kann.

Eßbare Schwämme.

Endlich erleichtern zwei Inhaltsverzeichnisse den Gebrauch des Werkes. Die Kupfertafeln gehören freilich nicht zu den vorzüglichsten in ihrer Art, genügen aber für ihren Zweck.

Soll Rec. nun noch angeben, in wiefern die Arbeit den in der Vorrede ausgesprochenen Absichten des Vfs. entspreche, so muſs er gestehen, daſs er es nicht für geeignet halte, diese alle zu erfüllen, indem die Anlage und Ausführung desselben nicht gemacht ist, seine Verbreitung unter derjenigen Menschenclasse zu befördern, für welche es der Vf. mit bestimmte, nämlich für die niedern Organe der Gesundheitspolizei, für Marktmeister u. dgl. Leute. Wissenschaftlich gebildete Aerzte und Sanitätepolizeibeamte dürften allein dasjenige Publicum ausmachen, für welches nichts Ueberflüſsiges in dem Buche enthalten ist, welches also doch durch diese Organe dem allgemeinen Besten sehr ersprieſsliche Dienste zu leisten vermag. — lg —

III. Rußland.

1.

Brustwunden.

Tractatus de Vulneribus Pectoris penetrantibus. Auctore Carolo Mayer, August. Imperat. et totius Rossiae Auto-

crat. Medic. Aulico, Ord. Imp. St. Annae III. Cl. Equite, Doct. Med. et. Chir. apud Summum Rei Medic. Civil. Praefectum Officio Fungente, Consil. Medic. Adscripto, etc. Pars Prima. Accedit Tab. Lithogr. Petropoli, 1823. *XXXII. et* 166 *p.* 4.

Brust-wunden.

Zu der Bearbeitung vorliegender Monographie über die penetrirenden Brustwunden wurde der Hr. Vf. besonders dadurch bewogen, dafs ihm ein solcher Fall, dessen er in der Einleitung weitläuftig und genau erwähnt, vorkam. Alle Ansprüche nun, die man an eine Monographie zu machen berechtigt ist, erfüllt diese im vollsten Maafse. Dafs man in derselben natürlicher Weise Vieles findet, was schon allgemein bekannt ist, dafs mithin Stellen in derselben vorkommen, die weniger interessant, als andere sind, dies kann und darf dem Vf. nicht zum Vorwurf gemacht werden, weil sonst seiner Arbeit die Vollständigkeit fehlen würde. Nicht verkennen aber lassen sich die Schwierigkeiten, die mit einer solchen Arbeit verknüpft sind, denn nichts Leichtes ist es, aus einem Wust von Materialien, wie sie der vorliegende Gegenstand liefert, grade dasjenige zu wählen, worauf es bei der Entscheidung wichtiger Fragen vorzüglich ankommt. Um so mehr müssen wir daher das rühmliche Bestreben des Hrn. Vfs. loben, indem es ihm gelungen ist, eine sehr gedie-

Brust-wunden.

gene Monographie über einen Gegenstand, dessen Behandlung zumal noch so verschiedenen Meinungen unterworfen ist, zu schreiben; ein um so gröfseres Verdienst hat er sich erworben, da wir über die penetrirenden Brustwunden noch eben keine sehr ausführliche Monographie besitzen! — Dafs er sich der lateinischen Sprache, als der am allgemeinsten verständlichen, bedient hat, ist sehr zu loben, zu wünschen wäre aber gewesen, dafs er sie etwas mehr gefeilt hätte, als er wirklich gethan hat. Bisweilen ist die Schreibart so verworren, dafs man manche Sätze mehrmals lesen mufs und am Ende doch noch nicht recht weifs, was der Hr. Vf. eigentlich will. — Zu weitläuftig würden wir werden, wenn wir alles dessen, was man in dieser Schrift findet, Erwähnung thun wollten, wir begnügen uns daher, den Inhalt derselben anzugeben, damit man den Ideengang kennt, und die eigenthümlichen Ansichten und Meinungen des Hrn. Vfs. herauszuheben.

Die Einleitung enthält eine anatomisch-physiologische Untersuchung des Thorax (und der darin enthaltenen Theile.) Die erste Abtheilung handelt die Brustwunden im Allgemeinen, und die äufsern Wunden derselben ab: aber nur auf zwei Seiten. In der zweiten Abtheilung finden wir allgemeine Bemerkungen über die penetrirenden Brustwunden, und zwar im ersten Cap. die Eintheilung und im zweiten die generelle Diagnose derselben. Was nun die letztere an-

betrifft, so rechnet der Vf. zu den commemorativen Zeichen: a) das verletzt habende Instrument; b) die Stellung des Kranken und das Verhältnifs derselben zu dem Instrumente während der Verletzung, und c) die Symptome, welche der Verletzung bald folgen. Zu den diagnostischen über: a) das Anschauen der Wunde; b) das mit einem Geräusch verbundne Hinein- und Heraustreten der Luft; c) die Untersuchung der Wunde, und d) die Symptome, die man bei letzterer bemerkt. (Sollte man die der Verletzung auf dem Fufse folgenden Symptome wohl nicht mit gröfserm Rechte zu den diagnostischen Zeichen rechnen? Rec.) — Sondiren soll man so wenig als möglich. Die Einspritzungen werden mit Recht verworfen. — Das *Emphysem* ist kein absolut sicheres Zeichen, dafs die Wunde bis in die Brust gedrungen sey. — Es giebt kein einziges an sich sicheres Zeichen für das Vorhandenseyn einer penetrirenden Brustwunde. (?!) — Die, im 3ten Cap. abgehandelte, Prognose richtet sich nach dem Alter, nach dem Geschlechte, nach der Körperconstitution, nach der *Constitutio stationaria*, nach dem Clima und nach der Jahreszeit. Zu beachten ist ferner die Form des verletzenden Instruments, und ob die linke oder rechte Seite der Brust verletzt ist; die Verletzung ersterer ist natürlich gefährlicher. — Im 4ten Cap. stellt der Hr. Vf. die generellen Indicationen zur Heilung dieser Wunden auf.

Brust-Wunden.

Brust-wunden.

Im 3ten Abschnitt kommt er zu den Complicationen und zu der speciellen Auseinandersetzung derselben. Im ersten Cap. spricht er von dem Vorhandenseyn eines fremden Körpers, und macht auf die mannichfaltigen Schwierigkeiten, die das Auffinden desselben hat, sehr genau und beherzigenswerth aufmerksam. Die Voraussage ist zwar im Allgemeinen übel, allein Ausnahmen giebt es genug. — Nothwendig ist es durchaus nicht, gleich unmittelbar nach der Verletzung nach dem fremden Körper zu suchen, man kann vielmehr so lange damit warten, als man sich von seiner Gegenwart hinlänglich überzeugt hat. (Alsdann aber hat er oft schon bedeutende Verletzungen, die wir kaum zu heben im Stande sind, angerichtet. Ein vorsichtiges Suchen nach demselben, gleich nach der Verletzung, wird gewiſs niemandem schaden. Rec.) Um einen fremden Körper aus der Brust fortzuschaffen, giebt man dem Kranken entweder eine besondere Lage, oder man macht Einspritzungen, oder man dilatirt die äuſsere Wunde, oder endlich man macht eine Gegenöffnung. Zum Einspritzen soll man sich des warmen Wassers bedienen; am besten aber thut man, die Einspritzungen so viel als möglich zu vermeiden. (Losweichen wird man doch nie einen fremden Körper mit denselben!)

Das 2te Cap. handelt von den Blutungen aus den Gefäſsen, die keinen kleinen Durchmesser haben und zwar A) aus der *Arteria intercostalis*

B) aus den Lungengefäfsen (davon in dem Capite von den Lungenwunden) und C) aus der *Arteria mammaria interna*. — Brust-Wunden.

A) Von der Verletzung der *Arteria intercostalis*. Diese Arterie wird nicht so häufig verletzt, als man es gewöhnlich glaubt. — Die Diagnose ist oft sehr schwer. Die Prognose böse; am bösesten, wenn die Arterie in der Nähe des Rückgrats verletzt ist; am günstigsten, wenn dies in der Nähe des Brustbeins geschehen ist, denn an dieser Stelle steht die Blutung oft von selbst oder nach kalten Umschlägen. — Die verschiedenen Methoden, die man zur Stillung der Blutung aus diesem Gefäfse angegeben hat, theilt der Vf. in drei Classen ein, nämlich: 1) die Ligatur, 2) die Compression und 3) die völlige Durchschneidung der verletzten Arterie. Was die Ligatur anbetrifft, so finden hier zwei Methoden Statt, entweder man unterbindet und comprimirt zugleich die Arterie, oder man unterbindet sie blofs. Zu der ersten Art gehören die Methoden von Gerard, Goulard, Leber etc., zu der zweiten die von Bell, die Arterie mit einem Haken hervorzuziehen und zu unterbinden, (was gewifs sehr schwer hält!) von Larrey und Asalini. — Alle diese Methoden sind unvollkommen und erfüllen nicht immer den Zweck, den sie haben sollen, ja sie schaden sogar, denn der Knochen mufs entblöfst werden, (eigentlich nicht entblöfst, denn darunter versteht man, dafs ihm

Brust-wunden.

sein *Periosteum* fehle;) und durch das Zusammenziehen des Fadens wird die *Pleura* gedrückt und gereist, so dafs sie in Entzündung und Eiterung übergeht. (Liegt dieser Nachtheil wohl nicht mehr in der Idee, als in der Wirklichkeit?) — Die zweite Classe, in welche die Methoden von Quesnay, Lotter, Belloque, Sabatier, Desault und Andern gehören, ist denselben Mängeln und Unvollkommenheiten, wie die erste, unterworfen. (Die von Manchen zur Compression empfohlnen Instrumente verursachen gewifs einen zu grofsen Reiz und wirken, wie alle fremden Körper, schädlich ein. Dafs man aber dasselbe von dem Einbringen einer blofsen Wieke oder dergleichen behaupten könne, glaubt Rec. nicht.) — Die dritte Classe, deren Erfinder Theden war, verdient nach dem Vf. vor allen übrigen den Vorzug. Das Durchschneiden der Arterie ist zwar schwer, allein mit einem Myrtenblattförmigen Messer geht es recht gut. Das Gefäfs hängt nicht so fest mit der Rippe und der *Pleura* zusammen, dafs es sich nicht sollte hinlänglich zurückziehen können. (?) Der rechte Winkel, in welchem die *Intercostalis* entspringt, verhindert den vehementen Andrang des Blutes aus der *Aorta descendens*. (Und doch hat der Vf. früher, und zwar mit Recht, bemerkt, dafs Verletzungen dieser Arterie in der Nähe des Rückgrats gefährlicher wären, wegen des gröfsern Durchmessers des Gefäfses und mithin des stärkern Blutandranges an dieser Stelle,

Rec.) Diese Methode, so wie auch die unmittelbare Unterbindung, verhütet am besten die Blutung. (Den Ausfluss des angesammelten Blutes verhindert sie freilich, indessen thun dies auch die meisten andern Methoden.) Ihrer kann man sich auch bei einer gleichzeitig vorhandnen Fractur der Rippe bedienen. — Brustwunden.

B) Von der Verletzung der *Arter. mammar. intern.* Sie ist sehr selten. Die Diagnose erhellt aus der anatomischen Lage des Gefäßes. Die Prognose ist ungünstig. Um zu dem Gefäße selbst zu gelangen, muss man ein Stück von dem Intercostal-Knorpel mit dem *Lenticulair* abschneiden, und dann unterbinde man die Arterie entweder unmittelbar, oder verfahre nach Thedens Methode.

Im dritten Cap. spricht der Vf. von den Blutextravasationen in der Brusthöhle. Das ergossene Blut senkt sich nicht immer herab, sondern nur bisweilen finden wir es oberhalb des Zwerchfells, andere Male aber, wenn die *Pleura* schon früher Cohäsionen eingegangen war, ist es gleichsam in einem Sacke. Das Vorhandenseyn eines Blutextravasates erkennen wir entweder aus dem Orte der Verletzung, (?) oder aus dem Ausfluss desselben aus der Wunde, oder endlich aus gewissen Symptomen. Diese Symptome theilt der Vf. in zwei Classen, nämlich in *Signa probabilia seu minus certa* und in *Signa certiora*. Zur ersten Classe gehören: kurzer ängstlicher Athem, Erstik-

Brust-Wunden.

kungsanfälle, Angst, Gefühl von Druck in der Brust, unregelmäßiger Puls, Gefühl von Wärme in der verwundeten Seite, eigenthümliche Gesichtszüge, veränderte Stimme, Röcheln, trockner oder mit Blutauswurf verbundner Husten, Herausströmen von Luft aus der Wunde, fürchterlicher Durst, bedeutendes Fieber, Erbrechen, stinkender Athem. Steckt man den Finger in die Wunde, so fühlt man das warme, herausströmende Blut. (Manche der angegebenen Zeichen, z. B. das letzte, hätten zu den sichern Zeichen gezählt werden müssen, ja, manche von ihnen sind sichrer als die, welche der Vf. in der zweiten Classe anführt. Rec.) Zur zweiten Classe gehören folgende: der Kranke kann besser auf der Seite, wo das Extravasat ist, liegen, als auf der andern. (Am liebsten sitzt er mit angezogenen Schenkeln. Rec.) Er fühlt einen Druck auf das Zwerchfell. Ist die Wunde ziemlich weit nach unten, so schwellen die benachbarten Theile allmählig an und werden roth. Die Bewegung des auf dem Zwerchfelle liegenden Blutes kann man bei der Bewegung des Körpers selbst deutlich wahrnehmen (?). Am dritten Tage nach der Verwundung erscheint eine *Ecchymose* in der Gegend der *Vertebr. costar. spur.*, die sich bis zum *Musc. quadrat. lumbor.* ausbreitet. Der Kranke klagt über einen heftigen Schmerz in der Mitte der Brust, und kann weder sitzen, noch auf einer Seite, sondern nur auf dem Rücken liegen. — (Sind dies alles *Signa certiora*?) — Vollkommen stimmt Rec. mit

mit dem Hrn. Vf. überein, wenn er sagt: „*Si cau-* Brust-
„*te versari volumus, non uni cuidam signo confiden-* wunden.
„*tes, sed omnia potius accurate examinantes, ex om-*
„*nium comparatione ad certitudinem nobis viam pan-*
„*dere debemus. Tamen multis quoque simul ortis,*
„*immo plerisque eorum symptomatibus, quae paulo*
„*ante recensuimus, non semper absolute fides haben-*
„*da est.*" — Die Prognose richtet sich nach dem mechanischen und nach dem chemisch-biodynamischen Einfluſs, den das extravasirte Blut auf die Oeconomie des Körpers ausübt. (Das erstere, das mechanische Moment hält Rec. für viel bedeutsamer und entscheidender, als das letztere. Jenes geht auch immer diesem vorher. Die Furcht vor der chemischen Umänderung, Zersetzung des Blutes, und den daraus entstehenden Folgen ist offenbar zu groſs. Rec.!) Ein Blutextravasat in der linken Brusthälfte ist gefährlicher, als in der rechten; flieſst das Blut aus groſsen Gefäſsen, so ist die Gefahr bedeutender, als wenn es aus kleinen flieſst etc. — Als Indicationen stellt der Vf. auf: 1) das vorhandene Blutextravasat ist, wenn es möglich ist, sogleich zu entfernen, das drohende aber auf jede Weise zu verhüten. 2) Die Folgen desselben sind zu heben. — Um die mögliche Resorbtion des Extravasats zu befördern, bediene man sich allgemeiner und örtlicher Mittel: zu jenen gehören: Aderlässe, diuretische und abführende Mittel; zu diesen: örtliche Blutentziehungen, kalte Fomentationen u. dgl. bei Contusionen anwendbare Mit-

Brust. wunden.

tel. — Das Blutextravasat wird entweder durch die primitive Wunde, oder durch eine, am untern Theile der Brust gemachte künstliche Oeffnung fortgeschafft. Soll ersteres der Fall seyn, so muß die Wunde wenigstens unterhalb der dritten bis den Rippe seyn, je tiefer, je besser; sie muß weit genug seyn und muß in gerader Richtung eindringen. — Um den Ausfluß des extravasirten Blutes aus der primitiven Wunde zu befördern, giebt man 1) dem Kranken eine zweckmäßige Lage. 2) Man dilatirt die Wunde gehörig. 3) Man bringt ein Röhrchen in die Wunde, und saugt entweder mit dem Munde das Blut aus, oder vermittelst einer Spritze, oder man bedient sich der trocknen Schröpfköpfe. — Sehr richtig bemerkt die Akademie, daß das Saugen mit dem Munde oder mit einer Spritze nicht allein schädlich, sondern auch überflüssig sey. Schädlich ist dasselbe, indem durch immer mehr oder weniger Luft in die Brusthöhle tritt, indem die Luft in derselben verdünnt wird, wodurch das Blut schnell in die Höhle einströmt und eine schon gestillte Blutung sich oft wieder erneuert; auch reißt die wiederholte Anwendung eines saugenden Instruments die angezogenen Theile, die *Pleura* und die Lungen, und giebt zur Entzündung derselben Veranlassung. Ueberflüssig ist dasselbe, denn das ergossene Blut wird es nie entfernen, und das Nöthige würde man auf eine andre Art haben fortschaffen können. — Der trocknen Schröpfköpfe kann man sich eher

bedienen, jedoch mit Vorsicht, denn auch sie können schädlich einwirken. — 4) Man macht Einspritzungen. Um das coagulirte, polypöse (?) Blut zu verdünnen und es so leichter herausschaffen zu können, soll man sich der Einspritzungen von warmem Wasser oder warmer Milch bedienen, sie aber dabei die geringste Gewalt anwenden. (Nach Rec. Ansicht sind die Einspritzungen im Allgemeinen zu verwerfen, sie reizen die Theile leicht zu sehr, und leicht bleibt von ihnen etwas in der Brusthöhle zurück, was dann den Zustand des Kranken nur noch mehr verschlimmert. Reizender Einspritzungen sollte man sich nie bedienen.) Brust-Wunden.

Von der künstlichen Oeffnung der Brusthöhle oder der Paracentese derselben. Die Oeffnung will der Vf. zwischen der fünften und sechsten, oder der sechsten und siebenten Rippe von unten, zu machen. (Im Allgemeinen läßt sich dafür nicht wohl eine bestimmte Regel angeben. Der Ort richtet sich immer nach den jedesmaligen Umständen. Rec.) — Die Art und Weise, wie man die Oeffnung machen müsse, übergehen wir. — Ist an der Stelle, wo man die Oeffnung gemacht hat, die Lunge mit der Pleura verwachsen, so trenne man entweder diese Anhängsel, wenn sie gering sind, mit dem Finger oder mit einer Sonde; oder man dilatire die gemachte Oeffnung, oder endlich man mache an einer andern Stelle eine neue Oeffnung. Die

Brust-wunden.

erste Methode ist zu verwerfen. (?) Eben so die zweite, weil man nicht vorher wissen kann, wie weit man dilatiren muss. (Macht man an einer andern Stelle eine neue Oeffnung, so weiss man auch nicht vorher, ob der Erfolg glücklich seyn wird, oder nicht. Rec.) Um den Einfluss des Blutes nach geschehener Oeffnung zu befördern, gebe man dem Kranken eine passende Lage; man mache dilatirende Einspritzungen; man bringe eine Bandelette ein, aber keine Turunden, oder man lege ein gut gearbeitetes silbernes Röhrchen ein. — Muss die Operation des Empyems auf beiden Seiten der Brust gemacht werden, so darf man dies nicht zu ein und derselben Zeit thun, sondern immer muss man einige Tage zwischen der ersten und zweiten Operation verfliessen lassen. (Ist der Fall dringend, so öffne man sogleich beide Brusthöhlen. Für den möglich glücklichen Ausgang sprechen mehrere Erfahrungen, deren auch der Hr. Vf. erwähnt. Rec.)

Im 4ten Cap. finden wir das Wissenswürdigste von den Fracturen der Rippen recht gut zusammengestellt.

Das 5te Cap. handelt vom *Emphysem*. Hält dieser Zufall lange an und ist er mithin bedeutend, so übt sein mechanisches Verhältniss keinen so verderblichen Einfluss auf das Leben des Kranken aus, als vielmehr sein chemisch-dynamisches. — Die Luft entferne man aus der Brust und aus dem Zellgewebe, das ferneres Ausströmen

derselben aus den Luftwegen verhüte man; und den Folgen des Emphysems, die aus der Erschlaffung des Zellgewebes entstehen können, komme man zuvor. — Bisweilen wird die ausgetretene Luft wieder ausgesogen. — Die Methode, da, wo die Luft aus der Brust durch das Rippenfell hervortritt, die Oeffnung durch gradnirte Compressen zu schliefsen, wird mit Recht verworfen, denn die Luft sammelt sich dann entweder, zumal wenn die Luftwege unmittelbar geöffnet sind, in der Brusthöhle selbst an, oder sie verbreitet sich in das tiefer gelegene Zellgewebe. — Man dilatire entweder die primitive, äufsere Wunde, oder man mache Einschnitte oder Scarificationen (erstere sind letzteren vorzuziehen, Rec.) in die afficirten Theile, oder man bediene sich der trocknen und blutigen Schröpfköpfe. Schlagen alle diese Mittel fehl, so mache man die Operation der Paracenthese der Brust, um den gasförmigen Flüssigkeiten einen Ausweg zu bahnen. Die Oeffnung braucht hier nur klein zu seyn. — Den Schlufs dieses Capitels macht die Erzählung einer sehr interessanten Krankheitsgeschichte eines *Emphysems*. (Zu wünschen wäre gewesen, dafs der Hr. Vf. in diesem verzweifelten Falle die Parcenthese gemacht hätte. Konnte er auch nicht mit Gewifsheit einen glücklichen Ausgang der Operation voraussehen, so mufste er sie doch versuchen, da sie das einzige Mittel war, was den Kranken noch hätte retten können. Rec.) Brustwunden.

Brustwunden.

Im 6ten Cap. endlich spricht der Hr. Vf. von dem *Prolapsus pulmonis*. Entweder ging eine Verletzung der *Pleura* voraus oder nicht. Im letztern Falle ist es eigentlich eine *Dislocatio*, eine *Hernia pulmonis*. Der erstere Fall ereignet sich nach penetrirenden Brustwunden entweder primär oder secundär. — *Per se* ist ein solcher Vorfall nicht lethal. — Den vorgefallenen Theil reponire man so schnell als möglich und verhüte einen abermaligen Vorfall desselben. Bisweilen muſs man die Wunde vor der Reposition dilatiren. Nicht reponiren darf man: 1) wenn der vorgefallene Theil zu groſs ist und wenn es so eingeklemmt ist, daſs man ihn selbst nach gehöriger Dilatation nicht zurückbringen kann. 2) Wenn aus dem hervorgefallenen Theile eine bedeutende Hämorrhagie Statt findet. 3) Wenn der gröſste Theil des Vorgefallenen durch Brand zerstört ist. — Die angezeigte Trennung des vorgefallenen Theiles bewirkt man entweder durch die Ligatur oder durch den Schnitt. Am besten ist es, wenn man, bevor man einen corrumpirten Theil abschneidet, eine Ligatur umlegt, damit sich kein Blutextravasat in der Brust bilden kann. — Bei einem secundären Vorfall wende man einen Druck, den man allmählig verstärkt, an. —

Auf den letzten acht Seiten finden wir ein alphabetisches Verzeichniſs der in dem Werke citirten Bücher. Mit Vergnügen sehen wir dem Erscheinen des zweiten Bandes entgegen. 11.

IV. Dänemark.

Delirium tremens.

1.

De delirio tremente sic dicto observationum series. Cum epicrisi de morbi indole ac natura. Auctore J. G. Lind, Medicinae Licent. Havniae 1822.

Nachdem der Vf., welcher Gelegenheit hatte, einige vierzig, an sogenannten *Delirium tremens* leidende Kranke zu beobachten, im ersten Abschnitt seiner lobenswerthen Abhandlung zwei und zwanzig Fälle beschrieben hat, giebt er im zweiten Abschnitt eine gut geordnete Uebersicht der characteristischen Symptome dieser merkwürdigen Krankheit. Er theilt diese Symptome in drei Ordnungen; nämlich in solche, welche sich auf den Zustand der geistigen Kräfte beziehen, (*Symptomata mentalia*) in Fiebersymptome und in particulaire Erscheinungen. Der Zustand der geistigen Kräfte bietet ziemlich beständige Erscheinungen dar. Wenn die Krankheit in einem geringern Grade vorhanden ist, bringen die Kranken verschiedene Klagen vor, nämlich über Schmerzen in den Gliedern, im Unterleibe oder sonst an irgend einer Stelle, über Schlaflosigkeit, Ohrensausen, Schwere des Kopfes. Häufig erbrechen sie sich, und haben anhaltendes Gliederzittern, leiden auch wohl an Wadenkrämpfen oder an Husten und an-

Delirium tremens.

dern Brustaffectionen. Ihre Klagen bringen die Kranken langsam und oft unzusammenhängend hervor, und müssen oft durch Fragen ermuntert werden. Mitten unter den besonnensten Antworten fallen sie in einen delirirenden Zustand zurück, handhaben die Kissen ihres Lagers oder andre naheliegende Gegenstände auf sonderbare Weise, falten sie zusammen, legen und ordnen sie mannigfaltig, blicken auch wohl starr, oder greifen nach vermeintlichen Gegenständen, laufen ihnen selbst nach. Sie rufen nach Abwesenden, unterhalten sich auch wohl mit denselben, bemerken aber bald ihren Irrthum, und geben, abermals angeredet, verständige Anworten. Gegen Abend und in der Nacht pflegt das Delirium stets zuzunehmen und der gesammte Zustand sich zu verschlimmern.

Im höhern Grade der Krankheit ist die Unruhe, das vorzüglichste Symptom des Deliriums, gröfser, der Kranke geht mehr umher, thut eifrig beschäftigt, wiederholt emsig seine gewohnten Arbeiten, kann nur durch Festbinden im Bett erhalten werden, strebt aber stets nach Befreiung, und bittet anhaltend darum. Bisweilen scheint er seine Fesseln nicht zu bemerken, und wähnt durch eingebildete Hindernisse sich festgehalten. Oft nimmt er auch selbst heftige Schmerzen und Verletzungen nicht wahr. Die Neigung zu geistigen Getränken dauert auch im Delirium fort, die Kranken fordern oft Brantwein, und glauben, ein gei-

tigte Getränk zu geniessen, wenn sie Arznei nehmen. Ausser diesen Erscheinungen gehören noch profuse Schweisse, bald kalt, bald warm, ein leichtes Schnenhüpfen und Zucken der Arme, gleichsam der höhere Grad des Zitterns, zum Bilde der Krankheit. Die Gemüthsstimmung ist bei den Meisten heiter und fröhlich, nur Wenige sind ängstlich und besorgt, und träumen von Feuersgefahr und Todesnoth. (In den wenigen Fällen, welche Rec. zu Gesicht bekam, waren die Kranken doch um ihr Geschäft besorgt.) Delirium tremens.

Fieberbewegungen sind wohl stets vorhanden. Der Puls ist gewöhnlich häufig, fast immer über 100 Schläge, oft bis 140 in der Minute. Der Puls giebt übrigens einen sichern Maassstab für den Stand der Krankheit ab. Wenn Besserung eintritt, vorzüglich nach einem guten Schlaf, wird er seltner und langsamer. Bisweilen ist er voll und kräftig, bisweilen klein und schwach. Durst ist selten vorhanden, oder wird wenigstens von dem Kranken nicht wahrgenommen. Appetit fehlt weniger während des Deliriums, als zu der Zeit, da die Kranken besonnen sind. Die Zunge ist, wenn keine Complication mit andern Krankheiten vorhanden, meistens rein, oder nur etwas weiss belegt.

Im Anfange findet oft Erbrechen und Diarrhöe statt; später sind die Kranken in der Regel verstopft. Der Urin ist meistens sparsam und braun, oft aber auch trübe, und setzt ein röthlich

Delirium tremens. weißes Sediment ab. Klar wird er, wenn ein guter Schlaf die Genesung einleitet.

Zu den particulairen Erscheinungen gehört besonders das Zittern, welches die obern Extremitäten und vorzüglich die Hände befällt. Es fehlt nur selten. Bei hohen Graden der Krankheit geht es in Sehnenhüpfen und convulsivische Bewegung der Arme über. Es hört nach einem guten Schlaf selten gänzlich auf, sondern wird nur vermindert. Epileptische Krämpfe begleiten oft den plötzlichen Eintritt der Krankheit, und sind gewöhnlich mit wiederholtem Erbrechen verbunden, welches galligt, bisweilen sogar blutig ist.

Die Schlaflosigkeit ist ein sehr beständiges Symptom der Krankheit. Die Kranken bleiben schlaflos, bis ein heilsamer oder tödtlicher Schlaf die Krankheit entscheidet. Schwindel und Schwere des Kopfes sind gewöhnliche Erscheinungen. So wie die Kranken zur Besinnung kommen, klagen sie darüber. Die Conjunctiva des Auges ist oft geröthet, und nicht selten eitern die Augenlieder.

Die Krankheit ist nicht selten mit Brustleiden, mit Gesichtsrose, seltner mit Rheumatismus und mit einem typhösen Fieber complicirt. Aeußerliche Beschädigungen und Verletzungen scheinen sie zu wecken.

Bei den Leichenöffnungen findet man die Gefäße des Gehirns, und namentlich der Hirnhäute mit, größtentheils venösem, Blute überfüllt, die *Pia mater* ist vorzüglich der Sitz dieser Ueberfül-

lung. Die *Arachnoidea* findet man oft verdunkelt und verdickt. Das Gehirn ist selten krankhaft verändert. Nicht selten findet man Verwachsungen der harten und weichen Hirnhaut; am allergewöhnlichsten aber sind seröse Ergiefsungen in den Ventrikeln anzutreffen. Die Lungen sind, wie überhaupt bei Säufern, oft mit der *Pleura* verwachsen und nicht selten vereitert. Die Leber übersteigt oft die gewöhnliche Gröfse, ist auch wohl etwas derb; sonst aber selten krankhaft verändert. Delirium tremens.

Ueber das Ursächliche der Krankheit führt der Vf. folgende Wahrnehmungen an. Dafs sie in der Regel eine Folge des Mifsbrauchs geistiger Getränke, vorzüglich des Branntweins ist, kann nicht bezweifelt werden. Nur höchst selten entsteht sie aus andern Ursachen, obgleich einige ihrer Symptome auch beim Typhus und bei der Gesichtsrose vorkommen. Sie kommt wohl nur in Nordern vor. Als Gelegenheitsursachen, oder vielmehr nur als Momente, welche ihren Ausbruch bewirken, kann man örtliche Verletzungen ansehen, z. B. Wunden, Quetschungen, Beinbrüche u. d. m. Auch entsteht sie gern, wenn Säufer sich erkälten, oder vom Lungencatarrh, der Lungenentzündung, Leber- und Gallenkrankheiten befallen werden; auch nach verschiedenartigen Gemüths-Bewegungen. Die Krankheit kann im Ganzen gefährlich genannt werden. Der dritte Theil der vom Vf. beobachteten Kranken unterlag. (?). Böser ist die Krankheit, wenn sie ohne äufsere Veranlassungen ausbrach

Delirium tremens.

als wenn Gelegenheitsursachen, z. B. äuſserliche Verletzungen sie weckten.

Ein langer erquickender Schlaf führt baldige Genesung herbei. Der Puls giebt jedoch das wichtigste Kennzeichen ab. Je langsamer und voller, desto mehr Hoffnung giebt er.

Dem Tode geht entweder ein typhöser, comatöser Zustand vorher, oder er erfolgt unter Convulsionen, apoplectisch. Eine stark belegte Zunge ist immer ein böses Zeichen. Kritische Ausleerungen kommen in dieser Krankheit fast gar nicht vor. Als Folgekrankheiten beobachtete man Lähmungen der untern Extremitäten, groſse Schwäche, chronische Hirnhöhlenwassersucht. Die Neigung zu Rückfällen ist stets groſs.

Ueber die Heilmittel in dieser Krankheit bemerkt der Vf., daſs Weingeist in mäſsigen Gaben denjenigen gut bekommen sey, bei welchen die Krankheit nach äuſserlichen Verletzungen ausgebrochen war. Das Opium hat seinen Ruhm in dieser Krankheit nicht bewährt; es darf nur mit groſser Vorsicht angewendet werden, und erzeugt leicht einen bösen Soper. Ein Aufguſs von *Valeriana* leistete in vielen Fällen treffliche Dienste. Blasenpflaster und Senfteige leisteten etwas bei Ohrensausen, Schwere des Kopfes u. d. m. Auch Aderlässe waren bisweilen nöthig, doch reichte man in den meisten Fällen mit Blutigeln aus, welche bei Congestionen nach dem Kopfe oft groſse Erleichterung bewirkten. In solchen Fällen

dienten auch später kalte Umschläge und selbst Uebergiefsungen. Calomel mit Opium bewies sich nicht besonders heilsam; eben so wenig laxirende Mittel. Brechmittel mufsten bisweilen angewendet werden, brachten aber keine deutliche Besserung hervor. Das Festbinden der Kranken mufs, wann es irgend möglich ist, vermieden werden. Eine angehängte Tabelle zeigt, dafs bei einer aus der ausleerenden und incitirenden gemischten Methode die wenigsten Kranken starben. Delirium tremens.

In der Epicrise bemüht sich der Vf. darzuthun, dafs das Wesen der Krankheit in einem entzündlichen Hirnleiden, wenigstens in einer serösen Entzündung der Hirnhäute mit Neigung zu Ergiefsungen bestehe. Die kleine Schrift empfiehlt sich selbst. G.

Vermischtes.

1.

Wissenschaftliche und literarische Notizen.

Ein neues Journal — — ein: Archiv für die gesammte Naturlehre kündigt Hr. Prof. Kastner in Erlangen an. Es soll der Physik, Chemie und Physiologie gewidmet seyn: „so weit etwas der Art neben

Literarische Notizen.

den Gesetzkunden hiesiger gehörigen deutschen Zeitschriften für die Erweiterung und Berichtigung der genannten Naturwissenschaften nöthig wird." Auch Hr. Prof. Krukenberg in Halle beabsichtigt die Herausgabe einer neuen medicinischen Zeitschrift. (Während auf der einen Seite alle wissenschaftlichen Aerzte über das zu Viel in der heutigen Journal-Literatur klagen, finden sich auf der andern immer wieder Herausgeber und Verleger, die Muth genug zur Begründung neuer Institute haben. Wer hat von beiden Theilen Recht??—)

— Unter der Presse sind in London folgende Werke; eine Uebersetzung von Magendie's Formular zur Bereitung neuer Arzneimittel; Grundzüge der gerichtlichen Medicin, von dem bekannten forens. Schriftsteller Gordon Smith (in 1 Thl.;) eine systematische Abhandlung über die Hautkrankheiten, mit color. Kupfern, von Samuel Plumbe, eine Uebersetzung von Lavaters Anatomie für die Künstler, mit 27 Steindr. Tafeln.

— Von der Preisschrift: *de la moelle épinière et de ses maladies*, von Ollivier (Paris 1823, 26 Bogen) ist eine deutsche Uebersetzung von Hrn. Dr. Radius in Leipzig unter der Presse.

— Am 17ten Januar 1824 hielt Hr. Hofrath Conradi in Göttingen seine Antrittsrede als Prof. ordin., worin er sich über die Geschichte der Medicin der Asclepiaden und das Verhältniss derselben zu der Hippocratischen Medicin aussprach. Er hatte dazu durch folgendes Programm eingeladen: *Commentatio de cynanche thyreoidea et struma inflammatoria.* (Götting. bei Rosenbusch. 1 Bog. 4.)

— Hr. Prof. Wendt in Kopenhagen hat als Winterprogramm zu seinen Vorlesungen über Syphilis im September 1823 in Kopenhagen (bei Seidelin 3 B. 4) herausgegeben: *de abusu hydrargyri jam magis magisque increscente unde morbi et affectiones morbosae syphiliticis persaepe similes nascuntur.*

— Der Bundestag in Frankfurt hat beschlossen, dass ferner ihm keine Werke, ohne vorher von ihm eingeholte Erlaubniss dazu, dedicirt werden sollen, und dass in diesem Falle, ihm die Schriften durch den Minister des Staates, von welchem der Vf. abhängt, übersandt werden sollen. Literarische Notizen.

— In Spanien darf, nach neuer Verordnung, kein Buch weder zur See noch zu Lande, ohne ausdrücklichen Befehl des Königs oder Erlaubniss des Ministerii eingeführt werden.

— Ein russ. kais. Ukas befiehlt die Anstellung von fünf Aerzten bei den Heilquellen des Caucasus, zu Tiflis und Constantinogorsk mit 2 [illegible] Rbl. (?) Gehalt.

— Einige Notizen über die Entstehung und den Gang der Ophthal. contag. unter der K. K. Garnison in Klagenfurt, wie auch über ihre Verbreitung auf das Landvolk in Kärnten. Von Dr. Kumpf, Stadtphys. in Klagenfurt. — Unter diesem Titel hat der genannte Vf. eine höchst schätzbare Abhandlung in die Salzb. med. chir. Zeitg. 1824. No. 6 über die Epidemie niedergelegt, von der auch im Rust'schen Magazin (XV, 3) die Rede war. Der wahrhaft egyptische Ursprung und die ächte Ansteckbarkeit sind hier neuerlich unwiderruflich bewiesen.

2.

Kurze Bücher-Anzeigen.

— *Epître à Lamon sur les moyens de réussir dans l'exercice de la Médecine.* (Ueber die Kunst, in der Medicin sein Glück zu machen) *Par Chambeyron, de Lyon. Paris* 1823. (Nicht im Buchhandel) 16 S. 8. Eine, nicht ohne Bitterkeit, aber auch nicht ohne Witz geschriebene Satire in Versen über die Mittel und Schli-

Bücher-Anzeigen.

che, die gewisse ärztliche Charlatans im heutigen Paris anwenden, um ihren sogenannten Weg zu machen. Der Vf. geisselt hintereinander die Aerzte, die in den Gasthäusern ihre Adressen verbreiten; jene, die in den Vorzimmern der Grossen ihren Bedienten den Hof machen, Andre, die „ihren Hund ausrufen lassen, den sie nicht verloren haben" (!), Jene, die sich in allen vornehmen Häusern aufsuchen lassen, ferner die Heuchler, die Gebete und Messen, statt Arzneien verordnen, die öffentlichen Lehrer, die ihre gedruckten Bücher ablesen, jene die mit Titeln prangen, welche oft, wie in Paris der *bachelier* oder *maître-ès-arts*, mit zwanzig Thalern zu erkaufen sind, endlich die Polygraphen, die er recht witzig schildert. An bittern Persönlichkeiten fehlt es nicht, und diese waren wohl Veranlassung, dass man von dem übrigens flachen Schriftchen in Paris einen Augenblick Notiz genommen hat. Zu keiner Zeit hat es an schlechten und unnützen Mitgliedern in unserm Stande, und eben so wenig an andern gefehlt, die das Treiben und Thun derselben mit dem Stachel der Satyre verfolgt haben. Aber es hat auch nie und nirgends an einer überwiegenden Mehrzahl rechtlicher, gelehrter, und wohlgesinnter Aerzte gefehlt, die die Ehre des Standes gegen die Machinationen Jener zu vertreten und zu behaupten wussten, eine Wahrheit, die besonders der Laie nie vergessen mag, wenn es sich von Satyren gegen die Aerzte und die Medicin handelt.

— Die Schrift: *Esame analitico delle facoltà di sentir e de' fenomeni della reminiscenza, del sogno, del sonniloquio, del delirio e della pazzia etc.* (Analytisches Examen über die Fähigkeit zu empfinden, und die Erscheinungen des Erinnerns, Traums, Schlafredens, Wahnsinns etc.) — von Scaramuzza (Mailand 1823) enthält auf nur 31 Seiten (!) nichts als einige unbrauchbare Hypothesen und bizarre Ideen.

Mémoi-

— *Mémoires sur quelques sujets intéressans d'anatomie et de physiologie; par M. Vrolik, trad. du holl. par M. Fallot.* (Amsterdam 1822. 4. 101 S. mit 13 Taf.) Diese Abhandlungen waren in der Sammlung des K. niederl. Institutes befindlich, woraus sie Hr. F. in's Französische übersetzt, hier der gelehrten Welt mittheilt, was diese ihm danken wird. Im ersten Aufsatze handelt der berühmte Vf. von einem sonderbaren Falle von Zurückbleiben der Knochenentwicklung, zugleich mit Atrophie der optischen Nerven, bei einem 14jähr. Knaben. In der zweiten Abhandlung beschreibt Hr. Vr. einen von ihm beobachteten Fall von einem monströsen *Fötus* der im achten Monate zugleich mit einem wohlgebildeten Kinde geboren wurde. Im dritten Aufsatze findet man einen Fall von *extraversion* der Blase, wo zugleich ein Theil des Dünndarms, der die Blasenwand durchbohrt hatte, mit vorlag. Der Gegenstand der vierten und letzten Abhandlung ist ein Bildungsfehler der Blase und des (getrennten) *Penis*. In allen Aufsätzen spricht der erfahrne und gelehrte Meister. Bücher-Anzeigen.

— Die kleine Schrift: *Storia ragionata dell' enorme tumore del nob. Sign. Luigi Tedeschi di Verona, estirpato nel giorno 26 giugno 1823 da Fra Portalupi* (*Venedig* 1823. 42 S. 8.) erzählt von der Exstirpation einer Fettgeschwulst an der linken Brust, welche 52 Pfund med. Gewicht hatte. Die sehr glückliche Operation, wobei nicht einmal ein Gefäss unterbunden wurde, dauerte acht Minuten, und die Heilung erfolgte in sieben Wochen.

— In London ist (1822) ein System der Medicin, d. h. ein vollständiges Compendium der Nosologie und Therapie, nach Art unserer Vogel, Richter, Frank u. A. unter dem Titel: *the study of medicine*, von John Mason Good, und zwar in vier sehr starken Octav-

Bücher-Anzeigen.

bänden erschienen. Obgleich das Werk Rec. vorliegt, hält er es doch für eine ausführliche Anzeige in diesem Repertorium nicht geeignet, weil diese für ihren Raum dem deutschen Leser zu wenig Neues bieten würde. Auch haben schon englische Kritiker die (wie wir finden, sehr billige) Meinung ausgesprochen, dafs das Good'sche Werk mit unsern deutschen Werken ähnlicher Art keinen Vergleich aushielte. Wir wollen daher nur das Wichtigste an dem Buche hervorheben, nämlich das nosologische System des Vfs., das er als Plan seiner Bearbeitung zum Grunde gelegt hat. Er stellt im Ganzen sechs Classen auf, nämlich:

Class. I. *Coeliaca* (Krankheiten der Verdauung). Ord. I. *Enterica*. Gen. 1. *Odontia* (mit 7 Species). Gen. 2. *Ptyalismus* (3 Spec.). Gen. 3. *Dysphagia* (5 Spec.) Gen. 4. *Dipsosis* (2 Spec.) Gen. 5. *Limosis* (7 Spec.) Gen. 6. *Colica* (6 Spec.). Gen. 7. *Coprostasis* (2 Spec.) Gen. 8. *Diarrhoea* (8 Spec.) Gen. 9. *Cholera* (3 Spec.) Gen. 10. *Enterolithus* (3 Spec.) Gen. 11. *Helminthia* (3 Spec.) Gen. 12. *Proctica* (6 Spec.) — Ord. II. *Splanchnica*. Gen. 1. *Icterus* (5 Spec.) Gen. 2. *Melaena* (2 Spec.) Gen. 3. *Chololithus* (2 Spec.) Gen. 4. *Parabysma* (7 Spec.)

Class. II. *Pneumatica* (Krankheiten der Respiration). Ord. I. *Phonica*. Gen. 1. *Coryza* (2 Spec.) Gen. 2. *Polypus* (2 Spec.) Gen. 3. *Rhonchus* (2 Spec.) Gen. 4. *Aphonia* (3 Spec.) Gen. 5. *Dysphonia* (3 Spec.) Gen. 6. *Psellismus* (2 Spec.) Ord. II. *Pneumonica*. Gen. 1. *Bex* (3 Spec.) Gen. 2. *Laryngismus* (1 Spec.) Gen. 3. *Dyspnoea* (2 Spec.) Gen. 4. *Asthma* (2 Spec.) Gen. 5. *Ephialtes* (2 Spec.) Gen. 6. *Sternalgia* (2 Spec.) Gen. 7. *Pleuralgia* (2 Spec.)

Class. III. *Haematica* (Krankheiten des Blutsystems). Ord. I. *Pyrectica*. Gen. 1. *Ephemera* (5 Spec.) Gen. 2. *Anetus* (5 Spec.) Gen. 3. *Epanetus* (3 Spec.) Gen. 4. *Enecia* (3 Spec.) Ord. II. *Phlogotica*. Gen. 1. *Apos-*

cutus (5 Spec.) Gen. 2. *Phlegmone* (7 Spec.) Gen. 3. *Phyma* (4 Spec.) Gen. 4. *Ionthus* (2 Spec.) Gen. 5. *Phlysis* (1 Spec.) Gen. 6. *Erythema* (6 Spec.) Gen. 7. *Empresma* (18 Spec., die einzelnen Entzündungen der Eingeweide enthaltend.) Gen. 8. *Ophthalmia* (6 Spec.) Gen. 9. *Catarrhus* (2 Spec.) Gen. 10. *Dysenteria* (2 Spec.) Gen. 11. *Buonemia* (2 Spec.) Gen. 12. *Arthrosia* (4 Spec.) Ord. III. *Exanthematica.* Gen. 1. *Exanthesis* (5 Spec.) Gen. 2. *Emphlysis* (6 Spec.) Gen. 3. *Empyesis* (1 Spec., nämlich die Pocken.) Gen. 4. *Anthracia* (2 Spec.) Ord. IV. *Dysthetica.* Gen. 1. *Plethora* (2 Spec.) Gen. 2. *Haemorrhagia* (2 Spec.) Gen. 3. *Marasmus* (4 Spec.) Gen. 4. *Struma* (1 Spec.) Gen. 5. *Carcinus* (1 Spec.) Gen. 6. *Lues* (2 Spec., ächte und falsche *Syphilis*) Gen. 7. *Elephantiasis* (3 Spec.) Gen. 8. *Catacausis* (1 Spec.) Gen. 9. *Porphyra* (3 Spec.) Gen. 10. *Exangia* (3 Spes.) Gen. 11. *Gangraena* (4 Spec.) Gen. 12. *Ulcus* (5 Spec.)

Class. IV. *Neurotica.* (Krankheiten des Nervensystems). Ord. I. *Phrenica.* Gen. 1. *Ephronia* (2 Spec., Melancholie und Raserei) Gen. 2. *Empathema* (3 Spec.) Gen. 3. *Alusia* (2 Spec.) Gen. 4. *Apheloxia* (3 Spec.) Gen. 5. *Paroniria* (3 Spec. nämlich Schlafwandeln, Schlafsprechen und — Pollution!) Gen. 6. *Moria* (2 Spec.) Ord. II. *Aesthetica.* Gen. 1. *Paropsis* (13 Spec.) Gen. 2. *Paracusis* (6 Spec.) Gen. 3. *Parosmis* (3 Spec.) Gen. 4. *Parageusis* (3 Spec.) Gen. 5. *Parapsis* (3 Spec.) Gen. 6. *Neuralgia* (3 Spec.) Ord. III. *Cinetica.* (Krankheiten der Muskeln) Gen. 1. *Entasia* (8 Spec.) Gen. 2. *Clonus* (6 Spec.) Gen. 3. *Synclonus* (5 Spec.) Ord. IV. *Systatica* (Kr. der ganzen Sensorial-Thätigkeit) Gen. 1. *Agrypnia* (2 Spec.) Gen. 2. *Dysphoria* (2 Spec.) Gen. 3. *Antipathia* (2 Spec.) Gen. 4. *Cephalaea* (5 Spec.) Gen. 5. *Dinus* (1 Spec.) Gen. 6. *Syncope* (2 Spec.) Gen. 7. *Syspasia* (3 Spec.) Gen. 8. *Carus.* (6 Spec.)

Bücher-Anzeigen.

Class. V. *Genetica.* (Krankheiten der Geschlechts-Thätigkeit). Ord. I. *Conotica.* Gen. 1. *Paramenta* (5 Spec.) Gen. 2. *Leucorrhoea* (3 Spec.) Gen. 3. *Blenorrhoea* (3 Spec.) Gen. 4. *Spermorrhoea* (2 Spec.) Gen. 5. *Galàctia* (5 Spec.) Ord. II. *Orgastica.* Gen. 1. *Chlorosis* (2 Spec.) Gen. 2. *Prosotia* (2 Spec. männliche und weibliche (!) Frühreife.) Gen. 3. *Lagnosis.* Gen. 4. *Agenesia* (3 Spec.) Gen. 5. *Aphoria* (4 Spec.) Gen. 6. *Aedoptosis* (5 Spec.) Ord. III. *Carpotica.* Gen. 1. *Paracyesis* (3 Spec.) Gen. 2. *Parodynia* (7 Spec.) Gen. 3. *Eccyesis* (3 Spec.) Gen. 4. *Pseudocyesis* (2 Spec.).

Class. VI. *Ecritica* (Krankheiten der Excretion (?). Ord. I. *Mesotica.* Gen. 1. *Polysarcia* (1 Spec.) Gen. 2. *Emphyma* (3 Spec.) Gen. 3. *Parostia* (2 Spec.) Gen. 4. *Cyrtosis* (2 Spec.) Gen. 5. *Osthexia* (2 Spec.) Ord. II. *Catotica.* Gen. 1. *Hydrops* (6 Spec.) Gen. 2. *Emphysema* (2 Spec.) Gen. 3. *Paruria* (7 Spec.) Gen. 4. *Lithia* (2 Spec.) Ord. III. *Acrotica.* Gen. 1. *Ephidrosis* (6 Spec.!) Gen. 2. *Exanthesis* (1 Spec.) Gen. 3. *Exormia* (4 Spec.) Gen. 4. *Lepidosis* (4 Spec.) Gen. 5. *Ecphlysis* (4 Spec.) Gen. 6. *Ecpyesis* (4 Spec.) Gen. 7. *Malis* (6 Spec. unter and. auch eine Spec. Flöhbisse!) Gen. 8. *Ecphyma* (4 Spec.) Gen. 9. *Trichosis* (8 Spec.) Gen. 10. *Epichrosis* (9 Spec.).

Dafs dieses natürliche System die Mängel so vieler früheren theile, ohne grofse Vorzüge vor ihnen voraus zu haben, leuchtet ein. Der Vf. ist übrigens ein geschickter Polygraph, der auch viele philosophische, poetische, technologische und andere Schriften geschrieben hat!

3.

Lehranstalten, gelehrte Gesellschaften und Preisfragen.

Lehranstalten.

— Folgende Dissertationen sind in der letzten Hälfte des Jahres 1823 auf der Universität Padua erschienen: Pasquali, *de electricitatis potestate in animalem oeconomiam* (20 S. 8). Tondini, *de diabete* (8 S. 8). Schrem, *de febrib. intermitt.* (16 S. 8). Marincovich, *de contagiis* (8 S. 8). Biaggi, *de uteri oeconomia* (29 S. 8). Boniali, *de localibus sanguinis missionibus* (16 S. 8). Gellini, *de causa febrium intermitt. proxima.* Ferrari, *de dynamica venenorum agendi ratione.* Maffigioli, *de hydrope tympanite obs. nonnull.* Lovadina, *dei suffumigi e dell' uso ed efficacia del claro come disinfettante* (23 S. 8).

— Vom 29sten Juni 1822 bis dahin 1823 sind auf der Universität Halle 26 medicinische Doctorpromotionen unter dem Decanate des Hrn. Prof. Meckel gefeiert worden. Die gelieferten Dissertationen findet man in der Hall. Lit. 1823. No. 280.

— Im Sommersemester J. 1822 wurden auf der Universität Göttingen folgende medicinische Vorlesungen gehalten: Pr. Driessen üb. *Materia medica*, Pr. Thomassen a Thuessink, über practische und gerichtliche Medicin, so wie medicinische Klinik; Pr. Bakker üb. Physiologie, Osteologie u. Entbindungskunst; Pr. Stratingh üb. Pathologie und Diätetik, und Pr. Gendrikss üb. Chirurgie u. chir. Klinik.

— Folgendes ist das Verzeichniss der auf derselben Universität im J. 1822. erschienenen med. Dissertationen: Van Slooten *de scarlatina.* Muller, *de fibra adstringenda.* Engels, *de morbis simulatis.* Galama, *de plantar. quar. nostratium usu oeconomico et medico.* Crull, *de Hydrophobia.* Witteveen, *de delirio tremente*

Lehranstalten. Bakker, *consider. virium vitalium etc.* de Koning, *de dyspepsia.* Oosterlo, *de mania puerperali.* Michgorius, *de funiculo umbilicali, foetus collum stringente.* Hoffmann, *de pinguedine animali.* Hemsing, *de privilegio lateris dextri in corpore humano.*

— Bei der Universität zu Wien müssen die Studirenden, welche Stipendien suchen, ausser andern Zeugnissen auch ärztliche Bestätigungen der überstandnen Blatterkrankheit oder Einimpfung beibringen.

— Auf den fünf russ. Universitäten Moskau, Dorpat, Charkow, Kasan und Wilna befanden sich im J. 1823: 1332 Studirende.

— Am 18ten Sept. 1825 wurde die jährliche Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte zu Halle, zahlreicher als im vor. J. gehalten. Im nächsten Jahre wird die Versammlung zu Würzburg Statt finden.

— In Edinburg ist eine phrenologieche Gesellschaft (zur Bearbeitung der Schädellehre) gestiftet worden, zu welcher die besten Anatomen u. s. w. Theil nehmen. Sie hat schon 1823 den ersten Band ihrer Abhandlungen herausgegeben.

Preisfragen. — Die holländs. Societät der Wissenschaften zu Harlem hat eine Abhandlung des Hrn. Dr. Gittermann zu Emden in Ostfriesland über die sog. modificirten Blattern mit einer Medaille von 50 Ducaten Werth und einem zweiten Preise von 30 Ducaten gekrönt. Die Abhandlung erscheint nächstens gedruckt in den Schriften der genannten Gesellschaft.

— Die K. Akademie der Wissenschaften zu Toulouse hat für 1824 den Preis einer goldenen Medaille von 500 Fr. Werth für die beste Beantwortung dieser Aufgabe ausgesetzt: durch vergleichende Beobachtungen die Fälle zu bestimmen, in welchen der Gebrauch der Chinasalze eben so vortheilhaft ist, als der der Chinarinde, und in

welchen die erstere den Vorzug vor der letztern verdienen. Die Abhandlungen müssen lateinisch oder französisch unter den gewöhnlichen Formen an den Secretair der Akademie, Hrn. D'Aubuisson de Voisins bis zum 1sten Mai 1824 eingesandt werden. Preisfragen.

— Die K. med. Gesellschaft in Bordeaux hat einen Preis von 300 Fr. auf die beste Beantwortung (in den hergebrachten Formen) jeder der beiden folgenden Fragen ausgesetzt: „giebt es Krankheiten, in denen nur allein die Lebenskräfte verändert sind, ohne Veränderung der organischen Gewebe? Können diese Krankheiten durch positive Kennzeichen erkannt, nachgewiesen, und durch die Section (!) bestätigt werden?" — „Darf man arzneiliche Substanzen in die Blutadern des Menschen einspritzen? Welche Substanzen kann man hierzu wählen, und welche Krankheiten erheischen diese Curart?" — Der Termin der Einsendung (an Hrn. Lapointe, *rue des Trois - Conils*. No. 9.) ist für die erste Frage der 15te Juni 1824, für die zweite der 15te Juni 1825.

— Folgendes ist das Verzeichniss der Vorlesungen auf der Berliner Universität im Sommerhalbenjahre 1824:

Medicinische Encyclopädie und Methodologie lehrt Hr. Prof. Rudolphi Mittw. und Sonnab. von 8 — 9 Uhr öffentlich.

Osteologie lehrt Hr. Prof. Knape Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 12 — 1 Uhr.

Angiologie u. Neurologie, Hr. Dr. Schlemm Mittw. und Sonnab. von 12 — 1 Uhr.

Vergleichende Anatomie, Hr. Prof. Rudolphi Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 8 — 9 Uhr.

Physiologie, Derselbe täglich von 9 — 10 Uhr.

Vergleichende Physiologie, Hr. Prof. Horkel, täglich von 11 — 1 Uhr.

Die Lehre von den Arzneigewächsen trägt Hr. Prof. Link Donnerst., Freit. u. Sonnab. von 7 — 8 Uhr besonders vor.

Vorlesungen.

Allgemeine und pharmaceutische Chemie nach den neusten Entdeckungen, nach Anleitung seines Lehrbuches der theoretischen Chemie (Berl. 1822), lehrt Hr. Dr. Schubarth in 6 Stunden.

Materia medica, Hr. Prof. Osann nach Hufelands *Conspectus materiae medicae* wöchentl. sechsmal von 5 — 6 Uhr.

Toxicologie oder die Lehre von den Giften, trägt Hr. Prof. Link Mont. u. Dienst. von 12 — 1 Uhr öffentl. vor.

Die gesammte Giftlehre oder die Kentnifs der Natur und Wirkungen der Gifte, der Auffindung derselben im Organismus und der Gegengifte. mit vielen Versuchen an Thieren, Hr. Dr. Schubarth in 3 Stunden wöchentl.

Das Formulare, Hr. Prof. Knape, Mont., Dienst. und Donnerst. von 11 — 12 Uhr.

Receptirkunde, mit pharmaceutischen Uebungen, Hr. Dr. Casper, dreimal wöchentlich.

Pathologie lehrt Hr. Prof. Hufeland d. j. Mittw. und Sonnab. von 9 — 10 Uhr öffentlich.

Allgemeine Pathologie, Hr. Pr. Reich, viermal wöchentl.

Dieselbe, Hr. Dr. Böhr, viermal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Dr. Eck, Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 4 — 5 Uhr.

Speciellé Pathologie, Hr. Prof. Horn, fünfmal wöchentlich von 8 — 9 Uhr.

Semiotik, Hr. Prof. Hufeland d. j., Dienst., Donnerst. und Freit. von 10 — 11 Uhr.

Allgemeine Therapie, Hr. Prof. Reich, viermal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Prof. Hecker, wöchentlich zweimal.

Dieselbe, Hr. Dr. Oppert, wöchentl. in drei Stunden.

Den allgemeinen Theil der practischen Heilkunde, welcher die allgemeine Therapie nebst der allgemeinen Pathologie und Arzneimittellehre umfafst, Hr. Prof. Wagner, viermal wöchentlich von 3 — 4 Uhr.

Allgemeine Therapie und den ersten Theil der speci-

ellen, Hr. Prof. Hufeland d. j., sechsmal die Woche von 1 — 2 Uhr. Vorlesungen.

Specielle Therapie der chronischen Krankheiten, Hr. Prof. Hufeland d. ä., nach seinem Buche (*Conspectus morborum secundum ordines naturales. Berol. ap. Dümmler.*) öffentlich von 12 — 1 Uhr wöchentlich viermal.

Die ganze besondere Therapie nach eigenem Dictatum, Hr. Prof. Wolfart, fünfmal wöchentl. von 8 — 9 Uhr.

Die specielle Heilkunde der Blutflüsse wird Hr. Prof. Berends wöchentl. fünfmal von 10 — 11 Uhr lehren.

Die Lehre von den syphilitischen Krankheiten trägt Hr. Prof. Rust Mont. u. Donnerst. von 2 — 3 Uhr öffentl. vor.

Dieselbe, Hr. Dr. Oppert, zweimal in der Woche unentgeltlich.

Die specielle Therapie der Geisteskrankheiten lehrt Hr. Prof. Horn öffentl. Mittw. und Sonnab. von 8 — 9 Uhr.

Die Lehre von den Geistes-, Gemüths- und Krampfübeln, Hr. Prof. Wolfart, öffentlich Dienst. und Freit. von 7 — 8 Uhr.

Die Augenheilkunde, Hr. Prof. Gräfe, Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 3 — 4 Uhr.

Die Lehre von den Krankheiten des Gehörs, Hr. Dr. Jüngken, unentgeltlich wöchentlich zwei Stunden.

Ueber Knochenbrüche und Verrenkungen trägt Hr. Prof. Kluge Mont. und Dienst. von 10 — 11 Uhr öffentlich vor.

Die Lehre von den Kinderkrankheiten, Hr. Dr. Baer, Donnerst. und Freit. von 6 — bis 7 Uhr unentgeltlich.

Ueber die Krankheiten der Handwerker wird Hr. Prof. Osann zweimal wöchentlich öffentlich lesen.

Die Akiurgie lehrt Hr. Prof. Rust, in Vereinigung mit Hrn. Prof. Kluge, Mont, Dienst. u. Mittw. von 6 — 8 Uhr. Die mit diesen Vorlesungen in Verbindung stehenden Demonstrationen und häufigen Uebungen an Leichnamen werden noch in besondern Stunden unter Leitung bei-

Vorle-sungen.

der Exostosen im hiesigen Charité-Krankenhause gehalten werden.

Die Lehre vom chirurgischen Verbande trägt Hr. Prof. Kluge Mittw. und Sonnab. von 10 — 12 Uhr vor.

Die Akologie oder die Lehre vom chirurgischen Verbande, in Verbindung mit der Lehre von den Verrenkungen und Knochenbrüchen, Hr. Dr. Jüngken, Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 6 — 7 Uhr.

Die practische Entbindungskunde (nach seinem Lehrbuche, Nürnberg 1821), Hr. Prof. v. Siebold, Mittw. und Sonnab. früh von 8 — 9 Uhr öffentlich.

Die Geburtshülfe, Hr. Prof. Kluge, Mittw. u. Sonnab. von 3 — 5 Uhr. Die zu den geburtshülflichen Vorträgen gehörenden Nachweisungen und Uebungen werden in besondern Stunden statt finden.

Den theoretischen und practischen Theil der Geburtshülfe, Hr. Dr. Friedländer, Mont., Mittw. u. Sonnab. von 2 — 5 Uhr.

Zu einem Cursus der Uebungen im Untersuchen und in den geburtshülflichen Manual- und Instrumental-Operationen am Fantome, erbietet sich Hr. Prof. v. Siebold Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 4 — 5 Uhr.

Die Anleitung zur ärztlichen Klinik in dem ärztlichen klinischen Institute der Universität giebt Hr. Prof. Berends täglich von 11 — 2 Uhr.

Die medicinisch-chirurgischen Uebungen im Königl. poliklinischen Institute leitet Hr. Prof. Hufeland d. ä. täglich von 1 — 2 Uhr, mit Unterstützung der Herrn Osann und Busse.

Die Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde im Königl. klinischen chirurgischen Institute leitet Hr. Prof. Gräfe täglich von 2 — 3 Uhr.

Die Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde wird Hr. Prof. Rust wöchentlich fünfmal von 9½ — 10½ Uhr

im Königl. chirurgischen und ophthalmiatrischen Klinikum des Charité-Krankenhauses leiten. Vorlesungen.

Klinik der Augenheilkunde leitet Hr. Dr. Jüngken täglich von 12 — 1 Uhr.

Die geburtshülfliche Klinik in der Entbindungsanstalt der Universität und die damit in Verbindung stehende Poliklinik für Geburtshülfe und Krankheiten der Frauenzimmer und neugebornen Kinder leitet Hr. Prof. v. Siebold Mont., Dienst., Donnerst. u. Freit. von 7½ — 9 Uhr, u. bei jeder während der Geburten sich ergebenden Gelegenheit.

Geburtshülfliche Klinik leitet Hr. Dr. Friedländer Mont., Mittw., Donnerst. und Sonnab. von 9 — 4 Uhr.

Die gerichtliche Arzneikunde lehrt Hr. Prof. Wagner viermal wöchentlich von 4 — 5 Uhr.

Dieselbe, Hr. Dr. Baron, viermal wöchentlich.

Medicinische Polizei, Hr. Prof. Wagner, öffentlich Mittw. und Sonnab. von 3 — 4 Uhr.

Thierheilkunde für Cameralisten u. Oekonomen, Hr. Dr. Reckleben, Mont., Dienst. u. Donnerst. von 3 — 4 Uhr.

Die Lehre von den Seuchen einheimischer Hausthiere und gerichtliche Thierheilkunde, Derselbe, wöchentlich in zwei Stunden.

Die neuere Geschichte der Medicin, Hr. Prof. Hecker, wöchentlich in vier Stunden.

In der Erklärung der Aphorismen des Hippocrates in lateinischer Sprache wird Hr. Prof. Berends Sonnab. von 10 — 12 Uhr fortfahren; öffentlich.

Celsus Bücher von der Medicin wird Hr. Prof. Hecker wöchentlich in zwei Stunden öffentl. erklären.

Zu einem *privatissime* zu veranstaltenden Repetitorium und Disputatorium über medicinische und chirurgische Gegenstände erbietet sich Hr. Dr. Böhr.

Unterricht in den Augenoperationen und in einzelnen Gegenständen der Medicin, Chirurgie und Augenheilkunde wird Hr. Dr. Jüngken *privatissime* ertheilen.

Personal-Notizen. Zu einem *privatissimo* zu ertheilenden Unterricht in einzelnen Fächern d. Heilkunde erbietet sich Hr. Dr. Schultz.

4.

Personal-Notizen.

a) *Ehrenbezeugungen und Beförderungen.*

— Hr. Hofrath Döllinger, Prof. zu Würzburg, und Hr. Prof. Fuchs in Landshut sind zu Conservatoren der K. Akademie der Wissenschaften zu München ernannt worden.

— Der Herzog von Oldenburg hat Hrn. Prof. Hensinger zu Jena für seine Schrift: über anomale Pigmentbildung und das gelbe Fieber (krit. Repertor. I, 3.) mit einer goldenen Dose beehrt.

— Hr. Med. Rath Prof. D'Outrepont in Würzburg ist von der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden, von der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften in Marburg zum Ehrenmitgliede, und von der K. russ. medicin. Gesellschaft in Wilna zum Mitgliede ernannt worden. Die letztere Gesellschaft hat auch noch zu Mitgliedern ernannt: Hrn. Hofr. Langenbeck in Göttingen, Hrn. Hofr. Textor in Würzburg, Hr. Geh. Hofr. Nägele zu Heidelberg und Hrn. Prof. Reyer-Collard zu Paris.

— Hr. Prof. Stromeyer in Göttingen ist zum Correspondenten des K. französischen Institutes ernannt worden.

— Hr. Dr. Bornemann in Goldberg (Mekl. Schwerin) ist zum meklenb. Sanitätsrath, Hr. Dr. Brandes in Salzufeln zum Fürstl. Waldeck'schen Hofrath, Hr. Prof. Buchner in Landshut zum K. Baierschen Hofrath, Hr. Dr. Deutsch in Dorpat zum K. Russischen Staatsrath, Hr. Apotheker Hänle in Carlsruhe zum

Grofsh. Badenschen Medicinalrathe, und Hr. Dr. Schuderoff und Hr. Dr. Winkler in Altenburg zu Grofsh. Sächs. Medicinalräthen ernannt worden. Personal-Notizen.

— Die Hrn. Hofräthe Langenbeck und Conradi sind zu einheimischen Mitgliedern, Sir Humphry Davy zum auswärtigen Mitgliede der Göttinger K. Societät der Wissenschaften, und Hr. Geh. Med. Rath Dr. Sachse zu Ludwigslust zum correspondirenden Mitgliede derselben Societät ernannt worden.

— Hr. Dr. Huschke, zeitheriger Privat-Docent in der medicinischen Facultät in Jena ist zum aufserordentlichen Professor der Medicin daselbst ernannt worden.

— Der bisherige Privatdocent Hr. Dr. Med. Lichtenstädt in Breslau ist zum aufserordentl. Professor in der medic. Facultät daselbst ernannt worden.

— Hr. Dr. Casper in Berlin ist zum Privatdocenten in der medic. Facultät ernannt worden.

— Der K. K. Rath und Ritter Dr. v. Vering in Wien ist mit gnädigster Berücksichtigung seiner Verdienste mit einer jährlichen Pension von 2200 fl. C. M. in den Ruhestand versetzt worden.

b) Necrolog.

— Am 13ten Juni 1822 starb zu Strafsburg in der Neumark der durch viele Schriften bekannte Thierarzt Joh. Nicl. Rohlwes im Alter von 69 Jahren. Necrolog.

— Am 25sten August 1822 starb zu Rostock der Grofsherz. Ober-Medicinalrath und Prof. Georg Heinr. Masius im 52sten Jahre seines Alters.

— Baillie, der berühmte Engl. Leibarzt, der Vf. der pathologischen Anatomie und vieler andrer geschätzter Schriften, und der geschätzteste practische Arzt London's war den 27ten Oct. 1761 zu Tholy bei Hamilton geboren. Er kam 1774 auf das Collegium zu Glasgow und von da 1779 nach Oxford. 1780 ging er nach London, wo er unter William und John Hunter und

Nekrolog. seinem Bruder die medicinischen Studien fortsetzte, und sich genau mit diesem grofsen Anatomen befreundete. Nach dem Tode von W. Hunter (1783) wurde Dr. Baillie sein Nachfolger in seinen anat. Vorlesungen, und er verband sich jetzt mit dem berühmten Cruickshanks, mit welchem er bis 1799 die Anatomie cultivirte, Vorlesungen hielt und eine Sammlung anlegte, die er nachher dem *College of Physicians* in London schenkte. Im J. 1787 wurde er Arzt am St. George's Hospital in London, 1789 Dr. der Medicin und zugleich nachher genofs er die Ehre Mitglied des *College of Phys.*, und die noch gröfsere, Mitglied der *Royal Society* zu werden. 1795 erschien seine pathologische Anatomie, und die dazu gehörigen Kupfer 1799. In diesem Jahre schlofs er seine Vorlesungen, und er resignirte auch im J. 1800 auf das Amt eines Arztes am Georgen-Spital, da seine vergröfserte Praxis seine ganze Zeit in Anspruch nahm. Baillie war der gesuchte Arzt in den vornehmen Ständen zu London, was er besonders seinem Schwiegervater, dem bekannten Accoucheur Denman, und seinem Freunde Pitcairn verdankte, welcher Gesundheitshalber 1798 London verliefs und ihm seine ganze, grofse Praxis übermachte. Der Tod Waryen's endlich verschaffte ihm 1810 die Stelle eines Königl. Leibarztes. In wenigen Jahren kam er auf einen Standpunct, wo er sich nur auf eine consultative Praxis einschränken durfte, die aber eben so verbreitet als ungemein lucrativ war, und die er bis zu seinem Tode ausübte, welcher am 23sten September 1823 auf seinem Landsitze bei Cinecester, in seinem 62sten Jahre erfolgte. Der englische Biograph, nach dem wir diese Notiz nehmen, führt an, dafs Baillie, aufser seinen liegenden Gründen, achtzigtausend Pfund St. hinterlassen habe!

Es wird von ihm gesagt, er sey als Practiker furchtsam und scepticisch hinsichtlich der Anwendung von Arz-

neten gewesen. Gegen die Collegen war er offen, höflich und ehrenwerth, gegen die Kranken war er einfach artig und treuherzig. Bibliogra-phie.

5.

Vollständige, deutsche, medicinische Bibliographie. 1823.

Anweisung zu einer naturgemäfsen Lebensordnung u. s. w. *Prag.* 5½ Bog. 8 gr.

Augustin, die Königl. Preufs. Medicinal-Verfassung u. s. w. 5r. Band. *Potsdam*, 48 Bog. 3 Rthlr. 8 gr.

Berthold, *Diss. inaug. de cauterio actuali, seu de igne ut medicamento. Götting.* 4 Bog. 8 gr.

Celsi, *de re medica libri* 8. *Ed. nova. Cur.* Fouquier et Ratier. *Parisiis et Lipsiae.* 24 Bog. 18. 1 Rt. 12 gr.

Cooper's, S. Handbuch der Chirurgie in alphabetischer Ordnung. A. d. Engl. v. Froriep. 9te. Lieferg. *Weimar*, 24 Bog. 1 Rthlr. 12 gr.

Doniges, *de variis uranoraphes methodis aphorismi.* (e. tab. aen.) *Berol.* 1½ Bog. 8 gr.

Heusinger, System der Histologie. Erster Theil, 2tes Heft. (Bildungsgewebe. Horngewebe.) Mit 4 Kpfrn. *Eisenach*, 20 Bog. 4. 2 Rthlr. 12 gr.

Hufeland, Makrobiotik u. s. w. 5te. Aufl. 2 Theile *Berlin*, 28 Bog. 12. 2 Rthlr. 10 gr.

Jahrbuch, Berlinisches, für die Pharmacie: herausg. v. Stolze. 25r. Jahrg. 2te Abthl. *Berlin*, 19 Bog. 12. 1 Rthlr. 6 gr.

Klose, Encyclopädie und Methodologie der Arzneikunde zu Vorlesungen. *Göttingen*, 9 Bog. 12 gr.

Kupfertafeln, chirurgische. 22tes Heft. *Weimar*, 12 gr.

Bibliographie.

Larrey, medicinisch-chirurgische Abhandlungen. A. d. Fr. übers. v. Robbi. M. Kpfrn. *Leipzig*, 22 Bog. 2 Rthlr.

Lobstein, *de nervi sympathici humani fabrica, usu et morbis C. tab. aeneis. Parisn. Strafsb*, 25 Bog. 4. 7 Rthlr.

Mark, Göttingen in medicinischer, physischer und historischer Hinsicht geschildert. *Göttingen*, 25 Bog. 1 Rthlr. 12 gr.

Mons, *Diss. inaug. medico-legalis de infanticidio. Lovani.* 17 Bog. 4. *(Bonn*, in Comm.) 12 gr.

Pharmacopoea castrensis borussica. Ed. IV. *Königsberg*, 12gr.

Prestinari, die Lehre von den Resgentien nach ihrem ganzen Umfange systematisch bearbeitet. *Heidelberg*, 52 Bog. 2 Rthlr.

Remedia sympathetica: das ist Sammlung der bewährtesten, sympathetischen antipathetischen und spagyrischen Mittel und Zauberkräfte bei Krankheiten der Menschen u. Thiere (!!) *Leipz.* 8 Bog. 12 gr.

Richerand, Grundrifs der Wundarzneikunst, 6r. Thl. *Leipzig*, 1 Rthlr. 16 gr.

Ringelmann, der Organismus des Mundes, besonders der Zähne u. s. w. *Nürnberg*, 40 Bog. 2 Rthlr.

Sammlung auserl. Abhandlungen z. Gebr. practischer Aerzte. 31r. Bd. 1tes Stück (neue Sammlung 7r. Bd.) *Leipz.* 12 Bog. 18 gr.

Schwarz, das Theresienbad zu Untermeidling nächst Wien. *Wien*, 16 gr.

Stein, die Lehranstalt der Geburtshülfe zu Bonn; ihr Anfang und Fortgang, ihre wissenschaftl. Hülfsmittel u. s. w. 1tes Heft. Mit 2 Steindr. *Elberfeld*, 15 Bog. 1 Rthlr. 6 gr.

Steinkühl, der Weichselzopf in Deutschland. Inaug. Abhdl. Mit 1 Kpfr. *Hadamar.* 5 Bog. 12 gr.

I. Deutschland.

9.

Handbuch der Augenheilkunde zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen (,) von Carl Joseph Beck, der Arz. Dr. und ordentl. Prof. an der Universität zu Freiburg. Mit einem Sachregister. Heidelberg, 1823. XX. u. 438 S. 8.

Augenheilkunde.

„Die wichtigen Bereicherungen, welche die Augenheilkunde in den neusten Zeiten erhielt, die Fortschritte der Arzneiwissenschaft überhaupt, machen das Erscheinen eines, dem gegenwärtigen Standpuncte der gesammten Heilkunde entsprechenden Handbuches wünschenswerth. Dieses, fährt Hr. B. fort, und der Wunsch, meinen Zuhörern ein, meinen Ansichten entsprechendes Lehrbuch in die Hände zu geben, und der Wissenschaft, wenn auch nur in geringem Grade förderlich zu seyn, waren die Motive, welche mich

Augenheilkunde.

zur Herausgabe dieses Buches bewogen. Rec. ist überzeugt, dafs sich der Hr. Vf. in keinem dieser Beweggründe getäuscht habe, und findet seine Ueberzeugung hinsichtlich des erstern durch das fast gleichzeitige Erscheinen zweier, denselben Gegenstand behandelnden Lehrbücher bestätigt, aber auch die Wissenschaft gewann durch die Klarheit und gute Darstellung, die in dem ganzen Werke gefunden wird, so wie durch das richtige, auf Erfahrung gestützte Urtheil, welches Hr. B. über die einzelnen Gegenstände dargelegt hat.

Behufs des Vortrags hat Hr. B. die Gegenstände methodisch geordnet, wie sogleich aus dem Folgenden erhellen wird. Rec. weifs nicht, ob die gewählte Methode mancher andern vorzuziehen seyn dürfte, weil es z. B. sehr unangenehm ist, die Krankheiten eines und desselben Theils des Auges im ganzen Werke zerstreut zu finden, wodurch gewifs mehr an Kürze des Vortrags verloren geht, als anderer Seits gewonnen zu werden scheint, und weil ferner, ohne nicht zu viele Abtheilungen zu machen, manche Krankheiten nur mit Schwierigkeit und nicht recht passend unterzubringen sind. Besser scheint es Rec. von den Krankheiten nach den Theilen, die sie befallen, zu handeln; doch giebt Hr. B. von §. 26 — 32 eine Erläuterung der, von ihm gewählten Methode, die allerdings auch vieles für sich hat.

In der in 32 §§. getheilten Einleitung spricht Hr. B. zuerst von der Art und Weise, wie sich

die Ophthalmiatrik zum abgesonderten Zweige der Wissenschaft erhob, und macht dabei sehr treffend darauf aufmerksam, wie schädlich es sey, wenn man das Auge nicht immer als einen integrirenden Theil des Organismus betrachten wollte, mit dem es grade mehr als irgend ein anderes Organ durch die Verschiedenartigkeit seiner Häute, den Reichthum an Gefäßen und Nerven in Rapport gesetzt ist. (Rec. hatte Gelegenheit in andern Ländern mehrere Männer, die nichts als Augenärzte waren, kennen zu lernen, und ihre grosse Einseitigkeit, so wie ihr mechanisches und bloss auf Routine beruhendes Verfahren zu bedauern, was gewöhnlich um desto traurigter war, jemehr sie frühenhin nichts als eine bloss oberflächliche, chirurgische Bildung erhalten hatten.) Augenheilkunde.

In den folgenden §. 6. 7. §§. definirt Hr. B. die Begriffe von Ophthalmologie, Ophthalmiatrie, Ophthalmodiätetik, Semiologie des Auges und Ophthalmoscopie. Ausser dem Bekannten führt er bei letzterer noch an, dass man sich in manchen Fällen zum Behuf einer starken Beleuchtung des Grundes des Auges, des Reflexes eines Spiegels bedienen könne. (Besonders häufig sahe Rec. Wardrop sich eines ähnlichen Mittels bedienen, der in geeigneten Fällen Strahlen durch ein convexes Glas ins Auge fallen liess.) Es sind diese §§. für angehende Aerzte gewiss von vielfachem Nutzen, indem sie lehren, worauf vornämlich bei Untersuchung der

Augenheilkunde.

Augen zu sehen sey, und dadurch ein planloses Anstarren verhindern.

Im 11. — 25sten §. werden allgemeine Grundsätze über die Wirkung und Anwendung der Heilmittel aufs Auge angegeben. Zur Bereitung der Salben hält Hr. B. gleiche Theile von *But. de Cacao* und *Ol. Amygd.* am zweckmäfsigsten, indem sich dieses Gemisch viele Monate in unverdorbenem Zustande erhalten soll. (?)

Augenkrankheiten.

Die nun folgende erste Classe der Krankheiten enthält die dynamischen, welche Hr. B. wiederum in die entzündlichen und in die nervösen theilt. Ersteren geht eine Betrachtung der Entzündung im Allgemeinen voraus, in der mit besondrer Genauigkeit die Symptome, Ursachen und nöthigen Eintheilungen angegeben und gewürdigt werden, wodurch das Werk, so wie durch die in der Einleitung gegebenen Lehren einen grofsen Vorzug vor vielen andern Handbüchern erhält. Chronische Entzündung sieht Hr. B. als eine fortlaufende Recidive der acuten an, (was Rec. deshalb nicht ganz deutlich ist, weil Recidive nur dann eintreten können, wenn die Krankheit vorher ganz gehoben war, die chronische Augenentzündung aber gewöhnlich allmählich aus der acuten hervorgeht, oder sich auch in manchen Fällen ohne vorangehende acute Entzündung entwickelt.) Unter den Ausgängen der Entzündung vermifst Rec. die Erweichung und Auflockerung, welche wohl grade bei diesem Organe

keine unbedeutende Rolle spielen dürften, namentlich bei Krankheiten der Augenliedknorpel, bei Blut- und Markschwamm u. s. w. — Augenkrankheiten.

Nachdem die Entzündung entweder die häutigen oder parenchymatösen Gebilde des Auges befällt, theilt sie der Hr. Vf. in 2 Classen, und erstere wieder in 3 Unterabtheilungen, namentlich Entzündung der mucösen, fibrösen und serösen Häute. Zu der Entzündung der mucösen Häute rechnet Hr. B. auch die der äufsern Haut der Augenlieder, und führt als Entschuldigung dafür an, dafs, so wie die Conjunctiva der *Sclerotica* den Uebergang von der wahren Schleimhaut der Augenlieder zu der serösen Hornhaut, so diese ein Mittelglied zwischen Schleim- und Bedeckungshaut bilde. — Die Augenliederentzündung *Blepharophthalmitis* theilt Hr. B. in zwei Formen, die phlegmonöse und erysipelatöse, die er recht schön beschreibt, in ersterer liegt stets die Neigung zum Abscefs, in der zweiten zur Zertheilung. Unter derselben Ueberschrift handelt er auch vom Gerstenkorn und Anchylops (erysipelatöse Nasenwinkelgeschwulst), welches erstere sich der phlegmonösen, letzterer der erysipelatösen Augenliederentzündung anschliefst. (Das von Hr. B. angeführte innere Gerstenkorn, welches durch Entzündung einiger Maibomischen Drüsen auf der innern Fläche der Augenlieder zu Stande gebracht werden soll, dürfte wohl, theils des ganz verschiednen Sitzes, theils

Augenkrankheiten.

anderweitigen Verlaufes wegen nicht hieher gehören. Rec.)

Sehr richtig bemerkt Hr. B., dafs *Conjunctivitis* entweder mit oder ohne Schleimfluſs vorkomme, dafs zwar jede *Conjunctivitis* in bestimmten Stadien auffallende Veränderungen in der Schleimsecretion zeige, dafs aber nur einzelne Fälle mit einer vollkommnen Blenorrhoe verbunden sind. Er theilt die letztern in *Conj. blenorrhoica*, *Conj. gonorrhoica* und *Conj. contagiosa* ein, (welche Unterscheidung Rec. deswegen nicht richtig findet, weil so die verschiednen Formen einander nicht ausschlieſsen. Es sollte wohl heifsen, *Conj. blenorrh. idiopathica s. simplex* (*catarrhalis vulgo*), *C. blenor. gonorrhoica*, *C. blenor. contagiosa*, indem sie sämmtliche einerlei wesentliche Ursache anerkennen und nur leichte Abweichungen einer und derselben Krankheit sind, bedingt durch verschiedene Gelegenheitsursachen, worüber sich Rec. schon an einem andern Orte ausgesprochen hat.) Die Augenentzündung Neugeborner begreift und beschreibt Hr. B. ganz nach der Ansicht des Rec. unter der einfachen *C. blenorrhoica*, zeigt, dafs robuste saftvolle Kinder dem Leiden eben so oft als schwächliche, dürftige unterworfen sind, und entwickelt die bedingenden Potenzen sehr überzeugend. (Dafs jedoch Hr. B. das unvorsichtig zugelassene Licht mit Osiander nicht als eine Ursache gelten lassen will, weil die Lichtstrahlen nicht bis auf die Retina kommen kön-

ten, wegen des zu kuglig gebauten Auges, scheint weniger richtig, auch giebt Hr. B. zu, dafs er ihm nicht alle Schädlichkeit absprechen wolle. Rec.) Augenkrankheiten.

Gonorrhoische Augenentzündung entsteht nach des Hrn. Vfs. Ansicht durch Unterdrückung oder sehr hohe Steigerung des Trippers, seltner durch örtliche Besudlung mit Tripperma-terie, in welchem Falle sie stets gelinder als in ersterem verliefe, und führt dafür seine eigene und vieler Augenärzte Meinung an. Ganz dem entgegen steht die, neuerlich von Baratta aufgestellte Ansicht, die jedoch mit der Erfahrung nicht im Einverständnifs ist. Die ägyptische Augenentzündung bildet die *Conj. contagiosa*, und es ist nach Hrn. B. klar dargethan, dafs sie aus Aegypten gebracht wurde; (wogegen jedoch viele Zweifel zu erheben sind, die es sehr unwahrscheinlich machen, dafs sie lediglich aus Aegypten abstamme. Ueberhaupt möchten gerade zu diesem Theile die meisten wichtigen Zusätze zu machen seyn, indem Hr. B. viele wichtige Schriften über diesen Gegenstand unbenutzt läfst. Rec.)

Das entzündliche Leiden der *Conjunctiva* ohne Blenorrhoe, fährt Hr. B. fort, spricht sich nicht selten (vielmehr am gewöhnlichsten, Rec.) als *Blepharo-conjunctivitis* aus, und der Vf. sagt dazu in einer Anmerkung, dafs diese Krankheit in den ophthalmologischen Werken als Augenliederdrüsenentzündung beschrieben werde, was wohl nicht allgemeine Gültigkeit haben dürfte, indem sogar ge-

Augenkrankheiten.

wöhnlicher die Blepharoblenorrhoe mit diesem Namen belegt wird. Es ist diese Form besonders, welche bei scrophulösen Individuen auftritt, und Neigung zu Verhärtung der Augenliedränder zeigt. — Sehr wichtige, obwohl nicht neue Ansichten, theilt hierauf Hr. B. über die Psorophthalmie mit, die er nicht wie Beer, Walther, Benedict u. A. durch unmittelbare materielle Uebertragung, sondern auf dynamische Weise durch Uebertragung der krankhaften Thätigkeit entstehen läfst. Er schlägt dafür den Namen *Blepharoconjunctivitis impetiginosa* vor, wogegen jedoch zu erinnern ist, dafs sich die Krankheit nicht immer blofs auf die *Conjunctiva* beschränkt. — *Taraxis*, *Chemosis*, *Phlegmone oculi* sind gut dargestellt. Schliefslich noch von der *Ophthalmoconjunctivitis erysipelatosa*, *morbillosa* und *variolosa*.

Der Hr. Vf. giebt hierauf, als zur Entzündung der mucösen Gebilde gehörig, von der *Dacryocistitis* eine sehr treffende gedrängte Beschreibung. Bei scrophulösen Individuen, die auch diesem Uebel am häufigsten unterworfen sind, characterisirt sie sich durch grofse Neigung zu Verhärtung, bei syphilitischen dadurch, dafs die Entzündung immer an dem untern Theil des Nasenganges anfängt und so allmählich nach oben steigt, und wenig Neigung zur Vereiterung des Sackes, viel aber zur Erschlaffung und Blenorrhoe desselben hat.

Unter den Entzündungen der fibrösen Gebilde des Auges handelt Hr. B. von der *Periorbitis*,

Sclerotitis und *Retinitis*. Letztere begreift er inso- Augenkrankheiten.
fern mit unter diesem Capitel, als er angiebt, dafs die innere Scheide des Sehnerven, die die *Lamina cribrosa* bildet, jedes einzelne Markbündel auch in seinem fernern Verlauf umgiebt und dem sulzigen Theil als Stützpunct dient. Es ist diese Ansicht um so ansprechender, als das eigentliche Nervenmark sich nicht zu entzünden scheint, und die *Retinitis* in vielem mit einer fibrösen Entzündung übereinkommt. Von der *Sclerotitis* werden zwei verschiedene Grade angegeben, ein niedrer und ein höherer, welcher letztere mit der gichtischen Augenentzündung andrer Schriftsteller zusammenfällt. Die Schilderung ist, wie durchgehends, treffend und klar, nur wundert sich Rec., dafs Hr. B., der neben Deutlichkeit durch Kürze sich auszeichnet, nicht Statt der Symptome der, zur heftigen *Sclerotitis* sich gesellenden, *Iritis* und *Glaucoms*, sogleich angiebt, dafs letztere beide Leiden oft in Folge derselben entständen, da die Symptome derselben auch andern Orts angegeben werden: doch leiden an ähnlichen Uebelständen fast alle Werke über Augenheilkunde. — Es findet hier auch die scorbutische Augenenzündung einen Platz, da sie ihren Sitz fast immer ursprünglich in der *Sclerotica* hat. Es vermeidet Hr. B. dadurch, so wie durch ein ähnliches Verfahren bei der scrophulösen, syphilitischen Entzündung, ein eignes Capitel über die specifischen Augenentzündungen, was wohl sehr zu billigen ist, da im ganzen die Ab-

Augenkrankheiten.

weichungen zu gering sind, um eigene Capitel zu geben. Zu wünschen wäre es jedoch, etwas über die specifischen Augenentzündungen im Allgemeinen angegeben zu finden, da sie sich insonderheit durch ungleichmäfsiges Hervortreten der Symptome von den einfachen unterscheiden. — (Die *Retinitis*, sagt Hr. B., sey von frühern Schriftstellern als *Amaurose* beschrieben worden, was allerdings theilweise gegründet ist, ob aber die angeführten Sauvages und St. Yves bei ihrer *Amaurosis plethorica* einen entzündlichen Zustand der *Retina* beschrieben, ist für Rec. noch nicht ganz ausgemacht, da auch durch Congestion ohne Entzündung *Amaurose* entstehen kann. Beer's rein dynamische *Amaurose* gehört hierher.)

Unter den Entzündungen der serösen Gebilde des Auges wird von der *Corneitis*, *Iritis*, *Chorioiditis* und *Capsulitis* gehandelt, die Entzündung der Glashaut aber deshalb übergangen, weil sie nach Hrn. Bs. Angabe nie primär und selbstständig entzündet erscheint. (Rec. sollte glauben, dafs sie eben so gut selbstständig entzündet seyn könne, als z. B. die Gefäfshaut, nur theilen sich wegen der engen Verbindung der zarten Theile des Auges vorhandene Leiden des einen so leicht den benachbarten mit, dafs meistens der ursprüngliche Sitz nur gemuthmaafst werden kann, indem sie auch alle nur wenig von den Symptomen innrer Entzündung abweichen und alle mit denselben antiphlogistischen Mitteln bekämpft werden.) Bei

Beurtheilung der Entzündung der Hornhaut bemerkt H. B., dafs man die, durch die Bindehautplatte bedingte Annäherung an eine mucöse Haut nicht vergessen müsse, und dafs sich die Entzündung der Hornhaut, je nachdem sie in der äufsern Platte, der mittlern Membran, oder Descemetischen Haut (*tunica humoris aquei*) ihren Sitz hat, modificirt erscheinen müsse; wie er dies auch klar in dem folgenden darthut. Hr. B. läfst nun die scrophulöse Ophth. folgen, da sie vorzüglich die *Cornea* und *Conjunctiva* zu ihrem Sitze wählt. (Wäre es nicht vielleicht besser gewesen, sie bei der vom Hrn. B. befolgten Eintheilung mit unter den Krankheiten der mucösen Häute zu behandeln? indem doch gewifs scrophulöse Augenliederleiden häufiger sind, als die des Augapfels; überhaupt aber Scropheln mehr die mucösen als serösen Häute, die *Cornea* aber deswegen befallen, weil sie mit der ursprünglich mucösen Bindehaut in so naher Beziehung steht. Die Fälle von scrophulöser *Blepharoblenorrhoe* sind wohl nicht so selten, als aus Hrn. Becks Angabe hervorzugehen scheint. Wie im Allgemeinen, so ist auch hier der therapeutische Theil der weniger reichhaltige, indem mehrere sehr wichtige Mittel, die oft bei gänzlicher Unzulänglichkeit der hier angegebenen Hülfe leisteten, vermifst werden. Rec.) Augenkrankheiten.

Die *Iritis* theilt Hr. B. in, durch idiopathische Ursachen, oder durch *Lues* bedingte; die gichtische sey ursprünglich immer *Sclerotitis*. (Das sichtbare

Augenkrankheiten.

Erfülltseyn der Gefäfse der *Iris* mit rothem Blute, welches mehrere glaubwürdige Schriftsteller häufig als ein Symptom dieses Leidens beobachtet haben, wird nicht mit aufgeführt; auch Benedict und Rec. sahen es nie. Rothes Blut führende Gefäfse, in der von der *Iris* exsudirten Lymphe, bemerkte aufser Walther auch Wardrop*). Rec.) Als characteristisches Zeichen der syphilitischen *Iritis* giebt Hr. B., nach Beer, das winklichte Verzogenseyn der Pupille nach innen und oben gegen den Nasenfortsatz an, was zwar gewöhnlich, nach Rec. genauer Beobachtung aber gewifs nicht jedesmal, vorhanden ist. — Die *Capsulitis* ist von grofser Bedeutung für die Bildungsgeschichte mancher *Cataracten*. Hr. B. folgt hierin gröfstentheils den Ansichten Hrn. v. Walthers. Der varicose Zustand der Kapselgefäfse soll die *Cataracta choroidalis* bilden; der gröfsere Theil der Augenärzte bezeichnet jedoch das Ankleben des schwarzen Pigments der Uvea an die Capsel mit diesem Namen.

Den Beschluss dieses Abschnittes macht das *Hypopyon* als Product der Entzündung der serösen Parthien des Auges. In der Behandlung folgt Hr. B. dem Hrn. v. Walther, nur giebt er hinsichtlich der Eröffnung der Hornhaut zum Auslassen des Eiters an, es dann zu thun, wenn es die Hälfte der vordern Augenkammer erfüllt hat, was ja

*) On the morbid anatomy of the human eye Vol. II. tab. VIII.

doch vielleicht nicht so allgemein angewendet zu werden verdient. Augenkrankheiten.

Unter dem Titel der Entzündung der parenchymatösen Gebilde des Auges handelt Hr. B. von der *Encanthis inflammatoria* u. der *Dacryoadenitis*.

Zu den *Nevrosen* rechnet er jene krankhaften Zustände, deren Erscheinungen eine auffallende Störung in den Verrichtungen des Nervensystems andeuten, und stellt sie unter zwei Abtheilungen auf. 1) Abnormer Zustand der bewegenden Thätigkeiten. a) Steigerung derselben und dadurch tonische und clonische Krämpfe. b) Verminderung derselben, und dadurch paralitischer Zustand. 2) Abnormer Zustand der Sensation. a) Veränderte Sensation durch gesteigertes Nervenleben. b) Vernichtete oder geschwächte Sensation durch Sinken der nervösen Stimmung. Unter No. 1. handelt Hr. B. von dem *Blepharospasmus*, vom *Spasmus Iridis*, gegen den er, mit vielen andern, vornämlich den örtlichen Gebrauch der *Belladonna* bei *Myosis* empfiehlt, (die jedoch nach Rec. Erfahrung sich nicht so allgemein nützlich zeigt, ja sogar bei gleichzeitigen Affectionen der *Retina* schadet.) — Vom *Spasmus bulbi*, *Blepharoplegia*. *Mydriasis* entsteht durch Erlöschen der erectilen Thatigkeit der *Iris*, und kommt gewöhnlich auf einem Auge allein vor; was aber nicht mit Rec. Beobachtungen übereinstimmt. Unter No. 2 handelt Hr. B. von der *Amaurose*, *Amblyopie*, *Diplopie*, *Hemiopie*, *Hemera-*

Augenkrankheiten.

und *Nyctalopie*, *Myopie* und *Presbyopie*. Alle diese Capitel sind recht belehrend und interessant zu lesen. Die *Amblyopie* hätte füglich mit unter der *Amaurose* behandelt werden können, da sie nur eine auf einer niedern Stufe stehen gebliebne *Amaurose* ist; denn die symptomatische *Amblyopie* unsers Hrn. Vfs., welche durch *Leucoma*, Linsenverdunklung u. s. w. bedingt wird, gehört keineswegs unter das Capitel der *Nevrosen*, und ist auch schon durch den gewöhnlichen Sprachgebrauch von *Amblyopie* getrennt. — Das amaurotische Katzenauge Beers ist nach Hrn. B. ein Symptom des ausgedehnten und überfüllten Zustandes der *Arteria centralis*. — *Hemeralopia* und *Nyctalopie* nimmt Hr. B., nach dem Vorgange mehrerer anderer Schriftsteller, jede von doppelter Art an, bei ersterer sehen die Kranken im ersten Falle bei Tage gut, bei Nacht aber gar nicht, im zweiten aber ohne Unterschied der Zeit blos an hellerleuchteten Orten gut; bei der letztern tritt das Nämliche nur mit umgekehrtem Verhalten der Sehkraft ein. Der erste Fall beider ist, nach des Hrn. Vfs. eigner Meinung, eine periodische *Amaurose*, und hätte der Kürze und Deutlichkeit halber auch mit ihr abgehandelt werden sollen, abgerechnet, dass man gewöhnlich diese Worte nur für den zweiten Fall gebraucht. Die Ursache des Uebels sucht Hr. B. weniger in der *Retina* als den übrigen Theilen des Sehnervengebildes. Unter den Arzneimitteln ver-

misst Rec. die von den Aerzten der heissen Cli- Augenkrankheiten.
mate so sehr gerühmten Mercurialien.

Zweite Classe. Organische Krankheiten. Erster Hauptheil von den Hypervegetationen. Diese zeigen sich a) durch Wucherungen: *Ectropium, Sarcoma palpebrale. Tunis. Pterygium. Encanthis fungosa.* b) Durch Organisationsveränderung mit gleichzeitiger Anhäufung secernirter Flüssigkeiten. *Oedema calidum et frigidum palpebrarum. Hydrophthalmus. Buphthalmus.* c) Durch Umbildungen der Theile: *Tylosis, Hydatis, Milium, Morum. Verrucae palpebrarum, Cirsophthalmia. Staphyloma scleroticae. Staphyloma totale et partiale (corneae).* d) Durch Bildung neuer Organe. *Cholacion, tumores cistici (palpebrarum). Tumores in orbita. Cancer palpebrae et oculi.* (Gegen diese von Hrn. B. gegebene Eintheilung ist mancherlei zu erinnern, besonders gegen die 4te Unterabtheilung, welche füglich mit unter die 3te hätte genommen werden können, indem z. B. bei *Cholacion* und *Cancer* mehr eine Umbildung und Wucherung der vorhandnen, als eine Bildung neuer Theile beobachtet wird. Es ist befremdend, das *Ectropium* unter die Wucherungen aufgezählt zu finden, da in vielen Fällen *Ectropia* ohne Wucherungen, ja sogar mit Substanzverlust entstehen und oft lange Zeit vorhanden bleiben. Auch war Rec. die Meinung auffallend, dafs *Lagophthalmus* nichts anders als ein hoher Grad von *Ectropium*, wobei die *Integumente* verkürzt und das Augenlied nach aufsen

Augenkrankheiten.

gestülpt sey, wäre, da doch bei Hasenauge öfters nicht die geringste Auswärtstülpung vorhanden ist. Rec.) Mit Küntzel sieht Hr. B. einen krankhaft veränderten Zustand des Knorpels als häufigste Ursache des *Ectropiums* an, (was Rec. lieber auf das *Entropium* anwenden möchte, da bei ersterm die Affection des Knorpels gewiss nur sehr selten primär ist, bei letzterm hingegen die durch Entzündung bedingte Erweichung des Knorpels, zu den häufigen Verschrumpfungen des Knorpels Veranlassung wird. Hinsichtlich der Ursachen des *Ectropiums* möchte Rec. lieber bei Scarpa's Meinung bleiben.) — Gegen *Pannus* werden eine Menge mechanisch wirkender und ätzender Mittel empfohlen, so wie das Durchschneiden der zu ihm führenden Gefäße, und endlich als kräftigstes Mittel das Ausschneiden nach Scarpa. (Von letzterm besonders sahe Rec. nie etwas Gutes, indem immer Undurchsichtigkeit der Hornhaut zurückblieb.) — Unter dem *Hydrophthalmos* behandelt Hr. B. auch die *Hyperkeratosis*, welche jedoch ganz andere wesentliche Ursachen anerkennt und füglich einen andern Platz hätte finden sollen, fast noch lieber beim *Staphylom*. Nach Rec. Erfahrung ist die Ansammlung der wäßrigen Feuchtigkeit bei *Hyperkeratosis* eher vermindert als vermehrt, wie ihn die gemachte Punctur lehrte. — Zur Operation des Hornhautstaphyloms giebt Hr. B. die von Scarpa verbesserte Celsus'sche, die Beer'sche und Demours'sche an, bestimmt sich jedoch für keine. —

Der

Der Abschnitt über den Krebs des Augenlieds und Augapfels enthält vieles, was mit den bestehenden neuern Ansichten davon nicht ganz zu vereinigen ist, und Rec. bedauert, durch den beschränkten Raum dieser Blätter, den er schon überschritten zu haben fürchtet, sich abgehalten zu sehen, näher auf das einzelne einzugehen. „Alle Theile des Organismus", sagt Hr. B. S. 235. „vorzüglich das Auge und die ihm anhängenden Parthien sind der carcinomatösen Metamorphose unterworfen". (Das möchte vielleicht auf die Augenlieder, die Bindehaut, Thränendrüse und Augenmuskeln mit dem ihnen anhängenden Zellgewebe zu beschränken seyn, indem die übrigen Gebilde des Auges, mit Ausnahme der Linse nur fungösen Verbildungen zu unterliegen scheinen, der Menge von Präparaten nach zu urtheilen, die Rec. zu sehen Gelegenheit hatte.) „Jener Krebs, sagt Hr. B. weiter unten, welcher sich zuerst in Form der Induration, als Scirrhus zeigt, ist in seiner Entwicklung träge, und trägt sich weniger schnell auf die Constitution über, als das Marksarkom, welches immer mit der Nervenmasse in genauer Berührung steht, in die vorzüglichste Lebensquelle unmittelbar eingreift, und durch dieses unmittelbare Eingreifen auf die Nerven, der ganzen Constitution schneller eine fehlerhafte Richtung zu geben im Stande ist" u. s. w. und S. 244. „Wenn der Krebs von der *Retina* ausgeht, so bildet sich eine besondere Modification desselben, welche man

Augenkrankheiten.

Augenkrankheiten.

Markschwamm (*fungus medullaris*) nennt. Hr. B. zieht also den *Fungus medullaris* für eine Art des Krebses an, die vorzüglich in genauer Berührung mit der Nervensubstanz steht, und von dieser ausgeht. (Letzteres wenigstens nicht stets der Fall, und Rec. zieht Mannoirs Definition des Markschwammes, der Entartung eines Theils in gehirnartige Masse mit diesem Namen bezeichnet, weit vor; Hr. B. aber zieht an einer andern Stelle weiter unten selbst an, dass der Markschwamm auch in andern Theilen seinen Ursprung nehmen könne, und Rec. fügt hinzu, dass kein fester Theil des Auges, die Linse ausgenommen, gegen diese fungösen Entartungen geschützt sey. Auch scheint es Rec. weniger zweckmäßig, die in ihrer Natur so verschiedenartigen Krankheiten, wie Krebs und Markschwamm, nur als Abarten eines und desselben Leidens anzusehen.)

Den zweiten Haupttheil der organischen Krankheiten nehmen die ein, die von Veränderung der Mischung bedingt werden, und es finden hier die *Verdunklungen* und *Flecken der Hornhaut*, der (graue) Star, das *Glaucom* und *Synchysis* ihren Platz. Man soll bei ihnen, nach Hrn. B., weder eine Ab- noch Zunahme der Masse, sondern auffallende Veränderung der Qualität der ergriffenen Theile bemerken. (Dagegen ist jedoch zu erinnern, dass bei Hornhautflecken fast allemal Zunahme an Masse durch Absetzung und Gerinnung von Lymphe vorhanden ist, die Substanz

der Hornhautlamellen oft aber wenig in ihrer Mischung verändert seyn dürfte. Dasselbe gilt theilweise auch von dem grauen Staare. Rec.) Augenkrankheiten.

Die Abhandlung über die *Cataracta* ist die verhältnifsmäfsig gröfste im Werke, wie es wohl diese, soviel bearbeitete, Krankheit erheischte. Desenungeachtet ist manches, was in einem Handbuche nicht fehlen sollte, weggeblieben, oder zu kurz berührt worden, und Rec. erinnert hier nur an die Diagnose, bei welcher der oft so schwer zu erkennenden *Cat. nigra* fast gar nicht erwähnt wird. „Der reine Linsenstaar sagt Hr. B. S. 266, hat eine ziemlich dunkle, gelbgraue Farbe; der Kapselstaar ist weifslich. Bei ersterm beginnt die Verdunklung in der Mitte, bei letzterm mehr von der *Peripherie*", (was sich oft entgegengesetzt verhält, indem Linsenstaar häufig seidenglänzend weifs ist, und die Verdunklung der Linse, obwohl selten, auch von der *Peripherie* ausgeht; Rec.) Den angebornen Staar sieht Hr. B. für eine Entwicklungskrankheit an, veranlafst durch das Stehenbleiben der Linse auf einer frühern Bildungsstufe, wo sie trübe gefunden wird. Es stimmt dies ganz mit Rec. Ueberzeugung überein, dürfte aber doch wohl einige Beschränkung erheischen. Mangel an Ernährung und Entzündung werden als die übrigen nächsten Ursachen angegeben, letztere bringt, wenn sie in *Sphacelus* übergeht, den hülsigen Staar hervor. Die *Cataracta* kann als hereditäres Uebel erscheinen.

Augenkrankheiten.

Für die Möglichkeit der Heilung des grauen Staares durch innere Mittel, ist Hr. B. gestimmt, und führt deshalb mehrere der, als Staar auflösend bekannten, alten Mittel an, neben dem antiphlogistischen Verfahren bei *Capsulitis* und *Lentitis*, in welchen letztern Fällen allein, nach Rec. Ansicht, von innrer Behandlung etwas zu erwarten steht. „Wird der Staar durch Verletzung der Kapsel hervorgebracht, so erfolgt nicht selten das Verschwinden desselben während der schicklichen antiphlogistischen Behandlung.“ (In diesem Falle glaubt Rec., dafs er durch Resorption entfernt wird, wovon er in der That mehrere Beispiele sahe, ohne dafs das geringste antiphlogistische Verfahren in Anwendung gebracht wurde.)

Es folgt hierauf auf 31 Seiten eine kritische Beschreibung der wichtigsten Operationsmethoden, und auch hierbei hat Hr. B. gezeigt, wie gut er verstehe ein Handbuch zu fertigen, indem der Leser nicht durch ängstliche Ausführlichkeit gepeinigt, aber doch in den Besitz der nöthigen Kenntnisse gesetzt wird; nur scheint es Rec. weniger gut, dafs eine zu grofse Menge wichtiger Bemerkungen aus dem Texte in die Noten verwiesen worden sind, wodurch allemal der gehörige Zusammenhang gestört, und die Lectüre erschwert wird. „Die *Cataracte* eignet sich zur Operation, wenn sie ihre Reife erreicht hat, d. h., wenn sie ausgebildet und die producirende Kraft erschöpft ist. So lange der Staar noch in seiner

Entwicklung steht, und die krankhafte Reaction in dem Linsensystem vorhanden ist, würde der operative Eingriff die krankhafte Thätigkeit auf andere Theile des Auges hinüberspielen." (Es scheint diese Bemerkung Rec. von äufserster Wichtigkeit, nur möchte er wissen, woran man erkennen solle, ob ein in Frage stehender Staar, der das Gesicht sehr beschränkt, sich weiter ausbilden werde oder nicht, da doch hier nicht blofs von etwa vorhandnem entzündlichen Leiden die Rede seyn kann, bei welchem zu operiren gegen die allgemein bekannten Regeln verstöfst.) — Hr. B. zieht es vor, auf beiden Augen gleichzeitig zu operiren, (wovon Rec. die angegebenen Vortheile nicht verkennt, es aber doch für besser hält, ein Auge nach dem andern zu operiren, weil im Fall einer zufällig auf einem Auge entstehenden Entzündung, leicht auch das andere, durch die Operation in einen gereizten Zustand versetzte Auge davon ergriffen werden kann; was weniger der Fall ist, wenn man einige Zeit, vielleicht eine Woche oder nach Umständen mehr, verstreichen läfst.) „Wenn nur eins der Augen cataractös ist, so ist, sobald die Verdunklung auf dem andern beginnt, die Operation indicirt, indem dadurch völlige Erblindung des Patienten verhindert wird." (Es ist daraus nicht mit Gewifsheit zu sehen, ob Hr. B. der Meinung ist, dafs nach Operation der einen *Cataracte* die andere sich nicht weiter ausbilde, wovon Rec. einige auffallende Beispiele be-

Augenkrankheiten.

Augenkrankheiten.

obachtete. Ferner erwähnt Hr. B. nichts von der verschiedenen Gesichtsweite, einem Umstande, der durch das Operiren des einen Auges bei nur geringem Leiden des andern eintritt, und mehrere Operateure, namentlich Adams, bestimmen nicht eher zu operiren, als bis die Operation auf beiden Augen angezeigt ist. Erfreulich ist es Rec., dass Hr. B. auch darin seiner Meinung ist, Kinder zu operiren, was hier in Deutschland, trotz der vielen Vortheile, die es gewährt, fast noch gar nicht befolgt wird. Rec.)

Bei arthritischen Individuen operirt Hr. B. immer mittelst *Keratonyxis*, um dadurch Verwundung der fibrösen *Sclerotica* zu meiden; eine gewiss beachtenswerthe Bemerkung. *Keratonyxis* wird allen übrigen Operationsmethoden vorgezogen; *Reclination* und *Depression* aber nicht in ein gehöriges Licht gestellt, und die, Langenbeck zugeschriebene, Art zu recliniren, dürfte wohl ursprünglich Scarpa angehören. Unter die Nachtheile der *Reclination* und *Depression* ist auch noch aufzunehmen der Druck und dessen Folgen, den bisweilen harte Linsen auf die *Retina* bewirken. Zur Vollziehung der Extraction zieht Hr. B. die Wenzelsche Methode den Hornhautschnitt zu machen, der horizontalen Durchführung des Messers vor, worin jedoch Rec., aus mehreren Gründen, nicht beistimmen möchte. Um den Vorfall der *Iris* zu verhüten, macht Hr. B. den Hornhautschnitt etwas entfernt von ihrem Rande; es

ist dies dem Verfahren Wardrops ähnlich, der aus demselben Grunde den Hornhautschnitt eilig macht*), verdient aber keine Nachahmung. Endlich erwähnt Hr. B. noch eines, von Adams angegebenen Verfahrens, mittelst welchem er *Sclerotico-Cystis* und *Ketatomie* vereint. (Hierzu ist zu bemerken, dass dies Adams nur in einem Falle that, wo er wider Vermuthen, nachdem er die Nadel zur Zerstückung eingeführt hatte, einen zu harten Kern der Linse fand, der in die vordere Augenkammer gleitete und extrahirt wurde, mittelst eines kleinen, in die Hornhaut gemachten Schnittes. Rec.) Augenkrankheiten.

Zur Verhütung von Entzündung nach gemachter Staaroperation, empfiehlt Hr. B. die Anwendung kalter Umschläge, vorzüglich des Bleiwassers, womit er erst nach 5 Tagen, wenn kein Schmerz im Auge oder Kopfe Entzündung anzeigt, aufhört. In den meisten Fällen dürfte dies wohl unnöthig seyn, und bei, zu Rheumatismus geneigten, Personen sogar üble Folgen nach sich ziehen. Ganz übereinstimmend aber ist Rec. mit der Erfahrung des Hrn. Vfs., der bei Augenentzündung dyscrasischer Personen, während der Entzündung nie Nutzen von *Antiarthriticis* u. s. w. gesehen hat, sondern sie mit den gewöhnlichen antiphlogistischen Mitteln bekämpft.

*) Wardrop, James, Observations on a mode of making the incision of the cornea, for the extraction of the cataract. London 1818. 8.

Augenkrankheiten.

Das *Glaucom* ist entweder Folge der Entzündung der Glashaut, die vornehmlich durch gichtische *Sclerotitis* bedingt wird; oder es entwickelt sich allmählich nach vorgängigen Zeichen von *Amaurose*. Hinsichtlich des Wesens der Krankheit glaubt Hr B., daſs das *Glaucom* in Verdunklung des Glaskörpers, organischer Krankheit der *Retina* und *Choroidea*, als einander gegenseitig setzende Ursachen, gewöhnlich vereint bestehe.

Der dritte Haupttheil der organischen Krankheiten handelt vom dem Schwinden des Auges und dessen Theilen; namentlich von der *Madarosis*, dem *Entropium*, von der *Distichiasis*, von der *Phthisis* und *Atrophie* des Auges. — Zum Ausschneiden der Hautfalte bei *Entropium* und *Trichiasis* empfiehlt Hr. B. die anatomische Pincette oder Langenbeck'sche Entropiumzange, zwei freilich sehr verschiedenartige Instrumente, von denen das erstere nicht eben empfehlungswürdig ist. (Rec. wundert sich, der Zangen Bayers, Himlys, Gräfes, Hellings, Barattas nicht einmal erwähnt zu finden, welche sämmtlich, der Langenbeck'schen nicht nachstehen.) Zur Vereinigung der Wundränder bedarf man gewöhnlich mehr als 2 Ligaturen. Das Verfahren Wardrops ist nur in einer Note angegeben, und, nach Rec. Erfahrung darüber, viel zu gering geschätzt. Zur radicalen Heilung der *Trichiasis* wird die, von Jäger vorgeschlagene, Abtragung des Ciliarrandes

empfohlen, der Methode Cramptons ist gar nicht erwähnt. Augenkrankheiten.

Dritte Classe. Mechanische Krankheiten. Der erste Haupttheil handelt von den Störungen durch abnormen Zusammenhang und enthält folgende Capitel: *Ankyloblepharon* und *Symblepharon*. Verengerung und Verschliefsung der Pupille. *Synechia anterior et posterior*. Thränenträufeln. Geschwulst und Fistel des Thränensackes. *Xerophthalmos*. Die zur Eröffnung einer künstlichen Pupille angegebenen Operationen sind gut dargestellt und gewürdigt, (nur scheint es Rec., als wenn die vortreffliche Methode Maunoir's noch zu wenig gegen die Adamsche *Koretomie* hervorgehoben wäre, welche, aufserdafs sie nur eine geringe Modification der Chesselden'schen und Sharp'schen ist, gegen das wichtigste und erste Princip bei Bildung künstlicher Pupillen verstöfst, nämlich die Linse und ihre Kapsel klar zu erhalten, wenn sie nicht getrübt ist. Aufserdem ist, nach Adams eignem Bekenntnisse, bei seiner Methode das gleichzeitige Losreifsen der *Iris* vom Ciliarligamente sehr schwer zu verhindern; weshalb sie auch von keinem andern Operateur befolgt worden ist. Rec.) Die *Corectomie* stellt Hr. B. vielleicht zu sehr in den Hintergrund, wenn er S. 361 sagt: „die Anwendung der *Iridectomie* wird sich auf wenige Fälle beschränken" u. s. w. Zur Vollziehung der *Coredialysis* empfiehlt er insonderheit die Methoden Langen-

Augenkrankheiten.

Becks, Gräfes, Reisingers, giebt jedoch ersterer den Vorzug. (Rec. glaubt in den mehrsten Fällen mit dem einfachen Mohrenheimschen Häkchen auskommen zu können, indem es nur auf richtige Handhabung ankommt, wie die glücklichen Operationen Jägers beweisen, der sich noch jetzt fast ausschliefslich desselben bedient.)

Das Thränenträufeln, *Stillicidium lachrymarum*) leitet Hr. B. einzig von einem fehlerhaften Zustande der Thränenpünctchen und Canälchen ab, was schwerlich allemal der Fall seyn dürfte. Unter demselben Capitel handelt er auch von der so sehr verschiedenen *Epiphora*. Zur Operation der Thränenfistel empfiehlt Hr. B. die Eröffnung des Nasencanals mittelst eines silbernen Stifts und der nachherigen Einlegung einer E saite, die man nach 4 Wochen mit einer A oder D saite vertauschen sollte. Ist diese auch 4 Wochen getragen, so könne man ein kleineres Stilet oder eine Fadenschlinge einlegen. Dies schon oft benutzte Verfahren, soll noch günstigere Resultate als das Joubert-Dupuytren'sche geben, nach dem von 20 Kranken 16 völlig geheilt werden. Anderer Erfahrungen bestätigen dies jedoch nicht in so hohem Grade. (Im Ganzen scheint Hr. B. bei Verstopfungen des Nasencanals zu sehr für die Operation gestimmt zu seyn, da doch noch oft durch fortgesetzte Bemühungen, auch bei anscheinend hartnäckigen Verschliefsungen, Eröffnung desselben erreicht wird. Rec.) Im Fall der natürliche Weg nicht

herzustellen möglich ist, soll man mittelst des Pott'schen Trőiacarts einen neuen durch das Thränenbein bilden. Augenkrankheiten.

Den Beschluſs dieses sehr vorzüglichen Werkes machen 52 auf die Augenheilkunde Bezug habende Arzneiformeln, die gut zusammengesetzt und für geeignete Fälle empfehlungswürdig sind.

J. Radius.

10.

Jahrbücher der ambulatorischen Klinik zu Halle. Herausgegeben von Peter Krukenberg (,) der Heilkunde u. Wundarzneikunde Doctor, Professor der Medicin an der ver. Univers. Halle-Wittenberg. Zweiter Band. Halle bei Curt 1823. VIII. u. 405 S. 8. Klinik zu Halle.

Schon in der Vorrede des ersten Bandes dieser Jahrbücher (der vor drei Jahren (1820) erschien) hat sich der Hr. Vf. über Plan und Zweck derselben hinreichend ausgesprochen. Das Wichtigste darin war, über die, durch die Thätigkeit des Vfs. gestiftete, ambulatorische Klinik von Zeit zu Zeit eine öffentliche Rechenschaft abzulegen, und dann, durch treue Darstellung der beobachteten Krankheiten nach Kräften zum Gedeihen unsrer Wissenschaft beizutragen. Hr. K. gab deshalb eine Nachricht über Entstehung und Fortgang seines wirkungsreichen Institutes und eine

Klinik zu Halle.

Beschreibung einiger Krankheiten, die vorzüglich geherrscht hatten; (Gallen-, Nerven-, Katarrhal- und rheumatische Fieber, Keichhusten, Masern und Scharlach). Ein solcher Plan läfst sicher viel Lehrreiches erwarten, und es kann nur an der Ausführung gelegen haben, wenn des Hrn. Vfs. Werk vielleicht weniger Theilnahme erregt hat, als er hoffen konnte. Plan und Ausführung sind nichtsdestoweniger bei diesem vorliegenden zweiten Bande durchaus dieselben geblieben. Hr. K. giebt Nachricht von dem Fortgange der Klinik, und (wie im ersten Bande) Witterungsbeobachtungen aus den betreffenden Jahren, worauf allgemeine Darstellungen einiger Krankheiten und zuletzt Krankengeschichten von andern seltnern Fällen folgen. Der Vf. giebt interessante Tabellen über die vorgekommenen Fälle, belebt aber dies Skelett nicht etwa durch Nachrichten über den Gang der geherrscht habenden Epidemieen, über die Art und den Erfolg der Behandlung gewisser wichtiger Krankheitsformen, wie etwa der Syphilis, Epilepsie, des Veitstanzes (den doch der Hr. Vf. nach den Tabellen fast immer geheilt hat), der chronischen Hautausschläge, der Fufsgeschwüre, des Gesichtsschmerzes (sechs geheilte Fälle werden aufgeführt!), des Croup (der einunddreifsig Mal glücklich behandelt wurde) u. s. w. — über die Durchschnittsdauer der Krankenbehandlung, über die Kosten derselben; ferner über die Krankheiten der verschiedenen Beschäfti-

gungsarten des Volkes u. dgl. m. — — Unter Klinik zu Halle.
Gegenständen, die allein Werken dieser Art eine höhere wissenschaftliche Bedeutsamkeit geben können. Was der Hr. Vf. statt aller dieser Mittheilungen liefert, wollen wir versuchen, in einer kurzen Darstellung der Einzelheiten zu zeigen.

I. Fortgang der ambulatorischen Klinik zu Halle. Seit 1819 ist die Universitätsklinik mit der frühern (Privat-) Klinik vereinigt, und die jährliche Unterhaltungssumme für Beide auf 5040 Rthlr. festgestellt worden. Im vierten bis siebenten Jahre der Klinik (welchen Zeitraum der vorliegende Band umfafst), zählte das Institut im Ganzen 158 Zuhörer. Wenn wir die Summen der mitgetheilten Tabellen berechnen, so ergiebt sich, dafs in diesen vier Jahren 8460 Kranke zur Behandlung aufgenommen wurden; von diesen wurden 7128 geheilt, und 566 sind (davon 21 ohne Arznei bald nach der Aufnahme) gestorben. Das Mortalitäts-Verhältnifs stellte sich also in dieser Behandlung wie 1 : 15, oder es starben $6\frac{2}{3}$ vom Hundert, ein Verhältnifs, welches günstig genannt, wobei aber nicht übersehn werden mufs, dafs leichte oder selten tödtliche Krankheiten, wie Rheumatismus, Krätze und verwandte Ausschläge, Syphilis, Contusionen, Catarrhe u. dgl. nach den Tabellen in sehr grofser Anzahl vorgekommen sind.

II. Wetterbeobachtungen von Herrn Bullmann geliefert. Ohne alle und jede Bezie-

Klinik zu Halle.

hung auf pathologische Vorgänge im menschlichen Körper liefs der Hr. Vf. auf siebenzig Seiten diese, Monat für Monat treu geführten, Witterungsberichte aus vier Jahren hier abdrucken. *Cui bono?* Von einem so treuen und scharfsinnigen Beobachter, wie Hr. K., hätten wir bei dieser Gelegenheit Belehrungen über die ätiologischen Verhältnisse der Witterungs-Veränderungen erwartet.

III. Prüfung der Luft und Brunnenwässer in Halle, von Hrn. Dr. Meifsner.

IV. Der hitzige, innere Wasserkopf. Der Vf. wählte zu seinen Darstellungen einzelner Krankheitsformen diesmal die genannte Krankheit und die Ohren- und chronische Magenentzündung. Eine gelehrtere Schulbehandlung in den Beschreibungen verschmäht Hr. K., und zieht in dieser Beziehung die reine Naturbeobachtung vor, indem er aus den vorgekommenen Krankheitsfällen das vollständige Bild der Krankheit zusammensetzt, und zugleich es auch noch in wichtigern einzelnen Krankengeschichten (deren dieser Band in dieser Art 58 auf Einhundert und vierzig Seiten liefert) wiederholt. Seine Beschreibungen sind sehr trefflich, concis, klar und bündig, und so wird jeder erfahrne Arzt namentlich die Darstellung des *Hydrocephalus acutus*, auch nach der Bekanntschaft mit den schon vorhandenen Meisterwerken darüber, mit wahrhaftem Interesse lesen. Hr. K. zeigt sich als einen von denjenigen heutigen Aerzten, denen Entzündung die Grund-

sucht ist, um welche die ganze Nosologie sich dreht, (wir werden bei Gelegenheit der Magenentzündung darauf zurückkommen) und so besteht auch sein ganzer Heilapparat, dem eine, besonders für den klinischen Unterricht höchstzweckmäfsige und lobenswerthe Einfachheit eigen ist, mit wenigen Ausnahmen in dreister Anwendung der antiphlogistischen Methode. Aderlafs, Blutigel, Calomel, abführende Salze, Jalappe, Salmiak, kühlende und eröffnende Clystiere u. dgl. finden sich, wie im ersten Bande, auch hier überall angewandt und empfohlen. Besonders liebt der Vf., (mit den englischen Aerzten) unter den innern Mitteln das Calomel. Im *Hydrocephalus acutus*: Klinik zu Halle.

„nahmen manche Kinder bis zu ihrer Genesung nach und nach funfzig, sechzig, bis achtzig Gran *Calomel*. Nur bei einigen entstand dabei zuletzt eine mäfsige Salivation, bei einem dreijährigen Mädchen aber wurde der Speichelfluss so stark, dafs ein kleines Stück des Oberkiefers dabei necrotisch und nachher abgestofsen wurde.“ (S. 127) Hydrocephalus acutus.

Doch war der Hr. Vf. bei seiner Behandlung des hitzigen Wasserkopfs glücklich, denn von 94 Kranken (die im Ganzen, nach den Tabellen, behandelt wurden,) starben ihm nur 45, also kaum die Hälfte. Bei Erwachsenen und Kindern von 6 — 12 Jahren wurde Anfangs verhältnifsmäfsig stark zur Ader gelassen und dann Blutigel gesetzt. Kinder unter sechs Jahren bekamen zwei bis vier- sechs Blutigel an Stirn und Schläfe. Diese Blut-

Hydrocephalus acutus.

entziehungen wurden wiederholt, bis die Heftigkeit der Symptome nachliefs. Gleich danach wurden abführende Mittel angewandt, vorzüglich Calomel, stündlich zu einem halben bis ganzen, seltner stündlich zu zwei Gran. Bei sehr trägem Unterleibe wurde diesem Mittel noch *Jalappe* zugesetzt, und auch wohl kalte Essigclystiere zur Dämpfung der Hitze, oder abführende Clystiere angewandt. Die herrlichsten Dienste leisteten kalte Umschläge und Begiefsungen des Kopfs, wenn sie früh und andauernd gemacht wurden. Sinapismen und Vesicatore wurden als Ableitungen auf die untern Theile benutzt. Die Kranken wurden dazu auf ein kühlendes Regimen gesetzt, und vor zu starkem Lichte geschützt. (Gewifs ist diese Behandlung des hitzigen Wasserkopfes, nach unsern jetzigen Erfahrungen, die einzig wahre und heilsame, und was sie, mit Kraft und Andauer angewandt, zu leisten vermag, das hat auch Rec. oft erfahren.)

Ohrenentzündung.

V. Die Ohrentzündung. Eines der interessantesten Capitel, worin der Vf. nach einander den Verlauf der äufsern und der innern Otitis beschreibt. Aus der Behandlung wüfsten wir nichts Neues herauszuheben. Langwierige Ohrenflüsse behandelt Hr. K. mit den bekannten Mitteln. Jeder, der dergleichen Uebel zu heilen gehabt hat, weifs aber wohl, was diese Mittel leisten! — So wie überhaupt in dieser Klinik die anatomisch-pathologischen Sectionen mit seltnem

und

und musterhaftem Eifer gemacht werden, wie es überall aus den Jahrbüchern hervorgeht, so hat der Hr. Vf. auch keine Mühe gescheut, bei Entzündungen des Ohrs genügende Sections-Resultate zu sammeln. Wir theilen, was er gefunden, mit: Ohrenentzündung.

„Das Trommelfell war in den meisten Fällen mehr oder weniger zerstört; die Gehörknöchelchen fehlten meistens ganz und gar, die Pauke war mit blutigem Eiter gefüllt, an ihren Wänden cariös. Nicht selten verbreitete sich diese cariöse Zerstörung von der Paukenhöhle aus zum Vorhof, zu den Bogengängen und zur Schnecke, so dafs das ganze Felsenbein in eine cariöse Höhle verwandelt und mit brandiger Jauche angefüllt war. Da, wo der Zitzenfortsatz mit gelitten hatte, fanden wir die Zellen desselben von Caries angegriffen. In einem ganz verkannten und vernachlässigten Falle hatte sich das jauchichte Eiter durch den *Processus mastoideus* einen Weg nach aufsen gebahnt und sich längs dem (längs des) *musculus sternocleidomastoideus* bis zum Brustbein im Zellgewebe verbreitet. Einmal fanden wir den Zitzenfortsatz angeschwollen und in eine weiche, käsigte, ganz gleichförmige Masse verwandelt, die sich sehr leicht zerschneiden liefs. Zuweilen erschien das ganze Felsenbein ungewöhnlich weich. Die allgemeinen Bedeckungen des Kopfes, die Häute des Gehirns, die Gehirnsubstanz selbst waren an der kranken Seite nicht selten ungewöhnlich blutreich; zwischen den Hirnhäuten fanden wir oft Ausschwitzungen von Wasser oder plastischer Lymphe, in den Seitenventrikeln einen Ueberzug von plastischer Lymphe, oder eine Anhäufung von ganz klarem oder von gelblichem Wasser,

Ohrenentzündung.

die in mehreren Fällen vier bis acht Unzen betrugen. Aehnliche Ergiefsungen, die aber meistens etwas blutig waren, zeigten sich an der Basis des Schädels und im Canale der Wirbelsäule.“ (Die letztern Sectionsresultate waren doch aber wohl offenbar Folgen einer, zugleich mit der *Otitis* dagewesenen Gehirnentzündung. Rec.) — „In mehreren Fällen fanden wir das kleine Gehirn an der Seite des vorzüglich leidenden Ohrs ganz und gar vereitert; es stellte dann einen Balg dar, etwa von der Gröfse eines Borstorfer Apfels, der eine gelbliche, eiterartige Feuchtigkeit enthielt. In einem Falle, wo dieser Eiterbalg durch eine cariöse Oeffnung mit den Zellen des Zitzenfortsatzes communicirte, war das Eiter in demselben ungemein stinkend. Da, wo das ganze innre Ohr durch Caries zerstört war, fanden wir den Theil der harten Hirnhaut, der den kranken Felsentheil bedeckte, merklich verdickt, mit vielen Tuberkeln besetzt, und das Gehirn an dieser Stelle sehr weich und livide. Mitunter fanden wir eine cariöse Oeffnung im Felsentheile des Schlafbeins, wodurch sich die Jauche einen Weg in die Schädelhöhle gebahnt, die Häute und die Substanz des benachbarten Gehirns stark entzündet, in Brand versetzt, und die Knochen an der Basis des Schädels cariös gemacht hatte.“

Magenkrankheiten.

VI. Die chronische Magenentzündung. Unter dieser Rubrik vermischt der Hr. Vf. ganz offenbar sehr verschiedene Krankheitsformen, die er alle, gegen die gewöhnliche Annahme und gegen die hergebrachte Bedeutung des Wortes: Entzündung nennt. So rechnet er dazu, wenigstens beschreibt er hier symptomatisch, den wahren

Magenkrampf, empfiehlt auch (S. 279) eine grosse Reihe von wahren *Antispasmodicis*, ja er rechnet sogar Krankheiten, die offenbar, wenigstens nicht primär, im Magen ihren Sitz haben, wie Krankheiten der Milz, Leber u. dgl. mit hierher. Hr. K. führt selber in den Sectionsresultaten an, dafs öfter die Milz, Leber, Gallenblase, Nieren pathologisch desorganisirt gefunden worden: alle diese Fälle aber kann man wohl streng logisch nicht unter die Krankheitsform der chronischen Magenentzündung zusammenfassen. Magenkrankheiten.

VII. Einzelne Krankheitsfälle. Interessante Krankheitsgeschichten von Markgeschwülsten im Gehirn, Blutgeschwulst am Kopfe, (bei einem drei Wochen alten Knaben: sie ward durch ein *Causticum* glücklich behandelt;) von gallertartiger Erweichung des Magens und der Gedärme, (drei lehrreiche Fälle, alle bei Knaben und bald nach der Entwöhnung; die Krankheit verhielt sich durchaus so, wie sie neuerlich Cruveilhier so wahr und treffend beschrieben hat*), und wie Rec. auch unlängst sie wieder bei einem sechs Monate alten Mädchen beobachtete;) von Krankheiten der Leber, (drei Fälle) von einer entarteten Niere (eine, mit käsigter Substanz gefüllte Sackgeschwulst, safs an der, ähnlich veränderten rechten Niere;) von Intussusceptionen, (zwei Fälle) von inneren Krankheitsfälle.

*) S. krit. Repertor. II, 2, S. 305 sq. d. Red.

Krankheitsfälle.

Darmeinschnürungen, (ein lehrreicher Fall; ein 22jähriger, gesunder Mann bückt sich, bekommt sogleich heftige Leibschmerzen, die sich zuweilen bis zur Wuth steigern, und stirbt in der zweiten Nacht; man fand eine, durch das ungewöhnlich gebildete Netz bewirkte Darmeinschnürung und ihre Folgen) und endlich ein interessanter Fall von einem syphilitischen Auswuchs aus der eignen Scheidehaut des Hoden, der nur allein durch den Gebrauch von vierzig Gran Sublimat innerlich, und einer, fast noch einmal so grofsen, Menge äufserlich angewandt, gründlich gehoben wurde.

Der Hr. Vf. hat Sprach-Eigenheiten, wie folgende: „durchfällig", statt: an Durchfall leidend, „matsch" statt breiig, „eine schöne Geschwulst", „das Gesicht gewann hippocratische Züge", u. dgl. m. Wa.

II.

Geist der Journale.

No. 1. Journal der practischen Heilkunde. Her. v. Hufeland. November und December 1823.

— 2. Magazin für die gesammte Heilkunde. Her. v. Rust. XV. Band 3. Hft. und XVI. Bd. 1. Heft.

— 3. Archiv f. medicinische Erfahrung. Her. v. Horn, Nasse, Henke u. Wag-

ner. 1823. Juli-, August-, u. September-October-Heft. Homöopathie.

— 4. Journal der Chirurgie u. Augenheilkunde. Her. v. Gräfe u. v. Walther. V. Bd. 4tes Heft.

— 5. Zeitschrift für die Anthropologie. Her. u. s. w. von Nasse. Erstes Vierteljahrheft für 1824.

No. 1. November-Heft. Hr. Medicinalrath Dr. Widnmann theilt uns seine Ideen und Erfahrungen über Hahnemanns Homöopathie mit. Sehr wahr bemerkt derselbe, dafs die aufserordentliche Kleinheit der Arzneigaben uns von Versuchen und Untersuchungen schon um deswillen nicht abschrecken dürfte, weil auch die kleinsten Doses eines kräftigen Arzneikörpers auf den ins unendliche (?) sensiblen Organismus zu wirken fähig wären. Richtiger sey es, die Grundgesetze der Homöopathie zu prüfen, zu beweisen, ob die hier angegebenen Naturgesetze sich auch wirklich als solche nachweisen lassen, widrigenfalls man dieses System als ein *Ingenii commentum* seinem kurzen Schicksal überlassen oder geradezu verwerfen solle u. s. w.

Als Grundgesetz der Hahnemannschen Lehre wird nun folgender Cardinal-Satz: dafs zwei ähnliche Krankheiten, wenn sie in einem Organismus zusammenkommen, einander aufheben, vernichten, dafs also eine Krankheit durch eine

Homöopathie.

Arznei, die für sich im gesunden Körper im Stande ist, eine ähnliche Krankheit zu erregen, schnell und dauerhaft geheilt wird und geheilt werden muſs u. s. w. in Betracht gezogen und mit Fug und Recht dagegen erinnert, daſs schon die Grundlage dieses Gesetzes irrig sey, indem nur zu oft mehr als eine einzige Krankheit Statt finde, welches um so weniger verwundern dürfe, da unser Organismus nichts Einfaches sey, da er, aus mehrern Organen und Systemen zusammengesetzt, auch eine so unwandelbare Einheit darzustellen nicht vermöge u. s. w. Die vom Vf. hier aufgestellten Beweise sind gut gewählt und ausreichend. Hierauf bemüht sich Hr. Dr. Widnmann zu beweisen, daſs es irrig sey, mit Hahnemann anzunehmen: „daſs in der dynamischen Welt zwei sehr ähnliche Kräfte sich schnell und dauerhaft indifferenzirten", und erinnert, daſs wir ja die Gesetze der Dynamik nicht kennten und muthmaaſslich auch nie erkennen würden, daſs es naturgemäſser sey anzunehmen, daſs vereinte gleichartige Kräfte sich höher steigern, ein gröſseres und stärkeres Resultat ihrer Wirkung hervorbrächten, daſs die Wirkung im geraden Verhältniſs zur Qualität und Quantität der Kraft stehe u. s. w. Rec. enthält sich, die trefflichen Belege für des Hrn. Vfs. Meinung hier namentlich aufzuführen.

Betreffend die Octillion- oder Decillionfache Verdünnung der Arzneikörper, wird sehr richtig bemerkt, daſs man es ungemein kleine Dosen Arz-

sein nicht mehr homöopathisch nennen könne, da sie in dieser Gabe durchaus keine ähnliche Wirkung mehr hervorzubringen vermöchten, und dafs der Satz *quod potest praedicari de toto, potest etiam praedicari de partibus* in dem Sinne unrichtig sey. Wahr und richtig ist die Bemerkung des Hrn. Vfs., dafs unserer Erfahrung zu Folge die Grundidee des allopathischen und homöopathischen Systems, nämlich der Erfahrungssatz: dafs *Contraria contrariis curantur*, und ebenfalls *similia similibus curantur* als bewahrheitet und sattsam documentirt angesehen werden müfs. (Aber Rec. fügt hinzu, dafs das wie und warum schwer nachzuweisen seyn dürfte! — Doch stimmt er Hrn. Widnmann darin vollkommen bei, dafs die Homöopathie uns veranlassen sollte, baldigst Revision mit unserm Arzneischatz vorzunehmen und uns zu bestreben, die Arzneiformeln einfacher zu entwerfen, auf dafs wir endlich einmal erführen: durch welches Mittel diese oder jene Krankheitsform gehoben ward. — Wenn alle Arzneikörper so mächtig wirkten als weifser Arsenik, Kupferoxyd, Quecksilbersalze u. s. w., so lohnte es der Mühe, sie in kleinster Gabe zu versuchen, da aber die Narrheit soweit geht, dafs man die minder wirksamen, ja die unbedeutendsten Drogues in Millionen Theile condert und während dieses Possenspiels, die Kranken der Gefahr aussetzt, einem so lächerlichen Experimentiren zu unterliegen, so kann man angehende Aerzte nicht genug warnen, sich vor homöopathischer

Homöopathie. Ansteckung zu bewahren *). Da nun Hahnemanns Schriften auch ins Französische, Englische und Russische übersetzt werden, so wollen wir erwarten, welches Urtheil die Aerzte des Auslandes über dieses System, das in Deutschland schwerlich Epoche machen wird, fällen werden. Rec.)

Krankheiten Lüneburgs. Hr. Dr. C. E. Fischer entspricht dem Wunsche der Practiker, indem er von Zeit zu Zeit die Resultate seines gedeihlichen ärztlichen Wirkens zur Publicität bringt, die um so höhern Werth haben, da der rühmlichst bekannte Vf., als ein vortrefflicher Meteorolog, die äussern Einflüsse richtig würdigt, und durch naturhistorische Kenntnisse unterstützt, den Krankheitsberichten das Gepräge vielseitigen Interesses zu geben vermag. — Für ausübende Aerzte findet sich in den klinischen Auszügen des Hrn. Geh. Hofrath Schäffer und in den so eben erwähnten eine so gediegene Ausbeute, dafs dieselben als eine Zierde des Hufelandschen Journals betrachtet zu werden verdienen.

Frieseel-Epidemie. Hr. Dr. Speyer, Physicus zu Bamberg, beschreibt hier eine im Jahre 1820 in einem Dorfe bei Bamberg verbreitete Frieselkrankheit, die ausser der ausgezeichneten Bösartigkeit (denn es starben, leider von 42 Kranken 12, folglich mehr als

*) Vgl. das Urtheil über die Hömöopathie I, 1. S. 65 u. f. des krit. Repert. d. Red.

die Hälfte!) nur noch die merkwürdige Entdeckung darbietet, daſs sich bei den Leichenöffnungen nächst den Merkmalen der Entzündung an der *Aorta* und dem Herzen auch deutliche Spuren des über letzteres Organ verbreiteten Frieselausschlags zeigten. (Daſs der Friesel gröſstentheils entzündlicher Art ist, und daſs hier die serösen Häute und namentlich der Herzbeutel auf der innern Fläche entzündet vorgefunden werden, war längst bekannt. Es fragt sich nur, ob die aufgefundnen Bläschen wirklich Frieselausschlag, oder nicht vielmehr Product transsudativer Entzündung waren? Rec.) Wichtiger schien Rec. das practisch richtige Verfahren des Hrn. Dr. Speyer und er stimmt ihm und Hrn. Staatsrath Hufeland darinnen vollkommen bei, daſs die, in Frieselepidemien oft angezeigten Blutentziehungen *cum grano salis* unternommen werden müssen, daſs ferner kein zu warmes Verhalten hier Statt finden darf, und daſs endlich die Mineralsäuren das sicherste Antiphlogisticum in dieser Krankheit abgeben. (Er behandelte so eben während einer sehr ausgebreiteten Masernepidemie auch sporadisch unterlaufende Frieselkranke und Scharlachkranke, und alle genasen bei einem mehr kühlen Regimen und der gegebenen Vitriolsäure. Doch vergesse man nie von Zeit zu Zeit ein Paar Löffel einer kühlend abführenden Salzmixtur zu geben, und da, wo dennoch profuse Schweiſse den Frieselkranken erschöpft haben, während der Abschuppung zu

Friesel-Epidemie.

Medicinische Beobachtungen.

bittern Extracten und dem *Elix. vitriol. Mynsichti* übergehen. Rec.)

Der gelehrte Hr. Dr. Pitschaft zu Heidelberg ziert dieses Heft durch höchst interessante Vergleichungen älterer und neuerer Heilproceduren u. s. w., und fügt die eignen lesenswerthen Erfahrungen hinzu. Im Auszug dies wieder zu geben ist, da es Aphorismen und Fragmente sind, eine reine Unmöglichkeit, daher wir auf das Original selbst verweisen.

Aus der Rubrik der kurzen Nachrichten würden wir, wenn es Zeit u. Raum verstatteten, die Reisebemerkungen des verehrten Hrn. Herausgebers u. dessen lehrreiche Bemerkungen über Karlsbad u. Marienbad, Eger und die schlesischen Bäder und Brunnen herausheben; allein da wir dieses zu thun Anstand nehmen müssen, so entsprechen wir dem Drange unsers Gefühls, indem wir unsere wiss- und lehrbegierigen Collegen auf diesen trefflichen Aufsatz von Amtswegen aufmerksam machen.

Das December-Heft bietet uns den eilften Jahresbericht des Königl. Policlinischen Instituts der Universität zu Berlin dar*). Sehr ehrenvoll spricht dieser Rapport für die treffliche Direction einer, in vielseitiger Hinsicht so zweckmäßigen und gemeinnützigen Anstalt. Achtzig junge Aerzte (worunter viele Ausländer) fanden hier Gelegenheit, sich practisch auszubilden und

*) Auch im einzelnen Abdruck erschienen. (Berlin bei G. Reimer 1825. 8.)

eine Summe von 2447 Hülfsbedürftigen und Armen sorgsamen ärztlichen Beistand und Hülfe. Letzteres documentirt sich durch die Uebersicht der Wiederhergestellten auf eine sehr rühmliche Weise. Das im Allgemeinen beobachtete Heilverfahren zeichnet sich durch Einfachheit, Präcision und Consequenz aus und wir empfehlen jüngern Amtsbrüdern diesen höchst instructiven Bericht zu geneigter Beachtung. Sehr lobenswerth fand Rec., dafs der Director dieses Institutes auch die Entdeckungen neuerer Zeit möglichst benutzte und neuern erprobten Arzneimitteln den Eingang willig verstattete. Das mit der Zeit Fortgehen, das Schritthalten mit der Entwicklung der Kunst und Wissenschaft ist für einen Veteranen ein schöner Ruhm! — Die nun aus dem policlinischen Diarium ausgezogenen, höchst wichtigen Krankheitsfälle, die ihren Ref. als erst angehenden Aerzten Ehre machen, kann Rec. nur anführen, durchaus aber nicht einzeln kritisiren, was auch um so unnöthiger ist, da sie schon früher des Hrn. Herausgebers Censur passirten. — Die beigefügte tabellarische Uebersicht aller im Jahre 1820 in der Policlinik behandelten innern und äufsern Kranken, die an Genauigkeit nichts zu wünschen übrig läfst, bestärkt uns in dem früher gefällten Urtheil. — Das früher und zuerst von einem Darmstädter Arzt, Dr. Hoffmann gegen hitzige Brünne empfohlene schwefelsaure Kupfer, ward abermals vom Dr. Frisch zu Nyborg auf Fühnen mit

Medicinische Beobachtungen.

Angina membrum. Nutzen angewandt. (Dafs er dies Mittel aber als Brechmittel reichte, ist nicht zu billigen; auch wiederholt Rec. was er früher an anderm Orten ausführlicher sagte: dafs Kupferpräparate eben so, ja noch verdächtiger als Mercurialmittel sind und die Menschheit dabei nichts gewinnt, wenn ein gröfseres Gift an die Stelle eines minder schädlich wirkenden gesetzt wird; daher kommt es auch, dafs diese Methode nur höchst wenige Nachahmer findet. Rec.) — Den Beschlufs dieses sehr interessanten Heftes bildet die Tabelle über die Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im August 1823 und ein Namen- und Sachregister.

Wendung. No. 2. Das dritte Heft des 16ten Bandes von Rust's Magazin enthält einen höchst schätzbaren Aufsatz aus der Feder eines sehr erfahrnen und glücklichen Geburtshelfers, des wackern Prof. Busch zu Marburg. Vertraut mit alle dem, was für und gegen die Wendung auf die Füfse von ältern und jüngern Hebärzten gesagt worden, fühlt sich derselbe dennoch bewogen, letztgenannten Kunstact einer nochmaligen Prüfung zu unterwerfen. Ausübenden Geburtshelfern wird diese mit Anerkennung des Werthes gewaltloser Wendungen und mit strenger Unpartheilichkeit durchgeführte Untersuchung um so willkommner seyn, da die Resultate zu einflufsreich auf die Praxis und in der That zu wichtig sind, um entbehrlich befun-

den zu werden. Rec., der, eingedenk der Lehren eines Boer und Wigand beim Geburtsgeschäft und namentlich bei den durch die Wendung zu bewerkstelligenden Lageverbesserungen der Frucht, mehr von der Naturhülfe als von der Kunst erwartet, fühlt sich dennoch bewogen, den für einzelne Fälle aufgestellten Beweisgründen des in diesem Zweige des ärztlichen Wissens viel versuchten und bewanderten Vfs. ungetheilten Beifall zu zollen. Ausser Stand, einen so tüchtig ausgearbeiteten Meisteraufsatz in Bruchstücken wiedergeben zu können, fühlt er sich nur berufen, practische Geburtshelfer auf diese, so gehaltreiche und belehrende Abhandlung aufmerksam zu machen, auf dafs sie erwogen und gewürdigt werde. Sie verdient besonders abgedruckt zu werden, um sie minder begüterten Hebämten für einen geringen Preis zu geben. Aufsätze dieser Art sind wohl geeignet, als Zierde dieses Magazins betrachtet zu werden und erheischen volle Anerkennung. — Wendung.

Als Fortsetzung seiner vieljährigen Erfahrungen am Krankenbette, stellt Dr. Fischer, Arzt zu Dresden, eine der gallopirenden Schwindsucht treu entsprechende Diagnose auf, die er gleich den von ihm gemachten Entdeckungen über diese Krankheitsform sowohl, als über eine häufig vorkommende metastatische Brust- und Lungenkrankheit, über Gicht und arthritische Complication, wie auch über eine richtigere Erkenntnifs der sich bildenden Gallensteine u. s. w. der fernern Prüfung der Aerztliche Beobachtungen.

Geburtshülfe. rettung der Kunst genöthigt, hier laut und offen zu widersprechen, wo der verstorbene grosse Meister offenbar geirrt hat. Allerdings ist die Perforation nur da noch zu gestatten, wo offenbare Beweise für den Tod der Frucht sprechen, und die Natur noch Kraft genug besitzt, die Geburt zu beendigen. Widrigenfalls ist (bei dem, Gott sey Dank! nur sehr selten sich darbietenden Falle) wo eine zu enge *Conjugata* nach Wigand die Enthirnung erheischt, der Kaiserschnitt vorzuziehen u. s. w. Die hier aufgestellten Argumenta pro und contra, die strenge und gewissenhafte Würdigung eines so wichtigen Gegenstandes, die reichhaltige Erfahrung u. s. w., qualificiren auch diesen Aufsatz dazu, von den practischen Geburtshelfern als Leitfaden betrachtet zu werden. — Hr. Dr. Vonderfuhr, Geburtshelfer zu Dülmen, verrichtete den Kaiserschnitt in Gegenwart mehrerer Sachverständigen an einer höchst schwächlichen und im Becken sehr verwachsenen Person (der Durchmesser der *Conjugata* betrug, mehrmals gemessen, nicht 2 Zoll) unter den schwierigsten Umständen. Die Operation ging, laut der Bestätigung der assistirenden Aerzte und Wundärzte, vortrefflich von Statten, und Mutter und Kind wurden unter der vorsichtig geleiteten Heilprocedur gerettet. Da die Gebärende früher schon asthmatisch, folglich Brustkrank und dem Zeugniss des Physicus nach höchst verkrüppelt war, so verdient ein so gelungenes und gekröntes Unterneh-

Kaiserschnitt.

nehmen um so mehr unsere volle Anerkennung. —

Bauchschwangerschaft.

Hr. Dr. Sammhämmer zu Breslau theilt uns abermals den Fall einer Eierstockesschwangerschaft mit. Die Frau starb bald nach Zerreifsung des *Ovarii* und der *Fötus* nebst der *Placenta* wurden in der Bauchhöhle liegend vorgefunden. —

Aneurysma.

Nach des berühmten Coopers Methode mit den, dem örtlichen Verhältnisse des Sitzes dieser Pulsadergeschwulst halber dringend erforderlichen Abweichungen, ward die Operation des *Aneurysm. inguinal.* von dem Hrn. Prof. Dr. Bujalsky zu Petersburg höchst glücklich verrichtet und hier kurz und deutlich beschrieben. Zwanzig Minuten waren, trotz der vorgefundnen Hindernisse, zur Verrichtung eines so schwierigen Actes ausreichend. Nachträglich wird auszugsweis aus einem Schreiben des Kaiserl. Russischen Hofrath Mayer an den Herausgeber, dieselbe Operation, durch Hrn. Dr. Arndt mit gleich günstigem Erfolg verrichtet, angezeigt und hinzugefügt, dafs hier nur 15 Minuten erforderlich gewesen wären. —

Merkwürdige Krankheitsfälle.

Wir heben aus der schätzbaren Rubrik der „merkwürdigen Krankheitsfälle" als sehr belehrend vier Fälle von Weichselzopf aus, die um so merkwürdiger sind, da hier die Krankheit bei allen vier Subjecten in ganz verschiedner Gestalt auftrat: nämlich bei dem erstern unter der Maske der *Hydrophobie* — bei dem andern mit Schwere der Glieder und ununterbrochnem Auswurf eines grünen und bittern Speichels; — bei dem dritten mit Wech-

Merkwürdige Krankheitsfälle.

selfieber und Delirien und endlich bei dem dritten mit heftiger *Pneumonie*, zu der sich *Orthopnoe*, andauernder Husten, Blutspeien und Oedem der Füsse gesellten. Alle vier Kranken genasen, als sich der diesem Leiden zum Grunde liegende Weichselzopf endlich und durch sich selbst ausgebildet hatte. — Hr. Dr. Stanelli heilte mittelst Einlegens biegsamer Kerzen, die allmählich von immer stärkerm Caliber angewandt wurden, eine Schlundverengerung, die schon lange angedauert hatte. (War doch wohl nur spastischer Art gewesen? Rec. behandelte so manche *Dysphagie*, sah aber weder auf Kerzen noch auf Mercurialien, Belladonna u. s. w. andauernde Besserung. Bei vorkommenden Fällen wird er, da dies Uebel gröstentheils drüsigter Art ist, nun den Salmiak in grosen Dosen versuchen.) Ein höchst wichtiger und wegen der Menge des Gehirnverlustes und dennoch vollkommnen und glücklich vollbrachten Herstellung, lesenswerther Fall von Kopfverletzung verdient gar sehr die Aufmerksamkeit der Wisbegierigen. Mehr des Wissenswerthen hier aufzuführen, gestattet der uns vergönnte Raum nicht. Aus der vortrefflichen Sammlung von „Beiträgen zur medicinischen Erfahrung" berühren wir nur, dass im Regierungsbezirk Merseburg bei einem Mann, der von einer tollen Katze gebissen worden war, die Marochettischen Bläschen unter der Zunge entdeckt, cauterisirt, auch die *Genista tinctor.* (ja sogar *Calomel* nebenbei) ga-

reicht wurden, allein der Kranke starb doch! Als warnendes Beispiel werden mehrere, sattsam verbürgte, durch den Gebrauch der *Jodina* bewerkstelligte Vergiftungen und deren tödtliche Folgen dargestellt. (Sie wirkt oft als ein schnelles caustisches Gift, oft und bei lang fortgesetztem Gebrauch als *Venenum lentum*. Lasset uns doch bei der sicher und sanft wirkenden *Spongia tosta* bleiben! Rec.) — Eine Familie, die sich seit langer Zeit ausschliefslich von Pilzen genährt hatte, verfiel in ein hartnäckiges, mit Cachexie verbundnes Tertianfieber, es entstanden Abscesse, die ein schlechtes Eiter von sich gaben u. s. w. Und dennoch waren es Steinpilze, folglich die efsbare und sogenannte genieſsbare Gattung gewesen. Merkwürdige Krankheitsfälle.

Eine vortreffliche Vorlesung über die Wirksamkeit des salzsauren Goldes theilt der würdige Medicinalrath Dr. Wendt hier mit. Seinen Erfahrungen zu Folge, wirkt es in seiner regulinischen, rein metallischen Gestalt nur nach mechanischen Gesetzen. Als Oxyd entdeckte er aber auch nie die *Virtus cardiaca*, die ihm unsere Altvordern zuschrieben, ja, seine Präparate verursachten leicht Uebelkeit und Brechen. Auf neu entstandene, noch nicht in der Metamorphose weit vorgeschrittene Aftergebilde, wirkte es als Kalk- und Salzpräparat auflockernd, die Cohäsion vermindernd. Wendt bestätigt die rückbildenden Kräfte des salzsauren Goldes, und sah selbst einen an *phtisi tuberculosa* leidenden jungen Mann, der. Salzsaures Gold.

Kaiser-schnitt.

zu Montpellier von Chrestien durch kleine Dosen des salzsauren Goldes mit gutem Erfolg behandelt wurde. Er bestätigt ferner den grofsen Nutzen der Goldsalze gegen secundaire Syphilis und gegen Mercurialkrankheit. — Aerzte, denen es um Erweiterung ihres Wissens zu thun ist, werden gewifs diesen schätzungswerthen Aufsatz im Magazin zu studiren sich beeilen; wir können nur noch schliefslich bemerken, dafs auch die *Vis diuretica* des Knallgoldes (*aurum fulminans s. oxydum auri*) bei der, nach dem Scharlach oft eintretenden Wassersucht vollkommen anerkannt und bestätigt wird. An diesen trefflichen Aufsatz schliefst sich der darauf folgende des Hrn. Hofrath Ritter, betitelt: ausländische Literatur, der auch über die Goldpräparate handelt, recht passend an. Da der innere Gehalt jedoch der Mehrzahl der gebildeten Leser aus den französischen Originalwerken selbst bekannt ist, so wagt Rec. nicht, die Geduld der Leser durch Auszüge zu ermüden.

Ichthyosis.

No. 3. Aus dem Doppelheft des Archivs für medicinische Erfahrung von den Monaten Juli und August verdienen vorzügliche Erwähnung. 1) Hrn. Dr. Mansfeldts zu Braunschweig Beschreibung einer seltnen Hautkrankheit, der *Ichthyosis*, die wir ganz conform mit Alibert als *Ichthyose cornée épineuse* erkennen, und den Fall der Bekanntmachung werth erachten. Plenk beschrieb schon diesen Fischschuppenausschlag ziemlich richtig

und empfahl dagegen als specifisches und einziges Mittel den Absud der innern Rinde des Ulmenbaumes. 2) Die als Fortsetzung uns überlieferten Beiträge zur gerichtlichen Medicin aus dem Nachlasse des verstorbnen Mertzdorf zu Berlin. Bei drei an dem Genuss der *Cicuta virosa* verstorbnen Kindern ergab die sorgfältig angestellte Section denselben Befund, den man nach Vergiftungen durch scharfe narcotische Pflanzen vorfindet. Der Tod war apoplectisch erfolgt u. s. w. Die Resultate, welche die Obduction zweier Selbstmörder darbot, die sich mittelst Blausäure getödtet hatten, sind gewiss um so willkommner, je seltner sich bis jetzt die Gelegenheit fand, dergleichen Beobachtungen zu sammeln. Bei beiden zeigte sich als übereinstimmend Geneigtheit zur Fäulniss — das Blut überhaupt von dunkelvioletter Farbe, im Kopfe vorzugsweis angehäuft, — Magen und Dünndarm in gleichem Grade geröthet und blutstriemig — die ganz eigenthümliche Farbe der Galle, die bei andern Leichen nie vorkommt — der mehr oder minder starke Geruch nach bittern Mandeln. — Der Bericht über einen aus *Idiosyncrasie* gegen Anis verstorbnen Schlächtermeister ist eben so interessant, als die übrigen Gutachten, die laut für die hohe Brauchbarkeit eines so gebildeten gerichtlichen Arztes sprechen. — Gerichtliche Medicin.

Die von Robert Christison und Charles W. Coindet über Vergiftungen durch Sauerkleesäure angestellten Versuche, verdienten in gericht- Sauerkleesäure.

Sauer-kleesäure. lich ärztlicher und chemischer Hinsicht, eine Uebersetzung, und wir finden diese hier ganz an ihrem Orte. Als Ergebnisse dieser mit Umsicht und Genauigkeit angestellten Versuche geht hervor: 1) dafs die Sauerkleesäure in grofsen Dosen oder sehr concentrirt in den Magen gebracht, denselben corrodirt, dadurch, dafs sie die Gallerte seiner Häute auflöst und der Tod ist die Folge seiner sympathischen Affection des Nervensystems; 2) dafs sie verdünnt weder durch Reizung des Magens, noch durch sympathische Affection, sondern durch Absorbtion auf entfernte Organe wirkt. 3) Dafs sie, *caeteris paribus*, schneller wirkt, wenn sie verdünnt ist, als im concentrirten Zustande. 4) Dafs sie, nachdem sie absorbirt ist, dennoch in keiner Flüssigkeit entdeckt werden kann; wahrscheinlich wird sie, indem sie durch die Lungen geht, zersetzt, und ihre Bestandtheile verbinden sich mit denen des Blutes. 5) Sie wirkt direct deprimirend. Primär wirkt sie durch die Absorbtion auf Rückenmark und Gehirn; secundär auf Lungen und Herz. Nächste Ursache des Todes ist bisweilen Paralysis des Herzens, zuweilen langsame Asphyxie; auch wohl beides zugleich. Unter allen bekannten Giften wirkt das Sauerkleesalz am schnellsten und unvermeidlichsten tödtend. — Von eilfen damit Vergifteten wurden nur 2 gerettet. Der Tod trat weit schneller ein, als dafs sich Entzündung erst hätte ausbilden können u. s. w. Die Hülfe des Arztes kommt immer zu

spät; selbst da, wo die Personen das ganze Quantum des Salzes wieder ausbrachen, erfolgte dennoch der Tod schnell darnach. Als Gegengift empfahl man Alkalien, Ammonium, allein dieselben bilden mit der Sauerkleesäure ein Neutralsalz, das durch Absorbtion immer noch mit einer Kraft wirkt, die der tödtenden Kraft der verdünnten Säure gleich ist. Nach Thomson ist der Kalk, die *Magnesia* das sicherste Gegengift; dafs kurz nach ihrer Anwendung auch Reizmittel, Opium in kleiner Dosi gegeben werden sollen, lassen wir auf sich beruhen. — Wahr aber ist es, dafs die Sorglosigkeit und Nachlässigkeit der Apotheker und Droguenhändler bis jetzt einzig an dieser Vergiftung Schuld ist. Denn in allen bis jetzt bekannten Fällen war das Sauerkleesalz aus Verwechslung statt Bittersalz gegeben worden. (Dies rührt daher, weil der gemeine Mann, der es zum Fleckausmachen benutzt, es Bittersalz nennt. Rec. erinnert sich seit wenig Jahren diese Verwechslung zweimal erlebt zu haben. Der Apotheker sollte nur die Auflösung verkaufen dürfen, es im Giftschrank aufbewahren müssen, und verantwortlich für Verwechslungen gemacht werden. Rec.) Sauerkleesäure.

Das September- u. October-Heft des Archivs für medicinische Erfahrung beginnt mit einer, zwar durch Zeugen und Attestate erhärteten und bewahrheiteten Erzählung, die sich im Jahre 1812 in England zugetragen haben soll, an welcher jedoch Rec., und mit ihm gewifs alle ver- Brustverletzung.

Brustverletzung.

nünftigen Leser starken Zweifel tragen werden. Denn wenn eine Deichsel mit 2 eisernen Haken durch die linke Brust und dann noch in die Stallthüre dringt, und den Unglücklichen für den Augenblick festnagelt (!) so kann die Verletzung nicht so gering seyn: „dafs der Kranke noch raschen Schrittes auf sein Zimmer gehen kann", des Uebrigen gar nicht zu gedenken. (Wir armen leichtgläubigen Deutschen!!! *Sapienti sat*!!) — Aus der, von dem Hrn. Hofrath Henning zu Zerbst uns mitgetheilten Krankheitsversetzung eines Rheumatismus auf die untere Maxille, können junge Aerzte ersehen, dafs specifische Dyscrasien keine Chimäre sind, und dafs diese nicht abgeläugnet werden können. — Von eben genanntem Arzte ist auch die höchst schätzenswerthe Beobachtung eines Flechtenausschlags an den behaarten Stellen des Körpers, der in *Trichoma* überging, und durch Abschneiden der Haarbüschel und durch Bestreichen der leidenden Hautstellen mittelst oxydirter Salzsäure gründlich geheilt ward. — Hr. Dr. Chemnitz zu Jever legt hier seine Erfahrungen über den Nutzen der Nordseebäder nieder, der im Ganzen (was auch zu erwarten stand) mit dem der Ostseebäder ziemlich übereinkommt. Wirksam zeigte es sich gegen Scrophelübel, Gicht, Rheumatismen, Hautausschläge, chronische Nervenkrankheiten und Melancholie. Da der Hr. Vf. ein besonderes Werk über Wangeroge und das

Weichselzopf in Deutschland.

Seebäder.

Seebad herausgiebt, so hätte es dieses besondern Journal-Abdrucks nicht bedurft! Fungus medullaris.

Ein interessanter Sectionsbefund über *Fungus medull.* der Harnblase, aus der Feder des Hrn. Dr. Krüger zu Holzminden, war der Publicität sehr werth. — Da wir schon beim vorhergehenden Hefte die aus dem Englischen übertragnen wichtigen Versuche der Hrn. Christison und Coindet weitläuftig angezeigt haben, so fügen wir nur hinzu, dafs in diesem Heft als Fortsetzung und Bestätigung der früher gezogenen Deductionen 16 Vergiftungen, wo die Sauerkleesäure bald in den Magen, bald in die Därme u. s. w. der Hunde gebracht worden war, aufgeführt werden. — Hr. Dr. Sergel zu Osnabrück theilt hier mehrere, aus dem Edimburger Journal für Medicin und Chirurgie entlehnte Fälle mit, wo Blutentziehungen sich vorzüglich wirksam bei Vergiftungen durch Opium bewiesen. Sie wurden dann in Anwendung gebracht, wenn auf den als Brechmittel gegebnen Zinkvitriol keine andauernde Besserung eintrat, und die Fortwirkung des Opiums aufser allem Zweifel war. Da Orfila späterhin die Blutentziehung ebenfalls unter den gegebnen Verhältnissen anempfahl, so schliefst der Vf., dafs dieselben auch bei Vergiftungen mit andern narcotischen Substanzen mit Erfolg anzuwenden wären. Da in den hier mitgetheilten Fällen aufserordentlich grofse Doses Opium genommen worden waren, und die Hülfe durch Brechmittel oft Sauerkleesäure. Opium-Vergiftung.

Opium-Vergiftung.

spät kam, so stand allerdings, analogisch vom Blutschlag auf diesen Zustand geschlossen, von reichlicher Blutentziehung viel zu erwarten, da auch hier starker Andrang und selbst Druck aufs Gehirn Statt hatte, in deren Folge Coma und Convulsionen hervortraten. Der Erfolg rechtfertigt vollommen den richtigen Schluss.

Theerdämpfe.

Als literarische Notiz fanden wir hier einen Auszug aus dem Werke des englischen Arztes Alexander Crichton, das dessen practische Beobachtungen über die Behandlung verschiedner Arten der Lungenschwindsucht und über die Wirkung der Theerdämpfe in dieser Krankheit, zur allgemeinen Kenntniss bringen soll. — (Rec. verkennt den Werth nicht, den das Uebertragen ausländischer Erfahrung und Bereicherung auf vaterländischen Boden hat; allein er muss sich wundern, dass die verehrten Hrn. Herausgeber den ausländischen, gewöhnlich minder zu verbürgenden Berichten so viel Raum gestatten, da es doch an inländischen Geistesproducten, Erfahrungen und Beobachtungen nicht mangeln kann! Rec.)

Dresden. Fr.

Verhärtungen.

No. 4. Hr. v. Walther liefert den Schluss seiner im 2ten Hefte dieses Bandes angefangnen, sehr lehrreichen Abhandlung über Verhärtung, Scirrhus, harten und weichen Krebs, Medullarsarcom, Blutschwamm, Telangiectasie und *Aneurysma per anastomosin*. Die dem

Pancreas und der Brustdrüse gleichenden *Sarcomata* rechnet er zu den Markschwämmen, nicht aber, wie dies Meckel gethan hat, die polypösen Auswüchse der Schleimhäute. Daraus, dafs das Blut eine in sich selbst belebte Flüssigkeit ist, dafs die Blutung der Gefäfsbildung vorhergeht, ja die letzte ein durch die erste bestimmter, zu ihr hinzukommender Proceſs ist: dafs bei der Zerlegung des Blutes die Producte sich in zwei, in entgegengesetzter Richtung verlaufende Reihen ordnen, in deren einer die rothen, cruorischen, fibrösen Substanzen, in deren anderer die weifsen albuminösen, pulpösen Stoffe liegen; daraus erklärt der Vf. sich den Unterschied zwischen Blut- und Markschwamm; (die Vordersätze scheinen Rec. jedoch noch lange nicht unumstöfslich bewiesen zu seyn!) — In einem Nachtrage theilt er einen glücklich abgelaufenen Fall von einer *Amputatio scapulae* innerhalb der Continuität dieses Knochens mit. — S. 576 — 602 beleuchtet Hr. Dr. Fischer erfahrungsmäfsig die Drüsenübel im weiblichen Busen. Vorzüglich, und was sehr zu loben ist, nimmt er auf die Entstehungsart derselben, auf die ihnen zum Grunde liegende Hauptkrankheit Rücksicht, und empfiehlt demgemäfs mit vieler Erfahrung und gereifter Sachkenntnifs die zweckdienlichen Mittel; seine grofse Scheu vor der Extirpation spricht der geschätzte Hr. Vf. an mehreren Stellen sehr deutlich aus; geschieht diese jedoch zu rechter Zeit, so bleibt sie sicher das Verbär. tungen.

Lymph-abscesse. beste Mittel. — Hr. Dr. Wedemeyer theilt mehrere chirurgische Beobachtungen und Bemerkungen mit, und zwar 1) Bemerkungen über die sogenannten Lymphabscesse. Die Annahme einer Zerreifsung der Lymphgefäfse als Ursache derselben findet er, und das mit Recht, unstatthaft, zählt sehr genau die Umstände, unter welchen sich beim Oeffnen abnormer fluctuirender Geschwülste eine lymphartige Flüssigkeit (aber darum noch keine wahre Lymphe!) ergiefst, auf. Auch bestätigt er seine Behauptung durch mehrere interessante Krankheitsgeschichten. 2) Allgemeine Bemerkungen über *Caries* und *Necrose*. Sie werden bedingt entweder von einer vorangegangenen Entzündung, oder von einem primären Leiden der Ernährung, von einem primären Absterben eines gröfsern und kleinern Theils der Knochensubstanz. (Sollte dies Absterben so ganz ohne Entzündung vor sich gehen? Spricht nicht der Brand an den Zehen alter Leute dagegen?) War jenes der Fall, so soll man das Leiden *Caries*, war aber dieses, so soll man dies *Necrose* nennen (?! Wozu diese neuen, die ohnehin schon verwirrten Begriffe noch mehr verwirrenden Annahmen!) 3) Ueber die Krankheiten der *Synchondrosis sacro-iliaca*. Der sogenannten *Ischias nervosa* soll in vielen Fällen eine chronische Entzündung der Knorpelbandmasse der *Symph. sacro-iliaca* zum Grunde liegen, diese erregt dann blofs consensuell den ischiadischen Nervenschmerz. Die

Caries.

Krankheitsgeschichten von chronischen Entzündungen und *Caries* dieser *Synchondrose* sind sehr lehrreich. 4) Ueber die Caries der Rücken- und Lendenwirbelbeine und die sogenannten Psoasabscesse. Den Psoasabscessen liegt allemal Caries der Körper der Wirbelbeine zum Grunde; Abscesse, die blofs ihren Sitz auf dem Psoasmuskel haben, sind keine Psoasabscesse. (!?) Die Symptome sind je nach dem verschiedenen Sitz der Caries verschieden. Die entfernten Ursachen sind dieselben, wie die anderer Knochen- und Gelenkübel. Einen von selbst geöffneten Psoasabscefs verwechsele man nicht mit einem offnen Bubo. Die zehn beigefügten Krankheitsgeschichten sind lesenswerth. Caries.

Nachrichten und Auszüge aus amtlichen Berichten Königl. Preufs. Militärärzte. 1) *Ruptura cordis* durch den Schlag eines Pferdes. — 2) Organische Krankheit des Darmcanals nach verschluckten Kirschkernen. — 3) Tödtliche Krankheit der Harnwege nach Erkältung. (Zu kurz erzählt!) 4) Fall einer *Spondylarthrocace*. — 5) Resultate der Anwendung von einigen der neuerdings empfohlnen Fiebermittel. Mit gutem Erfolge wurde der schwarze Pfeffer angewandt. Die Autenrieth'sche Brechweinsteinsalbe bewies sich, zumal gegen Recidive, als sehr probat, das schwefelsaure Chinin leistete stets die besten Dienste, es ist nur leider zu theuer. — 6) Ein Fall von Caries der Beckenknochen. — 7) Geschichte einer Practische Chirurgie.

Practische Chirurgie.

tödtlich verlaufenen Drüsengeschwulst. — Hr. Dr. Aschendorf behandelte mehrere merkwürdige Verwundungen und theilt dieselben hier mit. Sie bestehen in einer Durchschneidung der Achillessehne; in einer Verwundung des Handgelenkes mit einem Beil beim Holzhauen; in einer Schnittwunde in den Hals bei einem Selbstmörder; in einer, von dem Horne einer Kuh gerissenen Wunde am Unterleibe bei einer Frau und in einer Kopfverletzung eines Knaben. Der Hr. Vf. handelte in allen Fällen sehr umsichtig und verdient unsern Dank für die Bekanntmachung dieser Geschichten. — Hr. Hofrath Dr. Arendt erwähnt S. 699 — 703 der in Astrachan ausgebrochnen *Cholera morbus*. — Reminiscenzen aus der ausländischen chirurgischen Literatur, mitgetheilt vom Hrn. Hofrath Ritter. 1) Bemerkungen über die Staaroperation. (Eben nicht sehr wichtig.) 2) Schwere Verwundungen ohne Verlust des Lebens. (Die Verwundung des Mameluk Ibrahim erzählt auch Larrey, wenn Rec. nicht sehr irrt.) — 3) Stillung heftiger Blutungen aus Zahnhöhlen. Man steckt in die Zahnhöhle einen fein zugespitzten Flaschenkork und bringt an seiner Spitze ein, in *Aqua styptica* getauchtes Läppchen an. Der Kork wirkt wie ein Tourniquet. (Ausfüllen mit Wachs und anhaltender Druck darauf, thut dieselben Dienste. Rec.) — 4) Neue Methode der *Oesophagotomie* von Vacca Berlinghieri. Diese neue Methode be-

steht vorzüglich in dem von Berlinghieri ei- Practische Chirurgie.
gens hierzu erfundenen Instrumente, das er *Ectropesophago* nennt; es besteht dieses aus einer Canüle und einem elastischen Schafte, letzterer hat den Zweck, die Speiseröhre nach aufsen zu treiben, damit man auf der von ihm gebildeten Geschwulst leichter, als dies sonst der Fall seyn würde, einschneiden und nicht Gefahr laufen dürfe, die benachbarten Theile zu verletzen. Zuerst macht man einen Hautschnitt, bringt dann das Instrument geschlossen in die Speiseröhre, richtet nun den elastischen Schaft nach rechts oder links, je nachdem man den Einschnitt auf der rechten oder linken Seite gemacht hat, und öffnet dann die Speiseröhre auf den hervorragenden Theil des Instruments. (Eine Abbildung würde zur Versinnlichung dieses *Ectropesoghagons* sehr wünschenswerth gewesen seyn.) — 6) Ansteckungskraft der *Blepharoblennorrhoe*, von Guillié. (Die angestellten Versuche beweisen wenig oder gar nichts, und sind längst bekannt.) Ein genaues Namen- und Sachregister beschliefst den fünften Band dieses Journals. Dr. Dhlff.

No. 5. Hr. Nasse eröffnet den Jahrgang mit einer kurzen Abhandlung: von der Beseelung des Kindes, in welcher er mit Bichat und Herholdt zu dem Schlufssatze kommt, der Fötus sey thierisch und unbeseelt, er habe ein blofses Pflanzenleben. (Doch sind nicht alle Gründe des Vfs. unumstöfslich. Gleich gegen den er- Fötus.

Fötus. sten und Hauptgrund', der Fötus habe keine Empfindungen, weil das Fötusleben in seinen Entwicklungsperioden wie in seiner Dauer überhaupt streng gemessen, und Beseelung mit einem streng gebundenen Zeitmaafse körperlicher Entwicklung unverträglich sey — liefse sich erwidern, dafs doch wohl auch beim gebornen Menschen „streng gemessne Entwicklungsperioden" wenn auch freilich nicht so streng gemessene Dauer als beim Fötus, anzunehmen seyen, obgleich auch die Dauer des Fötuslebens nicht so gar unveränderlich genau bestimmt ist. Rec.) Doch wird man in dem Folgesatze gewifs (gegen Bichat) dem Hrn. Vf. beistimmen, dafs der Gesetzgeber — zugegeben, der Fötus habe nur ein Pflanzenleben — Recht habe, Tödtung dieses Lebens zu verpönen, weil auf jeden Fall doch dieses Leben Keim und Anlage zu einem Seelenleben, zu einem Leben von höherm Werthe in sich trägt. — An diese Abhandlung schliefst sich die des Hrn. Pof. Ennemoser: zur

Seelenleben. Entwicklungsgeschichte des Menschen in psychischer Hinsicht, eine Abhandlung, die die bekannte geistige Entwicklungsgeschichte des Menschen mit seiner bekannten körperlichen Entwicklungsgeschichte in die bekannte Parallele stellt, und daraus den Schluss zieht „dafs der Geist des Menschen auf allen Entwicklungsstufen des irdischen Lebens von der Organisation abhängig sey." Zuweilen führt den Hrn. Vf. sein Scharfsinn zu weit. Man höre!

„Mit

„Mit dem Ausbruch der Zähne beginnt eine neue sehr merkwürdige Entwicklung des Geistes; die bisher so geringe Selbstständigkeit des Kindes wird freier, und alle (?) geistigen Regungen brechen mit den Zähnen gewaltiger hervor. Der Ton wird zur Stimme und die Stimme zur Sprache.“ (Das wäre! Der Vf. mufs seltsame Genies beobachtet haben, die schon im sechsten, siebenten Monate, als wo doch der Durchbruch der Zähne bei den meisten Kindern anfängt, zu sprechen begannen!) Seelenleben.

„Wenn die Schneide-Nagezähne erscheinen, so will das Kind Alles fassen, Alles sich zueignen u. gleichsam geistig verzehren: — erster Assimilationsprocefs. Das Kind fafst die Aufsenwelt begieriger auf, und die wiederholten — gekauten (!!!) — Vorstellungen werden zu Begriffen.“

Folgenden interessanten Fall von tobsüchtigem Wahnsinn mit einer merkwürdigen Schädelveränderung erzählt Hr. Dr. Vogt. Eine sonst gesunde, gesetzte, fast mit männlichen Geisteskräften begabte Frau wird, ohne alle denkbare Veranlassung schwermüthig, tiefsinnig, zuletzt im hohen Grade tobsüchtig. Beim Abscheeren der Haare vom Schädel (Behufs der Anwendung der Brechweinsteinsalbe) sah der Vf., dafs die gewöhnliche Abdachung des Schädels ganz abgeplattet war, und sich eine Furche die ganze Pfeilnath entlang gebildet hatte. Ein halbes Jahr nach erfolgter Genesung der Kranken, war diese Furche ganz wieder ausgeglichen. Die versuchte Erklärung dieser auffallenden Erscheinung bleibt hypo-

Lähmung. theilen. — Hr. Dr. Vogt erzählt noch die Geschichte einer Lähmung des linken Fußes, welche plötzlich an einem Andachtsorte (in einer Capelle) geheilt wurde. Auch dieser Fall reiht sich ganz an fast alle seine Vorgänger in so fern, offenbar die erfolgte Heilung keinem Wunder zuzuschreiben ist, was auch der Hr. Vf. weit entfernt ist zu glauben. Ein Knabe wird mißhandelt und behält danach eine Steifigkeit des linken Fußes, der erst im Knie gebogen erscheint, nachher durch eine Maschine grade gebogen wird, dann wieder eben so unbeweglich grade stehn bleibt, und immer abwechselnd durch die Maschine grade und krumm gebogen wird, aber in der letztgegebenen Lage verharrt. Sechs Monate nach der erlittenen Verletzung geht der Knabe mit seinen Aeltern in die Capelle, betet und — ist mit einemmale geheilt. Aber seine Besserung (von dem offenbar nur nervösen Leiden) war früher schon sichtlich eingeleitet gewesen:

„Die eigene Aussage des Kranken bestätigt die Annahme, daß die völlige Genesung, oder vielmehr Entlähmung, recht gut in der Succession der Erscheinungen der heilenden Naturthätigkeit begründet, und also keineswegs für ein Wunder zu halten sey — indem er gegen mich erklärte, daß grade am 19ten April, als er nach Mittage in die Capelle gehen wollte, ihm sein Fuß sehr schwer, ja schwerer als je, gewesen; zweitens bestätigt dies die Aussage der Leute, die ihn zur Capelle gehen sahen, und welche aussagten, daß sie seinen Fuß über den

Grund hätten schleppen gesehen und im Sande hätten nachspüren können, was diese Leute für Verschlimmerung hielten, da es doch Besserung war, und die erfolgende Entlähmung andeutete. Die Genesung war also schon angefangen; die Entlähmung aber, der Schlufspunct des ganzen Ereignisses, trat grade in der Capelle ein.“ Lähmung.

Hr. Dr. Schwarz erzählt einen Fall von Idiosommnambulismus, in dem es gleichfalls an Wundern, Erscheinungen, Prophezeihungen, Fernsehen u. dgl. m. nicht fehlt. Sehr treffend und witzig endet der Vf. seine Erzählung mit folgender „Epicrisis“ des Falles: „ungefähr acht Monate nach diesen Krankheitserscheinungen kam Patientin — in's Kindbett.“!! — Hr. Dr. v. d. Busch theilt aus amerikanischen Zeitschriften (die aus anderweitigen Anzeigen unsern Lesern schon bekannt seyn dürften) Fälle von *Delirium tremens* mit den Bemerkungen der amerikanischen Aerzte mit, und ein Paar kürzere Aufsätze, ebenfalls Uebersetzungen, beschliefsen das Heft. L.

12.

Abhandlungen und Beiträge geburtshülflichen Inhalts, von Joseph d'Outrepont, der Philosophie und Arzneikunde Dr., Königl. Bair. Medicinalrathe, ordentlichen (m) öffentlichen Lehrer der Medicin. (,) Entbindungskunde und geburtshülflichen Klinik auf der Universität zu

Geburtshülfe.

Würzburg u. s. w. Bamberg und Würzburg, in den Göbhardtischen Buchhandlungen, 1822. Erster Theil, IV. und 430 S. gr. 8.

Die Wichtigkeit der Schriften, wie die vorliegende, ist für die Geburtshülfe unverkennbar, wenn sie eines Theils die Erfahrungen würdiger Lehrer des Faches, welche bedeutenden Enthindungsanstalten vorstehen, andentheils aber, die Resultate ihres Nachdenkens über wichtige Gegenstände ihrer Doctrin enthalten: man erinnere sich z. B. an den grofsen Nutzen, welchen Boer's Schriften dieser Art gewährt haben. Der Vf. der vorliegenden Schrift fand sich aufgefordert, ein Journal für Geburtshülfe herauszugeben, allein theils seine Verhältnisse, theils die Ueberzeugung dafs durch v. Siebold's Journal für Geburtshülfe einem wesentlichen Bedürfnisse abgeholfen sey, bestimmten ihn dieses zu unterlassen: sein Bedürfnifs als Lehrer, seine Grundsätze über einzelne Doctrinen dem Publicum zu übergeben, veranlafsten ihn daher, in einem eignen Werke seine Beobachtungen und sonstigen Materialien niederzulegen, und dadurch, dafs er die Leistungen den beiden andern Bairischen Enthindungsanstalten, Bamberg und München, bekannt machte, denselben noch mehr Interesse zu verleihen. Diesen, angegebenen Zweck kann Rec. nicht anders, als sehr löblich finden.

Geschichte einer am 3ten März 1821 künstlich veranlafsten Frühgeburt. S. 1 bis 54. In dem Wintersemester 1820 — 21 boten sich in der Würzburger Gebäranstalt die Gelegenheiten dar, einen Vergleich anzustellen zwischen den drei vorgeschlagnen Kunstverfahren, mittelst welcher man die Geburt bei einem solchen Grade von Verengerung des Beckens, welche die Geburt eines lebenden ausgetragenen Kindes auf dem gewöhnlichen Wege nicht gestattet, beendigen mufs. Es kamen nämlich drei Individuen in die Anstalt, von welchen die erste durch den Kaiserschnitt bei einer *Conjugata* von einem Zolle entbunden wurde; bei der zweiten, bei dreizölliger *Conjugata*, wurde, nach anerkanntem Tode des Kindes, die Perforation unternommen, und die dritte, deren *Conjugata* noch nicht ganz drei Zoll hatte, wurde in der fünfund dreifsigsten Woche durch die künstliche Frühgeburt entbunden. Der Vf. will diese drei verschiedenen Kunstverfahren vergleichen, und daraus eine Parallele ziehn, welche ihre Vorzüge und Nachtheile in ein helles Licht setzen können: (Rec. hält dieses Unternehmen des geehrten Vfs. für sehr nützlich, ob er gleich den ersten Fall, wo bei einer *Conjugata* von einem Zolle der Kaiserschnitt angewendet wurde, als für sich bestehend und nicht hierher gehörig betrachten zu müssen glaubt, da in diesem Falle der Gebärmutterschnitt, selbst bei einem todten Kinde, durch kein anders Verfahren zu ersetzen war.) — Die Ge- Frühgeburt.

Frühgeburt. schichtserzählung der künstlich veranlafsten Frühgeburt macht den Anfang.

Eine Frau von 34 Jahren mittlerer Gröfse, starker Constitution, welche, die Blattern abgerechnet, in ihrer Jugend stets gesund gewesen war, hatte von ihrem 26sten Jahre an bereits fünfmal geboren, und zwar wurden die beiden ersten Geburten durch die Kräfte der Natur beendigt; die Kinder starben während der Geburt, und die Schädelknochen derselben waren verbogen und angeblich zerbrochen: die drei letzten Geburten erforderten die Perforation, welche von zwei verschiedenen Geburtshelfern vorgenommen wurde. Im Jahre 1820 wurde sie zum sechstenmal schwanger, und begab sich, in der Hoffnung ein lebendes Kind zu gebären, und sich zu diesem Ende jeder geforderten Operation zu unterwerfen, in die Entbindungsanstalt zu Würzburg. Bei der Untersuchung wurde das Becken etwas geneigter als gewöhnlich, nicht mifsgestaltet, und nach der Bestimmung mittelst des Baudelocque'schen Beckenmessers (ein unsichres Instrument! Rec.) noch nicht drei Zoll in der *Conjungata* haltend, gefunden: die Untersuchung wurde am 7ten Februar 1821 vorgenommen, und die Schwangere glaubte nach dem 10ten Juli 1820 concipirt zu haben. Der geehrte Vf. fand hierdurch mit Recht die künstliche Frühgeburt angezeigt, und beschlofs dieselbe gegen die fünf und dreifsigste Woche zu veranlassen; die Härte und Unebenheit der Mutter-

scheide bewog ihn allgemeine Bäder, Einreibungen in die Mutterscheide und das Tragen eines Schwämmchens in derselben zur Vorbereitung nothwendig zu finden, welches wohl überhaupt als Vorbereitung zu dieser Operation nützlich seyn möchte. (Dafs absichtlich, ja mit Sorgfalt, die fünf und dreifsigste Woche zur Operation gewählt wurde, kann Rec. nicht ganz billigen, mufs es wenigstens für sehr gewagt erklären, wenn die *Conjugata*, wie angegeben ist, unter drei Zoll mafs: jeder erfahrne Geburtshelfer weifs, wie sehr ein so sehr beschränkter Beckeneingang die Geburt erschweren kann, während in der Regel die Frucht in der fünf und dreifsigsten Woche schon einen bedeutenden Grad von Ausbildung erlangt hat. Vielmehr ist Rec. der Meinung, dafs, wenn man sich veranlafst findet, bei einer dreizölligen *Conjugata* die künstliche Frühgeburt vorzunehmen, dieses so bald als möglich nach der acht und zwanzigsten Woche geschehen mufs.) Frühgeburt.

Am ersten März liefs der Vf. die betreffende Person noch ein warmes Bad nehmen, und ein erweichendes Clystier setzen: am 2ten März früh um fünf Uhr wurden zunächst kreisförmige Reibungen des Muttergrundes, Anfangs alle halbe Stunde, zuletzt alle fünf Minuten, jedesmal sechs bis acht Kreisgänge gemacht, während die Schwangere sich in einer Rückenlage befand; hierbei stellten sich Nachmittags, jedoch nur unter dem Reiben, kleine wehenartige Schmerzen im Grunde

Frühgeburt.

der Gebärmutter ein, und die Gebärmutter wurde dabei fest, allein schon um vier Uhr hörten sie wieder auf, obgleich bis zehn Uhr Abends mit dem Reiben fortgefahren wurde. Am 3ten März Morgens um 6 Uhr erwachte die Schwangere nach einem ruhigen Schlafe, ohne alle Spur von Geburtsthätigkeit: doch fand sich bei der Untersuchung die Scheidenportion bedeutend weicher als vorher, und der äufsere Muttermund so weit geöffnet, dafs man bis zu dem innern Muttermund eindringen konnte. Der Vf. schreibt diese Veränderung mit Recht seinen vorbereiteten Manipulationen zu, welche Rec. bei dieser Operation empfehlen zu müssen glaubt. Es wurde jetzt ein Clystier gesetzt, der Urin gelassen, und da sich die Gebärmutter mehr in die Breite ausgedehnt zeigte, auch durchaus kein vorliegender Theil zu entdecken war, so schlofs der Vf. auf eine Queerlage der Frucht, welches freilich ein übler Umstand war. Der künstliche Wassersprung wurde nun auf dem Queerbett mit Wenzel's zu diesem Zwecke angegebnen Wassersprenger vorgenommen, welches ohne Schwierigkeit gelang; das Fruchtwasser flofs schleunig ab, obgleich versucht wurde, durch Verschliefsen der Röhre des Instruments, den Abflufs langsamer zu machen. Es flofs kein Tropfen Blut mit dem Wasser ab, und die Schwangere wurde auf eine Seite gelegt (auf welche ist nicht angegeben). Siebenzehn Minuten nach der Zerreifsung der Eihäute stellte sich eine

Wehe ein, welche aber von nun an den ganzen Tag über nicht wiederholt wurde, obgleich zu dem Ende Umhergehen im Zimmer angerathen, und Reibungen am Gebärmuttergrunde und am Kreuzbeine gemacht wurden. Die Schwangere schlief die Nacht hindurch vollkommen ruhig und erwachte erst am 4ten März um 7 Uhr Morgens, stand auf, nahm ihr Frühestück und ging im Zimmer auf und ab, noch immer ohne Spur der eintretenden Geburtsthätigkeit. Um 8½ Uhr Vormittags wurde sie von einem aufserordentlich heftigen Froste überfallen, sie bekam eine unsägliche Angst und jede Bewegung des Kindes hörte auf: man brachte sie schnell zu Bett, reichte ihr Camillenthee, und bedeckte sie mit warmen Tüchern; allein dessenungeachtet dauerte der Frost und die Angst mit gleicher Heftigkeit fort und es gesellten sich noch Kopfschmerzen und Verstandesverirrung hinzu; dieser Zustand dauerte bis um 10 Uhr, wo der Frost abnahm, die Haut trocken und heifs wurde, und der Puls, welcher grofs und mäfsig hart war, 112 Schläge in der Minute zählte; das Angstgefühl dauerte dabei fort, die Verstandesverirrung hörte jedoch auf. Um 11 Uhr brach ein allgemeiner Schweifs aus, das Angstgefühl erreichte einen unbeschreiblichen Grad und der Puls wurde etwas härter; eine *Mixtura nitrosa* wurde mit Nutzen und allgemeiner Erleichterung gebraucht. Um 3 Uhr Nachmittags, also drei und zwanzig Stunden nach Zerreifsung der Eihäute, Frühgeburt.

Frühgeburt. traten die ersten Wehen mit einem Schauder ein, welche allmählich, mit Zunahme aller frühern übeln Symptome, sehr schmerzhaft wurden und gegen 10 Uhr Abends wurde das Kind, mit vorangehendem Steisse geboren. Es war ohne Spur des Lebens, schwarzblau von Farbe, und wog sechs Pfund und vier Unzen Medicinalgewicht; die Nabelschnur war um den Hals des Kindes geschlungen.

Der Vf. stellt nun Untersuchungen über die Ursache des Todes der Frucht an, und klagt nicht mit Unrecht die durch üble Lage verzögerte Geburt an. Indessen bleibt es immer sehr zu beachten, dafs die Bewegungen des Kindes mit dem Eintritte des heftigen Frostes aufhörten: dieser Fieberanfall pflegt aber nicht allein bei der künstlichen Frühgeburt bald nach dem künstlichen Wassersprunge als ein gewöhnliches Symptom einzutreten, sondern er bezeichnet auch nach allen Erfahrungen das Absterben des Kindes von andern Ursachen in den meisten Fällen; es bliebe demnach noch zu entscheiden, von welcher Art dieser Frost in dem erzählten Falle gewesen ist, welches nicht leicht seyn möchte. Rec. ist mit diesen Betrachtungen des Vfs. vollkommen einverstanden.

Dieser treu beobachtete Fall eines offenbar von manchen Geburtshelfern zu warm empfohlnen Kunstverfahrens, ist für die Beurtheilung desselben überhaupt von grofser Wichtigkeit. Rec.

hat weder in der von ihm besorgten bedeutenden akademischen Entbindungsanstalt, noch in seiner ausgebreiteten geburtshülflichen Privatpraxis bis jetzt einen einzigen Fall beobachtet, welcher ihn zur Anwendung der frühzeitigen Zerreifsung der Eihäute berechtigen konnte: darum ist ihm diese Beobachtung des würdigen Vfs. um desto willkommner, da er zwar gegen diesen Eingriff in mechanischer Hinsicht weniger eingenommen, desto mehr Vorsicht in dynamischer Hinsicht empfehlen zu müssen glaubt, und ohne eine hinlängliche Zahl von Erfahrungen darüber, ihm vor der Hand das Bürgerrecht in der Geburtshülfe versagt. Zwei Gegenstände des Zweifels werden durch die vorliegende Beobachtung ziemlich befriedigend beseitigt: 1) dafs in dem erzählten Falle die Gröfse der Frucht und insbesondere des Kopfes so beschaffen war, dafs die dreizöllige *Conjugata* ohne besondere Schwierigkeit den Durchgang gestattete, und 2) dafs die Zerreifsung der Eihäute so auffallend leicht bewerkstelligt werden konnte. Dagegen finden einige andere Einwürfe, welche diesem Verfahren gemacht werden können, in dieser Beobachtung ihre Bestätigung. Rec. hält nämlich gerade den Umstand für sehr bedenklich, dafs zu einer Zeit die Geburt veranlafst wird, wo die nothwendige Vorbereitung des *Uterus* zu derselben noch nicht Statt gefunden hat, und will hierin vorzüglich die gewaltige Erschütterung des gesammten weiblichen Körpers bedingt halten, welche bald

Frühgeburt.

Frühgeburt. nach der Zerreifsung der Eihäute einzutreten pflegt: allein abgesehen von den übeln Folgen, welche diese Erschütterung für die Mutter haben kann, glaubt er auch vorzüglich das Leben des Kindes dadurch gefährdet, dafs die Verrichtungen der *Placenta* mehr oder minder dabei gestört werden. Angehenden Geburtshelfern will daher Rec. die künstliche Frühgeburt nur mit der gröfsten Beschränkung gestatten, und daran erinnern, dafs dieselbe, niemals ein Ersatz der Kaisergeburt werden kann, will man nicht offenbaren Kindermord empfehlen. Der Raum dieser Blätter gestattet keine weitere Ausführung dieses wichtigen Gegenstandes. — Rec.)

Wendung. *Uebersicht der Vorfälle in der Salzburger Entbindungsanstalt von den Jahren* 1804 bis 1815. S. 56 — 68. Die Entbindungsanstalt zu Salzburg besteht nur als ambulatorische Klinik zum Behufe des Hebammenunterrichtes und der landärztlichen Schule, und ist nur von geringem Umfange. Die 518 Geburten, welche in der angegebnen Zeit vorfielen, bieten jedoch manches Interessante dar, welches nachgelesen zu werden verdient: da nur sechs Wöchnerinnen starben, so kann das Mortalitätsverhältnifs nicht anders als günstig erachtet werden. Die drei Beobachtungen der *Phlegmatia alba dolens* geben diese Krankheit als stets ohne Fieber bestanden an, welches unter die Ausnahmen gerechnet werden mufs.

Ueber die Wendung auf den Kopf durch äufsere Wendungsgriffe und innerliche Handgriffe. S. 69 — 166. Die Wendung auf den Kopf ist ein Kunstact, welcher gewifs die gröfste Anerkennung des Geburtshelfers verdient, wenn seine Grenzen und Anzeigen erst genau bestimmt, und die dazu nöthige Technik durch die Erfahrung gehörig geprüft seyn wird, besonders da der Hauptvorwurf der Wendung auf die Füfse, die Lebensgefahr des Kindes dadurch bedingt wird. Durch eigene Erfahrungen unterstützt, sucht der Vf. in der vorliegenden Abhandlung diesen Gegenstand genau zu erörtern. Zuerst betrachtet er die Wendung auf den Kopf durch äufsere Manipulationen nach Wigand, erkennt den Nutzen derselben an, und äufsert mit Recht sein Erstaunen, dafs diese Verfahrungsart bis jetzt so wenig Eingang gefunden hat. Als Ursachen dieser Nichtachtung des Vorschlages giebt er an, dafs die meisten Geburtshelfer nur Hülfeleistung bei Querlagen erst nach dem Abflusse des Fruchtwassers hinzugerufen werden; dafs die Lage des Kindes vor Abflufs des Fruchtwassers meistens nur mittelst der äufsern Untersuchung mit Gewifsheit oder gröfster Wahrscheinlichkeit erkannt werden kann, und die Hebammen keinen Begriff von der äufserlichen Untersuchung haben; dafs es nicht zu läugnen sey, dafs die meisten deutschen Geburtshelfer Wigand's Vorschlag theils mit Lauigkeit, theils mit Verachtung angenommen hätten, und endlich, dafs man die Winke der Natur,

Wendung, welche uns dieselbe durch die selbst selten beobachteten Selbstwendungen gegeben habe, nicht genug achtete. (Ref. ist mit diesen Angaben vollkommen einverstanden, und will hier diesenigen hervorheben, wie gerade für die Hebammen ein passender Unterricht großen Nutzen stiften könnte, da sich nach seiner Erfahrung durch eine zweckmäßige Seitenlage in diesen Fällen ungemein viel gethan werden kann). Unter die Selbstwendungen, welche von der Natur so häufig bewirkt würden, rechnet unser VF. mit Recht auch die zahlreichen Fälle, wo man bei der innern Exploration durchaus keinen vorliegenden Kindestheil findet, und in der Folge dennoch der Kopf sich herabsenkt; die gewöhnliche Annahme, daß der Kopf hier nur etwas hoch über der obern Apertur gestanden habe, nimmt er nicht an, sondern hält in diesem Falle mit Recht dafür, daß der Kopf zur Seite gestanden, der ganze Körper der Frucht aber eine Schieflage gehabt habe, welche durch die Zusammenziehungen der Fruchthalters verbessert worden sey: es erfolge also hier eine Wendung auf den Kopf durch die Kräfte der Natur. Den VF. erzählt hier eine interessante Beobachtung, wo bei einer Frau, welche mehrere Querlagen in frühern Geburten gehabt hatte, die durch die Wendung auf die Füße beendigt wurden, abermals bei dem Anfange der Geburt die Schulter sich als vorliegender Kindestheil zeigte, und durch fortgesetzte äußere Manipulation der Gebärmutter nach Wie-

gund's Angabe, diese Lage in eine Kopflage verwandelt wurde, worauf die Geburt regelmäßig verlief. Dieser Fall spricht sehr für die empfohlene Wendungsmethode, obgleich Rec. aus eigner Erfahrung dabei die zweckmäßige Lage des Kreißenden höher anschlagen muß, als die äußern Manipulationen.

Der Vf. war bis dahin der Meinung, daß die Wendung auf den Kopf durch äußere oder innere Handgriffe nur dann gemacht werden könnte, wenn man die Queerlage bei noch stehendem oder doch kürzlich abgeflossenem Fruchtwasser erkannt habe: er erzählt nun ausführlich einen Fall, wo er diesen Kunstact lange nach abgeflossenem Wasser und unter sehr ungünstigen Umständen gemacht hat, welcher die Ausführbarkeit beweist. Eine Bauerfrau von 34 Jahren, schwächlicher Constitution, Mehrgebärende, hatte ohne Wehen einen schleichenden Abgang des Fruchtwassers, und die Hebamme konnte keinen vorliegenden Theil finden: der Zustand blieb unverändert, obgleich Wehen eintraten, während einer Nacht und eines halben Tages, bis sich das Kind mit der Schulter und einem Seitentheile der Brust einstellte. In der Abwesenheit des Vfs. versuchte sein Assistent die Wendung auf die Füße vergebens. Nachdem der Vf. eingetroffen war, zwei und vierzig Stunden nach abgeflossnem Fruchtwasser, fand er die linke Schulter schon tief im Eingange stehen und beschloß

Wendung die Wendung auf die Füße zu machen: da er aber bei dem Einführen der Hand den Fruchthalter nicht zusammengezogen und die Frucht beweglich fand, so veränderte er seinen Plan dahin, daß er durch Aufrichtung der Frucht den Kopf auf den Beckeneingang stellte: kräftige Wehen, welche jetzt eintraten, brachten in sehr kurzer Zeit ein lebendes Kind zur Welt. — (Wenn der Vf. aus dem erzählten Falle blos die Möglichkeit der Wendung auf den Kopf nach abgeflossenem Fruchtwasser entnehmen will, so unterschreibt Rec. diese Meinung aus eigner Erfahrung; auch er hat Gelegenheit gehabt, die Wendung auf den Kopf nach abgeflossenem Fruchtwasser vorzunehmen: Rec. glaubt aber hier strenge davor warnen zu müssen, daraus einen geburtshülflichen Lehrsatz ziehen zu wollen, daß eine Anzeige zur Wendung auf den Kopf nach abgeflossenem Wasser statt finden könne. Theils möchten nicht alle Versuche dieser Art unter so günstigen Umständen bei nicht zusammengezogner Gebärmutter und beweglicher Frucht vorgenommen werden, theils möchte nicht jeder angehende Geburtshelfer, für welche doch die Anzeigen gebildet werden, des erfahrnen Vfs. kunstgeübte Hand besitzen, und dann möchte wohl aus den Wendungsversuchen eine halsbrechende Arbeit, im eigentlichen Sinne des Worts, entstehen. Aus seiner reichhaltigen Erfahrung über die Wendung auf den Kopf durch äussere oder innere Handgriffe kann Rec. nur bei

noch

noch stehendem Fruchtwasser eine Anzeige zu diesen Kunstacten gelten lassen. Rec.) Wendung.

Der Vf. geht nun zur Bestimmung der Kindeslagen und Gebärungsverhältnisse über, unter welchen die Wendung auf den Kopf durch äufsere oder innere Handgriffe theils ausführbar, theils räthlich ist, untersucht dieselben genau und giebt darüber gründliche und belehrende Vorschriften: den einzigen Fall ausgenommen, dafs auch bald nach abgeflofsenem Fruchtwasser noch eine Anzeige dazu bestehen könne, ist Rec. nicht allein vollkommen mit ihm einverstanden, sondern hält auch die gute Behandlung des Gegenstandes für einen wahren Fortschritt in der Cultur des Faches.

Die Angabe der nöthigen Handgriffe bei der Wendung auf den Kopf, sowohl der äufserlichen als der innern, wird hierauf ausführlich behandelt. Die Wendung durch äufsere Handgriffe wird nach Wigand's Angabe mit gründlichen Bemerkungen auseinandergesetzt: (Rec. ist im Allgemeinen damit einverstanden, mufs jedoch hinzufügen, dafs er in den von ihm beobachteten Fällen stets den besten Erfolg von der angegebnen zweckmäfsigen Seitenlage gesehen hat, und dafs die übrigen Bemühungen des Geburtshelfers mehr auf Regulirung der Gebärthätigkeit durch äufsere und innere Mittel gerichtet seyn mufsten, unter welchen er das Reiben des *Uterus* höher anschlagen konnte, als das mechanische Erheben des übelgelager-

Wendung ten Kopfes.) — Rücksichtlich der Wendung auf den Kopf durch innere Handgriffe zieht der Vf. das von Osiander angegebene Verfahren, den Rumpf des Kindes aufzurichten und dadurch den Kopf auf den Eingang des Beckens zu stellen, dem einfachen Herabführen des Kopfes auf den Beckeneingang vor, und giebt darüber genaue und ausführliche Bestimmungen: (Rec. hat zwar im Allgemeinen nichts dagegen einzuwenden, fand aber in den von ihm beobachteten Fällen immer das einfache und leichte Herabführen des, mit der Hand am Hinterhaupte ergriffnen Kopfes vollkommen zureichend; auch darf nicht übersehen werden, dafs das von dem Vf. angegebene Verfahren leicht zu einer Rohheit in der Ausführung Veranlassung geben kann.)

Schon die Vorzüge der Wendung auf den Kopf vor der auf die Füfse, rücksichtlich der Sicherung des Lebens der Frucht, machen diesen Kunstact der allgemeinen Beachtung der Geburtshelfer werth, welche der Vf. durch diese Abhandlung zu erregen wünscht; wir erachten uns demselben für seine Bestrebungen verpflichtet.

Geburtshülfe. *Uebersicht der Vorfälle in der klinischen Entbindungsanstalt zu Würzburg vom Jahre* 1817, S. 157 bis 167. Es wurden in diesem Jahre 127 Geburten beobachtet, unter welchen eine Zwillingsgeburt vorkam; eine Schwangerschaft hatte nach Angabe der Schwangern vier und vierzig Wochen gedauert und das Kind hatte alle Merkmale einer

überreifen Frucht, denn es wog dreizehn Pfund Medicinalgewicht und maafs 21½ Zoll in der Länge: 24 Kinder wurden todtgeboren, von welchen drei unzeitige, acht frühzeitige, und fünf ausgetragne Früchte waren; zwei Kinder starben am vierten Tage nach der Geburt am *Trismus*. Von ungewöhnlichen Lagen der Kinder kamen zwei Fufslagen, zwei Steifslagen, eine Gesichtslage und zwei Queerlagen vor: einmal wurde die Wendung durch äufsere Manipulation nach Wigand gemacht, einmal die Wendung auf die Füfse vorgenommen, und dreimal die Zange in Anwendung gebracht. Eine Schwangere starb an *Phthisis trachealis* in der zweiten Hälfte des letzten Monats der Schwangerschaft; eine Viertelstunde nach dem Tode wurde das Kind durch den Kaiserschnitt weggenommen, welches bereits abgestorben war; der *Uterus* machte nach der Operation seine Contraction wie bei Lebenden, und zog sich wie bei der natürlichen Geburt bis auf das gehörige Volumen zusammen. Eine Wöchnerin starb am Brande des Fufses, mit welchem sie zu Anfange der Geburt aus einer andern Anstalt zugegangen war. Bei mehreren Wöchnerinnen trat *Metritis* ein, welche sämmtlich geheilt wurden, so wie auch die einmal beobachtete *Mania puerperarum*. — Die Uebersicht zeigt im Allgemeinen die rege Wirksamkeit der Anstalt unter der Leitung des würdigen Vfs., nur finden wir die Zahl der die Klinik besuchenden Practicanten unverhältnifsmäfsig grofs zu dem Umfange der Anstalt. Geburtshülfe.

Geburtshülfe.

Ueber die Erhaltung einer Frucht, welche im sechsten Monate der Schwangerschaft geboren wurde, S. 168 — 194. Wegen der auf dem Muttermunde sitzenden *Placenta* wurde bei einer vier und zwanzigjährigen Erstgebärenden, veranlaßt durch eine heftige Hämorrhagie mit eintretenden Wehen, das *Accouchement forcé* gemacht, und zwar 27 Wochen nach dem letzten Eintritt der Menstruation und fünf Wochen nach der zuerst gefühlten Bewegung der Frucht. Die Frucht, männlichen Geschlechts, athmete alsbald, schlief fast unausgesetzt und war 13½ Zoll lang, bei einem Gewichte von anderthalb Pfund. Durch die sorgfältigste Pflege wurde sie am Leben erhalten, vierzehn Monate nach der Geburt hatte sie die Größe eines ausgetragnen (neugebornen?) Kindes und in dem Alter von drei Jahren und fünf Monaten lernte das Kind gehen. Ganz vorzügliches Interesse erregt dieser merkwürdige Fall in medicinisch-forensischer Hinsicht, da sie mehrere bisher noch bezweifelte ähnliche Beobachtungen von erhaltnem Leben unzeitiger Früchte bestätigt. *)

Bericht über die Entbindungsanstalt zu Bamberg, von Dr. Schilling, Vorstande der Hebammenschule u. s. w. S. 195 — 219. Nach einer vorläufigen Nachricht über die Entstehung der Anstalt im Jahre 1804 und die ihre Wirksamkeit lähmenden Umstände, geht der Vf. zu einer Uebersicht der Vorfälle in den Jahren 1818, 1819 und 1820 über. In diesen drei Jahren fielen in der Anstalt 309 Ge-

*) S. über dasselbe Kind, das noch zu elf Jahren lebte, krit. Repert. II, S. 264. d. Red.

burten vor, unter welchen drei frühzeitige, zwei unzeitige Geburten und drei Zwillingsgeburten vorkamen: sechs Wöchnerinnen starben und vier wurden an das allgemeine Krankenhaus abgegeben; funfzehn Kinder wurden todt geboren und achte starben in der Anstalt. Man zählte vier Mifsgeburten, sieben Fufsgeburten, drei Gesichtslagen, eine Schulterlage und eine Rückenlage; die Steifs- und Fufsgeburten wurden beinahe alle durch die Naturthätigkeit beendigt, so wie auch die Gesichtslagen, welche sich stets in der günstigen Stellung zeigten. Einmal wurde die Wendung auf die Füfse, und einmal die Wendung durch äufsere Manipulation nach Wigand vorgenommen: viermal wurde die Zange in Anwendung gebracht. Die künstliche Frühgeburt wurde bei einer durch Rhachitis veranstalteten dreifsigjährigen Person gemacht, welche, bei einer *Conjugata* von 2¼ Zollen, vor zwölf Jahren schon einmal ohne Kunsthülfe ein siebenmonatliches lebendes Kind geboren hatte. Am Ende der zwei und dreifsigsten Woche wurden die Eihäute mit Wenzel's Instrument ohne Schwierigkeit geöffnet und schon nach vier- und zwanzig Stunden ein lebendes Kind geboren, welches am linken Seitenwandbein einen tiefen Eindruck hatte, und sechs Stunden nach der Geburt starb: die Wöchnerin verliefs gesund die Anstalt. Wir wünschen, dafs der Vf. sein gegebnes Versprechen, diesen Fall ausführlicher bekannt zu machen, bald erfüllen möge. Die erzählten Lei- Geburtshülfe.

Geburtshülfe.

chenöffnungen der verstorbnen Wöchnerinnen sind interessant genug, um nachgelesen zu werden.

Ueber Knochenbrüche der neugebornen Früchte ohne äusserliche Veranlassung, S. 220 — 241. Der Vf. vermehrt die bekannten Erfahrungen über diesen Gegenstand mit eignen und fremden Beobachtungen, welche für die gerichtliche Medicin wichtig sind.

Uebersicht der Vorfälle in der klinischen Entbindungsanstalt zu Würzburg in den Jahren 1818, 1819 und 1820, S. 242 — 251. In diesen drei Jahren fielen 595 Geburten vor, worunter eine Zwillingsgeburt war: 17 Kinder wurden todt geboren, von welchen zwölf unreif, vier todtfaul und eins wahrscheinlich unter der Geburt gestorben war. Sechs Steifsgeburten, sechs Scheitelgeburten, vier Gesichtsgeburten, drei Fufsgeburten und acht Queerlagen der Früchte wurden beobachtet: fünf Kinder starben nach der Geburt am *Trismus*, bei welchen allen die Section Entzündung des Rückenmarkes zeigte. Die Gesichtsgeburten u. Fufsgeburten wurden mit Recht der Natur überlassen. Bei den acht Queerlagen wurde dreimal die Wendung auf den Kopf nach Wigand's Angabe und fünfmal die Wendung auf die Füfse gemacht; bei zwölf Geburten wurde die Zange in Anwendung gebracht; fünfmal wurde der Mutterkuchen künstlich getrennt. Ein sehr merkwürdiger Fall wird erzählt, wo eine Gebärende heftige Convulsionen mit Merkmalen einer Gehirnentzündung bekam;

sie wurde durch die Zange entbunden, antiphlogistisch behandelt, und erst am fünften Tage nach der Geburt trat das Bewufstseyn ein, wodurch sie erfuhr, dafs sie entbunden war. Elf Wöchnerinnen starben, und vier wurden während des Wochenbettes an das Juliusspital abgegeben. Das Kindbetterinnenfieber wurde ansteckend beobachtet. Die Uebersicht, welche manche wichtige Beobachtungen enthält, zeugt für den rühmlichen Bestand der Anstalt und den akademischen Fleifs des Vfs. Geburtshülfe.

Merkwürdiger Fall von Abortus, welcher sich während drittehalb Jahren alle Monate wiederholt hat, S. 252 — 266. Der Vf. glaubt, dafs der *Abortus* in den ersten vier Wochen der Schwangerschaft häufig vorkommen, ohne für etwas anderes als unregelmäfsige Menstruation gehalten zu werden. Der Fall, welchen er nun erzählt, wo eine so lange Zeit hindurch monatlich ein *Abortus* eingetreten sey, welches durch den Abgang kleiner Hautstückchen, der Siebhaut ähnlich, erwiesen werden soll, scheint uns Resultat der Reizung des *Uterus* durch den zu häufigen Beischlaf, welchen der Vf. anführt, eher seyn zu können, als jedesmaliger *Abortus*. (Doch glaubt Rec. sich eines bestimmten Urtheils enthalten zu müssen.)

Uebersicht der Vorfallenheiten (Vorfälle) im königlichen Gebärhause zu München in den Jahren 180$\frac{7}{8}$ *bis* 18$\frac{11}{12}$ *von* Martin, *Repetitor der Hebammenschule zu München*, S. 267 — 268. In einer zu

Geburtshülfe. kurz gefafsten tabellarischen Uebersicht sind die Vorfälle nur sehr allgemein und ohne nähere Bestimmung angegeben. Es wurden in diesen sieben Jahren 1287 Schwangere entbunden.

Uebersicht der Vorfallenheiten (?) im königl. Gebärhause zu München während dem Laufe (des Laufes) des Jahres 18¼, von Martin, Repetitor der Hebammenschule zu München, S. 269 — 276. Auch hier wird eine tabellarische Uebersicht gegeben, welche jedoch ausführlich und von erläuternden Bemerkungen begleitet ist. Es fielen in diesem Jahre überhaupt 313 Geburten vor.

Geschichte einer Zerreifsung der Gebärmutter während der Geburt einer Frau, welche mit dem Krebse derselben behaftet war, S. 276 — 296. Eine Erstgebärende, deren Mutter am Mutterkrebse gestorben war, und welche selbst schon längere Zeit am Krebse der Gebärmutter gelitten hatte, starb kurz nach dem Anfange der Geburt an einem Gebärmutterrisse. Durch den Bauchschnitt wurde die todte Frucht alsbald entfernt, und bei der Section wurde ein Gebärmutterrifs von sechs Zollen an der linken Seite der Gebärmutter gefunden, die letztere war wenig zusammengezogen und ihr unteres Segment, so wie die Mutterscheide von carcinomatösen Auswüchsen entstellt; auch die hintere Wand der Urinblase, die Harnröhre und der ganze Mastdarm waren scirrhös. Aufserdem theilt der Vf. noch einen ähnlichen Fall aus dem *Dictionaire des sciences médicales* mit. Die Untersu-

chungen und Bemerkungen des Vfs. sind interessant und wichtig für den behandelten Gegenstand. Kindbettfieber.

Geschichte eines ansteckenden Kindbettfiebers, welches in der Würzburger Gebärmutteranstalt im Winter 1819 — 1820 geherrscht hat, S. 297 — 375. Einige Epidemieen dieser Krankheit, welche der Vf. in der Entbindungsanstalt zu beobachten Gelegenheit hatte, und von welchen die in der Ueberschrift angezeigte die letzte ist, veranlafsten ihn verschiedene Bemerkungen über die Natur und Heilart dieser Krankheit zu machen, welche er in diesen Blättern niederlegt. Die erste Bemerkung, die der Vf. machte, war, dafs in den angeführten Fällen das Kindbetterinnenfieber durch Ansteckung sich fortpflanzte, was von manchen Aerzten geläugnet worden ist. (Aufser den Beobachtungen englischer Geburtshelfer über diesen Gegenstand, findet sich Rec. auch durch eigne Erfahrung veranlafst, mit dem Vf. vollkommen darüber einverstanden zu seyn, dafs das Kindbetterinnenfieber unter bestimmten Verhältnissen als ansteckende Epidemie herrschen könne, obgleich es darum nicht immer Statt findet. Vorzüglich sind dabei die allgemeine epidemische Constitution und die etwa zu gleicher Zeit herrschenden Krankheiten zu berücksichtigen, und die Bemerkungen des Vfs., dafs zu gleicher Zeit mit der letzten Epidemie des Kindbetterinnenfiebers in der Würzburger Entbindungsanstalt, in der Stadt ein äufserst gefährliches Scharlachfieber herrschte, verdient grofse Berücksichti-

Kindbettfieber.

gung: auch Rec. hat in der von ihm besorgten Gebäranstalt im Winter $18\frac{24}{25}$ eine bedeutende Epidemie des Kindbetterinnenfiebers beobachtet, während in der Stadt und Umgegend eine sehr bedeutende Epidemie des Scharlachfiebers vorkam; ja beide Epidemieen endigten ungefähr zu gleicher Zeit. Auch die Bemerkung des Vfs., dafs der Verlauf der Schwangerschaft und Geburt auf die Entstehung der Krankheit keinen Einfluss hatte, bestätigte sich nach unserer Beobachtung. Rec.) Im Allgemeinen fand der Vf. bis zum Eintritt der kritischen Bewegungen den Character der *Synocha*, und nur bei ungünstiger Individualität den typhösen Character. Gastrische Complicationen wurden nicht beobachtet, dagegen eine grofse Neigung zu Recidiven; das aus der Ader gelassene Blut zeigte nur dann eine Entzündungskruste, wenn die Brustorgane mit ergriffen waren, oder wenn das begleitende Fieber äufserst heftig war. Die Krankheit trat bald mit Fieber ein, und bald mit örtlichen Symptomen, doch kamen meistens die Entzündungszufälle zuerst, und das Fieber bald darnach: die Krankheit liefs fast keine seröse und keine Schleimhaut verschont. Nicht immer war das Bauchfell ergriffen; allein bei der intensiven und extensiven Ausdehnung des Uebels fand es immer Statt; einigemal war dasselbe allein der Sitz des Uebels, so dafs das Uterinsystem ganz verschont blieb; nur so oft der *Uterus* ergriffen war, verbreitete sich das Uebel bestimmt auf die Eierstök-

he. Die Lactation verhielt sich verschieden; ihre Fortdauer berechtigte zu einer guten Prognose, so wie ihr plötzlicher Stillstand immer ein übles Symptom war. Der Kindbettfluss hörte nur dann auf, wenn die Schleimhaut des *Uterus* oder seine Substanz ergriffen war; waren aber das *Peritonaeum*, die *Pleura*, oder die Gehirnhäute der Sitz des Uebels, so dauerte er fort; nur bei den sehr heftigen Bauchfellentzündungen machte er einen plötzlichen Stillstand; seine Wiederkehr war stets kritisch, er war dann meistens sehr übelriechend. Ohne eine sehr reichliche materielle Krise wurde keine Kindbettfieberkranke geheilt; die kritischen Bewegungen mussten mehrere Tage hindurch andauern, wenn sie entscheidend seyn sollten; die Krise machte sich durch reichlichen Schweiss und noch reichlichern Urin mit einem mögelmehlartigen Bodensatze; beide kritischen Bewegungen waren nothwendig zur Heilung der Krankheit, und beide mussten über die Dauer des Fiebers und des örtlichen Leidens sich hinauserstrecken. Nicht so verhielt es sich mit den Krisen durch Lochenfluss und Lactation, man bemerkte sie meistens nur dann, wenn das Geschlechtssystem sehr heftig litt. Bei dem Leiden der Blase, der Brustorgane und des Darmcanals machten die leidenden Organe die in ihren Functionen gegründeten Krisen. (Rec. ist im Allgemeinen mit dem Vf. rücksichtlich dieser Resultate einverstanden, indem er ungefähr gleiche Beobachtungen gemacht hat: nur Kindbettfieber.

Kindbett-fieber.

hat er, abgesehen von der jedesmal vorwaltenden Oertlichkeit des Uebels nach dem Character der Krankheit einige hier nicht angeführte Bemerkungen gemacht. Er fand stets die drei Hauptsecretionen des Wochenbettes, Lochienfluſs, Lactation und Hautsecretion in gleichem Grade mit der Heftigkeit der Krankheit gestört, im heftigsten Grade des Uebels alle drei unterdrückt; der Lochienfluſs und die Hautsecretion wurden am ersten bei dem entzündlichen Character, die Milchsecretion vorzugsweise bei dem typhösen Character unterdrückt; auf gleiche Weise verhielt es sich dabei mit den Kriten. Rec.) — Die Behandlung fand der Vf. eingreifend am nützlichsten; Aderlässe leisteten um so mehr Nutzen, je schneller man sie wiederholen, und je reichlicher man sie machen konnte. Die meisten Kranken vertrugen das *Nitrum* gut, nur dann, wenn die Krankheit sich auf die innere Fläche des Darmcanals ausgebreitet hatte, durfte man von diesem Mittel keinen Gebrauch machen: Calomel erzeugte häufig Durchfälle, und wenn diese sehr heftig waren, so mulste dessen Gebrauch beschränkt werden. (Rec. wundert sich, die Antimonialmittel nicht erwähnt zu finden; nach seiner Erfahrung hatte folgendes allgemeine therapeutische Verfahren die beste Wirkung: bei dem reinen Kindbetterinnenfieber öligte Emulsionen mit *Tartarus stibiatus*, Injectionen in die Scheide und den *Uterus*, selbst wenn diese Parthie nicht ungemein ergriffen war, wenn diese

aber der Fall war, mit besonderer Berücksichtigung des Zustandes; Aderlässe nach Massgabe der inflammatorischen Diathese, doch vorzugsweise allgemeines Aderlass vor dem Gebrauche der Blutegel; wurden letztere gebraucht, nicht an dem Bauche, sondern an der innern Fläche der Schenkel; Nitrum und andere Salze nur bei Mitleiden oder vorzüglichem Ergriffenseyn der Brustorgane oder des Gehirns, Calomel ebenfalls nur in dem letztern Falle, oder wenigstens nur in der Periode der Krise. Kindbetterinnen. Diesen wichtigen Gegenstand weiter zu verfolgen, gestattet der Raum dieser Blätter nicht. Rec.) — Der Vf. geht nun zur Beschreibung der Epidemie des Winters $18\frac{16}{16}$ über, und erzählt die wichtigsten Krankengeschichten ausführlich; es ist dieses ein wichtiger Beitrag zu der Geschichte dieser Krankheit, welchen das ärztliche Publicum mit Dank erkennen wird; die darauf folgenden Witterungsbeobachtungen geben der Darstellung Vollständigkeit.

Bericht der Vorfallenheiten (?) im königlichen Gebärhause zu München von dem Jahre $18\frac{15}{16}$ *bis* $18\frac{20}{21}$, *mitgetheilt von Martin, Repetitor der Hebammenschule zu München*, S. 377 — 424. In tabellarischen Verzeichnissen mit nachfolgenden Bemerkungen wird hier Nachricht von den Leistungen der Gebäranstalt zu München gegeben, worin mancher interessante Fall, nur zu kurz gefasst, vorkommt. Im Jahre $18\frac{15}{16}$ wurden im Ganzen 291 Schwangere entbunden; im Jahre $18\frac{16}{17}$ — 329; im Geburtshülfe.

Geburtshülfe. Jahre 18$\frac{17}{18}$ — 196; im Jahre 18$\frac{18}{19}$ — 365; im Jahre 18$\frac{19}{20}$ — 336; im Jahre 18$\frac{20}{21}$ — 425. Diese Uebersicht zeigt, daſs dieses Gebärhaus eine ganz vorzügliche Frequenz genieſst.

Ein Beitrag zur Geschichte der Wendung auf den Kopf, von Dr. Adam Ulsamer, Assistenten der königl. Entbindungsanstalt zu Würzburg, S. 425 — 430. Nachdem vor vier Tagen bei dem ersten Eintritt der Wehen das Fruchtwasser schleichend abgegangen war, wurde bei dem Hinzutreten des Geburtshelfers die rechte Schulter im Eingange des Beckens gefunden, darauf die Wendung auf den Kopf gemacht, welches ohne besondere Schwierigkeiten gelang, und durch die stärker eintretenden Wehen nach vierzig Minuten ein lebendes Mädchen geboren. (Rec. hat keine Ursache an der Wahrheit des erzählten Falles zu zweifeln, kann aber dessenungeachtet daraus keine Anzeige entnehmen, die Wendung auf den Kopf so lange nach abgefloſsnem Wasser zu empfehlen, da nur höchst selten der *Uterus* so wenig zusammengezogen angetroffen wird. Höchstens will er gestatten, in einem solchen Falle einen Versuch zu machen, und bei einiger Schwierigkeit alsbald die Wendung auf die Füſse anrathen. Daſs in einem solchen Falle auch nur die angegebne Verfahrungsart, und nicht das einfache Herableiten des Kopfes anzuwenden ist, braucht wohl nicht erinnert zu werden. Bemerkenswerth ist in diesem und dem früher S. 93 erzählten Falle, daſs die Ausschlie-

folung des Kindes so schnell nach der gemachten Wendung auf den Kopf erfolgte, da nach unsern Beobachtungen dieselbe nur ausnahmsweise so schnell Statt fand, vielmehr in der Regel zwei bis fünf, ja acht Stunden verflossen; vielleicht hat dieses seinen Grund in dem angewandten Verfahren, da bei dieser Methode die Hand bis gegen den Muttergrund eingeführt, und dadurch eine starke Reizung der Gebärmutter bewirkt wird, welches bei dem einfachen Einleiten des Kopfes in weit geringerm Grade geschieht. Rec.) Geburtshülfe.

Wir wünschen, dafs der Vf. den zweiten Band bald folgen lassen möge, wobei eine bessere Aufsicht zur Vermeidung der zahlreichen Druckfehler, von welchen die Schrift wimmelt, zu empfehlen ist. Der Druck und das Papier sind übrigens gefällig. Busch.

13.

Beobachtung einer chronischen Entzündung des Rückenmarks mit ungewöhnlichem Ausgange nebst Bemerkungen darüber von Ludwig Wolff jun., M. et Ch. Dr., ausübendem Arzte zu Hamburg. Hamburg 1824. 164 *S.* 8. Entzündung des Rückenmarks.

Bei den geringen Kenntnissen, die wir uns bis jetzt über die Krankheiten des Rückenmarks erworben haben, bei der Dunkelheit in der Di-

Entzündung des Rückenmarks.

gnose dieses Zweiges der Pathologie, bei der Unbestimmtheit der verschiednen Ausgänge der Rückenmarksentzündung muſs uns jede Thatsache, wenn sie dazu beitragen kann, neue Ansichten zu schaffen oder schon vorhandne zu berichtigen und zu vervollkommnen, angenehm seyn, denn Thatsachen können wohl in einem Gebiete, wie dem der practischen Heilkunde, deren Hauptstützen in der Erfahrung ruhen, nicht zu viele dargeboten werden. Danken müssen wir es daher dem Hrn. Vf. vorliegender kleinen Schrift, daſs er es über sich genommen hat, die bereits vorhandnen Beobachtungen von Entzündungen des Rückenmarks und deren Ausgängen mit einer neuen und zwar sehr interessanten zu vermehren, bei welcher sich vorzüglich der Ausgang derselben als ungewöhnlich und bisher noch fast von Keinem beobachtet auszeichnet. Auch der Verlauf der Krankheit selbst und die dabei vorhandnen Symptome sind merkwürdig, indem sie in mehr als einer Hinsicht von dem gewöhnlichen Gange abweichen, und uns mithin leider einen neuen Beweis liefern, wie weit wir noch in diesem Zweige der Pathologie zurück sind. —

In der Einleitung, bis S. 11, schickt der Hr. Vf. eine kurze Geschichte der Rückenmarksentzündung voraus, und entwirft dann mit wenig Worten, bis S. 20, ein kurzes, gelungnes Bild dieser Krankheit. Nun kommt er zu der Erzählung seines Falles. — Ein 10½ Jahr alter Knabe wurde

im

im Streit von zwei ältern mit dem Rücken auf einen harten Gegenstand geworfen, (was der Arzt aber erst später erfuhr) und klagte Ende Septembers über Unbehaglichkeit und Beschwerde beim Gehen, mußte den Körper beim Gehen immer mehr und mehr zusammenkrümmen und sich endlich Mitte November zu Bette legen. Am 30sten d. M. wurde der Vf. gerufen. Der Kranke lag ausgestreckt auf dem Rücken, klagte über einen dumpfen Schmerz im Kreutze und über Schwäche und hatte schleichendes Fieber, Lähmung der untern Extremitäten und *Incontin. urinae.* Da Blutegel, Vesicatorien, Einreibungen von *Linim. volat. camphor.*, und innerlich *Calomel* und *Arnica* nichts halfen, und die Aeltern sehr arm waren, so rieth der Vf., den Kranken ins Krankenhaus zu bringen. Dies geschah aber nicht und den 19ten März 1823 wurde er wieder gerufen. Respirationsbeschwerden; verbreiteter Schmerz im Rückgrate, der sich bei der geringsten Bewegung und beim äußern Druck vermehrte; Lähmung des Schließmuskels des Afters. Zwischen den untern Enden beider Schulterblätter, von da herabsteigend und sich mit ihrer größten Convexität nach der linken Seite des Rückens wendend, fand sich eine Geschwulst vor, die aus zwei Hälften zu bestehen schien, sich prall anfühlte, als ob Fluctuation darin wäre; oben und unterhalb verloren sich die Dornfortsätze unter dem fühlenden Finger. Zusammendrücken der Geschwulst verursachte Schmerz

Entzündung des Rückenmarks.

Entzündung des Rückenmarks.

in derselben, und Schwindel und eine peinliche Empfindung im vordern Theile des Kopfes. Tiefer unten, in der Lendengegend, schien sich eine neue Geschwulst bilden zu wollen. An der rechten Seite des Halses waren die Drüsen angeschwollen. Die Leichenöffnung am 30sten März ergab folgendes: die obere Geschwulst erstreckte sich vom letzten Hals- bis zum neunten Rückenwirbel; die ovale, weisse, ziemlich feste Masse stand zwischen dem vierten und fünften Rückenwirbel mit dem Rückenmark in Verbindung; an sechs Wirbelbeinen waren die Dornfortsätze verschwunden und nur Stückchen derselben fanden sich in der Masse vertheilt; die Queerfortsätze waren cariös. Die untere kleine Geschwulst hatte dieselbe Farbe, Consistenz und Beschaffenheit; durch das rechte Zwischenwirbelloch des letzten Rücken- und des ersten Lendenwirbels hing sie deutlich mit dem Rückenmarke zusammen; das erwähnte Loch war cariös und erweitert. Wasseransammlung fand sich weder in dem Canal, noch in den Geschwülsten. Die Masse derselben wog 16 Loth und 3 Quentchen; sie glich der Hirnmasse vollkommen; die sie umgebende häutige Membran war wahrscheinlich die *Dura mater* (oder aber ein Afterproduct, wie bei ähnlichen Geschwülsten! Rec.) schichtenartige Bildung der Masse war nicht zu verkennen. Auch zeigte sich ein Spalten in Längenfasern, zwischen welchen zarte, zellstoffige Queerfäserchen zu bemerken waren. Sogar eine Verschiedenheit

wie von weifser und grauer Substanz war vorhanden. Die in *Adipocire* verwandelte Muskelsubstanz war zum Theil mit der Masse verschmolzen. Bei der chemischen Untersuchung der Masse stimmte dieselbe zum Theil meistens mit der der Nervenmasse überein. — Entzündung des Rückenmarks.

Der Vf. hält die beiden Geschwülste für Wucherungen des Rückenmarks, in Folge früherer Entzündung. Durch den Druck brachten sie Beinfrafs und Schwinden der Knochen hervor. (Dieselbe Ursache, welche die Geschwülste erzeugte, konnte auch die Knochen aufweichen und zerstören. Dieser Meinung ist auch Brera. Das Entstehen der letztern Geschwulst spricht freilich mehr für des Vfs. Meinung, jedoch auch nicht unbedingt, da hier die Krankheit noch nicht sehr entwickelt war. Rec.) Gewifs irrt der Vf. nicht, wenn er diese Geschwülste in die Classe der Markschwämme setzt, da sich alle characteristischen Zeichen derselben hier vorfinden, zumal nach Maunoir's Beschreibung dieser Krankheit. — Was den Ursprung, den Sitz dieses Uebels anbetrifft, so geht er die Meinungen Maunoir's, Langenbeck's, Dzondi's, Meckel's durch, und spricht er sich auch nicht gradezu für die Meinung eines bestimmt aus, so stimmt er doch mehr für die Annahme, dafs der Markschwamm aus dem Nervenmarke selbst, wie dies offenbar in vorliegendem Falle war, hervorsprosse.

Der Verlauf der Krankheit bot auffallende, von

Entzündung des Rückenmarks.

den bekannten abweichende Erscheinungen dar. Die ersten krankhaften Erscheinungen waren Beschwerde im Gebrauch der untern Extremitäten, die sich bald bis zur Lähmung steigerte. (Rührten diese vielleicht von einem Extravasat, das späterhin aufgesogen oder in die Geschwulst aufgenommen wurde, her? denn dafs bei der Section kein Extravasat gefunden wurde, ist kein Beweis, dafs früher keins vorhanden gewesen seyn könnte. Rec.) In der Regel aber entstehen diese Zufälle erst in der letzten Periode. (?) — Der Schmerz im Rückgrate vermehrte sich bei äufserm Druck. Gewöhnlich wird angenommen, dafs dies nicht der Fall sey. — Nie klagte der Kranke über ein Gefühl von Wärme und Hitze im Rückgrate. — Der Kranke lag zuletzt gern gekrümmt, und doch soll Krümmung des Rückgrats das Leiden vermehren. (Daran waren die Desorganisationen Schuld.) — Stand die obere Geschwulst vielleicht mit dem Gehirne durch einen Canal in Verbindung? Leider durfte der Kopf, so wie die Brust und der Bauch nicht geöffnet werden.

Zum Vergleiche mit diesen allerdings sehr merkwürdigen Geschwülsten führt der Vf. nun eine Menge von Fällen an, wo man Geschwülste nach Rückenmarksentzündungen vorfand; er liefert im Auszuge Krankheitsgeschichten von Brera, Harles, Bergamaschi, Sömmering, Paletta, Copeland, Knox, Reid, Abercrombie, Sonnenkalb, Morgagni, Chomel, van

Gescher, Peter Frank und Phillips, für deren lehrreiche und gewifs sehr mühsame Zusammenstellung wir ihm sehr dankbar sind. Am meisten stimmen die beiden Fälle von Knox und Phillips mit dem unsrigen überein. Entzündung des Rückenmarks.

Noch theilt uns der Vf. die Geschichte eines 12jährigen Knaben mit, den sein College, Hr. Dr. Heckscher behandelte, die sehr interessant ist. Bei schwindsüchtiger Anlage entstand ein Ausweichen des fünften Rückenwirbels nach hinten und aufwärts: reifsend schnell bildete sich der Höcker aus; der Abscefs brach auf, und gab ein dünnes, mit Knochenfragmenten untermischtes Eiter; Lähmung der untern Extremitäten nebst unwillkührlichem Harnen und Stuhlgang. Nachdem die allgemeinen Bedeckungen völlig zerstört waren, bot sich dem Auge und dem Finger ein knochiger Grund dar, nämlich der Körper des siebenten Rückenwirbels, dessen sämmtliche Fortsätze, so wie dessen Bogen durch Caries zerstört waren, und welcher aufser aller Verbindung mit dem sechsten und achten gesetzt hinterwärts so herausgedrängt war, dafs seine Richtung sich gänzlich verändert hatte. Nach und nach löste er sich. Die Rückenwirbelsäule war nun völlig in zwei Hälften getheilt, die sich bei jedem Athemzuge nach vorn und hinten hin und her bewegten und deren Zwischenräume, obgleich die obere Hälfte sich auf die untere gesenkt hatte, noch so grofs blieb, dafs man die Spitze des kleinen Fin-

Entzündung des Rückenmarks.

gers dazwischen drängen konnte. Die Sonde drang bis in die Brusthöhle. Das Rückenmark war also, so viel davon in dem siebenten Wirbel eingeschlossen ist, völlig zerstört und in zwei Hälften getheilt und dennoch dauerte das Leben noch über vierzehn Tage fort. Die Geisteskräfte blieben bis zum letzten Augenblick ungetrübt. Die Section war leider nicht zu erlangen. Zum Schlufs erwähnt der Hr. Vf. noch einer Krankengeschichte von Rullier, aus dem *Journal de Physiologie par Magendie*, die sich dem vorigen Falle, wenigstens in etwas, anreiht. Das Rückenmark war hier nämlich an einer Stelle so weich und flüssig, dafs der von der *Dura mater* gebildete Canal von einer wirklichen Flüssigkeit angefüllt erschien, welche nach Maafsgabe der Richtung, die man dem Körper gab, dem Gesetze der Schwere folgend, sich bald aufwärts, bald abwärts bewegte. Diese Flüssigkeit stockte genau an denjenigen Stellen, wo das Rückenmark seinen natürlichen Zustand behalten hatte. Das innere zellige Gewebe des Marks war nicht zu verkennen, und Magendie sah dies hier zum ersten Male deutlich. — (Offenbar ist dies ein sehr bedeutender Grad von Wassersucht gewesen!) H.

14.

Nachrichten über das ärztlich- wundärztliche und augenheilkundige Cli-

nicum der Königl. Universität zu Königsberg, herausgegeben von (m) Dr. Carl Unger, Medicinalrath (e) *und Prof. der Chirurgie. Mit einer lithographischen Zeichnung. Königsberg,* 1823. 55 *S.* 8. Clinicum in Königsberg.

Der Hr. Vf. giebt in dieser Schrift dem Publicum Nachricht von einer seit wenigen Jahren bestehenden, sich aber des Beifalls und der öffentlichen Unterstützung erfreuenden, sowohl für den Unterricht, als auch für das Gesundheitswohl höchst ersprieſslichen Anstalt.

Das Policlinicum, welches hier in Verbindung mit dem clinischen Hospitale beschrieben wird, wurde am 24sten August 1816 eröffnet, das letztgenannte Hospital aber wurde später eingerichtet. Diese so verbundene Anstalt ist ihrer ursprünglichen Gründung zu Folge eine Lehranstalt der medicinischen Facultät der Königl. Universität zu Königsberg, und bestimmt, mitzuarbeiten an der Ausbildung angehender Aerzte und Wundärzte. Der Hr. Vf. versucht es, das Verhältniſs der beiden Quellen des medicinisch practischen Unterrichts festzustellen, und die Eigenthümlichkeiten des clinischen Hospitals und des Policlinicums näher zu bestimmen. Er geht dabei von folgendem Grundsatze aus, daſs, je gröſser die Menge der Krankheiten, und folglich je reichhaltiger die Gelegenheit dem Studirenden zur Prüfung des theoretisch Erlernten ist, daſs auch des-

Clinicum in Königsberg.

te vollständiger der Gewinn für die Erfahrung werden müsse. Um indessen den angehenden Künstler nicht zu ermüden in der Anschauung des Vielfältigen, woraus leicht Gleichgültigkeit und Mangel eindringender Schärfe im Beobachten hervorgehe, der Ungeübte daher, im täuschenden Selbstvertrauen nur auf der Oberfläche der Beobachtung sich bewegt, und, wo er zum denkenden Heilkünstler hinstreben soll, beim Handwerksmäfsigen stehen bleibt; um allen diesen übeln Folgen vorzubeugen, ist das Clinicum in zwei Abtheilungen gesondert, deren eine das clinische Hospital, die andere das Policlinicum darstellt. In diesen Ansichten, die wir, so wie es die etwas dunkle Schreibart des Vfs. erheischte, mit seinen eignen Worten, wiedergegeben haben, wird darauf aufmerksam gemacht, dafs das Policlinicum vor der Oberflächlichkeit in Beobachten, wozu die Hospitalpraxis leicht verführt, die angehenden Aerzte und Wundärzte schützen soll; (doch damit ist die Verschiedenheit in diesen beiden Abtheilungen des clinischen Unterrichts noch nicht vollständig und erschöpfend angegeben. Eine sorgfältige Beachtung verdient der Umstand, dafs in der Hospitalclinik die Pflege der Kranken nach einer Vorschrift des dirigirenden Arztes besorgt wird, welche das Regulativ für alle Umstehende enthält, und die Niemand ungestraft übertreten darf. Anders verhält es sich im Policlinicum, hier lernt der angehende Arzt die Hindernisse genauer

kennen, welche sich von Seiten des Kranken, von Seiten der Umstehenden und von Seiten anderer äufserer, nicht zu entfernender Umstände dem Wirken des Arztes entgegenstellen und einen Theil der günstigen Erfolge zu vertilgen vermögen. Das Policlinicum ist daher dem eigenthümlichen Treiben des künftigen practischen Arztes näher verwandt und daher ein höchst wichtiger und segenreicher Zweig in dem Unterrichte für angehende Aerzte und Wundärzte. Rec.)

Die erste Idee zur Gründung eines Policlinicums kam von dem hochverdienten Curator der Königsberger Universität, dem Hrn Landhofmeister und Ober-Präsidenten v. Auerswald, welcher sich dadurch den allgemeinen Dank erworben hat. Durch die bereitwillige Unterstützung der Armendirection erhielt diese Anstalt einen so ausgebreiteten Wirkungskreis, dafs es nach der Versicherung des, um die Leitung der Anstalt sehr verdienten Vfs., keinen Armen-Kranken in Königsberg giebt, der ohne Hülfe verbleiben müfste. Nach der bestehenden Einrichtung finden sich Kranke jeden Geschlechts und Alters, vermögende und unbemittelte, an innerlichen oder äufserlichen Krankheiten Leidende, Schwangere und Wöchnerinnen, wenn sie das Vertrauen zum Lehrer der Anstalt führt, täglich am Vormittage, auch an Sonn- und Festtagen, im Policlinicum ein, und erhalten die ärztlichen Verordnungen. Solche Kranke, deren Uebel sie bettlägrig oder unvermö-

Clinicum in Königsberg.

gend machen, das Zimmer zu verlassen, werden nach gehöriger Anzeige in ihrer Behausung besucht. Jedem Leidenden wird in dieser Anstalt ärztliche und wundärztliche Pflege geleistet, aber Niemand, auch der Wohlhabendste nicht, entrichtet ein ärztliches Honorar, damit diese vaterländische, dem gemeinsamen Besten gewidmete, durch die Königl. Gnade und durch die Bereitwilligkeit der Behörden genügend unterstützte Anstalt in ihrer Thätigkeit nicht gehemmt werde. Doch sind die wohlhabenden Kranken verpflichtet, den vollen Betrag der gesammten Cur- und Verpflegungskosten zu bezahlen, mit Ausnahme der Wohnung, Heitzung und Bedienung, wofür ihnen nichts angerechnet wird. Wer sieht hier nicht ein, dafs diese Anstalt auf eine wahrhaft grofsartige, der Würde der Universität angemessene und zugleich für das Gesundheitswohl höchst ersprieſsliche Weise besteht? (Nur mit einer, vom Vf. bei der Aufnahme in das clinische Hospital aufgestellten Ansicht, ist Rec. nicht ganz einverstanden. Es heifst nämlich darin: ob der Kranke vermögend oder arm ist, entscheidet über die Aufnahme wenig; je wichtiger die Krankheit ist, desto mehr wird der Zutritt erleichtert, und es kann demnach kommen, dafs dem vermögenden Kranken vor dem Armen der Vorzug eingeräumt wird. Es sollte billig anders seyn; Humanität ist die Grundlage aller Krankenpflege, und selbst der Zweck des ärztlichen Unterrichts steht ihr nach. Ob aber dieses

human sey wegen der gröfsern Wichtigkeit des clinischen Falles den Kranken aufzunehmen, dem die Mittel zu Gebote stehen, sich selbst verpflegen zu lassen, und auch unter der Aufsicht des Policlinicums zu bleiben, dafür einen Unglücklichen, der krank, arm und hülflos ist, blos deswegen zu verstofsen, weil seine Krankheit für den ärztlichen Unterricht ein geringeres Interesse gewährt, überlassen wir andern zu entscheiden, glauben aber, dafs, wenn dieser Grundsatz zur Kenntnifs der obersten, durch ächte Humanität so sehr ausgezeichneten Behörde kommen wird, derselbe doch einige Veränderungen auf dem gesetzlichen Wege erleiden dürfte. Rec.) Die übrige Einrichtung der beiden clinischen Anstalten, ist von der gewöhnlichen Weise derselben Institute an andern hohen Schulen nicht verschieden.

Die dieser Schrift beigefügte Uebersicht der im Clinicum vom August 1816 bis Ende Decembers 1821 behandelten Krankheiten und verrichteten Operationen ist nicht ohne Interesse, nur erscheint es uns ganz eigenthümlich, dafs in dieser ärztlich-wundärztlichen Anstalt auch Melancholische und Blödsinnige und überhaupt alle, an sogenannten innerlichen Krankheiten Leidende ärztlich behandelt werden, da doch in Königsberg ein, mit hinreichender Dotation versehenes, medicinisches Clinicum besteht, in welches, nach der an allen Königl. Universitäten eingeführten und in der Natur solcher Anstalten liegenden Einrichtung

Clinicum in Königsberg.

solche Kranke gehören. Einige Nachrichten über einzelne, in dieser Anstalt gebildete junge Aerzte, eine Danksagung an die edeln Beförderer des Clinicums und zwei Beilagen beschliefsen diese kleine Schrift. Die Beilage *sub No.* I. enthält die Erklärung der lithographischen, die Ansicht des clinischen Hospitals liefernden Ansicht, die Beilage *sub No.* II. enthält den Etat der jährlichen Einnahme und Ausgabe des Clinicums, zu dessen Unterhaltung jährlich aus der Universitätscasse 2500 Rthlr. bezahlt werden. Der Vortrag des Hrn. Vfs. ist etwas zu gesucht und alterthümlich, das verschollene, nur noch in alten Urkunden und Hauspostillen vorkommende Wort sintemal scheint ein Lieblingsbindewort desselben zu seyn.

. . N . .

15.

Geisterseherin.

Aeufserst merkwürdige, durch Actenstücke und Zeugnisse belegte Geschichte einer Geisterseherin. Herausgegeben von Dr. C. E. Weidemann, königl. sächs. Physicus u. Accoucheur. Leipz. 1823. 48 *S.* 8.

Ein 20jähriges, im vierzehnten Jahre menstruirtes, etwas dummes, aufser öfterm Nasenbluten sonst nie krankes Mädchen, wird schwanger. Eines Abends um 10 Uhr, als sie von ihrem Geliebten, welchem sie eben Vorstellungen wegen

der Heirath gemacht hat, etwas erhitzt nach Hause geht, begegnet ihr im Garten ein kleines Männchen, welches fragt: „Weifst du, wie viel Mal du geniest hast?“ Sie: „Nein!“ Männchen: „Hundert und funfzig Mal, und weifst du, wie viel Mal du noch niesen mufst?“ Sie: „Nein!“ Männchen: „Du mufst noch dreihundert Mal niesen, und wenn du das überstanden hast, wirst du ein glücklicher Mensch bei Gott; aber so viel der Tag Minuten hat, so viel geht dein Kind zurück im Mutterleibe.“ — Sie eilt nach Hause, schläft gut, fühlt sich am andern Morgen krank und erzählt ihrer Mutter den Vorfall. Kurz, das Männchen kommt Nachts um 10 Uhr wieder in ihre Kammer und öfter. Ihre Krankheit besteht nun in unbeschreiblich vielmaligem Niesen (öfters 1400 bis 1800 Mal in einem Athem), dabei wird sie durch die Anstrengung zuweilen ohnmächtig, ein *Abortus* erfolgt, sie bricht ein Mal zwei Pfennige aus, u. nach der Herstellung von dieser Krankheit ist das Mädchen geistig vollkommner entwickelt. Hr. Dr. W. sowohl als der Hr. Pfarrer Delitsch, welche den Fall mit vielen Zeugen beobachteten, sehen die Sache aus dem rechten Gesichtspuncte als eine psychische Krankheit an. Das Weigern der versprochnen Ehe, die Schwangerschaft, die Neigung zu Congestionen nach dem Kopfe, zu welcher schon das zurückgebliebne Nasenbluten disponirte, sind hinreichende Bedingungen zum Geisterschauen, der Wunsch, die Frucht los zu seyn, gab doch

Geisterseherin.

Geister-seherin.

wohl die Form, und es ist zweifelhaft, ob die erste Erscheinung wirklich im Garten, oder im Traume Statt fand; am andern Morgen konnte sie sich selbst darin irren; die Kupferpfennige waren wohl im halbbewufsten Zustande verschluckt.

Was das unendliche Niesen betrifft, so habe ich dasselbe vor mehreren Jahren in gleich hohem Grade an einer hysterischen Kranken beobachtet; obgleich es ohne Commando eines Geistes, aber auch bis zur Ohnmacht geschah; so dafs man diese immer als Krise des Anfalls betrachten konnte. Jedoch wurden bei meiner Kranken die Anfälle durch das Schnupfen von Baldrianwurzel abgekürzt und bei anhaltendem Gebrauche ganz gehoben.

Stiebel.

II. Dissertationen-Literatur.

Morbus tuberosus.

1. *Göttingen*, 1823: *Diss. in. sist. casum singularem morbi tuberosi in nosocomio med. chir. Gottingensi observat. Auct. Josepho Adelson, Med. et Chir. Doct. Rosso-Georgenburgensi.* 54 *S.* 4. *C. Tab. II. aen.*

Therese Schmalstich, ein Mädchen von sieben Jahren, bekam im vierten Jahre einen frie-

scharlachartigen Ausschlag, von dem sie aber ohne Kunsthülfe genas. Bald darauf entspann sich indefs ein scrophulös-lymphatisches Leiden und ein Kopfgrind (*Impetigo*) der aber auch, nach Abschneiden der Haare, verschwand. Im fünften Jahre bekam sie am rechten Schenkel eine kleine schmerzlose Geschwulst, die von selbst wieder verging, worauf aber unmittelbar an der rechten Wange eine rascher wachsende, geröthete, entstellende Geschwulst hervorwuchs. Nach localer Behandlung verschwand auch diese. Bald darnach entstanden aber am linken Nasenflügel und auf der linken Backe ähnliche Geschwülste, die stets mit einem röthlichen Flecke anfingen, und endlich zeigten sich auch ähnliche Geschwülste an den Extremitäten der rechten Seite. Zwei Jahre nach dem ersten Erscheinen des Uebels (7ten Jan. 1822) kam das Kind in das Göttingische Clinicum. An der linken Backe zeigte sich eine ungleiche, harte, stark rothe, dem Drucke schwer weichende, mit Blutgefäfsen reich versehene, nicht schmerzende Geschwulst. Eben so verhielten sich die Geschwülste an den Extremitäten, von denen die gröfsten die Gröfse eines Taubeneies hatten. Noch waren die Symptome des hectischen Fiebers nicht offenbar, und Appetit und Schlaf gut. Ein syphilitischer Ursprung des Uebels war nicht anzunehmen, und nur Mutter und Schwestern der Kranken waren scrophulös, der Vater ganz gesund. Am 5ten Febr. hatte die Geschwulst der Backe bereits so zugenommen, *Morbus tuberosus.*

Morbus tuberosus.

dafs sie die Augenliederspalte verkleinerte und den Gehörgang verengerte; am 17ten März maafs sie bereits sechs und einen halben Zoll Länge und fünf Zolle Breite. An einigen Stellen wurde die Farbe violett. Gegen Ende März bedeckte sich die Geschwulst mit einem borkenartigen, schuppigten Ueberzug, und nun schien der Verlauf des Uebels rascher vor sich zu gehen. Mitte Aprils referirte der Vater der (entfernten) Kranken, dafs vor einigen Tagen die Geschwulst aufgebrochen sey, wo er einen dicken Pfropf mit der Zange herausgezogen habe. Ende Mai fand der Vf. die Kranke ganz abgemagert, fast mit Hippocratischem Gesichte, das noch mehr durch das höchst stinkende Geschwür entstellt ward. Eine kleine Geschwulst an der Nasenspitze war ganz hart mit einer Borke bedeckt. Die Geschwülste der Extremitäten waren gleichfalls in Eiterung übergegangen. Die Kranke wurde Ende Mais wieder in das Clinicum aufgenommen, wo der Zustand eine Zeitlang derselbe blieb, aufser dafs einigemal Hämorrhagieen aus dem Geschwür entstanden, und sich Nachts höchst quälende, stechende Schmerzen in der Gegend des Ohres der leidenden Seite einstellten. Der Augapfel blieb frei von allem Uebel. Am 17ten Juni fiel die Borke an der Nasenspitze ab, und — es zeigte sich darunter eine Narbe mit schon neu gebildeter Oberhaut. Am 28sten Juni starb die Kranke. Fast die ganze leidende Gesichtshälfte war in eine so homogene Degeneration

tion übergegangen, dafs man kaum nicht einmal mehr die Muskeln erkennen konnte. *Parotis* und *Glandulae submaxillares* waren ganz verschont und normal beschaffen. Auch das innere Auge war gesund. Weder im *Plexus* der Leisten-, noch in dem der Achseldrüsen war eine Verhärtung zu finden. Die Lungen zeigten nirgends Tuberkeln, eben so wenig als das Mesenterium, und in keinem einzigen innern Organe ergab sich eine bedeutende pathologische Metamorphose. Der *Arcus zygomaticus* war von Caries fast zerstört, die auch schon die beiden Kiefer und den Boden der Augenhöhle ergriffen hatte. Bemerkenswerth ist, dafs der zweite Backenzahn seine Stellung verändert, die *Alveola* durchbrochen hatte, und mit der Krone gegen die Backe stand, was aber gewifs nicht die Krankheit verursacht hatte, die deutlich mit einer tiefer liegenden Disposition zusammenhing, wie auch der Vf. annimmt, der in einer recht fleifsig gearbeiteten Epicrise das Uebel für scrophulösen Ursprungs hält. Doch behält der Fall viel Eigenthümliches, und die vorliegende Dissertation Bemerkenswerthes. Ihr Werth wird durch zwei saubere Kupfer gar sehr erhöht. Möge der beobachtete Fall den Vf. auffordern, fernerhin eifrig die Geschichte der Afterorganisationen fort zu studiren. Laennec's und Baron's Werke werden ihm darin manchen Aufschlufs bieten. Morbus tuberosus.

C.

Fett. 2. *Jena*, 1823: *Disquisitio anatomica de pinguedine animali. Auct. C. H. E. Allmer, Doctor (Doctore) med. et chir. C. tab. aenea. 24 S. 4.*

Der Vf. giebt kurz und compilatorisch die Beschreibung der anatomischen und chemischen Verhältnisse des Fettes im Menschen, in den Säugethieren, in den Vögeln, den Fischen, Amphibien und wirbellosen Thieren und eine noch kürzere Entwicklungsgeschichte des Fettes in eben diesen Thierclassen. Literarischen Werth hat die Arbeit nicht, da nur das Allerbekannteste zusammengetragen ist. Home's Hypothese über die Fettbildung z. B. ist gar nicht berührt u. s. w.

Dr. Z.

Weichselzopf. 3. *Hadamar*, 1824: *Der Weichselzopf in Deutschland. Inaugural-Abhandlung, u. s. w. Von Wilhelm v. Steinkühl aus Augsburg.* 1824. 4.

Eine academische Probeschrift in deutscher Sprache, die zu Würzburg das Licht der Welt erblickte und in entfernter Beziehung dem Hrn. Prof. Spindler ihr Daseyn verdankt. — Im südlichen Deutschland ist der Weichselzopf allerdings unter den Eingebornen eine seltne Erscheinung, da er sich im Norden von Deutschland, namentlich in Schlesien gar oft der Beobachtung darbietet. Wedekind beobachtete ihn zwar in Mainz,

aber an einer Polinn, folglich an einer Ausländerin, die früher damit behaftet war, als sie den Süden von Deutschland besuchte. — Die Seltenheit des Falles giebt daher dieser Dissertation einigen Werth, der dadurch erhöht wird, dafs die Literatur gewählt, reichhaltig und gehörig benutzt ist. (Rec. kann sich von der Idee nicht trennen, dafs der in Pohlen und Rufsland epidemisch vorkommende Weichselzopf auch ein Abkömmling des Aussatzes ist, der auch hier, wie in vielen andern Weltgegenden durch Einfluss uns unbekannter örtlicher Verhältnisse besonders modificirt und metamorphosirt erscheint. Die, in den classischen Werken über das *Trichoma* uns geschichtlich mitgetheilten sogenannten authentischen Nachrichten über muthmaafslichen Ursprung dieses sarmatischen Nationalübels sind doch in der That sehr fabelhaft. Rec.) Nun zur scizzirten Schilderung des hier an einer Baierin Namens Dorothea Stielkraut, gebornen Müller aus Kips, Landgerichts Kronach, beobachteten Weichselzopfes (von dem uns das Titelkupfer eine deutliche Versinnlichung gewährt.) Zwei und vierzig Jahr alt, starker reproductiver Constitution, von gesunden Aeltern abstammend, genofs dieselbe bis zu ihrem zwanzigsten Jahre die dauerhafteste Gesundheit, überstand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten gut und regelmäfsig, und bekam ihre Menstruation in ihrem sechzehnten Jahre ohne alle besondere krankhaften Zufälle und Anfangs, wie in der Folge, in Weichselzopf.

Wechsel-kopf. dem normalsten Typus und in jeder Rücksicht ganz regelmäfsig. Im zwanzigsten Jahre verheirathete sie sich mit einem in jeder Hinsicht gesunden Mann und empfing und gebar in dieser Ehe sieben gesunde Kinder. Als sie bereits ein Jahr im Ehestande gelebt hatte, und ihr erstes Kind drei Vierteljahr alt war, bekam sie auf einmal im Frühjahre ohne irgend eine ihr bewufste Veranlassung einen heftigen Kopfschmerz, welcher zuerst die Schläfengegend befiel, und sich von da aus über den ganzen vordern Theil des Kopfes zusammenzog. Er exacerbirte gegen Abend und war von stetem Fieber begleitet, dessen vorzüglichstes Symptom der Frost war, der nur selten mit Hitze wechselte und noch seltner mit Schweifs endigte; hierzu gesellte sich jedesmal ein starker Ohrenschmerz. Von diesem Zeitpunct an, hatte die Kranke jeden Tag am Morgen Uebligkeit und Neigung zum Erbrechen und zwar einer blos schleimigten Flüssigkeit ohne irgend eine ausgezeichnete Qualität. Der exacerbirende Schmerz im Vorderkopfe und an den Seiten mit mangelnder Efslust währte fünf Vierteljahre, während welcher Zeit sie abermals schwanger ward und einen Knaben gebar. Diese ganze Schwangerschaftszeit hindurch blieb das Kopfleiden dasselbe, allein gleich nach der Geburt verliefs der Schmerz das Vorderhaupt und zog sich über die Warzenfortsätze der Schläfenbeine weg nach dem Hinterhaupte, begränzt nach oben durch die Lambdanath, nach unten durch

das vierte Halswirbelbein. Länge der Ausbreitung des Schmerzes bildete sich auch Geschwulst am Hinterhaupte und Halse aus, und nachdem diese drittehalb Monat hier fixirt waren, bemerkte die Kranke zuerst, dafs ein Theil ihrer Haare auf einer kleinen Stelle sich zu verkleben und zu verwirren anfing, welche Verklebung sich nach aufsen in ihren schönen Haaren hinzog und deren Schönheit verdarb. Suchte sie dieses Uebel auch durch fleifsiges Waschen und Kämmen der Haare zu entfernen, so büfste die Leidende dies Unternehmen doch schwer; denn so wie die Fortbildung dieses Uebels mit der Abnahme der Schmerzen stets in geradem Verhältnifs stand, so trat in dasselbe Verhältnifs die erneuerte Zunahme der Schmerzen mit der jedesmalig gehemmten Fortbildung dieses gleichsam kritischen Uebels, und die Kranke war nach jedesmaligem Reinigungsversuch den darauf folgenden Tag bettlägrig, indem sie vom heftigsten Kopfweh gefoltert und mit beständiger Neigung zum Erbrechen befallen ward. Durch mehrmalige Versuche abgeschreckt, unterliefs sie späterhin die Entwirrung der Haare und von dieser Zeit an verloren sich der Schmerz und die Geschwulst am Hinterhaupte, allein der Zopf fuhr auch fort sich ungestört auszubilden. Dafs die Kranke schon zu der Zeit, wo sie die heftigen Kopfschmerzen erlitt und auch noch während der erstern Periode der Plica-Bildung, einen ungewöhnlichen Appetit auf Käse, Salat und andere

Weichsel-zopf.

Weichsel-zopf. saure Dinge hätte, wird mit Recht erwähnt und hinzugefügt, dafs bei derselben nie eine Erzeugung von Ungeziefer (die manche Autoren für characteristisch halten) stattgefunden habe. Dagegen wird als bemerkungswerth noch berührt, dafs von der Zeit an, wo die Schmerzen das Hinterhaupt befielen, auch eine Erweichung des Schädels in der schmerzhaft ergriffnen Gegend und bis zur Kranznath sich erstreckend beobachtet worden sey, welche mit den Jahren so zugenommen habe, dafs jetzt das ganze Occiput, der obere Seitentheil des Scheitels bei der Berührung einem moosigten Boden gleiche.

(Rec. bemerkt, dafs dieses Phänomen eine genauere Prüfung erwarten dürfte, da einer ausgebreiteten Erweichung leicht auch Zerstörung der Knochen zum Grunde liegen kann, oberflächliche Berichte aber zu nichts führen!)

Eines Tages, als der Zopf schon ein halbes Jahr ausgebildet dagestanden und bereits eine Länge von 4 bis 6 Zoll erreicht hatte, schnitt sie ihn früh Morgens ab; hierauf entstanden die fürchterlichsten Schmerzen im ganzen Kopfe, Halse, Schultern und längs der obern Extremitäten bis zu den äufsersten Fingerspitzen, und es trat heftiges Fieber ein, das sich um Mitternacht mit einem starken, säuerlich riechenden Schweifse endigte; zugleich bildete sich, wie bei der ersten Entstehung des Uebels im geringern Grade geschah, eine bedeutende Geschwulst in allen jenen, von

besagten Schmerzen befallnen Theilen. Unter sol- Wechselzopf.
chen Umständen vergingen zwei Tage ohne merkliche Veränderung, am dritten Tage zeigten sich auf dem geschwollnen Gesichte viele Blasen von der Gröfse eines Zwölfkreuzerstücks, die sich mit einer weifslichgelben Feuchtigkeit anfüllten und sich wie bei der Blatterrose verhielten. Erst am fünften Tage besänftigten sich alle diese Zufälle und traten in dem Grade allmählich zurück, als sich der Zopf (Anfangs nur eine Linse stark (?)) wieder auszubilden begann; die Blattern trockneten ab, die Haut fiel längs der frühern Geschwulst in Schuppen ab, die Kranke verlor alle Nägel an den Fingern, (die erst nach einem halben Jahre sich wieder erneuerten), litt nur noch an grofser Mattigkeit und vor Eintritt der damals bevorstehenden Monatsperiode an Kopfschmerzen, Schwindel und Betäubung. Nach ihrer vollkommnen Genesung (?!) befiel sie ein Ausschlag mit Fieber, Brustbeklemmung, säuerlich riechenden Schweifsen und allen andern Zeichen eines rothen Friesels, der regelmäfsig verlief und sich unter Jucken und Abschuppen der ganzen Haut entschied. Von dieser Zeit an blieb die Frau gesund und empfand nur bei Witterungs-Veränderungen, besonders bei nassem, kaltem und regnerigem Wetter ein Wimmeln, wie Ameisenkriechen im Kopfe. Auch selbst die Schwangerschaften, denen sechse noch nachfolgten, hatten keinen andern Einfluss, als dafs der Kopf etwas weicher wurde. Aderlässe und anti-

Weichsel-zopf. phlogistische Mittel aller Art verschlimmerten jedesmal die Zufälle bedeutend u. s. w.

Die nun im vierten Abschnitt gelieferte Beschreibung des, in seiner Gröfse und Stärke höchst merkwürdigen Weichzelzopfs trifft mit der Abbildung des wohlgerathenen Kupferstichs vollkommen überein und Rec. läfst den, mit Fleifs und Ausdauer angestellten mikroscopischen Untersuchungen volle Gerechtigkeit widerfahren, indem die Ergebnisse allerdings von Erheblichkeit sind und als pathologische Merkwürdigkeit ihren vollen Werth behaupten.

Da die Kranke übrigens, wie es scheint, nicht ärztlich behandelt ward, so schliefst diese Abhandlung mit der Aetiologie dieses Uebels und stellt Vergleichungen über die verschiednen Meinungen älterer und neuerer Schriftsteller an, die nach einem einzigen gegebnen Falle zu entscheiden nicht vermögen, daher Rec. sie übergeht und nur noch erinnert, dafs in dieser kleinen Broschüre mehrere orthographische Fehler recht unangenehm überraschen.

Dresden. F.....r.

4. *Berolini*, 1823: *De trichomate. Diss. inaug. auctore Valentin Szklarski, Polon.* 8.

Die Namen, die Geschichte, die Eintheilung, die Symptome des Weichselzopfs werden gut und gründlich abgehandelt, und Alibert's chemische

Analyse beigefügt, zufolge welcher die vom Weichselzopf befallenen Haare in ihren Bestandtheilen wenig von den gesunden abweichen, nur oft eine geringere Menge Schwefel und weniger phosphorsauren und kohlenstoffsauren Kalk, und kein Oel enthalten; auch leichter in Wasser auflöslich seyn sollen. Weichselzopf.

Unter den Ursachen erwähnt der Vf. auch den Mifsbrauch geistiger Getränke, des Mostes und eines, Czay genannten Getränks. Die Behandlung zerfällt in die prophylactische und therapeutische. Im Ganzen mufs der Ausbruch des Uebels, als eines kritischen Naturbestrebens, wenn einmal Vorboten vorhanden sind, befördert werden durch laue Bäder, Nervenmittel, incitirende und Spiefsglanzmittel. Abführungen nützen nur im Anfange, später schaden sie. Aderlässe sind fast immer nachtheilig, höchstens können bei Congestionen u. dgl. Blutegel nöthig und nützlich werden. Zum äufserlichen Gebrauch werden Abkochungen von *Vinca minor*, *Lycopodium selago* u. *Arbutus Uva Ursi* empfohlen. Abgeschnitten darf der Weichselzopf erst werden, nachdem er vom Kopfe abgewachsen ist. Der Vf. hat die neuern und ältern hierhergehörigen Schriften fleifsig benutzt. 4.

5. *Utrecht*, 1822: *Diss. medic. therapeut. inaug. de Datura Stramonio, ejusque usu medico praesertim ad Rheumatismi*

Stechapfel. *chronici curationem, quam etc. Auctor Chr. Engelhart, Amstelod. 83 S. 8.*

In vier kurzen aber bündig geschriebnen Capiteln handelt der Vf. von den physiologischen und chemischen Eigenschaften des Stechapfels, von den Symptomen, die beim Menschen nach dem Gebrauche der Pflanze zu entstehen pflegen, vom Nutzen derselben in verschiednen Krankheiten und vorzüglich (im vierten Capitel) im chronischen Rheumatismus. Einige Beobachtungen, die im Militairspital von Utrecht, unter Kerkhoff's Anleitung vom Vf. gemacht worden sind, bestätigen das, was der Vf. vom Gebrauch der Pflanze rühmt. (Es fehlt uns freilich wohl nicht an Mitteln gegen Gicht und Rheumatismus, wenn sie nur Alle helfen wollten! Aber wie oft lassen nicht die bewährtesten und gepriesensten in Stich!)

28.

III. Frankreich.

6.

De nervi sympathici humani fabrica, usu et morbis, auctore J. F. Lobstein.

Parisiis apud Levrault. 1823. 174 *pp.* 4to *maj. c. X. tabulis aeri incisis.* (7 Rtl.) Sympathischer Nerv.

Der Vf. theilt den Inhalt der Schrift in drei Abschnitte. Der erste enthält die anatomische Beschreibung, der zweite die physiologischen Untersuchungen über die Verrichtung, und der dritte pathologische, die Lehre von den Krankheiten des sympathischen Nerven.

Sectio prima: anatomica. Cap. I. *Nervi sympathici descriptio generalis.* Mit Benutzung aller neuen Untersuchungen beschreibt der Vf. vorzüglich das Kopfende und die Verbindungen des *Sympathicus* mit dem *abducens*, *vagus*, den *cervicalibus*, dem *quintus* (mit Ausnahme der Jacobsonschen Verbindungszweige, von denen im folgenden Capitel weitläuftiger die Rede ist).

Cap. II. *Animadversiones in varia momenta quae ad nervi sympathici historiam pertinent.* Es werden in diesem Capitel einige Angaben von Ribes und Cloquet geprüft und zum Theil berichtigt; der Vf. läugnet nämlich die Verbindung des *Nervus sympathicus* mit dem *oculomotorius*, *naso-ocularis* und *opticus*. (Die Verbindung mit dem *naso-ocularis* ist indessen dem Rec. wahrscheinlich.) Besonders aber wird die von Jacobson bekanntlich zuerst aufgefundene Anastomose zwischen *Nervus petrosus*, *sympathicus* und *glossopharyngeus* berücksichtigt. Der Vf. giebt eine Beschreibung dieser Verbindung nach seinen eigenen Untersuchun-

sympathischer Nerv.

gen, die indessen, nach des Rec. Dafürhalten, weniger richtig ist, als die S. 168 gegebne Beschreibung von Ehrmann, die folgendermaafsen lautet:

„Das Ganglion des *Nervus glossopharyngeus* giebt einen deutlichen Faden ab, der auf der untern Fläche des *Ossis petrosi* liegt, und hier in einen Canal des Knochens dringt und in die Paukenhöhle an das *Promontorium* gelangt, wo er sich in drei Zweige theilt, deren erster zu der *Fenestra rotunda* herabsteigt, der zweite steigt über das *Promontorium* in die Höhe und verbindet sich mit dem *Nervus petrosus*; der dritte läuft nach vorn und dringt durch eine Ritze aus der Pauke in den Canal der *Carotis*, wo er sich mit dem, die *Carotis* umspinnenden Nervenplexus verbindet."

Ueber die Nerven der Gefäfse äufsert sich der Vf. folgendermaafsen:

„Die Lymphgefäfse und die Venen haben keine Nerven, mit Ausnahme der *Vena portarum*, der *Vena pulmonalis* in der Nähe des Herzens, und der *Vena jugularis*. Die Nerven der Arterien verhalten sich auf dreierlei Art: 1) Nervenzweige umgeben gröfsere Arterienäste ohne irgend mit ihnen zusammenzuhängen, so wird die *Arteria vertebralis*, die *Arteria facialis* von zahlreichen Nervenzweigen umwickelt. 2) Ganz anders ist das Verhalten an allen Arterienzweigen, welche Zweige des sympathischen Nerven begleiten. Denn es werden nicht allein die Arterien von zahlreichen Geflechten umgeben, wie die Bäume von Epheu, sondern die Nerven sind auch dicht an die Häute der Gefäfse befestigt, treten mit ihnen in die Organe, werden weich und breiartig, und

verschwinden in dem Zellgewebe der Arterie, sie entziehen sich wenigstens dem unbewaffneten Auge. Betrachtet man aber die Nerven durch das Microscop, so bietet sich dem Auge ein sehr schönes Schauspiel dar; denn die letzten Nervenenden lösen sich in zahlreiche Fädchen auf, die nahe an einander liegen, und fast das ganze Zellgewebe, welches die Arterie umgiebt, bilden (??), so, dafs man in diesem weifsliche, blattförmige, deutlich von einem Nervenaste gebildete Streifen erblickt. Das Zellgewebe, welches die *Arteria lingualis*, die *maxillaris externa* und andere bedeckt, zeigte sich unter einer sechszigmaligen Vergröfserung nur aus einem Nervennetze bestehend, in welchem auf die beschriebne Art milchweifse Streifen verliefen, und welches von dem gewöhnlichen Zellgewebe, welches z. B. den *Musculus sternohyoideus* umgiebt, himmelweit verschieden war. (— — —?)" Sympathischer Nerv.

3) Der Vf. bemerkte ein Paar Mal deutlich, dafs Nervenfäden die äufsere Haut von Arterienstämmen durchbohrten und in der Faserhaut verschwanden. Der Vf. bemerkte einen grofsen Unterschied zwischen den verschiednen Geflechten des sympathischen Nerven. Der *Plexus stomachicus* unterscheidet sich von dem *Plexus hepaticus*, denn seine Aeste sind weifs, glänzend, fest, conisch, die des letztern dagegen röthlicher, saftig, cylindrisch. — Der *Plexus splenicus* ist dem *Plexus stomachicus* ähnlicher. Zweige dieser *Plexus* schlingen sich zwar um die Arterien, aber sie sind nicht fest mit ihnen vereinigt; das Gegentheil findet im *Plexus mesentericus superior* Statt, dessen Zweige so

Sympathischer Nerv.

fest an den Arterien hängen, dafs man sie kaum losreifsen kann, auch verbinden sich seine Zweige so fest mit einander, dafs sie mehr eine Nervenhaut, als ein Netz bilden. Der *Plexus mesentericus inferior* hängt weniger fest an den unterliegenden Gefäfsen. — Es findet sich wieder ein grofser Unterschied zwischen den *Plexibus mesentericis* und dem *Plexu renali*, der dem *Plexus hepaticus* ähnlicher ist, indem seine Zweige dicker, saftiger und röther sind, und nicht selten Ganglien enthalten, was der Vf. im *Plexus splenicus* und *mesentericus* nie bemerkte. — „Der *Plexus hypogastricus* scheint mir von allen der trockenste und festeste, besonders an der Stelle, wo Wurzeln von beiden Seiten zusammenstofsen, um einen breiten, mitten auf dem *Ossi sacro* liegenden Stamm zu bilden."

Cap. III. *De nervi sympathici in foetu evolutione.* In einem 14 Wochen alten Fötus fand der Vf. den *n. sympathicus* stark ausgebildet. (Jüngere Fötus scheint der Vf. nicht untersucht zu haben?) Aus diesem, so wie aus mehrern Fötussen aus den folgenden Monaten wird der Nerv genauer beschrieben, und das Resultat dieser Untersuchungen ist Folgendes: Der Nerv zeigt sich deutlich im Embryo (wann?); der Stamm desselben in der Brusthöhle ist dicker, weil die Ganglien einander sehr nahe stehen, die Ganglien sind vollkommen ausgebildet, und haben ihre gewöhnliche Farbe, sie sind im Fötus verhältnifsmäfsig gröfser, als im Erwachsenen, mit Ausnahme des *Ganglii semilunaris*,

welches nicht so ausgebildet ist, sondern später wächset. sympathischer Nerv.

Der Vf. untersuchte den *Nervus sympathicus* in mehrern monströsen Fötussen, und so erhalten wir zugleich einige kurze Beschreibungen von nicht uninteressanten Mifsgeburten; den *Nervus sympathicus* fand derselbe, wie sich erwarten liefs, immer sehr ausgebildet, wenn nur die Mifsbildung nicht gar zu grofs war. In einem reifen, schädellosen Kinde, mit doppelter Hasenscharte, war der *Nervus sympathicus* auf beiden Seiten vollkommen gut gebildet. Dasselbe fand der Vf. in einem achtmonatlichen schädel- und hirnlosen Kinde, dessen Schädel-Nerven vollkommen gut gebildet waren, und von einer harten, die *Basis cranii* auskleidenden Membran ausgingen. — Ein andrer, ungefähr achtmonatlicher männlicher Fötus, der Einen Schuh und sechs Linien lang war, zeigte folgende Merkwürdigkeiten: anstatt des Schädels fand man einen grofsen hinten herabhängenden Sack, nach dessen Einschneiden aufser einer flüssigen Substanz sich ein schwammigter Auswuchs zeigte, der ungefähr sieben Linien lang war, und auf der *Sella turcica* lag. Die *Crista galli* fehlte, eben so der linke Theil der Nase, aber an dessen Stelle fand sich ein acht Linien langer und 4 Linien breiter Rüssel, der nur aus Haut und Zellgewebe bestand, von der Nasenwurzel herabhing, und einen Canal enthielt, der sich unter der *Lamina cribrosa* des Riechbeins blind endigte; keine Spur

Sympathischer Nerv.

von Augen, auch nicht ihrer Muskeln und Nerven war vorhanden; die mit Augenliedern versehenen Augenhöhlen waren mit Zellgewebe gefüllt. Es fehlte der *Ramus lingualis* des *Nervus maxillaris inferior*, und der *Nervus hypoglossus*, aber die *Nervi sympathici* waren gröfser als gewöhnlich, und schickten Zweige aus dem *Ganglion cervicale superius* zur Zunge und zu ihren Muskeln. Der übrige Verlauf des *Nervus intercostalis* war naturgemäfs. Es fehlte in diesem Fötus die *Glandula thyreoidea*. — In drei andern schädellosen und hirnlosen Fötussen, die der Vf. beschreibt, verhielt sich der *Nervus sympathicus* auch ganz normal.

S. 56. bestätigt der Vf. durch zwei Beobachtungen die Bemerkungen Cayre's, dafs in Idioten der *Nervus sympathicus* vorzüglich grofs und entwickelt gefunden werde.

Im Alter erscheinen die Ganglien blässer und trockner, als in jüngern Menschen.

Cap. IV. *Intima nervi sympathici fabrica.* Unter dem Namen Stamm (*truncus*) des *Nervus sympathicus* versteht der Vf. mit den ältern Anatomen den zwischen Kopf und Becken liegenden, die Ganglien verbindenden Faden; dieser soll durch die Ganglien hindurchgehen und nirgends unterbrochen seyn; der Vf. verwirft daher die Ansicht der Neuern, die die Ganglien als mit einander in Verbindung stehende Nerven-Centra betrachten. Der Stamm und die Zweige des *Nervus sympathicus* haben dieselbe Textur, wie andere Nerven, nur

im

im *Nervus mesentericus* konnte der Vf. keine Zu- Sympathischer Nerv.
sammensetzung aus Fäden wahrnehmen. —. An den Ganglien unterscheidet der Vf. eine doppelte äufsere Hülle, und unter der innersten Hülle liegt eine doppelte Substanz, wie sie bereits Wutzer u. A. beschrieben haben, deren äufsere einen hellen Saft enthält, den aber der Vf. nie (wie andere Anatomen) fettig gefunden haben will. Der Verlauf der Gefäfse in den Ganglien wird genau beschrieben.

Sect. II. *Physiologica.* Zuerst werden die Meinungen von Vieussens, Willis, Winslow, Meckel I, Johnston, Haase, Scarpa, Bichat, Reil, Wilson Philip, Broussais angeführt. Dann die Entwicklung des Nerven in dem Thierreiche kurz betrachtet, (aber unserer Meinung nach mit Unrecht das Bauchmark der wirbellosen Thiere dem *Sympathicus* der Wirbelthiere verglichen, bei welcher Gelegenheit Treviranus von dem Vf. misverstanden worden zu seyn scheint. Rec.) Der Vf. setzt dann die Beziehung des Nerven auf die Verrichtungen des vegetativen Lebens auseinander, die hinlänglich bekannt ist, wobei aber der Vf. grofse Belesenheit und Kenntnifs, auch auswärtiger Schriftsteller, zeigt. Zur Erklärung der Nerventhätigkeit nimmt der Vf. mit einigen deutschen Physiologen seine Zuflucht zu einem organischen Nervenäther!!

Sect. III. *Pathologica.* Es ist eine alte Erfahrung, dafs Schriftsteller, die sich eine Zeit mit der Beobachtung und dem Studio der Krankheiten

Sympathischer Nerv.

eines einzelnen Organs beschäftigen, bald geneigt werden, den Sitz von einer Menge von Krankheiten in diesem Organe zu suchen; so ist es auch dem Vf. der vorliegenden Schrift ergangen, denn wenige Aerzte möchten wohl folgende Ansprüche zu unterschreiben geneigt seyn: „*Omnia hypochondriae momenta spasticam indolem atque neuropathiam systematis ganglionum clare et luculenter demonstrant.*“ — „*Morbus hystericus ab hypochondriaco, meo quidem arbitrio, plane diversus, affectionem declarat systematis nervosi uterini, quae organorum epigastricorum et potissimum pulmonum nervos in consensum trahit.*“ — „*Melancholiae et maniae sedes, unanimi fere mediocrum consentu, in visceribus imis latet. Quae olim obstructionibus viscerum adscribebantur, potissimum lienis atque infarctibus vasorum, ea hodie majore cum jure ad nervorum mutatam indolem referuntur.*“ — „*Colicae saturninae sedes sine dubio in nervis constituta est abdominalibus.*“ — „*Porro varii spasmorum insultus, quibus diversimode cruciantur aegroti, a nervis vellicatis derivari possunt ac debent. Sic tussis, quae dicitur ferina seu convulsiva, quamvis praecipue in pulmonum apparatu vigeat, tamen in plexus saevire videtur coeliacos*“ (???) — „*Spasmus praecordialis, qui sub nomine anginae pectoris, asthmatis arthritici inconstantis, stenocardiae seu syncopes anginosae notus est, in affectione nervorum cardiacorum, et fortasse pulmonalium constari mihi videtur essentiali*“ (??) — „*Praedicto morbo aliud adjungimus asthmatis genus, cui incubi*

seu ephialtis tributum est nomen." Ja sogar der Frieseel, die Gicht, Wechselfieber werden als Krankheiten des sympathischen Nerven betrachtet. — Ausser diesen Krankheiten, die als *pathemata nervi sympathici essentialia* betrachtet werden, handelt dann der Vf. noch von den consensuellen Leiden bei Krankheiten des sympathischen Nerven (Hemicranie, Schwindel, Zahnweh u. s. w.) wobei indessen zu bemerken ist, dafs doch hier immer die nächste Ursache der Krankheit nicht in dem sympathischen Nerven zu suchen ist, z. B. bei der Gegenwart von Würmern (die der Vf. anführt) wird wohl der *Nervus sympathicus* auf anomale Art gereizt, aber Niemand wird deswegen die Würmer als eine Krankheit des sympathischen Nerven betrachten wollen. Dieses hat denn der Vf. allerdings auch selbst gefühlt, indem er S. 143 sagt; „*In morbis hucusque designatis, systema nervosum abdominale tantum in sua affectum est vi, energia atque potentia; status ejusdem vitalis auctus est, vel imminutus, vel a solito gradu recedit, et nulla mutatio organica sensuum ope in ipsis detegi potest. Attamen haec nervorum intemperies, tonus morbosus, sive atonia, sensim sensimque in organa vim aliquam exercet, eam in morbosam suam sphaeram, ut ita dicam trahit, ac denique morbos gignit, in quibus vera percipitur structurae alteratio.*" Sympathischer Nerv.

Der Vf. theilt dann einige Krankheits- und Sectionsgeschichten über Texturveränderungen des sympathischen Nerven mit, die sehr interessante

Sympathischer Nerv.

Beiträge zur pathologischen Anatomie liefern. Der erste Fall betrifft eine Frau, die lange an krampfhaften und hypochondrischen Zufällen gelitten hatte, und die, nach ihrer Verheirathung, im 42sten Jahre ihres Alters, im 6ten Monate ihrer Schwangerschaft starb. In dem Cadaver glaubt der Vf. eine Entzündung der *Ganglia semilunaria* gefunden zu haben, deren Zustand er auf folgende Art beschreibt: „*Ganglia semilunaria non quidem in alienam mutata erant substantiam; sed colorem praebebant intense rubrum, qui a peritis viris, anatomiae summis cultoribus, quibuscum ego hanc observationem communicavi, pro vera ac genuina inflammatione agnoscebatur. Ea inflammatio adeo erat pertinax, ut ganglia, post trium dierum in aqua frigida infusionem, parum pallescerent; et sic ganglion dextrum depingi curavi tab.* VII.“ (Der Vf. erwähnt keinen gröfsern Gefäfsreichthum des Ganglions, in der Abbildung erscheint auch das Ganglion nur ganz hochroth ohne Gefäfse. Es schliefst sich daher diese Beobachtung an eine andere ähnliche an, die uns vor kurzer Zeit in der Zeitschrift für die Anthropologie 1823. H. 3. mitgetheilt wurde; und sie erinnert an die gefärbten Ganglien mancher Mollusken. Rec.) Auch in einem am Keuchhusten verstorbenen Mädchen will der Vf. den *Plexus solaris* der linken Seite entzündet gefunden haben. — Zwei andere Fälle von Entzündung der *Ganglia semilunaria* wurden dem Vf. von einem Freunde mitgetheilt (S. 152). — Bei

Hepatisationen der Lungen fand der Vf. auch organische Veränderungen in den Lungennerven. — Bei mehrern organischen Krankheiten des Herzens fand der Vf. die *Nervos cardiacos* entweder erkrankt, oder so in Verbindung mit Afterbildungen, dafs dadurch nothwendigerweise Reizung der Nerven und Schmerz hervorgehen mufste. — Bei krankhafter Thätigkeit und Vergröfserung mancher Theile bemerkte der Vf., dafs auch die Nerven dieser Theile vergröfsert und zahlreicher, als gewöhnlich waren, namentlich machte er diese Bemerkung bei einer Hydrocele, einer Krankheit des Nebenhodens, und bei Vergröfserung der *Glandula thyreoidea*. Beim Schwinden und bei Zerstörung von Theilen des Körpers fand er dagegen die Nerven derselben verkleinert. — In ein Paar Cadavern fand der Vf. in dem *Plexus solaris* kleine, runde Körperchen, die derselbe auf der 10ten Tafel hat abbilden lassen. Sympathischer Nerv.

In 3 Embryonen aus dem vierten Monate bemerkte der Vf. eine ganz eigenthümliche Texturveränderung der Ganglien und der *Medulla spinalis*, die in folgenden Worten beschrieben wird: „*Visa est intumescentia flavedini juncta in trunci nervi sympathetici parte thoracica. Color iste ex aureo flavus haud extrinsecus nervis adhaerebat, sed ipsi pulpae nerveae erat proprius, abluebatur neque ab aqua, neque ab alcohole, et non destruebatur, nisi a radiorum solis actione. Medulla spinalis eundem monstrabat morbum: tota enimvero ejus substantia colorem exhibebat*

Sympathischer Nerv.

citrinum, et, cum microscopio lustrabatur, innumera in eadem apparebant puncta fusca, tanquam si pulvis subtilis atque rutilus interspersus esset et mistus pulpae nerveae.“ Der Vf. nennt diese Krankheit *Kirronosos* (von κιρρος, goldgelb); doch wohl nicht passend, da es wohl nur eine Art der Melanose ist, die freilich bis jetzt in der Nervensubstanz noch nicht beobachtet worden ist.

Die Latinität könnte, wie man schon aus den mitgetheilten Stellen sehen wird, besser seyn. Das Aeufsere der Schrift, Papier, Druck und Kupfertafeln, ist ausgezeichnet schön; auch der Druck sehr sorgfältig und correct. Hsgr.

7.

Nervensystem.

M. Georget, über die Physiologie des Nervensystems und insbesondere des Gehirns. Untersuchungen über die Nervenkrankheiten überhaupt und vornehmlich über den Sitz, die Natur und die Behandlung der Hysterie, der Hypochondrie, der Epilepsie und des krampfhaften Asthma. A. d. Franz. v. Dr. G. F. Kummer. Leipzig bei Kummer 1823. *XIV. u.* 504 *S.* 8.

Die Nürnberger Schachteln, wo immer eine die andere umschliefst, bis das Kind in der letzten sein ersehntes Geheimnifs findet, geben das

wahre Bild der vorliegenden Schrift. Ein Gedanke, welcher schlicht und auf wenigen Seiten ausgesprochen, vielleicht nicht so aufgefallen wäre, wird mit einer Masse von Vordersätzen umwikkelt, damit er ja nicht verloren gehe, und nach dem mühsamen Abschälen der verschiednen Häute als besonders genieſsbar erscheine. Nervensystem.

Hypochondrie, Hysterie, Epilepsie und krampfhaftes Asthma sind immer Krankheiten des Gehirns, das ist der Kern. Was drum ist, enthält zwar auch manches schätzbare; aber durchaus nichts, was den Vf. berechtigte, sein Buch Physiologie des Nervensystems zu nennen, besonders da manche Seiten der Nervenfunction gar nicht berührt sind. Wir zeigen wohl Nachsicht genug, wenn wir Hrn. Georget nicht zumuthen, daſs er die Schriften von Wilson Philip, Shaw, Bell, Treviranus, Reil, Meckel, Carus, Tiedemann u. s. w. kenne. Wir erlassen ihm selbst das Studium seiner Landsleute Magendie, Legallois, Cuvier u. A.; allein da er sich einen Schüler von Gall nennt, so hätte er einsehen müssen, daſs schon durch dessen Physiologie des Gehirns der gröſste Theil der Arbeit überflüssig war. Ein gedrängter Auszug aus dem Werke mag vorangehend theils das aufgestellte Urtheil begründen, theils was in der Schrift wirklich gut ist, hervorheben, und später wollen wir versuchen, über manche Gegenstände, die an sich interessant sind, die tiefere Forschung anzuregen. — Nach-

Nervensystem. dem der Vf. von den Naturkörpern überhaupt, von den unbelebten und von den organischen, von Organismus, Leben u. s. w. gesprochen, kommt er seiner Aufgabe näher.

Erster Theil. Functionen des Nervensystems. Die verschiednen Theile des Nervensystems entspringen nicht auseinander, jeder hat einen besondern Heerd der Bildung und Function, und sie sind nur zu bestimmten Zwecken mit einander in Verbindung, daher sind die Verrichtungen entweder intellectuelle, oder organische, oder sympathische.

Intellectuelle Functionen. Erster Abschnitt. Sitz und Mechanismus der Intelligenz. Jede Function des Organismus ist das Product seiner angebornen Anlagen und des auf dieselben wirkenden Reizes, so ist es auch mit der Gehirnfunction; daher giebt es keine angebornen Ideen, sondern nur das Vermögen dieselben zu erlangen; der Reiz, welcher auf diese Anlagen wirkt, bringt das functionelle Resultat hervor. Intellectueller Reiz ist jede Ursache, welche auf die Nervenenden wirkt, und im Gehirn mit Bewufstseyn empfunden wird; sie sind äufsere, welche den fünf Sinnen entsprechen, oder innere, Hunger, Durst u. s. w. — Intellectuelle Vermögen oder Anlagen sind die Verrichtungen des Gehirns, durch deren Conflict mit dem Aeufsern die Intelligenz möglich wird; jede dieser Anlagen ist an einen bestimmten Sitz gebunden (Gall's Grundvermögen). Das Resultat der

intellectuellen Reize und Anlagen sind intellectuelle Combinationen, Leidenschaften, Wille und äussere Bestimmungen des Willens. Die Intelligenz entwickelt sich in dem Alter und in der Thierreihe mit dem Gehirn; je mehr Organe, desto mehr Anlagen. Die Anlagen können im Thiere und Menschen ausgebildet werden, aber keine neuen zu den organisch vorhandnen hinzukommen. Gesundes Gehirn läßt diese Anlagen ungestört, Krankheit verändert sie. Ist einmal eine Gehirnanlage vorzüglich entfaltet, dann kann sie als vorherrschendes Vermögen sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen. Bewegung, Gemüthsbewegung und Empfindung haben ihren Stützpunct im Gehirn und sind von diesem abhängig. Unter der Rubrik: Verfahren, um den Grad der Intelligenz eines Thieres zu messen, werden die Meinungen der Alten, sofern sie Milz und Leber eine grofse Rolle spielen liefsen, die Physiognomik und die Camper'sche Gesichtslinie angeführt und endlich, ohne grofse Prüfung, der Gall'schen Lehre der Vorzug gegeben. Nervensystem.

Zweiter Abschnitt. Beschaffenheit der Function des Gehirns unter verschiednen Verhältnissen seiner Existenz. Die Gehirnthätigkeiten sind verschieden nach dessen Vermögen oder Anlagen, nach den sensoriellen Reizen und nach der Art der Reaction beider gegen einander. Erstes Capitel. Verschiedenheit in Bezug auf die Dis-

Nervensystem.

position des Gehirns. — Die Disposition des Gehirns ist verschieden, 1) nach den Lebensaltern. Im Fötus ist das Gehirn fast unthätig, bei der Geburt wirkt die Veränderung der Atmosphäre ein. Geschmack, Gehör, Gesicht treten auf, das Gehirn ist leicht organisch verletzbar, weniger intellectuell. Mit dem Eintritt der Pubertät spielt das Gehirn eine wichtige Rolle; Leidenschaften kommen und mit ihnen die sensoriellen Störungen. Mit dem funfzigsten Jahre nimmt die Gehirnthätigkeit wieder ab, Schwäche desselben, Lähmungen, Blödsinn sind Gefolge des Alters. 2) Nach den Geschlechtern; das Weib fühlt mehr als es denkt, der Mann denkt mehr als er fühlt, die gesellschaftliche Lage beider bedingt verschiedene Empfänglichkeit für Gehirnkrankheiten; die Frauen müssen die Gemüthsbewegungen unterdrücken, der Mann gewinnt, das Weib verliert mit dem Alter. Die kritische Zeit ist gewöhnlich die Ursache von vielfältigen Gemüthsbewegungen. 3) Nach den Temperamenten, welche nicht in einer körperlichen Verschiedenheit, sondern in einer Differenz der Gehirnanlagen ihren Grund haben. Zweites Capitel. Verschiedenheit der intellectuellen Thätigkeit in Bezug auf die Wirkung der functionellen oder sensoriellen Reize. — 1) Clima und Jahreszeiten haben an sich keinen grossen Einfluss auf die Gehirnanlagen; das was man ihnen zuschreibt, setzt der Vf. mehr in die durch Localität bedingte Lebensweise und Art der geistigen

Beschäftigung; Culturstufe, Weinbau, Genuſs des Weins, Opiums u. s. w., das übrige sey dem Einfluſs der Wärme und Kälte zuzuschreiben. Alle Menschenracen seyen gleich bildungsfähig. 2) Die Erziehung entwickelt die einzelnen Anlagen des Gehirns zu einem bestimmten Zweck, der Unterricht muſs daher den Anlagen conform seyn, sich nach Geschlecht, Alter und individuellen Fähigkeiten richten, seine Aufgabe ist Entwicklung, während die moralische Bildung Beschränkung der aufstrebenden Begierden und Leidenschaften beabsichtigt. 3) Gewerbe. Sie sind mechanisch, sofern sie blofs das Muskelsystem und die Sinne in Anspruch nehmen, oder geistig, oder gemischt. 4) Lebensweise. Nicht in dem Sitzen oder sich Bewegen liegt der Grund von manchen Krankheiten der intellectuellen Function; sondern in der Thätigkeit des Geistes beim Sitzen. Gelehrte und Beamten werden leicht hypochondrisch. Müſsiggang und unregelmäſsige Beschäftigung führen ebenfalls zur Hypochondrie. 5) Sittenverfeinerung, fortschreitende Aufklärung. Je vollkommner die Gesellschaft und zahlreicher, desto ausgebreiteter werden die Quellen des Unterrichts, desto vielfacher die geistigen Entwicklungen und zugleich die von ihnen abhängenden Störungen. 6) Religion und Aberglaube. Die Nachtheile des Aberglaubens so wie sein Einfluſs auf die intellectuelle Function durch vermeintliche Zauberei und Geistergeschichten u. s. w.

Nervensystem.

Nervensystem. 7) Staatsverfassung. Sclaverei und Tyrannei verhindert die geistige Entwicklung, sie gedeiht um so höher je mehr sie freigegeben ist. — Drittes Capitel. Verschiedenheit der intellectuellen Thätigkeit des Gehirns in Bezug auf die Dispositionen dieses Organs und zugleich auf die Wirkung der sensoriellen Reize. — Wachen ist derjenige Zustand des Gehirns, wo die Verrichtungen dieses Organs dem Willen unterworfen sind, im Schlaf ist die willkührliche intellectuelle Thätigkeit des Gehirns aufgehoben, im unvollkommnen Schlafe erfolgen Träume, Somnambulismus. Kinder schlafen am meisten, Alte am wenigsten, Frauen mehr als Männer, Gemüthsbewegungen stören ihn. Somnambule sind Schlafende, die einige Dinge wie im Wachen verrichten. Alp, eigenthümlicher Schlaf mit Angst und Respirationsbeklemmung, ist eine Gehirnkrankheit, seine Symptome beziehen sich aufs Gehirn und er kommt bei reizbarem Gehirn vor. Was der Vf. über den magnetischen Somnambulismus sagt, ist das, deutschen Lesern mehr als hinlänglich bekannte.

Zweiter Theil. Sympathische Beziehung des Nervensystems. Erster Abschnitt. Allgemeiner Einfluss des Nervensystems auf die andern Organe. Erstes Capitel. Einfluss des gesunden Gehirns in seiner intellectuellen Thätigkeit auf sich und auf andere Organe. — Das Vermögen des Gehirns durch die Nerven äussere Reize zu per-

cipiren, nennt der Vf. äussere Cerebralthätigkeit, die dadurch erregten Empfindungen innere Cerebralthätigkeit. §. 1. Gemüthsbewegungen. Sie sind angenehme und traurige. 1) Freude, Vergnügen, Zufriedenheit, Bewunderung, Beschauung, Entzückung sind verschiedene Grade von Wohlbefinden des intellectuellen Organes, die nach der Gradation geringere oder heftigere Erscheinungen, selbst bis zum Tode, im Organismus hervorbringen. 2) Ungeduld, Heftigkeit, Eifer, Zorn, Wuth sind verschiedne Grade derselben Gemüthsbewegung, deren häufige Ursache in verletzter Eigenliebe liegt. Ihre heftige Wirkung auf die Muskeln, Verdauungsorgane u. s. w. werden erwähnt, so wie Herz- und Arterienleiden in ihrem Gefolge, dann Starrsucht, Epilepsie, Convulsionen, Gehirnentzündung, Ohnmacht, Wuth und Giftigwerden (beim Biss). 3) Furcht, Schaam, Erschütterung, Ueberraschung, Ergriffenseyn, Unruhe, Angst, Schauder, Mitleiden gehören wieder zusammen, bewirken Beklemmung, Sprachlosigkeit, Störung des Kreislaufes, Hautkälte, Abgang des Stuhles und Urins, Gesichtsröthe, Thränen, Aneurysmen u. a. Zustände. Viele Andächtler bekommen Kupfergesicht. 4) Gram, Kummer, Betrübniss, Traurigkeit, Langeweile, Ueberdruss, Niedergeschlagenheit, Heimweh, Unwillen, mit ihrem bekannten sympathischen Anhang. Die Gemüthsbewegungen entstehen durch eine unmittelbar vom Gehirne wahrgenommene Empfindung, oder Erin-

Nervensystem.

Nervensystem.

nerung, sie sind der Ausdruck eines Zustandes im Gehirne. Im Gehirne selbst ist kein Schmerz möglich, wenn es krank ist verschwindet seine Empfindung, also auch die für den Schmerz, deswegen kann sich sein Ergriffenseyn bei Gemüthsbewegung nur als Empfindung ausdrücken. Wird das Gehirn stärker ergriffen, dann nehmen mehrere Organe daran sympathischen Antheil. §. 2. Leidenschaften, Begierden, Wille. Wenn die Organe nicht mit den ihnen entsprechenden Reizen in Conflict kommen, entsteht ein besonderer Zustand, den man für die Assimilationsorgane Bedürfniſs, für das Gehirn Neigungen, Begierden, Leidenschaften nennt. Die intellectuellen Vermögen werden selten eine Quelle der Begierden, weil sie sich langsam entwickeln, mühsam sind und selten Hindernisse erleiden. Die Begierden beziehen sich meist auf Ehrgeiz (Begierde nach Ruhm, Gewalt, Reichthum, Ansehen) oder Liebe (Begierde nach Besitz oder Vereinigung der Geschlechter). §. 3. Intellectuelle oder Geistesbeschäftigungen. Bei ihnen sind die äuſsern Sinne mehr oder minder unthätig. Congestionen nach dem Kopfe, Schwindel und ähnliche Erscheinungen, ja selbst der Tod bei Uebertreibung erfolgen. Das Athmen wird verzögert, die Füſse kalt, Schlaflosigkeit, Hypochondrie u. s. w. §. 4. Empfindungen entstehen durch Reizung der Nervenenden; im Gehirne werden sie aber erst zur Empfindung; obgleich aber

im Gehirne der Sitz der Empfindung ist, so wird sie doch auf die Stelle bezogen, welche sie empfängt. Aus diesem Grunde theilt der Vf. die Empfindungen nicht nach ihrem wahren, sondern nach ihrem scheinbaren Sitze ein. 1) Gehörempfindungen; Kratzen und andere Töne machen unangenehme Empfindungen, Misbehagen, Stumpfwerden der Zähne, Ohnmacht. Kriegsmusik begeistert, Trommeln verscheucht die Müdigkeit. 2) Geruchsempfindungen mit ihren bekannten Wirkungen; das Niesen erfolge nicht unmittelbar durch die starken Gerüche, sondern durch Vermittlung des Gehirns. 3) Unter den verschiednen durch die Gesichtsempfindungen hervorgebrachten Wirkungen ist der Schwindel nicht erwähnt. 4) Geschmacksempfindungen. Einige machen durch bloße Vorstellung Erbrechen u. s. w. 5) Gefühlsempfindungen. Unter diesen betrachtet G. besonders das Kitzeln, die Kälte, und letztere nicht als äußere Potenzen, sondern als Zustände des Organismus. Das Kitzeln characterisirt sich durch örtliche Empfindung von Misbehagen, erzwungne Fröhlichkeit, unfreiwilliges Lachen, welches höchst peinlich, ja tödtlich werden kann. Bei der Kälte unterscheidet G. den durch das Gehirn wahrgenommnen Eindruck von der Veränderung der Haut. Verrückte haben keine Empfindung von Kälte und Wärme; wenn man friert, denkt man schwer, und beim Denken friert man leicht; eben- Nervensystem.

Nervensystem. so im Schlafe; Hypochondrische frieren immer. Die Kälte macht allgemeines Mifsbehagen, Erschlaffung der Muskeln, Schwäche, Schläfrigkeit, Tod durch Unterdrückung der Gehirnthätigkeit. Die erschlaffenden Wirkungen grofser Hitze sind eben so bekannt. In heifsen Climaten sind Convulsionen, Starrkrampf, Mysticismus und Hypochondrie besonders häufig. 6) Gastrische Empfindungen. Von den innern Empfindungen im Allgemeinen. Von den Functionen, welche unter dem Einflusse des Gangliensystems stehen, hat das Gehirn im gesunden Zustande keine Empfindung, die Sinnenthätigkeiten finden mit Bewufstseyn Statt. Im kranken Zustande erhalten aber auch die Ganglien zuweilen die Fähigkeit dem Gehirne gewisse Eindrücke mitzutheilen. Die innern Empfindungen haben dieselben Eigenschaften wie die durch die Sinne mitgetheilten, sie werden im Gehirne zu Vorstellungen und können dadurch Gemüthsbewegungen veranlassen. Aufregung der Gehirnthätigkeit unterdrückt die innere Empfindung, wir vergessen bei anhaltendem Denken essen und trinken und die natürlichen Ausleerungen, umgekehrt stört Hunger die Denkkraft. 7) Durst ist eine vom Schlunde ausgehende Empfindung, welche nicht blofs in der Trockenheit liegt. 8) Der Drang zur Ausleerung bietet in Bezug aufs Gehirn wenig bedeutende Erscheinungen dar. 9) Geschlechtsempfindung geht vom Gehirne aus; vor, während

und

und nach ihrer Befriedigung treten bedeutende Erscheinungen im Nervensystem ein, die Phantasie erregt sie ohne Bedürfniss; Onanie findet Statt, ehe Saamen gebildet wird, und mit demselben Reize und nach Aufhören der Geschlechtsfunction dauert oft durch die Gewohnheit die Lust zum Beischlafe fort. Missbrauch bewirkt Geisteskrankheiten. 11. Schmerz. Da erst durch die Wahrnehmung vermittelst des Gehirns der Schmerz empfunden wird, Leiden des Gehirns aber das Empfindungsvermögen stören, so kann das Gehirn nicht schmerzen; Druck aufs Gehirn erregt keinen Schmerz; sondern Schlafsucht und Convulsionen; oberflächliche Wegnahme des Gehirns schmerzt nicht. Kopfschmerzen sind immer in den Hautbedeckungen, im Peritranium, nie in der Mitte des Gehirns, die Membranen des Gehirns werden sympathisch ergriffen und theilen dies Ergriffenseyn dem Gehirne zur Empfindung wieder mit. Der Schmerz ist verschiedner Art, nach dem Zustande des Gehirns, dem erkrankten Organe und der Natur der Krankheit, stechend, reissend, klopfend u. s. w.; je weniger das Gehirn selbst sympathisch ergriffen ist, desto lebhafter wird der Schmerz empfunden, je nervenreicher der Theil, desto leichter schmerzt er. Die Erscheinungen im Gehirne beim Schmerz sind denen der andern unangenehmen Empfindungen ähnlich. §. 6. Zustand der Unthätigkeit des intellectuellen Vermögens. Die Vegetation nimmt über-

Nervensystem.

Nervensystem. hund. Fettwerden umgekehrt vermindert die Thätigkeit des Gehirns. Zweites Kapitel. Einfluss der Thätigkeit des kranken Gehirns auf den übrigen Organismus. Wird auf später verwiesen.

Zweiter Abschnitt. Besondere Sympathieen. Wechselwirkungen zwischen den Organen unter einander und zwischen ihnen und dem Gehirne. §. 1. Arten und Wege, Mittel und Grundbedingungen der Sympathieen. Der Vf. theilt die Sympathieen in Sympathieen der Function und in Nervensympathieen, unter jenen sind die Störungen des Blutlaufs und Athmens die wichtigsten; diese sind entweder unmittelbare Nervensympathieen, welche zwischen nahegelegenen Organen Statt finden, oder Gehirnsympathieen, oder mittelbare Nervensympathieen. §. 2. Allgemeine Bemerkungen. Jede Krankheit ist örtlich, sie zeigt aber immer zwei Reihen von Symptomen, idiopathische in dem ergriffnen Organe, und sympathische in andern sich äufsernde. Die sympathischen sind 1) Gehirnsymptome; dahin gehören alle sogenannten Vorboten, Schauer, Schlaflosigkeit, Schwäche u. s. w. 2) Herzsymptome, Puls und Fieber und Respirationssymptome. 3) Verdauungssymptome, Mangel an Eßlust u. s. w. 4) Haut- 5) Absonderungssymptome. Die Vereinigung aller dieser Symptome bildet das Fieber. Das Gehirn wird durch die mitgetheilten Empfindungen der Hauptgrund

aller Sympathieen. Die Vermittlung der Symptome, d. h. die Rückwirkung der leidenden Organe auf das Gehirn geschieht besonders durch den Blutlauf oder den Schmerz. §. 3. Sympathieen des Herzens. 1) Einfluſs des Gehirns. Gemüthsbewegungen wirken auf das Herz. 2) Einfluſs der Gangliennerven, ist wenig bekannt. 3) Das Rückenmark ist der Urgrund der Bewegung des Herzens. (*Legallois*) (?). 4) Unmittelbare Nervensympathieen. Das Herz steht mit Lungen und Zwerchfell nur durch Gefäſse in Verbindung, ihre Sympathieen entstehen also nur im krankhaften Zustande durch Berührung. 5) Gehirnsymptome oder Sympathieen durch die Empfindung. Die Thätigkeit des Herzens kommt im gesunden Zustande nicht zum Bewuſstseyn, seine Krankheitszustände sind meist chronisch und äuſsern wenig Schmerzen. 6) Sympathieen der Function. 1) Einfluſs des Blutes auf das Gehirn durch seine Bewegung und durch die Stoffe, welche es enthält, Vollblütigkeit, Blutverlust u. s. w. 2) Einfluſs des Blutes auf den ganzen Organismus, sofern das rothe Blut für alle Organe unentbehrlich ist, als ernährend und reizend. §. 4. Sympathieen der Athmungsorgane. 1) Einfluſs des Gehirns auf das Athmen. Die Lungen auſser Verbindung mit dem Gehirne athmen nicht; Geistesarbeit verzögert das Athmen, Gemüthsaffecte bringen es in Stocken, acephale Monstra sterben sogleich; wenn ihnen der Ursprung des Lungenner- Nervensystem.

Nerven-system. ven fehlt. 2) Unmittelbare Lungensympathieen sind nicht grofs; z. B. bei idiopathischen S. nimmt das Gehirn wenig Antheil. 3) Sympathieen der Function. Einfluſs des Athmens auf das Blut u. s. w. Asphyxie der Lungen findet Statt durch Aufhören des Gehirneinflusses, durch Mangel reiner Luft, durch Unterbrechung des Athmens, Veränderung in dem Lungengewebe. §. 5. Sympathieen des Magens und Darmcanals; das schon mehrmals erwähnte Verhalten des Gehirns zum Magen. 2) Unmittelbare Nervensympathieen des Magens. Der Magen hat fast nur Beziehung mit den verschiednen Theilen des Nahrungscanals; Erbrechen, Zustand der Zunge, Kitzeln in der Nase bei Würmern u. s. w. 3) Mittelbare oder Gehirnsympathieen. Bei Kolik und Magenweh ist grofse Niedergeschlagenheit. 4) Sympathieen der Function rühren mehr von den in dem Magen enthaltenen Ingesten, als von diesem her. Die Getränke sind wäſsricht, geistig oder reizend. Wirkung des Betels, Tabacks und Opiums. Der Caffee wird sehr gelobt. Die Krankheiten des Magens bringen keine andere hervor, Würmer haben weder auf Convulsionen, noch Krankheiten des Darmcanals auf das Gemeingefühl Einfluſs. Daſs Schläge auf den Magen tödten, kommt mehr von einer Zerrung des Zwerchfells, wodurch das Athmen unterdrückt wird. Beim Hungertode leide das Gehirn selbst durch Mangel an Ernährung, durch die Gefühle von Hunger und Durst u. s. w

Die Heilmittel wirken entweder durch Resorption oder durch ihre Eindringlichkeit, ihren Geruch u. s. w. Die Gifte sind entweder stark reizend, ätzend oder werden eingesogen und wirken aufs Gehirn. §. 6. Sympathieen der Leber. Die Einwirkung des Gehirns zeigt sich bei heftigen Gemüthsbewegungen, Wunden und Erschütterungen des Gehirns. Die unmittelbaren Nervensympathieen sind nicht grofs, die Einwirkung aufs Gehirn nicht stark, Leberschmerzen sind stumpf. Die Sympathieen der Function beziehen sich auf die Einwirkung der Galle im Darmcanal. §. 7. Sympathieen der Milz sind nicht bekannt. (?) §. 8. Sympathieen der Nieren. Stärkere Absonderung des Urins bei Gemüthsbewegungen. Die Krankheiten der Nieren reagiren nicht stark aufs Gehirn. §. 9. Sympathieen der Absonderungsorgane, der Thränen, der Milch und des Speichels. Gemüthsbewegungen bringen Thränen hervor, Leidenschaften wirken auf die Milch der Amme, Zorn macht den Speichel giftig. §. 10. Sympathieen der serösen Häute. Sie zeigen sich nur in Krankheiten (Entzündung) rückwirkend aufs Gehirn. §. 11. Sympathieen des Lymphsystems sind nicht bedeutend. §. 12. Sympathieen der Muskeln. 1) Einfluss des Gehirns auf die Muskeln, Adynamie der Muskeln, Lähmungen, Convulsionen, starrsüchtige Unbeweglichkeit; die vom Gehirne unabhängigen Muskelstörungen entstehen von Krankheiten der

Nervensystem.

Nervensystem.

Nerven oder des Rückenmarks. Einfluss der Muskelthätigkeit auf das Gehirn; bei starker Muskelkraft ist schwache Intelligenz. Müdigkeit bringt Schlaf hervor. §. 13. Sympathieen der Haut. Einfluss des Gehirns bei Gemüthsbewegungen; Blässe, Röthe, Schauer u. s. w. Hautausschläge durch Gemüthsbewegungen, Erysipelas, Blutschwäre, Zurücktreten der Exantheme. Auch das Pellagra soll durch Gemüthsbewegungen entstehen. Unmittelbare Nervensympathieen finden höchstens mit der innern Haut des Darmcanals Statt. Sympathieen der Function, je nachdem sie Gefühl, Ausdünstung oder Einsaugung betreffen. Wirkung der Blutegel und Blasenpflaster. §. 14. Sympathieen der Geschlechtsorgane; das Geschlechtsverlangen ist eine Gehirnfunction; die geschlechtlichen Functionen sind zum Theil dem Willen unterworfen, und haben Aehnlichkeit mit andern Begierden; Vorstellungen erwecken sie; bei Gehirnkrankheiten werden Erscheinungen an den Geschlechtstheilen beobachtet (Bichat, Serres). Alte Frauen bekommen manchmal durch aufgeregte Liebe ihre Menstruation wieder. Nach dem Monatsflusse treten leicht Krämpfe u. s. w. ein. Die Schwangerschaft macht Melancholie und andere Gehirnsymptome.

Die zweite Hälfte enthält die Untersuchungen über die Krankheiten des Nervensystems, und insbesondere über den Sitz, die Natur und die Behandlung der Hysterie, der Hypochondrie, der Epi-

lepsie und des krampfhaften Asthma. — Der VF. ist von seinem Vorhaben eine vollständige Pathologie der Nervenkrankheiten zu geben, durch die Schwierigkeiten abgehalten worden; er giebt dafür nur das in der Ueberschrift gesagte. Nervenkrankheiten.

Erster Theil. Der Sitz der Krankheit ist immer da, wo ihre wesentlichen Symptome sich äufsern, man erkennt sie aus diesen, aus der Wirkungsart ihrer Ursachen, aus der Entstehung, dem Verlaufe, dem Ausgange und den Veränderungen, welche man nach dem Tode in den Organen findet. Die Leichenöffnungen können aber bei den Krankheiten des Gehirns und der Nerven keinen grofsen Aufschlufs geben, da wir deren feinere innere Structur noch nicht kennen; es giebt aber dennoch keine Nervenkrankheiten ohne materielle Störungen, diese sind immer der Reizung oder Entzündung analog.

Zweiter Theil. Erstes Capitel. Krankheiten der verschiednen Nervengebilde aufser dem Gehirne. Die Krankheiten der Ganglien oder Eingeweidenerven sind uns noch gänzlich unbekannt (?). Die Empfindungs- und Bewegungsnerven sind nur durch ihre Verbindung mit dem Gehirne Störungen unterworfen und ihre Erscheinung immer secundär; daher sind Starrkrampf, Veitstanz, Epilepsie u. s. w. immer Krankheiten des Gehirns. Unter den Sinnesstörungen giebt es einige, die idiopathisch seyn können, wie Amaurose, Taubheit. Zu den örtlichen Nervenkrankheiten gehö-

Nervenkrankheiten.

ren ferner die Neuralgieen, die Lähmungen durch Zerschneiden und Comprimiren der Nerven.

Zweites Capitel: Krankheiten des Gehirns. Die Pathologie des Gehirns leidet noch durch viele Irrthümer, indem man die psychischen Ursachen zu wenig schätzte, die Gehirnkrankheiten durch ihre anfängliche Unbedeutenheit übersieht und die Krankheiten des Gehirns durch seine Verbindung mit den Organen für Krankheiten dieser ansah; theils hat man die Leichenbefunde unrichtig beurtheilt. Den Sitz der Krankheiten des Gehirns erkennen wir 1) an den Störungen seiner Verrichtungen, sofern sie die Sinne, die Intelligenz, das Gefühl oder die Muskeln betreffen, 2) an der Veränderung seiner Substanz, 3) an den sympathischen Zeichen; 4) die Ursachen der Gehirnkrankheiten sind theils mechanische, theils functionelle Störungen vermittelst der Empfindung, theils können sie von den circulirenden Flüssigkeiten abhängen. 5) Entwicklung. Verlauf. Die Gehirnkrankheiten sind intermittirend oder remittirend. 6) Behandlung. Man muſs die Heilmittel so viel als möglich auf das leidende Organ anbringen; psychische Einflüsse, kalte Umschläge, Blutegel, unmittelbar auf das Gehirn wirkende Mittel. Natur der Krankheiten des Gehirns. Der Vf. theilt hier die Gehirnkrankheiten 1) in den Kopfmangel, in den chronischen Wasserkopf, den angebornen Blödsinn, Blödsinn der Greise, Adynamie der Greise. 2) Gehirnwunden.

3) Erschütterung des Gehirns. 4) Druck aufs Gehirn. 5) Fieberhafter Zustand. 6) Oertliche Entartung des Gehirns, Erweichung. 7) Die sogenannten Nervenkrankheiten des Gehirns, Geisteskrankheiten, Krämpfe, Asphyxien. Zu den ersten gehören die Verrücktheit, die Hypochondrie, zu den zweiten Hysterie, St. Veitstanz, Starrsucht, krampfhaftes Asthma; zu der dritten Unterdrückung sämmtlicher Gehirnfunctionen, Ohnmacht, Scheintod. Nervenkrankheiten.

Das dritte Capitel von den Krankheiten der Hirnhäute enthält nichts Bemerkenswerthes. Hysterie.

Hysterie. §. 1. Meinungen der Schriftsteller. Man hat den Sitz der Hysterie entweder in der Gebärmutter, oder im Darmcanal, oder im Nervensystem überhaupt angenommen, allein der eigentliche ist im Gehirne, wie schon Piso und Willis behaupteten. §. 2. Beschreibung. Sie ist ein fieberloser Zustand des Gehirns, welcher sich durch eine unvollständige Unterdrückung der sinnlichen, intellectuellen und Gemüthsfunctionen mit convulsivischer Bewegung der Muskeln unterscheidet. Ihre Ursachen sind meist Gemüthsbewegungen, die vorbereitenden, grofse Reizbarkeit des Gehirns. Symptome, idiopathische. Anfangs gewöhnlich keine bedeutenden Störungen, doch eine fortdauernde Reizbarkeit sowohl des Gemüthes als der Sinne; die Zeit der Anfälle ist verschieden. Viele leiden an Ohrenklingen, Schwindel, Schläfrigkeit, Unruhe, vorübergehenden Krampf des Kehlkopfes u. s. w. Die Kranken fühlen ihre

Hysterie. Anfälle gewöhnlich voraus, Lachen oder Weinen tritt ein, oder Abwechselung von beiden. Kopfweh, Krämpfe, clonische und tonische aller Art, sind die Erscheinungen der Anfälle, auch Somnambulismus. — Sympathische Symptome. Welkwerden der Haut, Herzklopfen, hysterischer Husten. Die Verdauungsorgane werden selten ergriffen, auch die Geschlechtsfunction steht in keiner grofsen Sympathie; Beischlaf, Befruchtung, Schwangerschaft haben selten Einfluss. Im Anfalle ist auch sympathische Störung des Kreislaufs. Entwicklung, Verlauf, Dauer und Ausgang. Sie entsteht schnell oder langsam, nach der Intensität oder Wirkungsweise der erregenden Ursache. Die Anfälle sind ihrer Zahl, Stärke und Dauer nach sehr verschieden. Die Hysterie kann zwanzig und mehrere Jahre dauern, der Paroxysmus von fünf Minuten bis zu sechs Stunden. Sie kann durch plötzliche Gemüthsbewegung gehoben werden, sich durch Verminderung der Reizbarkeit des Gehirns im Alter verringern, sich verschlimmern, in Epilepsie ausarten, in Lähmungen der Sinnesorgane u. s. w. übergehen, es kann Abzehrung, Rükkendarre, Gehirnschwindsucht entstehen. Diagnose. Von der Ataxie und Epilepsie ist sie leicht zu unterscheiden. Die Prognose richtet sich nach der Dauer und Art der Entwicklung. Leichenöffnungen geben kein Resultat. Behandlung, körperliche Bewegung, mechanische Arbeiten, positive Wissenschaften, Vermeidung der

Gemüthsaffecte u. s. w. Verhütung der Onanie u. s. w. Heirath, laue Bäder, Blutegel an den Genitalien bei zögernder Menstruation, Kopfumschläge, Wassertrinken, Hautreize, Senfteige, Blasenpflaster u. s. w. In den Anfällen muss man sie austoben lassen, aber Beschädigung verhüten. Hysterie.

Hypochondrie. §. 1. Meinungen. Man hielt sie meist für eine Krankheit der Verdauungsorgane, und schrieb sie den mannichfaltigsten dahingehörenden Ursachen zu. Es werden einige Krankengeschichten angeführt, in welchen, wie gewöhnlich, die alienirte Empfindung die wichtigste Rolle spielt. §. 2. Beschreibung, Begriffsbestimmung. Der Vf. sagt hier nur was die Hypochondrie nicht ist. Name. Hr. G. will sie *Cérebropathie* genannt wissen. Ursachen; die vorbereitenden stimmen mit denen der übrigen Nervenkrankheiten überein. Zu grofse Erregbarkeit des Gehirns. Gelegenheitsursachen; Geistesarbeiten, Gemüthsbewegungen. Symptome. Unter diesen hebt der Vf. die Schläfrigkeit, das Kopfweh, die Veränderungen im Blutlaufe des Kranken hervor. Die Empfindung ist erhöht oder verhindert. Sinnentäuschung mit ihrem Heer von Symptomen, veränderlicher Gemüthszustand, geschwächtes unterbrochnes Denkvermögen, Schwinden der Gedanken und des Gedächtnisses. Müdigkeit, Beklemmtseyn u. s. w. Sympathische Symptome sind Abmagerung, Welkwerden der Haut, Verhärtungen, Zehrfieber. Abänderun- Hypochondrie.

Hypochondrie. gen, Verlauf, Dauer, Ausgang. Die Krankheit ist acut oder chronisch, zur intermittirenden gehört die periodische Migräne. Diagnose. Die Hysterie unterscheidet sich durch convulsivische Bewegungen. Von der Verrücktheit ist sie durch den freien Gebrauch der Vernunft unterscheidbar. Die Hauptcharactere der Hypochondrie sind: Fieberlosigkeit in den meisten Anfällen, scheinbar sehr bedeutende Gehirnzufälle und eine sonderbare Uebertreibung in der Wahrnehmung der innern Empfindung; fast gänzliche Beschränkung der Krankheit auf das Gehirn mit keiner, oder geringer Störung der Ernährungsfunction. Prognose. Leichenöffnung. Die acute Hypochondrie ist gefährlicher als die chronische; aber leichter heilbar; die durch Ausschweifungen entstandene chronische ist schwerer zu beseitigen, als die durch Geistesarbeiten bewirkte. Die Leichenöffnungen haben kein genügendes Resultat gegeben. Behandlung. Vermeidung der veranlassenden Ursachen, Leitung der Hirnthätigkeit, Bewegung, Verhütung der Affecte und Leidenschaften. Aussetzen der Geistesarbeiten. Die acute erfordert antiphlogistische Behandlung, Ableitungen, Fufsbäder und Berücksichtigung der sympathischen Erscheinungen.

Epilepsie. Epilepsie. §. 1. Meinungen über den Sitz. Man hat eine idiopathische und sympathische angenommen; die durch den Genufs narcotischer und andrer Substanzen hervorgebrachte,

sey keine Epilepsie, sondern Vergiftung, die Con- Epilepsie.
vulsionen der Wöchnerinnen seien ebenfalls keine. Einige hielten Leiden des Magens, andre Gallensteine, Würmer, Krankheiten der Geschlechtsorgane für die Ursache der Epilepsie. Je nachdem die *Aura epileptica* von verschiednen Theilen ausging, hielt man diese für den Sitz. Die Fälle, wo Zerstörung der Theile, in welchen die *Aura* entsprang, das Uebel heilen, glaubt der Vf. nicht. §. 2. Beschreibung. Begriffsbestimmung. Epilepsie ist eine fieberlose Krankheit mit Convulsionen und mangelndem Bewufstseyn. Ursachen. Kinder haben gröfsre Anlage zur Epilepsie als Erwachsne, Mädchen mehr als Knaben, Gemüthsbewegungen bringen sie hervor, sie begleitet oft den angebornen Blödsinn, hitzige Getränke, Onanie erregen sie. Symptome. Das Bekannte. — Die Epilepsie wird selten geheilt, geht in Paralyse, Stumpfsinn u. s. w. über. Epileptische sterben während des Anfalles durch Suffocation, Apoplexie, oder durch Hirnentzündung. Diagnose. Sie kann mit der acuten Hirnentzündung und der Hysterie verwechselt werden, auch simulirt seyn. Von dem bösartigen epileptischen Fieber ist sie durch die Art der Anfälle zu unterscheiden. Von der Hysterie unterscheidet sie sich nur durch den Grad, durch den Mangel an Vorboten, durch das völlige Verschwinden des Bewegungsvermögens, durch die Unbeweglichkeit der *Iris*. Die epileptischen Anfälle sind nicht von Aufsendin-

Epilepsie. gen so abhängig wie die hysterischen; die Hysterischen sind ausser dem Anfalle mehr reizbar, die Epileptischen mehr stumpf. Die simulirte Epilepsie erkennt man an der Vorsicht, mit welcher der Platz zum Anfalle gewählt wird, an der Unmöglichkeit, den *Tetanus* ähnlichen Zustand hervorzubringen und die Pupille zu erweitern. Prognose. Die Epilepsie ist zwar nicht schnell tödtlich aber schwer heilbar. Leichenöffnungen. Man findet das Gehirn von Blut strotzend, rosenartig entzündet. Esquirol fand Knörpelchen oder Knöchelchen am Rückenmarke, die aber auch ohne Epilepsie vorkommen. Die Behandlung, wenn sie gleich wenig erwarten läfst, mufs immer antiphlogistisch seyn.

Asthma. Krampfhaftes Asthma. §. 1. Meinungen. Man hat Lungen, Herz u. s. w. als den Sitz dieser Krankheit angegeben, aber fälschlich; denn er ist im Gehirne. §. 2. Beschreibung. Begriffsbestimmung. Der wesentliche Hauptcharacter des fieberlosen, krampfhaften nervösen per. Asthma, (verschieden von den übrigen Dispnöen) besteht in einer meist fieberlosen Erschwerung und Beklemmung des Athmens, Zusammenschnüren der Brust und des Kehlkopfes, welches durch Convulsionen der Muskeln dieser Theile und des Zwerchfelles bewirkt wird. Ursachen. Oft ist es angeerbt; es findet meist bei Erwachsenen und Greisen Statt. Die veranlassenden Ursachen sind solche, die aufs Gehirn wirken, Gemüthsbe-

wegungen, grofse Hitze und Kälte u. s. w. Symptome. Die Anfälle kommen gewöhnlich Nachts zwischen 11 und 2 Uhr, nachdem Unruhe, Kopfweh u. s. w. mehrere Tage vorausgegangen. Das Athmen ist langsam, schwer, das Gesicht roth, Sprache gehemmt, Extremitäten kalt; nach und nach kehrt die Respiration mit etwas Husten und Schleimauswurf wieder. Am Morgen tritt eine Intermission oder Remission ein. Die Percussion giebt kein Zeichen einer Lungen- oder Herzkrankheit an. Doch sind die Kranken, wie Hysterische dem Herzklopfen leicht unterworfen. In complicirten Fällen sind freilich Herz- und Lungenkrankheiten dabei. Verlauf und Ausgang. Asthmatische können lange leben, die Krankheit macht bald gröfsere, bald geringere Intermissionen. In den meisten Fällen treten endlich Complicationen, Herz-, Lungenkrankheiten oder Wassersucht hinzu. Diagnose. Wenn keine Complication dabei ist, wird die Krankheit leicht durch die Percussion und den krampfhaften Zustand der Muskeln erkannt. Prognose, Leichenöffnung. Man hat bis jetzt nur negative Zeichen gefunden. Nicht selten ist aber Erweichung des Gehirns und Blutergiefsung in demselben. Behandlung. Man verhindere den nachtheiligen Einfluss der Hitze und Kälte. Mäfsigkeit im Beischlaf, milde Diät, Sorge für Leibeseröffnung. Kurz vor dem Anfalle esse man nicht und setze sich bequem. Asthma.

Nervensystem. Kalte Umschläge möchten (?) gut seyn. Opium und Aether während des Anfalles. —

(Nun zur Kritik. Wollte man bei der Beurtheilung dieser Schrift ins Einzelne gehen, nachholen, was G. übergangen, jeden Irrthum berichtigen, die wahren Sätze klarer stellen als es oft geschehen, dann müßte man, bei weniger Breite, ein eben so dickes Buch schreiben. Wir beschränken uns daher, nachdem der Inhalt des Werkes ungetrübt vorgelegt worden, blofs einige der allgemeinern Ansichten zu beleuchten, ohne deswegen immer auch mit den nichtberührten einverstanden zu seyn.

Wenn wir auch mit G. einig sind, für das Object der Naturforschung nur die Erscheinung zu halten, so sind wir doch weit entfernt zuzugeben, dafs das Leben überhaupt nur durch die Organisation bedingt sey, und um in keine metaphysische Polemik zu gerathen, wollen wir annehmen, er habe gesagt, das Leben einer jeden Art, eines jeden Individuums mufs sich seiner Organisation gemäfs äufsern, da die Folgerungen bei dieser Stellung des Satzes dieselben bleiben. Allein wenn daraus weiter deducirt wird, dafs jedes intellectuelle Vermögen ein seiner Aeufserung entsprechendes Organ besitzen müsse, so können wir die Wahrheit dieser Annahme nur halb zugeben. — Die meisten intellectuellen Functionen sind das Product der Combination, der Verbindung des Mehrfachen zu einem Ganzen, und selbst organi-

ganisch dargestellt, liegt hier die Kraft der Intelligenz nicht in der Fülle der vorhandnen Organe oder der vorzüglichen Entwicklung einzelner allein, sondern in der Verbindung der verschiednen unter sich. Nehmen wir an, ein Thier besitzte Seh- und Gehörorgane, sammt der ihnen entsprechenden innern Gehirnbildung: aber beide stehen isolirt: so wird das Thier wohl hören und sehen, aber der Begriff, welcher aus Vergleich und Vereinigung dieser beiden Thätigkeiten in ihm erlangt wird, bleibt unmöglich. So würde offenbar die Kraft der intellectuellen Combination im Menschen gröfser seyn, wenn auch der Nervenapparat der Assimilationsorgane in einer unmittelbaren Verbindung mit dem Gehirne stände, ein Zustand, welcher bei einigen krankhaften Erscheinungen vielleicht eintritt. Die Entwicklungen in der Thierreihe, wie im Fötus, zeigen, dafs Rückenmark und Gehirn auf einer frühern und niedern Stufe aus einer Menge getrennter Einzelnheiten bestehen, deren organische Wichtigkeit, besonders in Bezug auf intellectuelle Function, nur durch ihre innere Verbindung wächst, und ich glaube in dieser Beziehung mit Recht den Satz aufstellen zu dürfen, dafs das Nervensystem des Menschen am reichsten an wechselseitigen Verbindungsfäden, sein Gehirn durch die Menge innerer Nerven ausgezeichnet sey. Nervensystem.

Da nun ein scharfes Gesicht nicht Beobachtungsgabe bedingt, wiederum aber das Gesicht zur

Nervensystem.

Beobachtung erforderlich ist u. s. w., so giebt es, wenn auch die Ausbildung der einzelnen innern Organe äufserlich erkennbar wäre, doch kein solches Zeichen für die Combinationsfähigkeit der einzelnen unter einander und in sofern auch keine Organologie im Gall'schen Sinne; dies um so weniger, da nicht die Windungen, die Pyramiden, Vierhügel u. s. w. innre Gebilde, sondern nur die äufsere Umhüllung darstellen und im Gehirn, selbst anatomisch, alles nach einer Centralvereinigung strebt.

Wir erkennen alle Functionen nur durch ihr Product, so auch die intellectuellen; dafs die Leber Galle macht, sehen wir an der Galle und die Muskelkraft eines Menschen beurtheilen wir richtiger durch ihre Ausübung, als durch den Bau. Dasselbe Kriterium wird auch für die geistigen Fähigkeiten hinreichen müssen. Die Physiognomik zeigt nur die Spuren, welche wiederkehrende Gemüthsbewegungen in ihrem Streben nach der Peripherie auf dem Gesichte als Zeichen ihrer öftern Einkehr zurückliefsen. Das Kind hat von rechtswegen keine Physiognomie, und auf der andern Seite spricht sich die tiefste Intelligenz durch die gröfste äufsere Ruhe aus, was die alte Plastik in der Darstellung des Apollo schön ausdrückte, und die feiner fühlenden unter den neuern Künstlern selbst am sterbenden Christus sichtbar machten.

Nach der obigen Voraussetzung wird es bei einer Darstellung der innern Gehirnfunctionen

auch gicht hinreichen, die verschiednen intellec- Nerven-
tuellen Anlagen (Organe) des Gehirns und ihre system.
Wechselwirkung mit äufsern Reizen zu kennen; sondern die Reaction der, aus dieser Wechselwirkung im Gehirne hervorgegangenen Producte auf einander, und das hieraus wieder entstandne Product der Combination, wodurch manche Aeufserungen der intellectuellen Function, welche wir als einfache zu betrachten gewohnt sind, zusammengesetzt erscheint. Die zusammengesetzte Einheit der intellectuellen Thätigkeit in ihre Arten zu zerlegen, schien zum Theil auch der Vorsatz des Vfs. zu seyn; und wenn auch die Aufgabe nach unserer jetzigen Kenntnifs unerreichbar ist, so ist doch das gegebne bei weitem nicht das, was man verlangen kann.

Ehe ich zur weitern Beurtheilung einiger Ansichten des Vfs. übergehe, mufs ich einen Satz aufstellen, welcher vielleicht vor Mifsverständnissen bewahrt. Bei physiologisch-philosophischen Bestimmungen sind oft die Worte, welche man zu ihrer Bezeichnung aus der Sprache wählen mufs, ein grofses Hinderniss der Verdeutlichung. Der Gebrauch hat mit dem Worte, seinem Standpuncte gemäfs, einen Begriff verbunden, und wenn wir dann für einen analogen, aber nicht ganz entsprechenden, desselben Ausdruckes uns bedienen, laufen wir leicht Gefahr mifsverstanden zu werden. Man bemerke daher, dafs ich im folgenden

Nerven-system. Worte zu meinen Begriffen und nicht den Begriff der Worte suche. —

Die Eintheilung der Gehirnthätigkeiten in äufsere und innere ist schon sofern unrichtig, als alle Gehirnthätigkeiten innre sind in Bezug auf sich, und man unter äufsern ebensowohl Thätigkeiten nach Aufsen verstehen kann. Da der Vf. im Ganzen sonst die Gehirnthätigkeiten organisch betrachtet haben will, so hätte er sich analoger Ausdrücke wie bei den übrigen Functionen bedienen können, und weit naturgemäfser dieselben in assimilirende, producirende und excernirende, oder hier besser secernirende theilen können. Dem ersten entspricht im allgemeinsten Sinne das Empfinden, dem zweiten das Denken, dem dritten das Wollen. Das Bewufstseyn können wir als die Dreieinigkeit dieser verschiednen Richtungen betrachten und jede Aeufserung der Gehirnthätigkeit, sobald sie Object der Forschung wird, ist aus allen zusammengesetzt. Denn das Denken mufs zum Gedanken (zur Empfindung, innren Anschauung) und zur Darstellung (eine Art des Wollens) werden, wenn wir seine Eigenschaften erkennen sollen.

Diese Eintheilung der intellectuellen Thätigkeit in assimilirende, producirende und decernirende genügt, um alle ihre Formen unter sich zu fassen und ihr entspricht, so weit wir denselben kennen, der organische Apparat.

Die beiden Extreme der intellectuellen Thä-

tigkeit, nämlich die Empfindung und die objectiv gewordnen Producte (*Decreta*) sind uns bekannt, während der Act des Producirens selbst ausser der Sphäre unsrer Beobachtung liegt; allein diese Lücke findet nicht blofs in dem vorliegenden Theile der Physiologie Statt; auch bei den materiellen Assimilationen ist uns der Act des Producirens ein Geheimniss. Nervensystem.

Da in der Erscheinung diese dreifache Thätigkeit des intellectuellen Vermögens immer zugleich auftritt, so dafs selbst die, aus der Erinnerung und Ideenverbindung entspringenden Gedanken sich erst wieder als Empfindungen objectiviren müssen, wenn sie darstellbar werden sollen, da die einzelnen Producte der intellectuellen Thätigkeit oft aus dem Zusammentreffen der verschiedenartigsten äussern Eindrücke und der mannichfaltigsten innern Ideenverbindungen hervorgehen, welche wir nicht zu analysiren vermögen: da wir ferner die intellectuelle Thätigkeit in ihrem Zusammenseyn nur nach der vorherrschenden Richtung als Empfindung, Gedanke oder Willensäufserung bezeichnen, so hat der Sprachgebrauch für manche dieser Erscheinungen Namen gewählt, welche jene Unsicherheit der Beurtheilung ausdrücken. So bezeichnet man als dunkles Gefühl jenen Zustand, wo das intellectuelle Vermögen eine Empfindung blofs als Anklang aufnahm, nicht in das Product einer reflectirten Anschauung verwandelte, oder wo das Produciren (Denken) im Pro-

Nervensystem.

duct (Urtheil) nicht nachgewiesen wird, und kein Maasstab für die Richtigkeit desselben ist. Ebendeswegen können wir es aber weder philosophisch noch physiologisch nennen, wenn man Gemüth, Gefühl und ähnliche Bezeichnungen, welche bloß das Symbol der Unvollkommenheit unsrer Beurtheilung bei gegebnen Aeußerungen der intellectuellen Thätigkeit sind, als Grundvermögen derselben annehmen will. Dieser letzte Satz findet besonders seine Anwendung auf die vorliegenden Behauptungen des Vfs., da in demjenigen Zuständen, welche er unter dem Namen Gemüthsbewegungen als eine besondere Thätigkeit des Gehirns aufzählt, durchaus eine der drei Aeußerungen vorherrschend ist und nicht immer dieselbe.

Die Gemüthsbewegung ist, wie ich in meinen „kleinen Beiträgen" u. s. w. S. 10. u. f. zu beweisen mich bemühte, eine Rückwirkung des Gehirns bei heftiger Empfindung auf die peripherischen Nervenenden: sie ist also nur das Product einer Empfindung. Derselbe äußere oder innere Reiz kann Gemüthsbewegung machen und nicht, je nachdem die Empfindlichkeit des Gehirns für denselben größer ist oder geringer. — Freude, Vergnügen, Zufriedenheit, Bewunderung, Beschauung, Entzückung u. s. w. sind Empfindungen oder Willensäußerungen mit vorherrschender Empfindung. Die Betrachtung eines schönen Gemäldes macht zuerst die Empfindung des Schönen, dann producirt die innre Thätigkeit das Urtheil, welches re-

ficirt wiederum die Empfindung der Freude, Bewunderung hervorbringt. Will man freilich jene Spiegelung des Gehirns in sich selbst, wodurch der Gedanke wieder zur Empfindung wird, jenem Abstossen des äussern Eindruckes nach der Peripherie vergleichen, dann hat man wohl eine Analogie, allein immer ist eine Wirkung des Gehirns auf sich doch von der auf die Nerven verschieden. Jene Action nach den peripherischen Nervenenden ist allerdings wichtig genug, sie in einer Physiologie des Nervensystems genauer zu betrachten, und gerade hier, wo von Sympathieen gehandelt wird, aber in einer ganz andern Ansicht als der des Vfs. Die Ungeduld, die Heftigkeit, der Eifer, der Zorn, die Wuth sind zur Willensäusserung gewordne Empfindungen; nur die Heftigkeit, mit welcher der Gegenstand, welcher sie erregt, als Empfindungsreiz auf das Gehirn einwirkt, bestimmt, ob sie sich unter der Form von Gemüthsbewegung äussern. Leidenschaften, Begierde und Wille sind richtig zusammengestellt, sofern jene nur Arten der Willensäusserung sind, die in einer Beschränkung des Willens ihren Grund haben.

Da ich die Differenz meiner allgemeinen Ansicht von der des Vfs., soviel es der enge Raum einer Kritik erlaubt, genug entwickelt zu haben glaube, mag sich der Leser, sofern er übereinstimmt, die übrigen, als Gemüthsbewegungen oder Empfindungen aufgeführten intellectuellen Func-

Nervensystem

sitzen und ihre Wirkungen selbst kritisch beleuchtet. Ich gehe jetzt zum pathologischen Theil.

In diesem Theile des Werkes, welcher die Anwendung der physiologischen Vordersätze auf krankhafte Zustände enthalten soll, finden wir die frühern Irrthümer nicht wieder (was schon an sich inconsequent ist) aber andere. Die Ansicht, dafs die Krankheit immer da sey, wo ihre Symptome sich äufsern, widerspricht der Erfahrung; denn nicht allein, dafs in der *Neuralgia rheumatica* (S. Rust's Magazin 46ter Band 3tes Heft) der Schmerz ursprünglich die leidende Stelle überspringen läfst, so giebt es auch andere Krankheiten, (wie ich z. B. oft auch bei Entzündung der dicken Gedärme beobachtete) wo die Symptome das Leiden larviren. Die Symptome müssen allerdings der Krankheit entsprechen; aber nicht ihrem Sitze.

Der Vf. hat im physiologischen Theile den jetzt wohl allgemein anerkannten Satz ausgesprochen, dafs die verschiedenen Sphären des Nervensystems von einander unabhängig und nur zu gewissen Zwecken mit einander verbunden seyen. Schon hieraus hätte er folgern müssen, dafs es Krankheiten der, mit dem Gehirne zusammenhängenden Theile des Nervensystems geben könne, ohne von jenem auszugehen. Wir wissen durch Versuche, dafs die getrennten Bewegungsnerven so lange noch Leben in ihnen ist, die Muskeln auf einen angebrachten Reiz ebenso in Bewegung

setzen, wie dies durch den Impuls des Willens geschieht. Nicht die Bewegung an sich, sondern die durch den Willen vermittelst der Einigung des ins Gehirn sich senkenden Verbindungsnerven des Bewegungssystems ist Function des Gehirns. Wenn nun diese Verbindung der Bewegungsnerven mit den Centraltheilen gestört ist, und zugleich eine Reizung auf den Ursprung derselben einwirkt, so sehen wir fortdauernde Zuckungen, welches durchaus nicht, wie der Vf. meint, durch eine Krankheit des Gehirns bedingt sind. Die Chorea, sie sey *rhachitica*, durch Anschwellung der Wirbel hervorgebracht, oder *myelitica* (durch Entzündung von Theilen des Rückenmarks selbst oder seiner Umhüllung) oder sonst in einer Reizung der Ursprünge der Bewegungsnerven, bei fortdauerndem Leben derselben gegründet, ist nie eine Krankheit des Gehirns, vielmehr sind hier die sonst den Centraltheilen unterthänigen Bewegungsnerven von diesen unabhängig geworden. Nervensystem.

Die Krankheiten des Gehirns, als intellectuelles Organ, hätte der Vf., seiner physiologischen Voraussetzung gemäfs, in innere und äufsere scheiden müssen; er hätte es vielleicht gern gethan, wenn sich nicht hier mehr als dort das Unbehülfliche dieser Eintheilung gezeigt hätte. Die Krankheiten des Gehirns müssen und können, nach den oben aufgestellten drei Richtungen, als abnorme Assimilation, Productionen und Willensäufserungen dargestellt werden. Hier wollen wir blofs mit-

Hysterie. len, wohin die von dem Vf. abgehandelten zu rechnen seyen.

Wenn wir auch mit dem Vf. den Sitz der Hysterie weder in den Darmcanal noch in den Uterus legen, so sind wir doch eben so wenig geneigt, sie für eine reine Gehirnkrankheit zu halten. Manche Erscheinungen, welche bei der Hysterie auftreten, die abnormen Vorstellungen, sind mit der Hypochondrie so verwandt, daß man in beiden oft nur eine sexuelle Verschiedenheit suchte. Allein die Hypochondrie, sofern sie ein Leiden des Empfindungs- oder Vorstellungsvermögens ist, kann sich zu jeder andern Krankheit gesellen; um so leichter zur Hysterie, welche dadurch, daß sie meist zarte Gemüther ergreift und von den wandelbarsten Zeichen begleitet ist, eine psychische Störung nicht selten bedingt. — Die krampfhaften unwillkührlichen Bewegungen, welche im Rükenmarke oder Gehirne ihren fortdauernden Grund haben, zeichnen sich durch eine Stetigkeit und Einheit in Form und Richtung aus und entwickeln sich nach einem consequenten Typus. Bei der Hysterie springen aber die Krämpfe so schnell von einem Theile zum andern, daß man eine gleiche Wandelbarkeit der Ursache im Gehirne annehmen müßte. Die hysterischen Bewegungen sind keine willkührlichen; aber dennoch behält selbst im heftigsten Anfalle der Wille noch oft die Macht, dem zuckenden Arme, wenn er auch fortzuckt, eine bestimmte Bewegung zu geben.

Die Krämpfe bei der Hysterie sind allen oft in Hysterie.
Theilen, welche nicht unter unmittelbarer Herrschaft des Gehirns stehen, wie in den Gedärmen und im Uterus.

Ich möchte daher der hysterischen Krampfkrankheit keinen beständigen Sitz in irgend einem Theile des Nervensystems anweisen, und ihr Wesen gerade in der Wandelbarkeit, in dem wechselnden Turgor einzelner Sphären suchen. Daß auch hier eine Regel Statt finden müsse, ist gewiß, und daß sie auf ihrer beständigen Reise nach unter das Gehirn besuche, nicht zu läugnen, und besonders an Delirien, Kopfweh und ähnlichen Symptomen zu erkennen. Dasselbe Agens, welches die Empfindung zur Gemüthsbewegung macht und sich dort als Strömung und Turgor ausspricht, spielt hier wahrscheinlich bei dem abwechselnden Vorspringen der krampfhaften Thätigkeit in einzelnen Nervenpartheen die Hauptrolle. Ich habe unter dem Namen Cardiaplegie in meinen „kleinen Beiträgen“ eine Krankengeschichte erzählt, welche nach dem fix gewordnen, durch die Gemüthsbewegung hervorgebrachten, Eindrucke entstand; ebensogut können die ungleichmäßigen wechselnden Strömungen, welche durch ähnliche psychische Ursachen zuerst im Nervensysteme hervorgerufen wurden, sich krankhaft, als hysterische Krämpfe entwickeln. Die antiphlogistische Behandlung, welche der V. allgemein vorschlägt, verschafft selten in der reinen Hysterie

Hysterie. Hülfe, vermag höchstens eintretende Congestionen palliativ zu beseitigen. *Asa foetida*, *Castoreum*, *Valeriana* u. s. w. werden immer ihren bewährten Ruhm behaupten; denn diese Mittel wirken hier nicht als reizende Potenzen, bei welchen die Art des Reizes gleichgültig wäre, sondern durch ihre specifike Eigenthümlichkeit. Wenn auch der Eindruck, welchen sie auf die übrigen Nerven machen, nicht mit dem, welchen sie in den Geruchs- und Geschmacksorganen hervorbringen, identisch ist, so haben doch wiederum alle Nerven eine Analogie der Sensibilität, aus welcher die Kraft dieser eindringlichen Substanzen wohl beurtheilt werden darf.

Hypochondrie. Hypochondrie. Es wird Niemand dem Vf. widersprechen, wenn er die Hypochondrie für eine Krankheit des Gehirns hält, sofern sie auf einem krankhaften Empfindungs- oder Vorstellungsvermögen beruht. Je mehr sie dem letztern angehört, desto näher steht sie der Verrücktheit. Die Empfindungen der Hypochondrischen haben oft so wenig Realität, dafs hypochondrische Mütter zuweilen die Krankheitserscheinungen, welche sie früher selbst zu haben glaubten, in ihren Kindern wiedersehen. Man hat dies auch schon früher beachtet, und sofern eine *Hypochondria sine materia* angenommen. Allein andrerseits haben diese krankhaften Empfindungen doch zuweilen ein Object, welches nur durch die unrichtige Beurtheilung des Leidenden und durch Ueberschät-

zung desselben die Hypochondrie macht. Wenn nun auch dieses Resultat der veranlassenden Ursache, sofern es sich als Hypochondrie ausspricht, die Störung der Gehirnfunction anzeigt, so ist doch diese, in Bezug auf die Behandlung, oft das wichtigste Moment. Hypochondrie.

Die Krankheiten der Verdauungsorgane, Dyspepsie u. s. w. zeigen oft in Bezug auf sich selbst wenig Symptome ihres Vorhandenseyns. Die Nerven, welche der Function dieses Organs vorstehen, sind nur in einer geringen Verbindung mit dem Gehirne: die auf sie wirkenden Reize werden nur wenig, oder mittelbar zu Empfindungen. Diese Dunkelheit des Gefühls im Kranken veranlafst oft zuerst die unrichtige Beurtheilung seiner Leiden, die einmal rege gewordne Ideenverbindung klingt in verwandten Tönen fort, und bildet oft eine monstrose Harmonie. Hier ist offenbar die Hypochondrie keine idiopathische, und man wird sie fruchtlos bekämpfen, wenn man nicht die Dyspepsie beseitigt. — Schon an sich stehen die Thätigkeit des Magens und des Gehirns in einem solchen Gegensatze, dafs sie sich abwechselnd in das Reich des Organismus theilen, und indem sie gegenseitig um die Alleinherrschaft streiten, fügen sie sich manchen Schaden zu. Diese Ursache der Hypochondrie ist so häufig, dafs ihr die Krankheit, wenn auch nicht ganz mit Recht, den Namen verdankt. Ein ähnliches Recht haben nicht selten die Hämorrhoiden auf ihre Erzeugung.

Hypochondrie. Bei der Behandlung behält also auch die gewöhnliche gegen die Dyspepsie und andere Leiden des Darmcanals, in den gegebnen Fällen ihr erlangtes Recht eben sowohl, als die psychische und diätetische, trotz den Georget'schen und Falret'schen Beschlüssen.

Epilepsie. Epilepsie ist, was der Anfall betrifft, wohl immer, was den Sitz der Krankheit, wohl meist ein Leiden des Gehirns. Selbst die *Aura epileptica* kann man als ein Symptom des Gegensatzes, als eine vom Gehirne nach der Peripherie gestofsene Empfindung betrachten, bei deren Rückkehr erst der Anfall sich ausbildet. Allein warum G. läugnet, dafs die Rückwirkung eines örtlichen Nervenleidens auf das Gehirn epileptische Anfälle machen könne, davon sehe ich den Grund nicht ein, auch sind die Beispiele, wo Beseitigung einer solchen örtlichen Nervenkrankheit die Epilepsie hob, nicht als Lügen anzusehen. In die Salpetriere werden keine Kinder aufgenommen, sonst würde dem Vf. der Zustand, wo bei überladenem Magen Convulsionen ohne Bewufstseyn, wirkliche epileptische Anfälle, erfolgen, die schnell und leicht durch ein Brechmittel gehoben werden, gar oft vorkommen müssen. Uebrigens ist auch das Product der pathologischen Anatomie in Bezug auf materielle Ursachen der Epilepsie nicht so unbedeutend, als die Ausbeute, welche uns G. davon mittheilt.

Krampfhaftes Asthma soll nun durchaus auch eine Gehirnkrankheit seyn, obgleich die von

G. selbst angegebne Symptomatologie sich keines- Asthma.
wegs aufs Gehirn beziehen läfst, sondern die ergriffnen Nervenparthieen, deren Action selbst nur bedingungsweise vom Gehirne abhängig ist (Carl Bell) sich deutlich zu erkennen geben.)

Stiebel.

Vermischtes.

1.

Wissenschaftliche und literarische Notizen.

Ueber den medicinischen Theil des allgemeinen Bücherverzeichnisses der Leipziger Ostermesse von 1824 sind wir nach unserm, bei Gelegenheit des Michaelismefs-Cataloges gegebnem Versprechen *) unsern Lesern einen kurzen Bericht schuldig, der einen raschen Ueberblick über die zahlreichen literarischen Neuigkeiten gestattet. Man vergesse nicht, dafs diese, nach jeder Messe fortzusetzenden Berichte keine Vor-Kritik seyn sollen; nur zum Führer wol-

*) S. krit. Repertor. I, S. 536.

Mess-Catalog. len sie auf dem bunten Markte dienen, und vor dem Kaufmännigen die aufgestapelten Waaren vorläufig sortiren. Das wissenschaftliche Interesse bleibt, ernsthafter gesprochen, dabei unser Hauptaugenmerk, indem wir in diesen Uebersichten jedesmal festhalten, welche Fächer vorzugsweis Gegenstand der Berathung und der Erforschung waren, wie das Thermometer der medicinisch-literarischen Thätigkeit in Deutschland steht u. s. w. — Seit vielen Jahren hat es nicht so hoch gestanden, als, nach dem vorliegenden Cataloge, im letzten, denn diese literärische Treibhitze hat diesmal sage: 216 medicinische Neuigkeiten zur Leipziger Oster-Messe getrieben! Es sind also diesmal 88 Schriften mehr erschienen als in der Michaelismesse, wo die Summe nur 128 betrug. Die Fluth der gewöhnlichen Uebersetzungen wogt fort, trotz dem kritischen Damme, der ihr im Geiste aller Bessern entgegengestellt wird. Und das Handwerk nährt doch seinen Mann nur so dürftig! Es sind diesmal 26 Uebersetzungen, zur Michaelis-Messe nur 19 erschienen. Von diesen 26 Producten verdanken 13 Frankreich, 8 England, und 5 Italien ihren Ursprung; bedenkt man nun, mit welcher Vorliebe sich viele Zeitschriften auch noch mit der ausl. med. Literatur beschäftigen, ja dass wir mehrere dergleichen besitzen, die derselben ausschliesslich gewidmet sind, so zeigt sich, dass die Ausländer keine Ursache haben, sich über Mangel an Theilnahme von unsrer Seite zu beklagen. — Es muss zur richtigern Würdigung des neuen literarischen Reichthums bemerkt werden, dass unter jener Summe von 216 Neuigkeiten, 25 Nummern Zeitschriften, 47 Fortsetzungen und neue Auflagen und 18 Inaugural-Dissertationen mit inbegriffen sind. Den Fächern nach stellt sich diesmal das Verhältniss der neusten med. Literatur wie folgt; es gehören nämlich zur:

Anato-

Anatomie und Physiologie	21	Schriften.
Pathologie	28	-
Therapie	22	-
Psychologie	8	-
Pharmacie	2	-
Chirurgie	15	-
Geschichte der Med.	10	-
Entbindungskunde	8	-
Gerichtlichen Medicin	3	-
Populären Medicin	25	-
Staats-Arzneikunde.	22	-
Vermischte Schriften sind	12	-
	216	

Mefs-Catalog.

Wir wollen einige Büchertitel hervorheben, die zum Theil wegen der hohen Erwartungen, die sie erregen, zum Theil um des Gegentheils, zum Theil des berührten Gegenstandes willen die Aufmerksamkeit des Literaturfreundes in Anspruch nehmen. — Ehrenwerthe *Opera posthuma* kündigen Joseph Frank und Lichtenstädt an; Jener die seines herrlichen Vaters *) dieser den Nachlafs des verdienten La Fontaine **). Auch Ernst Platner's vermischte Schriften haben zwei Sammler gefunden, die eine gewifs dankenswerthe Arbeit übernommen haben ***). Neue Zeitschriften haben begonnen: Mende ****) und Reisin-

*) P. Frank, *Opuscula posthuma. Epitomes etc. purs. Wien.*

**) De la Fontaine, hinterl. verm. med. Schriften. v. Lichtenstädt. *Breslau.*

***) E. Platneri *Opuscula academica, Ed.* C. G. Neumann. *Berlin.*

Ejusdem *Quaest. med. forens. Ed.* L. Choulant. *Leipzig.*

****) Beob. u. Bemerkungen a. d. Geburtshülfe und ger. Medicin mit fortlauf. Nachrichten üb. d. Entbind. Hosp. in Göttingen. *Daselbst.*

Meis-Catalog.

ger *****). An des Ersten Nachrichten über das Göttinger Gebärhaus schliefsen wir die Nachrichten, welche Hufeland 1), Gräfe 2), Burdach 3) und Kunhenberg 4) über die, unter ihrer Aufsicht stehenden öffentlichen Lehranstalten geliefert haben. Wie diese Schriften, so gehören noch folgende zur Geschichte des Medicinal-Wesens in Deutschland, die Aufmerksamkeit erregen: Guldener's Fortsetzung seiner Sammlung von Sanitäts-Verordnungen für Oesterreich 5), Hübler's Schrift über die Militair-Sanitäts-Anstalten bei der K. Oesterr. Armee, Eichheimer's: umfassende Darstellung des Militair-Medicinal-Wesens u. s. w. zunächst als ein vollständiges Reglement für Baiern 6), und Buchner's Blicke auf den Zustand der Pharmacie im K. Sachsen 7). — Hieran schliefsen sich zwei medicinische Topographieen über Göttingen 8) und Schwenningen 9),

*****) Baier'sche Annalen f. Abhandl. etc. a. d. Chirurgie, Augenheilk. u. Geburtshülfe. *Salzbach.*

1) Hufeland u. Osann: elfter Jahresbericht d. K. poliel. Institutes d. Univ. zu Berlin. *Daselbst* *).

2) Jahresbericht über das klin. chir. und augenärzl. Inst. d. Univ. zu Berlin. *Daselbst.*

3) Sechster Bericht v. d. Kön. anatom. Anstalt in Königsberg u. s. w. *Königsberg.*

4) Jahrbücher d. ambulator. Klinik zu Halle. Zweiter Band **). *Halle.*

5) Dritter Band. *Wien.*

6) Erster Band. *Augsburg.*

7) *Nürnberg*

8) Marx, Göttingen in med., physischer und naturh. Hinsicht. *Göttingen.*

9) Sturm, Versuch einer Beschreib. von Schw. *Tübingen.*

*) Angezeigt im krit. Repertor. III, S. 234 u. f. d. Red.
**) Anges. im krit. Repert. III, S. 219 u. f. d. Red.

und die Schriften zur Literatur der deutschen Bäder von Lewon 10), Lorensen 11), Wurzer 12), Fenner 13) und Scheu 14). Meis-Catalog.

Die Medicinal-Polizei zählt, aufser den Angeführten, noch mehrere Neuigkeiten, die wahren Gewinn für die Wissenschaft versprechen. Wir glauben dahin zählen zu dürfen: Lorinser's, durch die Liberalität des hohen Ministerii befördertes Werk über das Mutterkorn 15), Weifs' neue Erfahrungen über das Wurstgift 16), vielleicht auch eines Ungenannten Sammlung ausländischer Erfahrungen darüber 17), und Lüders' Schrift über das wichtige Thema vom Vorkommen von Pocken bei Vaccinirten. Endlich ist auch zur Literatur der epidemischen Kriegs-Augenentzündung wieder ein Nachzügler gekommen 19).

Die Schriften zur Pathologie und Therapie sind meistens Fortsetzungen, neue Auflagen oder acade-

10) Einige Worte über die u. s. w. Bäder zu Oldesloe. *Hamburg.*

11) Die Oldesloher Salz- und Schwefelbäder. *Hamburg.*

12) Das Neuste üb. d. Schwefelquellen zu Neundorf. *Leipzig.*

13) Schlangenbad und seine Heilquellen. *Darmstadt.*

14) Beob. üb. die u. s. w. Heilquellen in Marienbad. 2te Aufl. *Prag.*

15) Versuche und Beob. über d. Wirk. d. Mutterk. u. s. w. aus aktenmäfsigen Quellen. *Berlin.*

16) Die neusten Vergiftungen durch verdorbene Würste u. s. w. Mit Vorr. v. Kerner. *Carlsruhe.*

17) Vers. u. Beob. üb. d. Kleesäure, d. Wurst- und das Käse-Gift. A. versch. Sprachen übers. Mit Vorr. v. C. G. Kühn. *Leipzig.*

18) Versuch einer kritischen Geschichte der bei Vaccinirten beob. Menschenblattern. *Altona.*

19) Bird, Beob. üb. d. epidem. Augenentz. im Jahre 1815. *Halle.*

Mediz. mische Schriften. Unter den eigentlichen Neuigkeiten in diesen Fächern glauben wir auf Folgende hindeuten zu dürfen: Bartels, Lehrbuch d. allgem. Therapie 20); Leupold, die alte Lehre von den Lebensgeistern, historisch-kritisch von Neuem beleuchtet 21); Lobstein, *de nervi sympathetici humani fabrica, usu et morbis* 22), dem äußern nach ein splendides Prachtwerk, von dem das vorliegende Heft des krit. Repert. eine Anzeige geliefert hat*). Wenzel, die Krankheiten des Rückgrates 23), das, gleichfalls ein Prachtwerk, auf Velin-Papier in Imp. Folio gedruckt ist; Molitor, Abhandlung über die Jodine 24), worin eine kurze Zusammenstellung aller, über diesen Stoff bis jetzt gemachten Erfahrungen geliefert wird; Pfeuffer's Handbuch der allgemeinen Heilkunde 25), Stark's pathologische Fragmente 26). und des würdigen S. G. Vogel allgemeine med. diagnost. Untersuchungen 27). Hierher gehören denn auch die Schriften zur Wunder-Therapie, nämlich vier Schriften über den thierischen Magnetismus 28)

---

20) *Marbrg.* 21) *Berlin.* 22) *Paris* u. *Strafsburg.*

23) *Bamberg.* 24) *Cöln.* 25) *Bamberg.* 26) *Weimar.*

27) Erster Theil. *Stendal.*

28) Kerner, Geschichte zweier Somnambülen u. s. w. *Carlsruhe* **).

Petri, der thier. Magn. in seiner Anwendung auf die Pflanzenwelt u. s. w. *Ilmenau.*

Wilbrand, Darstellung des thier. Magn. als einer, in den Gesetzen der Natur begründeten Erscheinung. *Frankfurt.*

Ziermann, geschichtl. Darstell. des thier. Magnetismus. *Berlin.*

---

*) S. 314 u. f.

**) Angezeigt im krit. Reporter. III, S. 1, u. f. d. Red.

und sechs zur Homöopathie, wovon indefs nur drei neu sind 29). Méd. Catalog.

Unter den vielen Schriften zur Chirurgie sind bei weitem die meisten Uebersetzungen, nach Averill, Cooper, Earle, Howship, Scarpa, Volpi u. A. deren Originale schon durch Auszüge und theilweise Uebersetzungen vielen unserer Leser bekannt seyn werden. Einem grofsen Bedürfnifs, gute Compendien für die Landchirurgen-Schulen, hat wieder Gruithuisen abzuhelfen gesucht 30). Ein neues Instrumentarium, durch wohlfeilen Preis sich empfehlend, kündigt Leo an 31). Mayer's schätzbaren *Tractatus de vulneribus pectoris penetrantibus* 32) kennen die Leser dieser Zeitschrift bereits *). Siebold's Beschreibung einer vollkommnen Exstirpation der scirrhösen nicht prolabirten Gebärmutter 33) dürfte Aufsehen erregen. Wir nennen endlich noch als hierhergehörig eine gekrönte acad. Preisschrift von Dietrichs, über die Verwundungen des Linsensystems 34).

29) Grofs, diaetets. Handbuch u. s. w. mit vorzügl. Berücks. d. homöopath. Heilkunst. *Leipzig.*

Rau, über d. Werth d. homöopath. Heilverfahrens *Heidelberg.*

Werke der Finsternifs a. d. Gebiete der Homöop. An's Licht gezogen durch Dr. Y.. (sic!) *Dessau.*

30) Handb. d. Vorbereitungslehre an den Baier'schen Schulen f. Chirurgen. *Nürnberg.*

31) Instrumentar. oder vollständ. Samml. bildlicher Darstellungen d. gebräuchl. chir. u. geburtsh. Instrumente. Mit Vorr. v. J. N. Rust. *Berlin.*

32) Pars I. *Petersb.* u. *Leipzig.*

33) Aus dessen Journal abgedr. *Frankfurt.*

34) Mit Vorrede von Rieke. *Tübingen.*

*) Angezeigt im krit. Repert. III, S. 158 u. f. d. Red.

Mefs. Catalog. Die Geschichte der Medicin trifft zwar mit zehn Nummern im Meßcataloge auf, welches indeß fast alles kleine academische und andre Gelegenheitsschriften sind. Die ansehnend wichtigsten neuen Schriften zur Entbindungskunde sind bereits im Verlaufe dieser Uebersicht bei andern Rubriken erwähnt. Zwei neue Hebammenbücher haben Ph. Horn 35) und Ritgen herausgegeben 36): von letzterm wird das nächste Heft dieser Zeitschrift eine ausführliche Recension liefern. Die liebe Volksarzneikunde hat 25 Nummern; darunter tritt Becker's famöser Rathgeber mit der achten Auflage (!) hervor. Auch giebt es zwei Fußärzte, die die Kunst lehren, die Füße gesund zu erhalten, ferner eine Kunst, das Ausgehen der Haare zu verhüten, und was dergleichen Künste mehr sind, mit denen wir unsre Leser gern verschonen.

Literar. Notizen. — Torgau. Hier macht jetzt wieder ein neuer Wunderdoctor, ein Schäferknecht, Gottlieb Grabe, 24 Jahre alt, viel Aufsehen. Er fing seine magnetische Curen in Leipzig an, wurde von der ungläubigen Polizei über die Gränze transportirt, und treibt sein Wesen jetzt hier. Was sollen wir das alte Lied von seinen Thaten wieder hersingen? Auch er curirt, wie so viele andere Wunder-Magnetiseure, „seiner inwohnenden magnetischen Kraft bewußt", Jung und Alt, Krüppel u. Blinde, Gicht und Staar, Krebsgeschwüre, „selbst Desorganisationen der Augen", u. s. w. Nächst dem lindernden beruhigenden magnetischen Streichen, „welches von der Hand dieses Wunderdoctors wirklich ganz auffallende Wirkung leistet", wendet er auch innere und äußere Arzneien, aus dem gewöhnlichen Arzneischatz der

35) *Wien.*

36) Handb. d. niedern Geburtshülfe. *Gießen.*

Schäferknechte, z. B. Schlangenfett, Ziegelöl u. dgl. m. an, und — thut Wunder. Daſs auch, vielleicht vorzugsweise, die höhern Stände zu ihm laufen, brauchen wir gleichfalls nicht hinzuzusetzen, denn die höhern Stände waren es auch, die Mesmern, Miſs A'Vay, die Auguste Meyer, den Wundermann Richter und — den Prinzen Hohenlohe florirn lieſsen! Es ist nicht immer grade da am hellsten, wo Licht brennt. — Literarische Notizen.

— Hamburg. Die hier seit Juni v. J. herrschende Pockenseuche ist jetzt rasch im Abnehmen. Die Zahl der Todesfälle daran war folgende: Juni 1823: 1, Juli 1, August 2, September 4, October 12, November 34, December 47, Januar 1824: 63, Februar 32, bis März also schon 196! Nach einer Schätzung soll überhaupt von 6 bis 7 Pockenkranken in dieser Epidemie einer gestorben seyn. Unsre Geburts- und Sterbelisten für das J. 1823 ergaben das Resultat, daſs bei der Bevölkerung von 110— 115000 Einwohnern 3533 geboren wurden und 3554 starben. Das neue Krankenhaus hieselbst ist bezogen, aber, besonders wegen des Transportes der Kranken aus dem alten Hospital in einer ungünstigen Jahreszeit, die Sterblichkeit darin gleich ziemlich bedeutend gewesen. Durch den Tod des Dr. Ritter hat die Anstalt einen empfindlichen Verlust erlitten. Die Stelle ist nicht sowohl wegen ihrer beträchtlichen Einkünfte (6000 fl.) als wegen des ausgebreiteten Wirkungskreises wichtig, und es haben sich bereits sechszehn Aerzte dazu gemeldet. Die Wahl soll im nächsten Frühjahr den Würdigsten treffen. Utinam!

— Die Sauter'sche Schrift über die Extirpation des carcinomatösen Uterus ist von G. Canella in's Italienische übersetzt u. im Dec. 1823 zu Mailand erschienen.

— In Italien sind mit dem J. 1824 vier neue medicinische Zeitschriften entstanden, wovon hier die Titel:

Literarische Notizen.

Giornale di farmacia-chimica e scienze accessorie. Herausgeber ist Ant. Cattaneo zu Mailand.

Annali di medicina fisiologico-patologica. Her. ist Dr. Strambio in Mailand.

Archivio di medicina pratica universale Her. ist Dr. Schina in Turin.

Mercurio delle scienze mediche. Der Her. ist nicht genannt. Das Journal erscheint zu Livorno.

— London. Einem Stahlschleifer war ein abspringender Stahlsplitter ins Auge gefahren, und konnte nicht mit der Pinzette erfaßt werden; nachdem der Beschädigte achtzehn Stunden lang unerträgliche Schmerzen ausgestanden hatte, gerieth ein Hr. Abraham auf den (in Deutschland längst practicirten) Einfall, ihm einen kräftigen Magnet vor die leidende Stelle des Auges zu halten, und augenblicklich fuhr der Stahlsplitter aus dem Auge und blieb an dem Magneten hängen. Jetzt werden zu diesem Behuf Magnetsteine in Gestalt einer Bleifeder in ein silbernes Heft gefaßt, und nehmen in dem chirurgischen Bindezeug eine Stelle ein. Der Chirurgus Stevenson hat, zur Behandlung der Staar-Blinden, ein neues Heilverfahren vorgeschlagen, und die Erlaubniß erhalten, die darüber sprechende Abhandlung dem Könige zueignen zu dürfen. Bei der am 7ten April d. J. gehaltenen Cour hatte Hr. Stevenson die Ehre, Sr. Maj. dem Könige seine im Druck erschienene Schrift zu überreichen.

— Gegengift der Blausäure. Dr. Murray giebt als sicheres Gegengift der Hydrocianäure (*Edinb. phil. Journ.* No. XII) das Ammonium an, nach Versuchen an Fröschen und Kaninchen. Auch an sich selbst hat M. den Versuch gemacht, indem er Blausäure bis zum Schwindel und heftigen Kopfschmerz nahm, welche Symptome augenblicklich verschwanden, als er mit Wasser verdünntes Ammonium respirirte, und ein damit befeuchtetes Läppchen auf die Stirn brachte.

— Folgende Zusammenstellung von neuern Unterbindungen grofser Arterien wird man nicht ungern hier finden: Mott in Neu-York hat zweimal die Carotis wegen Osteosarcomen der Kiefer, aber ohne Erfolg, unterbunden. Derselbe Wundarzt und Hr. G. R. Gräfe in Berlin, haben die *Art. anonyma* wegen Aneurysmen der *Subclavia* unterbunden. Beide Kranken starben. Todd in Dublin hat zweimal die *A. iliaca externa* und einmal die *A. subclavia* unterbunden; der Erfolg war unglücklich. Salmon dagegen hat die *A. iliaca externa* mit grofsem Glück unterbunden. Brodie u. Travers in London und Gibbes in Petersburg haben gleichfalls die *A. subclavia* unterbunden. Nur des Letztern Operation glückte. Literarische Notizen.

— Wir haben im kritischen Repertorium (II. S. 317 u. f.) des Instrumentes von Civiale in Paris erwähnt, womit dieser Arzt behauptet, die Steine in der Blase fassen, sägen und zerstückeln, und so ihren Abgang erleichtern und die Operation des Steinschnittes überflüssig machen zu können. Bei der Erscheinung des angezeigten Buches war dieses Experiment nur an Cadavern erprobt. Jetzt soll, nach Pariser Blättern, C. sein Instrument, in Gegenwart der Hrn. Percy und Chaussier, auch an zwei Steinkranken erprobt haben. Die Steine waren gröfser als eine ansehnliche Nufs, der eine sehr hart und von kleesaurem Kalk gebildet, der andre zerbrechlich, aus Ammonium, Magnesia und Phosphor zusammengesetzt. Drei Sitzungen sollen hingereicht haben, um vollständige Zerstörung der Steine zu bewirken. Die Kranken sollen nur wenig gelitten haben, und jetzt vollkommen hergestellt seyn. (?)

— Veranlafst durch den vielbesprochenen Castaing'schen Giftmischer-Proceſs (auf den wir zurückzukommen hoffen) haben die Hrn. Dupuy, Deguise und Leuret in Alfort (bei Paris) Versuche an Thieren mit

Literarische Notizen.

dem essigsauren Morphium angestellt, aus denen folgende, freilich nur wenig positive Resultate hervorgegangen sind: 1) Die Experimentatoren haben sich überzeugt, dafs diese Substanz auf der Schleimhaut des Magens und der Gedärme keine sichtbare Veränderung macht; 2) sie haben das Gift mehreremal im Magen, aber nicht in den Därmen wiedergefunden; 3) sie haben bis jetzt im Blute keine Spuren davon finden können.

— Sulfas Rhei. Der Apotheker Nani hat, angeregt durch die günstigen Erfolge, die das schwefelsaure Alcaloid der China gehabt hat, ein ähnliches Präparat aus der Rhabarber-Wurzel auf folgende Art bereitet: er stöfst sechs Unzen des besten Rhabarbers, läfst sie zwei Stunden lang in acht Pf. Wasser, worin eine halbe Unze Schwefelsäure, kochen, filtrirt die Abkochung, kocht den Rückstand nochmal in sechs Unzen Wasser und zwei Drachmen Schwefelsäure, und filtrirt die Abkochung noch einmal. Das Decoct mit Kalk behandelt giebt ein Präcipitat, welches, getrocknet und in Alcohol macerirt, seinen auflöslichen Theil abgiebt. Dieser Theil, den man durch Destillation erhält, ist das genannte Präparat. Es ist rothbraun, sein Geschmack ist pikant und styptisch, und sein Geruch der des Rhabarbers. Es ist in Wasser löslich.

— In Paris hat mit dem 1sten Jan. 1824 ein neues Journal: *Annales des sciences naturelles* begonnen, das „eine Gesellschaft von Naturkundigen" herausgiebt, und als ein Gegenstück zu den berühmten *Annales de Chimie et de Physique* betrachtet zu sehn wünscht. Monatlich soll ein Heft von sieben Bogen erscheinen, deren vier einen Band ausmachen. Dazu wird jetzt ein Atlas von wenigstens 50 Tafeln in 4to ausgegeben. Der Preis ist jährlich 24 Fr. für den Text und 12 Fr. für den Atlas. Prevost's u. Dumas' neue Theorie von der Zeugung eröffnet die ersten Lieferungen.

2.

Kurze Bücher-Anzeigen.

— *Mémoire sur la non-contagion de la fièvre jaune; par P. Lefort, méd. en chef de la marine à la Martinique.* (St. Pierre auf Martinique, 1823. 137 S. 8) Wir freuen uns, von dieser wichtigen, kleinen Schrift unsern Lesern Rechenschaft geben zu können. Der Vf. hat bemerkt, dafs die Entwicklung des gelben Fiebers in den Antillen genau mit dem Steigen der Hitze und der Direction der Südwinde zusammenhängt, und er betrachtet diese, metereologischen Bedingungen als die wahre Ursache der Epidemieen des gelben Fiebers. Der Vf. ist Einer von den Aerzten, welche behaupten, die Krankheit pflanze sich nur durch Infection, nie durch Contagion fort, d. h. in die gewöhnlichere medic. Sprache übersetzt, die Krankheit sey endemisch, hänge von Local-Ursachen ab, sey aber nicht ansteckend. Hr. L. hat folgende Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht. Auf dem Schiffe *Euryale* zeigte sich 1821 das gelbe Fieber, und hatte bereits einen Wundarzt und fünf Matrosen getödtet. Mehrere Männer, die von einer andern Fregatte herüber kamen, bekamen gleichfalls die Krankheit und starben daran. Die Kranken wurden an's Land in ein Hospital geschickt mit allen ihren Effecten, die vorher keiner Reinigung unterworfen worden, und theilten die Krankheit nicht weiter mit. Eine zweite Thatsache, die der Vf. für seine Meinung anführt, bezieht sich auf die Corvette *Egerie*, die zugleich mit zwei andern Schiffen in demselben Hafen lag, und auf welcher das gelbe Fieber war, ohne sich auf diese Schiffe fortzupflanzen, obgleich sie häufige Communicationen mit einander hatten. Dasselbe Factum wiederholte sich auch hier; die Kranken dieses und noch eines andern Schiffes, *la Diligente*, wurden in's Hospital geschickt,

Bücher-Anzeigen.

ohne hier Gesunde anzustecken. Das Merkwürdigste in der vorliegenden Schrift aber ist der Bericht über die Impfversuche, die der Wundarzt Guyon angestellt hat, der im Zeitraume von fünf Tagen alle Arten von Berührung und Inoculation erschöpfte, ohne angesteckt zu werden. Dieser muthige Arzt nahm am 28sten Juni 1822 in dem grofsen Saale des Spitals auf Fort-Royal, in Gegenwart vieler Aerzte u. s. w., das ganz mit Schweifs getränkte Hemde eines gelben Fieberkranken, bekleidete sich damit, und liefs sich an beiden Armen mit der gelben Materie eiternder Vesicatore impfen: der Verband und das Hemde blieben 24 Stunden am Körper. Am 30sten Juni trank Guyon ein Gläschen mit ungefähr zwei Unzen der schwarzen Materie, die der Kranke Fremery ausgebrochen hatte, (welche er höchst bitter fand) liefs sich an beiden Armen dieselbe einreiben, und endlich noch damit impfen. Fremery starb am 5ten Tage der Krankheit, am 1sten Juli. Guyon bekleidete sich mit seinem, noch warmen, ganz mit schwarzer Materie durchnäfsten Hemde, blieb in dem Bette des Verstorbenen sechs und eine halbe Stunde, und schwitzte und schlief darin in Gegenwart von Zeugen. Er machte darauf am 2ten Juli die Section eines andern an der Krankheit Verstorbenen: der Magen enthielt eine Menge von schwarz-blutiger Materie, und seine innre Haut war roth und entzündet. Guyon liefs sich auf's Neue an beiden Armen impfen und die Wunden mit Stücken von dem zerschnittenen Magen bedecken. Dieser Verband wurde nach 24 Stunden gelöst. Die Impf-Stellen waren entzündet, schmerzhaft und die Achseldrüsen ein wenig geschwollen, aber diese Zufälle haben sich nach drei Tagen verloren „und die Gesundheit des Hrn. G. ist nicht weiter gestört worden" (*et la santé de M. Guyon n'en a pas été autrement affectée*). Alle Aerzte, Chirurgen und Apotheker

des Hospitals, mehrere Officiere und verschiedene Be- Bücher-Anzeigen.
amte der Marine haben die Aktenstücke über diese Ver-
suche unterzeichnet, und der General-Gouverneur von
Martinique hat ihre Wahrheit bekräftigt. Der Vf.
der vorliegenden, gewiss merkwürdigen Schrift, führt
noch mehrere ärztliche Autoritäten für seine Meinung
von der Nicht-Ansteckbarkeit des gelben Fiebers an.

3.

Lehranstalten und Preisfragen

— Medicinische Vorlesungen in *Göttingen* im Vorlesungen.
Sommer 1824. Encyclopädie, Dr. Marx, Dr. Klose.
Neurologie, Pr. Langenbeck. Osteologie und Syn-
desmologie, Pr. Hempel. Physiologie, Pr. Blumen-
bach. Physiologie und allg. Pathologie, Pr. Hempel.
Physiologie, Dr. Spitta. Allgemeine Pathologie und
Therapie, Dr. Kraus. Dieselbe Dr. Marx. Ueber Ent-
zündung, Dr. Spitta. *Materia medica*, Dr. Kraus,
Dr. Klose. Receptirkunst, Dr. Kraus, Dr. Klose.
Pharmacie, Pr. Stromeyer. Specielle Pathologie und
Therapie, Pr. Stromeyer d. Aelt. Specielle Nosolo-
gie und Therapie, Pr. Mende. Krankheiten des weibl.
Geschlechtes und Entbindungskunst, Pr. Osiander.
Siphylitische Krankheiten, Dr. Kraus. Ansteckende
Krankheiten, Dr. Marx. Krankheiten der Augen und
Ohren, Pr. Himly. Chirurgie, Pr. Langenbeck.
Manual-Chirurgie und Operationen der Augenkrankhei-
ten, Derselbe. Chir. Verbandlehre, Dr. Pauli. Zahn-
krankheiten, Derselbe. Entbindungswissenschaft und
Entbindungskunst, Pr. Mende. Gerichtliche Medicin,
Derselbe, und Dr. Spitta. Medic. Klinik, Pr. Him-
ly. Chir. Klinik, Pr. Langenbeck. Medicinische
Klinik, Pr. Conradi. Thierarzneikunde, Dr. Lappe,
Stallm. Ayrer.

Vorlesungen. — Medicinische Vorlesungen in Halle im Sommer 1824. Encyclopädie, Pr. Friedländer. Physiologie und vergleichende Anatomie, Pr. Meckel. Medicinisch-gerichtliche und anatomisch-pathologische Sectionen, Derselbe. Medicinische Anthropologie, Pr. Friedländer. Psychische Diätetik, Pr. Schreger. Allgem. Pathologie und Therapie, Pr. Friedländer. Specielle Pathologie und Therapie, Pr. Krukenberg. Kinderkrankheiten, Pr. Niemeyer. Augenkrankheiten, Pr. Dzondi, Pr. Niemeyer. Operationscursus, Pr. Weinhold. Brüche und Verrenkungen, Derselbe. Entbindungskunst, Pr. Niemeyer. Epizootieen. Pr. Schreger. *Materia medica*, Derselbe. Pharmaceutik, Dr. Stoltze. Formulare, Pr. Düffer. Med. Klinik, Pr. Krukenberg. Chir. Klinik, Pr. Dzondi, Pr. Weinhold.

— Medicinische Vorlesungen in *Jena* im Sommer 1824. Medic. Encyclopädie, Pr. Kieser. Geschichte der Medicin, Pr. Heusinger. Dieselbe, Pr. Kieser. Osteologie, Syndesmologie, die Aphorismen des Hippocrates, Pr. Fuchs. Physiologie, Pr. Huschke. Specielle Pathologie und Therapie, Pr. Succow. Dieselben, Pr. Kieser. Specielle Therapie, Pr. Walch. Pathologie, Pr. v. Hellfeld. Kinderkrankheiten, Derselbe. Allgemeine Therapie, Augenkrankheiten, Pr. Stark. Physiologie der Krankheit und allg. Pathologie und Therapie, Pr. Kieser. Thierischer Magnetismus (privatissime) Derselbe. Gerichtliche Arzneikunde, Pr. Stark. Arzneimittellehre, Pr. Walch. Semiotik, Pr. Succow. Aerztliche Politik, Pr. Heusinger. Allgemeine Pharmacie, und chemisch-pharmaceutische Prüfungslehre, Dr. Göbel. Chirurgie, Pr. Stark. Operationscursus, Derselbe. Entbindungskunst, Derselbe. Medicinisch-chirurgisch-klinische Uebungen, Derselbe.

be und Pr. Suecow, geburtshülfliche Klinik, Derselbe und Pr. Walch. Disputatoria u. s. w., Pr. Stark, Pr. Heusinger, Dr. Göbel. Vergleichende Anatomie, Pr. Renner. Veterinärchirurgie, Veterinärgeburtshülfe, gerichtliche Thierheilkunde, Pferdekenntniſs, und practische Uebungen in der Thierheilkunde, Derselbe, Vorlesungen.

— Die Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Java hat unter den Preisfragen, welche bis zum 1sten October 1825 beantwortet werden sollen, auch zwei für uns Europäer interessante, wenn gleich schwer lösbare, Fragen aufgestellt: 1) ob es Thatsache oder Vorurtheil sey, daſs das ostindische Clima für die Leibesbeschaffenheit des Europäers (besonders in Java und dessen Hauptstadt Batavia) so ungesund sey, womit man vorbauen und welche Diät man halten müsse; 2) woraus entsteht die *Cholera morbus*, was ist ihr Character und welches die beste Heilmethode? Preisfragen.

4.

Personal - Notizen.

a) *Ehrenbezeugungen und Beförderungen.*

— Hr. Pr. Sprengel in Halle hat den schwedischen Nordsternorden erhalten. Personal-Notizen.

— Sr. Maj. der Kaiser von Oesterreich haben den K. K. und dirigirenden Stabsfeldarzt, Dr. Steinbüchel mit Nachlaſs der Taxen in den österr. Adelstand mit dem Prädicate „von Rheinwall" huldreichst erhoben.

— Der Prof. Ronchi in Neapel hat vom Könige das Ritterkreutz des Constantinian-Ordens dritter Classe erhalten. Dieser Arzt (zweiter Leibarzt des Königs) und Hr. Ritter Dr. v. Schönberg sind die einzigen Aerzte in Neapel, welche Decorationen haben.

Personal-Notizen. — Hr. Dr. Struve in Elmshorn ist zum Prof. der Therapie in Dorpat mit einem Gehalte von 2000 Rthlr. und dem Hofrathscharacter ernannt worden.

— Die drei K. Sächs. Leibärzte und Hofräthe Drn. Kreysig, Althof und Erdmann, so wie der K. Leibwundarzt, Hofrath Hedenus sind zu Regierungs-Medicinal-Räthen mit Sitz und Stimme in der hohen Landesregierung, bedeutender Gehaltszulage, Versetzung in die dritte Classe der Hofrangordnung und die Ancienneität der Räthe dieses Collegii ernannt worden.

— Hr. Dr. Carl Mayer in Petersburg (Vf. des Werkes über Brustwunden) ist wegen seiner Dienste in der Ober-Medicinal-Verwaltung des Civilfaches zum K. Hofrathe ernannt worden.

— Hr. Dr. Harder ist zum Leibarzt am K. Russischen Hofe mit einem Gehalte von 4000 Rubeln ernannt worden.

b) Necrolog.

Necrolog. — Dr. Pett in Clapton starb am 31sten Dec. 1823 an einer Stichwunde, die er sich bei der Section einer an *Peritonitis puerperalis* Verstorbenen zugefügt hatte. Die Wunde schien Anfangs leicht, ergriff aber den ganzen Arm in lebhafter Entzündung, die in Brand überging, woran der Kranke hundert und fünf Stunden nach der Verwundung starb.

— Die Universität Leipzig hat schon wieder einen unersetzlichen Verlust erlitten. Der berühmte Physiker Dr. L. W. Gilbert, ist am 7ten März Abends, in einem Alter von einigen 50 Jahren, mit Tode abgegangen. Die erste 25jährige Folge seiner Annalen der Physik hatte er unlängst beendet; eine zweite zu eröffnen, war ihm von der Vorsehung nicht vergönnt. *)

*) Der Art. Bibliographie hat diesmal aus Mangel an Raum zurückbleiben müssen. d. Red.

I. Deutschland.

16.

Handbuch der niedern Geburtshülfe, zum Gebrauch und Unterricht für Hebammen. Von Dr. Ferdinand August Ritgen, Grofsherzogl. Hessischem Medicinalrathe. Gieſsen, 1824, 570 *S.* 8. Geburtshülfe.

Während die Medicinal-Behörde eines Landes den Hebammen den Gebrauch der Zange überläſst, legt die eines andern ihnen die Verpflichtung auf, in jedem Falle, auſser der gewöhnlichsten Scheitellage, die Hülfe eines Geburtshelfers anzurufen. So bewegen sich zwischen diesen beiden Puncten die Ansichten der Schriftsteller in einem groſsen Raume, und eröffnen uns daher die Aussicht zur Geburt noch vieler Lehrbücher, deren Erscheinen nur als ein Beweis anzusehen ist, daſs die Herausgeber derselben über die Gröſse des Wirkungskreises, in welchem sich Hebammen bewegen sollen,

Geburts-hülfe.

immer noch nicht einig sind; wenn andere nicht die Bildungsstufe der Landesbewohner selbst den mehrern oder wenigern Umfang der Lehre vorschreibt. — Auch der Hr. Vf., durch andere Schriften geburtshülflichen Inhalts schon rühmlichst bekannt, fühlt, gleich vielen andern Geburtshelfern Deutschlands, das Bedürfniss, ein Lehrbuch für Hebammen, ungeachtet der schon vorhandnen Anzahl derselben zu schreiben, mit dessen Inhalt den Leser bekannt zu machen, Rec. bemüht seyn wird.

In der Einleitung wird die Geburtshülfe in die niedere und höhere eingetheilt. Erstere hat zur Absicht, bei gewöhnlichem Hergange der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbetts Gefahr zu verhüten, und soviel Erleichterung zu schaffen, als dies ohne Nachtheil geschehen kann; bei ungewöhnlichem Hergange aber die drohende Gefahr zu erkennen und anzuzeigen. Letztere fängt da an, wo die niedere ein Ende hat: bei dem ungewöhnlichen Hergange der Schwangerschaft, Geburt und Wochenzeit, wo es Gefahr giebt. Sie besteht also in der Behandlung aller Zufälle, welche dem Leben der Mutter oder der Frucht im Ganzen, oder in einem einzelnen Gliede derselben gefährlich sind. Da sie eine höhere Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit erfordert, wird sie den Männern übertragen: so wie den Frauen die Ausübung der niedern Geburtshülfe zukommt, deren erforderliche Kenntnisse sie leicht durch

Unterricht erlangen, und sich aufserdem leicht das Geschick einer angenehmen Pflege und Wartung verschaffen können. Und so wäre die Gränze zwischen Hebamme und Geburtshelfer gesetzt, und die Nothwendigkeit der beiderseitigen Existenz ginge daraus hervor. Beide sollen ihren gegenseitigen Werth anerkennen und sich daraus schätzen und achten lernen. (Wenn diese Eintheilung wirklich die Gränze zwischen Hebamme und Geburtshelfer setzen soll: so mag dies gut und zweckmäfsig in einem Lehr-Institute seyn, wo der Geburtshelfer, als Repräsentant der höhern Geburtshülfe hinter der niedern, der Hebamme, steht, und so gleich Hand anlegt, wenn er sich von der Unvermögenheit dieser und von seiner Nothwendigkeit zu helfen, überzeugt. Wo aber, auf dem platten Lande, in der Winternacht, bei verschneiten Wegen und dadurch gänzlich abgeschnittner Hülfe, bleibt diese Eintheilung, wenn eine heimliche Blutung eintritt, oder eine Verwachsung des Mutterkuchens die Contraction des *Uteri* verhindert; wo augenblicklich geholfen werden mufs, wenn nicht der Tod diese Scene schliefsen soll? — Und so sehen wir wohl ein, dafs die ältere Eintheilung der Geburtshülfe in regelmäfsige und regelwidrige, und diese wieder in Manual- und Instrumentalhülfe richtiger seyn möchte, und dafs eine Hebamme nur alsdann ihren Wirkungskreis zu erfüllen im Stande seyn kann, wenn ihre Kenntnisse bis zur Manualhülfe reichen, und diese in drin- Geburtshülfe.

Geburts-hülfe. genden Fällen auszuüben ihr verstattet wird. Rec.) Hierauf wird die Hebamme mit dem Geschäft der Wartung einer Gebärenden und Entbundnen so wie des neugebornen Kindes, und mit dem Geschäft der Benachrichtigung, das sich entweder auf die gewöhnlich vorkommenden Fälle im häuslichen Leben oder auf Fälle, wo die Polizei und Gerichtsbehörden einschreiten, bezieht, und alsdann erst mit den erforderlichen Eigenschaften einer guten Hebamme bekannt gemacht, (welches letztere wohl hätte vorausgehen sollen: indem man sonst wohl Jemandem erst die Bedingungen auseinanderzusetzen pflegt, welche zur Bekleidung eines Geschäfts oder zum Antritt eines Postens nothwendig sind; bevor man ihn mit dem Geschäft selbst bekannt macht. Rec.) Heilkundige Vorkenntnisse, welche in der Beschreibung der Knochen, Muskeln, Adern, Nerven, aller Ab- und Aussonderungen bestehen, machen den Beschluss der Einleitung, die mit der dreifachen Erklärung des eintretenden Todes, 1) durch aufhörende Thätigkeit der Nerven und zwar vorzüglich des Gehirns und Rückenmarks; 2) durch behindertes Athmen; 3) durch Gerinnung oder Zersetzung des Bluts, oder durch Mangel desselben endigt. (Dies ist wohl zu sublim für Hebammen und überhaupt unverständlich; indem die 2te und 3te Eintheilung wohl mit in der ersten ihren Grund haben möchten. Rec.)

Erste Abtheilung. In drei Abschnitten werden hier die Knochen des Beckens und die weichen Geburtstheile im gewöhnlichen und ungewöhnlichen (Statt regelmäfsigen und regelwidrigen) Zustande beschrieben. Der erstere, der gewöhnliche Zustand wird sehr und für Hebammen viel zu kurz und oberflächlich, auf fünf Seiten abgehandelt: da es doch der Kreis ist, in welchem sich dieselbe während ihres ganzen Wirkens bewegt, und sie grade hier sehr bewandert seyn mufs, um von diesem regelmäfsigen, gewöhnlichen Zustande der Natur schon von selbst auf den regelwidrigen, ungewöhnlichen zu kommen, der für eine Hebamme, welche nach der Reihenfolge dieses Buches noch nichts weiter als die Geburtstheile kennt, viel zu weitläuftig verhandelt ist. Der §. 197 wird den Filzläusen besonders gewidmet, und der Schooshügel, wenn er von diesem Ungeziefer belebt ist, als ungewöhnlich beschrieben. (Dies ist ja aber eine von aufsen einwirkende Ursache, die denselben weiter nicht verändert, und daher wohl nicht hier zu beschreiben nothwendig war; sonst hätte des vielleicht sich darauf befindenden Schmutzes ebenfalls erwähnt werden können. Rec.) Geburtshülfe.

Unter den Krankheiten und Fehlern der Gebärmutter wird §. 221 des fauligten Zustandes der innern Fläche (*putrescentia uteri*) erwähnt, und gesagt, dafs später das ganze Gewebe derselben in ein schwarzgraues, sehr stinkendes, theerartiges Schmier auf-

Geburts-hülfe. gelöst wird. (Dieser anhaltende Geruch und Abgang hätte aber wohl als erstes in die Sinne fallendes Zeichen aufgestellt werden müssen, und zugleich mit der dringendsten Aufforderung, die Hülfe eines erfahrnen Arztes nachzusuchen.) Aufserdem wird die Entzündung der Gebärmutter §. 222. (nicht 122., wie im Buche steht), ferner Flufsschmerzen (*rheumatismus uteri*?), die Nervenschwäche, der Krampfzustand, die Aufblähung oder Auftreibung, die Lähmung, Erschlaffung oder Welkheit, und endlich die Blutung derselben, welches wohl das nothwendigste seyn möchte, historisch und diagnostisch in den folgenden §§. abgehandelt. Hierauf folgen noch Gestaltfehler derselben, als: Verkürzung, Verlängerung, Verkrümmung oder Schiefheit, Beutelbildung und Schnürung, in welcher die Verengerung, gleich einem Reif, in dem ganzen Gebärmuttersacke herumgehen soll. — (Hat der Hr. Vf. dieselben wohl alle in der Natur gesehen, und möchten diese Erfahrungen nicht eher einem an weiblichen Cadavern reichen, anatomischen Theater angehören, als dafs sie Hebammen von Nutzen seyn könnten?

§. 247. wird die Hebamme im Untersuchen einer Schwangern unterrichtet; sie solle nämlich sitzend die Person seitwärts vor sich nehmen, diese sich gegen den Unterschenkel, das Knie und zum Theil gegen den Oberschenkel der Hebamme mit der Rückenseite ihrer Beine anstemmen. (Dies ist 1) ein unsichrer Stand der Schwangern;

indem sie wohl gegen eine Wand sichrer, als gegen die Füfse einer vielleicht körperlich schwachen Hebamme stehen möchte; 2) ein unschicklicher Stand: indem die Schwangere ihre Füfse gegen und zwischen die Füfse, wenn auch einer Hebamme, stellt, und 3) ein, das genaue Erforschen nicht befriedigender Stand: indem auf diese Art die Hebamme nicht im Stande ist, sich sowohl von der Beschaffenheit der Geburtstheile, als auch von der Lage des Kindes, so wie des Standes der Gebärmutter genau und vollkommen zu unterrichten. Wie wenn nun z. B. die Schwangere einen Hängeleib hat; oder eine Schieflage der Gebärmutter zur Seite, wo also auch der Gebärmutterhals völlig seitwärts in der Mutterscheide steht? In diesen Fällen wird zwar späterhin (§. 249.) die Stellung und Lage der Person auf Knieen und Ellenbogen gerathen; allein auf diese Art wird dieselbe zweimal und auf zweierlei Weise untersucht, welches in der Privatpraxis nur für aufserordentliche Fälle gelten mufs: indem es sonst Mangel an Anstand und Unsicherheit verräth. Diese zweite Untersuchung mufs daher in allen Fällen unterbleiben, wenn nicht grade die Schwangere künstlich entbunden werden soll, und es wird daher wohl besser seyn, die Hebammen in der Untersuchung von vorn und nicht von der Seite zu unterrichten; so wie es in allen frühern und brauchbaren Lehrbüchern steht. Ein Lehrer für Hebammen mufs bestimmt und daher einfach in sei- Geburtshülfe.

Geburts-hülfe.

nen Beschreibungen und Handlungen seyn, und nicht nach neuen Methoden haschen wollen! Rec.) Ferner heifst es *eodem paragrapho*: liegt nun der Daumen auf dem Schoofshügel, der Mittelfinger auf dem Mittelfleische: so bringe die Hebamme den Ellenbogen zwischen die Kniee der Person, entferne die Hinterbacken, wenn diese sehr fest und dick sind, mit den Fingerspitzen der linken Hand, über oder unter den Kleidern, etwas voneinander, und dränge die rechte Hand gegen die Scheide aufwärts. (Ein horrender Lehrsatz! Das nennt man mit Händen, Füfsen und Ellenbogen untersuchen, aber nicht mit einem Finger! — Es ist doch wohl mehr als wahrscheinlich, dafs der Hr. Vf. auf gleiche Weise, so wie er es hier lehrt, untersucht, und da mufs man bekennen, dafs er die Unanständigkeit bis zum Ekel zu führen versteht. Da die Hebammen nun auch noch in dieser Stellung die etwanige Anfüllung des Mastdarms im Becken erforschen sollen: so könnte leicht eine *excretio alvi* das Finale dieser widrigen und dabei unzweckmäfsigen Untersuchung werden! Rec.) Untersuchungen mit zwei Fingern, wie sie unter den Umständen gerathen werden (§. 261.) wenn der Zeigefinger der Hebamme ungewöhnlich kurz ist, oder nicht weit von dem Mittelfinger bewegt werden kann, sind zwecklos und schmerzhaft: weil man mit ihm nicht höher hinauf gehen kann, als mit einem, und sie dabei mehr Raum einnehmen.

§. 254. hätte es wohl der Erwähnung der Anwendung des Hörstabs (Stethoscops) nach *Lejumeau de Kergaradec* in einem Buche für niedere Geburtshülfe nicht bedurft; was soll sonst der höhern übrig bleiben? Geburtshülfe.

§. 269. wird der Nabel bei einer Schwangern schon im ersten Monat der Schwangerschaft als verändert beschrieben: er sey mehr als gewöhnlich vertieft, im 2ten Monat finde man dies nicht mehr, im 3ten wiederhole es sich, und im 4ten sey die Vertiefung am ansehnlichsten, im 5ten nehme die Tiefe der Grube wieder ab u. s. w. (Diese Veränderungen möchten wohl schwerlich in dieser Zeit der Schwangerschaft auffallend seyn, besonders wenn man den respectiven Nabel früher nicht gesehen hätte, um ihn mit dem jetzigen Zustande vergleichen zu können. Für Hebammen viel zu subtil. Rec.)

§. 278. wird die Beschaffenheit der Mutterröhren und Eierstöcke während der Schwangerschaft beschrieben. (Was geht das die niedere Geburtshülfe an?)

§. 317. hat der gröfste Durchmesser des Kindeskopfes, von dem Kinn bis zur obern Gegend des Hinterhauptes 3¼, und der grofse dagegen, von dem Anfange der Nase bis zur Mitte des Hinterhauptbeins 4 Zoll. (Der gröfste Durchmesser ist also kürzer als der grofse!) Die Beschreibung der Ausbildung der Frucht in der Gebärmutter nimmt nicht weniger als 15, die pathologische Beschrei-

Geburtshülfe.

bung derselben und deren Umgebungen 22 Seiten ein! —

§. 351. werden die Zeichen der Schwangerschaft in gewisse und nicht gewisse, letztere in erhebliche und weniger erhebliche eingetheilt; als Nachzügler kommen die Gegenzeichen der Schwangerschaft. Zu diesen gehören: (§. 357.) Gegenwart der Zeichen der Jungfrauschaft, nämlich Unversehrtheit des Jungfernhäutchens, Festigkeit und Prallheit der grofsen Schaamlippen, Kleinheit der kleinen Lefzen u. s. w. Allein im folgenden §. wird dieses Gegenzeichen wieder durch die Behauptung aufgehoben, dafs bei Anwesenheit der Jungfrauschaft dennoch Schwangerschaft Statt finden könne.

Extra-Uterin-Schwangerschaften.

§. 362. Unter den Zeichen der Schwangerschaft am unrechten Orte wird angeführt: dafs sich an der Gebärmutter keine Veränderungen zeigen, sie nicht anschwelle, und das Mundstück unverändert sey. — (Dafs dem nicht so sey, sondern dafs in den Fällen der Schwangerschaft am unrechten Orte die Gebärmutter eine Veränderung erleidet: indem sie aufschwillt, die Vaginalportion deshalb um etwas verkürzt wird und gleichfalls aufschwillt, der Muttermund sich erweitert und rund ausläuft, und die *membrana decidua* in ihr gebildet wird; ja, dafs in seltnen Fällen sie sich gegen den herannahenden Zeitpunct der Geburt contrahirt; damit stimmen die bewährtesten Schriftsteller unter den Aerzten und Geburtshelfern über-

ein, welche anzuführen hier überflüssig seyn würde, indem sie als bekannt vorausgesetzt werden können. Allein da dergleichen Erfahrungen sich nur selten dem scharfsinnigen Beobachter darbieten, so ist es sehr möglich, ja sogar wahrscheinlich, daſs die Schriftsteller sich einander nachgeschrieben haben mögen, und um daher nicht von dem Hrn. Vf. des in *verba magistri jurare* beschuldigt zu werden, wollen wir denselben mit einigen hier in Berlin, unter den Augen mehrerer scharfsinnigen und umsichtigen Aerzte, gemachten Erfahrungen in seinen falschen und nur theoretischen Behauptungen widerlegen.

Extra-Uterin-Schwangerschaften.

Dr. Susewind*) erzählt von einer unter diesen Verhältnissen beobachteten und nachher secirten Frau; *Etenim per vaginam digito intrantes absque labore in cavum uteri perveniebamus, quod omnino vacuum videbatur, et talis tantum magnitudinis, qualis in graviditate trimestri esse solet*; und widerlegt zugleich die in Lehrbüchern sich eingeschlichne, ohne alle Erfahrung stets nachgeschriebne Behauptung, daſs ein *Fötus* nur drei bis vier Monate im *Ovario* ausdauern könne, dasselbe nachher platzen müsse, und die *Graviditas ovaria* dadurch eine *abdominalis* werde: indem der hier in Rede stehende ein, wegen seiner Gröſse und Ausbildung auf sechs Monate geschätzter *Fötus* ist. Unser vortrefflicher Beobachter, Hr. Geh. Rath Heim erzählt von ei-

*) Dissertatio de graviditate ovaria. Berol. Octobr. mense, 1820, pag. 22.

Extra-Uterin-Schwangerschaften.

ner *graviditas abdominalis* *): dafs im Anfange derselben der *Fundus uteri* gröfser, weicher und aufgelockerter, späterhin die *portio vaginalis* weicher und aufgetrieben war, und an dem Tage, an welchem die Kreisende durch den Schnitt entbunden werden sollte, die Vaginalportion weich und der Muttermund so geöffnet war, dafs man mit dem untersuchenden Finger, ohne der Schwangern Schmerz zu verursachen, einen Zoll hoch darin hinauf gehen konnte. — Um nun den Hrn. Vf. durch die Erfahrung auch in der dritten Art der *Graviditas extrauterina*, der *Gr. tubaria*, zu widerlegen, deren tödtlichen Ausgang, von zerplatzter *Tuba*, Hr. Geh. Rath Heim **) damals schon zwölfmal beobachtet hatte, mufs ich noch eine Beobachtung von demselben hinzufügen, welche erst vor zwei Monaten unter unsern Augen vorging, und dem bewährten Scharfsinn dieses genialen Arztes die Krone aufsetzt.

Müller, Frau eines Kanzleydieners im Königl. Polizeiministerio, Kanonierstrafse No. 13, 27 Jahre alt, hatte 7 Kinder geboren. Weihnachten 1823 hatte sie das letzte Mal menstruirt, eine Schwangerschaft von 6 Wochen konnte daher am 10ten Februar 1824 möglich seyn. In dieser Zeit

*) Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde, Bd. 3. Heft 1, S. 6.

**) S. Bemerkungen über die Empfängnifs in dem Eierstock und der Muttertrompete. In Leders Journal, Bd. 2. St. 3. S. 598.

war sie wohl gewesen, ausser dass sie bisweilen über Schmerzen im Leibe klagte, aber keine weitere Notiz davon nahm. Nach Aussage ihrer 9jährigen Tochter hatte sie oft des Nachts über Schmerzen geklagt. An dem genannten Tage aber, Abends um 11 Uhr, ist sie in ihrer Küche, thut einen lauten Schrei, und fällt nieder. Sie wird in das Bett gebracht, und ein Arzt, Hr. Dr. Thümmel; dazugerufen. Dieser begehrt noch die Gegenwart des Hrn. Geh. Rath Heim, der sogleich erscheint, aber die Kranke schon bewufstlos und sterbend findet. Aus der Erzählung, so wie aus der Physiognomie der Sterbenden, schliefst er auf eine *graviditas tubaria*. Bald darauf stirbt sie. Auf die Veranlassung desselben wurde am andern Tage die Section veranstaltet, und da die Liebenswürdigkeit und Urbanität dieses Arztes stets bereit ist, den ihm näher stehenden Kreis von ältern und jüngern Aerzten, zu welchem Rec. sich mit Vergnügen rechnen darf, an allen, in seiner täglichen, so ausgebreiteten Praxis vorfallenden, wichtigen Momenten Theil nehmen zu lassen, so wurde dieselbe vor vielen Zeugen unternommen. Es fand sich ein Bluterguss im *Sacco peritonaei*, die rechte *Tuba* war in der Mitte, eines kleinen Fingergliedes gross, ausgedehnt und geplatzt, ein Blutcoagulum liefs den Inhalt nicht erkennen, späteres Auswässern aber zeigte, dass es einer Placentalorganisation sehr ähnliche Fasern waren. Der *Uterus* war einer vierwöchentlichen Schwanger-

Extra-Uterin-Schwangerschaften.

Gebärmutterhülle.

schaft gemäfs ausgedehnt, fühlte sich hohl an, und bei dem Aufschneiden war die ganze vergröfserte Höhle mit der *Membrana decidua* auf das Schönste eimenförmig bekleidet, die innere Fläche des *Uteri* selbst sanft geröthet und geschornem Sammet ähnlich. —

Möge die treue Schilderung dieser Thatsache dem Hrn. Vf. einleuchtend zeigen, dafs die wahre Gröfse des Arztes, sey er am Krankenbette oder am Schreibtische, nur in einer richtigen Diagnose besteht, welche ihren Höhepunct nur aus der individuellen Genialität erhalten kann; und möge ihm dies ein warnendes Beispiel seyn, in einem Lehrbuche der niedern Geburtshülfe nur solche Lehrsätze zu behaupten, welche den Stempel reiner und ungetrübter Erfahrung an sich tragen, und alle übrigen wegzulassen. Sollte dasselbe, nach diesen Grundsätzen angefertigt, alsdann auch kleiner, so wird sein Nutzen um so gröfser werden. Denn kurz und bündig mufs der Vortrag eines Lehrers für Hebammen und seines Handbuches seyn, die darin gesagten Worte müssen denen des Evangeliums gleichen: weil sie bei der in der Schule ausgebildeten Hebamme nun auch bis an des Lebens Ende ausreichen sollen, und daher nicht auf schwankenden Hypothesen oder selbstgefälligen Ansichten beruhen dürfen Rec.) — §. 365. wird gesagt, dafs, wenn gleich der Beischlaf bei einer Schwangern durch Druck des Unterleibes und die Heftigkeit der Reizung nachthei-

lig werden könne, er doch, mit Vorsicht und Mäfsigkeit ausgeübt, eher zuträglich als schädlich sey. (Hier ist wieder eine grofse Unbestimmtheit ausgedrückt, und zwar in dem Nachtheiligen und Zuträglichen des Beischlafs. Denn Vorsicht und Mäfsigkeit darin sind doch nur relative Begriffe, auf welche sich selbst ein in seiner Leidenschaft Ungestümer berufen kann; insofern er das noch für mäfsig ausgiebt, was einem andern unerhört und ausführbar ist. In dem Wohnorte des Rec. war es vor einigen Jahren ein Gegenstand der menschenfreundlichen, medicinischen Polizei, ein Freudenmädchen sogleich aus ihrer Cloake zu entfernen und der Entbindungsanstalt hinzugeben, sobald ihr Monatsfluss nur einmal ausgeblieben war: aus grofser Besorgnifs, der keimenden Frucht, so wie auch der Schwangern selbst, durch fernern und zahlreichen Beischlaf zu schaden. Diese gefühlvollen Ansichten wurden von dem Financier wieder aufgehoben, indem sich ergab, dafs so manches Mädchen dieses Standes, oft Monate hindurch, auf Kosten des Staates als schwanger ernährt wurde, es aber nachher nicht war, sondern der Monatsfluss nach einiger Zeit sich wiederum einfand, der vielleicht durch eine Erkältung nur unterdrückt worden war. Gehen wir nun in das eheliche Leben des niedern Standes, und sehen den Holzfäller oder Tagelöhner, wie er oft während der Arbeit mit seinem hochschwangern Weibe in Unfriede geräth, wie dieser Unfriede durch Geburtshülfe.

Geburtshülfe.

Schläge ausgedrückt wird, wie Aerger, Zorn und Kummer nachtheilig auf das Gemüth derselben wirken, und wie alsdann ein Beischlaf oft das Mittel zur gegenseitigen Ausgleichung wird: so könnte sich wohl daraus die Unschädlichkeit aber doch noch nicht die Zuträglichkeit desselben erweisen lassen. Es möchte daher wohl passender für ein Lehrbuch für Hebammen seyn, wenn derselbe überhaupt als nachtheilig in der Schwangerschaft geschildert würde. Rec.) §. 368. wird die Hebamme in der Schlagader- und Blutadervollblütigkeit unterrichtet! (Ueberhaupt schon eine Subtilität, aber wahrlich für Hebammen zu fein!) — §. 370. werden Schulterriemen an der Leibbinde bei einem starken Hängebauch der Schwangern empfohlen. (Diese aber sind schädlich, weil sie die Brüste drücken, und eine jede Schwangere verwirft sie von selbst.) §. 373. wird die Hebamme in der Behandlung einer scheintodten Schwangern, einer am Zucken, Stickfluss, Schlagfluss verstorbnen Schwangern unterrichtet, letzterer in Blut-, Wasser- und Nervenschlag getheilt, und der Hebamme nach dieser Eintheilung das Verfahren gelehrt. (Dies alles in einer weitläuftigen Beschreibung auf 12 Seiten. O ihr armen Hebammen! die ihr dasjenige lernen sollt, was einem Kreis-Chirurgus und einem Prediger, als den im Orte Verständigsten, angehört. Rec. würde sich nicht wundern, wenn die nach einem solchen Lehrbuche unterrichteten Hebammen plötzlich mitten im Cursus

aus fortliefen und nach Hause zurückkehrten.) Geburtshülfe.
§. 385. wird den Hebammen gelehrt, einen eingeklemmten Bruch zu erkennen, und ihn bis zur Ankunft des Wundarztes zu behandeln, und zwar durch eine ruhige Rückenlage, warme Umschläge auf den Leib, durch kalte auf den Bruch, und alle Stunden ein Clystier von Camillen, mit Salz und Spise! — Auch soll die Hebamme bei der Bauchfell- und Zwerchfellentzündung warme Umschläge von Schierlingsabsud anwenden. — §. 396. soll die Hebamme auch das bedenken, dafs bisweilen eine Frau wegen Mangel an Zuneigung zu ihrem Manne nicht schwanger wird, bisweilen aber auch der Grund der Unfruchtbarkeit im Manne liegt. (Dies ist wohl kein Gegenstand für ein altes Weib, sondern dies sind Beobachtungen, welche dem gescheuten und in den künstlichen Formen des Lebens sich leicht bewegenden Artzte zukommen!) — Nun haben wir 396 §§. auf 202 Seiten glücklich durchlesen, in welchen, aufser der Beschreibung der Geburtstheile und der Schwangerschaft, gröfstentheils die Diagnose der Zufälle einer Schwangern und deren Behandlung, welche aber in getrennten Abschnitten vorkommen, enthalten sind. Jetzt kommen wir erst zur Lehre von der Geburt.

§. 400. wird die Kopflage in Schädel- und Gesichtslage, erstere in Hinterhaupt-, Hinterscheitel-, Mittelscheitel- und Vorderscheitel- oder Stirnlage getheilt. — §. 404. sind die Geburtszeiten bei Mehrgebärenden nach Stunden berechnet, und zwar

Geburtshülfe.

dauert die 1ste 3 bis 9, die 2te 1 bis 3 Stunden, die 3te ½ bis 1, die 4te, ¼ bis ½, die 5te, ¼ bis ½ Stunde. (Wie oft dauern sämmtliche Geburtszeiten nur 1 bis 2 Stunden und noch weniger! Rec.) — §. 408. ist das Geburtslager des Vfs. von keinem besondern Werth. Er bedient sich eines runden Polsters, oder eines rundgedrehten Kissens, als Stütze unter dem Kreuze bei der Rückenlage, und läfst also den untern Theil des Beckens tief auf einem gewöhnlichen Bette liegen. (Dadurch wird die Unterstützung des Mittelfleisches erschwert, und die Geburt in der letzten Zeit gewifs nicht begünstigt.) — §. 450. u. 51. werden die Steifs- und Beingeburten an sich sehr unbefriedigend abgehandelt; ein Beweis, dafs der Vf., da er über die Schwierigkeiten derselben so leicht hinweggeht, sie auch wohl nicht kennt. Besonders empfiehlt er bei dieser Geburt eine Seitenlage, und untersagt jedes Befördern des Kindes, welches auch schon durch diese Lage verhindert wird. (Eine sehr bequeme Art zu lehren und zu verfahren! Wie, wenn nun die Geburt im Fortgange aufgehalten, die Nabelschnur gedrückt und das Kindes Leben dadurch gefährdet wird? Rec.) Doch dies wird erst wieder später (§. 463.) und zwar werden hier auf 2 Seiten sämmtliche Handgriffe bei künstlichen Geburten abgehandelt! — §. 463. wird der Hebamme erlaubt, den vorliegenden, schon bis in die Scheide herabgestiegnen Kopf eines kleinen, nicht ausgetragnen Kindes mit

allen Fingern einer Hand hervorzuziehen, wenn man diese wie eine Pfote zusammenlegt, und, so gehalten, leise in den Eingang der Scheide führt, sie alsdann ausbreitet, und den Kopf faſst und nach aufsen zieht. (Dergleichen Handgriffe müssen nie gelehrt werden, weil sie dadurch ein Privilegium erhalten. Eine kluge Hebamme wird dies von selbst und alsdann viel behutsamer thun, wenn sie weifs, dafs sie es nicht thun darf. Ist es ihr aber von ihrem Lehrer schon früher gelehrt worden, so wird sie diesen Handgriff viel mehr markiren, um den Umstehenden zu zeigen, dafs sie ihre Lehren auszuüben verstehe. Eine dumme und ungeschickte Hebamme aber wird es nicht thun, wenn es ihr nicht gelehrt worden, und dabei kann die Gebärende nur gewinnen, d. h., sie wird durch ungeschickte Handgriffe nicht Schmerzen leiden, und dennoch wird die Geburt dadurch nicht sehr verzögert werden. Ist der Kopf erst in der Scheide, so wird ihn die Natur auch ohne diesen Handgriff weiter treiben. Denn man denke sich eine mit grober Haut bekleidete, vielleicht kurz vorher mit der Bearbeitung von Gartenland beschäftigt gewesene Hand, wühlend in der Mutterscheide einer zarten, vielleicht von der Stadt auf das Land versetzten Beamtenfrau, welche eine unzeitige Geburt von 4 bis 5 Monaten zu erleiden hat und erstgebärend ist, weil die Hebamme nach den Vorschriften ihres Lehrers ihr Gutes thun will! Wären Lehrer, die so etwas anrathen, je in einer ähnlichen Geburtshülfe.

Geburts-hülfe. Lage selbst gewesen, sicher würde in der nächsten Auflage ihres Lehrbuches dergleichen als völlig unbrauchbar und schmerzhaft wegfallen. Rec.) — §. 492. ist von der Queerlage des Kindes die Rede, die, wenn die Hebamme, durch eine Seitenlage der Gebärenden oder durch sanftes Drücken andrer Personen, mit den flachen Händen auf den Leib derselben, die Seitenlage nicht in eine Längenlage verwandeln kann, sie einem eiligst dazugerufnen Geburtshelfer überlassen soll.

In der 4ten Abtheilung kommt die Lehre von dem Wochenbette und der Säugezeit vor. Erster Abschnitt. Gewöhnlicher Verlauf. — §. 603. wird der Hebamme gelehrt, dafs sie nicht zu befürchten habe, dafs eine Gebärmutterblutung sich ereigne, wenn die Haut feucht und warm und das Ansehen der Entbundnen gesund ist. (Von dem Auflegen der Hand auf den Unterleib, zur einzigen Controlle der zusammengezognen Gebärmutter, ob sie auch in der Zusammenziehung beharre, ist, obgleich es der nothwendigste Handgriff ist, der wohl nur allein Sicherheit gewähren kann, leider gar nicht die Rede. Wenn die Hebamme erst durch die kalte Haut der Entbundnen und durch das zwischen den Beinen mit Blut überfüllte Stopftuch von einer Blutung überführt werden soll, dann kann auch oft der darauf folgende, letzte Athemzug ihr das Finale anzeigen! Auch ordnet der Vf. sogleich nach dem ersten Schlafe Erneuerung der Wäsche und das Umbet-

ten an. Wie unzweckmäfsig und höchst schädlich dies sey, darin wird jeder in der Privatpraxis beschäftigte Arzt und Geburtshelfer aus voller Ueberzeugung mit uns übereinstimmen. Rec.) §. 524. wird der Hebamme erlaubt: wenn bei einem gebornen Kinde die Oeffnungen der Nase und des Mundes von dünnen Häutchen verschlossen wären, und kein Arzt oder Wundarzt gegenwärtig sey, dieselben mit einer Scheere oder einem Messerchen schnell und vorsichtig zu öffnen. (Mit welchem Messerchen? In der Haushaltung giebt es dergleichen nicht, welche so fein wären; sie müfste also wohl gar ein solches bei sich führen!) Auch soll sie etwas Blut aus der Nabelschnur ablassen, wenn eine übergrofse Leber die Lunge zusammendrückt, und diese dabei gelinde hin und herstreichen. (Der Hr. Vf. mufs eigene Methoden haben, den Hebammen eine solche Diagnose beizubringen!) — Abfassen von Krankenberichten, die für einen Kreis-Chirurgus schon zu weitläuftig seyn würden, ferner ein erlaubter Gebrauch nahmhafter Arzneien, worunter man Schierlingskraut genannt findet, und andere, gewöhnliche Vorschriften, machen den Beschlufs des ganzen Buches, welches auf 670 Seiten bestätigt: dafs die Eintheilung in niedere und höhere Geburtshülfe, so wie sie hier geschehen, der Eintheilung in regelmäfsige und regelwidrige bei weitem nachstehen mufs. An Weitläuftigkeit zeichnet es sich vor vielen andern Lehrbüchern aus; an einer speciellen Genauigkeit,

Geburts-hülfe.

an nothwendigen, mit grofser Präcision vorgetragnen Lehrsätzen steht es sehr vielen nach. Grade ein Hebammenlehrer mufs sich von einem Lehrer zur Bildung von Geburtsärzten vorzugsweise durch grofse Popularität und eine zweckmäfsige, disciplinarische Behandlung auszeichnen, seine Lehren gleich Gesetzen vortragen, seine Schülerinnen sehr selten in dem entweder, oder, unterrichten und diese Eigenschaften dem Wissen gegenüberstellen, das zum Lehren keinesweges allein gefordert wird, sondern nur die eine Seite desselben bildet. Der einfache Verstand der Hebammen erlaubt ihnen keine grofse Reflexion, der Vortrag ihres Lehrers, so wie das im practischen Leben denselben zurückrufende Lehrbuch mufs ihnen eine sichre Leitung seyn, sie durch die mannigfaltigen Abweichungen der Natur von ihrer Regelmäfsigkeit glücklich, zu ihrem und der Menschheit Heil, durchzuführen. Und dazu ist dieses Lehrbuch keinesweges behülflich: selbst dasjenige, was darin gut gesagt wird, ist an verschiednen Orten, also unzusammenhängend gesagt, die Behandlung ist von der Diagnose oft durch mehrere Seiten getrennt, das Auffinden daher, besonders für Hebammen, welche aufser der Bibel wenig andere Schriften in den Händen gehabt haben, schwierig, und durch ein Register, welches jedem Hebammenbuche so nothwendig ist, nicht erleichtert. Eben so fehlt es an einer Marginalanzeige

der §§., so wie an zweckmäfsigen Kupfern, deren Anschauung lernenden Hebammen-Schülerinnen, welche nur auf einer niedern Bildungsstufe stehen, so unentbehrlich ist. Endlich noch hat diese niedere Geburtshülfe einen viel zu hohen Preis: den sie kostet 1 Rthlr. 20 gr. Geburtshülfe.

Hauck.

17.

Geschichte der Chirurgie, vom Anfange bis auf die jetzige Zeit, vom Dr. Joh. Gottlieb Bernstein, vormals Prof. d. Med. a. d. königl. Univ. zu Berlin. Erster Theil. Leipzig 1822. *VIII. u.* 296 *S. Zweiter Th.* 1823. *VI. u.* 608 *S.* 8. Geschichte der Chirurgie.

Herr Bernstein bittet am Schlusse der Vorrede zum ersten Bande, ihn nachsichtig zu beurtheilen, da er 74 Jahr alt, und täglich krank sey; aber bei aller Sanftmuth, die eine solche Aeufserung nothwendig erregen mufs, bei aller Achtung, die ein Mann fordern darf, welcher seit 40 Jahren in seiner Art thätig war, kann Rec. doch das vorliegende Buch, wovon wenigstens sieben Achtel wörtlich abgeschrieben sind, und das achte Achtel weder Gutes noch Neues enthält, unmöglich auch nur mittelmäfsig finden. — Eine vollständi-

Geschichte der Chirurgie.

ge Geschichte der Chirurgie, nach ihren wichtigsten Epochen, wie sie in der Vorrede zum ersten Bande (S. IV.) versprochen wird, wäre allerdings eine höchst wünschenswerthe Arbeit; dafs sie aber in diesem Buche nicht gegeben ist, sieht man beim ersten Blicke.

In der Einleitung (S. 3 — 10.) giebt der Vf. nicht etwa einen vorläufigen allgemeinen Ueberblick, er stellt nicht die Epochen, nach denen er seine Perioden annimmt, kurz zusammen, um ihre Hervorhebung zu rechtfertigen: sondern er expectorirt sich blofs über die Nothwendigkeit, eine Wissenschaft geschichtlich zu studieren, „der man sich als Brodwissenschaft widmen" wolle, und verbreitet sich sodann in einem höchst dürftigen Räsonnement über die Nachtheile der Trennung der Chirurgie von der Medicin, und über die Vorzüge der ersten vor der letzten. — Die Perioden aber, die Hr. B., wie man aus dem Texte selbst ersieht, annimmt, sind folgende: 1) älteste Zeiten bis auf Hippocrates; 2) bis Galen; 3) bis Pitard; 4) bis Anfang des 18ten Jahrhunderts; 6) neuste Zeiten. — (Die Stiftung der Alexandrinischen Schule, und die dort eingeführte Sonderung der innern und äufsern Heilkunde, die Gründung der salernitanischen Schule, die Kreuzzüge, die Erfindung des Schiefspulvers, die Entdeckung des Kreislaufes machten ohne Zweifel bei weitem wichtigere Veränderungen im Ganzen der Chirurgie, als Galen und Pitard, und hätten

daher besser als Epochen angenommen werden mögen; aber dieser Umstände, und namentlich desjenigen, der ohne Zweifel den meisten Einfluſs auf einen groſsen Theil der Chirurgie gehabt hat, der Einführung des Schieſsgewehrs, wird mit keinem Worte gedacht. Und, was vollends der Anfang des 18ten Jahrhunderts für Veränderungen in der Chirurgie hervorgebracht habe, ist um so weniger abzusehen, da Heister, dessen Wirken für Deutschland allerdings Epoche machte, noch in der 4ten Periode abgehandelt, und ins 17te Jahrh. versetzt wird. Rec.) Eben so wenig Werth wird auf die Bildung der *Académie des Chirurgiens* und die Erscheinung ihrer *Mémoires* gelegt, die doch gewiſs nicht für Frankreich allein ein neues Licht der Chirurgie wurden, und nur dadurch, daſs in der letzten Periode die Chirurgie der verschiednen Völker unter besondern Abschnitten betrachtet wird, kommt einige Ordnung in die Verwirrung, die aus der Annahme einer solchen Periode entstehen muſste. Schon hieraus läſst sich abnehmen, daſs das, was Hr. B. verspricht, nämlich eine eigentliche Geschichte der Schicksale und der Fortbildung der Chirurgie, mit diesem Buche nicht geliefert seyn könne: denn, wenn die Hauptumstände, welche mit ihrem mächtigen Einflusse der Wissenschaft eine andre Gestalt gaben, entweder gar nicht erwähnt, oder doch nur oberflächlich berührt werden, wie kann das Ganze pragmatisch seyn, und eine klare Anschauung von dem Gan-

Geschichte der Chirurgie.

ge geben, den die Wissenschaft bis zur Gegenwart zurück legte?

Unter jenen fünf Abschnitten werden nun, mit sehr sparsam eingestreuten, und meist abgeschriebnen oder unrichtigen Bemerkungen über die Schicksale der Chirurgie im Allgemeinen, die einzelnen Männer, nach einer sehr oft fehlerhaften, chronologischen Folge aufgeführt, und dabei das, was in K. Sprengel's und des Rec. Geschichte der chirurgischen Operationen verzeichnet ist, so wörtlich, und so gedankenlos abgeschrieben, dafs oft auch Druckfehler, Unrichtigkeiten u. dgl mit übertragen, und dafs, weil Hr. B. sich nicht einmal die Mühe genommen hat, auf den Zusammenhang zu sehen, die Constructionen oft ganz unverständlich sind. Diese Abschreiberei ist so weit getrieben, dafs man bei Jedem chirurgischen Schriftsteller, bis zur Mitte des 18ten Jahrhunderts, wenn man das betreffende Capitel in der genannten Geschichte aufschlägt, unfehlbar ganz dieselben Worte finden wird: es bedarf daher keines weitern Beweises der obigen Behauptung, dafs sieben Achtel des Buches abgeschrieben seyen; ein Paar Beweise von völlig gedankenlosem und unrichtigem Abschreiben, sollen aber nachher geliefert werden. Die sparsamen Bemerkungen über die Schicksale der Chirurgie im Allgemeinen, und die etwanigen Nachrichten über die Lebensverhältnisse der aufgeführten Männer sind, bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts, ebenfalls

meist aus K. Sprengel's Geschichte der Arzneikunde entlehnt, und nur selten einmal Le-clerc, Kreutzenfeld oder Haller benutzt, nie aber die Quellen nachgesehen. — In den neuesten Zeiten aber scheint Hr. B. theils briefliche Mittheilungen u. dgl., theils sein eignes Gedächtniss und einige Journal-Lectüre, nebst ein Paar Compendien zu Rathe gezogen zu haben, und hier zeigt sich denn ein Mangel an Urtheil, eine Neigung zur Klätscherei und eine Inconsequenz der Gesinnung, die nie, weder durch hohes Alter, noch durch Kränklichkeit entschuldigt werden können, und die den Lesenden bisweilen allerdings mit Mitleid, weit öfter aber mit Unwillen erfüllen müssen. Geschichte der Chirurgie.

Ueber die Ursprünge d. Chirurgie räsonnirt Hr. B. so wie Andre vor ihm, ohne auf das, was hier immer am ersten leiten kann, das Benehmen roher, noch im Naturzustande befindlicher, und uncultivirter Völker bei Verletzungen, Knochenbrüchen u. s. w, die entfernteste Rücksicht zu nehmen; Reisebeschreibungen, wenn er sie gelesen, und zu benutzen verstanden hätte, würden ihm hier zu manchen interessanten Bemerkungen Gelegenheit gegeben haben. Er kommt dann auf die biblische Medicin, muss aber auch nicht einmal die Bibel gelesen, geschweige denn Schmidt's biblischen Medicus und ähnliche Bücher nachgesehen haben, da er nur dürftig wiedergiebt, was in K. Sprengel's Gesch. d. A. (2te Aufl. Th. I.

Geschichte der Chirurgie.

S. 63 u. 92) über Einbalsamiren, Aussatz u. s. w. verzeichnet ist, ohne der Castration, (S. des Rec. Gesch. d. chir. Op.) der Augenkrankheiten, (III. Mos. 21, 20. — Tob. XI, 12. ff.) der Verrenkung des Jacob, (I. Mos. 32, 25. 31.) der Knochenbrüche, (Zachar. IX. 16.) und der Binden, die man dabei gebrauchte, (Ezech. XXX, 21. 22.) nur im Mindesten zu gedenken. — Mehr als in der Bibel, meint er, müsse man in einigen profanen Schriftstellern z. B. Homer, aufzufinden suchen; aber er hat nicht danach gesucht, sonst hätten ihm die vielen, bei Homer so umständlich geschilderten, Verletzungen Gelegenheit genug zu Bemerkungen geben müssen. Statt dessen wird das Bekannte über Priestermedicin, Chiron und die Aesculape, Machaon und Podalirius beigebracht, und des Letztern Landung in Carien, und seine Heilung der Syrna so erzählt, als ob sie sich, durch den Fall vom Dache den Oberarm verrenkt habe, dessen Einrichtung durch die reichlichen Aderlässe erleichtert worden sey; weder bei Stephan von Byzanz, (*voc. Syrna*) noch bei den Geschichtschreibern, die nach ihm diese Sage erwähnen, kommt aber ein Wort von Verrenkung vor: und doch soll, nach B., sogar Flajani durch Podalirius Beispiel zu der Empfehlung starker Aderlässe vor der Einrichtung der Verrenkungen bewogen worden seyn. — Es wird sodann, was in K. Sprengel's Gesch. d. A. und des Rec. Gesch. d. chir. Op. über Democedes, Ktesias und

Eurypho n gesagt ist, kurz abgeschrieben, noch ein Rückblick auf die homerischen Helden gethan, und sodann versichert, dafs, vom trojanischen bis zum peloponnesischen Kriege, Chirurgie und Medicin durchaus in Verfall gerathen seyen. — (Und doch fällt gerade in diesen Zeitraum die hohe Ausbildung der Lehre von den Knochenbrüchen und Verrenkungen, deren Zeugnisse wir in den trefflichen Büchern περὶ ἀγμῶν und περὶ ἄρθρων finden: unmöglich konnten die spätern Hippocratiker allein diese Summe von Kenntnissen gesammelt haben. Rec.) Geschichte der Chirurgie.

Im zweiten Abschnitte wird Hippocrates (der Ilte, ohne dafs die andern erwähnt werden), eingeführt, zu dem Gebrauche der *Mitra Hippocratis* „um der dankbaren Erinnerung an den Altvater Willen", ermahnt, die Ambe mit dem *Scamnum* für Eins gehalten, und, was in der Sprengel'schen Gesch. d. chir. Op. über die Hippocratischen Handlungsweisen gesagt ist, wörtlich abgeschrieben, das aber, was dort nicht erwähnt ist, wie die Behandlung der Fracturen und Luxationen, auch nur so unvollständig berührt, dafs man wohl sieht, der Vf. könne nicht einmal eine Uebersetzung des Hippocrates je aufgeschlagen haben. — Das Geschichtchen vom Herophilus (S. 55.) ist aus Le Clerc ziemlich wörtlich übersetzt. — Gleich darauf hören wir, dafs Agnodike, nicht etwa nur in Griechenland, sondern überhaupt, die erste Hebamme gewesen

Geschichte der Chirurgie.

— (Warum hat doch Hr. B. nicht die Bibel gelesen! Oder hat er etwa die מְיַלֶּדֶת (I. Mos. 35, 17. 38. 28.) und die Siphrah und Pûlah (II. Mos. 1, 15.) für Geburtshelfer gehalten? dafs übrigens die Geschichte von der Agnodike höchst unwahrscheinlich an sich ist, hätte er auch aus K. Sprengel's Gesch. d. A. (I. S. 609.) sehen können, und schon dafs Eileithyia sehr frühzeitig (Ilias XI. 270.) als die Geburten erleichternd genannt wird, deutet auf weibliche Geburtshülfe hin. Rec.) Bei dieser Gelegenheit sehen wir denn auch zuerst, dafs Hr. B. die Geschichte der Geburtshülfe mit in den Kauf zu geben beabsichtigt, obwohl er in der Vorrede (S. 10) verspricht, nur ganz streng Chirurgisches aufzunehmen: er hat denn auch nur hie und da geburtshülfliche Sachen eingestreut, so wie er später (Th. II. S. 324.) auch einmal plötzlich die gerichtliche Medicin mit in sein Buch zieht.

Ein unvollkommener Auszug aus Le Clerc, ohne irgend einen Beweis, giebt dann eine kurze Nachricht von der Trennung der ärztlichen Disciplinen in Alexandrien, von wo der Uebergang zur methodischen Schule gemacht wird. „Ankyloblepharon" für die Verwachsung der Augenlieder mit „der Hornhaut" kann wohl als Schreibfehler gelten. — Cassius Felix ist dann aus Le Clerc ausgezogen, Scribonius Largus und Celsus aus Sprengel's Gesch. der Chir. abgeschrieben, nur, dafs Hr. B. hinzusetzt, die Bauchnaht des

Celsus (wobei erst das *Peritonaeum* allein, und darüber die Bauchdecken mit doppelter Kreuznaht genäht werden) sey so vortrefflich, wie nur immer neuere Wundärzte sie haben lehren können. (S. 45.) — Dioskorides' 5tes Buch soll jeder Wundarzt durchaus lesen, „weil hier eine Menge trefflicher Mittel angetroffen werden, die man sonst vergeblich suchen würde". (S. 52.). — Alles über Antyhus, Archigenes, Aretaeus, Caelius Aurelianus, Heliodor und Leonidas ist, in der hier angegebnen Reihenfolge der Namen, aus unserer Gesch. d. chir. Op. wörtlich abgeschrieben, Philagrius aber, der hierher gehört hätte, erst ganz zufällig bei Purmann (S. 463.) erwähnt. — Die Phantome des Galen (*Comment. IV. in Hipp. de artic. ed Basil. Fol.* 1538 *p. V. p.* 666.) waren keinesweges wirkliche, den menschlichen Körper darstellende Puppen, wie Hr. B. will, sondern hölzerne Modelle von Instrumenten und Maschinen, z. B. dem *Scamnum Hippocratis*. — Von Galen's Schriften heifst es, (S. 65) „sie wurden alle mit dem gröfsten Beifalle gelesen, galten für Orakel" u. s. w. — Aber, der Zeitraum, in welchem dies geschah, ist nicht angedeutet, so dafs es scheint, der Vf. glaube, gleich beim Erscheinen der Galenischen Werke haben sie diese Celebrität erlangt; aber, da man im ganzen Buche so höchst selten einmal eine Jahreszahl findet, und auf die Chronologie überhaupt wenig geachtet ist, so darf dies nicht Wunder nehmen, —

Geschichte der Chirurgie.

Das Buch des Heliodor *de machinamentis* ist (S. 69) mit eben dem Rechte dem Oribasius zugeschrieben, mit dem Hr. Bernstein sich den gröfsten Theil der vorliegenden Geschichte zuschreiben kann; wie es sich denn überhaupt sonderbar genug ausnimmt, dafs Hr. B. den Oribasius, — natürlich ohne allen Beweis, — gegen die Beschuldigung des Compilirens vertheidigt. — Dafs man in der Gegend des innern Knöchels, wo Antius zu scarificiren gerathen habe, jetzt den Fufsaderlafs zu machen pflege, ist wohl ein Schreibfehler, (S. 71) und überhaupt rührt die Empfehlung dieser Scarificationen von Antyllus her. — Nach Aëtius erst werden Cosmas und Damianus „wegen ihres Märtyrertodes" erwähnt, und der Geschichtschreiber Procopius wird, weil er von Wunden erzählt, zum Arzte und Wundarzte gemacht: eben so gut hätte Herodot zu den Aerzten gezählt werden können. — Von dem ganz gedankenlosen Abschreiben des Vfs. findet sich, unter andern, ein Beweis S. 77, wo die Stelle aus K. Spr. Gesch. d. chir. Op. Th. I. S. 544, ohne auf den veränderten Zusammenhang zu sehen, in unveränderter Wortstellung abgeschrieben, und dadurch fast völlig unverständlich gemacht ist.

Das Allgemeine über den Geist der arabischen Medicin (von Chirurgie ist nicht besonders die Rede) ist aus K. Sprengel's Gesch. d. Op. ausgezogen, das Besondere über die einzelnen Schriftsteller aus dessen und des Rec. Gesch. d. Chir., wie

wie überall, wörtlich abgeschrieben. — Nicht 974, sondern 978 giebt K. Sprengel als Geburtsjahr des Rhazes an, und dies trifft mit seinem 58jährigen Alter bei seinem, im J. 1036 erfolgten Tode, überein: — wenn der Vf. doch nur bedenken wollte, dafs man auch Gründe und Beweise mit abschreiben mufs, wenn man einmal Meinungen abschreibt! — Was in genannten Geschichtsbüchern nicht steht, das findet sich gewifs auch nicht bei Hrn. B.; so konnte weder K. Spr. noch Rec. den Isaben Ali bekommen, der wohl manches Wichtige über Augenheilkunde enthalten mag: Hr. B. hat denn die Lücke auch nicht ausgefüllt. — — Hierauf ein kurzer Auszug über die medicinischen Schulen zu Salern und Paris, und dann völlig gedankenlose, wörtliche Abschriften von dem, was über Platearius, Roger, Hugo v. Lucca, Ruland, Brunus, Peter von Abano, („Albano" B.) Theodorich, Wilhelm von Salicato, Lanfranchi u. s. w. in den genannten Gesch. d. Op. gesagt ist. — Nie sind dabei die Quellen auch nur nachgesehen, wohl aber etwanige Unrichtigkeiten stets mit abgeschrieben: dem Lanfranchi wird (Gesch. d. Op. I. S. 64) vorgeworfen, er habe den Versuch des Paul von Aegina, wodurch dieser die Zulässigkeit der Staaroperation bestimmte, mifsverstanden u. s. w. — (Lanfranchi sagt aber (*Chir. magn.* III. *tr.* 3. *c.* 1. *Fol.* 238. a.) wörtlich Folgendes: „Schliefse das Auge und reibe es leicht mit dem

Geschichte der Chirurgie.

Geschichte der Chirurgie.

Augenliede, und sehe, ob Erweiterung der Pupille erfolgt; erfolgt diese nicht, so liegt das Leiden entweder im hohlen Augennerven (*N. opticus*) oder die Cataract ist zu grofs, und angewachsen". Lanfranchi irrte sich hier also keinesweges, sondern kannte die mit Amaurose complicirte Cataract eben so wohl, als die mit hinterer Synechie verbundene, und sein Rath, unter diesen Umständen nicht zu operiren, ist sehr richtig; — aber dennoch hat Hr. B. auch diese Stelle ruhig abgeschrieben. Rec.) — Die dritte Periode schliefst mit einem kurzen Auszuge über den Einfluss, den Bart, Kreuzzüge, und Aussatz auf die Erhaltung einiger Spuren der Wundarzney in Deutschland gehabt haben.

Die vierte Periode beginnt mit einer sehr kurzen Erzählung von der Stiftung und dem Fortgange des Collegiums der Wundärzte in Paris, wobei besonders auffällt, dafs die Schule von Bologna (die erst 1296 gestiftet, weit später ihren grofsen Ruf erlangte), schon früher (S. 96.) so erwähnt ist, als ob sie mit Salern ungefähr gleichzeitig geblühet hätte. — Bei Peter v. Cerlata findet Hr. B. (S. 137), da er den Passus über das Zerreifsen des Zungenbändchens (aus des Rec. Gesch. d. Op. II. S. 410) abschreibt, ein Fragezeichen nöthig; weifs er nicht, dafs der Mifsbrauch dieses Zerreifsens sonst sehr allgemein herrschte, ja noch jetzt hie und da geübt wird? — Hieron. Braunschweig hätte wohl etwas umständlicher abge-

handelt werden können; aber freilich fand Hr. B. über ihn nur einige Worte aus Spr. abzuschreiben. — Bei Valescon (S. 141) ist der Druckfehler „Brustoperation“ statt „Brustamputation“ aus Spr. (II. S. 489) mit abgeschrieben. Schlecht abgeschrieben, und daher unverständlich ist, bei Al. Benedetti, die Stelle über Zahnschmerz (S. 146). — Von Johann v. Vigo's Amputation mit dem Cirkelschnitte (*Pract. P. I. lib. IV. tr. 7. Cap. 7. Fol. 126. a.*) kein Wort, weil dies in Spr. fehlt. — Da Hr. B. auf N. Massa kommt, erwähnt er unter andern auch der Lustseuche, verweist aber, in Hinsicht ihrer Geschichte, auf Gruner's Aphrodisiacus. Freilich wäre eine Würdigung der verschiednen Meinungen über den Ursprung dieser Krankheit in einer wirklichen Geschichte der Chirurgie unerläfslich nothwendig; aber dies dürfte von dem Vf. wohl zu viel verlangt seyn. — (Beiläufig bemerkt Rec., dafs in dem englischen Wochenblatte *the tattler*, 1710. *Vol. IV. p.* 314. *No.* 260, eine allegorische Erklärung des Ursprunges der Lustseuche gegeben wird, die der Wahrheit wohl sehr nahe kommen dürfte.) — Der Erwähnung des Buches von B. Maggi sollte billig etwas über den Einfluss des, in Gebrauch gekommnen Schiefsgewehrs vorangeschickt seyn; aber davon ist nirgends die Rede. — Das Abaptiston erklärt der Vf. (S. 159) als „ein Instrument, bei dessen Gebrauche das Hineintauchen in das Gehirn. . . . auf das Sorgfältigste vermieden werden mufs“: — es

Geschichte der Chirurgie.

Geschich. braucht bekanntlich gar nicht vermieden zu wer-
te der
Chirurgie. den, weil eben dies Instrument den Vorzug haben soll, nicht zu tief einsinken zu können. — Gedankenlose Abschreiberei findet sich wieder S. 161, wo Amatus unerwarteter Weise eingeführt wird, und S. 166, 177, 178, 179, 180, 200, 241, 247, wo die Constructionen völlig asyntactisch sind. „Ein Pflaster aus Terpenthin und Sandelholz mit Tormentille und Bruchbändern", (S. 181) nimmt sich gut aus; — „Ein Jüngling, der nach langer Zeit von einem scirrhösen Gewächs entstandnen solchen Vorfalle geheilt ward". (S. 182). Die Bemerkung, zu der bei Gelegenheit des Tagliacozzi, des Musitanus Anekdötchen benutzt wird, (S. 186) wäre wohl besser und anständiger weggeblieben. S. 192 ist ein Tragbeutel, wenn ihn der Kranke beständig trägt, nie der Gefahr der Operation ausgesetzt. Laurent und Scacchi auf welche S. 204. und Rau und Cowper, auf welche S. 233, 234 rückgewiesen wird, sind vorher noch nicht erwähnt. Dafs die Erfindung des Tourniquets vielleicht eine Folge der Harvey'schen Entdeckung gewesen sey, wird S. 244 ganz kurz und beiläufig angemerkt. — Stalpaart nahm die Trepanation des Brustbeines nicht, wie der Vf. (S. 256) meint, selbst vor, sondern du Foix, und er war nicht einer der Ersten, der die Operation verrichtete, da Galen es schon gethan. — Bei J. L. Petit wird das alte Geschichtchen vom August I. auf drei vollen Seiten (S. 276 f.) wieder

erzählt, dafür aber von Anel's Methode die Thränenfistel zu behandeln (S. 281), von der *Académie de chirurgie*, ihren Streitigkeiten, *Mémoires* u. s. w. bei La Peyronie (S. 282) fast nichts gesagt. — Mit Heister und Mauchart, deren Wirksamkeit offenbar in das erste Drittheil des 18ten Jahrh. fällt, und die also später abzuhandeln waren, schliefst diese Periode, und der erste Band.

II. Band. 5te Periode: Gesch. d. Chir. in den neusten Zeiten: 1) Frankreich: Recht zweckmäfsig geht der Vf. hier wieder zurück auf die Stiftung der Akademie, deren Einfluss Rec. jedoch minder mit dem Vf. in Anwendung der feinern Anatomie, als vielmehr in der Einführung eines wissenschaftlichen Geistes und Strebens in die Chirurgie überhaupt, besonders begünstigt durch viele Monographieen, suchen möchte. — Die Leistungen der einzelnen Männer werden denn auch hier, wie im vorigen Bande, wörtlich aus Spr. Gesch. d. Op. abgeschrieben. — Bei H. F. le Dran sollte die Exstirpation aus dem Schultergelenke (S. 14), da er sie zuerst machte, wohl umständlicher beschrieben seyn. — Bei Louis ist auch nicht ein Wort über *Fungus duras matris* gesagt. — Der Titel von P. Auzebi's Buche, den Hr. B. (S. 35) unpassend findet, ist länger, und ganz passend: (Vgl. Haller Bibl. chir. II. 568. Rec.) — Desault's Lebensbeschreibung ist ziemlich aus Wardenburg's Uebersetzung von Bichat's *Eloge* abgeschrieben. — Warum

Geschichte der Chirurgie.

Schweighäuser, der in Geburt, Sprache und wissenschaftlichem Streben deutsch ist, zu den Franzosen gezählt wird, ist nicht abzusehen. — Dubois, Dupuytren und Pelletan, über die freilich in Spr. Gesch. leider nur wenig zu finden war, sind viel zu kurz bedacht. Von Larrey hätte, da so viele höchst unwichtige Lebensbeschreibungen breit erzählt werden, eine kurze Biographie wohl an ihrem Platze gestanden. Sein Verband für den Schenkelhalsbruch (*Recueil de mém. de chir. p.* 314.) den der Vf. (S. 82) so bitter tadelt, dürfte es, nach des Rec. bescheidner Meinung, denn doch mit mancher der complicirten Maschinen aufnehmen, und hat wenigstens den Vorzug grosser Einfachheit und Bequemlichkeit. Bei Stichwunden der Därme empfiehlt Larrey die Kürschnernath nicht, sondern bei gehauenen. (l. c. p. 274. ff.) — Boyer ist viel zu dürftig abgehandelt, wie fast Alles, was nicht in Spr. Geschichte steht, — anstößige Klätschereien ausgenommen, die späterhin breit genug, und mit Vorliebe wieder erzählt werden. Des Vfs Urtheil über Roux d. J. (S. 93), dem man allerdings im Wesentlichen wohl beistimmen muß, nimmt sich denn doch, aus dieser Feder, und mit solchen Ausdrücken, possierlich genug aus. —

2. England. Wozu hier der Rückblick auf Frankreich? — Höchst gedankenlose Abschreiberei bei A. Monro d. J. (S. 112) wo des Rec. Schreibfehler, „Empyem", Statt Emphysem mit abge-

schrieben ist. Hrn. B's. Versicherung, dafs White Recht habe, die Klumpfüfse nicht für einen Fehler der ersten Bildung zu halten (S. 121) wird wohl Niemand für eine Autorität nehmen. — Bei Else (S. 125) wieder eine ganz undeutsche Stelle, in Folge gedankenlosen Abschreibens aus der Gesch. d. chir. Op. (1. Th. I. S. 41.) — Von Benj. Bell wird (S. 135) gerühmt, dafs er die Keratonyxis geübt habe, ohne etwas Näheres darüber zu sagen, dagegen aber die Knopfnaht mit zwei Nadeln an einem Faden als eine neue Erfindung dieses Mannes beschrieben (S. 141). — Von John Hunter (S. 148) eine Menge unnützer Kleinigkeiten. Bei Park: (S. 157) „der Kopf des Schenkelknochens", anstatt „die Knorren des Sch." — Weil Hr. B. bisweilen auch aus andern Büchern abschrieb, so trifft es sich denn auch, dafs er es doppelt thut, und beides nicht zusammen pafst. So ist Fearon's Ausrottung krebshafter Brüste einmal (S. 158) nach der N. Samml. f. pract. Wundärzte, und gleich darauf abschreibend, nach des Rec. Gesch. d. Op., mit scheinbarem Widerspruche aufgeführt. — Th. Moore kommt (S. 160) durch einen Anachronismus in die 80ger Jahre des vorigen Seculums. — Latta, den Rec. nicht bekommen, und von dem er nur die Operation der Speichelfistel erwähnen konnte, ist auch vom Vf. (S. 167) nur mit dieser aufgenommen. — Bei A. Cooper (S. 167) sucht man vergebens die *Surgical Essays*, und die Unterbin-

Geschichte der Chirurgie.

dung der *Aorta*, die doch merkwürdig genug war; erst später bei Travers (S. 191) wird hiervon etwas erwähnt. Kein Wort überhaupt von den kühnen Gefäßunterbindungen der neuern Zeiten, die wohl künftig als Epoche angesehen werden dürften. — S. 174 eine höchst unvollständige Geschichte der Vaccination, bei Gelegenheit Jenner's, so kurz und dürftig, daß sie besser ganz weggeblieben wäre: dafür aber eine Nachricht von dem Berliner Jenner-Fest! — Dann plötzlich die Erwähnung einiger Schriften über Scheintod u. s. w. — Bei W. Hey (S. 179) die erste Erwähnung von Exarticulationen am Fuße, wovon bei Chopart nicht die Rede war. — Im Allgemeinen kein Wort über die neuere Operationswuth der Engländer, ihre, gelind gesagt, tollkühnen Unterbindungen u. s. w. —

3. Im Norden: a) Schweden: Bierchen, Boucquet, Acrel, Westring. b) Dännemark: bei Tode werden Recepte abgeschrieben (S. 203); bei Callisen die neue Auflage seines Systems nicht erwähnt. Heuermann kommt nach beyden. c) Rußland. Einige deutsche Aerzte, die auch in Deutschland ihre Werke schrieben oder herausgaben, und dann ein Russe, Kanelsky.

4. Holland: Während einige Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts sehr weitläuftig, abschreibend, abgehandelt werden, fehlt Brugmanns gänzlich.

5. Italien. Nach einem Eingange in Bernsteinschem deutsch, wird P. v. Marchettis, der 1693 starb, unter die neuern Wundärzte gerechnet, (S. 247) vermuthlich weil der Vf. nur von der Cotunni'schen Ausgabe seines Buches gehört hatte, die 1792, dahingegen die erste 1665 erschien. Wie völlig gedankenlos der Vf. abschrieb, zeigt sich S. 260; S. 436 in der Rec. Gesch. d. Op. steht von Guattani: „sehr richtig, versichert dieser, habe Hevin Verduc's Rath wiederholt“ . . . . Hr. B. schreibt nun: „die Oesophagotomie, die er nach Hevin Verduc's Rathe“ . . . ., als ob Hevin der Vorname des Verduc wäre! — Bei Flajani (S. 269) finden wir die wichtige und neue Lehre, dafs der Campher in einem Glase bewahrt werden müsse. — Von Brera kaum einige Zeilen. — Geschichte der Chirurgie.

6. Deutschland. Der Vf. zeigt, wie die höhere Ausbildung der Chirurgie in Deutschland, theils durch Nachahmung der Ausländer, theils durch die, im vergangnen Jahrhunderte häufiger errichteten Lehranstalten, namentlich Krankenhäuser und Cliniken, begründet worden sey. Wenn dies allerdings nicht zu läugnen ist, und wenn hiebei die Militär-Chirurgie gewifs besondere Berücksichtigung verdiente, so ist es doch zu viel behauptet, dafs durch die Errichtung des *Collegii med. chir.* in Berlin in Preufsen das erste Licht für deutsche Chirurgie aufgegangen sey (S. 284). L. Heister war es ohne Zweifel, der zu Anfan-

Geschichte der Chirurgie.

ge des vorigen Jahrhunderts, durch seine trefflichen Lehren und Schriften, die Chirurgie in Deutschland hob; seinen grofsen Einfluss aber hat der Vf. ganz unbeachtet gelassen, indem er anfänglich nur die Feldwundarznei berücksichtigt, deren höhere Ausbildung indessen doch später, in die Zeiten des 7jährigen Krieges fällt, wo Schmucker, Theden und Bilguer wirkten. Eine kurze Geschichte der Charité und Pepinière steht allerdings hier an ihrem Platze: nur sollte sie nicht fast zur Hauptsache gemacht seyn. — Und Lügen, wie, dass noch jetzt von preufsischen Feldärzten das Rasiren der Soldaten verlangt werde (S. 286), sie sich aber damit entschuldigen könnten, dass sie es nicht verständen; (ein jeder Wundarzt soll und muss rasiren können) oder Scandalosa, die, wie die Verfälschung von Arzneimitteln durch einen Regimentschirurgen, (S. 287) gar nicht zur Sache gehören, hätte der Vf. bei einigem Nachdenken wohl nicht drucken lassen. — Das *Colleg. med. chir.* zu Dresden wird so weitläuftig abgehandelt, dass sogar die einzelnen Lehrstunden angezeigt werden; wegen der trefflichen Würzburger Schule aber, die, nach Heister und Schmucker, und mit A. G. Richter gewifs am meisten wirkte, auf C. E. v. Siebold verwiesen. Es wird dann doch die Stiftung der Josephs Academie erwähnt, und dies dann „eine allgemeine Uebersicht von dem Zustande der Wundarzneikunde in Deutschland" genannt (S. 298). — Nun werden wieder die ein-

zelnen Männer in einer, sehr oft fehlerhaften Folge, durchgenommen, auch hier noch, bis auf die neusten Zeiten, aus Spr. abgeschrieben, Wichtiges übergangen, dafür aber Scandalosa und Klätschereien so breit erzählt, dafs man glauben möchte, die Stelle in der Vorrede: S. VI.) „die Scandalosa gehören zwar auch in die Geschichte, aber nicht in die meinige", sey verdruckt für: „gehören zwar nicht in die Geschichte, aber doch in die meinige". — Die Vogel werden der Bequemlichkeit halben, alle nacheinander, und dann erst, 50 Jahre zurückgehend, Schaarschmidt, Haller u. s. w. angeführt, und von Bilguer alles Andre weitläuftiger abgehandelt, als seine Lehren über Amputation, ganz isolirt stehen, dann Schriften über Zahnarznei, dann plötzlich solche über gerichtliche Medicin. — Dafs in der Geschichte einer Wissenschaft, von solchen Männern, die besonders viel für dieselbe thaten, biographische Notizen mitgetheilt werden, ist recht und billig: wenn aber in einer Gesch. d. Chirurgie, worin z. B. Beer mit keinem Worte erwähnt, und A. G. Richter's Biographie auf einer halben Seite abgefertigt ist, C. E. v. Siebold's Lebensbeschreibung allein sieben Seiten, (328 — 334) und die von El. v. Siebold 9 Seiten einnimmt, und B. v. Siebold's Leichenbegängnifs breit erzählt wird, so ist dies nur dem gänzlichen Mangel an Judicium beim Vf. zu Gute zu halten. Die langen, bisweilen halbe Seiten einnehmenden Titel vornehmer

Geschichte der Chirurgie.

Aerzte, die Angaben, bei wem Hagen Collegia gehört habe, (S. 363) die endlosen Abschreibereien aus gedruckten Biographieen, die einen grofsen Theil des Buches anfüllen, sind um so unleidlicher, wenn man von J. A. Schmidt, Zang und vielen andern kein Wort, von Boer und Osiander nur eine höchst flüchtige Erwähnung findet. — Recht sehr spricht Vf. sich aus in seinem Urtheile über Crantzenfeld, (S. 433) dessen chirurgische Bibliothek er der Haller'schen vorzieht, besonders wegen der alphabetischen Ordnung; — möchte Hr. B. immer bei dieser, weder Nachdenken noch Urtheilskraft erfordernden Ordnung geblieben seyn! — Von Venel (S. 466) kommt der Vf. auf Brückner, Brünninghausen, Scarpa, Jörg, Leithoff in Lübeck, Heine in Würzburg, und von diesem auf den Fürsten Hohenlohe, alles bunt durcheinander: denn an eine Geschichte der Behandlung der Verkrümmungen ist, bei diesen dürftigen Anzeigen nicht zu denken. — Nun hört aber auch jede Spur von Ordnung, Wahrheitsliebe und Anstand, von wissenschaftlicher Tendenz, ja von der gewöhnlichsten Klugheit im Buche auf: Streitigkeiten lebender Männer, die glücklicher Weise vorüber sind, werden aufgewärmt, Beleidigungen wiederholt, Verhältnisse, über welche kaum denen, die sie betreffen, ein öffentliches Wort zusteht, breit durchgeklatscht, Unwichtiges in grofser Menge mit Wichtigkeit gepriesen, — kurz alles gethan, um Leser und Rec. nur zu bewegen,

das Buch baldigst zuzumachen. — Rec. bemerkt nur noch, dafs er sich nicht bewufst ist, jemals weder auf directem, noch indirectem Wege, Materialien zu derjenigen, fast ganz falschen, Biographie gegeben zu haben, die das Buch schliefst, und dafs er, den Hr. Bernstein unzählige Male literarisch bestohlen hat, als partheiisch, dies Buch nicht recensirt haben würde, wenn die Redaction es nicht gewünscht hätte *). Er hat sich indessen eben deswegen bemüht, seinen, allerdings scharfen, Tadel zu motiviren, und darum eine Schrift aufmerksam durchgesehen, die er sonst wohl, nach flüchtigem Durchblättern, auf immer bei Seite gelegt haben würde. Geschichte der Chirurgie.

W. Sprengel.

*) Allerdings haben wir die Kritik des obigen Werkes unserm Mitarbeiter, Hrn. Prof. Sprengel, angetragen, und wir hoffen, die Leser werden, nach der Lesung dieser Recension, unsre Wahl sehr billigen. Wie wenige in Deutschland sind berufen, eine Geschichte der Chirurgie gründlich zu beurtheilen, und von wem sollten wir eine gründliche Beurtheilung wie sie unser Plan erfordert, erwarten, wenn nicht von diesem Hrn. Recensenten? Wenn er sich selbst in dieser Angelegenheit partheiisch nennt, so würden wir diesen Vorwurf von uns, nicht von ihm abzuwälzen haben, wenn nicht obige, überall so motivirte und mit gründlicher Gelehrsamkeit abgefafste Kritik uns hinlänglich rechtfertigte.

d. Red.

18.

Augenheilkunde. *Kurze Geschichte der Augenheilkunde in Sachsen. Eine medicinisch-historische Skizze bei Eröffnung der neuen Erziehungs- und Arbeitsanstalt für Blinde zu Dresden, entworfen von Dr. Friedrich August Ammon, practischem Arzte und Augenarzte in Dresden. Zum Besten der genannten Anstalt. Leipzig,* 1824. 8.*).

Ist es an und für sich ein höchst rühmliches Unternehmen zur Ehre einer Nation jene Documente und Pergamentrollen dem Moder der Bibliotheken und dem Staube der Archive zu entreifsen, welche geeignet sind, den Standpunct des Wissens zu bezeichnen, auf welchem dessen Altvordern vor länger denn zweihundert Jahren gestanden haben; so ist ein Unternehmen dieser Art, das so wichtige Actenstücke, so erhebliche Notizen als Materialien für die Geschichte der Augenheilkunde im Allgemeinen dem Sammler in die Hände giebt, auch von vielgeltendem Nutzen, da so fühlbare Lücken dadurch ausgefüllt, und die graduelle Entwicklung und Ausbildung der Kunst recht genau und treu nachgewiesen werden können. Ehren wir demnach in dem Hrn. Vf. dieser Gelegenheitsschrift den hohen Eifer für die Wissenschaft, der ihn beseelt und dem wir schon früher

*) Seitenzahl? d. Red.

eine verdienstvolle Schrift zu verdanken haben, so verkennen wir auch nicht den so edlen Nebenzweck, die Absicht, auch selbst durch diese Schrift zur Unterstützung der armen Blinden (denen das wackere VA. an und für sich schon ebenso wie dem Hülfsverein zu Rath und That seine Dienste unentgeldlich widmet) noch besonders beitragen zu wollen. Zuerst spricht unser Autor von den Verdiensten, die Sachsen überhaupt um Künste und Wissenschaften habe, und bemerkt sehr richtig, dafs aus dessen Schoofse vor länger als dreihundert Jahren das Licht entsprungen sey, das dem in Aberglauben und Pfaffenknechtschaft versunkenen christlichen Europa zur hellerleuchtenden, alles entzündenden Fackel geworden ist; (ja Rec. fügt hinzu, dafs Sachsen in metaphysischer und moralischer Hinsicht sich rühmen darf, den Staar im Allgemeinen mit Glück gestochen und dicke, fast undurchdringliche Felle von den Augen gerissen zu haben!) — Klagt jedoch der Verf., dafs Sachsen seit der letzten unglücklichen Catastrophe aufser Stand gesetzt worden, zur Förderung der Oculistik im gleichen Maafse, wie früher, mit zuwirken, so darf dies nicht entmuthigen, da die Erfahrung laut dafür spricht, dafs Reichthum und Gröfse nicht die Hebel sind, die Geistescultur befördern. Dahin gebracht, dafs Sachsen in der Wagschaale der Politik weniger gilt, wird es recht eigentlich darauf hingewiesen, die intellectuellen Kräfte spielen zu lassen, und da diese in der That

Augenheilkunde.

Augenheilkunde.

nie trüge dermahlen gelegen haben, so bedarf es keines höhern Impulses als des Ehrgefühls, das so laut in uns spricht. Hoch an der Zeit war es, dafs die Verdienste des, um die operative Augenheilkunde so verdienten Georg Bartisch in's Gedächtnifs zurückgerufen, und dafs den Manen dieses, um die Oculistik schon im Jahre 1583 als Operateur und Schriftsteller gleich hochberühmten Mannes, der schuldige Weihrauch von einem gefühlvollen und dankbaren Landesmann und Kunstgenossen gestreut wurde! Der vorurtheilsfreie Forscher wird erkennen, dafs dieser deutsche Wundarzt in Besitz wahrhaft seltner und tiefer Einsichten war und recht eigentlich als Begründer der, (zur Ehre der Deutschen sey es gesagt) in Germanien so hoch gediehenen Augenheilkunde zu betrachten ist. Aufser Stand, den Beweis hier zu führen, verweisen wir auf das Studium dieser altdeutschen Werke selbst, oder bitten, mindestens die Excerpte des Vfs. nicht ungelesen aus der Hand zu legen. Auch wird die schicklich geordnete Reihefolge der übrigen, in spätern Zeiträumen sich um diesen Zweig des ärztlichen Wissens in Sachsen verdient gemachten Männer, von denen mehrere noch am Leben sind und mit löblichem Eifer für das Wohl der leidenden Menschheit sorgen, und unter denen ein Schmalz zu Pirna ohne Zweifel den Ehrenplatz einnimmt, die Leser dieser Schrift um so gewisser befriedigen, da auch das Verzeichnifs der von ihnen gelieferten Schriften, er-

erfundnen Instrumente u. s. w. theilweise beigefügt worden ist. Augenheilkunde.

Recht passend fanden wir als Anhang hier die kurze Geschichte der Entstehung der neuen Erziehungs- und Arbeitsanstalt für Blinde zu Dresden, deren Aeuseres uns in Steindruck hier bestens versinnlicht dargestellt wird. Möge der Höchste diese Anstalt väterlich beschützen, möge er ihr vielvermögende Gönner erwecken! Sachsen darf mit Recht stolz darauf seyn auf diese neue Anstalt, so wie auf seine Irrenanstalt auf dem Sonnenstein bei Pirna, und ist befugt, öffentlich zu rühmen, dafs der Magistrat der Stadt Leipzig die Schutzpockenimpfung unter Oberaufsicht des gelehrten und würdigen Hofrath Dr. Clarus mit wahrhaft väterlicher Fürsorge befördert! Hätten wir nur auch Correctionsanstalten Statt unserer, die Moralität untergrabenden Zucht- und Arbeitshäuser und eine geregelte Medicinalpolicey, an der es noch ganz gebricht. Möchten die frommen Wünsche des Rec. nicht verhallen! Sachsen erfreut sich jetzt der Ernennung von vier tüchtigen Regierungs-Medicinalräthen*), möge es sich endlich auch einer Gesundheits- und Wohlfahrtspolizei erfreuen. *Dixi et servavi animam meam.*

Dresden. F.....r.

*) Die Hrn. Kreysig, Althof, Erdmann und Hedenus. d. Red.

19.

Medicinische Chemie. *Handbuch der medicinischen Chemie für studierende und ausübende Aerzte. Zusammengetragen von Carl Sundelin, M. D. Berlin* 1823. 324 *S.* 8

Nach dem Vorworte des Hrn. Vf. beabsichtigt derselbe mit der Herausgabe gegenwärtigen Handbuches, seinen Amtsgenossen und den studierenden Heilkünstlern einen gedrängten, mühsames Nachschlagen ersparenden und leicht zu überblikkenden Auszug des Wissenswürdigsten aus der, auf die Heilkunst angewandten Chemie und ihrer Zweige, zu übergeben. Daher umfafst diese kleine, mit grofsem Fleifse ausgearbeitete Schrift, aufser kurzen Andeutungen aus der theoretischen Chemie, Auszüge aus der Pharmacie, die Lehre von den Kennzeichen der Güte und Reinheit der Arzneimittel und ihrer Prüfungen durch Reagentien; ferner die Angabe der besten Arzneiformeln und der Gaben (Formulare), die Lehre von den Giften und von der Behandlung der Vergiftungen, so wie von der Entdeckung der Gifte durch Reagentien, und endlich das Wissenswürdigste aus der Pflanzen- und Thierchemie. Sie schliefst mit einer genauen Angabe unsrer gegenwärtigen chemischen Kenntnifs des kranken Organismus. Aus dem bereits Gesagten geht schon hervor, wie nützlich das Buch seyn müsse, zumal da in den letzten Jahren die Chemie so bedeutende Fort-

schritte gemacht hat und so viel Neues in der- Medi-
selben entdeckt ist. Ein practischer Arzt kann cinische Chemie.
unmöglich, da ihm die Zeit und oft die Gelegenheit dazu fehlt, ganz in den Geist dieser Neuerungen und Entdeckungen eindringen, ihm genügt es, wenn er, sich nur diejenigen zu eigen macht, die auf sein practisches Leben Bezug haben, und auch in dieser Hinsicht wird er vorliegende Schrift nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen. Gewonnen hat die Brauchbarkeit derselben bedeutend dadurch, dafs die genannten Zweige der Chemie nicht in einzelnen Abschnitten, sondern hintereinander bei der Betrachtung der einzelnen Gegenstände abgehandelt sind, so dafs der Leser, wenn er z. B. den Artikel Sublimat nachschlägt, die Bestandtheile, die Bereitung, die Kennzeichen der Aechtheit und Reinheit, die Einwirkung auf den menschlichen Organismus, den Arzneigebrauch, die nachtheiligen und giftigen Wirkungen und deren Behandlung, so wie die Erkennungsmittel des noch vorgefundnen oder bereits genommnen Giftes hintereinander angegeben findet. Eine passendere Ordnung der mannichfaltigen Materie läfst sich wahrlich gar nicht denken! Was in vielen andern Büchern zerstreut ist, das findet hier der Anfänger neben einander und kann es daher desto besser seinem Gedächtnisse einprägen. Dafs der Hr. Vf. seine Hauptabsicht bei der Herausgabe dieses Buches, demselben nämlich einen rein practischen Werth zu geben, vollkommen erreicht ha-

Medicinische Chemie.

be, das bezeugen wir ihm mit dem gröfsten Vergnügen, und viele werden es ihm gewifs mit uns Dank wissen. —

Zu weitläuftig würden wir werden, und von zu wenigem Nutzen würde es seyn, wenn wir das Ganze genau durchgehen wollten, wir erlauben uns daher nur Einzelnes auszuheben und zu erinnern, und bitten den Hrn. Vf. dasselbe als einen Beweis von der Aufmerksamkeit, womit wir sein Buch durchgelesen haben, anzusehen.

Rec. verordnet den *Phosphor* immer in einer Auflösung von *Ol. terebinth.*, da sich derselbe gut darin auflöst, und letzteres zugleich die Wirksamkeit jenes vermehrt. — Bei dem Arzneigebrauch der *Jodine* hätte mit angeführt werden sollen, dafs die örtliche Anwendung der wäfsrigen Auflösung derselben die Haut gelb macht, sie gleichsam gerbt, die Salbenform daher den Vorzug verdiene. — Der Hr. Vf. zieht zum innerlichen Gebrauch die einfache wäfsrige Auflösung des Sublimats allen übrigen Anwendungsarten vor. Allein einer nur etwas feinen Zunge ist diese gewifs unerträglich! Rec. scheint daher die Pillenform vorzuziehen zu seyn, nur müssen die Pillen nicht zu alt werden, sonst lösen sie sich schwer auf im Magen und zersetzen sich auch leicht. Vorsicht erfordert der Gebrauch des Sublimats allerdings, aber von sechzig Pillen, die drei Gran Sublimat enthalten, zweimal täglich zwei zu geben, scheint Rec. doch zu wenig; in einer so geringen Gabe können

sie nichts wirken und der Körper gewöhnt sich nur an ihren Gebrauch! — Bei Kindern muſs man mit Einreibungen der sogenannten Packensalbe sehr vorsichtig seyn. — Nicht blos zu Augenwässern bedient man sich der Zinkblumen, sondern auch, und zwar mit gröſserm Nutzen zu Augensalben, z. B. bei scrophulösen Kindern. — Die Vorschrift zum Cosmeschen Mittel hätte wohl bei der Art und Weise der äuſsern Anwendung des Arseniks angeführt zu werden verdient, da dieses das gewöhnlichste und wirksamste äuſsere Mittel ist. Auch die Heim'sche Vorschrift zum innern Gebrauch des Arseniks wäre der Empfehlung wohl werth gewesen. — In Form einer wäſserigen Auflösung nimmt sich die Schwefelleber sehr schlecht. Erwachsne nehmen sie am besten in Pillen, die man durch einen Zusatz von *Succus liquiritiae* bereiten läſst. — Die oxygenirte Salzsäure kann man ohne Schaden bis zu mehreren Unzen den Tag über geben. Bis zu sechs Unzen täglich lieſs sie Rec. vor kurzem einen an einem chronischen Leberleiden Erkrankten nehmen, und dieser besserte sich auffallend darauf. — Der Benzoesäure bedient man sich nicht blos innerlich, sondern man räuchert auch damit bei Kranken, die an Athmungsbeschwerden, namentlich an beginnender Lungenlähmung leiden. — Mit vollem Rechte zieht der Hr. Vf. eine Auflösung des ätherischen Oels der bittern Mandeln allen übrigen Präparaten der Blausäure vor, da deren Wirkung

Medicinische Chemie.

nie fest bestimmt und berechnet werden, und man leicht damit das gröfste Unheil anrichten kann. — Warum der Hr. Vf. den Perubalsam nicht zu den Weichharzen gerechnet wissen will, sondern ihn als eine eigenthümliche Substanz betrachtet, weifs Rec. nicht. — Die Gabe des *Extr. Cicut.* von einem bis zu zehn Gran ist wohl zu unbestimmt angegeben, denn grade bei diesem Mittel ist die Wirksamkeit sehr verschieden, je nachdem die Pflanze an einem trocknen oder feuchten Orte gewachsen ist. War letzteres der Fall, so sind kleinere Gaben nöthig, und umgekehrt. — Sind die thierisch-organischen Körper, ihrer Zusammensetzung nach, wirklich im Ganzen weit einförmiger, als die vegetabilisch-organischen? — Gehört die Gebärmutterfaser, ihren chemischen Bestandtheilen nach, nicht mehr zum Muskelfleisch, als wie zu den Sehnen, Bändern und zu der Arterienfaser? — „Der Moschus ist eine weifse, krumigte, zerreibliche, dunkelbraune Substanz". „Weifse" soll wohl heifsen „weiche". Für weich und krumigt pafste aber das Wort „schmierig" besser. — „Das Blut der Kranken, welche an *Diabetes mellitus* leiden, ist sehr serös und arm an Faserstoff". Und doch thaten Aderlässe bisweilen so anscheinend gute Wirkung! Wie reimt sich dies zusammen? — Nach des Hrn. Vfs. mit Lungenauswurf angestellten Versuchen giebt der Alkohol ein ziemlich sicheres Mittel an, um schwindsüchtigen Auswurf vom schleimigen zu unterscheiden. Gleiche Thei-

le des Auswurfs und (etwas lauen) Wassers werden gut zusammengeschüttelt, wodurch eine Art Emulsion entsteht. Zu dieser setzt man das gleiche Gewicht möglichst wasserfreien Weingeistes. War der Auswurf eitrig, so senkt sich aus der Mischung alsbald ein weifsgraues, gleichförmig körnigtes und dicht und glatt aufliegendes Präcipitat zu Boden, und die Flüssigkeit bleibt etwas milchigt. Schleimiger Auswurf wird bei diesem Verfahren in Flocken und Fäden langsam und reichlich gefällt, und die überstehende Flüssigkeit wird hell. — Medicinische Chemie.

Als Anhang liefert der Hr. Vf. eine kurze Uebersicht der wichtigern Reagentien, zur Prüfung der Arzneimittel und Entdeckung der Gifte, und zuletzt führt er die, bei Apothekervisitationen chemisch zu prüfenden Arzneistoffe an.

Ein deutsches sowohl, als auch ein lateinisches Register erleichtert den Gebrauch dieses sehr nützlichen Buches. 11.

20.

Ansichten über eine allgemein einzuführende Apotheker-taxe mit motivirtem Gutachten zur Aufnahme der Apotheker in die Civil-Staats-Diener Wittwen-Casse, von Friedr. Steimmig, Apotheker in Manheim. Heidelberg 1822. 38 *S.* 8.

Der Gegenstand dieser Schrift ist das allgemein gefühlte Bedürfnifs einer Zeit gemäfsen Apo-

Apothekertaxe.

theker-Taxe, die sowohl den Apotheker als das Publicum sicher stellen soll. Hier, so wie in der vor einigen Jahren erschienenen Geiger'schen Schrift *) wird das Procenten-System darum verworfen, weil der Apotheker dabei nicht bestehen kann, sobald (wie es jetzt der Fall ist) niedrige Preise eintreten, oder von den Aerzten (welches jetzt beinahe auch überall des Geldmangels wegen geschieht) wohlfeile Medicamente verordnet werden.

Beide Schriften stimmen auch darin überein, dafs sie nach der Badischen Apotheker-Ordnung (§. 65.) den Apotheker als Staatsdiener betrachten, und ihn durch die Taxe indirect besoldet wissen wollen, so, dafs demselben bei gleich bleibendem Geschäfte ein unter allen Umständen gleicher Gewinn bleiben soll.

Der Weg, den der Vf. der vorliegenden Schrift wählt, um zu seinem Zwecke zu gelangen, ist folgender. Um den Gewinn für alle Apotheker eines Staates gleichförmig zu bestimmen, schlägt er vor, den Material-Handlungen von halb zu halb Jahr bestimmte Preise zu setzen, welche aus den halbjährig einzureichenden Preislisten von 6 verschiednen grofsen ausländischen Material-Waaren-Handlungen zu ermitteln wären. Diesen zu regulirenden Waaren-Kauf-Preisen soll ein billiger Zuschlag für Transportkosten zugerechnet werden,

*) Ideen über eine Apothekertaxe von P. L. Geiger (Heidelberg 1819. 32 S. 8.) d. Red.

welcher die dann kostenfreie Einsendung der Waaren an jeden Apotheker, auf jedem entfernten oder nahen Puncte des Landes bedingte; dagegen sollten die Apotheker ihre Waaren blofs von inländischen Handlungen nehmen dürfen, welche auf ihr Geschäft zu verpflichten, und den Apothekern nahmhaft zu machen wären. (Wenn Hr. St. beabsichtigt, seine Taxe allgemein einzuführen, so möchte wohl für grofse Staaten der Grundsatz der kostenfreien Einsendung der Waaren an die Apotheker kaum ausführbar seyn dürfen, auch kann es unmöglich gebilligt werden, dafs der Materialist für die Güte seiner Waaren in Anspruch genommen werde, da der Apotheker doch viel mehr Kenntnisse von den Medicinal-Waaren besitzen mufs als der Kaufmann, der sein Gewerbe nur mechanisch betreibt, und dem gar nicht die Hülfsmittel zu Gebote stehen, wie Jenem. Rec.)— Hr. St. schlägt ferner vor, die Einfuhr aller ausländischer chemischer Präparate zu verbieten, auch den Materialisten nicht zu erlauben dergleichen zu führen, dagegen sollen einige Chemiker, welche unter Controlle zu setzen wären, beauftragt werden, die chemischen Präparate anzufertigen, wodurch die Apotheken-Visitationen sehr erleichtert werden würden, da einige chemische Laboratorien und Materialhandlungen leichter zu untersuchen wären als so viel Apotheken. (Hiernach sollte am Ende wohl gar dem Apotheker verboten werden, sich seine chemischen Präparate selbst zuzu-

Apothekertaxe.

Apothekertaxe.

bereiten?! Es ist wirklich stark, wie man in unsern Tagen, wo so viele Apotheker sich durch gründliche Kenntnisse ihres Faches, so wie durch strenge Rechtlichkeit auszeichnen, noch so unwürdige Vorschläge zu machen wagen kann. Rec. (der selbst Apotheker ist) glaubt, dafs, nach der Ansicht eines jeden Sachverständigen, alle chemischen Laboratorien oder Fabriken zum gänzlichen Verderb für das Apothekerwesen vorhanden sind, sofern es ihnen erlaubt wird, andere Präparate anzufertigen, als solche, welche entweder zum technischen Gebrauch bestimmt sind, oder solche, die nur im Grofsen gut bereitet werden können; die Behörde mufs es sogar dem Apotheker zur Pflicht machen, seine chemischen Präparate selbst zu bereiten, oder sie wenigstens, wenn er an einem zu kleinen Orte lebt, von einem bewährten Kunstgenossen zu beziehen, und nur der Apotheker kann und mufs für die Güte seiner chemischen Präparate haften, um so mehr, da unter diesen die wirksamsten Arzneimittel begriffen sind. Rec.)

Hr. St. schreitet nun zur Berechnung der einzelnen Mittel. Für Einwiegen und Eintrocknen wird nach seiner Meinung kein Zuschlag bewilligt, weil beim pünctlichen Dispensiren, so wie beim halbjährig erneuerten Waarenbedarf nichts verloren gehen kann, (!) eben so wenig werden die Procente auf das im Waarenlager befindliche Capital in Anschlag gebracht. Bei Berechnung der einzelnen Mittel werden sämmtliche Arzneistoffe

in 6 Classen gebracht, und auf eine ähnliche Weise, wie in dem früher erwähnten Geiger'schen Schriftchen, wird in jeder dieser Classen bei gleichem Gewicht ein gleicher Gewinn festgesetzt. Apothekertaxe.

(Es läßt sich leicht ermessen, wie wenig genügend eine solche Berechnung werden muß, wenn man nur bedenkt, wie viele Mittel es giebt, welche an einem Orte sehr viel gebraucht werden, anderwärts aber beinahe gar nicht. Rec.) Im Ganzen hat Hr. St. die nicht zu verkennende gute Absicht, Statt der mitunter freilich mangelhaften Procententaxe etwas Besseres einzusetzen, leider gar nicht erreicht. — Was den Anhang wegen Aufnahme der Apotheker in die Civil-Staats-Diener-Wittwen-Casse betrifft, so möchte diesem billigen Wunsche gewiß in keinem Staate, wo der Apotheker als Staatsdiener betrachtet wird, Etwas entgegengestellt werden.

(Rec. bringt mit den Ideen des Vfs. die Geiger'schen Vorschläge hier wieder in Erinnerung um zugleich in der Kürze seine eigenen Ansichten über diesen Gegenstand anzugeben. Hr. Geiger will nämlich dem Apotheker seine Existenz gleichmäßig, und unabhängig von wohlfeilen und theuern Arzneien sichern, so, daß seine Bemühungen gleichmäßig belohnt werden. Zu dem Ende wird mit Beziehung auf die Mengen, die in der Regel von den Arzneimitteln verschrieben werden, auf ein bestimmtes gleiches Ge-

Apothekertaxe.

wicht, ohne Rücksicht auf den Einkaufspreis ein festgesetzter gleicher Gewinn zugelassen, und zwar so, dafs dadurch der verhältnifsmäfsig zu grofse Gewinn bei theuern Arzneimitteln verringert, und davon etwas den wohlfeilen zugerechnet wird. Durch diese Schrift scheint aber zu erhellen, dafs selbst bei der gröfsten Mühe und Sachkenntnifs es beinahe unmöglich bleibt, eine genaue Berechnung der einzelnen Mittel anders zu erlangen, als wenn man eben, wie es in der Procententaxe geschieht, den Preis für jedes einzelne Mittel für sich berechnet. Eine jede Zusammenstellung der Mittel in Classen, wird, bei dem complicirten Verhältnisse, nach welchem eine solche Classification geschehen müfste, immer sehr mifslich seyn, und möchte daher schwerlich geeignet seyn, das Mangelhafte der Procententaxe zu ersetzen.

Um nun ganz genau zu gehen, so würde es immer das Sicherste und Leichteste seyn, wenn der Preis eines jeden einzelnen Mittels nach Maafsgabe des Verbrauchs, der Wirksamkeit u. s. w. festgesetzt würde, wobei die Preufsische Arznei-Taxe zum Grunde gelegt werden könnte, mit Berücksichtigung des Verhältnisses, den Preis der am meisten vorkommenden wohlfeilen Mittel etwas zu erhöhen, die weniger gebrauchten theuern dagegen zu erniedrigen.

Die vielen neuen Erfahrungen in allen Zweigen der Naturwissenschaften haben nämlich in der Medicin eine Art von Luxus hervorgebracht, der

den Apotheker zwingt, eine grofse Menge von Mitteln zu halten, die ihm oft verderben, ohne dafs auch nur das Geringste davon wäre gebraucht worden. — Soll der Apotheker nun bestehen, so mufs bei manchen Mitteln ein unverhältnifsmäfsig grofser Gewinn seyn, damit dadurch der Verlust, den er vielfältig erleidet, einigermaafsen gedeckt werde. Und so müssen wir vor der Hand bei einer Procententaxe stehen bleiben! Rec.) Apothekertaxe.

Lmn.

21.

Rudolph Brandes, Bericht vom Felde der pharmaceutischen Literatur. Erster Jahresbericht vom Jahre 1821. — *Dies diem docet.* — *Schmalkalden* 1823. *XXVIII. u.* 304 *Seiten in* 8. Pharmacie.

Auch unter dem Titel:

Archiv des Apothekervereins im nördlichen Deutschland. Für die Pharmacie und deren Hülfswissenschaften unter Mitwirkung der Vereinsmitglieder und in Verbindung mit Dr. Du Menil und Witting, herausgegeben von Dr. Rudolph Brandes, Fürstlich Waldeckschen Hofrathe u. s. w. Fünfter Band.

Zur Abfassung des vorstehenden Werks, bewogen den Vf. die Wünsche mehrerer Aerzte, so wie mehrerer Mitglieder des Apothekervereins im

Pharmacie, nördlichen Deutschland, die eine Uebersicht dessen zu erhalten wünschten, was in dem vergangnen Jahre im Gebiete der Pharmacie geleistet worden sey. Auch wünschte er dadurch eine Erweiterung oder Ergänzung des Archivs zu erreichen, um dasselbe wo möglich auf den Standpunct zu erheben, welchen er bei dessen Gründung beabsichtigte.

Das Werk bietet schon durch die Menge der darin abgehandelten Gegenstände einen erfreulichen Anblick dar, denn sie zeigt, mit welchem lobenswerthen Eifer vorzüglich die deutschen und die französischen Pharmaceuten alle Theile ihres Faches genauer zu erforschen, und die in den gesammten Naturwissenschaften gemachten Entdekkungen, auf dasselbe anzuwenden suchen. Die einzelnen Gegenstände sind in diesem Werke auf eine zweckmäfsige und leicht zu übersehende Weise geordnet, und Rec. hat keinen von Wichtigkeit darin vermifst. In der Regel hat der Vf. blofs den historischen Standpunct festgehalten, er giebt daher nur eine unpartheiische Darlegung der Resultate, welche die Vf. der einzelnen Abhandlungen glauben erlangt zu haben, und fügt nur selten sein eignes Urtheil darüber hinzu. (Dem Rec. scheint dieses ein Fehler des Werks zu seyn, denn eine gründliche Darlegung der Zweifel, welche gegen manche der angegebenen Resultate erhoben werden können, und der Schwierigkeiten, welche der Ausführung manches Vorschlages entgegen

stehen, würde grade für diejenigen, für welchen der Vf. dieses Werk schrieb, sehr von Nutzen gewesen seyn, und sie vor einem zu blinden Vertrauen auf jedes Neue verwahren. Hieher rechnet Rec. die Darstellung des Sauerstoffgases nach Kastner aus gewässertem Chlorgase, der Kohlensäure nach Ebendemselben, des Eisensalmiaks nach Geiger, die Raffinirung des Zuckers durch Zinkvitriol nach Wilson, die Vorzüge des kalkhaltigen Wassers zur geistigen Gährung von Dubrunfaut, und andere mehr.) Der Abschnitt, welcher die innern und äufsern Verhältnisse der Pharmacie umfafst, ist mit vieler Sachkenntnifs geschrieben, und enthält eine Menge nützlicher Ermahnungen und Winke, die zwar nicht neu sind, aber auch nicht oft genug wiederholt werden können. (Rec. fügt hinzu, dafs die Ausbildung der Pharmacie nicht eher allgemein werden wird, bis sämmtliche Apothekenbesitzer es für einen Ehrenpunct halten, ihre Gehülfen und Lehrlinge nicht mit Arbeiten zu überladen, sondern für ihr Geschäft eine hinreichende Zahl von Personen anzustellen. Der eben gerügte Fehler findet vorzugsweise in den geschäftreichen Apotheken der gröfsern Städte Statt, und hemmt die Ausbildung manches treuen und redlichen jungen Mannes. Denn wer, wie es so oft der Fall ist, 14 bis 16 Stunden im steten Geschäftsgewühl zugebracht, hat wahrlich die übrigen Stunden zu

Pharmacie.

Pharmacie. seiner körperlichen Erholung nöthig, und kann an geistige Arbeit nicht denken. Rec.)

Der Verleger hat das Werk, gleich den übrigen Bänden des Archivs, sehr stiefmütterlich ausgestattet. Das Papier ist grau, die Bogen sind anstatt aneinandergeheftet, nur zusammengeleimt, und, was vorzüglich zu tadeln ist, der Druck ist höchst incorrect. Eine ganze Seite Druckfehler sind zwar am Ende des Buchs angezeigt, aber diese betragen noch nicht ein Viertel der wirklich darin vorhandenen. G. H.

22.

Reagentien. *Die Lehre von den Reagentien nach ihrem ganzen Umfang(e) systematisch bearbeitet für Chemiker, Staatsärzte, Apotheker, Metallurgen, Mineralogen, Fabrikanten und Oekonomen. Von Johann Nepomuk Prestinari, Dr. der Philosophie und Privatdocent (en) an der Universität zu Heidelberg. Heidelberg* 1823. 478 *S.* 8.

Die Lehre von den Reagentien ist so innig mit allen übrigen Theilen der Chemie verbunden, dafs man keine feste Gränzen für sie abzustecken vermag, und daher rührt es, dafs diejenigen, welche sie bisher abgehandelt haben, bald einen kleinern, bald einen gröfsern Theil der analytischen Chemie darunter begriffen. Der Hr. Vf. dieses Werks giebt

giebt ihr einen bedeutend weiten Umfang, und er begnügt sich daher nicht damit, blofs eine Anleitung zur Bereitung der bisher vorzugsweise mit dem Namen der Reagentien belegten einfachen oder zusammengesetzten Körper, und eine Erklärung der Erscheinungen, welche sie unter bestimmten Umständen hervorzubringen vermögen, zu geben, sondern er sucht auch noch für jeden einfachen Körper und seine Verbindungen, so wie für alle als eigenthümlich anerkannte organischen Stoffe die zu ihrer Entdeckung dienenden Reagentien aufzuführen. Dafs in einem Werke dieser Art nicht alles selbst erprobt, sondern bei vielen, namentlich den organischen Materien, aus dem bekannten chemischen Verhalten derselben auf die besten zu ihrer Auffindung dienenden Reagentien hypothetisch geschlossen worden ist, liegt in der Natur der Sache; aber immer bleibt es verdienstlich, eine solche Zusammenstellung nach den besten Hülfsmitteln entworfen zu haben, zumal wenn sie, wie hier, mit Sachkenntnifs und sichtbarem Fleifse geordnet ist. Reagentien.

In der Vorrede liefert der Vf. einen kurzen Entwurf der Stöchiometrie, der für diejenigen, für welche Hr. P. vorzugsweise schrieb, nicht ausführlich genug ausgearbeitet ist, und einer weitläuftigeren Auseinandersetzung wohl bedürftig gewesen wäre. Ein gleiches findet bei der Einleitung Statt, worin alles dasjenige, was stets, oder doch in den meisten Fällen, bei Anwendung der

Reagentien. Reagentien beobachtet werden muſs, hätte zusammengestellt seyn sollen, denn das, was sich darüber dort befindet, ist zu ungenügend.

Die Reagentien selbst handelt der Hr. Vf. in einer zweckmäſsigen Reihenfolge ab, indem er mit den einfachen Körpern anfängt, dann zu den zusammengesetzten übergeht, und mit den organischen Substanzen schlieſst. Er führt zuerst die Art, das Vorkommen, so wie die beste Bereitungs- oder Reinigungsart eines jeden Reagens an, theilt hierauf das Mischungsgewicht oder das Verhältniſs der einzelnen Bestandtheile mit, und endet mit einer Zusammenstellung aller der Körper, auf welche dasselbe deutlich einzuwirken vermag, mithin als Reagens gebraucht werden kann. Gegen alles dieses läſst sich nur selten etwas einwenden, und aus der ganzen Darstellung geht hervor, daſs der Hr. Vf. nach den besten Quellen arbeitete, und sie mit Sachkenntniſs zu seinem Zwecke benutzte. Etwas Neues ist dem Rec. nicht bemerklich geworden, sondern er fand nur stets das Vorhandene eben in den chemischen Lehrbüchern zerstreute, gut zusammengestellt.

Hierauf liefert der Hr. Vf. eine systematische Darstellung der einfachen Stoffe und ihrer Verbindungen, mit der Bestimmung der Reagentien, welche ihr Daseyn zu erkennen geben, die mit groſsem Fleiſse zusammengetragen, und als Uebersicht in mehrfacher Hinsicht recht brauchbar ist. Dann folgt eine Nachweisung über das Verhalten

der Körper vor dem Löthrohre, wobei das bekannte Berzelius'sche Werk zur Grundlage gedient hat. Reagentien.

Ein incorrecter gedrucktes Werk wie dieses, ist übrigens dem Rec. noch nicht vorgekommen. Drei volle Seiten Verbesserungen sind allein angezeigt, und es sind gewifs noch eben soviel unangezeigt zurückgeblieben. Auch die über den Seiten sich befindende Ueberschrift ist zum Theil falsch. G. H.

23.

Kritische Beleuchtung und Würdigung der europäischen Pestkrankheiten fremden Ursprungs mit absichtlicher Hinweisung auf eine neue, sichre und rationelle Pesttilgungsmethode, nebst einer comparativen Zusammenstellung der orientalischen Rinder- und der occidentalischen Menschenpest, von Georg Friedr. Sick, Königl. Preufs. Prof., ehemaligem ersten Lehrer und Mit-Director der Königl. Veterinair-Anstalt in Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften (Magna est veritas et praevalebit.) Mit 2 illum. Charten. Leipzig 1822. *Auf Kosten des Vfs. XXVI. u.* 330 *S.* 8. Gelber Fieber.

Wir sind fest überzeugt, dafs die, gröfstentheils von der Naturphilosophie ausgegangene Be-

Gelbes Fieber.

trachtung der gesammten Natur als eines Ganzen, und insbesondre die Zusammenstellung der Thiere, und vor allen der Säugethiere, mit dem Menschen, es ist, von der die genauere Kenntnifs seines leiblichen Wesens das meiste zu hoffen und zu erwarten hat. Erst wann zu der jetzt mit so vielem rühmlichen Eifer bearbeiteten vergleichenden Anatomie, auch eine vergleichende Physiologie, Pathologie, Therapie u. s. w. hinzugekommen ist, erst dann wird man im Stande seyn, das Wesen mancher Krankheiten des Menschen, durch die verwandten Thierarten erläutert, zu erkennen und zu heilen. Aus dem nämlichen Grunde aber, aus dem jede, sich auf den Menschen allein beschränkende Kenntnifs, nur zu einer unvollständigen Einsicht in seine Krankheiten führen kann, vermag noch viel weniger ein, wenn auch noch so tiefes Studium eines andern organischen Wesens, zum Urtheile über jenen zu berechtigen. Dies ist denn auch die Ursache, warum wir dem Hrn. Vf. vorliegender Schrift, der seinem eignen Geständnisse gemäfs (Vorrede Seite XVI.) nur zehn Jahre lang untergeordneter Feldwundarzt war, sich aber seitdem, d. h. seit dreifsig Jahren, ausschliefslich mit Thierheilkunde beschäftigt hat, gleich von vorn herein ein entscheidendes Urtheil über Fragen aus dem Gebiete der Heilkunde des Menschen, absprechen müssen. Vor allem, wann diese Fragen Gegenstände betreffen, welche noch immer in ein tiefes, allein von verwirrenden Streif-

lichtern erhelltes Dunkel gehüllt sind, wie die Lehre von der Ansteckung überhaupt, und insbesondere die vom gelben Fieber. Gelbes Fieber.

Es giebt jedoch zwei Wege, auf welchen es allein, bei der eben erwähnten Unklarheit des gelben Fiebers, einem Arzte möglich werden kann, diese Krankheit zuvörderst kennen zu lernen, und mit der Zeit vielleicht auch ihrem Wesen nach zu verstehen. Der erste und sicherste, nur wenigen europäischen, deutschen Aerzten aber gar nicht zu Gebote stehende Weg, ist der des Studiums am Krankenbette. Der andre, minder zuverlässige, aber die Vortheile der Benutzung von Erfahrungen verschiedner Epidemieen und mehrerer Aerzte mit sich führende, ist der eines fleißigen Studiums der Werke amerikanischer, spanischer, brittischer, französischer und einiger deutschen Beobachter. Von einem Jeden nun, dem die Betretung des ersten Weges nicht vergönnt war, haben wir das Recht, sobald er es wagt, über das gelbe Fieber zu schreiben, die vollständigste und umfassendste Kenntniß, Benutzung und Prüfung aller jener aufzutreibenden gedruckten Hülfsmittel zu verlangen, und ohne dieselbe ihn für ganz unstimmfähig zu halten. Betrachten wir aber aus diesem Gesichtspuncte die vorliegende Schrift, so finden wir in derselben als Gewährleister der Behauptungen des Vfs. nichts erwähnt, als eine, aus harter gerechter Besorgniß gegen das gelbe Fieber S. 4. in der Anmerkung abgeschriebne

Gelbes Fieber.

Stelle aus dem zweiten Bande des, vom Professor Mitchill in Neu-York herausgegebenen *Medical-Repository*, und die Schriften von Harles, Erdmann, Gonzalez und Lind, von denen nur die drei letzten als Beobachter jener Krankheit hier für stimmfähig gelten können. Bei dieser Nichtkenntnifs der zahllosen Schriften und Abhandlungen über jene Krankheit, von denen unter andern Moreau de Jonnès ein sehr unvollständiges, und dennoch achtzehn Seiten füllendes Verzeichnifs geliefert hat, können wir daher nicht umhin, die Schärfe der Kritik gegen den Vf. eintreten zu lassen, der ein bejahrter, gekränkter, und von der Richtigkeit seiner Meinungen so überzeugter Mann zu seyn scheint, dafs er das Buch mit überflüssigem Aufwande, auf seine Kosten, hat drucken lassen.

Gehen wir jetzt nach kurzer Feststellung dessen, was ein jeder Schriftsteller über das gelbe Fieber zu dieser Arbeit mitbringen soll, und nach Erwägung dessen, was von dem Hrn. Vf. in dieser Hinsicht zu erwarten steht, zur Betrachtung seines aus sechs Abschnitten bestehenden Buches über, bei der wir Gelegenheit haben werden, das früher gesagte anzuwenden,

Pestkrankheiten.

Der erste, von der eigenthümlichen Natur der Pestcontagien handelnde Abschnitt beginnt damit, fünf wahre Pestkrankheiten der Fleischthiere und des Menschengeschlechtes anzunehmen. 1) Die morgenländische oder äthiopische Pest. 2) Die

Menschenpocken. 3) Die Schaafpockenpest. 4) Die abendländische Pest, das gelbe Fieber. Der Vf. findet den Grund der von ihm behaupteten allgemeinen Unwissenheit hierüber, in der Vernachlässigung eines ächtmediciniach - polizeilichen Sanitätsstudiums und dessen practischer Anwendung. Als Beweis für diese Annahme wird das Verfahren der österreichischen Regierung in den Jahren 1787 und 88 angeführt, welche, Stoll's Ansichten gemäfs, das Vorhandenseyn eines Pestcontagii geläugnet haben soll, (wogegen indessen die unverrückte Aufrechthaltung der so seegensreichen Contumaz an der türkischen Gränze durch dieselbe, augenscheinlich spricht). Ferner die durch von ihm angestellte Versuche ausgemittelte, durch Ferro's und Wolstein's Einfluss unbeachtet gebliebne ansteckende Natur der von ihm sogenannten Viehpest (Milzbrand, Löserdürre). (Stimmen wir ihm gleich in seinen Ansichten und Erfahrungen über diese, auch auf den Menschen übertragbare Krankheit, und gröfstentheils auch in den, über die morgenländische Pest bei, so folgt hieraus doch noch nicht, dafs ein gleiches, von den andern, von ihm genannten ansteckenden Krankheiten, unter denen er grade die mörderischste und Europa vielleicht gefährlichste, die morgenländische Brechruhr (*Cholera morbus*) vergessen hat, behauptet werden könne. Rec.). Pestkrankheiten.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit den bestehenden Quarantaineanstalten, die (zu wel-

Pestkrankheiten.

chem Zwecke werden wir bald sehen), sämmtlich, mit Ausnahme der schwedischen und dänischen, für schlecht und ungenügend erklärt werden. Beistimmen müssen wir dem Vf. darin, dafs in der Bestimmung sowohl, als Dauer der Quarantaine, als der der Ansteckungsfähigkeit verschiedner Waaren, ein sprechender Widerspruch mehrerer Quarantaineverordnungen unter einander besteht, woraus aber nur die Willkühr und überflüssige Strenge der meisten hervorleuchtet. Ferner in seiner sehr wohl gerathnen Beweisführung (S. 72 bis 83) dafs die Baumwolle, wäre sie wirklich so giftfangend und ansteckend, als man gewöhnlich behauptet, alljährlich zuerst die, mit deren Lüftung in den Anstalten beschäftigten Arbeiter, und dann das übrige Europa mit der Pest beschenken müfste. Dagegen finden wir die angeführten Beweisgründe, es habe ihm „nach vier Wochen nicht gelingen wollen, das auf Baumwolle gebrachte, weit weniger flüchtige Contagium der Rinderpest zu verpflanzen“ (S. 73 u. 76) keinesweges entscheidend, so wie allein seiner Unkenntnifs des Seewesens, der Glauben, jedes Schiff habe einen Schiffsarzt (S. 99.) oder es sey möglich zur Aufbringung der Kosten der Quarantaineanstalten jedem Schiffe ohne Ausnahme eine Abgabe aufzulegen (S. 104), zu Gute zu halten steht.

Im dritten Abschnitte gelangt der Vf. endlich zum gelben Fieber, und eröffnet denselben gleich mit der, da er seinen Gewährsmann nicht

genannt hat, für unwahr zu erklärenden Behauptung, (S. 109) dafs „uns die eingebornen Schriftsteller Amerika's fast einstimmig versichern, die Krankheit sey erst von den Antillen nach dem amerikanischen Festlande verbreitet worden". Der auffallenden, von der gröfsten Unkenntnifs bei der aufgeblasensten Gelehrtthuerei zeugenden Behauptungen sind überhaupt in diesem Abschnitte so viele, dafs wir nur einige der merkwürdigsten anführen wollen. So erzählt uns der Vf. (S. 113, 111 u. 277) seit der Erklärung der medicinischen Akademie zu Philadelphia vom 3ten Dec. 1798, dafs das gelbe Fieber dort aus örtlichen Ursachen entstehe, sey die arme Stadt, obgleich sie in den blühendsten Zeiten über 55000 Einwohner zählte, immer mehr in Verfall gerathen und jetzt nur noch ein Schatten von dem, was sie ehemals war, oder in gleichem Verhältnisse seyn könnte. (Zur Beruhigung des weichmüthigen Hrn. Vfs. können wir demselben aber versichern, dafs (nach den amtlichen Berichten *), 1821 in Philadelphia 5047 geboren wurden und 3172 starben, 1822, 5722 geboren und 3591 gestorben sind, woraus sich also ein Ueberschufs von 1876 und 2131 Mehrgebornen und nach bekannten Verhältnissen, eine Bevölkerung von 100 bis 120000 Menschen ergiebt. — Auf gleicher Linie mit dieser Behauptung steht

Gelbes Fieber.

*) Chapmann's Philadelphia Journal Bd. 4. S. 435 ff. u. Bd. 6. S. 201 ff.

Gelbes Fieber.

(S. 118), dafs nach zuverlässigen frühern Angaben (?!) die sämmtliche Einwohnerzahl Westindiens (zu 1½ Millionen angenommen) alle fünf Jahre durch die Pestseuche aufgerieben wird, mithin auch selbst eine mittelmäfsige Bevölkerung nie aufkommen kann; so ergiebt sich daraus, dafs jährlich im Durchschnitte an 300000 Menschen in Westindien durch das gelbe Fieber aufgerieben werden. Da das gelbe Fieber bekanntlich fast immer nur Weifse, und unter diesen die Europäer und insbesondre die Nordländer ergreift, so wünschten wir wohl vom Vf. zu hören, wie viele mit Menschen beladne Schiffe jährlich aus dem Norden Europas nach Westindien segeln, um die zum Ersatze der Verluste nothwendigen 300000 hinüberzuführen! Rec.) — Eben so werden wir (S. 116) belehrt, dafs Mexico ein gleichartiges Clima mit Westindien habe, und doch vom gelben Fieber verschont bleibe. (Eine um so merkwürdigere Entdeckung, da wir bisher mit Hrn. v. Humboldt*) glaubten, dafs, mit Ausnahme des am atlantischen Meere liegenden, wegen des furchtbar dort hausenden gelben Fiebers berühmten Vera Cruz, Neuspanien deshalb von dieser Krankheit verschont bleibe, weil es auf einer hohen Bergfläche liegend, ein fast europäisches Clima geniefst. Rec.) — Endlich erfahren wir denn auch von dem Vf., (S. 124, 133, 143, 173 u. 293) dafs das gelbe Fieber von

*) Beschreibung von Neuspanien.

Mallaga nach Ragusa, ja, dafs es sogar nach Kamtschatka verschleppt worden sey!! *) — Gelbes Fieber.

Als eine Probe der merkwürdigen Logik des Hrn. Vfs. und seiner Art, ihm im Wege stehende Thatsachen umzustofsen, wollen wir noch folgende Stelle aus diesem Abschnitte (S. 141 ff. Anmerkung) hersetzen.

„ In Mallaga zählte man vor dem Ausbruche der Pest 80000 Einwohner. Von diesen ergriff wenigstens die Hälfte, also 40000 die Flucht; es blieben daher kaum 40000 Einwohner im Orte, die der Ansteckung ausgesetzt wurden. Nach meinem Dafürhalten müssen wenigstens 39000 von den in der Stadt Zurückgebliebnen, nach und nach binnen den vier Monaten angesteckt worden seyn, weil der Regel nach, von der Totalität aller angesteckten und Erkrankten gewöhnlich ein Drittel die Krankheit übersteht und wieder geneset. Da nun nach officiellen Nachrichten 26000 Personen in Mallaga an der Pest gestorben sind, so müssen nothwendig 13000 Wiedergenesene angenommen werden. Es sind demnach kaum 1000 Individuen, oder der vierzigste Mensch, von der Krankheit verschont geblieben. In einem solchen hohen Grade wüthete weder die orientalische Pest seit Jahrhunderten, noch die occidentalische jemals seit ihres Bekanntseyns (sic). Von der Erstern haben wir selbst an solchen Orten kein ähnliches Beispiel aufzuweisen, wo sie ohne alle Polizeiaufsicht ruhig ihrem freien Lauf überlassen

*) Wir würden dem Vf. äufserst verbunden für Angabe desjenigen Schriftstellers seyn, der Falle vom gelben Fieber auf Kamtschatka, oder auch nur in Ragusa erzählt. Rec.

Gelbes Fieber.

wurde, wie z. B. in Cairo, Smirna und Constantinopel, was auch von der Letztern in der frühesten Zeit zu Philadelphia, Jamaika und St. Domingo gilt. Wo sind denn nun die zwei Drittel, die nach dem Ausspruche der prahlenden Aerzte in Malaga als geheilt ausgegeben wurden??" —

Wir kommen nun zum vierten Abschnitte, der eine Parallele zwischen der orientalischen Rinder- und der occidentalischen Menschenpest enthält, doch sind wir aufser der sehr begreiflichen Aehnlichkeit zweier typhöser und oft tödtlicher Krankheiten, nicht im Stande ein anders Gleichlaufen beider, als den Nebeneinanderdruck beider auf den Seiten vorliegenden Buches zu entdecken.

Der fünfte Abschnitt redet von der Pesttilgung. Zuvörderst erklärt sich der Vf., wie uns scheint, nicht ganz ohne Grund, gegen die zu strengen Maafsregeln der neapolitanischen Regierung gegen die Pest zu Noja, tadelt die zu frühe Anstimmung eines Dankfestes nach dem gelben Fieber zu Cadix im Jahre 1819, lobt dagegen die zu Neu-York gleichzeitig ergriffnen Maafsregeln, beides mit grofsem Rechte, und geht darauf zum sechsten Abschnitte über, in welchem das Pesttilgungsverfahren angegeben werden soll.

Statt dieses aber nun kurz und deutlich auseinanderzusetzen, äufsert er sich (S. 299) auf folgende Weise:

„Wenn mir auch die Beschränktheit des Raumes die detaillirte Darstellung dieser neuen Methode den Character der Pest zu erforschen, nicht gradezu un-

möglich machte, so würde ich sie doch schon deshalb jetzt nicht umständlich bekannt machen und erörtern, weil ich bei der grofsen Zahl meiner Gegner befürchten mufs, dafs sie sehr leicht aus einer blinden Partheienwuth mit theoretischen Spitzfindigkeiten und Sarkasmen verketzert, und dadurch bei vielen, die keiner eignen Prüfung der Dinge fähig sind, verdächtig gemacht werden könnte." Gelbes Fieber.

Nebenbei schilt er auf die Aerzte und verlangt (S. 301), dafs die Regierung „den immer regen Widerspruchsgeist und die verderbliche Disputirsucht ihrer Aerzte, durch die kräftigsten Maafsregeln für immer zu hemmen wissen mufs," setzt aber als vorläufige Bedingung seines ganzen Heilverfahrens voraus, (S. 302) dafs das gelbe Fieber sogleich in der ersten Zeit, und wo möglich in den ersten fünf bis sechs Fällen, als solches erkannt werden müsse. Da aber diese gehörige, frühzeitige Erkenntnifs dieser Seuchen es allein ist, was sie so gefährlich macht, indem einer erkannten Krankheit und insbesondre dem gelben Fieber durch Ortsveränderung sich leicht begegnen läfst, so sind wir durch dieses ganze Pesttilgungsverfahren um keinen Schritt weiter gebracht, welches sich auch, so viel sich aus den Angaben des Vfs. abnehmen läfst, hauptsächlich darauf beschränkt, in jedem Hause eines Erkrankten, sogleich die übrigen Bewohner zu entfernen. So vernünftig nun auch der Gedanke ist, bei Seuchen, Statt der grofsen, wieder zu Brennpuncten werdenden Siechhäuser, kleinere Anstalten einzu-

Gelbes Fieber.

führen, so würde es doch gewifs bei der Menge der auf diese Weise enstehenden, vom Vf. sogenannten Familienlazarethe, unmöglich werden, diese gehörig zu versehen und zu beobachten.

Dies ist im Kurzen der Inhalt dieses, wie wir bereits oben erklärten, mit der gröfsten Unkenntnifs und aufgeblasensten Grofsthuerei abgefafsten Werkes. Als Beleg der erstern erwähnen wir noch, falls sie aus dem Vorhergehenden noch nicht genugsam erhellen sollte, dafs der Vf. (S. 271) der Meinung ist, das gelbe Fieber ergreife jeden Kranken während des Lebens nur einmal, und dafs er (S. XX.) Cordova und Xerez zu Seehäfen macht, wohin das gelbe Fieber durch Schiffe von Barcellona gebracht worden sey. Als Belag der letztern setzen wir folgende Stelle (S. 298 ff.) aus seinem Werke her.

„Durch die Bearbeitung und Realisirung dieser glücklichen Idee, (die Tilgung der Rinderpest), brachte ich es endlich dahin, dafs ich mit untrüglicher Gewifsheit die Diagnose der Rinderpest oft schon binnen wenigen Minuten in den schwierigsten Fällen, jedoch gewifs nach wenigen Stunden, stellen konnte. Auf dieser neuen mir eigenthümlich angehörigen Bahn, die ganz und gar von denen der gewöhnlichen medicinischen Lehrmethode abweicht, bin ich seit 20 Jahren ununterbrochen fortgeschritten, habe sie stets bei meiner grofsen und umfassenden Pestpraxis angewandt und als richtig erprobt, und nie einen Feh-

ler oder Irrthum in der zu stellenden Diagnose begangen, weshalb mich die preufsische Regierung auch ihres unumschränkten Vertrauens würdigte, obgleich es mir keineswegs an einzelnen und heftigen Widersachern fehlte, die meine jedesmalige Vorausbestimmung des Tages, an dem die zu beschränkende Rinderpest aufhören würde, für eine bombastische Prahlerei nahmen und auch als solche verschrieen, was mir aber keineswegs schadete, da der Erfolg meine Prognose jedesmal hinlänglich rechtfertigte, und auch die Regierung schon seit Jahren wufste, wem sie zu vertrauen habe". Gelbes Fieber.

Und hiermit hätten wir denn die langweilige, aber als Warnung vor dem Lesen dieser Schrift nützliche Beurtheilung derselben vollendet. Wir wüfsten wahrlich in derselben nichts Mittheilungswerthes gefunden zu haben, als die erste der zwei, derselben aus schwer zu errathenden Gründen beigefügten Karten von Cadix (welches der Vf. zum Quarantainehafen für ganz Europa machen will), u. der Umgegend, die uns, so lange die Feindseligkeiten in Spanien anhielten, bei Lesung der Zeitungen sehr angenehm gewesen ist. I. l. . s.

24.

Gründliche Darstellung des Heilverfahrens in entzündlichen Fiebern überhaupt, und insbesondere im Scharlache, mittelst der Anwendung des lauwarmen,

Aerzte. *kühlen oder kalten Wassers, durch Waschungen, Bäder und Uebergiefsungen. Nach unzähligen reinen Erfahrungen bestätiget, und nach der dahin abzielenden Theorie von vorzüglichen Aerzten anerkannt. Von Dr. Anton Frölich, k. k. wirklichem Hofmedicus u.s.w. Wien bei J. B. Wallishaufser* 1824. *XXVI. u.* 152 *S.* 8.

Es mag wohl wenig Aerzte geben, welche in dem ganzen Laufe ihres practischen Lebens, mit unermüdetem Fleifse, mit Unverdrossenheit und kluger und nützlicher Auswahl, die mannichfaltigen Krankheitsformen aufzeichnen, welche sich ihnen in dem täglichen Kreise ihres Wirkens darbieten. Und noch geringer dürfte die Zahl derjenigen seyn, welche soviel Zeit und Muth haben, den aufgesammelten und reichen Schatz ihrer Erfahrungen fleifsig, und mit einem kritischen und erleuchteten Verstande, wiederholentlich durchzuarbeiten, ihre Beobachtungen mit denen der frühern Zeiten zu vergleichen, und dem Zusammenhange der Wirkungen mit den Ursachen nachzuspüren, um auf solchem Wege grofse, wichtige, und für die Menschheit wahrhaft nützliche Wahrheiten aufzufinden. Aber welche belohnende Genugthuung mufs es auch einem solchen Arzte geben, wenn er mit dem würdigen, verdienten und bescheidnen Vf. des oben angezeigten Werks, nach 38 wohldurchlebten und im Dienste der Menschheit

heit gut benutzten Arbeitsjahren, sagen kann: „dafs (Vorwort S. VI.) die Vorsehung es ihm vergönnt habe, nach vieljährigem, mühevollen Prüfen, zu ächt practischen und unverwerflichen Resultaten zu gelangen". Mit Recht ermahnt der Hr. Vf. das Vorwort seines Buches zu lesen. Es enthält dasselbe eine garstige Nachtseite von den collegialischen Verhältnissen des Vfs., die, leider! trotz aller Satyren und Geifselungen, womit Aerzte und Nichtärzte die, in dem ärztlichen Stande herrschende Unduldsamkeit gezüchtigt haben, dort, wie hier und überall auf Erden, sich völlig gleich und immer noch die alten sind. Jene schmiegsamen Creaturen von moralischen Schleichern, die durch Gleifsnerei und erheuchelte Theilnahme am Kranken, zuerst das Vertrauen desselben zu gewinnen suchen, und beim Anhören der Verlästerungen des früher gebrauchten Arztes, einen erkünstelten Gleichmuth heucheln, während aus dem schadenfrohen Herzen lichterlohe Flammen herumlecken, um jeden Faden vollends abzubrennen, mit welchem der neugeworbne Kranke etwa noch an dem entlassenen Arzte hangen möchte, jene Schleicher, meint Rec., die Hr. F. mit treffenden Farben gemahlt hat, sollten seine Vorrede lesen, um sich wieder zu erkennen, um abzugehen von ihrem schlüpfrigen Pfade. Aerzte.

Desto erfreulicher ist unsers Buches Tagseite, in welcher man den unerschrocknen Mann über alle Hindernisse und Schwierigkeiten siegen,

Scharlach-fieber. alle Verleumdungen und üble Nachreden mit Stillschweigen verachten, und endlich, im eigentlichen Sinne des Wortes, den Preis (von unserm Hufeland bekanntlich ausgestellt und dem Hrn. F. zuerkannt) erringen sieht.

Die Darstellung selbst beginnt gleich im §. 1. mit der Lehre vom Scharlach, als dem Hauptgegenstande des ganzen Werks. Der Hr. Vf. deutet, gegen die Meinung anderer Aerzte, darauf hin, dafs, obgleich der Ursprung des Scharlachfiebers nicht geschichtlich bis zu seinem ersten Erscheinen zu verfolgen sey, doch in den ältesten Schriften eine, freilich zweideutige Spur davon, unter dem Ausdrucke: „brennende, rothe Haut mit Fieber" vokommen solle. Da jedoch Hr. Fr. in gründliche Untersuchungen über die Historie des Scharlachs sich nicht einläfst, und vielmehr §. 4. unverhohlen gesteht, dafs alles Wissen und Meinen über den Ursprung des Scharlach-Exanthems und seine contagiöse Beschaffenheit uns am Krankenbette keinen Nutzen verschafft, vielmehr hier nur allein das Wesen der Krankheit, die Natur des abgeänderten Lebenszustandes, das Object des ärztlichen Handelns sey, so weist er somit auch eine kritische Beleuchtung über seine oben angeführte historische Meinung zurück. Die, mitunter so fruchtlosen Bemühungen der Schriftsteller, in Aufhellung der Historie des Scharlachs, führen dagegen den Hrn. Vf. in den §. 5. bis §. 14. auf eine Digression über das Unnütze der meisten ärztli-

chen Theorieen und Hypothesen, sofern solches nicht auf Thatsachen des Krankenbettes gegründet sind; und jeder wissenschaftliche, practische Arzt wird dem Hrn. F. beistimmen, wenn er behauptet, dafs alle, blofs am Schreibepulte ausgekramte Gelehrsamkeit, den Mangel einer guten Beobachtungsgabe und einer richtigen und schnellen Beurtheilungskraft nicht ersetzen kann, weil durch diese allein der ächte practische Tact geboren wird, der zu einer schnellen Uebersicht und Erkenntnifs des Hauptwesens der Krankheit und zum nützlichen Handeln des Arztes führt. Scharlachfieber.

Nach dieser Herzenserleichterung bleibt der Hr. Vf., von §. 15. an, der fernern Abhandlung des Scharlachfiebers, ohne Unterbrechung, getreu und giebt jetzt die Diagnose desselben, indem er bestimmt, dafs Scharlach dann da sey, wenn allgemein verbreitete Röthe auf der Haut, besonders am Halse, an der Brust, dem Rücken, an den Armen, Schenkeln, Waden, Füfsen, nebst Fieber und einer brennenden Hitze zugegegen sind. — Nachdem hierauf die Mannichfaltigkeit des Scharlachs nach seiner Gestalt, Farbe und seinem Verlaufe, angedeutet, und die Unterschiede von Masern, Rötheln, Pemphigus, Antoniusfeuer und Nesselausschlag practisch nützlich angegeben sind, bemerkt der Hr. Vf. mit Recht, dafs wir vor dem Ausbruche des Exanthems und seiner begleitenden Symptome, kein gewisses Zeichen seines Erscheinens besitzen. Doch will derselbe unter den

Scharlach-fieber.

mannichfaltigen Vorläufern des Scharlachs, von denen viele auch auf den Eintritt anderer hitziger, besonders Entzündungsfieber, bezogen werden können, die Halsaffection und flüchtige Stiche in der Haut, als characterisirende Vorboten des künftigen Exanthems, und wie wir glauben, mit Recht annehmen. Doch fügt er §. 23. hinzu, dafs auch in diesem Falle mit Gewifsheit der Scharlach nicht vorausgesagt werden könne, und dafs an sein Daseyn nicht eher zu glauben sey, als bis die allgemein und gleichmäfsig verbreitete, glatte, nicht erhabne Röthe auf der Haut, mit einer brennenden Hitze derselben und zunehmendem Fieber, erschienen sind.

Nach Erörterung der Zeichen des Scharlachs und nachdem Hr. F. als ein ächter, vorsichtiger und gründlicher Practiker aufmerksam gemacht hat, dafs auch der Genius der herrschenden Krankheitsconstitution, so wie die zufälligen Umstände des Kranken, z. B. Körperconstitution, Alter, Geschäfte u. s. w. zur Würdigung der wahren Natur einer vorliegenden Scharlachkrankheit beachtet werden müssen, gelangt der Hr. Vf. zu §. 37., welcher der wichtigste des ganzen Werks ist, indem er den Cardinalsatz über die Natur des Scharlachs, und somit den Grund für die alleinige Anwendung der antiphlogistischen Curmethode ausspricht. Es heifst hier nun: „der unabänderlich wesentliche Character des Scharlachs ist entzündlich; es finden zwar Abstufungen des entzündli-

chen Zustandes Statt, die ein geübter practischer Tact ermitteln muſs; allein in allen Scharlachfiebern spielt der entzündliche Zustand die Hauptrolle, und die Abstufungen werden durch die Anlage und Verhältnisse der Kranken gegeben.“ Den Grad des entzündlichen Zustandes mist Hr. F. an der brennenden Hitze des Körpers und der Schnelligkeit der Pulsschläge. Scharlachfieber.

Ueber diesen ersten Grundsatz des Hrn. F., hinsichts der entzündlichen Natur des Scharlachs, welchen wir unter gewissen, im Verlaufe der Recension anzugebenden Beschränkungen, anerkennen, werden wir unser Urtheil bis zu §. 47. aufsparen, um jetzt die weitere Entfaltung des ausgesprochnen Satzes, nach dem Gange des Vfs. ungestört zu verfolgen. — Es heifst hiernach §. 40. „schon das Stadium der Vorboten des Scharlachs darf uns zu keiner andern Methode Anzeige geben, als zu der der kühlenden“ und mit Recht warnt Hr. F. vor dem schlendriansmäfsigen Gebrauch der Brechmittel, sobald die Scharlachkranken über Uebelkeit und Erbrechen klagen. Es war allerdings eine, aus der Stoll- und Richter'schen Schule hervorgegangene, in den Köpfen handwerksmäfsiger Aerzte, bis zum Mifsbrauch angewendete Maxime, den Anfang der Cur, auch des einfachsten Scharlachs, bei dem Eintritt der obengenannten Erscheinungen, mit einem Brechmittel zu beginnen. Und so entschieden nachtheilig, in unzähligen Fällen, dieser Curanfang ge-

Scharlach-fieber.

wesen ist, und so gewiſs oftmals dadurch allein der Grund zu dem nachfolgend gefährlichen und tödlichen Verlauf des Scharlachs gelegt worden seyn mag, so wuſsten doch die Aerzte sich nicht nur selber zu täuschen, sondern auch die Kranken und deren Angehörige so einzuschüchtern, daſs diese, mit einer gewissen Ruhe und Ergebung, dem Verlaufe der Krankheit sich überlieſsen, weil, nach der herrschenden Ansicht, das vorausgegebne Brechmittel der Körper gereinigt, wohlthätig erschüttert, und durch den Säftetrieb nach der Haut der Ausbruch des Exanthems gefördert worden sey. Fliederthee, *Spiritus Mindereri*, und warmes Verhalten sollten dann hinterher das übrige thun. Und dieses thaten sie denn auch, nur freilich in anderer als der rechten Art, denn sie steigerten die entzündliche Anlage zu wirklicher Entzündung. Indem Hr. F. dieses herrschende Vorurtheil züchtigt, beschränkt er, nach §. 41. den Gebrauch der Brechmittel im Scharlach, mit Recht, nur auf den nachweislichen Zusammenhang des Ekels, der Uebelkeit, und des Erbrechens mit vorausgegangner Ueberladung des Magens, oder mit vorhandnen sogenannten Crudităten in demselben. Als eine eben so heilsame, wie in der Natur der Sache als richtig bewährte Maſsregel müssen wir die Maxime herausheben, nach welcher der, mit dem Scharlach gleichzeitig eintretende *Status biliosus* und *pituitosus* seinem ursächlichen Zusammenhange nach erforscht und

behandelt werden müsse, damit bei der Wahl der angezeigten Mittel die Rücksicht auf die entzündliche Natur des Scharlachs, als herrschendes und leitendes Princip, die Oberhand behalte. Und nach diesem hier, und kurz zuvor, ausgesprochnen Grundsatze über die entzündliche Natur des Scharlachs und über die allein zulässige kalte oder abkühlende Curmethode, weist der Hr. Vf. alle eigentlichen Arzneimittel von der Hand, sobald nach den Vorläufern, nun wirklich das Scharlachfieber mit einem gelinden, rein entzündlichen Character eintritt. Dieser entzündliche Character erscheint in der Natur unter zwei verschiednen Formen, von welchen der Grad der Gelindigkeit oder Heftigkeit und das Beharren des Exanthems im äufsern Hautgebilde, oder die Verbreitung der Entzündung auf innere Theile abhängen. Hr. F. nennt §. 46. diese Formen erysipelatöse und phlegmonöse, und zwar soll bei der erstern das gelind vorkommende Scharlachexanthem blofs auf die äufsere Bedeckung beschränkt seyn, bei der phlegmonösen hingegen mehr eine Entzündung innrer muskulöser, arteriöser, häutiger Theile, Statt finden. Scharlachfieber.

(Wir müssen es mit des Hrn. Vfs. Ideen über die Genesis des Scharlachs nicht zu scharf nehmen, weil sein Streben mehr einen rein practischen Zweck hat, der auch, wie wir sehen werden, gröfstentheils erreicht worden ist. Doch müssen wir bemerken, dafs durch den Begriff einer

Scharlach-heber.

erysipelatösen oder phlegmonösen Entzündung das Wesen des Scharlachs nicht erschöpft zu seyn scheint. Wir sehen Erysipelas und Phlegmone in der Haut und in andern Organen mit und ohne Fieber entstehen, ohne dafs deshalb Scharlach entsteht, und wir fühlen wohl genau, dafs Entzündung allein die Hauptsache im Scharlach nicht seyn kann, sondern dafs noch etwas anders hinzukommen mufs. Dieses Andere, dieses noch Etwas, kennen wir nicht näher, und darum bezeichnen wir die Entzündung im Scharlach als eine Entzündung eigner Art, als eine exanthematische oder contagiöse Entzündung. Und hiernach müssen wir unser Augenmerk nicht blofs auf erhöhten Bildungstrieb, auf Vermehrung und Steigerung des Stoffwechsels, auf vermehrten Andrang der Säfte, kurz, nicht blofs auf den quantitativ abgeänderten Vegetationsprocefs in der Haut und im ganzen Körper, sondern auch auf den, durch den Saamen der Krankheit in das Blutsystem gebrachten Trieb zur specifiken Verwandlung der thierischen Materie, und deren Abscheidung durch das Hautorgan, richten, worin bei allen Contagionen unverkennbar die Hauptsache der Krankheit liegt. Es scheint sonach, dafs, wie in der äufsern Welt alle Bildung, Gestaltung und Reifung nicht blofs von dem Mutterboden und der eigenthümlichen Natur des, in den erstern gelegten Saamens (oder Keims) abhängt, sondern auch andere Bedingungen zur Entwicklung, zum Wachsen und Gedei-

hen erfordert werden, dafs, sage ich, also auch in contagiösen Krankheiten die Entzündung, oder eine entzündliche Diathesis, nur die Bedingung und Form sey, unter welcher der Krankheitssaamen Wurzel fassen und sich zu eignen Gestaltungen entwickeln könne, und dafs also vielmehr dieser innere, unsern Sinnen unzugänglichere Verwandlungsprocefs das Wesen der exanthematischen Krankheiten befassen müsse. Scharlachfieber.

Und da wir eben in dieses dunkle Innere uns gleichsam nur hineinfühlen und ahnen, nicht aber dasselbe zur sinnlichen Anschauung bringen können, so ist auch unser ärztliches Handeln zur Zeit noch nicht auf diesen unbekannten innern Procefs, sondern nur auf dessen äufsere Bedingungen, und namentlich auf den, zum Verlauf der Krankheit und zum Reifen des Krankheitssaamens nöthigen Grad der Entzündung gerichtet. — Nach einer also basirten Ansicht über die Genesis des Scharlachs wollen wir uns gern mit dem Hrn. Vf. einverständigen, dafs der Mafsstab zum ärztlichen Handeln im Scharlach, jedoch nur einstweilen und bedingungsweise, entnommen werden müsse, von dem Grade und der Ausdehnung der Entzündung, von der Heftigkeit des Fiebers, und von dem Grade der Temperatur in dem Hautorgane. Rec.)

Was der Hr. Vf. von §. 46. bis §. 87. über die Ansteckungsfähigkeit, den Verlauf und einige Hauptformen des Scharlachs sagt, kann theils aus

Scharlach-fieber.

dem schon oben angeführten Grunde, theils deshalb übergangen werden, weil diese Gegenstände von andern Schriftstellern gründlicher und in einer lichtvollern Ordnung dargestellt worden sind. Nur als Eigenthümlichkeit des Hrn. Vfs. müssen wir, nach §. 60., den Unglauben an ein Schutzmittel gegen die Scharlachkrankheit herausheben, und Hr. F. bezweifelt namentlich die schützende Kraft der *Belladonna*. (Sollten demselben die grofsen Thatsachen unbekannt geblieben seyn, welche hierüber in dem Hufeland'schen Journale und anderwärts niedergelegt worden sind? dafs er dem Hrn. F. an eignen Erfahrungen darüber mangelt, beweist aufser dem blofsen Absprechen, sein Stillschweigen davon; hätte derselbe in seiner Pathogenie der Scharlachkrankheit die am meisten sinnlich wahrnehmbare Seite derselben, nämlich die entzündungsartige Natur, nicht zu einseitig als das Wesen und als die Hauptsache aufgefafst, sondern auch den, durch den ganzen Körper, besonders aber durch das ganze Blutsystem laufenden, abnorm veränderten Vegetationsprocefs erwogen, so würde derselbe die Möglichkeit und Zulässigkeit eines Schutzmittels gegen die Scharlachkrankheit nicht bezweifelt haben. Rec.)

Was man von einer Universalmethode und von einem Universalmittel gegen die Scharlachkrankheit zu halten habe, ergiebt sich aus der oben aufgestellten Ansicht, worin zugleich negativ eine Lossprechung von den wahrlich nicht kleinen Be-

schuldigungen liegen möge, mit welchen man, in unsern inflammatorischen Zeiten, das Heilverfahren früherer Aerzte, unter denen wahrlich mancher Heros und Fürst der Aerzte glänzte, verdammt und bescholten hat, und durch welches Schelten und Verwerfen man hin und wieder behaupten möchte, dafs ehemals fast alle Scharlachkranke durch eine zu hitzige, diaphoretische Curmethode von den Aerzten dem Orkus überliefert worden wären. Es ist eine völlig richtige, erfahrungsgemäfse Thatsache, dafs, wo bei einem mäfsig aufgeregten, febrilischen Zustande, im Laufe des Scharlachs eine beständig anhaltende, mäfsige Transpiration Statt findet, die Krankheit völlig gutartig und regelmäfsig abläuft. Und Hr. F. sagt §. 78. selbst: „je häufiger die Ausdünstung, auf der Haut wahrgenommen wird, desto geringer ist der entzündliche Hautzustand" und er nennt den anhaltenden Schweifs selbst, „einen wahren Abkühlungsprocefs". Sollten wir nun unsere Vorfahren verdammen, dafs sie, nach solcher Beobachtung des Ganges der Natur, dem Geschäfte der Natur zu Hülfe zu kommen suchten, und den Procefs der Diaphorese dort fördern und unterstützen wollten, wo die Natur das Vorbild gegeben hatte? — Dafs der Unverstand, und die unvernünftige und die unzeitige Geschäftigkeit der ärztlichen Fabrikarbeiter hier und da jenen, von der Naturheilung entnommenen Grundsatz, nämlich eine, nach Zeit, Ort und Umständen abgemessene

Scharlachfieber.

Scharlach-fieber. diaphoretische Behandlung, ganz universell gemifsbraucht hat, mufs mit Recht gezüchtigt, aber auch vorsichtig dahin gebracht werden, dafs wir nicht ohne Prüfung voreilig in das entgegengesetzte Extrem verfallen.

Die oben aufgestellte zweite Seite, welche bei dem Scharlach wie bei jeder exanthematischen Krankheit beachtet werden mufs, hält vielleicht die Mitte zwischen Ein- und Allseitigkeit und *in medio tutissimus* sagt ja die Erfahrung aller Zeiten. Nach dieser Digression wenden wir uns zu einer nähern Würdigung jenes practischen Gewinns, welchen uns Hr. F. von seiner Behandlung des Scharlachfiebers als eine Eigenthümlichkeit darbietet.] §. 87. Wie hoch Hr. F. selbst diesen Gewinn anschlägt, beweist die Anrufung am Eintritt in den therapeutischen Theil seines Werkes.“ Hoffnungsvolle Zukunft blickt uns entgegen! Millionen Menschen werden am Scharlachfieber weniger sterben, die bis jetzt durch falsche, unrichtige Begriffe und Ansichten von dem Wesen des Scharlachfiebers, seiner Natur, der Mittel gegen dasselbe, das Opfer geworden sind. Die künftige Generation wird mit Schauder die Verwüstung in den Annalen lesen, welche die Vorzeit im Scharlachfieber erfahren hat.“

Zum Heil der Menschheit wird allerdings Jeder wünschen, dafs diese Prophezeihung des ehrwürdigen Sehers in Erfüllung gehen möge. Eine Hauptbedingung dazu darf wohl nicht übersee-

ben werden; nämlich die: dafs die künftige Ge- Scharlachfieber.
neration keinen andern stationairen Krankheitscharacter im Scharlach jemals erblicken möge, als den seit einer Reihe von Jahren bisher geherrschten entzündlichen Character, welcher eben die Veranlassung zu der jetzt fast universell herrschenden Antiphlogose geworden seyn mag. Mit der Ab- und Umänderung der innern Natur cosmischer und tellurischer Spannungen dürfte wohl der alte Sydenham'sche Epidemicen-Zirkel seine Wahrheit behaupten, und die Aerzte wieder zu andern Ansichten führen.

§. 88. stellt der Hr. Vf., zu Begründung der graduellen Verschiedenheit und Nuancirung seines Heilverfahrens, vier Perioden oder Zeiträume des Scharlachfiebers auf. Der erste ist vom Anfange des Uebelbefindens bis zum Ausbruche des Exanthems; der zweite beginnt vom Ausbruche des Exanthems bis zur Zeit der Hautabschälung; der dritte begreift den Zeitraum der Abschälung mit Maxillardrüsengeschwulst bis zur völligen Anschwellung der lymphatischen Gefäfse; der vierte umfafst die Reconvalescenz. — Wir wollen diese Perioden unberührt stehen lassen, um den darauf gebauten Maximen der jetzt zu beschreibenden Behandlung nichts von ihrer Eigenthümlichkeit zu entziehen.

Sobald die erste Periode des Scharlachfiebers, der Zeitraum der Vorboten, eintritt, und theils aus der Natur dieser Vorboten, theils aus der

Scharlach-fieber.

herrschenden Scharlachepidemie, der Ausbruch des Scharlachs zu erwarten steht, läßt Hr. F. den Patienten außerhalb des Bettes verweilen, giebt demselben Zuckerwasser von der Zimmertemperatur, oder Eibischthee, Limonade, dünne Mandelmilch, oder Wasser mit Himbeer- oder Johannisbeersaft zum Getränk und entzieht dabei alle Nahrung. Vorzüglich berücksichtigt Hr. F. jetzt den Zustand der gastrischen Organe, befriedigt, auf eine ganz zweckgemäße Art, deren Anforderungen, und macht, bei der Darreichung eines Brechmittels wiederholt aufmerksam auf die schon oben besprochene Maxime. In der Nacht bleibt der Kranke, bei leichter Bedeckung, und im kühlen, nicht kalten Zimmer liegen, wobei aber die angeführten Getränke fortdauernd gereicht werden. Ist in dieser ersten Periode der Schmerz im Halse sehr empfindlich, die Uvula, die Mandeln, der Schlund entzündet, dunkelroth, so dient der lauwarme Eibischwurzelthee, oder ein anderes ähnliches schleimigtes Getränk zugleich als das beste innere Fomentum. Jede warme Umwicklung des Halses, oder wohl gar warme Umschläge, werden mit Recht verworfen.

Treten die Vorboten gelinde, nicht stürmisch, in einer allmähligen Succession auf, so läßt sich ein eben so gelinder, gutartiger Ausbruch des Exanthems selbst erwarten. Und dieses geschieht gewöhnlich nach 24 bis 36stündiger Andauer der Vorboten. — Bei diesem gelind vorkommenden,

regelmäfsigen Scharlachfieber soll, nach §. 108., wenn die Temperatur 30° R. zeigt, und die Haut ohne Ausdünstung ist, der Kranke blofs mit lauwarmen Wasser oft gewaschen, und der Kranke bei dem obigen Getränke und mäfsig kühlem Verhalten belassen werden. — (Hier kann Ref. nicht umhin, auch das blofse lauwarme Waschen zu verwerfen. Ist die Krankheit so gutartig und gelinde, wie hier angenommen wird, so hat er immer für das Beste gehalten und gefunden, dafs man den Kranken bei leichter Bedeckung im Bette halte, kühlende Getränke reiche, und Alles zu entfernen suche, wodurch eine feindselige Einwirkung auf den Kranken gesetzt werden könne. Arzneien, selbst wenn es die blofse *Potio Riverii* mit *Nitrum*, oder die *Aqua oxymuriatica* wäre, hat er gänzlich bei Seite gelassen, und bei blofsem umsichtigen Zuschauen, den Ablauf der Krankheit nur der Natur überlassen. Treten dagegen die Vorboten des Scharlachs rasch, stürmisch und in ungewöhnlicher Verbindung und Gestalt auf, so läfst sich in der Regel auch ein stürmischer Verlauf der Krankheit vorhersagen. Schwer mag es seyn, eine lichtvoll geordnete Darstellung aller Hauptabweichungen und Unregelmäfsigkeiten des Scharlachs zu geben. Und doch müssen wir eine solche Darstellung haben, weil eben bei dem unregelmäfsigen, nicht aber bei dem regelmäfsig verlaufenden Scharlach, ein positiv eingreifendes ärztliches Handeln gefordert wird, und seine Anwendung findet. Scharlachfieber.

Scharlach-fieber. Der Hr. Vf. hat, obgleich ohne strenge und logische Eintheilung, solche Hauptunregelmäfsigkeiten aufgezeichnet und für sie gilt eigentlich das von demselben erprobte Heilverfahren. Indem uns nämlich derselbe jetzt in seine 2te Periode, nämlich in den Zeitraum des ausbrechenden Exanthems überführt, hätten wir eine lichtvollere Ordnung in den Haupt-Entwicklungsformen des Scharlachs gewünscht. In dieser Beziehung müssen wir „Göden's Versuch über das Wesen und die Heilmethode des Scharlachs*)" abgerechnet einige excentrische Sonderbarkeiten, unbedenklich grofse Vorzüge einräumen, und Hr. F. wird dies zugeben, da es uns scheint, dafs demselben das erwähnte Werk nicht blofs vorgeschwebt, sondern auch vorgelegen habe. Rec.)

Wir glauben daher in des Hrn. Vfs. Ansichten einzugehen und diesen Vorschub zu leisten, wenn wir die von Demselben nur unvollkommen angedeuteten Hauptformen des Scharlachs mit klareren Worten aussprechen. Es will Derselbe nämlich offenbar mit der alten Eintheilung des Scharlachs in den gutartigen und bösartigen, von welchen der erstere der einfachere, regelmäfsigere, nur auf das Gefäfsnetz des Hautsystems beschränktere Scharlach, — der andere aber derjenige seyn soll, bei welchem, mit oder ohne gleichzeitiges äu-

*) S. krit. Repert. II. S. 1. u. f. d. Red.

äufseres Exanthem, eine Entzündung, (oder doch eine entzündliche Aufregung) edlerer, innerer Organe oder Systeme Statt findet, die zwei grofsen Hauptformen der Scharlach-Entwicklung angedeutet wissen. Und gegen diese letztere Hauptform und deren untergeordnete Formen ist eigentlich nur vorzugsweise des Hrn. F. Behandlung gerichtet. Zu dieser letztern müssen wir die unbedingteste Zustimmung geben, und indem wir zu der §. 96. in kurzen aber wohlgelungenen und practisch richtigen Zügen entworfnen Schilderung der gedachten Hauptentzündungsform übergehen, setzen wir nur ganz generell des Hrn. Vfs. desfalsige Ansicht her, die dahin geht, dafs: sobald das Fieber in seiner wahren synochalen Natur, mit grofser und stürmischer Aufregung des gesammten Blutgefäfssystems erschienen ist, und sich eine entzündliche Reizung, oder wohl gar Entzündung selbst, auf die Hirnhäute oder das Gehirn ausgedehnt hat, alsobald auch das erste wichtigste und mächtigste Mittel des antiphlogistischen Apparats, nämlich die Uebergiefsungen mit kaltem Wasser angewendet werden müssen. Der Kranke wird in diesem Falle, nach §. 96. auf der Stelle nackt ausgezogen, in eine Badewanne gesetzt, und über den Kopf 8 — 10 bis 12 Maafs kalten Wassers übergegossen: dann wird derselbe mit kalten Tüchern abgetrocknet, in das Bett, oder auf ein Sopha gelegt, und mit einem leinenen Tuche zugedeckt. Das kühlende Getränk wird beibehalten. Scharlachfieber.

Scharlach-fieber.

Wo die kalten Uebergiefsungen zu abschreckend sind, soll der Kranke durch drei bis vier Secunden in ein kaltes Bad blofs getaucht und nur mit einigen Maafs Wasser über den Kopf begossen werden. — Die Wiederholung dieser Behandlung richtet sich nach dem Grade des Entzündungszustandes und der Erneuerung stürmischer Auftritte, worüber keine allgemeine Regel gegeben werden kann, sondern von der fleifsigen Beobachtung des Arztes abhängt. In manchen Fällen reichen 3 bis 4 Uebergiefsungen hin, während in andern 10 bis 12 Mal übergossen oder eingetaucht werden mufs. Wenn nach der ersten oder zweiten Abkühlung das Fieber und die Hitze nicht bedeutend nachlassen und der Kopf eingenommen bleibt, so mufs ein Aderlafs vorgenommen werden. Vermindern oder verlieren sich hingegen die wichtigsten und gefährlichsten Symptome, so ist dies nicht blofs ein sicheres und gutes Zeichen, sondern es ist im fernern Verlaufe der Krankheit weder ein Aderlafs noch irgend ein Arzneimittel nothwendig. Die Furcht vor dem Zurücktreten des Exanthems der Haut auf innere Gebilde, ist ungegründet und aufser dem Mangel an Erfahrung beweist sie allerdings auch Mangel an richtiger Kenntnifs von der Natur des Scharlachs. Ist durch die angewendeten Uebergiefsungen die Hitze bis auf eine, nur wenig über die normale Temperatur erhöhte Wärme herabgesunken, oder, ist von Anfang herein die Hitze minder bedeutend, so dafs das in die

Achselhöhle gelegte Thermometer 30° R. zeigt, das Scharlach-fieber. Fieber mäfsig, kein Sopor vorhanden, so bleiben die Uebergiefsungen weg, oder finden, im letztern Falle, gar keine Anwendung, sondern der Körper des Kranken wird in beiden Fällen mittelst eines Schwammes, der in mäfsig kaltes, oder bei 30° R. Körperhitze, nur in laues Wasser getaucht ist, oft gewaschen, und diese Waschungen so oft wiederholt, als eine höhere als die Normaltemperatur wiederkehrt.

Hr. F. räth daher zu dem fleifsigen Gebrauch des Thermometers, um die Temperatur des Körpers mit der des anzuwendenden Wassers, nach den Grundsätzen in Einklang zu bringen, welche in seiner Preisschrift vom Jahre 1808 näher entwickelt sind. (Wir glauben, dafs dieses Hülfsmittel nicht gar zu hoch anzuschlagen sey, weil der Arzt mehr aus dem Vereine von Symptomen, als von einem einzigen, das ohnehin geübten Sinnen zugänglich ist, sein Urtheil über den Krankheitszustand und die Gründe zum handeln entnehmen mufs. Rec.) Den Uebergiefsungen mit kaltem Wasser wird mit Recht in der oben angeführten Hauptform des Scharlachs der erste Rang in dem antiphlogistischen Apparat angewiesen und Aderlässe oder Blutegel finden mehr nur bei gleichzeitig vorhandnen lokalen Entzündungen Statt.

(Wenn übrigens Hr. F. sowohl bei dem entzündlichen allgemeinen Organismus, wie bei lokalen Entzündungen, nur allein alles Heil von kalten

Scharlach-fieber. Uebergiefsungen, Aderlässen und Blutegeln erwartet, dagegen den Gebrauch jedes eigentlichen Arzneimittels verschmäht, so können wir nicht unbedingt beistimmen. Denn das Calomel, durch dessen Gebrauch in der gesammten Blutmasse überhaupt, besonders aber in dem Stoffwechsel der entzündeten Organe selbst, solche Mischungsverhältnisse gesetzt werden, welche den plastisch-entzündlichen Procefs nicht blofs, wie die kalten Uebergiefsungen, supprimiren, sondern grade zu durch Verstopfung der Quelle selbst aufheben, — so wie der Gebrauch des Brechweinsteins bei pneumonischen Affectionen, wird keineswegs durch die Uebergiefsungen völlig ersetzt werden, wie man nach §. 117. glauben soll, und was die Erfahrung darüber Wahres und Nützliches unumstöfslich gelehrt hat, wird durch Vorliebe für ein anderes, nicht immer in seiner ganzen Ausdehnung und Fortsetzung anzuwendendes, ohnehin für manchen Kranken etwas abschreckendes Mittel vertrieben werden. Das mag der Hr. Vf. auch gefühlt haben, daher derselbe später, bei der *scarlatina* mit dem *status encephaliticus* und beim Croup, das Calomel anzuwenden sich doch genöthigt sieht. Rec.)

§. 120. nachdem Hr. F. für die zwei ersten Zeiträume des Scharlachfiebers die oben näher beschriebene Heilmethode angegeben und versprochen hat, andere Formen und Charactere des ersteren noch späterhin zu geben, geht derselbe zu seiner Curmethode in den beiden letzten Zeiträu-

men dieser Krankheit fort, nämlich zu der Periode der Abhäutung und der Reconvalescenz. Die Abnahme der Krankheit und der Uebergang in die Abhäutungsperiode kündigt sich durch Verminderung des Fiebers und Herabfallen des Hitzegrades bis auf 27 — 29° R. an, besonders aber durch Blafswerden des Exanthems am Halse, an der Brust und dem Rücken, bis endlich auch am Halse die erste Abschuppung eintritt. Und Hr. F. bemerkt mit Recht, dafs in dem ganzen, acht bis neun Tage dauernden Zeitraum der Abschuppung noch immer ein kühlendes Verhalten anzurathen, und alle reizenden Dinge zu untersagen seyen, weil auch in diesem Zeitraume noch immer eine, wenn auch noch so geringe entzündliche Disposition im Körper vorhanden ist. Eben so müssen wir die Maafsregel erfahrungsgemäfs sehr billigen, nach welcher, um die Abhäutung zu befördern und das gesunde Leben in der Haut herzustellen, der Gebrauch von lauwarmen Bädern empfohlen wird. Unter den, in der Abhäutungsperiode eintretenden Nachwehen, die allerdings wohl in vielen Fällen einem Fehler in der ärztlichen Behandlung zugeschrieben werden können, ist die Ausbildung hydropischer Zustände die wichtigste. Der Hr. Vf. macht, §. 124. auf den Unterschied aufmerksam: ob diese Wasseransammlungen, besonders unter den Hirnhäuten, im Stadio der Entzündung und der Blüthe des Exanthems, oder später in der Reconvalescirungsperiode Statt fin-

Scharlachfieber.

Scharlachfieber.

den. (Dieser Unterschied ist allerdings höchst wichtig und für die Behandlung folgenreich; allein hier ist nur von den Wasseransammlungen in und nach der Abhäutungsperiode die Rede. Und in Hinsicht der Erklärung des Entstehens dieser Wasseransammlungen, so wie auch in der dagegen empfohlnen Behandlung durch stärkende aromatische urintreibende Mittel, scheint der Hr. Vf. den rechten Punct nicht getroffen zu haben. Viel befriedigender und umfassender ist Kreisig's Ansicht, nach welcher Wasseransammlungen nach Scharlach gleichzeitig eine doppelte Quelle haben, nämlich einmal in einer, durch die exanthematische Hautentzündung hervorgerufenen angestrengtern Thätigkeit und erhöhten Spannung des Capillarsystems der Haut, wodurch dasselbe Stoffe abscheidet, die, weder der Menge noch der Qualität nach, zur normalen Ernährung geschickt sind; und anderntheils in der gesammten Blutmasse selbst, insofern aus dieser durch jene Thätigkeit des Capillarsystems der Haut, Stoffe entfernt werden sollen, welche durch das contagiöse Princip als Ernährungselemente untüchtig geworden, oder während der Hautentzündung als eigentliche Excretionsmassen nur zurückgeblieben waren und jetzt ausgestofsen werden. Und in dieser, mit der Erfahrung übereinstimmenden Theorie, ist auch die, solchen hydropischen Zuständen noch immer eigene, entzündliche Disposition ausgesprochen, folglich der Grund, weshalb

in der Mehrzahl der Fälle eine kühlend ablei- Scharlach-fieber.
tende, kurz eine umsichtige antiphlogistische Curmethode, die eigentlich helfende seyn muſs. Und da Hr. F. §. 127. eine hierher gehörige, völlig wahre und wichtige Thatsache anführt, daſs nämlich in allen denjenigen Scharlachfiebern, bei welchen der entzündliche Zustand nicht früh genug durch die Abkühlungen und Blutentleerungen gebrochen worden, fast immer auch Wasseransammlungen erfolgen, so muſs man sich wundern, daſs derselbe diese Thatsache nicht richtiger zu seinen Ideen über die Genesis dieser Erscheinungen benutzt hat. — Mit dem in späterer Zeit, und lange nach der Abhäutung entstehenden Wassersuchten mag es allerdings eine andere Bewandniſs haben, und es wird dann wohl immer das entgegengesetzte Verhältniſs von dem oben angegebnen Zustande des Capillarsystems Statt finden. Solche Wassersuchten fallen dann meist wohl der Classe von chronischen Krankheiten anheim und dieserhalb, so wie in Bezug auf die eben erst gegebne kurze Andeutung über Wassersucht nach Scharlach, können wir die von Hrn. F. kurz abgefertigten einzelnen hydropischen Formen um so eher übergehen, da weder in deren Pathogenie noch Therapie etwas Eigenthümliches dargeboten wird. Rec.)

Wir haben schon oben eine lichtvoll geordnete Zusammenstellung der Hauptrichtungen und Formen des Scharlachs vermiſst und in dem von

Scharlach-fieber.

Hrn. F. beschriebnen Scharlachfieber ebenfalls nur eine einzelne Hauptform erkennen können, nämlich diejenige, welche zusammengesetzt ist aus dem Scharlachexanthem, in Verbindung mit einem allgemeinentzündlichen, synochalen Zustande, oder mit einem vorwaltend entzündlichen Leiden des Hirns und seiner Häute. Wir müssen es dem Hrn. F. nachsehen, dafs er diese eine Hauptform, die doch schon selber zusammengesetzt ist aus zwei bis drei einzelnen Krankheitsformen, als die einfache, selbstständige und gleichsam genuine Scharlachkrankheit angesehen wissen will, und dafs er, §. 145., alle andere Scharlachformen nur Verbindungen *seines* Scharlachs *mit fremden* Krankheiten nennt. Nach dieser Verständigung wird es klar, weshalb der Hr. Vf. erst jetzt von Verbindungen des Scharlachs mit Croup, Lungen- und Rippenfellentzündung, mit Magen- und Darmentzündung spricht, und dann zu den Zusammensetzungen mit dem schleimigten, gallichten, gastrischen, nervösen und typhösen Zustande übergeht. Das kühle Verhalten und die Abkühlungen bleiben im Allgemeinen auch bei diesen genannten Verbindungen und erleiden nur einige Modificationen. Dafs Hr. F. auch im Croup die kalten Begiefsungen auf den Hals und die Brust anwendet, ist zwar nicht deutlich, doch zum Errathen ausgesprochen, und die in einem nordischen Journale kürzlich bekannt gemachten Erfahrungen über dieses Heilverfahren bestätigen

deren Anwendung, wie die grofse und schnelle Hülfe.

Scharlachfieber.

Wie der Croup in der Regel gleichzeitig mit dem Exanthem, also erscheint die Lungen- und Rippenfellentzündung nach dem Ausbruche des Exanthems, und in der Abschuppungsperiode, und es ist daher nur um so gewisser, dafs eine frühzeitige und consequente antiphlogistische Behandlung dem Eintritt pneumonischer Affectionen vorbeugen kann. Auch hier, bei der ächten Pneumonie, mit grofsen Respirationsbeschwerden, wird mit erfahrner, geprüfter Consequenz nicht blofs das kalte Waschen des Körpers, sondern das wiederholte Belegen der Brust mit kalten Umschlägen und ein kühles Verhalten, neben dem Gebrauch der Blutentleerungen mit Recht empfohlen. Dagegen wird in allen gelindern Brustbeschwerden, die mehr den Character des Catarrhs an sich tragen und mit bleibender Ausdünstung der Haut verbunden sind, eben so richtig und erprobt, das kühle Verhalten mehr mit einem lauwarmen und warmen vertauscht, weil die Ausdünstung diesen gelinden Grad von Entzündung selber hebt. Eine gleiche Berücksichtigung in der Behandlung erfordert die beim Scharlach viel seltner eintretende Magen- und Darmentzündung, und nur bei der genuinen, synochalen Magenentzündung, die sich durch wiederholtes Erbrechen, die allerheftigsten Schmerzen, heftiges Fieber, mit schellem, kleinen, härtlichen Pulse, trockner Haut und gro-

Scharlach-fieber.

ser Unruhe des Kranken ankündigt, ist, bei Anwendung der andern zweckdienlichen *methodus antiphlogistica*, auch das, alle fünf Minuten zu wiederholende Belegen der Magengegend mit kalten Ueberschlägen nöthig und hülfreich. Bei der Complication des Scharlachs mit gastrischen Beschwerden ist die Bemerkung sehr wahr, dafs die Neigung des Scharlachs zu Entzündungen in der Regel sehr gering ist, und dafs daher die ärztliche Behandlung sich vorzüglich nach dem uranchlichen und nach dem prädominirenden Verhältnisse beider richten müsse. Sehr lehrreich und jedem practischen Arzte zu eignem Nachlesen, und Nachdenken zu empfehlen, ist die Schilderung der Complication des Scharlach mit Gallenfieber, und für gleich wahr und erfahrungsgemäfs müssen wir die Behandlung des faulichten und nervösen Scharlachs, hinsichtlich der unbedingten, frühzeitigen und kräftigen Anwendung der kalten Uebergiefsungen, kalten Eintauchungen und Waschungen erklären.

Nach der, mit §. 208. geschlofsenen Abhandlung über das Scharlachfieber, müssen wir die übrigen Paragraphen als eine sehr dankenswerthe Zugabe über die Anwendung der Kälte im Rothlauf, dem Gallen-, Nerven- und Faulfieber, dem wahren Typhus und in der Gehirnentzündung erkennen, denn sie enthalten einen innern Werth von ächt practischem Schroot und Korn. Und die am Schlusse des Werkes gegebne Warnung vor Mifs-

brauch der kalten Uebergiessungen, und der Kälte überhaupt, bezeichnet Hrn. Frölich als einen wahrheitsliebenden, redlichen und unpartheiischen Mann, der, wenn auch mitunter bei etwas gutmüthigen Poltern, nur das wahrhaft für die Menschheit Nützliche und Ersprieſsliche gewirkt haben will. — Scharlachfieber.

Der Styl des Hrn. Vfs. ist häufig etwas gezogen und weitschweifig und mit einigen Provinzialismen gemischt, z. B. „der gute Erfolg einer Methode wird aus der Erfahrung flüssig“. Dagegen sind Wörter, wie: Methastase, Carodilen, Predominiren, gewifs nur Druckfehler, und wenn der Hr. Vf. oft von dem ästhetischen Werth seiner Curmethode spricht, so wird auch Krug in Leipzig, ungeachtet seiner jetzigen Herausgabe der Aesthetik schon ein Auge zudrücken.

Uebrigens ist das Buch so empfehlungswerth, dafs kein practischer Arzt dasselbe in seiner Bibliothek entbehren kann.

Berlin. Kriebel.

25.

Ueber Diät-, Entziehungs- und Hungercur in eingewurzelten, chronischen, namentlich syphilitischen und pseudosyphilitischen Krankheiten. Ein Beitrag zur Therapie der chronischen Krankheiten. Von Dr. Ludw. Aug. Struve, pract. Arzte

Hungercur. *in Elmshorn*); mit 2 illum. Kupf. Altona 1822. IV. u. 125 S. gr. 4.*

Da es der Zweck dieser Schrift nicht ist, alles zu erschöpfen, was über die Curmethoden durch Diät in Beziehung auf die vielfachen Krankheitsformen acuter und chronischer Art anzuführen möglich wäre, so bescheidet sich der Vf. hier nur über die Curen durch strenge Diät und namentlich durch ein methodisches Fasten (die sogenannte Hungercur) in einigen tief eingewurzelten chronischen Krankheitsformen zu sprechen. Um den vorliegenden Gegenstand leichter auffassen zu können, theilt ihn Hr. St. in vier Abschnitte, von denen der erste sich mit den allgemeinen Bemerkungen über Diät- und Hungercuren beschäftigt, der zweite einige Beiträge zur Geschichte der Curen durch strenge Diät und namentlich der Hungercur liefert, der dritte das eigenthümlich practische Verfahren des Autors bei Anwendung dieser Heilmethoden aufstellt und endlich der vierte Abschnitt eine Anzahl practischer Fälle darlegt, in denen diese Curmethode mit mehrerem oder minderm Glücke in Ausführung gebracht wurde. Wir wollen sie einzeln betrachten.

Erster Abschnitt, über Diät und Hungercur. Wir übergehen das allgemein Bekannte und erwähnen nur, dafs hier nur von Diätcuren im engern Sinne des Worts die Rede ist, die sich unter zwei verschiednen Gesichtspuncten

*) Jetzt Professor in Dorpat. d. Red.

darstellen, nämlich als solche, die sich in ihrem Wesen den eigentlichen medicinischen Curen mehr nähern, oder sich von diesen mehr entfernen; sie sind z. B. reine Diätcuren, wenn ein Krankheitszustand einzig durch Fasten oder Wassertrinken beseitigt wird, oder sie sind medicinische Diätcuren, wenn z. B. die Cur durch strenge Diät in Verbindung mit Holztränken u. s. w. bezweckt wird. (Streng genommen sind nach Rec. Ansicht alle Heilmethoden diätischer Art, denn die Grundlage bleibt immer eine, den Verhältnissen entsprechende, mehr oder minder beschränkte Ernährungs- und Lebensordnung; — in den hitzigen Krankheiten, ja selbst bei vielen chronischen Leiden reservirt sich die Natur dies Vorrecht die Diät anzuordnen selbst — der Kranke mag und kann nichts genieſsen, oder er verlangt bloſs Wasser u. s. w. Rec.) — Der Vf. classificirt ferner die Diätcuren nach ihrer geringern oder gröſsern Intensität und Extensität, erstens in die einfache Diätcur, die fast in allen Krankheiten anwendbar ist und dem Kranken nur die schwer verdaulichen und scharfen Speisen und die erhitzenden Getränke entzieht, 2) in die eigentliche Entziehungscur, wo Qualität und Quantität der von dem Kranken zu genieſsenden Nahrungsmittel und Getränke streng vorgeschrieben werden und ihm nur eine nothdürftige Sättigung zur Pflicht gemacht wird u. s. w. 3) In die Hungercur, wo Qualität und Quantität der Nahrungsmittel nicht nur bestimmt, Hungercur.

Hungercur. mus und Chylus verwandelt. — (Letzteres können wir jedoch nicht bezeugen, so wenig wie der Vf. abläugnen kann, dafs es gar sehr in Frage stehe, ob bei dieser ungemein verminderten Quantität der Nahrungsmittel, die in den erstern Tagen noch fortbestehende gleiche Menge von Speichel, Magensaft, Galle u. s. w. nicht aus Mifsverhältnifs bei seinen Hinzutritt mehr schade als nütze; dafür zeigt auch der dünne und breiartige Stuhl, der die erstern Tage erfolgt. Rec.)

Wir wenden uns zur 5ten weit einflufsreichern Folge der Hungercur, die durch verminderten Zufluls von assimilirbarem Stoffe zum Blute, durch die einsaugenden Gefäfse des Darmcanals einen wesentlichen Einfluls auf den nothwendig beständig vor sich gehenden Stoffwechsel äufsert, und stimmen vollkommen mit Hrn. Dr. Str. überein, wenn er in diesem veränderten Stoffwechsel die grofse Wirksamkeit der Hungercur sucht, da während einer lang fortgesetzten Entziehungscur allerdings die Resorption über die Assimilation der einsaugenden Gefäfse das Uebergewicht erhält.

Bei Beantwortung der Frage: wie kann Krankheit durch diese Curmethode gehoben werden u. s. w., sagt der Hr. Vf., dafs die Hungercur durch veränderten Procefs der Assimilation und Reproduction und den hierdurch veränderten Stoffwechsel wirke; erinnert jedoch und hier am rechten Orte: dafs mit dieser Veränderung der constitui-

ren-

renden Theile des Organismus auch die Lebens- Hunger-
kraft oder vielmehr deren Aeufserung, gleichmä- cur.
fsig mit dem Stoffe verändert werde. Wohl ver-
pflichtet dies den Heilkünstler bei Anwendung der
Entziehungscur sein Augenmerk in Zeiten auf das
Sinken der Vitalität zu richten! Alles was der Vf. in
den folgenden §§. über das in Krankheiten oft freiwil-
lige Verlangen der Natur nach der Hungercur
durch Inappetenz aller festen Nahrungsmittel, u. ein-
ziges Verlangen nach einfachem Wasser zur Recht-
fertigung der in Gebrauch zu ziehenden Hunger-
cur sagt, ist unläugbar wahr und aus der Erfah-
rung entlehnt, allein es spricht nach Rec. Meinung
immer nur für gemäfsigte Entziehungscuren. Denn
etwas ganz anders ist es der Stimme der Natur
zu folgen, als ihr gegen den Willen etwas aufzudrin-
gen. Im Gegensatz erinnert unser Vf., dafs Ap-
petitlosigkeit nicht immer die Anzeige für eine
mehr oder weniger strenge Diätcur gäbe, dafs die-
se bei Vereiterungen, weit vorgerückten Cache-
xien, bei entwickeltem hectischen Fieber u. s. w.
von Nachtheil sey. Der Vf. nennt die vorzüglich-
sten Krankheiten chronischer Art, bei denen stren-
ge Diät oder selbst Hungercur von erheblichem
Nutzen ist, z. B. bei Ueberladung des Magens,
bei der chronischen Magenschwäche, die in Folge
öftrer Ueberladungen entstanden; bei der Atrophie
(richtiger Hypertrophie); bei Vollblütigkeit, bei
Uebermaafs andrer, zur normalen Mischung des
Körpers gehörenden Säfte, bei Anhäufung von

Hunger-cur. Fett, bei Kopfschmerz, Wallungen, Anfällen von Schwindel, Neigung zum Schlagflufs, Schwerathmigkeit, bei manchen Fällen der allgemeinen Gicht, des Podagras, der Hämorrhoidalbeschwerden u. s. w.

Wesentlicher und ausgezeichneter sey der Nutzen der strengen Diät und selbst der methodischen Fasten- und Hungercur in denjenigen Krankheiten, die nach dem System der Humoralpathologie Säftekrankheiten genannt werden, um die krankhaft alienirte Mischung der Säfte zur Norm zurückzuführen, z. B. bei veralteten Geschwüren, bei den bösartigern Formen der Flechten (*Herpes exedens*) bei bösartigem weifsen Flufs, Scrophelkrankheit, Lustseuche (?) in den Formen des Aussatzes, wie er sich jetzt (?) in erneuerter Häufigkeit (?) blicken lasse. — Nur der Scorbut mit allen seinen Varietäten schliefse die Anwendung der Hungercur aus, denn eine lange fortgesetzte magere Diät und besonders andauerndes Hungern bringe allmählich einen, dem Scorbut ähnlichen Krankheitszustand hervor. In den hier erwähnten Krankheiten sey strenge Diät und methodische Hungercur zum Theil wirklich angewendet worden, zum Theil verdienten sie hier, sowie im Scirrhus, Krebs und andern Afterorganisationen versucht zu werden.

Der zweite Abschnitt liefert einige Beiträge zur Geschichte der Diät und Hungercur. So bescheiden als die Inhaltsanzeige dieses Abschnittes

abgefafst ist, so überrascht fand sich Rec. durch den Reichthum an Literatur, den er hier in schicklicher Reihefolge aufgestellt fand. — Nur in aphoristischer Kürze ist es der Kritik erlaubt, hier das Empfangene wieder zugeben. Obgleich die alten Griechen viel auf eine zweckmäfsige Diät in allen, sowohl acuten als chronischen Krankheiten hielten, so fand der Vf. in den ächten und falschen Schriften des Altvaters Hippocrates noch nichts von Anwendung einer methodisch ausgeführten Diät- oder Hungercur, dennoch war Letzterem die Wirkung des Hungers auf die Natur des Menschen, wie aus den angeführten Stellen sich ergiebt, sattsam bekannt; er hielt viel auf karge Diät, ja es ist nicht unwahrscheinlich, dafs er sie am Krankenbette methodisch in Anwendung gebracht hat u. s. w. Die Lehren der Methodiker sprechen laut dafür, dafs bei ihrem Curverfahren (namentlich in der Vorbereitung zur metasyncritischen Behandlung) eine sehr geregelte Diät eine Hauptrolle spielte; ja wir finden, dafs der eingewurzelte weifse Flufs hier schon nach dem Grundsatze der Metasyncrise oder Recorporation behandelt wurde u. s. w. Celsus empfahl bei Gelbsucht und Epilepsie eine ähnliche Hungercur; dasselbe gilt in mancherlei andern Krankheiten von Caelius Aurelianus. — Spätere Data finden sich nun erst lange nach Ablauf der barbarischen Jahrhunderte und zwar gegen das Ende des 17ten Saeculums, doch wird aus Friedrich Hoffmann's

Hunger-cur.

Hungercur. Abhandlung über den herrlichen Nutzen der Hungercur nachgewiesen, dafs Hieronymus Mercurialis (Libell III. cap. 24.) u. Theodorus Priscianus (Lib. I. cap. 14.) die Hungercur gegen Verstopfung und Verhärtung der Eingeweide und der französische Leibarzt Fernelius (im ersten Buche *de causis morber.*, Seite 139) in mannigfaltigen Krankheiten und selbst in der *Lue vener.* angewandt haben.

(Dafs der Vf. die im 15ten Jahrhunderte so hochgepriesene Quajackholzcur in das Capitel der Hungercur zieht, kann Rec. nicht mifsbilligen, dafs er sie aber namentlich zur Bekämpfung der Lustseuche wieder in Gebrauch gezogen wissen will, ist nicht zu billigen, sonst fallen wir wieder in die Irrthümer der französischen Aerzte, die *à la manière de l'académie de Montpellier* sich mehr mit Dämpfungscuren als mit Radicalcuren beschäftigen. Rec. sieht sich gedrungen, hier am schicklichen Orte unumwunden zu erklären, dafs weder die angepriesenen Tisanen mit oder ohne Mercur, noch die Hungercur secundäre venerische Uebel, ja nicht einmal hartnäckige primäre Syphilis gründlich zu tilgen fähig sind, welches einzig und allein eine richtig geleitete Speichelcur vermag. Es ist hoch an der Zeit, dies laut auszusprechen, auf dafs die bösen Beispiele einiger englischen und französischen ärztlichen Neologen uns nachahmungssüchtige Deutsche nicht abermals verblenden. — Dafs die Hungercur oder genauer be-

stimmt, eine strenge Diät zur gründlichen Austil- Hunger-
gung der Lues beim Gebrauch des Quecksilbers cur.
erforderlich ist, kann nicht geläugnet werden, sie ist eben so nöthig als ein warmes Verhalten, aber das bis jetzt gekannte specifike Mittel ist und bleibt der Mercur! für sich allein werden Hungercur und sogenannte Blutreinigungstränke recht viel zur Rückbildung beitragen, aber die specifike Dyscrasie zu vertilgen vermögen sie nicht. Gedämpft, scheinbar gehoben ist das Uebel, aber nicht getilgt. Meldet uns nicht den glücklichen Erfolg solcher Curen sofort nach ihrer Beendigung, zeigt ihn uns erst nach Verfluſs längrer Zeit an, wenn der Kranke an Kräften wieder restaurirt ist und ich wette, der tragische Erfolg wird unsere Prognose rechtfertigen. Möge der geachtete Vf. diese nothgedrungene Erklärung nur auf die Cur der Lues beziehen. Rec. verkennt den hohen Werth gemäſsigter Entziehungscuren in den übrigen früher genannten hartnäkigen und der Kunst trotzenden Krankheiten nicht und wird die in dieser Schrift enthaltnen glänzenden Resultate der Hungercur übrigens treu und wahr berichten.)

Wir kehren zur geschichtlichen Darstellung der Diät- und Hungercuren zurück und treten vollkommen der Meinung des Hrn. Dr. St. bei, die Friedrich Hoffmann als Hauptrestaurator der Hungercur anerkennt, für den man früher je-

Hungercur. doch mit Unrecht Winslov hielt. Alles was nur auf diese Curmethode Bezug hat, findet sich hier in den Werken Hoffmann's und dessen Dissertationen nachgewiesen und theilweis wörtlich angeführt. Dafs Friedrich Hoffmann nur bei wohlgenährten und vollsaftigen Personen die Hungercur angewandt wissen wollte, spricht recht ehrenvoll für die Einsicht und Menschlichkeit dieses grofsen Arztes; über solche Distinctionen setzt sich leider die etwas laxe Moral vieler Aerzte unserer Zeit hinweg!! Ungefähr funfzig Jahre nach Hoffmann trat Fr. Christ. Winslov, Bruder des berühmten Pariser Anatomen, der in den beiden letzten Decaden des 18ten Jahrhunderts und in der ersten Decade des 19ten Jahrhunderts als Professor der Chirurgie zu Kopenhagen lebte, von neuem als Lobredner der schon in Vergessenheit gerathnen Hungercur auf, da aber Winslov nie als Schriftsteller auftrat, so erhielt sich sein practisches Verfahren bei der Hungercur nur im Gedächtnifs seiner vielen Schüler durch Autopsie. Das einzige glaubwürdige Zeugnifs über Winslov's Hungercur ist in der *Praxi medica* des berühmten dänischen Professor Bang, welches Werk zu Kopenhagen 1789 im Druck erschien, (S. 575) auf unsere Zeit übertragen worden. Doch mit Winslov's Tode erloch auch die Vorliebe für die Hungercur unter den Kopenhagner Aerzten und bis zum Jahre 1820 war sie nach authentischen Nachrichten nicht wieder in Gebrauch gezogen

worden. (Dies ist bedeutungsvoll! die Nachwelt erkennt ja den Werth bekanntlich am gewissesten an und der Neid, der Partheigeist der Zeitgenossen wird sich doch nicht fortgepflanzt haben? demnach scheint hier ein anderer Grund obzuwalten. Rec.) Hungercur.

Dagegen verbreitete sich diese Heilmethode durch den, späterhin durch sie so bekannt gewordnen, Chirurg Osbeck nach Schweden und durch Hrn. Dr. E. Struve (ältern Bruder des Vfs.) nach Holstein. Osbeck war ein Schüler Winslov's, daher stimmte auch seine Methode mit der des verewigten Professor W. im Wesentlichen überein. Nur gab Winslov seinen Kranken aufser dem Holzdecoct noch Cicutapillen; Osbeck hingegen Pillen aus dem *Extr. chaerophyll. sylvestr.* und späterhin noch Sublimat u. s. w. (Rec. kennt diese Heilmethode sehr genau, warf sich aber bei den gelungnen Fällen die Frage auf: war die Herstellung von Dauer? und war sie es, was hatte hier geholfen? Der würdige Hr. Vf. hat sich über diese gemischte Methode und über Osbeck's Aeufserungen sehr gut und wahr ausgesprochen. Rec.)

Früher noch, als Osbeck in Schweden, wandte der, nun verstorbne, Dr. Ernst Heinrich Struve, die Hungercur öfter und gewöhnlich mit ausgezeichnetem Glücke an. Sein Verfahren war mit einer kleinen Abänderung ganz das von Winslov. Der Hr. Vf. lernte diese

Hungercur. Fastcur 1809 bei seinem Bruder kennen, und als er sich 1815 als practischer Arzt niedergelassen hatte, sah er sich bald mit einer fast unglaublichen Menge lepröser Kranken (welche mit der sogenannten holsteinschen Marschkrankheit befallen waren) umgeben. Gegen diese inveterirten pseudosyphilitischen Uebel wandte er mit bedeutendem Glücke bald eine strenge Diät mit Mercur, bald eine strengere Entziehungscur bis zum Jahre 1817 an, wo er das erste Mal die Hungercur versuchte. Er gesteht offen, bis zum Jahre 1819 noch wenig eigne Erfahrung über dieses Curverfahren gesammelt zu haben; allein die darauf folgenden Jahre verschafften ihm Gelegenheit, die Hungercur gegen die Lustseuche und Marschkrankheit, so wie gegen andere eingewurzelte chronische Krankheiten zu versuchen. (Dafs Hr. Dr. St. nun im 67sten §. alle nur erdenkliche Beredsamkeit anwendet, bei Erwähnung der Cur der Lustseuche durch die Inunctions- oder sogenannte Extinctionscur, diese mächtige Quecksilbercur mit ins Gebiet der Hungercur zu ziehen, konnte Rec., der, wie früher geäufsert, eine ganz andere Ueberzeugung hat, in seinem Glauben nicht erschüttern, noch weniger zum Proselyten machen. Die Hungercur oder vielmehr eine mehr oder weniger strenge Entziehungscur ist hier bei der grofsen Cur nur ein Requisit, ein nöthiges Adjuvans, so wie das Regimen überhaupt, die diluirenden Getränke u. s. w, aber die Tilgung geschieht durch

eine, mittelst des Quecksilbers hervorgerufne abnorm vermehrte Speichelsecretion, der noch andere kritische Bewegungen vorhergehen u. s. w. Hier ist und bleibt der Mercur das *Summum principale*; die Diät und Tisanen sind nur *accessoria*. — Uebrigens heilt die Ausmergelungscur (!) nur scheinbar die Lues; eine richtig geleitete Speichelcur sichert den Kranken für immer. — Wer dem Quajackholzdecoct dieselben Kräfte zutraut als dem Mercur, scheint in der That zu befangen in der Lieblingsidee und täuscht sich unwillkührlich! Rec.) Hungercur.

Der §. 58. fährt fort uns die Aerzte und Schriftsteller zu nennen, die besonders im letzten Decennio über die Hungercur geschrieben haben und erwähnt hier die Namen Girandot, Recamier, Blatchly, Mitchell, Rust (dessen Verfahren in *extenso* mitgetheilt wird) Ritter, Kluge u. s. w.

Dritter Abschnitt. Darstellung des practischen Verfahrens des Hrn. Vfs. bei der Diät-Enziehungs- und Hungercur. Es bedurfte nie einer eigentlich vorbereitenden Cur. Nur für Reinlichkeit des äussern Hautorgans ward durch Anwendung eines oder mehrerer Bäder gesorgt. Auch wird hohe Reinlichkeit in Betreff des Waschens und der Wäsche während der Dauer der Cur dem Kranken zur Pflicht gemacht.

Struve's Verfahren bei der Hungercur: Der Kranke

Hungercur.

erhält des Morgens um 6 Uhr 5 Stück von folgenden Cicutapillen.

Rep. Extracti Cicutae drachm. ij.
Sapon. medicati drachm. β.
Pulv. hb. Cicut q. s. ut fiant pil. granor. ij.

und trinkt von einem Bierglase voll bis zu einer halben Bouteille eines Holztrankes nach, zu dem hier die Vorschrift folgt:

Rep. Radic. Sassaparill.
— Chinae mund. ana unc. XII.
— Bardanae unc. iij.
Folior. Sennae unc. ij.
Rad. Liquir. unc. j.
M. d. s. 12 *Loth mit* 6 *Bouteillen Wasser auf die Hälfte einzukochen.*

Um 9 Uhr Vormittags erhält der Kranke seine erste kleine Mahlzeit aus 4 Loth altem Weifsbrod und ebensoviel kaltem Kalbfleisch. — Nachmittags um 4 Uhr dieselben Nahrungsmittel, wie Vormittag. Abends 9 Uhr wieder 5 Stück der erwähnten Pillen mit derselben Quantität Holztrank. — In den gewöhnlichen Fällen blieb es während der ganzen Cur bei 5 Schierlingspillen und nur in einigen Fällen stieg der Vf. allmählich bis auf 15 Stück. (Bei diesem kargen, insipiden und kalten Mahle soll ein Glas Brunnenwasser nur aus Gefälligkeit gereicht werden!) Tritt unerträglicher Hunger, Schmerz in der Magengegend und höchst schmerzhaftes fruchtloses Erbrechen ein, so mufs man ja von der Hungercur abstehen. Der Vf. läfst dann noch eine dünnen Milch- oder Wassergrütze reichen und giebt die Vormittags-Mahlzeit eine Stunde früher, läfst Mittags 12 Uhr die Milchgrütze und Abends zwischen 6 und 7 Uhr die letzte Mahlzeit reichen. Ge-

gen das nagende Gefühl des Hungers soll fleifsiges Trinken des Holzdecocts und Tabackrauchen Linderung verschaffen. (Rec. empfiehlt Statt der elenden kalten und schmacklosen Nahrung des Tages 3 Mal eine Brühsuppe mit 4 Loth Brod zu geben; dieses nützt in der Fortsetzung dasselbe und ist für den Kranken ertragbar!) Hungercur.

Schon nach wenigen Tagen zeigt sich die Einwirkung auf die gesammte Körperconstitution und zugleich die wohlthätigen örtlichen Folgen dieser Curmethode. Der Kranke wird mehr oder weniger auffallend mager, die Se- und Excretionen vermindern sich, der Stuhlgang wird träge, die Faeces werden hart, meistentheils erfolgt nur alle 3 bis 4 Tage ein sehr harter Stuhlgang. Zuweilen bleibt derselbe 14 Tage zurück und erfolgt dann erst unter heftigem Stuhlzwange. Nur der Urinabgang ist in Folge des Getränkes häufiger. Bei einigen stellte sich auch des Morgens nach Genufs der Pillen und des Holztrankes ein gelinder Schweifs ein u. s. w.

Der Puls wird nun bei verminderter Blutbewegung seltner, die Muskelkraft läfst nach, daher der Kranke aufser Stand ist, lange zu gehen und zu stehen. Hier erinnert der Hr. Vf., dafs die Cur nicht so weit getrieben werden darf, dafs sich die Kranken vor Schwäche zu Bette legen müssen.

Kürze des Athemholens wird auch hier (Ruet hat schon früher hierauf aufmerksam gemacht) als ein sichres Zeichen anerkannt, das uns, bei seinem Eintritt zwingt, die Cur entweder ganz

Hungercur. aussetzen oder zu mäfsigen. — Sind Geschwüre vorhanden, so scheinen sie sich in den ersten Tagen zu verschlimmern, indem sie sich entzünden und nicht selten schmerzhaft werden, doch bald bekommen sie ein besseres Ansehen, die callösen Ränder senken sich allmählich u. s. w. Sind die Knochen selbst angegriffen, so sondern sich cariöse Stücke ab, u. s. w. Ist die Haut durch schmerzliche Ausschläge entstellt, so verliert sich bald die Röthe im Umkreise, sie werden trocken und fallen täglich mehr und mehr in dicken Borken oder dünnen Scherben ab, worunter sich die Haut neu regenerirt. Geschwülste in drüsigten Organen, Anschwellungen in den weichen und starren Theilen werden täglich kleiner, bis sie endlich gänzlich verschwinden u. s. w.

Die Dauer der Hungercur beträgt in den gewöhnlichen Fällen 4, 6 bis 8 Wochen, nur in seltnen und bösartigen Fällen über acht Wochen. Heilt der Kranke bis dahin nicht, so ist selten Hoffnung da, dafs ein zweiter Versuch glücke. Dafs nach Beendigung der Hungercur nur stufenweise zu der vollen Diät übergegangen werden darf, ist folgerecht erwiesen. Aeufserliche Heilmittel bedarf es bei dieser Curmethode, selbst bei bösartigen örtlichen Uebeln, gar nicht; nur was die Reinlichkeit erheischt, Abwaschen der Geschwüre u. s. w. In allen diesen Vorschriften und Angaben, ist der Vf., wie man sieht, genau dem Herausgeber gefolgt. Nun folgt die Beschreibung

der mildern Entziehungscur, die nach Rec. Urtheil schon streng genug ist, um grofse Wirkung erwarten zu können, zumal da der Hr. Dr. St. dabei die wirksamsten Arzneimittel, stark mit purgirenden Mitteln versetzt, in Gebrauch zieht. (Sollte man nicht selbst in hartnäckigen Fällen mit dieser höchst wirksamen Methode, bei längerer Fortsetzung allein auskommen? (Der §. 68. entwickelt die einfache Diätcur und enthält sehr viel Belehrendes und Wissenswerthes, welches Rec. im Auszug nicht wiedergeben kann. Eine allgemeine Regel für alle diese Curmethoden ist das warme Verhalten des Kranken. Entziehungscur.

Der Hr. Vf. bedauert, noch keine Erfahrungen über den Erfolg der reinen Hungercur ohne gleichzeitigen Gebrauch der von ihm beibehaltnen Cicutapillen und Holztränke zu haben, doch schmeichelt er sich im Voraus mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs. (Rec. fürchtet, dafs, ohne Zuziehung obiger oder ähnlicher Arzneimittel, die Fastenzeit zum grofsen Nachtheil des Kranken noch verlängert werden müfste!)

Vierter Abschnitt. Practische Beobachtungen über die Diät-Entziehungs- und Hungercur. Hr. Dr. Str. erinnert, dafs es ihm ein leichtes gewesen wäre, die Zahl seiner Beobachtungen zu häufen, da er schon mehrere Hunderte, durch dieses bald mehr bald minder strenge Heilverfahren behandelte, von denen die Mehrzahl hergestellt worden, aufzuweisen habe.

Hungercur. Er habe jedoch hier nur die interessantesten Fälle herausgehoben u. s. w.

Zuerst werden vier practische Beobachtungen über Diät- und Hungercur aus Friedrich Hoffmann's *Medic. rational. System. Tom.* IV. *pars.* II. *pag.* 481. — 483. ins Deutsche übersetzt aufgeführt.

Hierauf folgen die eignen Beobachtungen des Hrn. Vfs., die wir nach der ausführlichen Anzeige der Schrift selbst hier nur noch ihrem Inhalte nach anführen können: 1) Heilung eines chronischen Fufsgeschwürs mit *Gutta rosacea* des Gesichts. (Bei dieser sehr glücklich vollendeten Cur kann nach Rec. Urtheil nur wenig Antheil auf die strenge Diät fallen, da hier eine abführende blutreinigende Tisane in gröfster Quantität täglich getrunken, Morgens und Abends 6 Stück Sublimatpillen gereicht, von Zeit zu Zeit ein drastisches Laxirmittel gegeben und die kräftigsten Aezmittel äufserlich gegen den Kupferausschlag in Anwendung gebracht wurden.) 2) Heilung eines chronischen Fufsgeschwürs und einer anomalen Gicht durch die Entziehungscur. 3) Heilung eines geschwürigen Elephantenfufses durch die Hungercur. (Dieser Krankheitsbericht, der offenbar dafür spricht, dafs eine gemäfsigte und mildere Entziehungscur ausdauernd angewandt, dasselbe bezweckt, was durch eine gewagte und höchst peinigende Hungercur einige Tage früher errungen werden kann, gleicht übrigens in Betreff der auch

hier in Gebrauch gezogenen Purganzen und abführenden Holzdecocte dem Vorhergehenden. 4) Heilung eines Drüsengeschwürs am Halse. 5) Behandlung eines carcinomatösen Geschwürs am Halse. (Da die Kranke noch nicht genesen ist, hätte diese Beobachtung billig zurückbehalten werden sollen.) 6) Heilung einer aussatzartigen Flechte der Schulter. (Dem gebrauchten Sublimat ist gewiss der gröfsere Antheil beizumessen. Rec.) 7) Heilung einer aussatzartigen Flechte des Gesichts. 8) Heilung einer aussatzartigen Flechte des rechten Unterarms und des Gesäfses. (Ein sehr wohl gerathner illuminirter Kupferstich stellt die monströse lepröse Flechte am Gesäfse dar, ein zweiter, die aussatzartigen Flechten des Unterarms. Die Hungercur in Verbindung mit einigen Cicutapillen und einem Chinawurzeldecocte stellte die Kranke in kurzer Zeit zur Verwunderung her. Hier war die ersprieflsliche Wirkung der Fastencur durchaus nicht zu verkennen und die geringfügigen Arzneimittel sind kaum in Anschlag zu bringen, da kein Mercur damit verbunden war. Rec.) 9) Heilung einer leprösen Flechte des linken Ober- und Unterarms. 10) Behandlung einer leprösen Flechte des Gesichts. (Diese dreizehnjährige Kranke, die schon seit 4 Jahren an dieser scheufslichen Gesichtsflechte litt, ertrug eine sehr strenge und lang fortgesetzte Hungercur mit wahrhaft bewundernswerther Geduld; um den Hunger zu besänftigen, trank sie manchen Tag an 10 Bouteillen

Hungercur.

Hungercur. Chinawurzeltrank! Ohne Zweifel ging hier der Hr. Vf. mit seinem Versuche zu weit, er liefs sie hungern bis eine *Diarrhoea ex inanitione* eintrat: ward diese auch durch Opium und Malagawein gestillt, so fiel die so ausgemergelte Kranke denn doch in eine *lenta nervosa*, und bezahlte den Versuch mit Aufopferung ihres Leben, theuer genug!) 11) Heilung einer allgemeinen Lustseuche durch die Diätcur in Verbindung mit einer Mercurialcur. 12) Behandlung einer allgemeinen Lustseuche durch Mercurialien, durch die Hungercur und durch den Gebrauch des *Extract. Calendulae* in Verbindung mit Einreibungen des salzsauren Geldes. (Hier ist nun noch das abführende Holzdecoct vergessen!) 13) und 14) Heilung zweier Fälle der aussatzartigen Krankheit Holsteins. (Auch dieses Curverfahren war zu sehr componirt mit andern höchst wirksamen Droguen, so dafs es schwer fällt zu bestimmen: welcher Antheil am Gelingen der Cur der Diät zuzuschreiben sey. (Rec. hält sich überzeugt, dafs die Marschkrankheit Holsteins, die Radeseuche Norwegens, das *Pellagra* Mailands, *Scarlievo* im Oesterreichischen Littorale, die asturische Rose in Spanien, die Flechte von Aleppo, die krimmische Seuche in Rufsland, das *mal rouge* von Cayenne ein und dasselbe Uebel, nämlich Abart und Complication der Elephantiasis (des Aussatzes der Alten) sind. Nur das Clima und der örtliche Einfluss stellen diese Ausschlagskrankheit in verschiednen Formen dar. Die Behandlung

lung sprach sich fast überall auf eine gleiche Weise aus, Bäder, Sublimat und Tisanen wurden einstimmig als die einzig heilsamen Mittel gerühmt. Da diese Kranken gewöhnlich aus der Classe der minder Begüterten sind und nur dann erst Hülfe suchen, wenn sie in einen cachectischen Zustand verfallen sind, wo Schwäche der festen Theile und Dyscrasie der Säfte augenscheinlich obwalten, und damit Verminderung der Vitalität unveränderlich verbunden ist, so hält Rec. diese Krankheitsform für die Hungercur durchaus nicht geeignet und, aufrichtig gestanden, um so weniger, da man dieselbe zu den syphiloidischen Krankheiten zu zählen berechtigt ist. Rec.) Hungercur.

Die noch übrigen elf Beobachtungen, die gleichfalls vorzüglich die Marschkrankheit in Holstein betreffen, können hier nicht besonders aufgeführt werden. Rec. hält sich überzeugt, daß ein Werk, wie das vorliegende, welches das Wesentliche über die Theorie und Praxis einer so mächtigen und vielvermögenden, jetzt allgemeines Aufsehen erregenden Heilmethode enthält, das sich in historischer und literärischer Hinsicht so rühmlich auszeichnet und so lehrreich ist, keiner besondern Anempfehlung bedarf, um in den Bibliotheken wissenschaftlicher Practiker seinen Ehrenplatz zu erhalten.

Dresden. Fr.

II. Frankreich.

Castaing's Procefs.

3.

Considérations médico-légales sur une accusation d'empoisonnement par l'acétate de morphine. (Ger. medic. Untersuchungen über eine Anklage auf Vergiftung durch essigsaures Morphium). Par *E. S. de Montmahou, Dr. en médec., membre etc. Paris,* 1823. 55 S. 8.

Ein junger Mann, practischer Arzt in Paris, der bei seinen Studien das Studium der Giftlehre stets mit fleifsiger Vorliebe getrieben hat, lebt mit zwei reichen Jünglingen in der zärtlichsten Freundschaft. Selbst wenig begütert, nöthigt ihn der vertraute, heimliche Umgang mit einem Weibe, mit der er drei Kinder gezeugt hat, und ein, keinesweges geregelter Lebenswandel zu bedeutendem Geldaufwande und stürzt ihn in mannichfache Verlegenheit. Sein Stand bringt es mit sich, dafs er in den ersten Jahren seines bürgerlichen Lebens, dazu in einer Stadt wie Paris, fast auf keine Beneficien rechnen darf, und in immer dringenderer Noth richtet er seine Wünsche immer sehnlicher nach seinen reichen Freunden, den Brüdern Ballet hin, an die er sich auch immer fester anschliefst. Er weifs es dahin zu bringen, dafs der älteste ein Testament macht, ihm ein

Legat aussetzt, und zugleich den jüngern Bruder fast als Universalerben des ansehnlichen Vermögens einsetzt. Bald darauf — stirbt der Testator, wie man später aussagte, an einem chronischen Lungenübel. Castaing weicht nun nicht mehr von der Seite des jüngern Bruders August und weifs endlich, als die Noth immer drückender auf ihn und seine Familie hereinstürmt, durch Machinationen, die uns, die Aerzte, nicht interessiren, den jungen Ballet so in seine Schlingen zu ziehen, dafs dieser seinerseits wieder ihn, Castaing, zum einstigen Universalerben testamentarisch bestellt. Durch neue Machinationen entlockt er dem Testator dieses Vermächtnifs, und sein gesunkner Lebensmuth erwacht wieder. Aus dieser Zeit finden sich Documente von ihm vor, wo er, der früher von Schulden erdrückte und um eine Kleinigkeit in die peinlichste Verlegenheit gestürzte Mann, urplötzlich über grofse Summen disponirt, seine Concubine reich beschenkt u. s. w. C. macht mit August B. eine Spazierfahrt in die Nähe von Paris, und hier wird (am 30sten Mai 1823, bei 14 — 16° R. Wärme) August B. plötzlich von einem Uebelbefinden ergriffen, das den Freund und Arzt C. zur Hülfsleistung auffordert. Dieser reicht ihm warmen rothen Wein mit Zucker und Citronen, worauf die Nacht sehr unruhig verbracht wird. C. holt Medicamente aus Paris, ein zweiter Arzt, ein dritter werden hinzugerufen, C. verläfst den Kranken nicht mehr,

Castaing's Processs.

Castaing's Prbcefs. reicht ihm selber alle Arzneien — aber nach 4 Stunden stirbt August B. Viele aggravirende Umstände vereinigen sich gegen C., er wird der Vergiftung angeklagt, die Jury erklärt ihn für schuldig, und er muſs die Strafe der Guillotine erleiden.

Dies sind die Haupt- und Grundzüge des vielbesprochnen Castaing'schen Processes, auf den sich auch die vorliegende kleine Schrift bezieht. Man würde sehr irren, wenn man hier, dem Titel nach, eine deutsch-gründliche Untersuchung desselben nach den Grundsätzen der gerichtlichen Medicin erwarten wollte, denn die Brochüre liefert nur die Krankengeschichte Ballet's, die (oberflächliche) Obductionsverhandlung, die Verhandlung über die chemische Prüfung der vorgefundnen Flüssigkeiten und der Magencontents, und giebt einige flüchtige Winke zur Rechtfertigung des Hingerichteten. Wir werden das Aktenmäſsige daraus für die folgende Darstellung zu benutzen suchen.

Es giebt bekanntlich drei Kriterien zur Beurtheilung der Thatsache einer Vergiftung: die Symptome, welche der Krankheitszustand des muthmaaſslich Vergifteten liefert, die organischen Spuren des Giftes in der Leiche, und endlich die chemisch erweisliche Gegenwart des Giftes selbst in der Leiche, von welchen Kriterien nur das letzte unumstöſsliche Beweise über den Thatbestand der Statt gehabten Vergiftung liefert. Nur nach diesen Kriterien darf der Arzt sein Gutachten stel-

Gen: alle äußern Umstände, die sich auf die *causa facinoris* beziehen, gehen den Richter an. Sehen wir nun, wie sich die, auf jene Kriterien bezüglichen Punote in dem vorliegenden merkwürdigen Rechtsfalle gestellt haben. Oetzing's Proceß.

1) Symptome am lebenden Körper. Am 30sten Mai Abends also fühlte sich August B. unwohl und bekam aus C's. Hand einen warmen, süßen Wein mit Citronen, worauf er eine sehr unruhige Nacht verbrachte. Am andern Morgen sehr früh stand C. auf, verließ das Zimmer, in dem der Kranke lag, und kam erst nach mehreren Stunden wieder zu ihm zurück; er gab erst vor, in der Zwischenzeit einen Spaziergang im Park gemacht zu haben, gestand aber später, nach Pusis gefahren zu seyn, wo er erweislich bei einem Apotheker eine grose Dosis (zwölf Gran) Brechweinstein, und bei einem andern ein halbes Quentchen essigsaures Morphium gekauft hatte. Er gab nun an, daß er diese Substanzen zur Vergiftung der Katzen und Hunde im Wirthshause habe brauchen wollen, welche den Kranken Nachts durch ihren Lärm nicht hätten schlafen lassen — obgleich es erwiesen ward, daß weder Hunde noch Katzen im ganzen Wirthshause waren. Zwischen sieben und acht Uhr Morgens (31sten Mai) war C. wieder bei dem Kranken und gab ihm (wieder mit eigner Hand) eine Tasse kalter Milch zu trinken. Eine halbe Stunde nachher bekam B. heftiges Erbrechen und reichliche Stuhlausleee-

Castaing's Process.

rungen. Das Erbrochene war Anfangs gesonnene Milch; dann eine braungelbe Flüssigkeit; die Ausleerungen waren gleichfalls braungelb und sehr stinkend. Ein Arzt des Ortes Dr. P. wurde gerufen. Um 11 Uhr Morgens fand dieser den Kranken ruhig; das Erbrechen hatte aufgehört; es war aber Fieber vorhanden: der Puls intermittirend, klein; in der Nabelgegend leichter Schmerz, die Zunge in der Mitte gelb, am Rande roth. Um 2 Uhr fühlte sich B. so, daſs er nach Paris zurückkehren wollte. Um 4 Uhr fand Dr. P. den Kranken, der unterdessen viel Zuckerwasser getrunken hatte, schwitzend, den Puls häufig und entwickelt und einige nervöse Symptome (die vorliegende Schrift sagt: *des mouvemens nerveux*; S. 5). Um 7 Uhr war der Zustand derselbe, nur das Gemüth ein wenig ergriffen. C. reicht dem Patienten einen Löffel voll von der verordneten Arznei. Um 11 Uhr wurde der Arzt wieder gerufen; er fand den Kranken bewuſstlos, das Athmen sehr beschwerlich, die Gesichtsfarbe violett, die obern Körpertheile mit klebrigem Schweiſse bedeckt und die Unterextremitäten kalt, den Puls klein und intermittirend. Der Kranke hatte heftige Nervenerschütterungen und ein wenig Schleim im Munde. Nach Blutegeln am Magen und einem Aderlasse trat eine merkliche Remission ein, indeſs erneuerten sich nach zwei Stunden alle Zufälle. Um sechs Uhr des dritten Tages (1sten Juni) fand Dr. P. den Körper blau

und warm, die Respiration stertorös, den Puls unfühlbar, die Pupille stark zusammengezogen. Er verlangte die ausgeleerten Massen zu sehen, die C. aber in den Abtritt geschüttet hatte. Nach und nach bekam der Kranke hippocratische Züge, und um ¼ auf zwei Uhr Nachmittags erfolgte der Tod ohne Convulsionen. Castaing's Process.

Der Vf. der vorliegenden Schrift geht von dem Satze aus, den er zu beweisen sucht, dafs die hier geschilderten Symptome die eines tödtlichen nervösen Fiebers gewesen seyen. Dies ist aber eine *petitio principii*, die für den Zweck dieser Untersuchung ganz unstatthaft ist. Es handelt sich vielmehr hier nur um die Frage: sind die geschilderten Symptome denen gleich, die erfahrungsgemäfs Vergiftungen durch Brechweinstein oder Opium-Präparate (als auf welche Substanzen die Anklage lautete) hervorbringen, oder sind sie es nicht? Eines der wichtigsten Kriterien zur Beurtheilung dieses Falles scheint uns das zu seyn, dafs sich B. schon am 30sten Mai Abends krank fühlte, wo er „*un malaise général et quelques coliques*" empfand (S. 4) also zu einer Zeit, in der auch selbst die Anklageacte noch auf keinen Verdacht von Vergiftung fiel, wie er auch noch die folgende Nacht sehr unruhig (*agitée*) verbrachte. Dafs ein Krankheitszustand ursprünglich gegeben war, ist also nicht wegzuleugnen. Der Kranke äufsert nun am andern Tage heftigere Krankheitserscheinungen, deren Summe aber

Castaing's Procefs.

keinesweges mit Bestimmtheit auf eine Vergiftung durch die angegebenen Substanzen schliefsen läsat. Der heftige Magenschmerz *), der die Vergiftungen durch Brechweinstein characterisirt, (Orfila, *Toxicologie 2e. éd. Par.* 1818, I. S. 264, 266, 268) der Krampf in Zunge und Hals, die erschwerte Deglutition fehlten hier ganz. Dafs heftige Aualeerungen von oben u. unten, und was nicht zu übersehen ist, bei belegter Zunge, am 31sten Mai, bei einer Hitze von 14 — 16° R. (S. 4.) nicht etwas so aufserordentliches seyen, dafs man gleich an eine Vergiftung denken müsse, springt in die Augen. Und wie? Ein, des Morgens acht Uhr mit Brechweinstein Vergifteter, der keinesweges gleich als geheilt angesehen werden kann, da noch an demselben Tage sich heftige Symptome entwikkelten, ein solcher Kranker, frage ich, sollte sich um 2 Uhr Nachmittags in solcher Remission fühlen, dafs er eine Spazierfahrt von St. Cloud nach Paris (zwei Stunden weit) unternehmen möchte?? Auf diese Remission und die folgende, die durch Blutlassen bedingt wurde (die uns aber weniger beweisend scheint, als jene) hat auch Magendie vor dem Gerichtshofe aufmerksam gemacht, und gradezu ausgesprochen: „wenn Re-

*) Der „leichte Schmerz in der Nabelgegend" kann doch unmöglich damit für identisch gehalten werden. Rec.

mission Statt gefunden, so ist die Wirkung eines Giftes unmöglich.“ Bei den Vergiftungen durch corrosive Substanzen pflegt ferner Delirium den Zustand des Gehirns zu bezeichnen; bei B. fand Bewufstlosigkeit Statt. Und endlich ein Hauptkriterium, welches in allen französischen Verhandlungen übersehen wurde, ist wohl das progressive Steigen der Symptome der Krankheit des B. Am 30sten Mai Abends fing diese ziemlich leicht an; am 31sten Morgens trat Erbrechen und Stuhlgang ein, und Fieber mit kleinem, aussetzenden Pulse und leichtem Schmerz in der Nabelgegend. Nachmittags erfolgte Schweifs, der Puls entwickelte sich und es zeigten sich *des mouvemens nerveux*. Nachts dagegen hatten sich diese *mouvemens* zu *secousses* gesteigert, und alles hatte, wie die obige Krankheitsgeschichte lehrt, eine höchst drohende Gestalt gewonnen. Noch einmal trat (nach Blutlassen) eine Remission ein, und dann erneuern sich alle Zufälle, wieder mit vermehrter Heftigkeit, (denn das Athmen wird stertorös, der Puls unfühlbar), und der Tod erfolgt. Ist dies der Gang einer corrosiven, acuten Vergiftung? Schleicht die Wirkung derselben so allmählich heran? Die Erfahrung verneint diese Frage, und lehrt, dafs nach den Symptomen des vorliegenden Krankheitsfalles eine corrosive Vergiftung (durch Brechweinstein) nicht angenommen werden könne. Castaing's Procefs.

Castaing's Process.

Was Vergiftungen durch essigsaures Morphium betrifft, so hat die Nosologie, meines Wissens wenigstens, darüber keine Erfahrungen. Orfila sagt indefs über dieses Präparat, nach seinen Versuchen an Thieren, folgende, in Bezug auf den vorliegenden Fall sehr merkwürdige Worte: (l. c. II, S. 172) „das Morphium aufgelöst in Essigsäure verursacht dieselben Symptome als das wäfserige Opium-Extract, welches vermuthen läfst, dafs dies nur wirkt, weil es ein dem essigsauren Morphium analoges Salz enthält. Ja sogar verursacht Morphium in Essigsäure aufgelöst eine heftigere Wirkung (*une action plus intense*) auf die thierische Oeconomie, als dieselbe Dosis wäfseriges Opium-Extract". Hiernach wäre es also vor allem keinem Zweifel unterworfen, dafs eine halbe Drachme *Acétate de Morphine* eine mehr als hinlängliche Dosis zur Vergiftung eines Erwachsenen ist, und es fragt sich nur erst wieder, ob die Symptome von B's Krankheit mit den gewöhnlichen Symptomen der Opiumvergiftungen übereinstimmen?

Diese letztere Zeichen sind bekanntlich, wie die aller rein narcotischen Vergiftungen im höchsten Grade, Neigung zum Schlafe bis zur Coma, beschwerliche, stertoröse Respiration, sehr erweiterte, unbewegliche, unempfindliche Pupille, erschwerte Deglutition, Angst, Ekel, Erbrechen, meist langsamer, träger, voller Puls. Von diesen Zeichen fehlten die entscheidendsten in B's Krankheitsfalle ganz und gar. Die Pupille war nicht

nur nicht erweitert, sondern nach Pelletan's Zeugnisse, stark zusammengezogen (*la pupille était fortement contractée*, sagt die vorliegende Brochüre, S. 7.); von einem comatösen Zustande wird gar nichts erwähnt, obgleich ein solcher auch dem oberflächlichsten Beobachter nicht entgangen wäre; eben so wenig war das Schlingen erschwert, und der Puls wird als klein und intermittirend, aber nicht, was doch so charakteristisch ist, als langsam geschildert. Erbrechen und stertoröse Respiration waren allerdings vorhanden: es bedarf aber keines Beweises, dass diese Symptome allein noch nicht genügend auf eine Opiatvergiftung schließen lassen dürfen, und so ist folglich nach diesen Symptomen am lebenden Körper die Annahme einer Vergiftung im vorliegenden Falle unstatthaft. Und doch ist Caseaing als Giftmischer hingerichtet worden! (Der Vf. bemüht sich, nachdem er gleichfalls durch Hervorhebung der diagnostischen Merkmale der Vergiftungen den Verdacht eines solchen zu entkräftigen sucht, die Analogie der B.'schen Krankheit mit einer *fièvre pernicieuse intermittente* darzuthun, worin wir ihm aber nicht folgen, weil diese Analogie die gerichtlich-medicinische Beurtheilung dieses Falles nicht näher angeht. Wir gehen daher sofort zum zweiten Kriterium, dem Sectionsbefunde, über, dabei die Vis Relation benutzend.) Caseaing's Process.

2) Organische Spuren der Vergiftung in der Leiche. Bubaic, Pigarche und Pel

Castaing's Process.

Leichnam, die das Obductionsprotocoll unterzeichnet haben, sagen über den Sectionsbefund Folgendes aus: der Leichnam war gestreckt, die Muskeln steif (*roides*). Die Haut war bläulich schattirt. Ein schleimigter Schaum drang aus dem rechten Nasenloche und beim Druck auf die Brust floss aus beiden Nasenlöchern eine braune Flüssigkeit; die Augen waren trübe und welk. Das Bauchfell zeigte sich gesund, der Magen von Gas ausgedehnt; der Dünndarm äusserlich röther als gewöhnlich, die Leber ein wenig stark entwickelt, aber gesund, die Gallenblase voller Galle, die Milz gesund, die venösen Gefässe ausgedehnt. Die Beckenmasse wurde, durch Ligaturen verwahrt, herausgenommen. In der Brust fand man viele alte Verwachsungen, besonders der rechten Lunge mit der *Pleura costalis*, einen „fast natürlichen" Zustand der linken, und eine *demi-hépatisation* der rechten Lunge, einen Erguss von einigen Unzen blutiger Flüssigkeit in beiden Brusthöhlen, den Herzbeutel gesund, das Herz größer als gewöhnlich, seine rechte Hälfte mit schwarzem Blute angefüllt, sein Gewebe weich und ohne organische Veränderung. Im Kopfe waren die Sinus und alle Venen des Gehirns sehr mit Blut überfüllt, so dass dasselbe beim Oeffnen des Schädels hervorquoll. Die *Arachnoidea* war roth ausgesprützt im ganzen Umfange, die harte Hirnhaut sehr straff. Man fand einen geringen serösen Erguss in den Seitenhöhlen und im dritten Ventrikel, und die ganze Gehirnmasse war härter als gewöhnlich. Der her-

ausgenommene *Tractus intestinorum* genauer unter- Casuistische Processe.
sucht zeigte noch, dafs der Magen, aufser dem Gas, eine braune, faculente, dem schwarzen Erbrechen ähnliche Masse enthielt (von welcher später); die innre Membran desselben war in ihrem gröfsten Umfange ganz gesund; nur gegen die Mündung der *Cardia* hin waren einige rothe, aufgetriebene Flecke. Im blinden Sacke des Magens sah man auch ziemlich viel rothe Flecken, ein Emphysem der Schleimhaut und einige schwarze Puncte, die sich als ächte Ecchymosen offenbarten. Das *Duodenum* war gesund, bis auf eine leichte Röthe gegen den *Pylorus* hin. Der Dünndarm zeigte hier und da einige hellere oder dunklere rothe Flecken. Die dicken Därmen hatten nichts Besonders. — Wie sich die Lungen beim Einschneiden verhielten, wie das Blut in den grofsen Venen beschaffen war, über diese hier so wichtigen Gegenstände, giebt, eben so wenig als über die innre Beschaffenheit des linken Herzventrikels, der Lungengefäfse, der Luftröhre, des Schlundes, der Nieren, des Mesenterii, der Harnblase u. s. w. dieser unvollständige Sectionsbericht irgend eine Auskunft. Und auf diesen Bericht bauten die Obducenten folgendes Gutachten, (S. 29) das wir, als Muster, wie in einem so wichtigen Processe französische Aerzte ein Gutachten stellen, in treuer Uebersetzung ganz mittheilen wollen; es ist wahrlich nicht zu lang, um hier ganz Platz zu finden!!

Continuation

„Nach diesen Charakteren glauben die unterzeichneten Aerzte, dafs das Individuum, dessen Leiche sie so eben untersucht haben, anfänglich von einer ziemlich heftigen (*assez vive*) Entzündung des Magens befallen worden sey, deren Natur und Wirkung aus natürlichen Ursachen aufgefafst und erklärt werden kann: dafs diese Wirkungen sich bald gelegt haben, was eine Remission (*calme*) von einem Tage verursacht hat: dafs sie aber bald durch eine heftige Gehirnirritation, von Art derjenigen, die man *Arachnitis*, oder Entzündung der Spinnewebenhaut nennt, ersetzt worden seyen, eine Entzündung die auf die des Magens folgt, und die durch Sonnenhitze und Leidenschaften begünstigt wird. Die Unterzeichneten glauben, dafs das Individuum an dieser Gehirnentzündung gestorben sey, und dafs die Veränderungen in der Brust eine secundäre Wirkung dieser Entzündung seyen.“ (III)

Balzac, Pigarche, Pelletan.

Halten wir wieder die Frage fest, ob die angegebenen Sectionsbefunde mit denen nach Opium- oder Spiefsglanz-Vergiftungen übereinstimmen. Der Vf. der vorliegenden Schrift geht darüber auf 24 kleinen Seiten, wie er selbst sagt, sehr flüchtig hinweg, denn, „es würde unnütz (sic!) seyn, lang und breit über diese Dinge zu discutiren.“ Vielleicht finden indefs unsre deutschen Leser diese lange kritische Untersuchung doch nicht so ganz unnütz! — Der Körper des B. war gestreckt, die Muskeln steif; bis auf Orfila, der (l. c. II, S. 609) bekanntlich das Gegentheil angenommen hat, hat man allgemein erfahren, dafs die Leich-

Leute nach narcotischen Vergiftungen längere Zeit noch biegsam bleiben. Spuren von Entzündung im Zuge des Darmcanals wie sie, wenn auch nur geringe, in der Leiche des B. gefunden wurden, zeigen sich nach rein narcotischen Vergiftungen nie. Ueber die Consistenz des Blutes läfst sich gar nichts sagen, da die Obducenten sie nicht berücksichtigt haben. Dasselbe gilt von den Bronchien. Dagegen spricht der Zustand der Lungen, wie sie ihn schildern, ganz gegen die allgemeine Erfahrung über diesen Punct, wenn man eine Opiumvergiftung annehmen wollte. Bei dieser sind sie sehr dunkel, fleckigt, strotzend voll schwarzen, dünnflüssigen Blutes, welk — in B's. Leiche war die linke Lunge fast natürlich, die rechte aber in einem ganz entgegengesetzten Zustande, halb hepatisirt, womit die Franzosen, wie bekannt, eine leberartige, feste, derbe Beschaffenheit der Lunge bezeichnen. Vom Gehirne wird blofs gesagt, dafs es mit Blut überfüllt gewesen sey, aber dieser Punct allein würde eben so wenig als die Anfüllung des rechten Herzens mit schwarzem Blute bei der Abwesenheit so vieler entscheidenden Kriterien, irgend einen deutschen Physicus bewogen haben, im vorliegenden Falle eine Opiatvergiftung anzunehmen, wie es freilich auch die französischen Obducenten nicht gethan haben. Casting's Procefs.

Eben so wenig stimmt der Sectionsbefund mit den Thatsachen überein, die über die Vergiftung

Castaing's Procefs.

durch corrosivische Gifte (hier Spiefsglanz) in der Erfahrung feststehen. Wo ist hier die mehr oder weniger lebhafte Entzündung, die sich vom Munde bis in die dünnen Därme, oft noch weiter erstreckt, die besonders im Magen so sichtlich ist, und so gern Geschwüre und Brand verursacht? Die geringen Spuren von Entzündung in der Leiche des B. können unmöglich hierher gerechnet werden. Eben so wenig waren die Lungen entzündet, wie dies nach corrosiven Schriften so oft der Fall ist; von den Verwachsungen der Lungen, besonders der rechten, mit dem Rippenfell sagt der Obductionsbericht (S. 27) selbst: *adhérences, dont la cause est ancienne.* Den Versuch, ob die Schleimhaut des Magens sich leicht von der Muskelhaut trennen liefs, scheinen die Obducenten nicht angestellt zu haben, obgleich dies Zeichen als eines der sichersten zum Beweise einer corrosiven Vergiftung angesehen wird. Desto entscheidender gegen die Annahme einer solchen im vorliegenden Falle ist, was im Berichte der begutachtenden Commission (aus den Hrn. Chaussier u. Pelletan) über diesen Punct zu lesen ist (S. 57): „Indem wir den Magen gegen das Licht hielten, bemerkten wir daran weder Verdünnung noch Durchlöcherung. Man unterschied nur die Gasblasen, die das Emphysem bildeten; die Schleimhaut, die mit einem schneidenden Instrumente geschabt wurde, zeigte sich überall unversehrt und fest ansitzend, sogar auf den angeführten schwar-

schwarzen Puncten. Diese sind, bei genauer Untersuchung, für kleine Ecchymosen erkannt worden, und beim Einschneiden der Schleimhaut liefs sich durch Eintröpfeln von Wasser die schwarze Farbe leicht verwischen, obgleich auf der Integrität der Schleimhaut das Auswaschen keine Wirkung äufserte." Castaing's Procefs.

Also auch kein einziges Zeichen bei der Obduction spricht mit Bestimmtheit für den Thatbestand einer Vergiftung weder durch Opium, noch durch Spiefsglanz. Chaussier und Pelletan sagen ausdrücklich (S. 38): „wir haben aus unsern Beobachtungen geschlossen, dafs die krankhaften Veränderungen dieses Magens keinesweges (*nullement*) dem Gedanken einer Wirkung von corrosivem Gifte Raum gäben, weil gleiche Veränderungen, oft noch viel beträchtlichere, in Fällen vorkommen, wo an jene Wirkung nicht zu denken ist." Und doch ist Castaing als Giftmischer hingerichtet worden!

3) Chemische Untersuchung der Flüssigkeiten aus der Leiche des angeblich Vergifteten. So wenig die Ergebnisse am lebenden und am todten Körper im vorliegenden Falle für eine Vergiftung sprechen, so sehr würde dennoch diese bestätigt werden, wenn die chemische Analyse ein Gift aus den Darmcontentis des B. wirklich dargestellt hätte. Ist aber auch dies vollends nicht der Fall, so mufs für den gerichtlichen Arzt, der nur nach sichern Kriterien ur-

Castaing's Process.

theilt, jeder Verdacht von Vergiftung ganz schwinden. Die chemische Untersuchung ist im vorliegenden Falle zweimal und mit weit gröfserer Genauigkeit als die Untersuchung der Leiche gemacht worden, und Männer, wie Vauquelin, Chaussier, Pelletan, Magendie, Barruel, Ségalas u. A., die sich gewifs auf chemische Analysen verstehen, haben sie angestellt, so dafs hier keine Apellation Statt findet. Auch die Flüssigkeiten, von denen der Verstorbene genossen, und die man gröfstentheils noch vorgefunden hatte, wurden mit untersucht. Der Vf. der hier genannten Schrift giebt (S. 34 — 46) die Einzelnheiten der chemischen Analysen der Arznei, *die* Castaing dem Kranken gereicht hatte, des Weins, der Limonade, des Wassers und der Contenta des Magens wörtlich nach den gerichtlichen Protocollen. Uns genügen die Resultate dieser Analysen. Die begutachtende Commission (Chaussier und Pelletan) beschwor: „dafs keine der untersuchten Flüssigkeiten die geringste Quantität von, durch chemische Reagentien darstellbaren Giften enthielte.“ (S. 39). Die zweite (genannte) Commission beschwor: dafs die Flüssigkeiten No. 1, 2, 3 u. 4 (Arznei, Wein, Wasser, Limonade) gewifs kein metallisches Gift, noch irgend eine Quantität Morphium oder Strychnine enthielten; dafs die Flüssigkeit No. 5 (aus dem Magen) in einem ziemlich weit vorgerückten Zustande von Fäulnifs sey, welche die Bildung von Essigsäure, Ammo-

nium, und einer Quantität Oel begünstigt habe, und daſs diese Flüssigkeit weder Morphium noch Strychnine enthielte, da die unternommene Analyse den kleinsten Theil dieser Substanzen hätte darstellen müssen." (S. 45). Also weder die Symptome der Krankheit, noch der Sectionsbefund, noch endlich die chemische Prüfung deuteten in diesem denkwürdigen Falle auf Vergiftung durch die angeklagten Substanzen, im Gegentheile vernichteten sie, namentlich die chemische Analyse, gradezu jeden Verdacht auf eine solche. Und doch ist Castaing als Giftmischer hingerichtet worden! Castaing's Procefs.

Der Vf. wiederholt im letzten Capitel seiner Brochüre die Hauptpuncte seiner Vertheidigung, die in den wichtigern Sätzen mit der von uns gelieferten übereinstimmt. Es ist unwahrscheinlich, sagt er, daſs der Brechweinstein in Milch hätte bis zu 12 Gran angewandt werden können, denn dann würde sein scharfer, metallischer Geschmack ihn gewiſs verrathen, und der Kranke ihn weggespieen haben, es würden alle die Symptome in Mund, Schlund, Hals u. s. w. entstanden seyn, die, wie wir gesehen, gefehlt haben. 2) Dieselbe Unwahrscheinlichkeit findet bei der Annahme einer Ingestion in den Magen von einer gröſsern oder geringern Menge essigsauren Morphiums in warmen Wein Statt. Der durchdringend bittre Geschmack eines Präparates, besonders in solcher Menge gegeben, daſs es den Tod verursachen kann, läſst sich durchaus nicht verbessern, und

Castaing's Procefs.

der Wein, den B. trank, schmeckte angenehm und nicht bitter. Eben so wenig stimmen 3) die Symptome, wie oben bewiesen ist, mit der Annahme einer Opiumvergiftung überein. 4) Beruft sich der Vf. auf die, durch den Aderlafs bedingte Remission der Krankheit des B., von der wir gleichfalls geredet haben. Die ganz von selbst am ersten Krankheitstage eingetretene Besserung, auf die ich oben einiges Gewicht legen zu müssen geglaubt habe, erwähnt der Vf. nicht. 5) und 6) sagt er: die Symptome der Krankheit und der Sectionsbefund können natürlichen Ursachen zugeschrieben werden. 7) Beruft sich Hr. Montmahou auf die untrügliche chemische Analyse und auf einige Aussagen der geschwornen Sachkenner. Orfila und Barruel sagten aus, dafs es unmöglich sey, dafs man nicht einige Spuren vom essigsauren Morphium wiederfände, wenn die gereichte Dosis sehr stark war; Chaussier: dafs man immer einige Spuren, die auf seine Existenz deuten, wiederfände; Vauquelin und Magendie: dafs der Tod nicht erfolgen könne, wenn das Gift durch heftiges Erbrechen ausgeleert worden sey. Der Vf. schliefst mit einem Satze von Filangieri, dafs, je gräfslicher ein Verbrechen sey, desto weniger man daran glauben, desto mehr man blofsem Argwohn mifstrauen solle.

Und doch ist Castaing als Giftmischer hingerichtet worden! Es ist bekannt, dafs der Unglückliche von einer Jury gerichtet worden ist,

d. h. mit andern Worten, dafs von einem moralischen Richter das Schuldig über ihn ausgesprochen worden ist. Der moralische Richter greift in seinen Busen, und zieht sein Gewissen, nicht das Gesetzbuch zu Rath. Er vergleicht die Puncte der Anklageacte mit der Persönlichkeit, dem Lebenslaufe, den Reden und Antworten des vor ihm stehenden Angeklagten, und vertraut seiner innern Stimme, der er das Urtheil lediglich überläfst. Castaing hatte das gröfste Interesse an einem frühen, am baldigen Tode Ballet's; dies ist unleugbar. Eine Testamentserschleichung und die drückendste äufsere Lage machten ihm die rascheste Besitznahme des ihm zugesicherten, bedeutenden Vermögens dringend wünschenswerth. Er hatte sich früher viel mit dem Studium der Toxicologie beschäftigt, hatte schon bei dem früheren Tode von B.'s. Bruder starken Verdacht auf sich geladen, hatte jetzt heimlich Gifte gekauft, hatte dem B. mehrere Getränke selbst gereicht, nach deren Genufs unmittelbare Verschlimmerung der Krankheit und bald der Tod erfolgt war, dieser Tod hatte ihn sehr bestürzt, er war sehr eifrig darauf bedacht, alle argwohnerregenden Flüssigkeiten wegzugiefsen, er verwickelte sich in manchen Widersprüchen und Lügen — und ein moralischer Richter mag es wohl gegen sein Gewissen vertreten können, wenn er diesen Menschen für schuldig erklärte.

Castaing's Procefs.

Castaing's Process.

In Deutschland aber, wenigstens in Preufsen, wäre Castaing, nach den vorliegenden Aktenstücken, wohl nicht als Giftmischer hingerichtet worden. Das Preufsische allgemeine Landrecht sagt (§. 868. Tit. 20. Thl. 2.) ausdrücklich:

„das Verbrechen der Vergiftung ist für vollzogen zu achten, wenn es gewifs ist, dafs der Entleibte nach beigebrachtem Gifte gestorben ist, und es wenigstens mit Wahrscheinlichkeit ausgemittelt worden, dafs der Tod eine wirkliche Folge des empfangenen Giftes sey."

Also auch unser Landrecht giebt hier einen gewissen Spielraum, indem es eine Wahrscheinlichkeit zwischen Ursache und Wirkung beim Verdachte einer Vergiftung schon als genügend bezeichnet. Bei den mangelhaften Kenntnissen über Natur und Wirkung der Gifte ist diese Bestimmung gewifs sehr weise, denn beim Gegentheil würde die Hälfte der wirklichen Vergiftungen ungestraft bleiben müssen. „Findet aber nicht eine Wahrscheinlichkeit Statt, dafs B's. Tod eine wirkliche Folge des empfangenen Giftes gewesen sey?" — Allerdings; aber das A. P. Landrecht fordert zuerst strenge Beweise, dafs ein Gift auch wirklich beigebracht worden sey; für diesen Beweis nun giebt es nur die drei, oben abgehandelten Kriterien, von denen aber, wie wir hoffentlich bewiesen haben, kein Einziges mit der von unserm Gesetzbuche verlangten Gewifsheit für die wirkliche Beibringung eines Giftes zeugt. Folglich ist es nicht gewifs, dafs der entleibte

B. nach beigebrachtem Gifte gestorben sey, und das Verbrechen der Vergiftung würde folglich nach dem Pr. Landrechte in dem Castaing'schen Falle nicht für vollzogen erachtet worden seyn. Zwischen der moralischen und jener Ueberzeugung, die auf feststehenden, gesetzlich unumstöfslichen Thatsachen beruht, bleibt eine grofse Kluft, und die Geschichte der Criminalfälle und der empirischen Psychologie lehrt Fälle genug kennen, die jene Kluft practisch darstellen. Und so leuchtet auch wieder aus diesem, für den gerichtlichen Arzt wie für den Juristen für immer denkwürdigen Falle der hohe Nutzen und der unschätzbare Werth einer gut cultivirten gerichtlichen Medicin hervor, die allein mit ihrer Fackel das Dunkel zu erleuchten vermag, in welches eben so oft die Unschuld wie das Verbrechen gehüllt ist, die allein dort versöhnen kann, wo das strenge geschriebene Gesetz mit dem innern, moralischen Richter in Zwiespalt geräth. Casper. Castaing's Proceſs.

III. Dissertationen-Literatur.

6. *Paris* 1824. *Recherches sur les propriétés médicinales et l'emploi en médecine de l'huile de Croton Tiglium et quelques propositions sur les maladies de l'Inde, (Unters. üb. d. med. Kräfte u. d. med. Gebrauch*

Crotonöl. *des Croton-Oels u. s. w.) Thèse présentée et soutenue à la Fac. de méd. de Paris le 2 Février 1824; par W. E. E. Conwell, de Londondery. Doct. en Méd. de la Fac. de Paris; Membre du Collége royal des Chirurgiens à Londres etc.* 26 *S.* 4.

Das Haschen nach neuen Arzneien ist so grofs, und die Ausbeute so gering, dafs man es den kälter prüfenden Aerzten gewifs nicht verargen kann, wenn sie gegen Beobachtungen mifstrauisch werden, die mit Vergröfserungs-Brillen gemacht worden, und so oft Unheil bringen! Rec. nennt hier nur die Jodine und die Blausäure. An diese, in kleinen Quantitäten heftig wirkenden Mittel, scheint sich das Crotonöl anzureihen, und deswegen ist es Pflicht, jede Beobachtung darüber genau zu prüfen, wenn auch dies Mittel schon den Gebrauch der alten Aerzte für sich hat, auf deren Erfahrungen Rec. bei der Inhaltsanzeige des vorliegenden Schriftchens zurück weisen wird, da Mangel an Literatur der einzige Vorwurf ist, den man dieser wichtigen Abhandlung machen könnte.

Der widrige Geschmack und die Heftigkeit der Wirkung, nach unvorsichtiger Anwendung, sagt der Vf., waren Hindernisse der allgemeinern Anwendung dieser vegetabilischen Arznei des Orients, wo sie noch bis auf den heutigen Tag sehr geschätzt wird. (Vielleicht haben die neuern Aerzte dies Mittel vernachlässigt, weil Rumph, den auch

unser Vf. citirt, sagt: *Tota stirps, potissimum tamen folia, valde acris, ita ut os, labia, fauces inflammatae intumescant et ardor usque ad anum percipiatur; radix granis mitior*, und hinzu fügt, dafs die boshaften Indianerinnen ihre Männer mit 4 Gran von den Körnern tödteten. Rec.) Croton Cl.

Dann führt der Vf. das, vom Wachsthum in Molucka und Amboina, an, was Rumph (1750) in seinem *Herbario Amboinense* sagt, und fügt das hinzu, was er selbst beim mehrjährigen Aufenthalte zu Madras, im Dienste der Englisch-Indischen Compagnie über den medicinischen Character dieses Gewächses beobachtet hat, welches zum Euphorbiumgeschlecht gehört, und welches man, seiner medicinischen Eigenschaften wegen zu Malabar, Ceylon und Molucka baut. Die glatte Frucht, von der Gröfse einer Haselnufs, hat 3 Kernbälgleln (*Coques*), die jede eine ölichte Mandel einschliefsen, deren Geschmack sehr scharf, brennend und wie der des Holzes, Ekel erregend ist.

Das Holz ist zu 10 — 20 Gran diaphoretisch, und macht in vergröfserten Dosen Brechen und Purgiren. (Da Rumph die Schärfe des frischen Holzes so bedeutend schildert, so wundert sich Rec., dafs Paul Hermann die Dosis desselben von Scrup. i. bis zu drachm. β. setzt, und zum Infuso oder Decoct unc. β. empfiehlt.) Die gepulverte Rinde wirkt wie eine drastische Purganz, so auch die Blätter, welche man in Ih-

Crotonöl. dien als ein Gegenmittel gegen den Schlangenbiss betrachtet.

Die Körner, *Grana tigliae* benutzt man am meisten. Um 1650 waren sie nach Rumph in ganz Europa in Gebrauch, und er sah sie schon bei Wassersüchtigen, besonders auch die gepulverte Wurzel mit Arak infundirt, als ein starkes *Diureticum* wirken.

D. Artus Gryselius versichert schon 1632, dass er die Wurzel gegen die Wassersucht sehr nützlich befunden. (Rec. findet in Herrmanns *Cynosura Materiae medicae*; *Argent.* 1726, dass er das Holz als ein Specificum in Wassersuchten und Leucophlegmatien anpreist.)

Der Vf. hat in Indien und England das Oel zum innern Gebrauch eingeführt, und giebt die Analyse des Dr. Nimmo aus Glasgow aus dem *Journal des sciences et des arts.* Es sieht orangengelb aus und hat einen sehr starken (*très prononcé*) Geruch, man gewinnt es gewöhnlich durch Auspressung, sonst auch durch's Kochen. Ein Theil lässt sich in Alcohol auflösen, dieser behält seine scharfe und purgirende Kraft, ein anderer nicht, und dieser ist völlig unwirksam; in 100 Theilen der Mandeln sind enthalten: 27,5 von einer scharfen Materie, in Alcohol auflöslich, 32,5 fixen Oels, in Terpentinöl auflöslich, 40,0 von einer farinösen unauflöslichen Masse. Das Oel selbst besteht aus 45 scharfen Theilen und 55 eines fixen Oels.

Man wende gegen den Gebrauch dieses Oels

nicht die Heftigkeit seiner Wirkung ein. Die einfachsten Laxative können, unvorsichtig gegeben, auch die heftigsten Wirkungen hervorbringen. Das Erbrechen könnte unangenehm seyn, aber dies erfolgt auch nur sehr selten, und die Wirksamkeit, die dies Mittel zeigte, seit es der Vf. in England 1820 einführte, ist jene Unbequemlichkeiten weit überwiegend. Vor andern drastischen Abführungen hat es den Vorzug der erforderlichen kleinen Dosen, und der gewissen und schnellen Wirkung; ein Tropfen auf die Zunge gebracht, reicht hin, um nach einer halben bis 2½ Stunden hinreichende Stühle zu bewirken. Die Anwendung ist von besondrer Wichtigkeit: 1) da wo andere Drastica durch sofortiges Erbrechen nicht zur Wirksamkeit kommen. 2) Wo jene so lange im obern Theile des Darmcanals verweilen, dafs man zu Wiederholung der Dose gereizt, sehr nachtheilige Zufälle hervorbringen kann. 3) Wo man schnell wirken will. Die Wirkung unsers Mittels ist so sicher, dafs man in Indien schon Erfolg erwartet, wenn man damit nur die Schleimhaut der Nase, oder die Umgebungen des Nabels reitzt. Solche Wirkungen sind in Krankheiten sehr wichtig, wo man das Niederschlucken nicht erreichen kann. Z. B. beim *Tetanus*, *Trismus*, der Wasserscheu, dem Wahnsinn, beim Eigensinn der Kinder, zur Abtreibung der Würmer, wo oft der Erfolg von schneller Entziehung der Nahrung abhängt. (Rec. mufs hier an Cohausen's Beob-

Cassebeer. achtung (*Act. nat. cur. Vol.* IX. *p.* 39) erinnern, welcher 4 Gran vom Pulver des Saamens mit einer halben Quente Zucker mischen und in 4 Theile getheilt einen Tag um den andern mit warmer Milch nehmen liefs, die auch nachgetrunken wurde, wenn Leibweh und Stuhlzwang stark wurden. Der Bandwurm ging unter vielen Stuhlgängen ab, und die Kranke erholte sich bald. Rec.) Dies Mittel braucht gar nicht die Schleimhaut des Darmcanals selbst zu reizen, hier ist der Nervenreiz der Vermittler zur gröfsern peristaltischen Bewegung. — In der Wassersucht ist es besonders wichtig, da es zugleich auch die Urin- und Hautabsonderung vermehrt.

Nun theilt der Vf. S. 16 die Beobachtungen mit, welche er in Dublin mit Hrn. M. A. Bennet bei Hunden machte. Man brachte einen Tropfen Oel auf die Zunge eines kleinen Hundes. Nach 10 Minuten schien er unwohl, und brach vielen schaumigten Schleim aus. In 40 Minuten purgirte er vielen Schleim. Nach einigen Tagen brachten zwei Tropfen dieselbe Wirkung hervor, nur früher und kräftiger. Er harnte auch. — Nach einigen Tagen tödtete man das Thier, 2 Stunden nach der Eingabe, und fand in seinem Darmcanal nicht die mindeste Spur von Entzündung, nur viele flüssige Faeces. Dasselbe Resultat gab ein zweiter Hund.

Nach 10 Tropfen schien ein gröfserer Hund viel zu leiden, brach schon nach 10 Minuten, und

wiederholt. Nach 40 Minuten tödtete man ihn durch Einblasung der Luft in die *Arteria cruralis*. Nur im *Jejuno* und *Ileo* zeigten sich Spuren von einer starken Entzündung, so dafs die Gefäfse wie injicirt waren; der Darm war zusammengezogen. Auch das *Colon* und *Rectum* waren, jedoch weniger entzündet. Die Blase war voll von Urin, sonst alles natürlich. Crotonöl.

Man wiederholte diesen Versuch und der Erfolg war derselbe. Zwei Tropfen wurden, verbunden mit einer Unze Baumöl, in den Mastdarm eines Hundes gesprützt. Nach 15 Minuten folgte eine starke faeculente Ausleerung. — Dasselbe geschah bei einem andern Hunde; nach einer Stunde fand man keine Spur von Entzündung in der Schleimhaut des Darms.

Einem Hunde wurden am *Orificio Ani* 5 Tropfen Crotonöl eingerieben und eine Viertelstunde nachher bekam er eine reichliche Ausleerung. Einem andern wurden 5 Tropfen in die *Vena Jugularis* gesprützt. Nach einigen Minuten brach er vielen schaumigten Speichel, und wurde traurig und steif (*engourdi*). 12 Minuten nach der Injection hatte er eine fäculente schleimigte Eröffnung. Nach 2 Stunden fand man ihn todt, nachdem er noch eine sehr schleimichte, mit Blut tingirte Oeffnung gehabt hatte. — Die Schleimhaut des Magens, der dünnen Därme, vorzüglich des *Duodenums*, und einzelner Stellen der dicken Därme waren noch bedeutender entzündet als im obigen

Crotonöl. Fälle. — Keine andere Schleim-Membran war entzündet. Die Blase enthielt wenig Urin. Keine Membran der Venen, selbst nicht der *Jugularis* war irgend entzündet. — Diese Beobachtung zeigt, daß die Abführungen nicht durch mechanische Reizung der Därme wirken.

Die Einreibung um den Nabel eines Menschen, von 4 Tropfen, machte Purgiren, und leichten Ausschlag. (In der *Materia medica* von Geoffroy findet Rec. schon folgende Salbe gegen Leibesverstopfungen empfohlen:

℞ Olei expr. Gr. Tigl. gtt. XII.
— Colocinth drach. iß.
Ung. de Arthanita drachm. i.
M.)

Ein Mädchen von 15 Jahren roch 4 Minuten an Crotonöl, und bekam 4 reichliche Stühle. (Rec. wundert sich hier des Königlichen Purgirapfels nicht gedacht zu finden, den die Indianer bereiten, um bei zarten Personen die Eröffnung dadurch zu befördern. Sie lassen zu dem Ende eine Citrone oder Pomeranze einen Monat lang im ausgepreßten Oel der *Tiglia* Körner maceriren, und wenn sie sie anwenden wollen, vom Kranken selbst so lange mit den Händen reiben, bis jene Frucht stumm wird, und wenn dann scharf daran gerochen wird, erfolgt bald Stuhlgang. Da der Vf. selbst in Indien war, so hätte ihm diese Anwendungsart doch nicht entgehen müssen. Rec.)

Fünf Tropfen in den Arm eingerieben, brach-

gen Uebelkeit, Schweifs und eine bedeutende Urin- Crotonöl.
absonderung hervor.

Hr. Magendie schrieb dem Hrn. Vf. unterm 18ten Januar 1824, dafs er mit dem Crotonöl, welches er ihm geschickt habe, zuerst Versuche an Thieren, und dann auch an Menschen im *Hotel-Dieu* zu Paris gemacht habe; jene bestätigten die Beobachtungen unsers Vfs. und diese ergaben: dafs 2 Tropfen mit einer halben Unze eines Syrups gemischt, bei 15 Kranken, ein sanftes und leichtes Purgiren bewirkten. Viele Elevven wandten darauf dies Mittel bei sich selbst an, und bezeugten ihre grofse Zufriedenheit. Auch in der Privatpraxis des Hrn. M. wirkte es stets zu seiner Zufriedenheit und er schliefst so: *Je regarde donc cette substance comme une heureuse acquisition pour la matière médicale, si son emploi est dirigé avec prudence et discernement.*

Zuletzt redet Hr. Conwell nun noch von der Anwendungsart. — Ein bis 2 Tropfen, nach der Reizbarkeit des Subjects, auf die Zunge geschüttet, wirken sicher. Der pikante, dem Zimmtöl ähnliche Geruch, der dem Ricinusöl ähnliche Geschmack beim hinterschlucken, könnten vom dieser Anwendungsart abhalten, allein in wenigen Minuten ist dies unangenehme Gefühl verschwunden, wenn nur einige Eslöffel voll kalten Wassers nachgetrunken werden.

Das Einathmen aus einer Flasche, die 6 Unzen enthielt, auf einige Minuten, machte ein

Croton-Ö. junges Mädchen purgiren, einen Mann aber blos übel. Um es wirksamer zu machen, soll man das Mittel in einer gröfsern Fläche verhalten.

Die Alcoholauflösung soll man nach Alter, Constitution und individuelle Empfänglichkeit einrichten. Da sich die Dose des Oels nicht so genau bestimmen läfst, indem sie vom Rande des Glases, und von der verschiedenartigen Dicke des Oels, von Verschiedenheit der Temperatur abhängt, weil Tropfen und Pillen mehr auf einen Punct wirken, und so leichter Uebelkeit machen können, hält Hr. Conwell folgende Gabe für die beste. Er läfst ein halbes Quentchen von der Alcoholauflösung mit drei Quentchen Syrup und eben so viel arabischem Gummi gemischt auf einmal nehmen, und vor- und nachher ein wenig Milch trinken. — Nach dieser Mischung folgt beinahe ein Erbrechen. (Die Anwendung des Oels selbst in warmer Fleischbrühe, oder mit warmer Milch, würde Rec. doch vorziehen. Ob der Tropfen ein wenig gröfser ist, wenn das Oel dicker seyn sollte, kann so viel nicht ausmachen. Herrmann räth auch schon Fleischbrühe nachzutrinken, er hat aber nach den Beobachtungen unsers Vfs. Unrecht, wenn er behauptet: dafs dann jeder Gran einen Stuhlgang mache, da ein Tropfen schon 3 Sedes bewirkt. Rec.).

Einige Minuten nach dem Einnehmen fühlt sich der Kranke abgespannt, der Puls wird klein und schwach, die Oberfläche des Körpers friert ein

ein wenig. Aber der Puls hebt sich bald wieder, Croton.
wird stark und voll, die Haut heifs und gewöhnlich schwitzend; die Bewegungen des Darmcanals werden merklich, und zuweilen zeigen sich auch sehr leichte Leibschmerzen. Zwei Stunden nachher folgen dann 2 — 3 Stühle, selten mehr, und die Absonderung des Urins ist sehr stark.

Dies ist das Wesentlichste von dem, was Hr. Conwell über das *Croton-Tigliumöl* vorträgt; was er noch über die Krankheiten Indiens mittheilt, beschränkt sich auf folgende Bemerkungen: 1) In 15 Jahren ist ihm kein Fall von idiopathischer Lungensucht vorgekommen, dagegen 7 oder 8 Mal, als Folge des Leber-Leidens. 2) Die am häufigsten vorkommenden Krankheiten, sowohl bei Europäern als Indiern, sind Leberentzündungen, Ruhren und Wechselfieber, remittirende sind selten. 3) Rheumatismen, Fehler der Verdauungs-Organe, Nervenkrankheiten, der Hautwurm (*le dragonneau*) und die *Elephantiasis* sind häufig. 4) *Pleurasien* und *Peripneumonien* kommen selten vor und sind leicht auch ohne Aderlässe zu heben.

(Erwägt man nun, wie oft der Arzt in Verlegenheit kommt, wenn er die Trägheit des Darmcanals besiegen soll, wenn alle diätetischen Rathschläge so wenig fruchten wollen, als Digestivpulver, wenn man die früher zu 2 Gran schon so wirksamen Stahl'schen Pillen nun zu 12 und mehreren Granen ohne Erfolg nehmen, und damit die Congestionen zu den Hämorrhoidalgefä-

Crotonöl. lien täglich wachsen sieht, wie reizende Lavements, selbst die aus Essig, nicht mehr wirken wollen, dann muſs es uns freuen, ein altes Mittel wieder hervorgesucht zu sehen, welches jene nachtheiligen Folgen der Aloe nicht bewirkt, und so eine Lücke in der *Materia medica* ausfüllen könnte, wenn es uns neue Versuche erst gelehrt haben, wie wir die Schärfe des Mittels mindern können, ohne uns dazu, wie die Indianer, der Abkochung des Saamens in Urin bedienen zu dürfen.

Obigem kann Rec. nun noch einen Auszug aus dem *Journal complémentaire du Dict. d. sc. médicales, Février* 1824 von unserm deutschen (jetzt leider! verstorbenen) Collegen Friedlander in Paris beifügen. Er theilt S. 340 die Geschichte eines gesunden englischen Arztes, des Dr. M. . . mit, der vom bloſsen Anlecken an den Stöpsel, der das Oelglas verschlossen, Zusammenfluſs des Speichels im Munde, und ein leichtes Prickeln empfunden hatte; nach einem kleinen Tropfen Oel aber, welchen er einem Theelöffel mit heiſsem Wasser zugemischt genommen, empfand er sofort eine Reizung der Speicheldrüsen, die zum öftern Schleimauswurf zwang, und bei jedem Auswurf das Gefühl von einer ranzigen Schärfe und unangenehmes Brennen im Halse erneute, welches nur erst einem ähnlichen Gefühle im Mastdarme wich, als nach jener kleinen Quantität 5 bis 6 Stuhlgänge, jedoch ohne alles Leibweh erfolgten.

Dieser Krankheitsgeschichte fügt Hr. Dr. Crotonöl. Friedlander noch einige geschichtliche Bemerkungen hinzu, z. B. dafs Burmann in seinem *Thesaurus Zeylanicus* von der Benutzung dieses Gewächses in Asien Auskunft gegeben, dafs man in Batavia das Pulver der Wurzel als Specificum gegen die Wassersucht benutze, und dafs schon Serapion der jüngere vor 1000 Jahren von der Benutzung der Körner gesprochen. Er verweist auf die Arzneimittellehren von Geoffroy, Lemery, Herrmann und Murray, auf die Abbildung der Körner auf der 790sten Tafel der *Encyclopédie*, auf die Pflanze selbst im Königlichen Garten. Die Aufmerksamkeit auf dies Mittel sey wieder rege gemacht durch den Gebrauch, welchen die englischen Truppen in Indien davon gemacht, besonders aber durch die in Europa sehr seltne Arzneimittellehre, welche Dr. Ainslie in Madras herausgegeben. Die Indianer rösten die Körner, um sie von der Schärfe und den Häuten zu befreien, oder kochen sie an dem Ende in Milch.

Man bereitet aus dem Pulver der Körner und Honig Pillen, wovon 2 einen Gran enthalten, und wovon eine für starke Personen hinreicht. Doch hängt die Wirkung von der gehörigen Säuberung (*triage*) und Röstung ab. Hr. Ainslie bekam Details über diese Präparation von Hrn. Inspector White und dem Assistenz-Chirurgus Marshal zu Bombay, welche in den verschiednen Cantonen

Forts. auch die Wirkung verschieden beobachteten. Jener pflegte starken Leuten Abends eine und des Morgen eine und 2 Pillen zu geben, und man konnte sichrer auf ihre Wirkung rechnen, als von allen übrigen drastischen Mitteln. Marshal gab sie circa 100 Soldaten und beobachtete von 2 Pillen ein gewöhnliches Purgiren, und setzt ihre Wirkung gleich: einer halben Drachme *Jalappe*, oder 6 Gran *Calomel*, oder einer Unze Epsomer Salz. Ungefähr einer von 10 beklagte sich über Leibweh, und einer von 50 über Uebelkeit oder Erbrechen. Sehr Schwache haben an einer Pille genug, und bekommen öfter Coliken, bevor die Wirkung nach 6 — 8 Stunden erfolgt. — Die englischen Chirurgen sind sehr für den Gebrauch dieser Pillen, die sie so leicht mit sich führen können.

Von dem Oel giebt uns Hr. Dr. Friedländer noch folgende Nachricht. Man bereitet Pillen mit Seife davon, oder man reibt es 15 Minuten mit Eigelb, oder man macht es mit *Gumm arabicum* zur Emulsion. — Dr. Kinglake hob eine Verstopfung dadurch, die schon 12 Tage fruchtlos mit andern drastischen Mitteln behandelt war. Er gab 6 Stunden hinter einander stündlich 1 Tropfen, und dann 4 Tropfen auf einmal. In Berlin hat man in ähnlichen Fällen ähnliche Erfolge beobachtet, und einmal in einem Lavement 10 Tropfen gegeben. So gebraucht man dies Mittel also schon wieder in Deutschland u. Italien. Rec.)

LL. W. Sachse.

IV. Italien.

Malaria.

I.

Dello stato fisico del Suolo di Roma. Memoria per servire d'illustrazione alla Carta geognostica di questa città. (Ueber die physische Beschaffenheit des Bodens von Rom u. s. w.) Di G. Brocchi. Con un discorso sulla condizione dell' aria di Roma negli antichi tempi. Roma 1821. *)

Viel ist in neuern Zeiten in Rom, auch in andern italienischen Provinzen, über das Ueberhandnehmen der schlechten Luft und die daher entstehende Zunahme, vorzüglich der hartnäckigen und bösartigen Fieber in Rom gesagt, gestritten und geschrieben worden. Unsere jüngern Aerzte, welche im letzten Jahrzehend dieses Land besuchten, wollten denn doch ihren Landsleuten auch was Interessantes erzählen und so fehlt es uns nun auch nicht an Nachrichten über diesen, dem Arzte gewiss wichtigen Gegenstand. Hier oder da scheint freilich radicale Eitelkeit im Spiele gewesen zu seyn, die sich dieses Vehikel wählte, es

---

*) Diese Schrift ist in Deutschland nicht bekannt geworden, und das Thema derselben so wichtig, daß wir diese, wenn gleich etwas verspätete Kritik unsern Lesern nicht vorenthalten durften.

d. Red.

Malaria. mit pseudoästhetischer Tinctur vermahlte, um, eine glänzend geniale Erscheinung, am periodischen Schriftenhimmel zu glänzen, oder bemitleidet zu werden.

Indessen ist mit allem Gesagten und aller Saalbaderei das Wesentliche des Gegenstandes ebenso wenig in's Klare gesetzt, als zuvor, und wir dürfen hoffen, unsern Lesern etwas Nützliches zu geben, wenn wir ihnen hier aus dem genannten, gar noch in Deutschland nicht bekannt gewordnen Werke das Wichtigste mittheilen.

Der Titel dieses Werkes zeigt es schon an, daſs es eigentlich nur ein geologisches ist, und daſs für unsern Zweck nur der anhängende *Discorso* Interesse hat.

Es ist allgemein bekannt, daſs in Rom die Meinung herrsche: nur in den heiſsen Sommermonaten nehme die Luft den bösen Character an, um eigne, bloſs dieser *Malaria* zuzuschreibende Fieber zu erzeugen. Anfangs Juli ist die Periode mit der sie beginnen und die Nachtgleiche die, mit welcher sie abnehmen. Indessen war eben diese Jahreszeit schon bei Roms alten Bewohnern verrufen; vom Juli sagt Horaz: „*adeluxit febres et testamenta rerigunt*“, und dann bittet er, zu bleiben „*incolumem Septembribus horis*“.

Die Absicht des Vf's. ist, zu zeigen: daſs die Ursachen der *Malaria* in alter Zeit mächtiger waren, als jetzt: die damals folgenden Krankheiten und Zerstörung aber weit geringer. Ueber die

Veranlassung dieser unerwarteten Differenz hat er sich eine eigne Theorie gebildet. Ob er seine Facta und diese Theorie gehörig begründet, wollen wir dem Ermessen der Leser anheimstellen. Malaria.

Bei geologischer Betrachtung ist es offenbar, dafs vor Roms Gründung seine Lage sowohl, als die umgebende Landschaft eine Menge Sümpfe, Seen und Wälder in sich vereinigte. Dafs diese natürliche Beschaffenheit des Landes Wechselfieber veranlassen mufste, ist nicht zu bezweifeln; und dessenungeachtet wuchs blühend die Stadt heran und das Land umher besäete sich mit schönen Weilern und bevölkerten Dörfern. In dieser frühen Zeit, in welcher die Stadt auf den Palatin und Quirinalhügel und das Capitol beschränkt war, bestanden an dem Fufse des letzten zwei Sümpfe, das grofse und kleine Velabrum; aufser diesen waren noch in der Nähe der capreanische Sumpf und der von Terentum, welche nothwendig einen Heerd für Krankheiten bilden mufsten. In der Nachbarschaft der ewigen Stadt ist nun die Ebene von Latium, einst bevölkert und blühend, eine Wüste. Der See von Castiglione, so verrufen wegen seiner pestilenzialischen Ausdünstung, war zu Tarquinius superbus Zeit, die Stelle, auf welcher eine mächtige, seinen Waffen langen Widerstand leistende Stadt gebaut stand. Das alte Laticum stand nahe bei einem der Sümpfe, der jetzt am verheerendsten ist und die Römer bauten am Anio Bäder, an Stellen, wo nun

Malaria. Niemand zu reisen wagt. Der Lago di Ginturna, einst eine Lieblingsgegend der Alten, wurde im J. 1611 von Paul dem 5ten ausgetrocknet, wegen seiner Ausdünstungen, die Castel Gandolfo unwohnbar machten. Ohne weiter in's Einzelne zu gehen, ist es hinreichend zu bemerken, dafs auf dem alten römischen Territorium eine unzählige Menge sumpfiger Tümpel bestanden, die man mit dem Namen von Seen beehrte — und doch waren diese Gegenden damals blühend; wogegen sie nun, obschon jene ausgefüllt, oder ausgetrocknet, jetzt nur unwohnbare Wüsten sind.

Wenn daher bevölkerte Städte und Dörfer in der Mitte dieser Marschländer bestanden, wenn ein so beschaffenes Land sehr bevölkert war und wenn, eben in Roms Mitte, ausgedehnte Sümpfe waren, so mufs hier ein Geheimnifs walten, dessen Entschleierung den Umfang unsrer Kenntnisse übersteigt, oder die Römer besafsen die Kunst, diese pestilenzialischen Luftwirkungen zu vermeiden, in weit höherm Grade, als ihre spätern Nachkommen. Hinsichtlich des schnellen Wachsthums der frühesten Bevölkerung Roms kann kein Zweifel walten. Der erste, unter Servius Tullius angestellte Census ergab 80000 Bürger, fähig, wie angenommen wurde, die Waffen zu tragen. Ardea, die Stadt der Rutuler war im Stande ein Heer zu stellen, fähig Rom zu widerstehen und zugleich doch noch eine Colonie nach Sagunt zu schicken. Ostia von Ancus Martius erbaut,

wurde in kurzer Zeit eine blühende Stadt. Jene zählt jetzt 600 Einwohner und die ganze Population von Ostia beschränkt sich auf einen Gastwirth, der die benachbarten Hirten mit Nahrungsmitteln versorgt! Und ähnlich ist der Zustand der umgebenden Districte! Malaria.

Vielleicht könnte man annehmen: die Seen und Sümpfe jener Zeit hätten nicht eine solche schädliche Beschaffenheit gehabt. Dieser möglichen Annahme widerspricht indessen die Geschichte: Columella berichtet, dafs das von Attilius Regulus im ersten punischen Kriege cultivirte Land, nahe bei Tusculum gelegen, pestilenzialisch war; das Miasma wurde wahrscheinlich von dem heutigen Lago di Castiglione erzeugt. Es möchte wohl abgeschmackt seyn anzunehmen, die alten Römer seyen von den Wirkungen der alten Malaria völlig befreit gewesen, selbst in jenen frühen Zeiträumen, wie schwierig es auch seyn mag, den schnellen Wachsthum ihrer Bevölkerung und den blühenden Zustand der umgebenden Landschaft zu erklären.

Nach Erzählung des Dionysius von Halicarnassus und des Solinus ist es gewifs, dafs die ersten Ansiedler genöthigt waren, den palatinischen Hügel wegen der verderblichen Luft des Velabrum zu verlassen. Andere Geschichtschreiber erzählen von zahlreichen Perioden, in denen pestilenzialische Krankheiten herrschten. Solche entstanden nach Plutarch schon zu Ro-

Malaria. nius und Numa's Zeiten. Zwei andere Ereignisse der Art kamen unter der Regierung von S. Tullius und Tarquinius S. vor. Nach Livius herrschte neunzehn Male die Pest in 175 Jahren, nämlich von 287 nach Erbauung der Stadt bis 460 in Rom, oder der Umgegend. Nie war der Zwischenraum länger als 17 Jahre und verschiedentlich hielt sie 2 — 5 Jahre nach einander an. Es ist höchst wahrscheinlich, dafs ein grofser Theil dieser Epidemieen, vielleicht alle blofs aus der angegebnen Beschaffenheit des Bodens, aus localen Verhältnissen entsprangen, die nur durch begünstigende Zufälligkeiten höher gestiegen, zuweilen ein eignes Contagium entwickelten und nun ansteckend und pestartig wurden. Dahin scheint vorzüglich das Fieber zu gehören, was Livius als im J. 573 entstanden beschreibt, und welches ganz Italien verwüstete. Die unendliche Wuth des Fiebers von 556 scheint einen ähnlichen Schlufs zu rechtfertigen; ebenso jene Fälle noch bestimmter, in denen die Sterblichkeit auf die Stadt sich beschränkte und die umgebende Landschaft verschont blieb. Mag denn allen übrigens seyn, wie ihmiwolle, so ist soviel unbezweifelt daher festzustellen, dafs Rom von den ältesten Zeiten an den Einflüssen der Malaria blofsgestellt war und häufig dadurch verderbliche Volkskrankheiten entstanden.

Geschichtschreiber aus der republicanischen Zeit erwähnen der Ungesundheit des Clima's und

der Herbstfieber: Cato in seinem Werke *de re rustica* spricht von Gegenden, wo die Luft so schlecht war, dafs es unmöglich wurde, da zu leben; auch giebt er bei der Gelegenheit Recepte gegen das Fieber. Livius erwähnt der Tertian- und Quartanfieber und das Zeugnifs Varro's über diesen Gegenstand kann wohl nicht wichtiger seyn: er räth dem Besitzer eines ungesunden Landgutes, es um jeden Preis zu verkaufen, oder es ganz zu verlassen; sonst müsse man ihn als einen Verrückten einsperren. Malaria.

Es ist wohl nicht nöthig, mehrere Beweise zu häufen, um die Existenz der Malariafieber in Roms früherer Zeit darzuthun; mag es immer seyn, dafs sie damals von geringrer Bösartigkeit waren, als später und jetzt. Ein Witzkopf könnte vielleicht auf den Gedanken gerathen, dieses aus der Antipathie zu erklären, welche die alten Römer gegen Aerzte hatten. Nach Plinius kam der erste Professor der Heilkunst im J. 535 aus Griechenland — und das war doch nur ein Wundarzt. Cato hatte den höchsten Abscheu gegen die Facultät. Allein da wir wissen, dafs er ein abgesagter Gegner war, so dürfen wir annehmen, dafs er sie vielleicht aus demselben Grunde wie seines Verwalters Frau hafste; weil er ohne Zweifel ausgerechnet hatte, dafs seine abscheulichen, selbstbereiteten Brühen ihm weit wohlfeiler zu stehen kämen, als des Apothekers Medicamente.

Malaria. Wir kommen nun zu der Meinung des Vfs., nach welcher er den vermehrten und heftigern Einfluss der Malaria auf den Körper der spätern Römer zu erklären sucht. Wenn er gleich nicht läugnet, dass die einfache und frugale Lebensart der strengen Republikaner sie nicht durchaus vor dem Einflusse der bösen Luft geschützt habe: so glaubt er doch, die Periode, in welcher Roms Bürger reich wurden, den strengen Lebenswandel u. die alten einfachen Sitten aufgaben u. sich zum Luxus wendeten, sey der Anfang gewesen, wo die gröfsere Schädlichkeit ihres Clima's hervorgetreten sey. Die gröfste Quelle findet er in dem Umtausche der wollenen Bekleidung gegen seidene und leinene, welcher gegen den Verfall der Republik bemerklich wurde, wie uns Cicero's Rede gegen den Catilina belehrt. Unter Tiberius Regierung wurde der Gebrauch seidner Gewänder noch häufiger und die Toga allgemein gegen leichtere Bekleidung vertauscht.

Wer immer ernste Beobachtung auf die Lebensart und die Bekleidung eines Volkes gewendet hat, mufs dem Vf. schon *a priori* mit Beifall zugethan seyn: er weifs zu gut, welchen unendlichen Einfluss beides auf Stärke und Gesundheit des Körpers hat und wie der in steter Thätigkeit und gehörig Bekleidete eben dadurch im Stande ist, den von aufsen andringenden, feindseligen Einflüssen zu widerstehen, während der im entgegengesetzten Verhältnisse stehende so leicht unter-

liegt. Aber darin ist es schwer, dem Herrn Brocchi beizustimmen, wenn er glaubt: „das Miasma der Malaria dringe durch die Poren der Haut in das Innre des Organismus.“ In der Natur und Menge der wollenen Kleider, welche die alten Römer trugen, findet er das Hinderniſs, daſs das Miasma keinen so leichten Zugang zu den Oeffnungen der Haut fand. Die Theorie, welche er über die Art der Einwirkung desselben auf den Körper aufstellt, hat viel Aehnlichkeit mit andern, uns wohlbekannten medicinischen Theorieen und ist wie diese aus einem gewissen Maſse von Schwäche, die sich einer gewissen Menge Irritabilität zugesellt hat, mit der gehörigen Störung der Hautgefäſse und angemeſsnen Portion Krampf zusammengesetzt; dadurch nun werden die einsaugenden Gefäſse in Thätigkeit gesetzt, und so ist alles klar und abgemacht. Dem Ursprunge und Fortgange der Krankheit begegnete bei den Alten die Rauheit ihrer wollnen Kleidung, welche die Haut reizte u. s. w. Sollte man nicht meinen, Signor Brocchi habe einem deutschen Professor die Hefte abgeborgt! Malaria.

(Hat man die physiologische Wichtigkeit, die hohe Bedeutung der abscheidenden Verrichtung der Haut begriffen und eine deutliche Vorstellung von deren innigen Verbindung mit allen Functionen des Organismus und des Lebensactes erlangt: hat man die Ueberzeugung, daſs heftige Störung, oder auch nur anhaltende, immer wieder-

Malaria. kehrende Verminderung derselben unausbleiblich die Gesetze des Gleichgewichts im Körper aufheben muſs und dadurch die Möglichkeit des Hervortretens der meisten Krankheitserscheinungen gesetzt ist: so kann man die von Brocchi aufgestellten Ursachen, welche die Einflüsse der *Aria cattiva* in neuern Zeiten und in den Neuesten um so viel verderblicher machen, nicht anders als verständig ausgemittelt und in der Natur der Sache vollkommen begründet anerkennen, wenn gleich seine hypothetischen Folgerungen völlig irrig sind, weil er sie im medicinischen gelehrten Ozean des Theorieenkrams geschöpft hat. Denn der schlichte Menschenverstand schon wird nicht verkennen können, daſs der robuste, durch mäſsige Arbeit, oder Waffenübung gestärkte, durch wollene dichte Kleidung geschützte Körper des alten Römers bei weitem geschickter war, den Nebeln und der Sumpfluft zu widerstehen, als der später ausgeartete Wollüstling und Schwächling, der Statt den Kreislauf seines Blutes durch angemessene Beschäftigung auf dem von der Natur bestimmten lebhaften Normalgrade zu erhalten, in Trägheit, in das *dolce far niente* versank, durch den Mifsbrauch warmer Bäder seine Haut zu reizbar machte, so, daſs sie nun der doppelten Gefahr der Erkältung, d. h. einmal dem schneidenden Contraste der Temperatur, der in den meisten warmen Climaten zwischen der Nach — Sommerhitze des Tages und den kühlen Abenden, oft kalten Nächten be-

steht und zweitens der feuchten Luft, welche als Miasma. Wassergas zum Träger des Sumpfstoffes dienen mufs, und deren auf Körper und Kleidung abgesetzte Feuchtigkeit nur wieder auf Kosten des Wärmestoffs des Körpers entweichen kann, weit weniger zu widerstehen im Stande war. Tritt nun am Ende die tausend und aber tausendfältige Erfahrung des verständigen Arztes hinzu, welche in dem verhaltnen Ausdünstungsstoffe ein wahres, höchst wirksames Gift, als die häufigste Ursache der meisten fieberhaften und langwierigen Krankheiten, ganz vorzüglich aber als die vielleicht Einzige aller Epidemieen erkannt hat, so ist es ihm nicht schwer, die immer häufiger werdenden bösen Fieber in Rom aus diesen triftigen Gründen abzuleiten. Denn jene müfsige Lebensart und die so allgemein in Rom, wie in ganz Italien übliche, zu leichte Kleidung bestehen jetzt vielleicht mehr als jemals. Hierzu kommt in der spätern Zeit noch ein Umstand, der vielleicht selten nur die Aufmerksamkeit der Aerzte beschäftigt hat: das häufige Rennen in die Frühmessen, welches in den katholischen Städten aller Länder durchaus üblich ist. Kein Moment im Tage ist der Erkältung des nur eben der Bettwärme entzognen Körpers so günstig, als dieser, wenn er erst durch die kühle Morgenluft bewegt, nun in die eisigen Kirchengewölbe in völlige Ruhelosigkeit versetzt wird. Unzählige Beispiele sind Rec., bei vieljährigem Aufenthalte in katholischen Städten, bekannt und

Miasma. nur eben jetzt weiss er, bei sehr beschränkter Bekanntschaft, von drei Fällen, wo jahrelanges Siechthum und unvermeidlicher Tod zuverlässig keine andere Ursache hat, als Frühbesuch der Kirche.

Mag es immer seyn, dass der Sumpfstoff Antheil an der besondern Bösartigkeit habe; ohne gleichzeitige Erkältung und namentlich ohne eine grosse Menge der Atmosphäre beigemischter Wasserdünste, die doch nur Träger jenes, für giftig geachteten Stoffes seyn können, würde schwerlich ein Fieber entstehen, dessen allgemeine Charactere, dessen Verschiedenheit in seinen Erscheinungen, d. h. deren Versatilität so deutlich die Natur des Erkältungsfiebers verrathen. Das hier Gesagte wird durch zufällige Erfahrungen bestätigt, die an Orten in Italien, wegen ihrer *Malaria* so verrufen, gemacht worden sind: mehrere Personen, welche in Italien an solchen Orten, die wegen pestilenzialischer Luft besondere verrufen sind, schlafen mussten und sich gegen die häufigen Muskitos mit einem Netze versehen hatten, um diese lästigen Gäste abzuwehren, entgingen den Wirkungen des Miasmas vollkommen, während Andere neben ihnen, ohne dieses Schutzmittel zu besitzen, vom Fieber ergriffen wurden. Man hat darüber Erklärungen gegeben, die aber auf völlig grundlosen Wagsätzen beruhen. Es wird dabei vorausgesetzt, das *Miasma* dränge durch die Lungen in den Körper: es sey von einer Natur, dass es leicht durch schwache chemische Agentien decomponirt werden könne:

könne: es sey daher schon die Atmosphäre von Malaria erwärmtem und componirtem Gas, welches der Lunge entströme und unter dem Netze sich anhäufe, im Stande, das *Miasma* auf seinem Wege zu den Respirationsorgane zu decomponiren; vielleicht wäre auch schon die mechanische Textur des Schleiers ein Hinderniſs für den Durchgang dieser Substanz. . . Das Alles ist nun recht hübsch gelehrt; es fragt sich aber: ist es auch wahr, oder auch nur wahrscheinlich? oder giebt es vielleicht eine weit weniger gelehrte, dagegen aber einfachere und daher der Wahrheit näher tretende Erklärung dieses allerdings wichtigen Factums? — Es ist wenigstens der Mühe werth, eine solche zu suchen. Wenn es wahr ist, daſs ohne Störung des Hautprocesses, in der heiſsen Jahreszeit, wo ja die Krankheit nur entsteht, diese nicht erzeugt werden kann und nur deshalb so heftig wird, weil der Gegensatz der Tageshitze zu der Abendkühlung und der Nachtkälte so grell und um so nachtheiliger für dieses Geschäft wird, als die groſse Menge der Luft beigemischter Feuchtigkeit eine doppelte Erkältung bedingt, so ist es doch gewiſs einfacher und natürlicher anzunehmen, daſs dieser beiden Ursachen Wirkung auf die Haut durch die, zwischen ihr und dem Flore erwärmte Luftschicht aufgehoben wird. Man kann nicht einwenden, daſs die unbedeutende Dichtigkeit des Gewebes schwerlich dies leisten könne, denn nach aller Erfahrung, welche die Frauen einmüthig und ernst-

Malaria. lich bestätigen, wären Schleier und Hauben [illegible] Flor viel mehr, als man sich versprechen [illegible] indem, wie sie sagen, sich zwischen diesem [illegible] nen Stoffe und der Haut ein warmer Dunst[illegible] bilde.

Zu verwundern ist es übrigens, daſs man [illegible] bei der eben angeführten chemiatrischen Erk[illegible] rung nicht auch noch, *in subsidium theoriae*, auf [illegible] Analogie, die freilich nur entfernt scheinbar [illegible] der Davy'schen Sicherheitslampe von feinen Drathe, deren man sich in den englischen Ko[illegible] lengruben bedient, um die Entzündung der schl[illegible] genden Wetter zu verhüten, bezogen hat. Indes[illegible] sen sind dabei die Verhältnisse ganz Anders. Rec.)

Allein zur Unterstützung der vom Rec. vorgetragnen Meinung über die Entstehung der sogenannten Malariafieber kommen noch andere wichtige Erfahrungen, welche Herr Brocchi anführt, sie aber, geblendet von seiner vorgefaſsten Meinung, ganz irrig auslegt und anwendet. Er versichert nämlich, daſs an den, wegen der Malaria verrufnen Orten weder zahme, noch wilde Thiere von den Krankheiten ergriffen werden, welche man jener als Ursache zuschreibt und dieses „ha sempre destato la maraviglia dei fisici" und Reisende seyen überrascht, diese in den für giftigst gehaltnen Gegenden lebend und gedeihend zu finden. Den Grund, warum sie von der Krankheit nicht ergriffen wurden, giebt er *in facto* völlig richtig an: sie seyen durch ihre haarige Bedeckung der

Haut davor geschützt. Leider! aber verführt ihn Malaria.
nun seine ganz leere, durch nichts unterstützte Hypothese auf den Irrweg. Er behauptet nämlich: das *Miasma* der *Malaria* dringe nicht durch Lungen oder Magen in den Organismus, sondern durch die Haut. Diese sey nun bei den Thieren durch ihren Haarpelz weit besser geschützt, als die der Menschen, welche blofs Leinwand, baumwollene oder seidene leichte Kleider trügen; ergo könne das *Miasma* bei jenen nicht eindringen, wie bei diesen. So werden die armen Sterblichen durch vorgefafste Meinungen zu Fehlschlüssen geleitet!

Wenn es wirklich ein *Miasma* giebt, dessen Existenz indessen durch gar nichts erwiesen ist; so ist es wohl wahrscheinlicher, dafs es durch Lungen oder Magen eindringt, indem es hier in steten Contact mit der Blutmasse und den feinsten, empfindlichsten Nerven kommt. Doch dies mag auf sich beruhen.

Der Grund, warum die Wirkungen der angeblich so bösen Luft in ältern Zeiten Roms weniger bemerklich waren, kann ohne Zweifel in der Politik seiner Regenten gesucht werden, welche stets auf die Erhaltung einer gedrängten Population der Stadt und Umgegend (man erinnre sich, dafs die XXXI tribus der Dörfler in der Campagna vertheilt waren) Bedacht nahm und durch Zufluss von aufsen, der den Hauptstädten fast überall fehlt, den Abgang durch Krankheit schnell ersetzte. Bei der sich stets vermindernden Zahl

Malaria. der Einwohner Roms und seiner Umgebung (Campagna) konnte es nicht fehlen, dafs die epidemische, in jedem Sommer herrschende Krankheit und die daher folgende gröfsere Sterblichkeit weit auffallender wurde.

Man glaubt allgemein, dafs die böse Luft in Rom immer weiter um sich griffe und sie jährlich neue Gegenden besuche, wo sie vorher unbekannt gewesen sey. Es scheine, ist die Meinung, sie dringe zur *Porto del Popolo* ein, verbreite sich längs dem Corso, dem Ufer der Tiber und der Westseite des *Pincio*, steige bei dieser Erhöhung aufwärts gegen die Kirche *Trinità de' Monti*, ringe um den Fufs des Quirinal- und Viminalhügels nach der Kirche *St. Maria Maggiore*. Im Fortschreiten ergreife sie die Kirche *St. Pietro in Vincoli*, theile sich gegen das *Campo vaccino* und östlich gegen das *Colosseum* hin. Auf der Morgenseite gehe sie durch das Stadtviertel der *Porta maggiore* und *St. Giovanni*; der District von *St. J. Lateran* sey am meisten heimgesucht; von da wende sie sich über den Cölianischen Hügel gegen die Kirche des h. Gregors, von wo aus sie sich südlich über den palatinischen Berg und den Fleck des ehemaligen *Velabrum* verbreite. Ihre Hauptquelle liegt daher, wie wir sehen, nach Morgen und Mitternacht; oder eigentlich zu reden, sind es wohl die von daher wehenden Winde, welche sie herbeiführen. Könnte man nicht vielleicht eher und gründlicher sagen: es ist die nachtheilige

Einwirkung dieser kalten und rauhen Winde auf die Ausdünstung, welche die Krankheiten erzeugt? G. H. R.

vermischtes.

Vermischtes.

1.

Wissenschaftliche und literarische Notizen.

Berlin. Der Stand unsrer diesjährigen Pockenepidemie war bis zum 22sten Mai (1824) der, dafs im Ganzen bis dahin 99 Menschen von den ächten Menschenblattern befallen worden waren. Todesfälle waren sechs gezählt worden. Nicht Einer von diesen Pockenkranken hat je vorher die Kuhpocken überstanden. Die Impfung der letzteren ist mit verdoppelter Thätigkeit in der ganzen Stadt fortgesetzt worden, und hat unstreitig den wohlthätigen Einfluss gehabt, dafs die Epidemie sich so wenig ausgebreitet hat, obgleich noch so sehr viel ansteckbare Individuen hier leben. In den vier ersten Monaten des Jahres wurden allein in der Königl. Schutzimpfungsanstalt 4772 Menschen geimpft. (Die Summe der seit Gründung dieser Anstalt, vom 2ten Dec. 1802, darin geimpften Personen beläuft sich bis jetzt auf 45,150!) Aufserdem impften, auf amtliche Veranlassung, in jedem Stadtviertel einige Aerzte fortdauernd, und die Zahl der auf diese Art geschützten ist gleichfalls höchst ansehnlich, und wächst mit

Vermischte Nachrichten.

jedem Kreis. Die Armen-Commissionen sind beauftragt worden, mit möglichster Aufmerksamkeit und Strenge darauf zu sehen, dafs den Kindern der Almosen-Empfänger die Schutzblattern eingeimpft werden, und wo dies nicht geschehen, jede Unterstützung bis zur nachgewiesenen Impfung derselben zurückzuhalten. In Betreff der Freischul-Scheine wird noch besonders bemerkt zu werden, dafs einer neuern Verordnung gemäfs keinem armen Kinde ein solcher ausgefertigt werden soll, wenn dessen Angehörige nicht neben dem Impfungsschein des einzelnen Kindes, für welches der freie Schul-Unterricht nachgesucht wird, auch die Impfungs-Scheine aller ihrer übrigen Kinder vorzeigen können.

Die Zahl aller, im J. 1825 in der ganzen Preufsischen Monarchie Vaccinirten betrug 320,005 — welches, wenn man die noch fehlenden Listen und die überhaupt nicht eingesandten hinzurechnet, wahrscheinlich die Summe von 360,000 erreichen würde. — — — Der Pferdeknecht Grube, der sich in Torgau durch angebliche Wunderkuren berüchtigt gemacht hatte, ist, unter sicherm Geleit, hierhergebracht, und in der Charité der Ehre gewürdigt worden, sich einer Commission von ehrenwerthen Aerzten und Naturforschern gegenübergestellt zu sehen, die sein Verfahren prüfen und richten wird. — Die Kaiserlich-Russische Gesandtschaft am hiesigen Hofe ist beauftragt worden, Denjenigen, welche Sr. Majestät dem Kaiser schriftstellerische Arbeiten irgend einer Art, Kunstsachen oder naturgeschichtliche Gegenstände u. dgl. m. zu überreichen wünschen, anzuzeigen; dafs Se. Majestät den Beschluss gefafst haben, künftig dergleichen Sendungen nur dann anzunehmen, wenn dieselben durch Vermittelung der Kaiserl. Gesandtschaften abgefertigt werden, denen in dieser Beziehung besondere Verhaltungsregeln ertheilt worden sind. Namentlich ist ihnen vorgeschrieben, nichts zur weitern

Beförderung zu übernehmen, ohne vorläufig die Bewilligung ihrer Regierung hierzu erlangt zu haben. Diejenigen, welche ungeachtet der gegenwärtigen Bekanntmachung, anderweitige Maaßregeln ergreifen, um ihre Sendungen unmittelbar an den Kaiser oder an das Kaiserl. Ministerium gelangen zu lassen, werden jede etwanige daraus für sie entstehende Unannehmlichkeit lediglich sich selbst beizumessen haben.

— St. Petersburg. Seit dem Jahre 1806 bestand hier, unter der Direction des Dr. Lerche, ein augenärztliches Clinicum, in welchem Augenkranke, die an äußern Uebeln litten, unentgeldliche Hülfe, und, nach Befinden der Umstände, auch freie Medicin erhielten. Patienten, die einer fortgesetzten innern Cur bedurften, oder bei denen eine bedeutende Operation vorzunehmen war, die vielleicht, der Nachwehen wegen, eine dauernde Verpflegung erforderte, wurden in der Anstalt aufgenommen und unentgeldlich behandelt. Dieses wohlthätige Institut hat in manchen Jahren bis zu dreitausend Kranken Hülfe angedeihen lassen. Im abgewichenen Jahre ging aber diese nützliche Anstalt, aus Mangel an erforderlicher Unterstützung ein. Jetzt ersteht sie von neuem, und ist reichlicher ausgestattet und sicherer begründet als zuvor. Der Kaiser und die kaiserliche Familie haben nämlich von nun an jährlich siebentausend Rubel dazu bewilligt und mehrere Privatpersonen haben sich zu einem jährlichen Beitrag von 50 bis zu 3000 Rubeln erboten; die Fürstin Beloselsky hat ein für allemal fünftausend Rubel dazu hergegeben. Nach einem Ueberschlage werden jährlich mindestens zehntausend Rubel erfordert, um dreitausend Kranken unentgeldlich Hülfe angedeihen zu lassen und sie mit freier Medicin zu versorgen; dabei sind zehn Freistellen mit einbegriffen, in welchen Patienten, die einer langen Curzeit bedürfen, in der Anstalt selbst ein Unterkommen finden. Der Kaiserl. Leib-

Veränderungen. Wundarzt Dr. Stuttegen ist an der Spitze der Direction, und auch der frühere Vorsteher dieser Anstalt, der Dr. Loeche, ist wieder bei derselben angestellt. Mit dem ersten Mai dieses Jahres sollte dieses bedeutende Institut eröffnet werden. — Alle Ausländer, welche künftig Sr. Majestät dem Kaiser Schriften zueignen wollen, müssen zuvor durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Nesselröde, um Erlaubniss dazu nachsuchen.

— Dresden. Der hiesige Arzt, Hr. Dr. Jacques Reinhard, der sich hier seit mehreren Jahren einzig und allein und mit ausgezeichnet glücklichem Erfolge mit der Herstellung der, an Verkrümmungen des Rückgrates leidenden Jugend beschäftigt, erfreut sich der allgemeinen Anerkenntniss dieses Verdienstes dadurch, dass Bedrängte dieser Art nicht nur aus Sachsen, sondern selbst aus entfernten Ländern ihre Zuflucht zu ihm nehmen. — Hr. Dr. Ehrhardt, hiesiger Arzt, früher Amanuensis unsres würdigen Heilkunst erhielt den sehr ehrenvollen Auftrag, den Prinzen Johann und dessen Gemahlin auf einer Reise nach Baden und Baiern zu begleiten und hat diesem ausgezeichnet zutrauungsvollen Rufe Folge geleistet. Der Leibarzt, Hofrath Dr. Erdmann wird späterhin den Prinzen Friedrich August und dessen Gemahlin auf ihrer Badereise nach Ems begleiten. — Viele angesehene Kranke von hier und auswärts strömen in Massen nach Torgau um sich von dem Pferdeknecht Grabe curiren zu lassen. (S. oben Berlin) Unter unsern inländischen Bädern wird dieses Jahr Schandau das besuchteste seyn; es sind schon jetzt (Mai) für die Sommermonate keine Wohnungen mehr dort zu haben. Wir haben andauernden Regen und viel Krankheiten, besonders *Pneumoniae spuriae* und Catarrhe.

— Hannover. Hr. Hofchirurgus Holscher hier, auch als Uebersetzer des classischen Werkes von Brodie (über die

Krankheiten der Gelenke) rühmlichst bekannt, wird nächstens [illegible] einen Band medicinisch-chirurgischer Wahrnehmungen herausgeben. Dieser Wundarzt hat unlängst (1824) auch die Extirpation eines carcinomatösen Uterus ausgeführt, die aber nicht mit Erfolg gekrönt wurde. Er versichert, dafs er nie wieder ohne dringenden Erfolg diese „furchtbare" Operation unternehmen werde, wenn gleich auch sein Fall wieder die Ausführbarkeit beweist, und der Technicismus möglich ist, wenn man mit heroischem Sinne Hand ans Werk legt.

— Magdeburg. In unserm Regierungsbezirk wurden geboren: 1822 Knaben: 9,865, Mädchen 9,350, in Summa 19,215; im J. 1823 Knaben: 9,515, Mädchen 8,955, in Summa 18,470. Es starben 1822 männliche Individuen 6,492, weibliche 6,075, in Summa 12,567; im J. 1823 aber männliche 6,343, weibliche 6,131, in Summa 12,473. Uneheliche zählte man 1822: 1690 und 1823: 1658, es war also in beiden Jahren etwa das elfte Kind unehelich. Todtgeboren sind 1822: 931, 1823 aber nur 857; es war also im erstern Jahre das 20ste, im letztern erst das 21ste Kind todtgeboren. Unter den unehelichen Kindern war es schon 1822 das 15te, 1823 das siebenzehnte. In den gröfsern Städten unsers Reg. Bezirkes waren unter den Geburten uneheliche:

in	1822 die	1823 die
Magdeburg	9te	11te
Halberstadt	7te	8te
Burg	12te	16te
Quedlinburg	9te	9te
Aschersleben	8te	10te
Stendal	9te	8te
Salzwedel	6te	6te

Vor vollendetem ersten Jahre starben 1823: 2828 Kinder;

Bücher-Anzeigen.

so lange er mäßig ist; ein zu heftiger Schmerz ist immer schädlich. Der Schmerz muss, um nützlich zu seyn, vorzugsweise die äußern Körpertheile und die Gliedmaßen treffen. Der Schmerz muss auf eine kleine Anzahl von Theilen begränzt bleiben, und endlich der Schmerz muss von nur kurzer Dauer seyn; ein zu anhaltender Schmerz drükt die Kräfte nieder. Wie es den Bearbeitern von Monographieen so oft ergeht, so zieht auch der Vf. zu viel in seinen Kreis, was offenbar nicht hineingehört. So z. B. betrachtet er alle Metastasen, besonders die Gichtmetastasen, nur vom Gesichtspunct des Schmerzes, den sie ursprüngliche Krankheit hervorbringt, um zu beweisen, wie nützlich dem Kranken dieser Schmerz ist. So schreibt er die guten Wirkungen einer Hunger- und Diätkur auf Rechnung des Schmerzes, den der Hunger verursacht (!), so rechnet er hierher die Exaltation des Geistes bei vielen Sterbenden u. s. w. Das letzte Capitel, vom Schmerz in Bezug auf die Therapie ist noch das Beste in der kleinen Schrift. Der Vf. handelt hier von den bekannten Wirkungen des Schmerzes durch Glüheisen, Moxen, Haarseilen, Vesicatoren, Frictionen, Flagellation, Urticatina, reizenden Medicamenten und Clystieren u. s. w., indem er freilich auch hier überall zu einseitig den Schmerz, und nur den Schmerz als Hauptursache der guten Effecte dieser Heilmethoden bezeichnet, was er gewiss nicht ist, oder nicht allein ist. Das Büchlein ist in einem zu blumenreichen, emphatischen Stile geschrieben, enthält zu viel durcheinandergeworfene und zu wenig geordnete Materialien, und ist zu wenig tief eingehend und philosophisch, um weitere Bearbeitungen des wichtigen Gegenstandes überflüssig zu machen.

— Die Doctoren der gegenwärtigen Zeit und ihre Privilegien (!) von J. M. G. einem Doctor. (Augsburg 1823. 28 S. 8.) Der Vf. singt das alte Klaglied

über die Erniedrigung unsres Standes durch die schmutzwalle Fruchtbarkeit der Universitäten, deren Manche fast ihre Doctorhüte, wie der Hutmacher die seinigen, jedem Vorübergehenden für baares Geld verkaufen. Namentlich gilt des Vfs. Jeremiade die Drs. *Medicinae*. Er giebt als Hauptursachen der jetzigen Erniedrigung an, einmal, dass, wie gesagt, die Universitäten zu freigebig mit der Ertheilung der Doctorwürde sind; weshalb sich so mancher Unwürdige hinzudrängt, der, nach den Staatsgesetzen keine ärztliche Civil- oder Militairstelle erhalten kann, ohne den Doctorgrad zu haben — (in Preußen ist dies Letztere in der That nicht der Fall. Rec.) und zweitens, dass die ärztlichen Subalternen, Chirurgen, Landärzte (die Bader'schen, mit denen der Vf. sich nicht befreunden kann), Bader u. s. w. vom Volke sich auch „Herr Doctor" nennen lassen. (Wie anders war es sonst, als noch die Doctoren auf der rechten, die Adlichen aber auf der linken Seite sitzen mussten! Der Promotions-Unfug wird — wenn nicht Staatsgesetze ihm endlich Einhalt thun — aber auf die Länge sich selbst sein eignes Grab graben, wenn die *Doctores per nefas* erst werden eingesehen haben, dass mit dem Pergament-Diplom allein das Ding nicht abgemacht sey. Der Vf. erzählt in dieser Hinsicht schon ein denkenswerthes Beispiel, dass nämlich in Augsburg in 18 Monaten zwei *Doctores Medicinae* verhungert seyen (S. 10)! Ein ähnliches unglückliches Subject — zu welchem Rec. in einer grossen norddeutschen Residenz einige Pendants kennen gelernt hat — bettelt dort von Haus zu Haus. Werden sich, meinen wir, solche Beispiele erst vermehren, dann werden dergleichen Subjecte sich ferner nicht mehr zudrängen zu den *privilegiis doctoralibus* und zurückkehren zu den Patenten die für sie gestiftet sind, zu den Patenten der — Schuster und Schneider. Rec.)

— L. Choulant, *De locis Pompejanis ad rem medi-*

Bücher-Anzeigen. *cum facientibus.* (*Lipsiae* 1823. *cum tabula lithographica.* S. 20. 4.) Untersuchungen über die Archäologie der Medicin, wie die vorliegende, sind um so dankenswerther, je seltner Gelehrte werden, die sich in Beschäftigungen der Art gefallen. Der geschätzte Hr. Vf., der hier wieder einen neuen Beweis seiner tiefen und umfassenden Gelehrsamkeit liefert, geht nach einer Einleitung über den Untergang von Pompeji, zu der Betrachtung der daselbst gefundnen chirurgischen Instrumente, Arzneimittel, Amulete, und des Aesculap-Tempels über. Die beigefügte Steindrucktafel stellt den Grundriss der bisher aufgefundenen Ruinen dar. Wir bedauern, dass der Zweck dieser Zeitschrift uns nöthigt, alle, die sich für historisches Studium interessiren, auf die originelle und gelehrte Schrift selbst verweisen zu müssen.

— Unter dem Titel: Bildnisse Berühmter Aerzte und Naturforscher giebt der thätige Buchhändler L. Voss in Leipzig eine Sammlung von lithographirten Abbildungen heraus, von der das erste Hefte (1824) vor uns liegt. Es enthält die Bildnisse von Hippocrates, Haller, Linné und Cuvier. Die beiden ersten sind nach Büsten, die beiden letztern nach Gemälden gezeichnet. Das Ganze empfiehlt sich durch Deutlichkeit der Zeichnung und ganz besonders durch Wohlfeilheit, die die Sammlung auch weniger Begüterten zugänglich machen wird.

— In Paris ist erschienen: Rapou, *Traité de la méthode fumigatoire ou de l'emploi médical des bains et douches de vapeur.* Der Vf. hat schon 1819 einen „Versuch über die Medicin in Dämpfen" herausgegeben, und den Art. *bains de Vapeurs* im *Dict. d. Sc. méd.* verfasst. Das jetzige Werk ist 2 Octavbände stark (424 und 434 S.) und die begleitenden Kupfer stellen die Dampf- und Räucherungsanstalt in Lyon dar.

— *Bestryding der vaccine, of de vaccine aan de beginselen der Godsdienst den rede en der ware geneeskunde geroeest.* (Bestreitung der V., oder die Vaccine im Streit mit dem Gottesdienst, der Vernunft und der wahren Medicin). Von A. Capadose. (Amsterd. 1823. 229 S.) Dieser Titel bezeichnet hinlänglich die Tendenz dieses neuen Herostratus. Vorlesungen.

3.

Lehranstalten, gelehrte Gesellschaften und Preisfragen.

— Medicinische Vorlesungen in *Cieſsen* im Sommer 1823. Encyclopädie und Methodologie, Pr. Nebel; Vergl. Osteologie, Dr. Wernekinck; Splanchnologie und Neurologie, Derselbe; Physiologie, Pr. Willbrand; Naturgeschichte des Menschen, Pr. Nebel; chronische Krankheiten, Pr. Balser; Ophthalmologie, Dr. Weber; allgemeine Therapie, Pr. Vogt; Pharmakognosie, Derselbe; Toxicologie, Derselbe; Receptirkunst, Derselbe; Chirurgie und Operationscursus, Pr. Ritgen; Geburtshülfe und geb. Klinik, Derselbe; Krankheiten der Hausthiere, Derselbe; innre Klinik, Pr. Balser.

— Medic. Vorlesungen in *Greifswalde* im Sommer 1824. Propädeutik, Pr. v. Weigel; Chemie, Derselbe; Osteologie, Dr. Barkow; allgemeine Anatomie, Derselbe; Neurologie, Angiologie, vergleichende Anatomie, Physiologie, Pr. Rosenthal; Arzneimittellehre, Pr. v. Weigel; Pharmacie und Formulare, Derselbe; Verbandlehre, Dr. Barkow; allgemeine Therapie, Pr. Warnekros; specielle Therapie, Pr. Berndt; specielle Pathologie und Therapie, Pr. Warnekros; über Lungenschwindsucht, Pr. Berndt; allgemeine Chirurgie, Knochenkrankheiten, specielle Chirurgie, Pr. Sprengel; Geburtshülfe, Pr. Berndt; Pr. War-

Lehranstalten. nekros; gerichtliche Medicin, Pr. Warnekros; med. Klinik, Pr. Berndt, chir. Klinik, Pr. Sprengel.

— Medicinische Vorlesungen in *Breslau* im Sommer 1824. Medicinische Encyclop., Pr. Klose; Celsus, Pr. Lichtenstädt; Knochen- und Bänderlehre, Pr. Otto; vergleichende Anatomie, Derselbe; Physiologie, Pr. Purkinje; Experimentalphysiologie und physiologische Aetiologie, Derselbe; physiologische Chemie, Dr. Hünefeld; allgemeine Pathologie, Pr. Klose, Pr. Lichtenstädt; specielle Pathologie, Pr. Klose; officielle Arzneigewächse, Pr. Henschel; Arzneimittellehre, Derselbe; Receptirkunst, Pr. Remer; gesammte Heilmittellehre nebst Receptirkunst, Pr. Lichtenstädt; allgemeine Therapie, Pr. Remer; specielle Therapie der chronischen Krankheiten, Pr. Wendt; specielle Therapie der hitzigen Krankheiten, Pr. Lichtenstädt; psychische Krankheiten, Pr. Klose; Vergiftungen und plötzliche Krankheiten, Pr. Wendt; specielle Chirurgie, Pr. Benedict; Augenheilkunde, Derselbe; Bandagenlehre, Derselbe; Geburtshülfe, Pr. Andree; gerichtliche Medicin, Pr. Remer; innere Klinik, Derselbe; chir. Klinik, Pr. Benedict; geburtshülfliche Klinik, Pr. Andree. —

— Medicinische Vorlesungen in *Bonn* im Sommer 1824. Geschichte der Medicin, Pr. Harlefs; dieselbe, Pr. Windischmann; Celsus, Pr. Harlefs; pathologische Anatomie, Pr. Mayer; über Gehirn und Nervensystem und Schädellehre, Derselbe; vergleichende Anatomie, Dr. Weber; allgemeine Physiologie, Pr. Stein; Experimentalphysiologie, Pr. Mayer; Naturgeschichte des Menschengeschlechts, Pr. Ennemoser; Anthropologie, Pr. Nasse, Pr. Bischoff; Diätetik, Pr. Harlefs; Theorie der Krankheiten, Derselbe; specielle Pathologie und Therapie der acuten Krankheiten, Derselbe; dieselbe, Pr. Ennemoser; Diagnostik, Pr. Nasse; *Materia medica*

dica, Pr. Bischoff; Waarenkunde, Pr. Nees von Esenbeck; Chirurgie, Pr. v. Walther; Knochenbrüche, Operationscursus, chirurg. Klinik, Derselbe; Geburtshülfe und geb. Klinik, Pr. Stein; medic. Klinik, Pr. Nasse; gerichtliche Medicin, Pr. Bischoff; gerichtliche Leichenöffnungen, Derselbe; Seuchen der Hausthiere, Pr. Bischoff. Vorlesungen.

— Medicinische Vorlesungen in *Würzburg* im Sommer 1824. Medicin. Encyclopädie, Pr. Hergenröther; Physiologie, Derselbe; Chemie und Pharmacie, Pr. Pickel; Botanik, Pr. Heller; allgemeine und specielle Pathologie, Pr. Friedreich jun.; *Materia medica*, Pr. Ruland; gerichtl. Medicin und med. Policei, Derselbe; allgemeine Therapie, Pr. Friedreich jun.; allg. und besondere Therapie, Pr. Schönlein, Pr. Ruland; psychische Krankheiten, Pr. Schönlein; Pr. Hergenröther; Chirurgie und Operationscursus, Pr. Textor; Verbandlehre, Dr. Wilhelm; Augenkrankheiten, Derselbe; Verrenkungen und Brüche, Derselbe; Geburtshülfe, Pr. d'Outrepont; medic. Klinik, Pr. Schönlein; Pr. Vend; chirurg. Klinik, Pr. Textor; geburtsh. Klinik, Pr. d'Outrepont; Veterinär-Medicin, Pr. Ryss.

— Medicinische Vorlesungen in *Tübingen* im Sommer 1824. Encyclopädie, Pr. Hofacker; Anatomie, Pr. Baur; Physiologie, Pr. Hofacker; allgem. Pathologie, Pr. v. Gmelin; Semiotik, Dr. Autenrieth; Nosologie, Pr. v. Autenrieth; Psychiatrie, Pr. v. Rosenmayer; Pastoral-Medicin, Dr. Weber; medicinische Chirurgie, Pr. Rieke; Chirurgie, Pr. v. Gärtner; *Materia chirurgica*, Derselbe; Entbindungskunst, Derselbe; innere Klinik, Pr. v. Autenrieth; chirurg. und obstetrit. Klinik, Pr. Rieke: Epizootieen, Pr. Hofacker.

— Medicinische Vorlesungen in *Freiburg* im Brisgau im Sommer 1824. Botanik, Pr. Mensinger;

Vorlesun- gen.

Pr. Schmiderer, allgem. Pathologie und Therapie; Pr. Ecker, spec. Chirurgie, Geburtshülfe, chir. und geburtsh. Klinik, gerichtliche Arzneikunde und Erläuterung des Hippocrates; Pr. Schaffroth, spec. Pathologie und Therapie und medic. Klinik; Pr. Schütz, Encyclop. der Medicin, *Materia medica* und Kinderkrankheiten, ambulatorische Kinderklinik; Pr. Beck, Operationslehre, Ophthalmologie und Bandagenlehre; Pr. Schulze, Experimentalphysiologie und Celsus; Pr. Buchegger, Knochen- und Bänderlehre; Pr. Frommherz, pharmaceutische Chemie, Toxicologie und Arzneimittellehre; Dr. Schüpfer, Thierarzneikunde, Diagnostik, *Materia medica* und Receptirkunst.

Preisfragen.

— Die K. Akademie der Wissenschaften in Paris hat einen Preis von 3000 Fr. (in einer goldnen Medaille) auf die beste Beantwortung folgenden Gegenstandes ausgesetzt: „zu bestimmen durch eine Reihe physiologischer und chemischer Experimente, welches die Erscheinungen sind, die sich in den Verdauungswegen während der Verdauung zeigen.“ Die Concurrenten sollen zunächst die chemischen Veränderungen untersuchen, welche die organischen Stoffe in den Verdauungsorganen erleiden, indem sie sich vorzugsweise an diejenigen Stoffe halten, die in den Nahrungsmitteln sind, wie die Gelatine, den Eiweisstoff, Zucker u. s. w. Dann sollen die Untersuchungen auf die Nahrungsmittel selbst gerichtet werden, mit besonderer Rücksicht auf die Getränke, wie auf die festen Speisen, und die Versuche sollen durch alle vier Classen der Wirbelthiere verfolgt werden. Die Abhandlungen müssen vor dem 1sten Januar 1825 eingesandt werden.

— Die medicinische Gesellschaft in London hat für 1824 die Fothergill'sche Medaille, von 20 Guineen Werth, auf die beste Abhandlung „über die Krankheiten des Rük-

kenntlarkes," als Preis ausgesetzt. Die Aufsätze müssen vor dem 31sten Dec. eingesandt werden. Preisfragen.

— Die medicinische Oberbehörde für Nordholland in Amsterdam hatte im J. 1821 folgende Preisfrage aufgestellt: „Welches sind die psychologischen und physischen Mittel, die seit einigen Jahren zur Cur der Geisteskranken vorgeschlagen sind? Welche von diesen Mitteln hat die Erfahrung als den Zustand dieser Unglücklichen verbessernd oder heilend bestätigt? Welchen Einfluss haben diese Mittel auf die Krankheiten gehabt, die, obgleich nicht von der Geisteszerrüttung abhängend, doch diese zuweilen begleitet haben? Welchen Einfluss üben diese Krankheiten auf die Geisteszerrüttungen und umgekehrt?" — Auf diese Frage sind zwei, aber nicht befriedigende Antworten eingegangen, und die Behörde hat deshalb ein zweites Mal jetzt diese Frage mit dem doppelten Preise, von 50 Ducaten nämlich, aufgestellt. Die Antworten müssen, unter den, bei Preisfragen üblichen Bedingungen, französisch, lateinisch, deutsch oder holländisch geschrieben, vor dem letzten December 1824 an den Prof. Vrolik in Amsterdam eingesandt werden. Die Arbeiten verbleiben der Behörde, die aber die gekrönte sogleich durch den Druck bekannt machen wird.

— Die Pariser Gesellschaft für practische Medicin hat bis zum October 1824 auf die beste Beantwortung folgender Frage den Preis einer goldnen Medaille von 500 Fr. Werth gesetzt: „Findet man immer Spuren von Entzündung in den Baucheingeweiden nach den typhösen und fauligten Fiebern? Ist diese Entzündung Ursach, Wirkung oder Complication dieser Fieber?" (Adr. der Einsendung: *Giraudy, rue Traversière St. Honoré, No. 55.*)

Personal-Notizen.

4.

Personal-Notizen.

a) Ehrenbezeugungen und Beförderungen.

— Der bisherige Professor am Lyceum zu Inspruk, Dr. Joseph Wattmann hat das Lehramt der practischen Chirurgie und die chir. Klinik an der Universität Wien erhalten.

— Würzburg. Der Vorstand des orthopädischen Carolinen-Instituts zu Würzburg, Hr. Johann Georg Heine, ist von der medicinischen Facultät zu Jena, wegen seiner Verdienste um die Orthopädik überhaupt nicht nur, sondern auch wegen seiner glücklichen Curen zum Doctor der Chirurgie und durch ein Decret aus München vom 9ten April zum Assessor und Demonstrator der Orthopädik bei der medicinischen Facultät zu Würzburg ernannt worden.

— Hr. Hofrath und Leibarzt Dr. Erdmann in Dresden hat den St. Wladimir-Orden 4ter Classe erhalten.

— Der Collegienrath Dr. Trinius in St. Petersburg ist Leibarzt bei der Grofsfürstin Helena Pawlowna geworden.

— Hr. Geh. Hofrath und Prof. Dr. Tiedemann in Heidelberg ist unter gnädiger Beisendung einer goldnen Dose zum Ehrenmitglied der Sanitätscommission für das Grofsh. Baden von seiner K. Hoheit dem Grofsherzoge ernannt worden. Auch die königl. schwedische Societät der Aerzte, das königl. schwedische Sanitäts-Collegium zu Stockholm, so wie die Societät der Naturforscher Helvetiens haben diesen Gelehrten zum Mitgliede ernannt.

— Hr. Professor Dr. Dierbach in Heidelberg ist von der K. botanischen Gesellschaft in Regensburg, von der naturf. Gesellsch. in Leipzig, von der Wetterauischen

Gesellsch. f. d. ges. Naturkunde, von dem pharmaceutischen Vereine im nördlichen Deutschlande und von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zum Mitgliede ernannt worden. Personal-Notizen.

— Zu correspondirenden Mitgliedern der medicinisch-chirurgischen Akademie zu Neapel wurden im J. 1825 ernannt: Hr. Geh. Rath Dr. Wiebel in Berlin, Baron Wylie in Petersburg; Dr. Malfatti, Prof. v. Kern, Pr. v. Lenhossek, Dr. Ketterer und Dr. Cappelletti in Neapel; Gubernialrath Dr. Brera in Padua, Pr. Scarpa und Prof. Volpi in Pavia; Pr. Vacca-Berlinghieri in Pisa; Pr. C. Bell und Pr. Proust in London; Ritter Alibert, Baron Boyer, Ritter Pinel, Baron Cuvier, Ritter Richerand, Baron Dupuytren, Dr. Attumonelli, Ritter Portal, Dr. Gall, Pr. Roux, Dr. Savary und Baron Dubois in Paris.

— Bei der Leipziger Universität ist Hr. Dr. C. G. Kühn in die erste medicinische Professur, Hr. Dr. W. A. Haase in die zweite und Hr. Dr. E. H. Weber in die dritte Professur heraufgerückt.

— S. M. der König von Frankreich hat die Hrn. Boyer, Dupuytren und Richerand zu seinen consultirenden Wundärzten ernannt.

— Hr. Dr. Amato, erster Leibarzt des Königs beider Sicilien ist zum Protomedicus des Reichs ernannt worden.

b) Necrolog.

— Johann Abraham Albers war geboren zu Bremen den 20sten März 1772. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er auf dem Carolino zu Braunschweig und studirte nachher von 1789 bis 1795 in Göttingen und Jena, in welchem letztgenannten Jahre er zu Jena den Doctorgrad der Medicin und Chirurgie annahm. Nun unternahm er eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland und England Necrolog.

Necrolog. und begann daselbst 1797 in Bremen seine praktische Laufbahn als Arzt und Geburtshelfer. Wir können nicht eine Reihe von äußern Ehrenbezeugungen und Beförderungen herzählen, die dieser geschätzte Arzt erlebt hat; Bürger einer freien Reichsstadt, wies ihn sein Standpunct früh auf eine rein innere Thätigkeit hin. Wie er diese an den Tag gelegt hat, weiß die ganze medicinische Welt. Ref., dem der kräftige, in voller Lebensblüthe stehende Mann noch im Sommer 1820 in Frankreich begegnet war, wo er in wissenschaftlichen Zwecken eine kurze Zeit verweilte, war, wie alle Aerzte Deutschlands hoch bestürzt, als Albers einer unserer trefflichsten Collegen, am 24sten März 1821 durch einen fast plötzlichen Tod dahingerafft wurde. Seine eigne, höchst ausgebreitete Praxis, zu der in der letzten Zeit noch die des berühmten Olbers kam, die der Selige damals gleichfalls übernehmen mußte, und vielseitige literarische Beschäftigungen hatten alle seine physischen Kräfte in Anspruch genommen, und eine anscheinend leichte Krankheit, die ihn am 16ten März 1821 befiel, nahm so rasch einen nervösen Character, daß sie ihn schon am 8ten Tage unter den bösesten Erscheinungen dahinraffte. Alle Mittel, die Anfangs er sich selbst, später zwei bewährte Bremer Aerzte verordneten, ein Emeticum, Opium, ausleerende Mittel, Salmiak, Castoreum, Hirschhornsalz, Arnica, Haller's Elixir, Moschus, Vesicatore — waren vergebens, und Deutschland betrauert einen der würdigsten, wirkungsreichsten Aerzte! — — Interessant wird es vielen unserer Collegen seyn, die Kritik zu lesen, die ein bekannter französischer Arzt über die angedeutete Behandlungsart in einem franz. Journale liefert. „Ohne grade, sagt er, eine Kritik des Heilverfahrens zu liefern, müssen wir doch gestehen, daß die Krankheit des Dr. Albers ganz anders von französischen Aerzten zur-

griffen (*combattue*) worden wäre *). Die gehinderte Necrolog.
Verdauung, die häufigen catarrhalischen Zufälle (!) bewiesen sie nicht eine alte Reizung **) und vielleicht (!) eine chronische Phlegmasie der Schleimhaut der Verdauungswege? ***) Beweisen nicht die Verschlimmerungen, die nach dem Gebrauche jener tonischen Mittel eintraten, und die Symptome †) das Daseyn einer *Gastro-Enteritis*? Das Gehirn wurde sympathisch ergriffen und ein Erguſs muſste nothwendig folgen. Nun vergleiche man das feurige Verfahren ††), welches angewandt worden ist, mit dem Verfahren, das Vernunft und Erfahrung †††) angeben, so wird man erkennen, welche Vorzüge unsre heutige französische Medicin vor jener symptomatischen und polypharmakischen Medicin der nordischen Völker ††††) voraus hat! Der Augenblick naht heran, wo die Deutschen, erleuchtet durch Leichenöffnungen, die Wahrheit der medicinischen Ansichten der französischen Aerzte erkennen werden und sie werden dann gewiſs mehr die antiphlogistische Methode anwenden. Schon haben der berühmte Marcus in Bamberg †††††) und Hr. Kreysig in Dresden Meinungen gepredigt, die den, jetzt in Frankreich angenommenen ganz analog sind."

---

*) Anders — wahrscheinlich; ob besser — *quaeritur*.

**) *irritation* — man denke an Göthe's: „mit Worten läſst sich trefflich streiten".

***) *C'est Mr. Broussais tout entier!*

†) Unvermögen zu Schlingen, Urinverhaltung, Delirien, Sehnenhüpfen u. s. w.

††) *traitement incendiaire*, beliebte Broussaisisten-Worte!

†††) *Id est* das Broussais'sche System.

††††) Warum nicht grade heraus: „Barbaren?".

†††††) Der freilich schon seit acht Jahren todt ist!

Necrolog. — Am 18ten Juni (1824) starb in Waidenburg der fürstl. Schönburg. Hofrath und Leibarzt Dr. Joh. Christ. Traugott Pohlegel, im 78ten Jahre seines Alters.

— Christian Friedrich Ludwig war am 19ten Mai 1757 zu Leipzig geboren, wo sein Vater, Christ. Gottl. Ludwig, ordentl. Professor der Medicin war. Durch geschickte Hauslehrer gebildet, konnte er schon 1772 die Leipziger Universität beziehen. Im Jahre 1776 erhielt er das med. Baccalaureat, im folgenden Jahre die Magisterwürde und im Jahre 1779 die Doctorwürde. Im Jahre 1780—81 machte er eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland, die Schweitz, Frankreich, Holland und England, und schon 1782 ward ihm eine aufserordentliche Professur der Medicin übertragen, wozu er 1787 noch die aufserord. Professur der Naturgeschichte erhielt, die er jedoch 1806 wieder abgab. Auch wurde er 1788 zum Kreisamts- und Landphysicus erwählt, 1789 rückte er an die Stelle des Leibarztes Dr. Pohl als substituirter 4ter Professor der Pathologie u. zugleich als Beisitzer in die medic. Facultät, deren Senior er seit 1818 war. Im Jahre 1796 ward ihm die 3te Professur, 1802 die 2te und 1810 die erste (der Chirurgie) zu Theil. Seine zahlreichen Schriften hat Meusel verzeichnet. Er starb im 66sten Lebensjahre am 6ten Juli 1823 zu Leipzig.

Vollständige, deutsche, medicinische Bibliographie, 1824.

Barzelotti, Tabellen der pract. Heilkunde. A. d. Italien. übersetzt v. Günta. 11 Bog. Folio. *Leipzig* 1824. 1 Rthlr. 6 gr.

Bergmann, die Krankheiten der Haut, Haare und Nä- Bibliogra-
gel u. s. w. 7 B. 8. *Leipzig* 1824. 9 gr. phie.

Bremer, *Icones Helminthum* etc. *Wien* 1824. Fasc. I.—III. 16 Rthl.

Dreyssig, Handwörterbuch der med. Klinik. 4 B. 2ter Thl. 37 B. 8. *Erfurt* 1824. 2 Rthlr. 8 gr.

Hering, über das Wiedergebären bei Menschen. Inaug.-Abh. 6 B. 4. *Marb.* 1824. 6 gr.

Heilung, die, des Kropfes etc. Von einem practischen Arzte. 7 B. 8. *Quedlinb.* 1824. 10 gr.

Kantler, practische Abhandlungen und Gedanken zur heutigen physischen Erziehung der Kinder. 8 B. *Wien* 1824. 8 gr.

Kretschmar, Jahrbücher der ambulat. Klinik zu Halle 2r. Bd. 24 Bog. 8. *Halle* 1825. 1 Rthlr. 12 gr.

Lisfranc, über neue Anwendungen des Othetoscops in d. Chir. *Weimar* 1824. 1½ B. 4. 6 gr.

Luthenitz, der Augenarzt etc. 4 B. 8. *Ilmenau* 1824. 6 gr.

Meissner, über d. physische Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren. 10 B. 8. *Leipz.* 1824. 16 gr.

Pharmacopoea batava, cum notis et add. ed. J. F. Niemann. 2 Vol. Ed. 2. 99 B. 8. *Leipz.* 1824. 7 Rthlr.

Platner, *Quaestiones med. forenses etc. Primo ed.* L. Choulant. 52 B. 8. *Leipz.* 2 Rthl. 16 gr.

Ritgen's Handbuch der niedern Geburtshülfe. 37 B. 8. *Giessen* 1824. 1 Rthlr. 20 gr.

Rostan, Untersuchungen üb. d. Erweichung des Gehirns, A. d. Fr. 34 B. 8. *Leipzig* 1824. 2 Rthlr. 16 gr.

Sachs, *de originibus variolarum liber.* 5½ B. 8. *Königsb.* 1824. 8 gr.

Bibliogra-phie.

Saint-Martin, Monographie der Hundswuth. Preisschr. A. d. Fr. 17 B. 8. *Ilmenau*, 1824 1 Rthlr.

Swan's gek. Prischr. üb. d. Behandlung der Lokalkrankheiten d. Nerven. A. d. Engl. 17 B. 8. *Leipzig* 1824. 1 Rthlr. 8 gr.

Schilfingi, *Quaestio de Corn. Celsi vita. Pars* I. 6. B. 8. *Leipz.* 1824. 12 gr.

Schneider, medic. pract. Adversarien am Krankenbette, 2te Liefer. Mit 6 lith. Tafeln, 4o B. 8. *Tübing.* 1824. 2 Rthlr. 16 gr.

Siebold, v. Beschreibung einer vollkommnen Exstirpation der scirrhösen, nicht prolabirten Gebärmutter. (A. dessen Journ.) *Frankf.* 3½ B. 1824. 12 gr.

Unger, Nachrichten über das ärztliche Klinikum der Universität Königsberg. Mit 1 Zeichn. *Ebds*, 1823. 12 gr.

Wetzler, die Gesundbrunnen und Bäder im Obermainkreise des Königr. Baiern: Steben, das Alexanderbad und die Hohenberger Mineralquellen. *Nürnberg* 1823. 20 gr.

** Die Menge der deutschen Originalwerke, die in diesem Bande angezeigt sind, hat uns verhindert, noch mehrere Kritiken von ausländischen Werken aufzunehmen, die nun in den nächsten Heften nachfolgen sollen.

** Mit dem sechsten Bande dieses Repertorii wird ein ausführliches Namen- und Sachregister über die ersten sechs Bände geliefert werden.